Allgemeine Gartenzeitung.

QK1
.A369
v.10
1842

Eine Zeitschrift

für

Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung

mit den

tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin

und

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Mo. Bot. Garden.

Zehnter Jahrgang.

Mit vier lithographirten Tafeln und einem Holzschnitt.

Berlin, 1842.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

№ 1. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

und

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 1. Januar.

Vorerinnerung der Redaction, beim Anfange des zehnten Jahrganges der Allgemeinen Gartenzeitung.

Da wir mit der heutigen Nummer der Allgemeinen Gartenzeitung den zehnten Jahrgang derselben beginnen, so möge es uns erlaubt sein, einige Worte an unsere geehrten Leser zu richten. Zuerst fühlen wir uns verpflichtet, allen denjenigen unsern verbindlichsten Dank zu sagen, die uns während einer Reihe von neun Jahren mit ihren schätzbaren Beiträgen für diese Blätter so freulich zu unterstützen die Güte hatten, da ohne diese Hülfe das Fortbestehen dieser Zeitschrift bereits in den ersten Jahren unmöglich geworden wäre; indem unsere eigenen schwachen Kräfte wohl nicht hingereicht haben würden, das Interesse unserer verehrten Leser fortdauernd zu fesseln. In dem festen Vertrauen nun, daß uns auch fernerhin die Unterstützung unserer bisherigen Mitarbeiter sowohl, als auch anderer tüchtiger Gartenfreunde unseres Vaterlandes, die bis dahin noch nicht thätig für unsere Zeitung gewesen sind, nicht fehlen werde, und in der Hoffnung, daß uns recht reichliche Mittheilungen aus dem Bereich der gesammten Gärtnerei, Botanik und Pflanzen-Kultur zugehen mögen, wer-

den wir unsere Zeitschrift fortsetzen, und unsererseits auch, wie früher, den Lesern alles Neue, Interessante und Wissenswerthe im Fache der Gärtnerei und der damit verbundenen Wissenschaften, sowohl des In- als des Auslandes, mittheilen.

Bei dem ersten Erscheinen der Allgemeinen Gartenzeitung gaben wir der Hoffnung nur wenig Raum, daß diese Zeitschrift sich wohl halten und den Beifall der Gartenfreunde erlangen würde, denn bekanntlich hält es in Deutschland sehr schwer, dergleichen periodische Schriften in Gang zu bringen, oder für dieselben eine so ausgedehnte Theilnahme zu gewinnen, daß die Kosten dadurch gedeckt werden, und das Bestehen solcher Unternehmungen gesichert ist. Wider alle Erwartung hingegen war dies der Fall, und wir haben uns, vom Beginnen an bis zu dieser Zeit, der Theilnahme des Publikums im reichlichen Maaße zu erfreuen gehabt, während andere Garten-Zeitschriften, die hier und da neben der unsrigen erschienen, nicht so glücklich waren, sondern wegen Mangels an Subscribenten eingehen mußten. Die Theilnahme für unser Blatt erstreckte sich aber auch auf die Schriftstellerwelt; wir sahen nicht allein einen Theil der besseren Abhandlungen unserer Zeitung in andere deutsche Zeitschriften übergehen, sondern selbst die Engländer, die sonst nur selten ausländisches Verdienst zu schätzen pflegen, haben in mehreren ihrer Garten-Journale Aufsätze aus unserer Zeitung übersetzt, wie dies z. B. die neuesten Hefte von Gardeners Chronicle und Gardeners Magazine zeigen, und was wir hier nur anführen, um unseren Mitarbeitern zu zeigen, wie ihre Bemühungen auch im Auslande gewürdigt und anerkannt werden, was sie gewiß zu fernerer Thätigkeit für unsere Zwecke geneigt machen wird.

Unser Zweck ist nun aber der, wie wir uns schon früher darüber ausgesprochen haben, daß unser Blatt ein Organ der deutschen Gartenkunst werden möge, wo Alles niedergelegt werden kann, was Neues und Interessantes im Bereich derselben vorkommt. Es ist deshalb unser stetes Bestreben gewesen, nur das zu geben, was bisher noch nicht gründlich dargestellt oder nicht allgemein bekannt war, verbesserte Kulturmethoden zu beschreiben, alles gewöhnliche, bereits hinlänglich in deutschen Schriften besprochene oder bereits in deutscher Sprache gedruckte aber nicht in unser Blatt aufzunehmen *), deshalb wird man auch sehr selten über Gegenstände, die dem Feldbau und der gewöhnlichen Gartenkultur angehören, Aufsätze in diesen Blättern finden, zwei Artikel, die in deutschen Gartenschriften in der Regel die Hauptrolle spielen. Aus diesem Grunde mußten wir auch mit Bedauern manchen Aufsatz zurücklegen, der sich für unser Publikum nicht eignete. Unsere Zeitung ist keineswegs für den bloß praktischen Gärtner bestimmt, sondern sie ist ein Organ für wissenschaftliche Gärtnerei, für den Gartenfreund und Gartenkünstler, der sich in seinem Fache vervollkommnen und noch, wo er kann, etwas zulernen will. Sie ist deshalb auch so vielseitig als möglich, und wenn noch größere Vielseitigkeit zu wünschen wäre, so hoffen wir diese durch unsere Mitarbeiter zu erlangen; denn je mehr wir deren erhalten können, desto reichhaltiger wird unser Blatt werden; ein Einzelner kann nicht gleich Alles vollkommen wissen.

Die Gärtnerei zerfällt in so viele Branchen, daß es jetzt wohl nicht mehr möglich sein dürfte, von einem Gärtner zu verlangen, daß er alle Zweige derselben mit gleicher Kenntniß umfassen soll; er wird in irgend einer Branche sich auszeichnen, während er in einem andern Zweige weniger zu leisten vermag, entweder nun, weil er zu gewissen Kulturen keine Gelegenheit hatte, sie zu üben, oder sie nur oberflächlich behandelt, weil andere Kulturen schon seine ganzen Kräfte in Anspruch nehmen. So kann ein Gärtner ein außerordentlich guter Gemüse- oder Obst-Kultivateur sein, während er ein mittelmäßiger Pflanzenzüchter ist. Der heutige Standpunkt der Gärtnerei ist ein ganz anderer als der vor einigen Decennien. Daher sollte der Gärtner, jeder in seinem Fache Alles mittheilen, um daraus ein Ganzes für das gesammte Gartenwesen schaffen zu können. Es will uns scheinen, als ob manche unserer Gärtner ihre angeblichen Geheimnisse zu bewahren suchen, und gerade dahin streben, daß sie nicht veröffentlicht werden. Es giebt gar viele unter denselben, die reichlich mit Kenntnissen ausgestattet sind, hinlängliche Erfahrungen gesammelt haben, diese auch sehr gut anzuwenden verstehen; allein sie erachten es entweder nicht der Mühe werth, solche für das allgemeine Beste zu veröffentlichen, oder fürchten, wenn sie dieselben bekannt machen, daß ihnen dadurch in ihrem Be-

*) Von diesem Grundsatz sind wir, so lange unsere Zeitschrift besteht, nur zwei- oder dreimal abgewichen, entweder wegen des allgemeinen Interesses des Gegenstandes, oder weil uns andere triftige Gründe dazu veranlaßten.

trieb ein Nachtheil entstehen könnte. Durch solche Gesinnungen wird der Oeffentlichkeit gar Vieles entzogen, was bekannt zu werden verdiente, und wodurch dem Verfasser gewiß kein Nachtheil gebracht werden würde, während Andere ebenfalls Nutzen davon ziehen könnten. Dies ist denn auch zum Theil der Grund, daß wir gerade aus unserer Umgegend in Bezug auf Gärtnerei immer nur sparsame Nachrichten erhalten haben, worüber allerdings das In- und Ausland staunen mag, wohl wissend, daß wir hier recht tüchtige Männer im Fache des Gartenwesens besitzen, und unsere Gärten reichlichen Stoff darbieten, um die entfernter liegenden damit zu unterrichten, und durch ihre Belehrungen der Gärtnerei im Allgemeinen einen größeren Aufschwung zu geben. Wir hoffen, daß durch diese zum allgemeinen Besten gegebene Erinnerung, auch unsere hiesigen und in der Umgegend wohnenden Gärtner angespornt werden möchten, ihr Scherflein zum Zweck des Ganzen beizutragen.

Die Gärtnerei hat in Deutschland und den angrenzenden Ländern sehr merkliche Fortschritte gemacht, dessen ungeachtet bleibt noch gar Vieles zu wünschen übrig, besonders aber in Hinsicht der bildenden Gartenkunst, namentlich was den Geschmack bei kleinen Gartenanlagen, Arrangements der Blumengärten (worin unsere überseeischen Nachbarn so unendliche Fortschritte gemacht haben), die Wahl der dazu nöthigen Sträucher, Stauden, Sommergewächse und anderer Zierpflanzen anbetrifft. Ja selbst der Bau zweckmäßiger, weniger ins Kostspielige übergehenden Pflanzenhäuser, mit der jetzt dazu üblichen und so zweckmäßigen Heitzungsmethode, welche man wohl als eine neue Epoche in der Geschichte der Gärtnerei betrachten könnte, liegt zum großen Theil noch im Argen. Nur äußerst selten sieht man bei uns die Fortschritte, die das Ausland bereits darin gemacht hat, anzuwenden, so wichtig auch an und für sich der Gegenstand ist.

In anderer Beziehung sind es die Handelsgärtnereien, die sich in den letzten Jahren auf eine wirklich bewunderungswürdige Weise gehoben haben, besonders was die Kultur der Zier- oder Schmuckpflanzen anbetrifft. Wir wollen nur der mannigfaltigen Rosen-Varietäten gedenken, die Fleiß und Ausdauer der Gärtner hervorgebracht haben, namentlich der Bengalischen-, Bourbon-, Noisett- und Hybriden-Rosen; ferner der großen Zahl von Spielarten anderer Pflanzen, als indische Azaleen, Rhododendron, Camellien, Verbenen, Calceolarien, Fuchsien, Pelargonien, Georginen oder Dahlien u. s. w., so wie einer Menge der seltensten und neuesten Gewächs- und Warmhauspflanzen, welche in den Catalogen verzeichnet sind.

Auch Preußens Hauptstadt ist in diesem Bestreben, die Gartenkunst zu fördern, nicht zurückgeblieben, und ist sogar in mancher Hinsicht rühmlich voran geschritten, und es regt sich in ihr immer mehr und mehr der Sinn, den Gartenbau zu fördern und zu unterstützen. Die Frühtreiberei, sowohl der Früchte als der Gemüse und Blumen, dürfte wohl ihres Gleichen nicht finden. Man sah hier z. B. im November Monat vorigen Jahres blühende Maiblumen, Tulpen, italienische Tazetten, Hyacinthen und Camellien in großer Menge, und in den Weihnachtstagen waren alle Blumenläden reichlicher ausgeschmückt, als es je zuvor der Fall gewesen war. Nirgend war ein Uebertreiben dieser Gegenstände bemerkbar, und sie sahen eben so kräftig aus, als wir sie im freien Lande auf einem Frühlingsbeet nur sehen könnten.

Wir möchten, wenn es der Raum dieser Blätter gestattete, eine Uebersicht aller derjenigen Schmuckpflanzen geben, die seit den letzten Jahren eingeführt sind, und man würde nicht wenig erstaunen, über die Menge solcher neuen Gegenstände. Dennoch sind wir im Vergleich zu anderen großen Städten noch immer zurück, da die Anzahl der Liebhaber der Pflanzenkultur im Verhältniß hier geringer ist. Unser Bestreben soll aber auch ferner dahin gehen, immer mehr und mehr die Liebe für die allgemeine Gartenkunst zu wecken, und rechnen wir dabei vertrauungsvoll auf jedwede Unterstützung zur Förderung des allgemeinen Guten und Schönen.

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Aus Gardener's Chronicle. Nr. 47. 1841.

Neue Chrysanthemum-Varietäten.

Im Vergleich zu den Dahlien sind die Fortschritte in der Kultur der Chrysanthemum, in Hinsicht ihrer Vollkommenheit als Schmuck-Blume, nicht so rasch auf einander folgend, aber sicher gewesen, wovon man sich in dem Handels-

garten der Herren Chandler und Söhne zu Vauxhall bei London überzeugen kann. Viele der neue Varietäten haben beinahe dieselbe Regelmäßigkeit wie die Dahlien. Die Blüthenköpfe sind bis zur Mitte gefüllt, und die Blümchen so geordnet, daß eines über das andere liegt. Auch die Farben haben gewonnen, denn während früher gelblich-weiß und braunroth unter den älteren Varietäten vorherrschend war, erscheinen jetzt schon rothe in allen Nüancen.

Eine Auswahl der vorzüglichsten Varietäten, nach den Farben geordnet, ist folgende:

Weiß:

Conqueror; eine gute frühe Varietät.

Lucidum; silberweiß, regelmäßig.

Vesta; ein schön geformter Blüthenkopf, mit breiten Blümchen.

Goliath; sehr groß und in der Mitte gelblich scheinend.

Formosum; beim Aufblühen rein weiß, wird aber später gelblich.

Compactum; schöne Form, klein, spätblühend.

Invincible; schneeweiß, mit zurückgebogenen Blümchen.

Fleischfarben und pink:

Celestial und

Beauty; sehr gefüllt.

Empress; schön lila-pink, mit etwas gedrehten Blümchen.

Perfection; pink.

Chancellor; groß, röhrig, pink.

Floribundum; röhrig, pink, blüht ausnehmend lange und reichlich.

Elegans; niedlich, gefüllt, pink.

Princesse Marie; sehr gefüllt, hell-pink.

pulcherrimum; dunkel-pink, sehr voll.

King; pink, mit einem leichten orangefarbenen Anflug in der Mitte, sehr gefüllt und regelmäßig.

Carmoisin:

Campestrini; sehr dunkel, gefüllt und regelmäßig.

Casimir Périer; niedliche Varietät mit flachen Blümchen, beim Aufblühen ganz gefüllt, zeigt aber bald einen gelben Stern.

Sultana und

Great Napoleon; schöne große Blüthenköpfe.

Roth:

Duc de Calynian; oft mit gelb gefleckt.

Arago; dunkel roth.

Maria und

Therese; schön hochroth.

Orange und gelb:

Conductor; schön, doppelt, orange.

Adventure; gut gefüllt, gelb.

Gouvion St. Cyr; gefüllt, röhrig, orange mit braunen Flecken.

Außer diesen giebt es mehrere, deren Farbenmischung nicht genau bestimmt ist, namentlich **Minerva** und **Smal Brown**, welche die eigenthümlichsten sind. Erstere ist weißlich-gelb und die Rückseite der Blümchen nelkenfarbig, letztere ist von einer schön braunen Färbung.

Resultate

Ananas in verschiedenen Erdarten zu kultiviren.

Bei diesen Versuchen hat es sich ergeben, in welchen Erdarten die Ananas am Besten gedeihen.

Sorte d. Ananas	Erdart.	Bemerkungen.
Globe *).	Reine Heideerde	Wachsthum gut, bewurzelt sich stark.
Queen.	Sandige Heideerde.	Starker Wuchs; vorzüglich bewurzelt.
W. Providence	Lehmige Heideerde.	Wachsthum gut, bewurzelt sich stark.
Queen.	Halb Sand und Lehm.	Wachsthum ziemlich gut, nicht stark bewurzelt.
St. Vincent.	Lehmige Heideerde.	Mittlerer Wuchs; nicht gut bewurzelt.
Queen.	Reine Heideerde.	Wachsthum gut; vorzüglich gut bewurzelt.
St. Vincent.	Halb Lehm halb Sand.	Wachsthum gut; vorzüglich gut bewurzelt.
Queen	Fetter Lehm.	Ausgezeichneter Wuchs; jedoch nicht so gut bewurzelt als in Heideerde.
Queen.	Sand und Kalk.	Machte keine Fortschritte und wurde ganz gelb.

Diese hier angeführten Arten wurden im August v. J. gepflanzt, und das Resultat war, daß die Globe und Queen

*) Die englischen Namen der hier verzeichneten Ananas-Arten sind beibehalten worden, da sie auch in Deutschland gewöhnlich unter dieser Benennung vorkommen.

in reiner Heideerde gut wuchsen, jedoch wächst die Queen in sandiger Heideerde besser; in fettem Lehm wächst die Queen so gut als in sandiger Heideerde, jedoch bildet sich hierin kein so starkes Wurzelvermögen. Sobald die Früchte gereift sind, werden auch davon die weiteren Resultate mitgetheilt werden.

Aus Gardener's Chronicle Nr. 43. 1841.

Das Pfropfen der Lamberts-Nüsse.

Das Pfropfen der Lamberts-Nuß, besonders aber auf Stämmen der Cosford-Nuß und der spanischen Erdnuß hat viele Vorzüge *). Die Reiser wachsen sehr schnell, erreichen eine ziemliche Größe, und treiben niemals Schößlinge aus den Wurzeln. Die Pfropfreiser tragen gewöhnlich schon im zweiten Jahre, und zwar bei weitem reichlicher als auf ihren eigenen Stämmen.

Notizen über Fagus-Arten.

Kapitain King giebt Nachricht über **Fagus betuloides**, und bemerkt, daß dieser Baum eine beträchtliche Höhe erreiche. Ein Baum dieser Art, der vom Commodore Byron zu Port Famine gemessen wurde, hatte 17 Fuß über der Erde gemessen, sieben Fuß im Durchmesser, wo sich der Stamm in drei große Aeste theilte, deren jeder drei Fuß im Durchmesser hielt. — **Fagus antarctica** soll nach diesem Bericht ebenfalls eine beträchtliche Höhe erreichen.

Fagus Cunninghami. Es ist längst bekannt, daß eine Fagus-Art in Van Diemensland vorkommt. Mirbel, der im Memoire des Muséum alle Arten dieser Gattung aufzählt, sagt: **Je ne cite le Fagus qui, selon Cunningham (King's Surrey of the Coasts of Australia, Vol. I. p. 158), croit à la terre de Diemen: mais elle n'est encore, ni décrite ni nommée.** Allan Cunningham erwähnt diese Art in Kings Australia und sagt: dieser Baum erreicht in Van Diemens Land eine Höhe von 40 Fuß, der Stamm einen Durchmesser von 10—14 Zoll. Derselbe sammelte Exemplare davon bei Pine Cuve (Van Diemens Land.)

In Backhouse's sehr interessantem Bericht über die gewöhnlichen und merkwürdigen Bäume von Van Diemens Land heißt es über **Fagus antarctica**: Die australische Myrte (wie sie hier genannt wird) ist ein herrlicher, dunkelgrün belaubter Banm, der in vielen Theilen der Insel wächst, und den großen Myrtenwald in Emu Bay bildet, der 20 Meilen lang ist; man findet ihn auch auf der Seite von Mount Wellington. Herr Lawrence nennt sie **Betula antarctica**; es ist aber keine **Betula**, sondern ein **Fagus**. Herr Gunn und Dr. Milligan berichten, daß dieser Baum im westlichen Theile von Van Diemens Land undurchdringliche Wälder bildet, in deren Schatten nur Cryptogamen aufkommen, denn selten, oder beinahe gar nicht, sind andere Pflanzen unter den Bäumen wachsend gefunden worden. Das Holz gleicht dem der Eller und man fand Stämme von 30 Fuß im Umfange.

Im südlichen Chili wächst **Fagus procera**. Bridges berichtet, daß sie von den Eingebornen Roble und Pellin-Holz genannt wird, und eine Höhe von 60—100 Fuß erreicht. Pöppig sagt, es ist ein Baum von 80—100 Fuß Höhe, den die Chilesen Rauli nennen. Das Holz ist weiß und sehr hart, und eignet sich vortrefflich zum Schiffbau. Schalen und Gefäße werden von der gebrannten Rinde angefertigt, die sich reichlich nach großen Waldbränden vorfindet, und unter dem Namen Pellin bekannt ist, woher das chilesische Wort appelinar, verkohlen. Diese Pellins sind ihrer Härte und Sprödigkeit wegen merkwürdig.

Pelargonien-Varietäten.

Die in Nr. 49. der Allgemeinen Garten-Zeitung im vorigen Jahre erwähnten Pelargonien-Varietäten sind nunmehr um beigesetzte Preise bei Herrn Catleugh in Chelsea bei London zu erhalten, als:

The Queen of Fairies	zu 63 Schilling	(21 Thlr.)
Gipsy - - - -	42 -	(14 Thlr.)
Jessie - - - -	63 -	
Augusta - - - -	42 -	

*) Die Cosford-Nuß (Pom. Mag. t. 55.) ist eine vorzügliche Varietät, mit länglicher Frucht, deren Schaale dünn und gestreift ist. — Die spanische Erdnuß (spanish Nut) ist ebenfalls eine Varietät mit großen Früchten.

Comus	-	-	-	42	-
Evelyne	-	-	-	42	-
Medora	-	-	-	42	-

Coniferen, verkäufliche.

In den Forbes Nurseries bei John Grigor und Comp. ist neben einer großen Auswahl der besten Wald- und Zierbäume, besonders eine große Anzahl Coniferen zu erhalten. Von der gewöhnlichen schottischen Fichte (Pinus sylvestris) und Larix sind über zwölf Millionen junger Stämme in allen Größen vorhanden. Von eingeführten und für unser Klima tauglichen Coniferen sind besonders folgende Arten vorräthig:

Pinus excelsa, einjährige Samenpflanzen,	100 Stück	zu	4 Pfd.
- - zweijährige; das Dutzend	1	=	4 Sch. Sterl.
- Gerardiana, einjährig; das Dutzend	3	=	
Abies Morinda, einjährige; das Dutzend	1	=	4 = =
- - zweijährige; das Dutz.	1	=	16 = =
Picea Webbiana, zweijährige; das Dutz.	3	=	
Cedrus Deodara, einjährige; das Dutz.	2	=	
- - zweijährige; das Dtz.	2	=	14 = =
- - zweijährige; das Hdt.	21	=	

Das große Konservatorium im Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick bei London.

Das große Conservatorium zu Chiswick bietet jetzt einen interessanten Anblick dar. Das mittlere Beet giebt eine Idee von der üppigen Vegetation der Pflanzen, welche in demselben kultivirt werden. Zwei Eucalypten, Eucalyptus globulosa und obliqua, haben bereits die oberen Fenster erreicht; Acacia cyanophylla bildet einen prächtigen Baum mit herabhangenden Zweigen. Bossiaea linifolia, ein prächtiger Strauch mit hangenden, zarten Aesten und Blättern, und Chorizema varium bildet ein völliges Dickicht bei einer Höhe von sechs Fuß. Banksia Cunninghami ist bedeckt mit den schönsten Blüthen, und Fuchsia cordata und cylindracea sind, namentlich letztere mit unzähligen kleinen scharlachrothen und erstere mit großen roth und grün gestreiften Blumen geschmückt. Die schönste Zierde jedoch ist gegenwärtig ein Exemplar von Luculia gratissima, an der sich gegen 40 große Blüthenköpfe befinden, von denen einige die Größe der Hortensien-Dolden erreichten. Die Büthen sind jedoch bei weitem schöner an Farbe als jene, und verbreiten einen sehr angenehmen Geruch. Der Standort im freien Beete sagt der Pflanze vorzüglich zu, welches an den dunkelgrünen Blättern und der Menge der Blumen bemerkbar ist. Hedychium Gardnerianum bewährte sich im Laufe des letzten Sommers als eine der schönsten Zierden für die Gewächshäuser. Salvia excelsa, eine neue Art, entfaltete so eben ihre carmoisinrothen Blumen, sie wird, wenn sie erst bekannter sein wird, die erste Zierde unserer Kalthäuser werden, um so mehr als sie ihre schönen Blumen spät im Jahre entfaltet. Viele chinesische Rosen wurden auf dem Beet ausgepflanzt, die bereits in Knospen stehen, und den Winter hindurch einen immerwährenden Flor versprechen. An den Vorderfenstern stehen im freien Grunde Chrysanthemum-Arten, die nicht allein die Röhren der Wasserheitzung bedecken, sondern auch zugleich unwillkührlich die Augen der Besucher vom Boden ablenken. In den kleinen Gewächshäusern des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft zeichnen sich unter andern schönen Pflanzen namentlich auch die Orchideen aus. Odontoglossum grande, Zygopetalum Mackaii, Cycnoches chlorochilon, Gongora fulva, Odontoglossum bictoniense und Oncidium Suttoni waren in voller Blüthe. Ipomoea Horsfalli war mit Blumen bedeckt. — Eine neue Pflanze, zugleich mit Achimenes longiflora eingeführt, steht in Blüthe. Sie gleicht entfernt der Ramondia pyrenaica, hat aber weiße Blumen und ist Niphaea oblongata benannt worden. Ein von Hartweg eingeführter Convolvulus aus Mejiko, wird sich als ganz etwas Außerordentliches erweisen, ebenso eine Gesnera, die von allen bisher bekannten verschieden ist.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. December 1841.

(*Taf.* 3910.)

Cattleya crispa *Lindl* *).

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese herrliche Cattleya stammt aus Brasilien, von wo sie durch mehrere Reisende, und wahrscheinlich zuerst durch Herrn Henry Chamberlayne im Jahre 1826 eingeführt worden ist. Sie gehört unstreitig, wegen der großen, prächtigen, weißen Blumen, die eine in der Mitte dunkel purpurrothe Kronenlippe haben, zu den schönsten Arten ihrer Gattung.

(Auch der hiesige botanische Garten besitzt mehrere kräftige Exemplare dieser wahrhaft schönen Art, die jedoch trotz ihrer Größe und Stärke noch nicht geblüht haben. O.)

(*Taf.* 3911.)

Opuntia monacantha *Haw.* *).

[Cactus monacanthos Willd. Cactus Opuntia Tuna De Cand.]

(Icosandria Monogynia.)

(Bereits im dritten Jahrgange der Allgem. Gartenzeitung p. 47. ausführlich erwähnt. O.)

(*Taf.* 3912.)

Oncidium ornithorhynchum *Humb. et Kunth* *).

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

(Schon erwähnt im achten Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung p. 127 und 319. O.)

(*Taf.* 3913.)

Stylidium recurvum *Grah.*

(Gynandria Monandria. Stylideae.)

Im Mai 1840 blühte diese niedliche Art zuerst in der Handelsgärtnerei bei Herrn Cunningham, Comely-Bank bei Edinburgh. Sie bewohnt die Gegend des Schwanenflusses in Australien. Die Pflanze wird gegen sechs Fuß hoch, und breitet sich nach allen Seiten hin aus. Die Blumen sind ziemlich groß und roth. In botanischer Hinsicht steht sie dem Stylidium breviscapum am nächsten.

(*Taf.* 3914.)

Opuntia decumbens *Salm* *).

[Op. repens Karw. — Op. irrorata Mart.]

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

(Siehe die Beschreibung dieser Opuntia in der Allgem. Gartenzeitung, sechster Jahrgang p. 308. O.)

(*Taf.* 3915.)

Boronia crenulata *Smith* *).

(Octandria Monogynia. Rutaceae.)

(Dieser sehr nette kleine Strauch ist bereits im sechsten Jahrgange der Allgem. Gartenzeitung p. 174. erwähnt. O.)

Offene Stelle eines Obergärtners im botanischen Garten zu Zürich.

Die Stelle eines Obergärtners, welchem die Besorgung des gesammten botanischen Gartens obliegt, wird hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Die Anmeldungen für diese Stelle, mit einem jährlichen Gehalt von 800 Schweizerfranken (550 Fr. in 24-Gulden-Fuß), womit freie Wohnung verbunden ist, müssen spätestens den 15. Januar 1842. an den Präsidenten der botanischen Commission, Herrn Regie-

rungsrath Eduard Sülzer in Zürich eingesendet werden. Die Bewerber haben sich auszuweisen, daß sie in der Gärtnerei, sowohl in der Behandlung der Gewächshauspflanzen, als der des freien Landes, gründlich bewandert sind, und sich die nöthigen Kenntnisse in irgend einem botanischen Garten erworben haben. Zürich, den 28. November 1841.

Von der botanischen Section der Secretair
A. Rüscheler.

Bücher-Anzeigen.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Catalogus Herbarii

erster Theil,
oder
vollständige Aufzählung
der
phanerogam. und cryptogam. Gewächse
Deutschlands.
Nach Koch's Synopsis und Wallroth's Compendium
fl. germ. crypt. etc. etc.
von
Ernst Berger.

12. geh. 8 Bogen. Preis 54 kr. oder 15 Sgr

Als beste Empfehlung heben wir Folgendes aus der Vorrede des Herrn Landrath Römer (selbst tüchtigen Botanikers und botanischen Schriftstellers) aus: „Für die meisten deutschen Botaniker ist dieses Werkchen gewiß willkommen, für Pflanzensammler unentbehrlich. Da sämmtliche Pflanzenspecien mit fortlaufenden Nummern versehen sind, so gewährt dasselbe, wenn die bereits im Herbarium befindlichen Pflanzen im Buche angemerkt werden, stets eine klare Uebersicht des Reichthums der Sammlung und der Lücken, die noch auszufüllen sind. Der Sammler wird daher in jedem Augenblicke sich überzeugen können, was er schon besitzt, und was ihm noch zu wünschen übrig bleibt. Mit Recht kann somit das Buch Jedem empfohlen werden, der sich mit Pflanzenkunde abgiebt; namentlich sollten Pharmaceuten auf ihren botanischen Exkursionen es nie zu Hause lassen ꝛc."

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Garten- und Feldbaues, als Section der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften zu Frankfurt am Main. Eine Zeitschrift für praktische Gärtnerei und die damit verwandten Fächer. 2. Band. 1. Heft. Mit 15 lithographirten Tafeln, Abbildungen der Camellien-Klassen enthaltend. Weißensee. Druck und Verlag von G. F. Großmann. 1841. 4. 136 S. Pr. 2 Thlr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Flora Bonnensis, scripserunt J. Jos. Schmitz et Ed. Regel. Praemissa est L. C. Trevirani Prof. Bonn. Comparatio Florae Wratislaviensis et Bonnensis.

gr. 8. geh. Preis 2 Rthlr.

H. B. König,
in Bonn.

Bei C. B. Pohet in Leipzig erschien neu und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Preußen's wildwachsende Pflanzen
in naturgetreuen Abbildungen nebst Beschreibung. Von Dr. J. R. Lincke. Erste bis dritte Lieferung, mit 50 fein illum. Abbildungen. gr. 8. br. à 7 Sgr. 6 Pf.

Dieses eben so schöne als billige Pflanzenwerk erscheint in Lieferungen mit je 16—20 fein illum. Abbildungen.

Nauckſche Buchhandlung.

☞ **Hierbei das Preis-Verzeichniß, von Pracht-Georginen oder Dahlien für das Jahr 1842, welche zu haben sind bei**

Friedrich Halbentz in Zerbst.

№ 2. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 8. Januar.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

Vorwort.

Als Vorwort oder vielmehr als Rechenschaft über die Veranlassung, welche mich bestimmte, „die Zucht der Erdbeeren in allen ihren Theilen" speciell zu beschreiben, möge zuvörderst das dienen, was ich in meiner bei F. A. Herbig, Berlin, 1838. erschienenen Küchengärtnerei (Thl. I. pag. 469.) über diesen Gegenstand gesagt habe.

Durch die Eingriffe nämlich, welche Gärtner und Pflanzenzüchter, in neuerer Zeit mehr als sonst, in die Natur des vegetabilischen Lebens gemacht haben, um auf einem künstlichen Wege Varietäten und Bastardpflanzen zu erzeugen, sind auch die Erdbeeren dergestalt bereichert worden, daß die wenigen Sorten, welche man früher davon kannte, aus dem großen Haufen, der jetzt von ihnen vorhanden ist, kaum noch

heraus zu finden sind. Nachfolgende Data mögen den Stand, welchen die Erdbeeren unter den Beerenfrüchten jetzt einnehmen, näher bestimmen.

Seit mehr als 20 Jahren hat man sich vorzugsweise in England der Erzeugung von Bastard-Erdbeerpflanzen mit allem Fleiße gewidmet, und verdienen in dieser Hinsicht Mr. Andrews Knight, gewesener Präsident der Gartenbau-Gesellschaft zu London, die Herren Thompson, Keen, Wilmot, Garnier und manche andere Namen von Männern besonders genannt zu werden, die sich ein rühmliches Verdienst sowohl um Erzeugung neuer Sorten Erdbeeren, als auch um ihre Verbreitung und Kultur-Verbesserung erworben haben. Nach dem Fruchtcatalog des Gartenbau-Vereins zu London wurden in dem, dem genannten Verein zustehenden Garten zu Chiswick bei London, im Jahre 1831, 112 Sorten Erdbeeren gezogen, von denen freilich manche nur mittelmäßig, die meisten aber doch gut und viele vorzüglich waren. — Knight allein soll schon in früherer Zeit 400 Varietäten durch Kreuzung erzeugt haben.

Bedenkt man nun, daß bei einer solchen Menge Erdbeersorten verschiedenen Ursprungs mehrere sind, die in der Zucht und Pflege anders behandelt sein wollen, als ihre verwandten Arten, und daß es bei den jetzigen Anforderungen und den größeren Fortschritten in der Gärtnerei nicht nur interessant, sondern auch nützlich ist, ihre Entstehung zu wissen, worauf gewissermaaßen nur ihre Eintheilung gegründet werden kann; so hoffe ich, dadurch etwas Nützliches zu leisten, wenn ich, neben meinen eignen Erfahrungen in diesem Kulturzweige der Fruchtgärtnerei, auch die Erfahrungen, Ansichten und Urtheile anderer Männer zusammen stelle.

Schönhausen bei Berlin,
im September 1840.

Der Verfasser.

Nachstehende Werke habe ich bei meiner Arbeit zu Rathe gezogen und benutzt:

Duchesne, Histoire naturelle des Fraisiers. Paris, 1766.

de Lamarck, Encycl. méthodique. Paris, 1786.

Hayne, Arzenei-Gewächse. Berlin, 1813.

De Candolle, Prodr. syst. natural. regn. veget. Paris, 1825.

Sprengel, Syst. veget. Goetting. 1825.

Transactions of the Hort. Soc. of London. 1826.

Koch, Synopsis florae germanicae etc.

Duhamel du Monceaux, Traité des arbres fruitiers, nouvelle édition, par Poiteau et Turpin. Paris, 1835.

Steudel, Nomenclator botanicus. Stuttgart, 1840.

Noisette, Le Jardin fruitier. Paris, 1841.

Duhamel du Monceaux, Naturgeschichte der Erdbeerpflanzen, (Auszug aus seiner Abhandlung von den Obstbäumen) besonders herausgegeben und um mehrerer Vollständigkeit willen mit dem Nöthigsten aus Duchesne Hist. natur. des Fraisiers etc. vermehrt. Aus dem Französischen übersetzt, mit 9 Kupfertafeln. Nürnberg, 1775.

Erster Abschnitt.

Etymologie des Wortes Erdbeere mit der gleichbedeutenden Benennung desselben im Lateinischen, Französischen und Englischen. — Gattungs-Charakter der Erdbeerpflanze und ihrer Frucht. — Geographisch-historischer Nachweis über das Vorkommen der Erdbeeren, ihre Einführung und Verbreitung in die Gärten. — Nutzen und Gebrauch derselben.

§. 1.

Etymologie des Wortes Erdbeere mit der gleichbedeutenden Benennung desselben im Lateinischen, Französischen und Lateinischen.

a. Erdbeere (deutsch) — heißt die Frucht, weil sie eine Beere ist, und der Erde nahe wächst.

b. Fragum (latein.) die Erdbeere — von fragare wohl- oder angenehm riechen; weil die Erdbeere einen angenehmen, lieblichen Geruch hat, und fragaria die Erdbeerpflanze.

c. Fraise (franz.) Erdbeere, fraisier Erdbeerpflanze, ist aus dem Lateinischen hergenommen.

d. Strawberry (engl.) Erdbeere, Strawberry plant, Erdbeerpflanze. — Strawberry bedeutet zwar Erdbeere, allein in der Uebersetzung heißt es Strohbeere, von Straw Stroh, und berry Beere; wahrscheinlich weil man in England die Erdbeerbeete zwischen den Pflanzen mit Stroh zu belegen pflegt;

ein Mal um den Boden feucht, das andere Mal um die Frucht rein zu erhalten.

Ich habe diese in andern Sprachen gebräuchlichen Benennungen für die Erdbeeren hauptsächlich deshalb angeführt, damit der dieser Sprachen nicht Kundige sie verstehen lernt.

§. 2.

Gattungs-Charakter der Erdbeere und ihrer Frucht.

Ohne mich streng botanisch ausdrücken zu wollen, bemerke ich in dieser Beziehung nur, daß die Erdbeerpflanze zur **Icosandria Linn.**, oder zur Familie der Rosaceen Juss. gehört, und die Frucht eine saftige Beerenfrucht ist. *) Sie hat einen einblättrigen zehnfach getheilten Kelch, der mehr oder weniger zurückgebogen oder gerade stehend ist. Von diesen 10 Blättchen oder Theilen, die den Kelch bilden, stehen 5 außerhalb und 5 innerhalb, erstere sind die kleineren, alle aber lanzettförmig; nur in sehr seltenen Fällen ändern sie diese Form. Der Kelch ist bleibend, 5 Blumenblätter, entweder eiförmig oder rund, stehen auf demselben, und wechseln mit seinen inneren Theilen; 20 oder mehrere Staubfäden, kürzer als die Blumenblätter, an der Basis breiter, mit herzförmigen, zusammengedrückten, zweifächrigen, seitwärts sich öffnenden Antheren, sind gleichfalls an den Kelch geheftet. Ein allgemeiner Carpophor oder Fruchtträger, oval oder rund, trägt eine große Anzahl Ovarien, die jedoch einen Griffel mit stumpfer Narbe haben. Die Frucht, eine saftige Beere, oder eigentlich ein fleischiger Carpophor (s. oben), welcher bei den verschiedenen Arten bald mehr bald weniger groß, länglich oder rund, zugespitzt, stumpf oder getheilt, meist zwar roth, in einzelnen Fällen aber auch grünlich gelb oder weiß gefärbt ist, trägt die Samen in unbestimmter Menge und Ordnung, in seichten Vertiefungen frei auf seiner Oberfläche, und fällt nach der Reife ab.

Die Erdbeerpflanze ist eine krautartige, perennirende, mit einem kurzen Schaft versehene, kriechende Pflanze, die zahlreiche Ausläufer (stolones) treibt, welche in verschiedenen Zwischenräumen Knoten bilden, aus denen wiederum Pflanzen mit ihren Wurzeln hervorgehen. Diese Ausläufer, Sprossen oder Nebenranken sind, je nach der Eigenthümlichkeit der Sorte, in größerer oder geringerer Anzahl, länger oder kürzer, einfacher oder verzweigter, stark oder schwach vorhanden, und entwickeln sich endlich bei der einen Sorte früh, bei der andern spät, zuweilen gar nicht. Die Blätter, alle Wurzelblätter sind gedreit, die Blättchen oval und gezähnt; der Blattstiel ist bei den meisten Sorten sehr lang, und an seiner Basis von zwei Afterblättern eingeschlossen. Der Blüthenstiel ist oftmals ästig, und trägt an seiner Spitze die Blüthen.

*) In botanischer Hinsicht ist die Erdbeere eigentlich keine Beere, sondern nur das, was Willdenow und einige andere Botaniker einen fleischigen Fruchtboden Receptaculum carnosum nennen, der die Samen frei trägt. Die neuern Botaniker zählen die Erdbeeren zu den falschen Früchten, und nennen sie zum Unterschiede anderer hierher gehörenden Arten falsche Beere, Bacca spuria. Sie sagen, bei der Erdbeere bestehe die Frucht, oder vielmehr das, was man im allgemeinen Sinne Frucht nennt, in dem fleischig gewordenen Fruchtträger, Carpophorum, in welchen die Früchtchen (Samen) eingesenkt sind.

Hayne nennt das, was wie gesagt die neuern Botaniker Fruchtträger nennen Samenträger oder Sporophorum, und erwähnt bei Beschreibung der Fragaria semperflorens Folgendes. Gewohnlich hält man diesen abfallenden, beerenartigen Theil, den ich hier Samenträger, Sporophorum, nenne, für den Befruchtungsboden, Receptaculum; aber schon der Umstand, daß er abfällt, beweist, daß er kein Befruchtungsboden ist, so wie denn auch dieser schon in der Blume von ihm unterschieden werden kann, wenn man dieselbe der Länge nach durchschneidet u. s. w.

Aus Allem, was die Botaniker von der Benennung der Erdbeerfrucht sagen, geht hervor, daß sie darüber keineswegs einverstanden sind, nur darüber stimmen ihre Ansichten überein, daß die Erdbeere streng genommen, keine wirkliche Beere (bacca) ist. Schließlich bemerke ich hierzu, daß Samenträger, Sporophorum, vorzugsweise nur von demjenigen Körper gebraucht wird, der sich innerhalb einer Kapsel (Capsula) und ähnlichen Früchten befindet, und daselbst die Samen trägt.

Der Verfasser.

§. 3.

Geographisch-historischer Nachweis über das Vorkommen der Erdbeeren, ihre Einführung und Verbreitung in die Gärten.

Es liegt etwas Auffallendes darin, daß, im Vergleich zu der großen Vorliebe, welche die Erdbeere seit beinahe 100 Jahren bei Allen findet, da sie besonders jetzt von Jedermann so hoch geschätzt und von Jedem, der nur ein Gärtchen oder sonst ein Stückchen Land besitzt, kultivirt wird, dieselbe in älterer Zeit kaum gekannt, viel weniger mit Sorgfalt erzogen worden ist. Dies befremdet allerdings um so mehr, wenn man bedenkt, daß diese liebliche Frucht nicht nur in ganz Europa, sondern auch über seine Grenzen hinaus, wenn auch un-

ter verschiedenen geographischen Breiten wild wachsend angetroffen wird; die vorzugsweise jedoch mehr dem nördlichen, als den warmen oder heißen Klimaten angehört.

Deshalb finden sich die Erdbeeren auch besonders zahlreich im nördlichen Europa und Amerika, und sieht man in diesen Ländern nicht selten mehrere Quadratmeilen damit bewachsen. Virginien und Louisiana sind die wärmsten Länder, wo man die Erdbeere gefunden hat, dort jedoch auch nur immer in höheren und kälteren Regionen. Selbst unter der Linie hat man sie angetroffen, allein auch nur immer in einer Höhe, wo auch Schnee fällt und dauert, wie dies auf den Cordilleren in der Nähe von Quito der Fall ist. In den wirklich heißen Niederungen kommt nie eine Erdbeere vor, und sind deshalb alle die, welche man nach Martinique und St. Domingo gebracht hat, auch sehr bald untergegangen. Am lebhaftesten scheint die Erdbeere an Abhängen hoher Gebirge, wie die Alpen es sind, zu wachsen, indem sie daselbst vom Frühjahr bis zum Herbst Blüthen und Früchte trägt *). Mit Bezug auf die Verbreitung der Erdbeeren ist es daher nicht unwahrscheinlich, daß der Grund der Nichtkenntniß derselben bei den Alten, entweder in einer gewissen Geringschätzung, die man den bescheidenen, an stillen und einsamen Plätzen und Gegenden, unter dem Schirme anderer Gewächse wachsenden Erdbeeren zollte, zu suchen ist; oder auch, daß die geringere Einsicht der aus einer höheren Kultur hervorgehenden Veredlung und Verbesserung der Pflanzen mit ihren respectiven Früchten Schuld daran gewesen sein mag. Genug die Erdbeere wurde bei den Alten beinahe ausschließlich nur in medicinischer Hinsicht als nützlich, sonst aber als eine gewöhnliche Feldfrucht betrachtet und geachtet. Duchesne und Noisette erwähnen darüber ungefähr Folgendes.

Aus dem Stillschweigen, welches sowohl Theophrast als Hippocrates, Dioscorides und Galen über die Erdbeeren beobachten, scheint hervorzugehen, daß sie dieselben, wie ich oben schon bemerkte, entweder nicht gekannt oder nicht geachtet haben. Selbst die sonst den Ackerbau und die Pflanzen beschreibenden lateinischen Schriftsteller: Cato, Varro, Columella und Palladius theilen das tiefe Schweigen jener älteren Gelehrten über die Erdbeere. Nur beim Apuleus finden wir sie wenigstens ihres medicinischen Nutzens wegen angeführt. Gleichwohl wird der Erdbeere von Virgil und Ovid, den beiden berühmten lateinischen Sängern des glücklichen Landlebens, von jenem in seiner Ecloge III. 23. 92., von diesem in seinen Metamorphosen 1. Vers 102. gedacht, jedoch aber auch nur als einer unscheinbaren, wild wachsenden Pflanze, die keine besondere Kultur verdiene. Auch Plinius spricht in seiner Hist. natural. L. 21. cap. 15. nur als wildwachsende und unkultivirte Pflanze von ihr, sagt aber durchaus nichts von ihrem Wohlgeschmack und ihrer Güte bei erhöhter Kultur.

Noisette in seinem Jardin Fruitier Bd. I. S. 312. sagt, von der Kenntniß der Erdbeeren bei den Alten redend, zwar ungefähr dasselbe; allein da er um so viel später geschrieben hat als Duchesne, ist er auch im Stande gewesen, die Verbreitung und Genealogie derselben weiter zu verfolgen, und bis auf unsere Zeit, oder vielmehr bis zu jener für die Erdbeerenkultur höchst erfreulichen Epoche, in welcher die englischen Gärtner und Sachverständigen dieser Wissenschaft die Erdbeeren mit so mannigfaltigen Sorten bereichert haben, nachzuweisen, und erwähnt derselbe am angeführten Orte darüber Folgendes.

Die Erdbeere ist eine Ausbeute der neuern Kultur; die Alten kannten sie kaum. Plinius erwähnt sie nur dem Namen nach, ein Beweis der Geringschätzung derselben in damaliger Zeit. Außerdem ergiebt sich durch einige Phrasen in alten Schriftstellern, daß die Erdbeere nur als gewöhnliche Feldfrucht betrachtet worden ist, und daß ihr herrlicher Geschmack nur von Apicius und Lucullus erkannt wurde. Es scheint selbst, daß die Erdbeeren erst im 16. Jahrhundert die Ehre hatten, auf die Tafel gebracht zu werden, wenigstens in Frankreich. Allein damals kannte man nur die Walderdbeeren. Die Kultur fing jedoch an, die Sorten zu verbessern, und die Frauen aßen die Erdbeeren mit Sahne und Zucker; die Männer gebrauchten anstatt der Sahne Wein. Seit dieser Zeit herrscht nun aber in keiner Beziehung irgend eine Dunkelheit über die Geschichte der Erdbeeren, und Legrand-d'Aussy kann beinahe bis zur jetzigen Zeit als sicherer Führer darin dienen.

Im Jahre 1661 kannte man schon 4 Arten Erdbeeren, die rothen, die weißen, die Walderdbeeren und die Caprons, oder Moschuserdbeeren. 1665 hatten sich dieselben bereits

*) In neuerer Zeit ist auch eine Erdbeere aus Java zu uns gekommen, wo dieselbe aber daselbst angetroffen, ob in den höheren Regionen eines der dortigen Vulcane, welche nahe an 8000 Fuß hoch sind, oder sonst irgendwo, ist mir nicht bekannt. Steudels nomenclator botanicus.

um einige Sorten vermehrt, und in Folge des Geschmacks, welchen Ludwig XV. den Erdbeeren abgewann, indem er sie während des ganzen Jahres genoß; wetteiferten die Königl. Gärten damaliger Zeit, nicht nur die meisten und besten Sorten aus dem übrigen Europa in ihre Gärten zu bekommen, sondern auch ihre Kultur wurde zu gleicher Zeit sehr verbessert. Im Jahre 1712. brachte ein gewisser Frezier eine Erdbeere mit aus Chili, die besonders zu Brest mit gutem Erfolge angebaut wurde; 1748. fand Lamuy die Erdbeeren ohne Ausläufer (Fraisier buisson) in einem Gehölz bei Laval. Im Jahre 1760. ließ der König von England die Alpenerdbeeren in seinen Gärten kultiviren, welche bald nachher über Holland nach Trianon gebracht wurden. Ein Jahr darauf erhielt Duchesne aus dem Samen der Walderdbeeren die einblättrige Erdbeere, Fragaria monophylla. Die Ananas-Erdbeere kam 1767. von Aachen nach Paris, und soll, wie man sagt, aus Louisiana, nach Willdenow aus Surinam herstammen. Seit dieser Zeit hat man die Arten, sowohl die einheimischen als die fremden, bedeutend vermehrt; aber obgleich es unter ihnen mehrere von ausgezeichneter Größe giebt, so sind diese doch nicht immer diejenigen, welche mit diesem Vorzuge auch den besten Geschmack verbinden.

§. 4.

Nutzen und Gebrauch.

Der Verbrauch der Erdbeeren ist zweierlei Ein Mal gewährt sie dem Menschen eine angenehme, erquickende und nahrhafte Speise, das andere Mal ist sie ihm in medicinischer Hinsicht nützlich. Wie sie roh genossen und zubereitet wird, ist hinlänglich bekannt, und zeichnet sie sich, auf verschiedene Weise genossen, an Wohlgeschmack vor allen übrigen rothen Früchten*) aus. Sie hat vor diesen in so fern noch den Vorzug, daß sie zuerst reift, und sich unter gewissen Kulturbedingungen das ganze Jahr hindurch erzeugen läßt. Außer daß man die Erdbeere roh genießt, wird sie auch in den Conditoreien verbraucht, verliert dadurch aber doch viel von ihrem Aroma Durch die Destillation der Erdbeere gewinnt man ein Wasser, das innerlich gebraucht, kühlend wirkt, äußerlich angewendet, die Haut verbessert. Der Genuß der Frucht befördert das Uriniren, erleichtert die Verdauung, und mildert die Schärfe der Galle. Bei hitzigen Fiebern angewandt, leistet die Erdbeere gleichfalls außerordentliche Dienste. Außer der Frucht werden auch Blätter und Wurzel in der Medicin gebraucht, erstere als Thee, letztere in Form eines Decocts auf den Urin wirkend. Selbst Linné soll durch den Genuß der Erdbeere von dem Podagra geheilt worden sein.

(Fortsetzung folgt.)

*) Rothe Früchte (Fruits rouges) nennen die Franzosen Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren.

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Aus Gardener's Gazette. December 1841.

Rhododendron Gibsonii,

eine neue Art.

Pflanzen von dieser ausnehmend schönen Art wurden 1837 durch Herrn J. Gibson in den Garten des Herzogs von Devonshire zu Chatsworth eingeführt. Herr Gibson fand diese Pflanzen auf dem Gipfel der Khosen-Gebirge in Ostindien, in einer Höhe von 4000 Fuß über der Meeresfläche. Was dieser Art eine besondere Auszeichnung giebt, ist der eigenthümliche Geruch der Blumen, den sie während ihrer ganzen Blüthezeit haben, und der von angenehmer Art ist.

Habitus und Laub dieser Pflanze ist abweichend von dem der übrigen Rhododendron, und kommt dem der Azaleen näher, besonders sind es die jungen Seitentriebe, an welchen Form, Lage und Behaarung der Blätter dieselben Eigenschaften zeigen, wie bei den meisten indischen Azaleen. Die Blüthen sind jedoch nicht von Rhododendron verschieden, und was Größe, Zartheit und die gelbe Zeichnung am oberen Theile betrifft, so sind sie unübertrefflich.

Herr Gibson fand die Pflanze in Dickigten, woselbst auch Rh. arboreum ziemlich häufig vorkam. Der ursprüngliche Boden bestand aus losem Granit und sandigem Lehm, untermischt mit Felsenmassen.

In England gedeiht diese schöne Art in der gewöhnlich bei Rhododendron angewendeten Erde, d. h. in sandigem Lehm mit einem Drittheil oder Viertheil leichter Heideerde vermischt. Die Wurzeln der Rhododendron dürfen nicht in einem zu heißen und sonnigen Boden im Sommer zu stehen kommen. Sie verlangen viel Wasser, besonders bei heißem Wet-

ter und während des Blühens. Stecklinge von jungen oder halbreifen Holze wachsen leicht in sandiger Erde, auch läßt sie sich ohne Zweifel durch Veredeln auf gewöhnlichere Arten leicht vermehren.

Gesnera zebrina.

Viele neue Gesnera-Arten sind in der neueren Zeit eingeführt worden, von denen sich diese aber vor allen übrigen durch Schönheit auszeichnet. Die Stengel sind säftig, die Blätter breit, mit umgebogenen Rändern, von lebhaftem Grün mit zahlreichen, großen, dunkel bluthrothen oder purpurfarbenen Adern durchzogen. Die Blumenstiele erscheinen an der Spitze der Zweige, und tragen eine Menge pyramidenförmig gestellter, lebhaft scharlachrother Blumen, die nach der Basis zu und innerhalb gelb gezeichnet sind. Die Blüthen sind sehr zahlreich, groß und hangend, wie überdies die ganze Pflanze eines der schönsten Gewächse des Warmhauses, und die jedem Pflanzenfreunde zu empfehlen ist.

(Diese neue Gesnera befindet sich bereits in den deutschen Gärten, und wird sich sonach allgemein verbreiten. D.)

Aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. XVII. p. 608.

Aufzählung

der neuen Arten und Varietäten ausdauernder Bäume und Sträucher, die seit November 1840. im Garten der Horticultural Society of London eingeführt und gezogen worden sind.

Vom Herrn Gordon.

1. Pflanzen aus Samen erzogen, den Dr. Royle eingesandt.

Syringa Emodi Wall. Cat. No. 2831; Don's Miller, Vol. IV. p. 51. Royle Illustr. Vol. I. p. 267. t. 65. Fig. 2. — Ein hübscher Strauch von 8—10 Fuß Höhe, mit purpurfarbenen Blumen, ähnlich denen der S. Josikaea. Einheimisch in Kamaon in der Nähe des Himalaya-Gebirges.

Carpinus viminea. Entdeckt in Nepal, Kamaon und bei Mussooree, in einer Höhe von 6500 Fuß über der Meeresfläche. (Royle Illustr. Vol. I. p. 343.)

Limonia Laureola Wall. Plant. asiat. rar. t. 345. Royle Illustr. p. 130. Die einzige Pflanze aus der Familie der Aurantiaceae, die auf dem Gipfel der kalten und luftigen Berge des Himalaya-Gebirges gefunden ist, wo sie alljährlich einige Monate im Schnee vergraben liegt.

Cotoneaster baccillaris Wall. ined. Lindl. Bot. Reg. t. 1229. Don's Miller Vol. II. p. 603. Ein niedlicher Strauch von Kamaon.

Evonymus? crenulatus Wall. Cat. No. 4297.

Ligustrum? vestitum Wall. Cat. Nr. 6304. Vielleicht nur eine Varietät von L. spicatum.

2. Pflanzen aus mejicanischen Samen, durch Herrn Hartweg eingesandt.

Quercus Skinneri Benth. Eine merkwürdige Art, die Frucht von ungewöhnlicher Größe, und dem äußern Ansehn nach der Frucht des Ahorn nicht unähnlich; die innere Struktur gleich einer Wallnuß. Sie wird als ein Baum von 50—70 Fuß Höhe beschrieben, wächst auf den Abhängen gegen das stille Meer, zwischen den Gebirgen von Acatenango, Medio-Monte und Quezaltenango.

Rubus trilobus Mocc. et Sess. Fl. Mexic. ined. De Cand. Prodr. II. p. 566. Don's Miller II. p. 540. Plantae Hartw. No. 456. Ein mehrjähriger Strauch mit großen weißen Blumen und rothen Früchten.

Pinus oocarpoides Lindl. Ein Pinus von Guatemala, mit sehr kurzen schlanken Nadeln, fünf in einer Scheide.

Polygonum vulcanicum Benth. Plant. Hartw. No. 562. Eine strauchige Art mit fleischigen Blättern. Sie bewohnt die Gipfel des vulcanischen Berges Xetuch bei Quezaltenango in Mejiko.

Arctostaphylos nitida Benth. Plant. Hartw. No. 483. Ein aufrecht stehender Strauch von dem Carmen-Gebirge.

3. Pflanzen aus Nord-West-Amerikanischen Samen.

Ceanothus velutinus Dougl. Hook. Fl. Bor. Amer. I. p. 125. t. 45. Torrey et Gay's Fl. Vol. I. p. 265. Ein Strauch von 3—8 Fuß Höhe, mit etwas han-

genden Aesten. Er wurde auf den subalpinen Hügeln bei den Quellen des Oregon und bei Kettle-Fall gefunden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edwards's Botanical Register. December 1841.

(*Taf.* 65.)

Achimenes rosea *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Gesneraceae.)

Der Name dieser Gattung ist ursprünglich vom Dr. Patrick Brown in seiner „History of Jamaica“ zweien Pflanzen gegeben worden, von denen die eine seit langer Zeit in den Gärten bekannt ist. In einer späteren Periode nannte L'Heritier letztere Cyrilla, und unter Cyrilla pulchella ist sie allen Freunden schöner Pflanzen bekannt. Da sie jedoch verschieden von der Cyrilla Linné war, wurde dieser Name verworfen, und Willdenow ertheilte ihr den Namen Trevirana, der auch von mehreren Anderen angenommen wurde, welches, wenn dies allgemein geschehen wäre, ohne Zweifel am zweckmäßigsten gewesen sein würde. Allein De Candolle hat diese Benennung nicht angenommen, sondern mit Persoon und Nees dem älteren Namen Achimenes den Vorzug gegeben, deshalb würde es nur zu einer neuen Namen-Verwirrung führen, wollte man zur Willdenowschen Benennung zurückkehren, da in einem so allgemein anerkannten Werke, wie De Candolle's Prodromus ist, der Gattungsname Achimenes gewählt worden, und auch wir stimmen vollkommen darin überein, die bekannte Cyrilla pulchella oder Trevirana coccinea, jetzt Achimenes coccinea zu nennen, weshalb wir auch dieser neuen Art den Namen Achimenes rosea gegeben haben.

Es ist eine sehr schöne Zierpflanze für die Gärten. Sie kommt im Habitus und in der allgemeinen Structur der A. coccinea sehr nahe, hat aber nicht scharlachrothe, sondern dunkel rosenrothe Blumenkronen. Im Uebrigen gleicht sie ihr so sehr, daß es sehr schwer wird, unterscheidende Merkmale aufzufinden, doch ist sie etwas schlanker und scheint etwas stärker behaart zu sein.

Herr Hartweg fand sie in Guatemala, und sandte Wurzeln davon an die Horticultural Society, in deren Garten dieselben bald austrieben, und stehen die Pflanzen daselbst seit drei Monaten in Blüthe. Es wird diese Art bald allgemein verbreitet werden, jedoch ist es der Gesellschaft nicht möglich, sie vor dem nächsten Frühling abzugeben.

Die Kultur ist eben so leicht, als die der A. coccinea. Nach dem Blühen sterben die Stengel ab, und die Wurzeln müssen dann vollkommen trocken durchwintert werden. Sobald dieselben wieder zu treiben anfangen, werden sie getheilt und verpflanzt; man stellt alsdann die Töpfe dem Lichte nahe, und begießt sie reichlich. Am besten ist es, sie bei einer mäßigen Wärme anzutreiben, und sie in einem Conservatorium oder Wohnzimmer aufblühen zu lassen. Die Pflanze wächst in jeder fetten Erde, und vermehrt sich leicht durch Stecklinge oder Theilung der Wurzeln.

(*Taf.* 66.)

Fuchsia radicans *Miers in litt.* *).

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Ein großer, halb kletternder, staudiger Strauch, dessen stark verästelter Stamm eine Höhe von 20 und mehrere Fuß erreicht. Die Hauptstämme haben ungefähr einen halben Zoll im Durchmesser, sind hellbraun und rauh durch das unregelmäßige Aufspringen der verschiedenen Rindenschichten; die jüngeren Aeste sind röthlich und glatt, und diejenigen, welche Blüthenknospen erzeugen, haben kleinere Blätter. Die knotenartigen Gelenke der Aeste treiben nach dem zweiten Jahre eine Menge sprossenähnlicher Triebe, die häufig auf den Bäumen, an die sich die Pflanze stützt, Wurzeln treiben. Die Wurzel besteht aus einer Masse langer, schlanker Fäden, die dicht in einander verwickelt sind. Die Blätter, oft gegenüberstehend, oft aber auch zu drei oder vier quirlförmig stehend, sind elliptisch, an der Basis abgerundet, an der Spitze zugespitzt, drei Zoll lang und anderthalb Zoll breit, undeutlich gezähnelt, ganz kahl, bis auf die beiden Seiten am Mittelnerven, wo sie ein klein wenig weichhaarig sind. Die Neben-

blätter sind achselständig, haben eine sehr feine, zurückgebogene, abfallende Spitze, und an der Basis bilden sie verdickte Drüsen, die den Blattachseln ein sonderbares knotiges Ansehen geben. Die Blumen stehen einzeln in jeder Blattachsel, an schlanken, röthlichen, zwei Zoll langen Blumenstielen, sind zwei Zoll lang und hangend. Der Kelch ist hell scharlachroth, der untere röhrenförmige Theil desselben ist so lang als der getheilte Saum, und in der Mitte, wo die Kronenblätter und Staubgefäße eingesetzt sind, etwas eingeschnürt; außerhalb ist er kahl, innerhalb weichhaarig; der weit ausgebreitete Saum ist in vier gleiche, fleischige, lanzettförmige Einschnitte getheilt, die plötzlich in eine schmale Spitze auslaufen. Die Kronenblätter, welche die Basis der Staubgefäße umgeben, sind keilförmig, dunkel purpurroth, und beinahe ganz von dem oberen bauchigen Theil der Kelchröhre umschlossen. Die Staubfäden haben eine dunkel purpurrothe Farbe, sind fadenförmig und beträchtlich lang, die vier kürzeren etwas länger als die Kelcheinschnitte, die vier längeren fast doppelt so lang. Der Griffel ist fadenförmig, noch länger als die Staubgefäße; der obere, herausstehende Theil ist dunkelroth und kahl, der untere, im Kelch verborgene Theil blasser und etwas haarig. Die Narbe ist roth, keulenförmig, kahl und vierlappig. Die Beere ist eirund und dunkel purpurroth.

John Miers theilt Folgendes über diese Fuchsia mit. „Ich war ganz entzückt, als ich zuerst diese herrliche Pflanze im Jahre 1829 in dem Orgel-Gebirge fand, in großen Festons von den Bäumen hangend, und mit unzähligen ihrer brillanten Blumen bedeckt. Auch Gardener fand sie, als er zuerst in diesem Gebirge botanisirte. Bei meinem letzten Besuche des Orgel-Gebirges pflanzte ich einen Steckling, den ich das Glück hatte nach Hause zu bringen; obgleich derselbe nur erst vier Jahr alt ist, so hat er dennoch jetzt die ersten Blumen erzeugt. Der Hauptstamm hat bereits die Höhe von 18 Fuß erreicht, und ist mit einer Menge von Seitenzweigen, die beinahe die gleiche Länge haben, besetzt. Es steht diese Art der F. affinis St. Hilaire am nächsten, unterscheidet sich jedoch in den Verhältnissen des Kelchs und im allgemeinen Habitus, in welchem sie eher der F. apetala und simplicicaulis Ruiz et Pav. näher steht. Ihrer schönen Blumen und ihres rankenden Wuchses wegen wird sie bestimmt ein Schmuck der Gewächshäuser werden, worin sie gut gedeihen wird. Obgleich sie aus der Tropenregion stammt, so wächst sie doch in einer Höhe von 3000 Fuß, wo die Nächte des brasilianischen Winters sich häufig bis auf + 3 bis 4° R. abkühlen.“

Diese Art gedeiht gut im Gewächshause, und verlangt dieselbe Kultur wie die übrigen Arten. Sie hat einen hangenden rankenden Wuchs, und eignet sich vorzüglich zur Bekleidung von Säulen u. s. w. Sie wächst leicht durch Stecklinge.

(Diese schöne Fuchsia ist bereits in mehreren deutschen Gärten vorhanden, und es steht zu erwarten, ob sie den von ihr gehegten Hoffnungen entsprechen wird. D.)

Annonce.

Die
Kunst- und Handelsgärtnerei
von
Ramann & Möhring,
zu Gleichenthal und Arnstadt in Thüringen,

erlaubt sich hiermit die Aufmerksamkeit der geehrten Gartenfreunde auf ihr neuestes Samen-, Georginen- und Pflanzen-Verzeichniß, welches auf portofreie Briefe unentgeldlich und ebenfalls portofrei verabreicht wird, hinzuleiten, indem sie zugleich bei billigen Preisen ganz reelle Bedienung zusichert.

Die Redaktion.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 3. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 15. Januar.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Eintheilung der Erdbeeren im Allgemeinen.

Monographische Beschreibung der verschiedenen Formen.

§. 5.

Ueber die Eintheilung der Erdbeeren im Allgemeinen.

Der geistige Genuß gewinnt und wird erhöht durch Ordnung und möglichst harmonische Zusammenstellung verwandter Glieder und Formen; das praktische Leben und Wirken erlangt dadurch unschätzbare Vortheile und Hülfsquellen zur besseren Zucht und Pflege der Pflanzen, daher halte ich es für angemessen, diese Zusammenstellung oder Eintheilung der Erdbeer-

sorten dem eigentlichen Verhalten derselben unter sich sowohl, als zu anderen Pflanzen, und zu den auf sie einwirkenden äußeren Verhältnissen vorangehen zu lassen.

Von den Schriftstellern, welche über Erdbeeren geschrieben haben, ist Duchesne unstreitig derjenige, welcher es zuerst unternommen hat, die verschiedenen Arten und Varietäten dieser Gattung in eine gewisse systematische Ordnung zu bringen. Nach dem, was mir davon vorliegt, hat Duchesne einmal in einer früheren Periode, nämlich 1766 in seiner **Histoire naturelle des Fraisiers**, und einmal in einer späteren, nämlich in **Lamarck's Encyclop. methodique**, welche 1786. erschienen, wovon wiederum ein neuerer Auszug im **Dict. des sciences natur. T. XVII. pag. 346.** wiedergegeben ist; eine Zusammenstellung der von ihm bekannten Sorten versucht, wovon jene sich mehr auf eine genealogische Abstammung, diese sich mehr auf die Raçen oder Arten unter sich bezieht, und ist es deshalb interessant, seine beiden Eintheilungs-Methoden kennen zu lernen. Wer freilich nur die erste derselben Gelegenheit gehabt hat, im Original zu sehen, ohne zu wissen, daß auch die zweite von ihm ist, der muß in so fern irre geführt werden, als Lamarck bei der Anführung der Erdbeeren den Theil, welcher von Duchesne herrührt, ausdrücklich mit der Ueberschrift „**Sur les Fraisiers, par M. Duchesne**“ bezeichnet, ohne auch nur ein einziges Wort von der von ihm zuerst erschienenen Eintheilung der Erdbeeren erwähnt zu haben. Ein Beweis für die Richtigkeit meiner Vermuthung ist der Aufsatz: „Ueber die Erdbeeren im deutschen Obstgärtner“, der 1803 erschienen, und nur ein Auszug aus Duchesne **Histoire naturelle des Fraisiers** ist, in welchem allein dessen ältere Eintheilungs-Methode wiedergegeben wird, ohne daß dabei auf jene Rücksicht genommen worden ist, die wie gesagt, Duchesne im Lamarck niedergeschrieben hat.

Duchesne's erster Versuch die Erdbeeren einzutheilen, welcher sich in seiner **Hist. natur. des Frais. pag. 228.** befindet, enthält in Form einer Stammtafel mit der Ueberschrift „**Genéalogie des Fraisiers**“ 10 Arten (races) *). Dieselben sind:

1. **le Fraisier des mois**, die Monats-, immerblühende oder Alpenerdbeere, **Fragaria semperflorens Duches.**
2. **le Fraisier des bois, Fragaria sylvestris Duches.** die Walderdbeere. Hiervon stammen ab:
   a. **le Fraisier panaché. Frag. sylv. variegata Duches.** die bunte Walderdbeere.
   b. **le Frais. blanc. Frag. sylv. alba Duches.** die weiße Walderdbeere.
   c. **le Frais. double. Frag. sylv. multiplex Duches.** die doppelte Walderdbeere.
   d. **le Frais. à trochet. Frag. sylv. botryformis Duches.** die Trauben-Walderdbeere.
   e. **le Frais. de Plymouth. Frag. sylv. muricata Duches.** Die Walderdbeere von Plymouth.
   f. **le Frais. coucou. Frag. sylv. abortiva Duches.** die unfruchtbare Walderdbeere.
3. **le Fraisier fressant. Fragaria hortensis Duches.** die Gartenerdbeere.
   a. **le Frais. blanc. Frag. hort. alba Duches.** die Gartenerdbeere mit weißen Früchten.
4. **le Fraisier sans coulans. Frag. eflagellis Duches.** die Erdbeere ohne Ausläufer.
5. **le Fraisier de Versailles. Frag. monophylla Duches.** die Erdbeere von Versailles oder einblättrige Erdbeere.
6. **le Fraisier verd. Frag. viridis Duches.** die grüne Erdbeere.
7. **le Capiton. Fragaria moschata Duches.** die Moschus- oder Muscateller-Erdbeere.
8. **le Frutiller ou Fraisier du Chili. Fragaria chiloensis Duches.** die Chilier-Erdbeere.
9. **le Fraisier Ananas. Fragaria ananasse Duches.** die Ananas-Erdbeere.
   a. **le pannaché. Frag. ananassa variegata Duches.** die gestreifte Ananas-Erdbeere.
10. **le Fraisier écarlate. Fragaria virginiana Duches.** die Scharlacherdbeere.

Dies sind die von Duchesne angenommenen 10 Hauptarten (races) mit ihren Varietäten, wie sie am angeführten Orte seiner Naturgeschichte der Erdbeeren namhaft gemacht sind. Freilich ist es schwer, heißt es an einer anderen Stelle daselbst, die Erdbeeren so zusammen zu stellen, wie die verschiedenen Arten in gerader Linie von einander abstammen, wenn uns nicht die Genealogie als einziges natürliches Mit-

*) Duchesne nimmt Race im Sinne von Art, und Art (espèce) im Sinne von Gattung.

tel den Weg dazu an die Hand gegeben hätte. Alles Uebrige ist willkührlich, und beruht auf einer leeren Idee.

Was nun Duchesne's spätere Classification der Erdbeeren betrifft, so ist das Wesentlichste darüber im Lamarck sowohl, als in der Cyclop. or Universal Dict. und im Dict. des Scien. natur. Folgendes. An dem einen wie an dem andern Orte, ist man der Meinung, daß die Botaniker hinsichtlich der Arten, welche die Gattung der Erdbeeren begründen, verschiedener Ansicht sind. Linné hat deren 3, Willdenow erhöhte dieselben bis auf 8, Ehrhart kannte 6, in der Cyclop. of Scien. and Arts sind, mit Ausschluß der Fragaria sterilis, welche den Potentillen zugetheilt ist, 7 angegeben; Sprengel und De Candolle aber, welche später schrieben, führen, der erstere 9, der andere 10 Arten an, und Steudel, der erst im vorigen Jahre seinen Nomenclator botanicus herausgegeben, macht sogar 20 Arten namhaft. Dies ist in so fern jedoch sehr natürlich, als in der letzten Zeit Erdbeeren aus Ost- und Westindien, aus Mejico und Java eingeführt worden sind, welche ihre Zahl allerdings erhöhen. Nichtsdestoweniger ist man mit einigen alten Arten aber noch nicht im Reinen, und was vor 50 und mehreren Jahren schon zweifelhaft war, ist auch jetzt noch nicht bestimmt entschieden. — Ich werde Gelegenheit haben, diesen Umstand später zu berühren, und auch die Aufzählung der Arten und die verschiedenen Eintheilungs-Methoden derselben näher zu erörtern. Jetzt kehre ich zunächst zu Duchesne zurück.

Lamarck mit einigen andern französischen Schriftstellern, zu denen auch Duchesne gehört, nehmen nur 2 Arten an, diese sind:

1. Le Fraisier commun ou le Fraisier des bois. Fragaria sylvestris Duch. — Frag. vesca Linn. sp. pl. ed. Willd. Frag. vulgaris Ehrh. Frag. vesca Poit. et Turp. im Duhamel, Tom, III. pag. 97. pl. 35. Frag. vesca Hayne Arzenei Gew. T. IV. pag. 26. pl. 26. Die Wald-Erdbeere, gemeine Erdbeere, wilde Erdbeere, Preßlinge, Bröslinge, Besingskraut, rothe Besinge.
2. Le Fraisier Caperonnier. Fragaria moschata Duch. — Frag. elatior Willd. — Frag. elatior Ehrh. — Frag. muricata Mill. Dict. ed. 8. — Frag. vesca pratensis Lin. spec. ed. 2. Frag. elatior communis Poit. et Turp. im Duham. Tom. III. pag. 129. pl. 49. — Frag. elatior Hayne Arzenei Gew. Thl. 4. pag. 27. pl. 27. Die Garten-, hochstengligeoder Moschus-Erdbeere.

Diesen beiden Hauptarten ordnet Duchesne alle übrigen Erdbeeren unter, und zählt zur

Ersten Hauptart
Fragaria sylvestris *Duch.*

(Siehe die Synonyme oben) als Repräsentanten dieser Abtheilung:

a. Le Fraisier des mois ou de toutes saisons, ou des Alpes. Frag. semperflorens Duch. — Frag. vesca γ Lin. sp. pl. ed. Willd. — Frag. vesca γ alpina s. semperflorens Persoon Synop. plant. — Frag. semperflorens Hayne Arz. Gew. Thl. 4. pag. 25. pl. 25. Monats- oder immerblühende Erdbeere.
b. Le Fraisier d'Angleterre ou Fraisier à Chassis. Fragaria minor Duch. — Lamarck Dict. n. 3. — English forcing Strawberry Encyclop. of Arts and Sciences. Artik. Fragaria. n. 1b. Die englische oder Mistbeet-Erdbeere.
c. Le Fraisier Fressant ou Fraisier de Montreuil. Frag. hortensis Duch. — Frag. portutosa Poit. et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 101. pl. 39, 40. Die Garten Erdbeere.
d. Le Fraisier sans coulans ou Fraisier Buisson. Fragaria eflagellis Duch. Die Erdbeere ohne Ausläufer.
e. Le Fraisier à feuilles simples ou Fraisier de Versailles. Fragaria monophylla Duch. Frag. monophylla Lin. sp. pl. ed. Willd. Frag. vesca simplicifolia Poit. et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 101. pl. 38. Frag. abnormis Tratt. Einblättrige oder Erdbeere von Versailles.
f. Le Fraisier à fleurs doubles. Fragaria sylvestris multiplex Duch. Frag. multiplex Poit. et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 99. pl. 37. Gefüllte blühende Erdbeere, doppelte Walderdbeere *).

*) Lamarck verbindet die von Duchesne in seiner Hist. nat. des Fraisiers speciell angeführte Fraisier à trochet, Frag. sylvestris botryformis mit der Frag. sylvestris multiplex, und führt beide gemeinschaftlich unter Fraisier double et couronné, Frag. multiplex et botryformis (Nr. 7.) auf.

g. Le Fraisier de Plymouth. Fragaria sylvestris muricata Duch. — Frag. muricata Poit. et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 115. pl. 43. — Fragaria arborea con fiore herbaceo Zanoni. — Frag. elatior β muricata Lin. sp. pl. ed. Willd. Die Walderdbeere von Plymouth.

Als Charakter der ersten Hauptart oder der eigentlichen Erdbeere führt Duchesne folgende Punkte an.

Ovarien klein und zahlreich; Staubgefäße kurz.

Blätter dünn und gelblich mit einer großen Disposition zur rothen Farbe in den Spitzen der Auszähnungen derselben, die sich aber der ganzen Pflanze als Krankheit unter dem Namen Röthe mittheilt, wenn sie auf zu stark mit Dünger geschwängertem Boden wächst; nur die Unter-Varietäten mit weißen Früchten sind von dieser Krankheit ausgeschlossen. — Die Frucht ist sehr wohlriechend, leicht verdaulich, porös, schmelzend und dabei nur wenig wässerig. Sie ist nur leicht mit dem Kelch verbunden, und fällt nicht selten von selbst ab. Die Kelchblätter legen sich zurück. Der Blüthenstengel ist kurz und stets nach innen gekrümmt; dahingegen der Hauptstengel mit seiner Verzweigung aufrecht steht. Alle diese Erdbeeren sind hinsichtlich ihrer Sprossen nur von kurzer Dauer; allein was die Organisation ihres Geschlechts anbetrifft, sind beinahe alle Blüthen vollkommene fruchtbare Zwitter; nur selten ist eine unfruchtbar. Der Uebergang zu weißen Früchten ist bei denjenigen Individuen nicht selten, welche aus Samen erzogen worden sind. Allein insofern diese Erscheinung der Ausartung den Charakter der Beständigkeit annimmt, bildet die Varietät eine bestimmte Race oder Unterart.

Der Einfluß des Bodens und des Klima's wirkt nur sehr wenig auf diese Art (das ist die erste Hauptart Frag. sylvestris *Duch.*), welche sich durch ganz Europa verbreitet findet; wogegen Veränderlichkeit in Form und Innern einer der Charactere der

Zweiten Hauptart
Fragaria moschata *Duch.*

(Siehe die Synonyme oben) als Repräsentanten dieser Abtheilung ist.

Diese zweite Hauptart unterscheidet sich von der eigentlichen Erdbeere mit ihren verschiedenen Varietäten zunächst durch einen größern und stärkern Wuchs, und durch die Trennung des Geschlechts bei mehreren Sorten, d. h. die Blumen sind entweder hermaphroditisch-männlich, oder hermaphroditisch-weiblich, ferner durch die größere Länge ihrer Staubgefäße, durch die zwar sehr großen aber weniger vorhandenen Ovarien; ferner dadurch, daß die Frucht am Kelche hangen bleibt, von der die Haut weniger gefärbt ist als der Same, und von der das Fleisch fester und saftiger ist. Alle hierher gehörende Varietäten bringt Duchesne in 4 Haupt-Abtheilungen oder Racen, denen er die Namen Majaufes, Breslinges, Caperoniers und Goimios giebt.

Erste Race. Les Majaufes *). Die Majaufes scheinen den Uebergang von den eigentlichen Erdbeeren (der ersten Hauptart) zu den Breslingen zu machen. Die Farbe ihrer Blätter und deren Textur, die Kleinheit ihrer Früchte, ihr schmelzendes und zartes Fleisch, so wie ihre sehr rothen Früchte, nur wenig längeren Staubfäden und wenig größeren aber doch zahlreichen Ovarien, stellen sie zwar den eigentlichen Erdbeeren nahe; allein hinsichtlich ihrer schlanken und verlängerten Zweige, der Menge und Stellung ihrer Ausläufer, so wie hinsichtlich des verlängerten und zugespitzten Kelches, welcher sich wenig öffnet und über der Frucht schließt, so wie endlich hinsichtlich der Wässerigkeit, womit dieselbe angefüllt ist, nähern sie sich wiederum den Breslingen. Von dieser Race giebt es 2 Varietäten:

a. Le Majaufe de Champagne, ou la Fraise vineuse de Chalons. Fragaria dubia Duch. im Lamarck n. 10. Frag. Campana Poit. et Turp. im Duhamel Tom. 3. pag. 117. pl. 44. — Die weinige Erdbeere aus der Champagne.

b. Le Majaufe de Provence, le Fraisier de Bargemont ou la Fraise à étoile. Fragaria bifera Duch. im Lamarck n. 9. Frag. Bargea Poit. et Turp. im Duhamel Tom. 3. pag. 121. pl. 46. **) Die Erdbeere von Bargemont.

(Fortsetzung folgt.)

*) Le majaufier heißt in der Provence der Erdbeerstock, und bedeutet so viel als wild, oder etwas das wild wächst (sauvages). In Poiteau heißt die Erdbeerpflanze le mautfes oder maussier. Hist. natur. des Fraisiers par Duch. pag. 2.

**) Duchesne in seiner Hist. natur. hat diese Erdbeere nicht an-

Ueber

die Krankheiten der in Kultur genommenen Pflanzen.

Aus dem „Cours raisonné et pratique d'agriculture, par M. J. Scheidweiler. Tom. I. Bruxelles 1841.“ übertragen; mit einigen Bemerkungen

vom

Herrn Peltzer,

Gärtner im königl. bot. Garten bei Berlin.

Nicht bloß lebende Wesen, auch Pflanzen sind Krankheiten unterworfen, wenn solche auch nicht so vielfach sind. So lange wir selbst an Krankheiten litten, haben wir uns auch mit ihnen beschäftigt, theils um ihre Ursachen aufzufinden, theils um die Mittel zu ergründen, ihnen zuvorzukommen, oder sie zu heilen. So ist es nicht mit den Krankheiten der Pflanzen, die uns nicht so nahe berühren. Und doch haben sie jetzt die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf sich gezogen, seitdem diese inne geworden sind, daß der Erfolg der Ernte häufig durch sie beeinträchtigt wird. Denn die Krankheiten der verschiedenen Getreidearten zogen unsere Aufmerksamkeit zuerst an, dann folgte die Sorge der Blumisten für ihre schönen und reichen Sammlungen. Aber die Mannigfaltigkeit der vorgeschlagenen Heilmittel beweist schon, daß man weder die eigentliche Natur des Uebels, noch die dasselbe erzeugenden Ursache richtig erkannt hat. Auffallend, daß die beiden ersten Gelehrten, die eine wissenschaftliche Begründung der bei den Pflanzen vorkommenden Krankheiten versuchten, Mediziner waren *); aber dann auch sehr natürlich, daß sie die Grundsätze unsrer Pathologie hierbei zur Grundlage nahmen. Ist aber der Organismus der Pflanzen von dem lebender Wesen verschieden, so können auch ihre Krankheiten nicht dieselben sein, weder in ihren Namen, noch in ihren Ursachen, noch in ihren Symptomen. Wenn auch die Pflanzen in ihrem natürlichen Organismus eine Lebenskraft besitzen, die sie nur bei ihrem Absterben verlieren, so können sie doch nur als rein leidende, nicht selbstthätige Wesen betrachtet werden, und ihre Krankheiten können daher auch nur äußere Ursachen haben. Die auf sie einwirkenden Kräfte sind im Allgemeinen: die Beschaffenheit des Bodens, Licht, Wärme, Luft, Feuchtigkeit, die elektrische und magnetische Materie. Je nachdem diese mehr oder weniger auf die Pflanzen einwirken, zeigen sich auch dieselben mehr oder weniger krankhaft, und die Symptome der Krankheit mehr oder weniger deutlich. Diese Einflüsse sind natürlich durchaus von denen unterschieden, welche durch rein mechanische oder chemische Ursachen hervorgebracht werden, wie z. B. Naturereignisse, Hagelschlag, die Einwirkung der einen Pflanze auf die andere, der Insekten und anderer Thiere auf dieselben. Hiernach ordnen wir die Krankheiten der Pflanzen in solche:

1. welche in rein physikalischen Ursachen, und
2. in solche, welche in chemischen und mechanischen Einflüssen ihren Grund haben.

Wir beschränken uns dabei aber auf die bei uns in Kultur genommenen Pflanzen.

A. Krankheiten wegen unangemessenen Bodens.

a. Im Allgemeinen.

Die Einwirkung des Erdreichs auf die Pflanzen-Vegetation ist eine so ausgemachte Thatsache, daß jeder Beweis des Gegentheils mißglückt ist, und nur die Möglichkeit dargethan worden, junge Pflanzen in reinem Wasser, Sand, gestoßenem Glase oder Schwefel u. s. w. zu erziehen. Ein Boden der zu trocken oder zu feucht, zu erhöht oder zu niedrig, zu mager oder zu fett, trägt nur die Pflanzen, deren Natur einen solchen verlangt; andere verkümmern darin, sie bleiben zurück und werden endlich krank.

Pflanzen z. B., welche ein sumpfiges, eisenhaltiges, oder ein Erdreich gemischt von Sand und Humus (Heideerde) [terres de bruyères] lieben, leiden von diesen sonst anderen Pflanzen schädlichen Eigenschaften des Bodens nicht, denn die einen verlangen viel Feuchtigkeit, dem Organismus der andern schadet der Einfluß des Eisens nicht, und die letzten sind wegen ihrer eigenthümlichen Natur mit einer weniger substantiellen Nahrung zufrieden. Aber die Heiden vergehen in ei-

---

geführt, spricht aber bei Anführung der Fragaria semperflorens Bezugsweise von ihr, und hält beide für ein und dieselbe Sorte. Allein nach dem, was Poiteau und Turpin im Duhamel von der Erdbeere von Bargemont sagen, ist dieselbe doch jedenfalls von der Frag. semperflorens verschieden; dies beweist auch die beigefügte Zeichnung daselbst.

*) Plenk, physiologie et pathologie des plantes, trad. franc. Paris 1800. et Ph. Ré, Essai de nosologie végétale et Essai sur les maladies des plantes. Venise, 1807.

nem fetten Boden, die Kartoffeln werden in einem eisenhaltigen Erdreich pockig, und allen Kohlarten ist ein sumpfiger Boden zuwider. Was ist, fragen wir nun, die Natur der Krankheit, welche die eine oder die andere Beschaffenheit des Bodens bei den Pflanzen verursacht? Welches sind die Symptome, die sie begleiten? Ist die Krankheit heilbar oder tödtlich? Wenn die Pflanze in einem ihrer Organe angegriffen ist, hat das Einfluß auf die Pflanze überhaupt? Kann eine kranke Pflanze noch geheilt werden oder nicht? Endlich welche Heilmittel kann man bei kranken Pflanzen anwenden? Die Beantwortung aller dieser Fragen ist unerläßlich, sobald man sich mit den Krankheiten der Pflanzen beschäftigt. Doch ehe wir dazu schreiten, erst ein Paar Worte über den inneren Bau der Pflanzen.

Die Pflanze ist ein lebendes Gebilde, doch ohne Bewußtsein und Empfindung, das sich durch die Wurzeln und Blätter ernährt, das nur durch äußere Einwirkungen Bewegung zeigt, das durch Vermehrung seiner ursprünglichen Bestandtheile wächst, das durch Trennung dieser letztern sich vervielfältigen läßt, das durch Samen sich wieder erzeugt, und das endlich an Erschöpfung oder durch Zufall abstirbt. Ihre innere Einrichtung ist durchaus einfach, und zeigt nur zwei wesentliche Bestandtheile: das Zellgewebe und die Gefäße. Das Zellgewebe macht die Grundlage der Pflanze, denn es bildet sich früher als die Gefäße. Die das Zellgewebe bildenden Röhrchen sind der Sitz des Pflanzenlebens, und die Gefäße, aus spiralförmig gedrehten Fibern bestehend, zeigen ein solches nicht. Also können die Pflanzen auch nur an und in ihrem Zellgewebe leiden, durch welches sie eben leben. Da die Gefäße niemals an der Oberfläche der Pflanzen-Bestandtheile liegen, so sind sie auch nicht dazu bestimmt, die Nahrung aufzunehmen, und also nur Neben-Organe, um Säfte besonderer Art nach den äußersten Theilen der Pflanze zu führen. Der Sitz der Krankheiten ist mithin bei den Pflanzen das Zellgewebe. Die Lebenskraft desselben kann auf mehrfache Weise — wie schon bemerkt — angegriffen werden, und klassifiziren wir die verschiedenen Krankheiten der Pflanzen, so nehmen sie ihren Ursprung in **1**, einem zu fetten und zu nahrungshaltigen, **2**, in einem zu magern und nahrungslosen, **3**, in einem zu trocknen, **4**, in einem zu feuchten Erdreich, und **5**, in einem solchen, das mit schädlichen Stoffen geschwängert ist *). So lange die Pflanzen in dem von der Natur ihnen angewiesenen Boden wachsen, erkranken sie nur durch Zufall. Ihre Bildung wechselt nicht, sie blühen zur Zeit, welche die Natur festgesetzt hat, und ihr Same reift wenigstens in der Regel.

1. Wirkungen eines zu fetten Bodens auf die Pflanzen.

Wenn der Boden zu fett ist, d. h. wenn man ihn zu reichlich mit Mist gedüngt hat, so erkranken darin die Pflanzen in der Regel. a.)

Eine zu große Menge Mist giebt dem Erdreich zwar eine große Triebkraft, aber der Dung hat nicht die Zeit, in angemessene Nahrung sich zu verändern, und mit den Bestandtheilen des Erdreichs sich so zu verbinden, daß das Zellgewebe dadurch solider wird.

Die Sauggefäße der Wurzeln werden in einem hohen Grade aufgeschwellt, sie nehmen überflüssige Nahrung auf; aber diese ist wässrig und wenig für sie geeignet; es fehlt der Kohlenstoff als die eigentliche Grundlage derselben. Die zum Viehfutter gezogenen Pflanzen erscheinen dabei freilich üppig, geben aber wenig Nahrung, die Stengel bleiben zu schwach, um sich aufrecht zu erhalten, besonders bei feuchtem Wetter, die Pflanze knickt durch ihr eigenes Gewicht, und verfault am Boden; die Blattbildung erfolgt übertrieben, und die Pflanze gelangt nicht einmal zur Blüthe. Was in dieser Hinsicht die Cerealen insbesondere betrifft, so bleibt ihr Halm zu schwach, bei der Schwere der Aehre knickt er bei der gering-

*) Unter schädliche Stoffe verstehe ich nicht solche, die von den Wurzeln, wie man behauptet, ausgeschieden werden; denn bis jetzt ist kein Beweis vorhanden, daß sie im Erdreich sich befinden. Und sollten sie auch vorhanden sein, so sind sie so feiner Art, daß sie gleich bei ihrer Aufnahme, wie die Düngungsmittel, und auf dieselbe Weise zersetzt werden würden. Ich begoß Balsaminen, Levkoyen, Rosen, Nelken in Töpfen mit Wasser, welches mit Saffran, Cochenille oder Indigo gefärbt war, nichts davon hatten die Pflanzen aufgenommen, und nach sechs Wochen enthielt selbst das Erdreich keine Spur mehr davon.

a. Eben deshalb düngt man einige Gemüse-Arten z. B. den Kohl sehr stark, um durch den hierdurch herbeigeführten krankhaften Zustand ihn weicher und schmackhafter zu machen. P.

sten Veranlassung, und die Körner vergehen, ehe sie ausgewachsen sind. Die Krankheit, welche durch eine zu reichliche Nahrung, die die Pflanzen vergeilt, erzeugt wird, will ich **Lipose** nennen.

2. Wirkungen eines zu magern Bodens.

Ein zu magerer Boden hat bei den Pflanzen den entgegengesetzten Erfolg. Die Wurzeln nehmen aus Mangel sie anreizender Stoffe b) nicht die Nahrung auf, welche zur vollkommenen Entwickelung der Pflanze erforderlich ist; die Blätter bleiben klein, wie bei den Pflanzen, die ihrer Natur nach im mageren Boden wachsen, der befruchtende Stoff fehlt oft dem Pollen der Blüthe, und geschieht auch die Befruchtung, der Same erhält dennoch keine Keimfähigkeit. Bei feuchtem Wetter erhalten die Pflanzen zu wässerige Nahrung, die Blattbildung wird schwach bei derselben, die nur wenig Kohlenstoff enthält, sie können den Einflüssen der bösen Witterung nicht widerstehen, und verwelken vor der Zeit. Bäume in einem solchen Erdreich werden mit Parasiten bedeckt, weil ihr Anwuchs zu langsam geschieht. Die krautartigen Gewächse in demselben leiden wenig von Insekten, die bei ihnen die zu ihrer Nahrung geeigneten Säfte nicht finden. Die durch den Einfluß eines zu magern Bodens verursachte Krankheit ist eine Art Abmagerung, die ich **Leptose** nenne.

(Fortsetzung folgt.)

b. Da unter anreizende Substanzen (substances stimulantes) gewöhnlich die gebräuchlichen Reizmittel: der Mergel, mehrere Neutral-Salze, z. B. Salpeter, Glaubersalz u. s. w., und ein erdiges Mittelsalz, der Gips, verstanden wird, so scheint es mir, da diese die Pflanzen nicht unmittelbar ernähren können, daß sie hier mit dem eigentlichen Humus verwechselt worden sind.

Ein Boden kann meiner Meinung nach hinlänglich anreizende Substanzen enthalten, und bei dem Mangel an Humus dennoch unfruchtbar sein. P.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edwards's Botanical Register. December 1841.

(*Taf.* 67)

Cleome lutea *Hooker.*

[Cleome aurea Torrey et Gray. — Peritoma aurea Nuttall.]

(Hexandria Monogynia. Capparideae.)

Eine ziemlich hübsche jährige Pflanze vom Fort Vancouver an der Nordwest-Küste von Amerika. Sie blüht im Juli und August mit gelben Blumen, und verlangt einen nahrhaften Boden und trockene Lage. Die Pflanzen stocken leicht ab, wenn sie auf ihnen nicht zusagenden Standorten stehen, und setzen dann keinen Samen an.

Nach genauer Untersuchung hat es sich ergeben, daß die in Torrey und Gray's Flora von Nordamerika aufgeführte Cl. aurea nicht von dieser verschieden ist, und daß nur durch den Zeichner diese scheinbare Verschiedenheit hervorgebracht wurde.

Die Pflanze bewohnt die Nordwest-Küste von Amerika, die Plänen von dem Platte- bis zum Lewis-Flusse, und dann die Rocky- und Oregon-Gebirge.

(*Taf.* 68.)

Rigidelia immaculata *Herb.*

(Triandria Monogynia. Irideae.)

Was die botanischen Eigenschaften dieser sonderbaren Gattung betrifft, so sind sie bereits auf t. 16. und No. 64. des Botanical Register von 1840. auseinandergesetzt. Die Zwiebeln dieser Art wurden der Horticultural Society zu London durch Herrn Hartweg von Guatemala eingesandt.

Diese Art unterscheidet sich von der zuerst bekannt gewordenen R. flammea (Siehe Allgem. Gartenz. Vol. VIII. pag. 176.) durch die kleineren, einfarbigen, scharlach-rothen, nicht gefleckten Blumen und durch die schmaleren Blätter.

Beide Arten sind halb harte Zwiebelgewächse, und verlangen dieselbe Behandlung wie Tigridia.

(*Taf.* 69.)

Houlletia vittata *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Die Herren Loddiges erhielten diese sonderbare Pflanze vom Herrn Schomburgk. Sie hat die aufrechtstehende Blüthenrispe von H. Brocklehurstiana, jedoch sind die Blumen kleiner, gelb und mit chocoladenbraunen Streifen sehr reichlich gezeichnet. Die Pflanzen haben große Aehnlichkeit mit Maxillaria Warreana und ganz denselben Habitus.

Die Gattung wurde nach Herrn Houllet, der den Herrn Guillemin auf seinen Reisen nach Brasilien, im Interesse der Kultur des Thees begleitete, so genannt.

(*Taf.* 70.)

Fuchsia cordifolia *Benth.* *

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

So zahlreich auch die Arten der Fuchsien in unseren Gärten sind, so werden sie dennoch durch immer schönere Arten vermehrt. Wenn die Gehölze von Mejico und Chili nun ziemlich erschöpft sind, und die F. thymifolia, microphylla, cylindrica, lycioides, fulgens, macrostemma, gracilis und alle deren Varietäten geliefert haben, so bleibt noch die Cordillere von Peru zu durchsuchen übrig, von wo wir bis jetzt nur F. corymbiflora, freilich allein schon ein Schatz, gewonnen haben.

Mit Vertrauen sehen wir auf Herrn Hartweg, der sich jetzt auf dem Wege nach den Cinchona-Wäldern, von Guagaquil nach den unbetretenen Gebirgen von Popayan befindet, in welchem reich geschilderten Districkt Fuchsien zu erwarten sind. Selbst die mehr zugänglichen Länder von Mejico und Brasilien sind noch nicht erschöpft, denn die gegenwärtige Art fand Herr Hartweg zu Xetuch, einem Vulcan in Guatemala in einer Höhe von 10000 Fuß über dem Meere. Die rothen Blumen haben einen grünen Kelchsaum, wodurch sie sich sehr auszeichnen. Die Blätter sind breit und groß, und der ganze Habitus schöner als bei den übrigen Arten. Die Beere wird im wilden Zustande 1—1½ Zoll lang und zeichnet sich durch ihren angenehmen Geschmack aus; die Guatemalesen nennen sie Melocotoncito und essen sie. Der Strauch erreicht eine Höhe von 5—6 Fuß.

Die Behandlung ist von der der andern Arten durchaus nicht verschieden.

Literarisches.

Arboretum et Fruticetum Britannicum Abridged. (abgekürzt) etc. by J. C. Loudon. London 1841.

Es ist dies Werk ein Auszug aus der großen Ausgabe gleichen Namens in acht Theilen, und erscheint in einem Bande mit 1200 Seiten und 2100 Holzschnitten, für den Preis von 2 Pfd. 10. Sch. Sterl.

Dasselbe enthält die in Britannien im Freien ausdauernden, sowohl einheimischen als ausländischen Bäume und Sträucher, wissenschaftlich und populär beschrieben, mit Angabe ihrer Vermehrung, Kultur und Anwendung für die Gewerbe, und ist mit Abbildungen von fast allen Arten begleitet, daher für Handelsgärtner, Gärtner und Forstmänner besonders empfehlenswerth.

Das erste Heft dieses neuen Werks liegt uns bereits vor. Es ist auf fast gleiche Weise wie das größere Werk abgefaßt, nur kompendiöser, und verdient deshalb, wie auch des geringeren Preises wegen, unseren ganzen Beifall.

Die Redaktion.

Nachtrag zu dem Leser'schen Verzeichnisse.

Gemüse-Samen.

Sellerie, veilchenblauer aus Tours, sehr dicker,	à Lth.	3 Sgr
Salat, eiförmiger, früher, sehr haltbar,	" "	3 "
Zwiebeln, große Madeira-,	" "	4 "
Porree, größter Riesen-,	" "	4 "
Spinat, englischer, großblättriger	à Pfd.	12 "
dito flandrischer, breitblättriger,	à ½ Pfd.	8 "

☞ **Hierbei das Verzeichniß pro 1842 von Gemüse- und Blumen-Samen, Topf-Pflanzen u. s. w., welche zu haben sind bei**

Wilhelm Leser
in Erfurt.

№ 4. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 22. Januar.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Zweite Race. Les Breslinges *). Die Beslinge, Brößlinge oder Preßlinge haben dunkelgrüne, starke Blätter, Ausläufer in großer Menge; die Blüthen fallen leicht ab; die Früchte haben eine dunkle Farbe; die Samen sind in geringer Anzahl vorhanden, jedoch groß, das Fleisch der Frucht ist fest, aber saftig und aromatisch.

Man unterscheidet 7 Varietäten:

a. **Le Breslinge borgne ou le Fraisier Coucou, ou le Fraisier aveugle des Anglois. Fragaria sylvestris abortiva Duch. etiam Fraisier mignonne. Fra-**

*) Breslinge ist aus dem Deutschen ins Französische übergegangen, und ist die Benennung für gewisse Erdbeeren. Siehe Ehrh. Beiträge Bd. 7. S. 27. Hayne Arz. Gew. Thl. 4. S. 26.

garia granulosa Lamarck n. 13. Die unfruchtbare Walderdbeere, blinde Erdbeere.

b. Le Breslinge d'Allemagne ou le Breslinge noir, ou Fraisier en cinq feuilles. Fragaria nigra Duch. im Lamarck n. 12. Der deutsche Breßling, der schwarze Brößling oder der fünfblättrige Erdbeerstock. Ist wahrscheinlich Fragaria heterophylla Poit. et Turp. im Duhamel Tom. 3. pag. 123. pl. 47.

c. Le Breslinge de Bourgogne ou la Fraise marteau. Fragaria pendula Duch. im Lamarck n. 13. — Fraisier Duchesne ou Fragaria pistillaris Poit. et Turp. im Duhamel Tom. 3. pag. 118. pl. 45.

d. Le Breslinge de Longchamp. Fragaria hispida Duch. im Lamarck n. 14. Fraisier du bois de Boulogne Dict. des Sciences natur. art. Fragaria pag. 353. Ehrh. bringt die Frag. foliis hispidis Bauh. pin. zu seiner Frag. collina. Frag. Longchampi Poit. et Turp. im Duhamel Tom. 3. pag. 120. pl. 44. Erdbeere von Longchamp oder Erdbeere aus dem Gehölz von Boulogne.

e. Le Breslinge d'Angleterre. Fragaria viridis Duch. im Lamarck n. 15. — Le Breslinge d'Ecosse ou Fraisier vert d'Angleterre Dict. des Scien. natur. Artik. Fragaria pag. 353. — Frag. viridis Duch. Hist. natur. des Fraisiers. pag. 135. — Frag. collina Ehrh. Beitr. 7. n. 6. pag. 26. Frag. collina Hayne Arzenei Gew. Bd. 4. pag. 30. der engl. Breßling, grüne Erdbeere, Hügel- oder harte Erdbeere, Knackelbeere, Haarbeere, Lastbeere, Brößling oder Preßling ꝛc.

f. Le Breslinge de Suède ou Fraisier Brugnon. Frag. pratensis Duch. im Lamarck n. 16. der schwedische Breßling.

Die Varietäten a und b sind keiner besondern Kultur werth; die drei folgenden erfordern eine immerwährende Beaufsichtigung hinsichtlich ihrer Ausläufer, die sich in großer Menge entwickeln, und fortwährend abgenommen werden müssen; und den schwedischen Breßling findet man gar nicht mehr in den Gärten.

Dritte Race. Les Caperoniers *) (im engeren Sinne) umfassen nur die Moschus- oder Muskateller-Erdbeeren, bilden sehr starke Stauden, von denen die Blüthenstengel länger sind als die Blätter. Ihre Blüthen sind gewöhnlich diöcistisch, ♂ ♀; der Kelch kurz, erweitert und legt sich gegen die Blumenstiele zurück. Die Frucht groß, das Fleisch wenig fest.

Die Varietäten dieser Abtheilung sind: *)

a. Le Caperonier commun ou le Caperon Dict. des Scien. natur. art. Fraisier. Tom. 17. pag. 353. — Le Capiton. Frag. moschata Duch. Hist. natur. des Frais. pag. 145. n. 7. Capron femelle. Frag. moschata Duch. in Duhamel's Naturg. der Erdbeerpfl., aus dessen Abhandl. von den Obstbäumen pag. 25. n. 14. Le Caperonier unisexe. Frag. moschata dioica Lam. n. 18. Frag. elatior communis Poit. et Turp. im Duhamel Tom. 3. pag. 129. pl. 49. Gemeiner Capron, weiblicher Capron oder Moschuserdbeere.

b. Le Capron mâle. Duhamel im angeführten Auszuge. Capron mâle. Frag. elatior mascula Poit. et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 125. pl. 48. Männlicher Capron oder männliche Moschuserdbeere.

c. Le Caperonier royal, le Fraisier de Bruxelles. Frag. moschata Lam. n. 17. — Le Capron royal. Frag. elatior regalis Poit. et Turp. im Duhamel Tom. 3. pag. 131. pl. 50. — Caperonier parfait Dict. des Scien. natur. art. Fraisier Tom. 17. pag. 353. Capron royal. Noisette dans son Jardin

---

*) Die Schreibart des diese Race von Erdbeeren bezeichnenden Wortes ist verschieden. Einige Autoren nennen sie Caperoniers, Chaperoniers oder Chapironiers, andere Capitons oder Caperons. Capitons nennt sie Duchesne; Caperon aber soll nach Lamarck eine unpassende Benennung sein.

Chapiron ist diese Erdbeere, wie die meisten Schriftsteller versichern, zuerst in Belgien genannt, und heißt Chapiron eine Art Hauptbedeckung bei den Mönchen, eine Mönchskutte; die Erdbeeren heißen vielleicht aber deshalb so, weil sich der Kelch bei den unfruchtbaren Blüthen der Moschus-Erdbeere über dem Fruchtboden zusammenschließt und ihn bedeckt.

*) Duchesne Hist. natur. des Fraisiers pag. 145 n. 7. führt unter dem Namen Capiton, Frag. moschata, nur diese eine Varietät an, spricht bei der Beschreibung derselben zwar auch von männlichen und weiblichen Pflanzen, ohne diese jedoch von der bestimmten Art zu trennen. In dem von Duhamel gegebenen Auszuge aus seinem Werke hat dieser die männlichen und weiblichen Caperons dagegen getrennt, und unter besonderem Namen angeführt, ähnlich denen, von Poiteau und Turpin in seinem Traité des Arbres fruitiers.

Fruitier pag. 321. pl. 146. Der Königl. Capron oder Königl. Moschuserdbeere.

d. Le Capron Abricot. Frag. elatior rotunda Poit. et Turp. pag. 133. pl. 51a. Die Aprikosen-Moschuserdbeere.

e. Le Capron framboise. Frag. elatior favosa Poit. et Turp. pag. 134. pl. 51b. — Frag. moschata divina Duham. im Lamarck n. 18. — Fraisier framboise Duham. im deutschen Auszuge in seiner Naturg. der Erdbeeren pag. 28. n. 16. Himbererdbeere.

Die

Vierte Race. Les Quoimios *), als die vierte Abtheilung der zweiten Hauptart, charakterisirt sich im Allgemeinen durch Größe in beinahe allen ihren Theilen.

Die Blätter sind nicht gefaltet, von fester Textur und bläulich grüner Farbe; die Blüthen haben 6 Abtheilungen oder mehr; der Kelch ist groß, wenig geöffnet und über der Frucht sich schließend, von der das Fleisch angenehm und saftig ist. Sämtlich hierher gerechnete Sorten stammen aus Amerika ab.

a. Le Quoimio de Virginie ou la Fraise écarlate de Virginie ou de Canada. Frag. virginiana Duch. Frag. virginiana Willd. sp. plant. — Frag. virginiana Ehrh. Beitr. 7. n. 3. — Frag. virginiana α parviflora, β grandiflora Poit et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 135 et 138. pl. 52 et 53. Virginische oder canadische Scharlacherdbeere.

b. Le Fruitiller ou la Fraise de Chili. Fragaria chiloensis Duch. n. 8. — Frag. vesca chiloensis Linn. sp. ed 1. — Frag. chiloensis Ehrh. Beit. 7. pag. 26. n. 5. Frag. chilensis non chiloensis Molin. — Frag. chiloensis Poit. et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 151. pl. 58. Die Chilier Erdbeere.

c. Le Quoimio de Harlem ou le Fraisier Ananas. Fragaria Ananassa Duch. n. 9. — Frag. grandiflora Ehrh. Beitr. 7. pag. 25. n. 4. — Frag. grandiflora Linn. sp. pl. ed. Willd. — Frag. grandiflora Poit. et Turp. im Duham. pag. 145. pl. 56. Die Ananas Erdbeere.

d. Le Quoimio Cerise, la Fraise de Caroline, la Fraise Ananas de Paris ou la Fraise Bigarreau Dict. des Scien. natur. Tom. 17. art. Fraisier. Frag. caroliniensis Lamarck n. 22. — Frag. caroliniensis Duham. im Auszuge der Naturg. der Erdbeerpflanzen. pag. 25. n. 13. Tab. 7. — Frag. caroliniensis Poit. et Turp. pag. 141. pl. 50a et b. Die carolinische Erdbeere, die Ananas-Erdbeere von Paris, die Bigarreau-Erdbeere.

e. Le Quoimio de Canterbury ou le Fraisier-Quoimio Fragaria tincta Duham. in Lamarck n. 23.

f. Le Quoimio de Bath, le Fraisier du Bath, l'Écarlate double, l'Écarlate de Bath. Fragaria calyculata Lam. n. 21. Frag. bathonica Duham. im Auszuge seiner Naturg. der Erdb. pag. 19. n. 10. Tab. 4. — Frag. bathonica Poit. et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 139. pl. 54. — Die Scharlacherdbeere von Bath.

g. Le Quoimio de Clugny ou le Fraisier de Murmarais. Frag. hybrida Duch. in Lamarck n. 25. Der Quoimio von Clügny oder die Erdbeere von Murmarais.

Hiermit endigt nun das, was den systematischen Theil der Erdbeeren von Duchesne anbetrifft. Das was von ihnen über ihre Kultur gesagt ist, bleibt für einen spätern Paragraphen zu erwähnen, und würde ich jetzt der Zeit nach von den früher gedachten Schriftstellern, welche die Erdbeeren beschrieben, folgende anzuführen haben.

Willdenow, wie oben erwähnt, beschreibt 8 Arten, diese sind: 1, Fragaria vesca. Wilde Erdbeere mit 2 Varietäten, a. mit weißen Früchten, und b. die zweimal tragende. 2, Frag. elatior. Garten-Erdbeere, mit der Varietät Frag. muricata. 3, Frag. virginiana. Virginische Erdbeere. 4, Frag. grandiflora. Ananas-Erdbeere. 5, Frag. chilensis. Chilische Erdbeere. 6, Frag. collina. Harte Erdbeere. 7, Frag. monophylla. Einblättrige Erdbeere. 8, Frag. sterilis. Trockene Erdbeere. Willd. spec. plant. Tom. II. pars. II. pag. 1090.

*) Ueber die Etymologie des Wortes „Quoimio" hat Duchesne im Duhamel Thl. 3. S. 135. folgende Bemerkungen gegeben. „Den Quoimio von Canterbury erhielt ich unter dem Namen coëmio von einem Bretagner." Ich habe diesen Namen dadurch geändert, daß ich ihm einen anderen Anfangsbuchstaben gab, um ihn für die amerikanischen Erdbeeren zu gebrauchen.

Sprengel beschreibt 9 Arten, diese sind: 1, Frag. collina. 2, Frag. indica. 3, Frag. vesca. 4, Frag. elatior. 5, Frag. virginiana. 6, Frag. grandiflora. 7, Frag. chilensis. 8, Frag. canadensis. 9, Frag. monophylla. C. Sprengel Syst. vegetab. Vol. II. pag. 533.

De Candolle, im 2ten Theil seines Prodromus system. natural. regn. vegetab. pag. 569. behandelt die Erdbeere in ihrer Eintheilung und Anführung der Varietäten zwar ausführlicher, allein wenn man seine Methode, die letztern unterzubringen, mit der des Duchesne vergleicht, so findet man im Allgemeinen keinen wesentlichen Unterschied; nur daß De Candolle hin und wieder die Benennungen, welche Duchesne für seine Racen gebraucht, für einige Arten genommen hat. Zunächst bringt De Candolle die Erdbeeren in 2 Hauptabtheilungen, die er folgend charakterisirt:

1. Fragaria floribus albis, receptaculis edulibus.
2. Fragaria floribus flavis, fructibus insipidis non edulibus.

Die erste Hauptabtheilung zerfällt in 2 Unterabtheilungen.

a. Carpellis numerosissimis superficialibus, staminibus numerosis, floribus hermaphroditis.
b. Carpellis paucis in foveolis receptaculi immersis, staminibus paucis, floribus abortu saepe dioicis.

Zu 1a gehören:

1. Frag. vesca *Linn.*
   a, sylvestris. b, semperflorens, vulgo Fraisier des mois. c, minor, vulgo Fr. d'Angleterre ou Fr. à chassis. d, hortensis, vulgo Fr. fressant. e, eflagellis, vulgo Fr. buisson. f, Fr. monophylla, vulgo Fr. de Versailles. g, multiplex, vulgo Fr. double. h, Fr. botryformis, vulgo Fr. couronné. i, Fr. muricata, vulgo Fr. arbisseau à fleurs vertes.
2. Frag. calycina *Loisl.*
3. Frag. collina *Ehrh.*
4. Frag. platanoides *Sering.*

Zu 1b gehören:

1. Frag. Majaufea *Duch.*
   a, bifera, vulgo Fr. de Bargemont ou Fr. en étoile. b, dubia, vulgo Fr. vineux, Majaufe de Champagne.
2. Frag. Breslingea *Duch.*
   a, abortiva, vulgo Fr. Coucou ou Fr. aveugle. b, nigra, vulgo Breslinge d'Allemagne. c, pendula, vulgo Fr. Marteau ou Breslinge de Bourgogne. d, hispida, vulgo Breslinge de Longchamp ou Fr. de Longchamp. e. viridis, vulgo Breslinge d'Angleterre ou Fr. verte. f. pratensis, vulgo Fr. Brugnon ou Breslinge de Suéde.
3. Frag. elatior *Ehrh. Caperonniers Duch.*
   a, moschata, vulgo Fr. de Bruxelles ou Caperonier royal. b, dioica, vulgo Fr. framboise.
4. Frag. virginiana *Ehrh.*
5. Frag. chilensis *Molin. Vulgo Fr. de Chili.*
   a, ananassa Duch. Fr. magna Thuill. Fr. grandiflora Ehrh. Fr. calycina Mill. Vulgo Fr. Ananas. b, calyculata, Fr. caroliniensis Duch. Vulgo Fr. de Bath. c, tincta Duch. vulgo Quoimio de Canterbury.
6. Frag. bonariensis *Juss. herb. ex Pers.*
7. Frag. canadensis *Michaux.*

Zur zweiten Hauptabtheilung gehört allein:

1. Frag. indica *Andr. Duchesnea fragarioides Smith. Duchesnea fragiformis Don.*

Vergleicht man nun die De Candoll'sche Eintheilung der Erdbeeren mit der des Duchesne, so ergiebt sich daraus, was ich auch schon vorher bemerkt habe, daß De Candolle im wesentlichen dem Duchesne gefolgt ist, und nur hin und wieder aus den von diesem angenommenen Racen Arten gemacht, und einige mehr angeführt hat.

Ob die Diagnosen, wodurch De Candolle seine beiden Hauptabtheilungen charakterisirt, den Duchesne'schen Unterscheidungen der Racen ꝛc. vorzuziehen sind, glaube ich in so fern weniger, als mir floribus albis und floribus flavis sowohl, als das edulibus des Erstern, und das non edulibus des Letztern nicht überall ausreichend und wahr erscheint; denn ich habe die Fragaria indica unter gewissen Umständen schon eben so schmackhaft gefunden, als manche Fragaria vesca, oder sonst eine dieser Formen.

Steudel in seinem Nomenclator botanicus vom Jahre 1840, führt 20 Arten an, und nennt sie:

1, Frag. arguta Lindl. 2, bonariensis Juss. Pers. 3, breslingia Duch. 4, calycina Loisl. 5, californica Schlecht. 6, canadensis Mich. 7, chiloensis Ehrh. 8, collina Ehrh. 9, elatior Ehrh. 10, grandiflora Ehrh. 11, indica Andrw.

12, majaufea Duch. 13, mexicana Schlecht. 14, nilagirica Zenk. 15, nubicola Lindl. 16, platanoides Sering. 17, praecox Kit. 18, sundaica Blum. 19, vesca Linn. 20, virginiana Ehrh.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber

die Krankheiten der in Kultur genommenen Pflanzen.

Aus dem „Cours raisonné et pratique d'agriculture, par M. J. Scheidweiler. Tom. I. Bruxelles 1841." übertragen; mit einigen Bemerkungen

von

Herrn Peltzer,
Gärtner im Königl. bot. Garten bei Berlin.

(Fortsetzung.)

3. Wirkungen eines zu trocknen Erdreichs.

Die Pflanzen in einem Boden von dieser Beschaffenheit sind noch mehr der Gefahr ausgesetzt, als die in einem zu magern Boden. In diesem letztern können die Pflanzen, wenn die Feuchtigkeit nur nicht mangelt, sich doch noch ernähren und Blätter treiben, indem die Organe die nährenden Theile aus der Atmosphäre, die für die Pflanze geeignet sind, einsaugen. Aber ist der Boden zu trocken, wie fast immer bei reinem Sande der Fall ist, bei Kalkboden, magerer Heideerde und Kies, so erhalten und verarbeiten die Pflanzen auch nicht die geringste Nahrung. In einem an sich nahrhaften Boden können, wenn nur der Trieb zum Wuchse vorhanden ist, Blätter und Stengel sich doch entwickeln; der trockne Boden hingegen giebt der Pflanze auch gar keine Nahrungssäfte, ja er entzieht ihr selbst solche, die sie aus der Atmosphäre einsaugt. Unter diesen Umständen vertrocknen die Pflanzen und verschwinden nach und nach vom Boden; denn die Lebenskraft des Zellgewebes erlischt aus Mangel an Feuchtigkeit. Diese Krankheit ist eine Art Auszehrung, weil die Grundbestandtheile der Pflanzen keine Nahrung mehr erhalten, und soll Aposbese heißen.

4. Die Wirkungen eines zu feuchten Bodens.

Unter allen bei uns in Kultur genommenen Pflanzen, einige Gräser, Weiden- und Elsen-Arten ausgenommen, giebt es auch nicht eine, die einen nassen und sumpfigen Boden vertragen könnte, dieser ist für die Vegetation aller ungeeignet. Steht eine Pflanze in solchem, so leidet sie immer. Die Bäume werden z. B. in ihrem Wuchse aufgehalten, Stamm und Aeste mit Moosen und Flechten bedeckt, die Rinde wird runzelig und berstet, das Holz wird faul, und gelangen die Bäume auch zur Blüthe, die Früchte und Samen fallen vor gehöriger Reife ab, oder bleiben doch jedenfalls unvollkommen. Die Gräser und Getreidearten gehen entweder gar nicht auf, oder sterben bald. Die Anzeichen dieses vor der Zeit herbeigeführten Absterbens sind, daß das Herz gelb wird, wenn auch die schon ausgebildeten Blätter noch grünen, und daß der Stengel im Innern faul wird. Im Anfange und einige Zeit hindurch erhalten die Pflanzen eine wässrige Nahrung, sie entwickeln sich, und man bemerkt an ihnen kein Zeichen einer Krankheit. Aber bald widerstehen ihre Wurzeln nicht länger der Einwirkung der Feuchtigkeit, die zarten Spitzen faulen, die Gefäße werden entblößt, und die noch vorhandenen Wurzeln saugen eine rohe Nahrung ein, die oft noch mit schädlichen Stoffen gemischt ist. Der Ueberfluß der Feuchtigkeit läßt die Bildung des Cambium im Innern der Pflanze nicht zu, und zerstört zugleich die Lebenskraft des Zellgewebes, welches nunmehr verfaulen muß.

Bei den Bäumen zeigen sich dieselben Erscheinungen, nur daß diese nicht so bald absterben. Da die neu gewachsenen Wurzeln alle Jahre wieder verfaulen, so können die Zweige, deren Entwickelung in nächster Beziehung zu der der Wurzeln steht, nicht sich verlängern, und Stamm und Aeste, aus Mangel an Erzeugung des Cambium, nicht in die Dicke wachsen. Die Rinde, welche aus denselben Gründen sich nicht erneuert, wird rauh und mit Schmarotzer-Pflanzen bedeckt, wie alle andere Gegenstände, die der Luft ausgesetzt sind, und ihren Standort nicht verändern. Im Innern des Stammes, der Aeste und Zweige bemerkt man ähnliche Veränderungen; der Ueberfluß der Feuchtigkeit zerstört die Elasticität des Zellgewebes, welches fault; es bilden sich Löcher, wohin die wässrigen Säfte sich ziehen, die eigenen Säfte vermischen sich damit; der holzige Stoff verdirbt, es bildet sich Humus-Säure, die scharfe Feuchtigkeit sucht endlich einen Ausweg und der Krebs ist vorhanden. Die durch den Ueberfluß von Feuchtigkeit erzeugte Folge ist also eine Verfaulung, und ihr Ende vegetabilischer Dünger. Deshalb nenne ich diese Krankheit

Verfaulung, oder Sapriase, nicht aber Krebs, da dieses Wort für Krankheit der Pflanzen sich eben nicht eignet.

5. Wirkungen eines Bodens, in welchem schädliche Stoffe enthalten sind

Ein Erdreich, welches schädliche Substanzen enthält, ist der Vegetation stets nachtheilig. Fast alle metallische Stoffe, die Alkalien, und die durch ihre Verbindung mit den Säuren entstehenden Salze, endlich die Säuren selbst zerstören früher oder später das Leben der Pflanzen. Unter ihnen wirken einige, selbst wenn sie nur in geringer Menge vorhanden sind, andere nur, wenn sie sehr reichlich im Erdreich sich befinden. Im Allgemeinen zeigen die flüssigen Säuren, und unter den metallischen Salzen die sehr auflöslichen die schnellste Wirkung. Der weiße Arsenik zeigt nur geringen Nachtheil für die Pflanzen, weil er fast unauflöslich ist; wogegen der blaue Vitriol in einiger Quantität die Pflanzen tödtet. Der Einfluß dieser Stoffe scheint darin zu bestehen, daß sie die Lebenskraft der Wurzelfibern tödten, diese sodann verfaulen und das Gift in die Pflanze selbst eindringen kann. Narkotische Substanzen zeigen nur dann eine schädliche Wirkung auf die Pflanzen, wenn sie in großer Menge im Erdreich sich befinden *). Wenn eine Pflanze durch den Einfluß eines schädlichen Stoffes stirbt oder erkrankt, so müssen wir sie als vergiftet betrachten **). Das hauptsächlichste Anzeichen bei einer vergifteten Pflanze sind gelbe oder bräunliche Flecken an der Basis des Stengels, oder auf den Blättern, zuerst nahe am Mittelnerv, von wo sie in das Mark selbst sich ausbreiten. Bemerkenswerth ist hierbei noch, daß das Zellgewebe sich bräunt, daß sie welken und schnell vertrocknen. Die Vergiftung der Pflanze nenne ich **Pharmacose.**

Bemerkung. Die Krankheiten der Pflanzen, insofern sie durch eine schlechte Beschaffenheit des Bodens erzeugt werden, sind nicht unter allen Umständen tödtlich, insbesondere nicht bei den Bäumen, die man noch retten kann, wenn man sie in ein anderes Erdreich verpflanzt, oder das worin sie stehen verbessert. Bei den krautartigen Gewächsen kommt in der Regel die Rettung zu spät, wenn man an ihnen gelbe Flecke bemerkt.

*) Einer meiner Freunde hatte seinen Garten mit den Resten des darin gezogenen Tabacks sehr stark gedüngt; in demselben Jahre gewann er in demselben nicht das mindeste, die Ernte des folgenden Jahres war außerordentlich.

**) Es liegt in der Natur des Gifts, daß das Leben des Zellgewebes durchaus zerstört und vernichtet wird.

b. Krankheiten der Pflanzen wegen Mangels an Licht oder zu großer Intensität desselben.

Das Licht, nach seiner Natur und Intensität, erwärmt die Körper, bringt in denselben chemische Veränderungen hervor, und bewirkt die Erscheinungen eines organischen Lebens. (Kastner Grundsätze der Chemie und Physik, II. 210)

1. Die Pflanzen bedürfen, wie dies durch zahlreiche Versuche festgestellt ist, der Einwirkung des Lichts zu ihrem Gedeihen, ohne welche ihre Lebensthätigkeit in ihren sonstigen Folgen durchaus gehemmt sein würde. Entzieht man den Pflanzen alles Licht, so nehmen sie wohl auch noch ferner Nahrung durch ihre Wurzeln auf; aber die Transpiration hört auf, die nährenden Säfte werden nicht mehr von der rohen Feuchtigkeit getrennt, der grüne Farbestoff bildet sich nicht in den Blättern, die weiß oder gelblich bleiben, es bildet sich kein Kohlenstoff in den Stengeln, die daher dünn und schwach werden, der Nahrungssaft wird in ihnen nicht verarbeitet, er ist ohne Geschmack und nur wenig zuckerhaltig, auch bildet sich kein Cambium, endlich löst sich das Gewebe in der übermäßigen Feuchtigkeit wässriger Säfte auf, und fault. Man nennt die Krankheit, deren Ursach der gänzliche Mangel des Lichts ist, gewöhnlich Etiolement; indessen ist dies nur ein einzelnes Symptom des Anfanges der Krankheit, man kann sie daher passender **Hydrose** nennen, weil die Unterdrückung aller Ausdünstung eine ihrer Haupt-Ursachen ist.

Bemerkungen. Pflanzen, die einem schwächeren Licht ausgesetzt sind, als sie ihrer Natur nach verlangen, solche, die im Schatten der Bäume stehen, oder zwischen hohen Gebäuden, oder an andern halbdunklen Standorten, wo die Sonnenstrahlen sie nicht treffen, oder wenn sie zu nahe an einander stehen, werden ebenfalls krank. Ihre Blätter sind gewöhnlich bleich, die Stengel dünn und schwach, und oft mit schmarotzenden Insekten bedeckt, die Blüthen wenig gefärbt und die Samen kommen nicht zur Reife. Ein anderes Symptom bei Pflanzen, die kein hinreichendes Licht erhalten, ist die l'Eresiphé, albigo communis, die Bleichsucht?, welcher fast ohne Unterschied alle Küchengewächse unterliegen. Sie zeigt sich in der Regel zuerst auf der unteren Blattseite; bei dem Hopfen aber (albigo macularis oder humuli) auf beiden Blattseiten

zugleich, er wird gelb und bald auch braun. Ré in seiner Nosologie végétale nennt diese Krankheit Paleur, was aber doch nur ein einzelnes Symptom ausdrückt; wir wollen sie daher lieber Langueur, Paracmase benennen. Bringt man die von ihr ergriffenen Pflanzen an einen luftigeren und sonnigeren Standort, so erholen sie sich.

2. Die Erscheinungen bei einem zu starken und intensiven Licht sind denen, die sich bei völligem Dunkel oder einem zu schwachen Lichte zeigen, gerade entgegengesetzt. Ein zu starkes Licht kann indessen nur solchen Pflanzen schädlich werden, welche ihren gewöhnlichen Standort im Schatten oder auf hohen Gebirgen haben. In diesem Fall vertrocknen bei zu grellem Licht die jungen und zarten Ovarien. Man nennt diese Krankheit eine Austrocknung der Keime, Aspermie oder Oligospermie.

Bemerkung. Die Symptome, welche das zu starke Licht bei den Pflanzen verursacht, können — das letzte ausgenommen — nicht als Zeichen einer Krankheit gelten; denn sie sind dabei gesund, und wenn zuweilen junge Pflanzen unter solchen Umständen eingehen, so ist dies weniger dem Licht als der durch dasselbe erzeugten Wärme zuzuschreiben. In unserm Klima wenigstens wird der Pflanzenzüchter nie ein zu starkes Licht zu fürchten haben. a.)

(Fortsetzung folgt.)

Schilderung
der
Blumisterei zu Berlin im November und December 1841.

Von
Herrn Sauer
Universitäts-Gärtner in Berlin.

Bei einem so eigenthümlichen, gelinden Vorwinter, wie wir ihn in den letzten Monaten des Jahres 1841 hatten, wo man auf unsern Feldern und Wiesen nicht allein die Herbstpflanzen zum Theil noch blühend fand, sondern wo auch mehrere derjenigen Gewächse, die bereits im Frühling und Sommer uns mit ihren Blüthen erfreut hatten, zum zweiten Male ihre Blumen entwickelten, müssen auch unsere Gewächshäuser und Zimmergärten ein ganz anderes Ansehen haben, als in solchen Jahren, wo Eis und Schnee bereits im October die Fluren zu überziehen anfangen. Bis zu Ende Decembers fand man im Freien noch Viola tricolor, Centaurea Cyanus, Lychnis Flos Cuculi, Lamium album, mehrere Dolden, Compositeen und andere Pflanzen blühend; andere, wie z. B. Aesculus Hippocastanum, Viburnum Opulus, Primula veris und mehrere, hatten entweder ohnlängst erst zum zweiten Male ihre Blumen abgeworfen, oder standen noch in voller Blüthenpracht da, und noch andere, wie z. B. Corylus Avellana, Alnus glutinosa, Daphne Mezereum fingen gleichsam, anticipando, ihre Blumen zu entfalten an. In den Gärten sah man noch Primula Auricula, Calendula officinalis, Calliopsis bicolor, Cheiranthus Cheiri, Matthiola annua und incana, Rosa semperflorens, Pyrethrum sinense u. a., und selbst schon Tulpen (Duc van Toll) blühend. Auf den Kirchhöfen waren die Gräber noch anmuthig mit den lieblichsten Blumen geschmückt, womit die Pietät der Nachgebliebenen das Andenken an theuere Verstorbene bekundet hatte. Wenn wir eine Reihe von Jahren zurückblicken, so können wir uns keines Herbstes erinnern, wo die Vegetation eine solche Ausdauer gezeigt hätte, als in dem genannten, selbst das Jahr 1834, wo ebenfalls die letzten Monate gelinde waren, hält mit dem gegenwärtigen keinen Vergleich aus.

Es läßt sich denken, daß unter solchen Umständen auch die Topfpflanzen in den Gewächshäusern und in den Zimmern eine frühere und eine größere Vollkommenheit erreichten, als je der Fall war, und reichlicher als in früheren Jahren zu finden waren. In den Blumengärten sah man nicht nur die schönsten und seltensten blühenden Pflanzen ausgestellt, sondern auch in den Verkaufs-Lokalen und auf den Märkten waren blühende Gewächse in reichlicher Auswahl zum Kauf ausgeboten, als z. B. schon im November sehr prächtig blühende Camellien, Tulpen (Duc van Toll), Azalea indica und phoenicea, Maiblumen u. s. w. Von der Mitte des Decembers an bemerkte man an den genannten Orten die schönsten blühenden Granaten, verschiedene Amaryllideen, als Amaryllis formosissima, Johnsonii, Reginae, phoenicea, rutila mit verschiedenen Hybriden und Varietäten, zahlreiche Hyacinthen, wie Aimable roset, Gellert, Jolie blanc, Henri le Grand, Graf von Bühren u. a., ausgezeichnete Tulpen, nämlich

a) Bei Pflanzen, welche in Gewächshäusern kultivirt werden, namentlich bei der Fruchttreiberei, während der Steinbildung, ist plötzlich eintretender heller Sonnenschein nach vorhergegangener trüber Witterung oft von den nachtheiligsten Folgen. P.

Tournesol, Duc van Toll und Duc de Berlin, Scilla sibirica, Tillandsia amoena, Veltheimia viridifolia, Lachenalia pendula, Marseiller Tazetten und Soleil d'or, die schönsten Nelken und Ranunkeln, Syringa persica, Citrus sinensis, Metrosideros semperflorens, Cyclamen persicum und Comn, Oxalis versicolor, Begonia incarnata, Tussilago fragrans, Primula praenitens flore rubro et albo, so wie die gewöhnliche Primula veris, Bellis perennis flore pleno, Viola tricolor und odorata, sehr schöne Hybride Cinerariae, Cereus Altensteinii und truncatus, Viburnum Tinus, Lechenaultia formosa, Justicia speciosa Roxb., so wie vorzügliche Rosen, Eriken und viele andere Pflanzen. Um Weihnachten waren alle diese und andere Pflanzen noch reichlicher in Blüthe, und zahlreiche Blumenbouquets wurden den Weihnachtsspenden hinzugefügt.

Doch nicht allein auf die Blumenzucht hatte der so reichlich durch Milde und Sonnenschein ausgestattete Herbst einen wohlthätigen Einfluß geübt, sondern auch auf die Anzucht des jungen Gemüses und auf die Obsttreibereien. So war Spargel unausgesetzt und reichlich zu haben, eben so Champignons. Auch an conservirtem Gemüse fehlte es nicht, und an Blumenkohl, Endivien, Kopfsalat, Schwarzwurzel, Wirsing- und andere Kohl- und Rübenarten war niemals Mangel. Das Obst, welches wir im Winter hier in Berlin haben, ist ausgezeichnet schön, allein bei dem großen Bedarf reicht das in der Umgegend gewonnene, kaum für die Sommermonate hin; das mehrste wird also, und namentlich Äpfel, aus Böhmen und in den letzten Jahren auch aus Hannover eingeführt, und unsere Spree ist oft mit Obstkähnen so überfüllt, daß man kaum glauben sollte, es könnte Alles hier konsumirt werden, und doch ist dem so, und wird noch aus vielen andern Gegenden Obst eingeführt. Die feineren Fruchtsorten liefert Berlin aber allein, besonders Weintrauben und Ananas, die kaum anderwärts in solcher Vorzüglichkeit gezogen werden.

Literarisches.

A Treatise on the Theory and Practice of Landscape-Gardening, adopted to North America, with a View to the Improvment of Country Residences. By A. J. Downing. New York and London 1841: umfassend geschichtliche Notizen und allgemeine Prinzipien der Kunst, Anweisung zur Anlegung von Gärten und Pflanzungen, die Beschreibung und Kultur der harten Bäume, zur Verzierung der Häuser und Gärten, zur Bildung von Wasserkünsten, Blumengärten u. s. w., nebst Bemerkungen über Land-Architectur. 451 Seiten 8. mit zahlreichen Holzschnitten.

Der Geschmack für ländliche Verbesserungen, bemerkt Herr Downing, schreitet mit großen Schritten vorwärts, jedoch, obgleich große Summen verwendet werden, verlangt man selten Talente. Jedermann hält sich selbst für einen Kenner, und macht den Plan und das Arrangement zu seinem Hause allein; die Folge davon ist, wie sich erwarten läßt, Unzweckmäßigkeit und Verlust an Zeit und Geld. Herrn Downings Absicht ist, durch sein Werk die Liebhaber zu belehren, auf welche Weise sie zu verfahren haben, um erfreuliche und befriedigende Resultate zu erlangen. Nach einer kurzen historischen Uebersicht über die Fortschritte der Gartenkunst im Allgemeinen, und die Vorzüge eines Geschmackes für diese Kunst über den für Gemälde hervorhebend, führt der Verfasser die Fortschritte der Gärtnerei in den Vereinigten Staaten an.

Das Werk kann nur als ein sehr nützliches und practisches empfohlen werden, zumal für Nord-Amerika, wo es nur mit sehr wenigen Ausnahmen das einzige gute dieser Art ist.

Die Redaction.

☞ **Hierbei die Verzeichnisse des Herrn Christ. Deegen zu Köstritz bei Gera, bestehend in zwei Georginen-Verzeichnissen, welche die edelsten und neuesten Sorten enthalten,** Pensée's-**Verzeichnisse über die größten und neuesten Arten, dann Blumen- und Gemüse-Samen-Verzeichnisse.**

☞ **Ferner das Preis-Verzeichniß** pro 1842 **von Gemüse-, Gras- und Blumensämereien, welche zu haben sind bei**

Adolph Demmler in Berlin.
Dresdener-Straße Nr. 84a.

№ 5. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 29. Januar.

Ueber

mehrfache Benutzungsarten des Moose bei der Pflanzenzucht.

Vom

Herrn Heicke,
Land- und Stadtgerichts-Rath zu Acken im Magdeburgischen.

Daß Gewächse, in feuchtes Moos, statt in Erde gepflanzt, existiren und gedeihen, ist nicht neu, und leicht erklärlich; denn die Feuchtigkeit dieses Materials reicht zur anfänglichen Ernährung der Pflanze und bis dahin aus, wo dessen Zersetzung derbere Nahrung ihr gewährt, und seine Porosität gestattet den lebenden atmosphärischen Einflüssen bis zur untersten Wurzel den Zugang.

Hiervon ausgehend, berücksichtigend, daß der Moosballen, in welchem eine Pflanze einmal festgewachsen ist, so fest zusammenhält, daß man ihn mit ihr, gleich dem Ballen aus einem Blumentopfe, ohne Störung der Vegetation heraushe-ben und verpflanzen kann, machte ich von dem Moose mit Erfolg folgende Nutzanwendungen

I. Bei der Sommer-Levkoyenzucht.

Ich legte 2 Beete an: das eigentliche Florbeet; — in dieses wurden die jungen Levkoyen wie gewöhnlich gepflanzt; — und

eine Pflanzschule.

Diese erhielt eine, nur der frühen Morgensonne ausgesetzte, abgelegene Stelle, um der Mühe des Beschattens der jungen Pflanzen nach dem Verpflanzen überhoben zu sein. Der Boden wurde durch graben und harken in gewöhnlicher Weise vorbereitet.

Alsdann wurden mittelst eines etwas dicken Kohlpflanzers, auf 4—6 Zoll Entfernung, Löcher gemacht, diese aber durch Herumdrehen des Pflanzers, besonders oben, möglichst erweitert.

Jetzt wurde in jedes Loch eine tüchtige Hand voll feuchtes Moos, wie es aus dem Walde oder von Wiesen frisch geholt war, mit einem derben Drucke fest eingedrückt. Hierauf, und nachdem sämmtliche Löcher so vorgerichtet waren, wurden in der Mitte jedes Moosballens selbst, mit demselben Pflanzer, die eigentlichen Pflanzlöcher gemacht.

Nun folgte in diese das Auspflanzen der jungen Levcoyen; die Pflanze wurde in der Mitte des etwa 2 Zoll breiten Loches mit der Wurzel gehalten, und um diese die zubereitete losere Erde gekrümelt, bis sie feststand; zuletzt wurde sie gewöhnlicher Maaßen angegossen.

Sie bedurften wegen ihres Standortes keines Deckens gegen die Sonnenstrahlen, und wuchsen sofort weiter, und mit denen im Florbeete um die Wette.

Sobald sich nun auf beiden Beeten die gefüllten und einfachen Blüthen zeigten, wurden endlich aus dem Florbeete die einfachen ausgerissen, dagegen die gefüllten mit ihrem Ballen an die Stelle jener gesetzt.

War ja an diesem oder jenem versetzten Exemplare eine Wurzel aus dem Moosballen geschlüpft, so war einem solchen einige Tage lang Schutz vor der Sonne nützlich; im Gegentheil bedurfte es dessen nicht. Jedenfalls wuchsen die versetzten mit den stehengebliebenen fort, und gewährten den seltenen Genuß eines Flors mit bloß gefüllten Blumen, die an Schönheit nichts zu wünschen übrig ließen.

Daß im Laufe des Sommers die Wurzeln der so versetzten Pflanzen in das den Moosballen umgebende Land eindrangen, bedarf kaum der Erwähnung.

Ein Aufguß von verdünntem Kuhlager, welches mehrere Wochen stagnirt hatte, und bei trüben Wetter den versetzten Pflanzen zugewendet wurde, war denselben späterhin zuträglich.

Mein ziemlich träger Gärtner pflanzte in einem Vormittage, einschließlich der Zubereitung des Landes mit dem Moose, 8 Schock Pflanzen in der Pflanzschule, wobei er aber obige Reihenfolge beobachtete. Dies zur Widerlegung eines etwanigen Einwandes der Umständlichkeit des Verfahrens! —

II. Bei der Winter-Levkoyenzucht.

Ich faßte den Gesichtspunkt, Exemplare zu ziehen, an welchen die Blüthen sich früher als auf die gewöhnliche Weise zeigen möchten, um sie früher als sonst in Töpfe zu setzen. Das frühe Einpflanzen und dadurch erreichte gehörige Anwachsen der Winterlevkoye ist bekanntlich die Hauptbedingung ihrer glücklichen Durchwinterung.

Ich verfuhr auf folgende Weise.

Als die Witternng milder wurde, so daß ich hoffen durfte, der Frost werde nicht mehr in einen kalten Glaskasten dringen, richtete ich einen solchen mit einer Unterlage von etwa 1 Fuß Laub und Unkraut zu, da eigentliche Bodenwärme den jungen Levkoyen nachtheilig ist

Die darüber gebrachte lockere Erde wurde, wie oben bemerkt, mit Pflanzlöchern, und diese ebenfalls mit Moosballen versehen. Beide wurden zur Raumersparniß so nahe an einander gebracht, daß sie sich fast berührten, waren aber etwa nur faustgroß, weil sie nur zum Versetzen der jungen Pflanzen dienen sollten.

Nachdem in die Moosballen Pflanzlöcher gebohrt waren, wurden diese mit für Levkoyen tauglicher Erde ausgefüllt, und erhielt jedes Beet zwei Levkoyen-Samenkörner. Sobald die Pflänzchen etwas heran waren, wurde die schwächere von beiden entfernt.

(Ob diese nicht mehr Anwartschaft hatte, gefüllt zu werden, als die stärkere, lasse ich freilich dahin gestellt sein!)

Als sie dann die zum Verpflanzen gewöhnliche Größe erreicht hatten, wurden sie, wie sonst, aber mit dem Moosballen ins freie Land gesetzt.

Die Resultate dieser Kulturmethode waren folgende.

1. Ich erreichte den obigen Zweck: daß die Blüthen sich früh zeigen sollten, vollständig — eigentlich zu vollständig, denn

meine Winterlevkoyen blühten größtentheils mit den Sommerlevkoyen um die Wette, was freilich nicht beabsichtigt war, aber durch späteres Samenlegen leicht zu vermeiden sein wird. Leider kann ich den Tag nicht berichten, an welchem ich den Samen auslegte.

Dies beschleunigte Erscheinen der Blüthe erklärt sich leicht daraus, daß

a. die Pflanze bei der ersten Versetzung keine Störung im Wachsen erlitt, also gerade um so viel früher Blüthenknospen zeigen mußte, als sonst die Krankheitsperiode nach dem Versetzen dauert, und das Fortschreiten der Vegetation hemmt;

b. in dem lockern Moose sich eine Masse Haarwurzeln, statt der sonstigen rübenartigen, erzeugt hatten, welche bekanntlich auf den Fruchttrieb, während die rübenartigen auf den Holztrieb hinarbeiten.

2. Diese feinen Wurzeln konnten beim Einsetzen leichter in die Töpfe gebracht werden, als die sonstigen stärkeren, die man nicht zu lassen weiß. Sie beförderten zugleich das Wiederanwachsen ungemein.

3. Das lockere Moos um den Stamm hatte die sonst so häufige Stammfäulniß ganz verhindert.

Ich werde mich daher dieser Methode ferner bedienen.

III. Bei der Anzucht früher Bohnen.

Auf gleiche Weise (ad II.) bepflanzte ich ein Kästchen von 3½ Fuß ins Gevierte mit frühen Bohnen in Moos, die bei milder Witterung demnächst ins freie Land gepflanzt wurden, und 2 Beete von je 24 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite füllten. Ihnen vorzugsweise mochte der lockere Moosboden zusagen, denn sie vegetirten und trugen üppiger, als alle in Erde gepflanzten.

Um ganz früh zu Früchten zu gelangen, pflanzte ich jetzt — im Januar — in einem temperirten Hause Bohnen in Moos in ein Kästchen, und werde die jungen Pflanzen später bei nur einigermaßen milder Witterung in ein mit Glas und Decken verwahrtes, kaltes Beet bringen, da die sonst vorzuziehende Anlage von Warmbeeten mir unbequem ist.

IV. Melonen,

auf gleiche Weise angezogen, und hernach ins freie Land gepflanzt, wuchsen ungemein üppig, und rankten schon nach einigen Wochen, als der vorjährige naßkalte Sommer ihrem Leben leider ein Ziel setzte.

V. Blumenkohlpflanzen,

eben so angezogen, lieferten sehr schöne Köpfe, doch war das Jahr überall sehr günstig, auch wurden die Setzgruben mit Dünger angefüllt.

Die Leichtigkeit des Verpflanzens gab mir den Vortheil, die jungen Pflanzen mit dem Moosballen erst auf einige Wochen in den Schatten zu pflanzen, und sie durch einen solchen Standort den Verwüstungen der Erdflöhe, welche den Schatten meiden, auf so lange zu entziehen, bis die Blätter härter, ihnen also ungenießbar geworden waren.

Ueberhaupt vermuthe ich, daß, da auf diese Weise die jungen Pflanzen beim Versetzen nicht kränkeln, sie so dem Ungeziefer weniger ausgesetzt sein werden, welches bekanntlich vorzugsweise kranke Pflanzen angreift.

Auch möchte wohl selbst in ungünstigern Jahren die ungestörte Vegetation und die obengedachte überwiegende Haarwurzelbildung auf einen kräftigeren Fruchttrieb hinarbeiten.

VI. Saftige Weinlohden, Rosenzweige und andere Straucharten

wurden um Johannis mit einem sogenannten Nelkenablegerschnitte bis zum nächsten Knoten versehen, und die Operationsstelle in einem neben der Mutterpflanze in der Erde befindlichen Moosballen abgehakt.

Nach wenigen Wochen hatten sie sich bewurzelt, und konnten in demselben Sommer mit dem Moosballen an ihren Standort verpflanzt werden.

VII. Zur Aprikosen- und Pfirsichen-Veredlung

wurden im Frühjahre junge Pflanzstämme mit ihren Wurzeln in tüchtige Moosbündel gepackt, und, bis sie in Vegetation kamen, an schattigen Stellen eingesenkt. Nun wurden sie neben den Mutterstämmen eingesetzt, und es wurde von diesen ein Reis auf sie ablaktirt. Sie verwuchsen bald, konnten abgetrennt und in demselben Sommer als Standbäume ausgepflanzt werden.

VIII. **Zu Kugelacacien**

— welche im freien Lande schwer zu veredlen, weil die Reiser entweder zu trocken oder bereits angetrieben sind, während der Wildling noch schläft — umgab ich die Wurzelstelle von ein- bis zweijährigen gemeinen Acacien mit Moosballen, und ließ sie früh im Jahre im Kalthause in Vegetation treten. Nun wurden sie mit frisch abgeschnittenen, daher vollkommen gesunden Reisern der **Robinia Pseudacacia inermis** veredelt, und geriethen leicht. Sie wurden nach und nach abgehärtet, und späterhin an der Stelle zwischen Wurzel und Edelreis gegen Hochstämme der gemeinen Acacie in der Krone ablaktirt, und so lange durch den feucht gehaltenen, ihre Wurzeln umgebenden Moosballen hier ernährt, bis sie angewachsen waren, wonächst das Befeuchten aufhörte, und die Wildlingsunterlage des Edelreises nach und nach abstarb.

Obwohl umständlich, erscheint diese Methode da gleichwohl brauchbar, wo es darauf ankommt, eine an einem bestimmten Orte schon angewachsene gemeine Acacie in eine Kugelakacie umzuwandeln, denn sie ist sicher.

Auch sind die Preise der Kugelacacien immer noch bedeutend genug, um einige Mühe sich nicht verdrießen zu lassen.

(Sollte man übrigens, wie ich vermuthe, Stecklinge von **R. Pseudacacia inermis** bewurzeln können — um Johannis ist es mir nicht geglückt; im Frühjahre möchte es im luftdicht verschlossenen Beete leichter gehen! — so würde man diese zum Ablaktiren, mit Ersparung des ersten Veredelns, ebensowohl benutzen können; die Stecklinge könnten früh im Jahre in mit Sand gefüllte Moosballen gepflanzt werden!) —

Alles Vorstehende sind die Erfahrungen, jedoch nur eines Jahres, des abgewichenen. Sie dürften inzwischen ausreichend sein, um den Versuch zu rechtfertigen, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, und eine mannigfachere Nutzanwendung des Mooses herbeizuführen.

In letzterer Beziehung beabsichtige ich selbst folgende Versuche.

a. Die Anzucht der Sellerie in Moosballen. Sie treibt in meinem Boden statt eines einzigen starken Knollens einen kleinen mit vielen zwar starken, zum Küchengebrauche aber unnützen Wurzeln; ich hoffe durch die Porosität des Mooses zwar viele Haarwurzeln, aber auch einen starken Knollen zu erzielen.

b. Die Anlage eines vom Frühjahr bis in dem Spätherbst mit blühenden Gewächsen bedeckten Blumenbeetes. Wie unangenehm, wenn z. B. in den in die Augen fallenden ausgeschnittenen Beeten einer Rasenparthie die Hyaeinthen, Tulpen, Gartenanemonen, **Phlox verna** u. dgl. Frühgewächse bis in den Sommer hinein stehen bleiben müssen, ehe man, ohne sie zu ruiniren, sie verpflanzen kann! Ständen sie in Moosballen, so würde man sie, ohne sie zu verderben, gleich nach der Blüthe entfernen können, um anderen blühenden Gewächsen Raum zu verschaffen.

c. Eine ausgedehntere Nutzanwendung zur Anzucht andrer frühen Küchengewächse, wie z. B. der Erbsen, Gurken, Kohlarten und andrer mehr.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Die Eintheilung der Erdbeeren, welche Poiteau vor einigen Jahren im **Bon Jardinier** hat erscheinen lassen, ist folgende. Derselbe nimmt 6 Sectionen oder Abtheilungen an.

1. **Les Communs.** — Die gemeinen Erdbeeren.
2. **Les Étoilés.** — Die sternförmigen Erdbeeren.
3. **Les Caprons.** — Die Moschus-Erdbeeren.
4. **Les Écarlates.** — Die Scharlach-Erdbeeren.
5. **Les Ananas.** — Die Ananas-Erdbeeren.
6. **Les Chiliens.** — Die Chilier-Erdbeeren.

Erste Abtheilung. Les Communs. Die gemeinen Erdbeeren.

Charakter. Blätterwerk klein oder mittelmäßig groß, grünlich-gelb; Blumen klein, hermaphroditisch; Früchte rund oder länglich, sehr saftig.

Hierher gehören:

1. **Le Fraisier des bois.** Die gemeine oder Walderdbeere.
2. **Le Fraisier de Montreuil.** Die Erdbeere von Montreuil.

3. Le Fraisier à fleurs doubles. Die gefüllt blühende- oder doppelt tragende Erdbeere.
4. Le Fraisier monophylla. Die einblättrige Erdbeere.
5. Le Fraisier des Alpes. Die Alpen- oder Monatserdbeere.
6. Le Fraisier Buisson ou sans coulans. Die Erdbeere ohne Ausläufer.
7. Le Fraisier Gaillon. Die Erdbeere von Gaillon.

Zweite Abtheilung. Les Étoilés. Die sternförmigen Erdbeeren.

Charakter. Blätterwerk klein, dunkel- oder bläulichgrün; der Schaft dünn; Blüthen klein, hermaphroditisch oder eingeschlechtig; Kelch über die Frucht sich schlagend, und durch die Bedeckung seiner Blättchen einen Stern bildend; Früchte rund, verschieden gefärbt und von verschiedenem Geschmack, und während sie abgepflückt werden, ein kleines Geräusch machend, daher die andere Benennung für sie, Craquelins.

Diese Abtheilung enthält

1. Le Fraisier de Bargemont. Die Erdbeere von Bargemont.
2. Le Fraisier heterophylla. Die verschiedenblättrige Erdbeere.
3. Le Fraisier vineuse de Champagne. Die weinige Erdbeere von der Champagne.
4. Le Fraisier à petites feuilles. Kleinblättrige Erdbeere.

Dritte Abtheilung. Les Caprons. Die Moschus-Erdbeeren.

Charakter. Blätterwerk groß, hellgrün, haariger oder rauher als die der andern Abtheilung; Schaft lang, bei einigen aufrecht und steif, bei andern unter dem Gewicht ihrer Früchte sich neigend. Blüthen mittelmäßig groß, hermaphroditisch bei einer, ungeschlechtig bei der andern Varietät. Kelch hochstehend. Frucht groß, rundlich oder oval, roth, fest, von einem besondern Geschmack, oft muskirt.

Hierher gehört

1. Le Capron royal. Die Königs- oder Moschus-Erdbeere.
2. Le Capron mâle. Die männliche Moschus-Erdbeere.
3. Le Capron commun. Die gemeine Moschus-Erdbeere.
4. Le Capron Abricot. Die Aprikosen-Moschus-Erdbeere.
5. Le Capron framboise. Die Himbeer-Moschus-Erdbeere.

Vierte Abtheilung. Les Écarlates. Die Scharlach-Erdbeeren.

Charakter. Blätterwerk sehr groß, bläulich grün; Blüthen klein und mittelmäßig groß, hermaphroditisch und eingeschlechtig; Früchte entweder klein, mittelmäßig oder groß, von lebhaft rother Farbe; Kelch sich über die Frucht schlagend, die Samen in großen Vertiefungen liegend.

Hierher gehören

1. Le Fraisier de Virginie à grandes fleurs. Die virginische Erdbeere mit großen Blüthen.
2. Le Fraisier de Virginie à petites fleurs. Die virginische Erdbeere mit kleinen Blüthen.
3. Le Roseberry. Die rosenfrüchtige Erdbeere.
4. L'Écarlate oblonge. Die längliche Scharlacherdbeere.
5. L'Écarlate americaine. Die amerikanische Scharlach-Erdbeere.
6. Le Grimstone. Die Scharlacherdbeere von Grimston.
7. Le Duc de Kent. Die Herzog von Kent-Scharlach-Erdbeere.

Fünfte Abtheilung. Les Ananas. Die Ananas-Erdbeeren.

Character. Blätterwerk sehr groß, die Blättchen größer als bei den Scharlach-Erdbeeren; Blüthen sehr groß, hermaphroditisch; Kelch über die Frucht sich legend, welche groß, rundlich oder länglich ist, roth oder rosa, sehr saftig und verschieden von Geschmack.

Diese Abtheilung zählt

1. Le Fraisier de la Caroline. Die carolinische Erdbeere.
2. Le Fraisier de Bath. Die Erdbeere von Bath.
3. Le Fraisier Ananas. Die Ananas-Erdbeere.
4. Le Fraisier de Doweton. Doweton's Erdbeere.
5. Le Fraisier Keens's Seedling. Keens's Sämlings-Erdbeere.
6. Le Fraisier superbe de Wilmot. Wilmot's prächtige Erdbeere.

Sechste Abtheilung. Les Chiliens. Die Chilier Erdbeeren.

Charakter. Blätterwerk seidenweich, weniger hoch als bei denen der beiden letzten Abtheilungen; Blüthen sehr groß,

hermaphroditisch oder eingeschlechtig; bei diesen richten sich die Früchte, um zu reifen, auf, während sie sich bei allen vorhergehenden in dieser Periode neigen.

Hierher gehört

1. **Le Fraisier du Chili à fleurs dioïques.** Die Chilier Erdbeere mit diöcistischen Blumen.
2. **Le Fraisier du Chili à fleurs hermaphrodites.** Die Chilier Erdbeere mit hermaphroditischen Blumen.

Aus dem, was mir von der Poiteau'schen Classifikation vorliegt, ergiebt sich, daß dieselbe theilweise die des Duchesne ist; nur haben die Abtheilungen andere Benennungen erhalten.

Les Communs oder die gemeine Erdbeere Poiteau, entsprechen der ersten Hauptart **Fragaria sylvestris Duch.** vollkommen.

Les Étoilés oder die sternförmigen Erdbeeren Poiteau, sind gleich der ersten Race **les majaufes** der zweiten Hauptart oder der **Fragaria moschata Duch.**

Les Caprons oder die Moschus-Erdbeere Poiteau, enthalten die Arten der 3. Race der 2. Hauptart **Duch.**, welches die Moschus-Erdbeeren im engeren Sinne sind.

Die 4. 5. und 6. Abtheilung Poiteau's sind zusammen in der 4. Race der 2. Hauptart Duchesne's Quamios enthalten.

Die Arten der Breßlinge Duchesne's, fehlen Poiteau's Eintheilung ganz; ob indessen auch im Original, weiß ich nicht, da ich seine Classification nur aus Noisette's **Jardin Fruitier** kenne.

Außer den hier dargestellten Eintheilungen der Erdbeeren von Duchesne und Poiteau, giebt es eine andere von James Barnet, Untergärtner in der Fruchtabtheilung des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft zu London, die in die Verhandlungen Jahrgang **1823.** derselben Gesellschaft im 6. Bande **pag. 145.** sq. aufgenommen ist, und die ich vor den übrigen in so fern bevorzuge, als sie in gärtnerischer Hinsicht unstreitig die vollständigste, und in ihr die Genealogie der meisten Sorten sehr bestimmt nachgewiesen ist. Um indessen die Barnetschen Beschreibungen und nähere Bemerkungen über die verschiedenen Sorten Erdbeeren, da wo es nöthig oder interressant ist, zu vervollständigen, werde ich das Fehlende, wenn es vorhanden ist, aus Duchesne's und Poiteau's Nachrichten über denselben Gegenstand ergänzen.

Barnet theilt die Erdbeeren in 7 Klassen oder Abtheilungen, diese sind:

Erste Klasse. Die Scharlach-Erdbeeren. Der Typus dieser Klasse ist die **Fragaria virginiana** der Botaniker mit Einschluß der **Frag. canadensis Pursh.** (Siehe oben a. 4. Race der 2. Hauptart. Duch.).

Character dieser Klasse. Blätter fast glatt, dunkelgrün, von dünner Textur mit scharf zugespitzten Auszähnungen; die Frucht ist meistens von geringer Größe und heller Farbe; die Samen liegen mehr oder weniger vertieft in gerinnten Zwischenräumen; der Geschmack ist säuerlich und wenig duftend.

Zweite Klasse. Die schwarzen Erdbeeren. — Von dieser an Formen nicht zahlreichen Klasse, ist die alte schwarze Erdbeere der Typus; die übrigen sind entweder durch Selbstbefruchtung oder Befruchtung mit andern entstanden.

Character dieser Klasse. Blätter runzlig, blaßgrün und klein; die Frucht war von mittlerer Größe, conisch, am oberen Ende verdünnt, bei vollkommener Reife sehr dunkelschwarz gefärbt; die Samen wenig tief liegend; der Geschmack vorzüglich und stark duftend.

Dritte Klasse. Die Ananas-Erdbeeren. Hierher gehört die wahre alte Ananas-Erdbeere **Fragaria grandiflora** und die ihr ähnlichen, die Erdbeere von Bath mit ihren Verwandten, die kaiserliche und die ihr ähnlichen dunkeln Varietäten, so wie ferner die blaßgefärbten Erdbeeren, welche nicht selten, aber fälschlich Chilier-Erdbeeren genannt werden.

Character dieser Klasse. Blätter fast glatt, dunkelgrün, von fester Textur mit stumpfen Auszähnungen; die Frucht groß, vom beinahe Weißen ins Purpur variirend; die Samen liegen auf einer glatten Oberfläche erhaben; der Geschmack ist süß und nicht selten ohne Wohlgeruch.

Vierte Klasse. Die wahre Chilier-Erdbeeren. **Fragaria chilensis** und die aus ihr durch Kreuzung mit andern entstandennen ähnlichen Sorten.

Character dieser Klasse. Sehr rauhe haarige Blätter, mit kleinen Blättchen von starker Textur und stumpfen Auszähnungen; die Frucht sehr groß und blaß; die Samen hervorstehend; das Fleisch der Urform unschmackhaft.

Fünfte Klasse. Die Hautbois-*) oder Moschus-Erdbeeren. **Fragaria elatior.** Diese Abtheilung hat mehr Varietäten, als im Allgemeinen davon bekannt sind, und liegt die irrige Meinung, als seien sie unfruchtbar in dem Mangel der nöthigen Kenntniß von den Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten derselben.

Character dieser Klasse. Blätter groß, dunkelgrün, runzlich, von dünner Textur; die Schaft- oder allgemeinen Fruchtstengel hoch und kräftig; die Frucht von mittlerer Größe, blaß, grünlich-weiß und schwach purpurroth getüpfelt; die Samen wenig vertieft; Geschmack muskirt.

Sechste Klasse. Die grünen Erdbeeren. Fragaria collina Ehrh. Frag. viridis. Duch. (Siehe c. 2. Hauptart 2. Race Duchesne's Eintheilung der Erdbeeren). Die Franzosen kultiviren hiervon zwar mehrere Sorten, allein dieselben scheinen doch nur Varietäten dieser Erdbeeren zu sein; die einzige von allen, welche gegenwärtig (1826) bei uns kultivirt wird, ist die grüne Ananas- oder Ananas-Apfel-Erdbeere, jedoch auch nur mehr aus Kuriosität als des Nutzens halber, indem sie, wenn sie nicht einen ihr zusagenden Standort hat, selten gute Früchte trägt. Ihr Verdienst besteht in einem angenehmen sich der Moschus-Erdbeere näherndem Geschmack.

Charakter dieser Klasse. Der Wuchs ist zwergartig, die Blätter blaß hellgrün und stark gefaltet; die Frucht klein, kugelförmig und blaß Im Allgemeinen nähert sie sich der Walderdbeere.

(Fortsetzung folgt.)

*) Obgleich das Wort Hautbois aus dem Französischen abstammt und im Sinne drs sehr hochstehenden Schaftes dieser Erdbeere hochstämmig oder hochstenglig bedeutet, so bedienen sich die französischen Gärtner dieses Namens doch nie, sondern gebrauchen dafür ausschließlich nur die Benennung Caperon oder Caperonier. (S. oben 2. Hauptart.)

Ueber die Krankheiten der in Kultur genommenen Pflanzen.

Aus dem „Cours raisonné et pratique d'agriculture, par M. J. Scheidweiler. Tom. I. Bruxelles **1841.**“ **übertragen; mit einigen Bemerkungen**

vom

Herrn Peltzer,
Gärtner im Königl. bot. Garten bei Berlin.

(Fortsetzung.)

c. Krankheiten wegen zu großer Wärme.

Jede Pflanze hat ihr maximum und minimum der Wärme, das sie ertragen kann, was darüber oder darunter ist tödtet sie. Bei zu großer Wärme, zumal wenn auch Trokkenheit des Bodens und der Luft dabei statt findet, zeigen sich folgende Symptome: die Stengel und Zweige verkrüppeln, die Blätter kommen sparsam, sind trocken und dunkelgrün, die Früchte ohne Saft und Geschmack. Bei den Getreide-Arten und krautartigen Pflanzen vergelben und vertrocknen die Blätter zunächst der Wurzel, und ihr Same kommt nicht zur Reife. Die Blätter werden mit einem klebrigen, zuckerhaltigen Stoff überzogen, mit dem Honigthau, miellée, was zwar eigentlich an sich keine Krankheit ist, aber durch die Süßigkeit eine Anzahl von Ungeziefer anlockt, das die Epidermis der Blätter durchstechend, die Pflanze noch krankhafter macht. Bei allen Baum-Arten zeigen sich diese Erscheinungen, wenn sie einer zu großen und trocknen Wärme ausgesetzt sind, selbst wenn ihre Blätter ein Aroma enthalten, wie die Myrte und Orange, ein Beweis, daß dieselben Ursachen dieselben Folgen haben; die Blätter werden mit der Zeit gelb, rollen sich auf, vertrocknen und fallen ab. Die Grundursache der durch eine zu große Wärme erzeugten Krankheit ist die, daß die Pflanze nicht so viel Feuchtigkeit durch ihre Wurzeln und Organe erhält, als sie bei der zu großen Wärme durch ihre Ausdünstung verliert; die Wirksamkeit des Parenchym der Blätter erlischt, das Licht zeigt keinen Einfluß auf dasselbe, die Säfte in den Zellen-Gängen verändern sich in honig- und zuckerhaltige Stoffe *), und wenn diese Ursachen längere Zeit einwirken, so stirbt die Pflanzen an Austrocknung, an der Xerose.

Wenn dagegen bei hoher Temperatur zugleich viel Feuchtigkeit vorhanden ist, wie in den Mistbeeten und Treibhäusern a), so wird die Thätigkeit der Wurzeln überreizt, die Blätter dünsten zwar aus, leiden aber doch durch die sie um-

*) Mehrere Naturforscher sind der Meinung, daß der Honigthau von den Blattläusen erzeugt wird, welche denselben zwischen den Haaren auf ihrem Hintertheile ausschwitzen. Aber ich habe gesehen, daß er in einer Linden-Allee in Tropfen auf die Kleider derer, die sich darin ergingen, herabfiel. Ich weiß nicht, ob sich Blattläuse auf den Blättern befanden, aber das ganze Laubwerk hätte von ihrer Anzahl zerstört werden müssen, was doch nicht der Fall war.

a) In Treib- und Warmhäusern haben wir selten zu große Feuchtigkeit zu fürchten. Es fehlt vielmehr in den meisten an zweck-

gebende Feuchtigkeit, das Zellgewebe erschlafft, und die Pflanzen verfaulen; in diesem Fall sterben sie an einem Ueberfluß von Feuchtigkeit.

d. Krankheiten durch den Frost.

Je nachdem die Temperatur der Atmosphäre niedriger wird, nehmen die Lebenskräfte der Pflanzen ab, und können diese bei weiterem Fortgange, wenn der Frost stark eintritt, sogar ganz erlöschen. Die Symptome bei einer zu niedrigen Temperatur sind: daß ihr Geruch sich verringert, ihre Farben verbleichen und ihr Wuchs zurückbleibt. Hält diese Temperatur an, so werden die Pflanzen krank und gehen aus, oder kommen doch wenigstens nicht zur Vollkommenheit. Diese Krankheit hat ihren Grund in einer Erstarrung des Zellgewebes, und ich nenne dieselbe Narcose.

Bemerkung. In der Medizin heißt Narcose die Erstarrung bei der Vergiftung durch narkotische Stoffe; ich glaubte aber hier dieselbe Bezeichnung wählen zu dürfen, weil sie recht eigentlich den Zustand der Pflanzen darstellt, in welchem sich diese befinden, wenn sie während ihres Wachsthums in einer zu kalten Temperatur stehen. Nimmt die Intensität der Kälte zu, so verringert sich nicht nur die Lebenskraft der Pflanze, sondern diese erlischt endlich gänzlich. Untersucht man eine Pflanze, die durch einen übermäßigen Frost ertödtet ist, so entdeckt man gleich Anfangs keine Verletzung ihres Gewebes, aber bald nachher werden die erfrornen Theile schwarz, sie vertrocknen oder verfaulen, je nachdem sie kraut- oder holzartig sind. Eine Pflanze, die vom Froste erst stark angegriffen ist, kann vor den nachtheiligen Folgen noch dadurch bewahrt werden, daß man sie mit sehr kaltem Wasser besprengt; für wirklich erfrorne Pflanzen giebt es aber kein Rettungsmittel. In diesen letztern ist, ohne weitere äußere Anzeichen, das Lebensprincip plötzlich zerstört.

e. Krankheiten durch zu große Feuchtigkeit der Atmosphäre.

Bei anhaltendem starken Regen leiden die Pflanzen an mehreren Zufällen, denen sie gänzlich oder an einzelnen Theilen unterliegen. Ist das Wetter milde und zugleich sehr feucht, so faulen die jungen Zweige und Blätter an, ist es dabei aber kalt, so schlägt die zersetzte Feuchtigkeit auf Zweige und Blätter nieder, friert und bildet den Reif, der den zärtlichen Pflanzen sehr oft schädlich ist. Herrschen die Nebel zur Zeit der Blüthe, so hängen sie sich als Wassertropfen an die Antheren, verderben den Pollen und verhindern die Befruchtung. Dies ist eine der Ursachen von Unfruchtbarkeit, welche die Pflanzenzüchter mit einer andern, die ventaison (Windsucht?) genannt wird, verwechseln. Decand. Physique végétale, III. 171. Diese letztere entsteht ebenfalls durch zu häufigen Regen, der den Pollen abwäscht, durch eine zu niedrige Temperatur, welche das Oeffnen der Antheren nicht zuläßt, und durch die ansetzenden Rostflecke, welche die Pflanze erschöpfen und die Samen nicht zur Reife kommen lassen. Die ventaison oder Unfruchtbarkeit der Blüthe kann also hiernach aus mehrfachen Ursachen entstehen, von denen die einen bloß mechanisch, die andern die Folgen einer anfangenden Auflösung sind.

(Fortsetzung folgt.)

---

mäßigen Vorrichtungen zur Beseitigung der den Pflanzen so verderblichen trocknen Luft. Vergl. Allg. Gartenz. IX. 1841. Nr. 5. „Ueber künstliche Erzeugung atmosphärischer Feuchtigkeit in Treibhäusern u. s w.". P.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ **Hierbei ein Circular nebst Verzeichniß der neuesten Pracht-Georginen oder Dahlien, welche zu haben sind bei**
Wilhelm Heinrich Ohse zu Berlin.

☞ **Ferner das Preis-Verzeichniß für das Jahr 1842 von Samen, Knollen, Blumen-Zwiebeln, Pflanzen, Bäumen, Gesträuchen u. s. w., welche zu haben sind bei**
J. L. Schiebler & Sohn in Celle.

№ 6. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. Februar.

Geschichtliche Bemerkungen

über die

Einführung einiger Zierpflanzen, welche in unsern Gärten jetzt allgemein verbreitet sind.

Von

Friedrich Otto.

Es ist gewiß interessant zu erfahren, wie und auf welche Art Pflanzen in unsere Gärten eingeführt sind, und wie sie sich verbreitet haben, zumal solche, die jetzt allgemein kultivirt werden. Nur noch in wenigen botanischen Werken, und dann nur in solchen, welche Pflanzen-Abbildungen enthalten, findet man die Namen derjenigen aufgeführt, die eine Pflanzenart entdeckten und einführten, und zugleich Standort und Vaterland genau angegeben. Dennoch sollte dies mehr beachtet werden, da es zuweilen von der größten Wichtigkeit ist; denn nicht allein wird die Kultur dadurch erleichtert, wenn man weiß, wo die Pflanze gesammelt ist, sondern es wird auch demjenigen ein fortwährendes Andenken zu Theil, der die Pflanze oft mit Gefahr seines eigenen Lebens erlangen konnte. Wir könnten hier, wenn es der Raum erlaubte, eine Menge Namen derjenigen Männer aufzählen, die unsere Gärten mit neuen Gewächsen bereicherten, uns indessen frühzeitig durch den Tod-

entrissen wurden, und jetzt beinahe in Vergessenheit gerathen sind, da sich fast Niemand mehr darum kümmert, wer diese oder jene Pflanze, die jetzt unsere Gärten ziert, eigentlich eingeführt hat. Nur in den Herbarien erhält man zum größten Theil noch darüber Aufschluß, aber dieselben sind nicht immer Jedem zugänglich.

Deshalb mögen hier einige Pflanzen aufgezählt werden, die allgemein in unseren Gärten bekannt sind, und deren Einführungs-Periode nachgewiesen werden kann.

1. **Lobelia fulgens** und **splendens Willd.** wurden 1804 aus Samen, welcher von Humboldt gesammelt worden, in dem hiesigen botanischen Garten gezogen, und von hier aus weiter verbreitet. Beide Arten wurden dann mehrere Jahre in vielen Gärten geschätzt und gezogen; allein sie verloren sich nach und nach, und man sah sie fast gar nicht mehr. Nur seit ein Paar Jahren scheinen sie wieder Mode werden zu wollen, um so mehr, als man verschiedene Hybriden davon gezogen hat, die sich vorzüglich in der Farbe von einander unterscheiden.

2. Im Jahre 1804 sah Willdenow in dem K. K. Garten zu Schönbrunn bei Wien als große Seltenheit den **Rubus rosaefolius Smith** blühend, allein er war nicht so glücklich, ein lebendes Pflänzchen für den hiesigen Garten zu erhalten, weil die Pflanze angeblich nicht in Vermehrung war. Eine Frucht wurde ihm indessen zum kosten verabreicht, deren Kerne er im Munde behielt, und nachher sorgfältig aufbewahrte. Ein Jahr darauf wurden dieselben hier ausgesäet, und die ersten Pflanzen daraus erzogen. In England scheint dieser kleine Zierstrauch erst im Jahre 1811 eingeführt worden zu sein.

3. **Gloxinia speciosa Ker.** Die ersten blühenden Exemplare dieser schönen Zierpflanze, die aus Brasilien stammt, sah ich im Jahre 1816 in dem Königl. Pflanzen-Garten zu Kew bei London, wo sie ein Jahr früher eingeführt worden war. Sie wurde mir ausnahmsweise verehrt, indem sie sich noch in keinem andern Garten befand, und ich sie auch wirklich bis dahin nirgend gesehen hatte. Noch im Herbst desselben Jahres waren indessen Blätter sowohl, als Samen in mehrere britische Gärten übergegangen, und bald wurde es eine Handelspflanze, die mit sehr hohen Preisen bezahlt wurde.

4. **Eschscholtzia californica Cham.** wurde bereits im Jahre 1818 durch Chamisso hier eingeführt, allein die Pflanzen gingen bald darauf verloren. Erst im Jahre 1826 ist sie wieder von England aus in unsere Gärten gelangt und allgemein verbreitet.

5. Das schöne Sommergewächs, **Charieis heterophylla Cass.** (**Kaulfussia amelloides Nees ab Esenb.**) wurde von Bergius, der sich am Vorgebirge der guten Hoffnung befand, im Jahre 1818 hier eingeführt und verbreitet. Es wird bekanntlich zu Einfassungen der Blumenbeete verwendet, und ist unstreitig eine der schönsten niedrig bleibenden Sommergewächse.

6. **Calliopsis tinctoria De Cand.** (**Coreopsis tinctoria Nuttall.**). Von dieser jetzt hinlänglich bekannten Pflanze erhielten wir einige Samen von dem im Jahre 1821 (?) in Nordamerika anwesenden Königl. Preuß. Legations-Rath Herrn Greim, und wurde sie in kurzer Zeit von hier aus verbreitet. Die vielen in den Gärten vorhandenen Spielarten sind durch die Kultur entstanden.

7. **Begonia semperflorens Link**, eine hier sehr beliebte immergrüne Zierpflanze, die fast fortwährend neue Blüthen entwickelt, und die in den Wohnzimmern am Fenster vortrefflich vegetirt, erzeugte sich in der Erde, worin Pflanzen standen, die der verstorbene Sello von Porto Allegretto im südlichen Brasilien im Jahre 1820 einsandte. Diese Pflanze erinnert uns fortwährend an diesen fleißigen Sammler, der nun auch längst dahin ist.

8. **Begonia incarnata Link**, der Schmuck der Zimmer- und Blumenfenster, namentlich für die Zeit der Wintermonate, keimte in der Erde derjenigen Pflanzen, welche Herr Deppe dem hiesigen botanischen Garten aus Mejico im Jahre 1827 einsandte. Auch **Begonia Martiana** und **diversifolia** sind auf ähnliche Weise, jedoch später, für unsere Gärten gewonnen worden.

9. **Rheum australe Don** (**Rh. Emodi Wallich**), welches angeblich die wahre Rhabarber-Pflanze sein sollte, (was sich jedoch nicht bestätigt hat, da man eine andere Rheum-Art als die Mutterpflanze des Rhabarbers angiebt), gewährt uns mancherlei Nutzen, denn erstens geben die Blattstiele ein vortreffliches Gemüse, und zweitens dient die Pflanze als Zierstaude auf Rasenplätzen, wo sie einen besonders schönen Effect hervorbringt. Der hiesige botanische Garten erhielt sie 1824 als große Seltenheit aus dem Apotheker-Garten zu Chelsea bei London, und zwar von dem Curator des dor-

tigen Gartens, Herrn Anderson. Bei der ihr zusagenden Kultur blühte sie reichlich, und trug Früchte, durch welche sie überall verbreitet wurde.

10. Die zwar als Zierpflanze geschätzte, aber auch als Garten-Unkraut lästige Petunia nyctaginiflora Juss. (Nicotiana nyctaginiflora Lehm.), wurde im Jahre 1823 aus einem Samenkorn erzogen, das sich in dem Sello'schen Herbarium, welches er von Monte Video einsandte, vorfand. Die Pflanzen wurden durch Stecklinge vermehrt, und bereits in den ersten Jahren durch Samen verbreitet.

11. Auganthus praenitens Link Handb. (Primula praenitens Ker., Primula chinensis Lindl.), wurde 1820 in England eingeführt. Die erste Pflanze, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, wurde mir durch den Sekretair der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, Herrn Sabine, in dem früheren Experimental-Garten zu Kensington, als große Seltenheit gezeigt. Nur eine einzige blühende Pflanze war vorhanden, doch waren eine Menge junger, erst im Aufgehen begriffener Pflanzen unter einer verschlossenen Glasglocke vorhanden. Die erste Pflanze erhielt ich im Jahre 1821 durch Herrn Sabine, die auch hier ihre Anerkennung im hohen Grade fand. Sie wurden Anfangs zu einer Guinee das Stück in den Handelsgärten verkauft. Wie jetzt die Preise stehen, und wie sehr sich diese Pflanze überall verbreitet hat, ist bekannt genug.

12. Die so beliebt gewordene Verbena chamaedrifolia Smith (V. Melindres Gill.) von Buenos Ayres wurde 1827 in die englischen Gärten eingeführt. Nur in einem einzigen Garten, und zwar in dem reichen Pflanzen-Garten des Herrn Barklay zu Bury Hill, sah ich zu meiner nicht geringen Freude diese ausgezeichnete Pflanze im Jahre 1829 ein kleines Espalier bekleiden, dessen Effect mir immer noch gegenwärtig ist, zumal dasselbe an einer dunklen Wand angebracht war. Wie zu vermuthen, erhielt ich mit mehreren Seltenheiten auch ein kleines Pflänzchen davon, welches ich in London bis zu meiner Abreise nach Berlin pflegte, und glücklich hierher brachte. Hier wurde sie bald von allen Blumenfreunden hoch geschätzt, und nur zu viel und oft heimgesucht, so daß sie in den ersten Jahren ihre Schönheit kaum entwickeln konnte. Sie ist heute noch die Zierde unserer Blumenrabatten und, mit Ausnahme einiger Varietäten, streitet sie in Hinsicht ihrer Farbenpracht mit jeder anderen Pflanze um den Rang.

Eine Menge anderer, in neuerer Zeit eingeführter Zierpflanzen ließe sich auf ähnliche Art nachweisen, ich habe indessen nur die älteren dazu benutzt, und behalte es mir für eine andere Zeit vor, zu diesem Abschnitt einen Nachtrag zu liefern.

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Aus Gardeners Chronicle.

Gefüllte gelbe Rose.

Wenn die Rose die schönste aller Blumen ist, so ist nach der Meinung Vieler die gefüllte gelbe Rose die schönste aller Rosen. Obgleich wir nicht diese Meinung theilen, so glauben wir wohl, daß die Seltenheit derselben und die Schwierigkeit, sie zur Blüthe zu bringen, die Ursache ist, weshalb sie die Aufmerksamkeit der Rosenfreunde vorzugsweise auf sich zieht. Wir wollen deshalb hier die besten Erfahrungen über ihre Kultur und über die Möglichkeit, sie leicht zum blühen zu bringen, mittheilen, und ohne Zweifel wird sie dann noch mehr in der schon erhaltenen Gunst gewinnen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die gelbe gefüllte Rose keinen niedrigen, eingeschlossenen, zuweilen wohl mit Rauch angefüllten Standort ertragen kann. Sie gedeiht daher nicht gut in den Stadtgärten, sondern besser in freien, dem Winde ausgesetzten Lagen, außerhalb der Stadt. Alle über das gute Gedeihen dieser Rose mitgetheilten Erfahrungen kommen darin überein, daß in zehn Fällen sie am besten in einem Garten nach Osten gelegen fortkommt, in acht Fällen in einem nach Norden, in sieben nach Westen, in sechs in einer ganz offenen Lage, und nur in Einem Falle in einem nach Süden gelegenen. Einige Kultivateurs behaupten daher, daß eine Südmauer niemals angewendet werden darf.

Am meisten hängt das gute Gedeihen unstreitig vom Boden ab, und ein leichter, kräftiger, sandiger, lehmiger, selbst mergelhaltiger Boden ist der geeigneteste, obgleich auch mehrere Beispiele vorhanden sind, daß ein gerade entgegengesetzter Boden die besten Resultate gegeben hat.

Dünger scheint in den meisten Fällen erforderlich. Madame Lawrence *) theilt hierüber einen Fall mit. „Ein

*) Eine der eifrigsten Blumistin und Besitzerin der schönsten Pflanzensammlung zu Brougton-Hall in Buckinghamshire in England.

Steckling wurde an eine gegen Osten, und völlig von Süden her beschattete Mauer gepflanzt. Der Boden war ein weicher Lehmboden, und wurde in demselben dicht neben der Rose ein Fuchs begraben, nachdem sie dort bereits drei Jahre gestanden hatte. Eine im Garten beschäftigte Frau goß während der Monate April und Mai dreimal wöchentlich eine Quantität Seifenwasser auf die Wurzeln, und dies trug zur Vervollkommnung der Rose viel bei." Herr Rivers empfiehlt die Anwendung von flüssigem Dünger zwei- bis dreimal wöchentlich kurz vor der Blüthezeit.

Ueber das Beschneiden der Rose sind die Kultivateurs nicht einig, doch stimmen die meisten darin überein, sie wenig oder gar nicht zu beschneiden. Die Hauptsache, die Rose mit Vortheil zu kultiviren, bleibt jedoch die Lage selbst, diese darf nicht eingeschlossen und niedrig, sondern muß frei sein. In Irland und im südlichen England gedeiht sie am besten. Auf dem Markte von Boulogne findet man stets eine Menge Sträuße dieser Rose und in Italien sind sie unübertrefflich schön, und können wir darüber folgende Mittheilung geben. „In den Gärten, in denen die schönsten und vollkommensten gelben Rosen erzeugt werden, sind die der Villas auf den Bergen von Florenz, während sie in den Gärten der Stadt kaum zur Blüthe gelangen. Die Ursache scheint von folgenden Umständen abzuhangen. Das Thal des Arno, in dem Florenz liegt, ist ein tiefer Grund mit trockenem und nicht sehr fettem Boden, eingeschlossen von luftigen Hügeln. Der niedrigere Theil des Thals ist in den meisten Jahreszeiten des Morgens und Abends von undurchdringlichen, schweren Nebeln befallen, welche die Stadt völlig einhüllen, und sich bis zu einer gewissen Höhe die Berge hinan erstrecken, bis sie sich vollkommen abscheiden und die Atmosphäre ganz klar ist. Die Höhe dieser Dunstmasse wird dort nebbia genannt, und mag, wie die Temperatur, durch verschiedene Umstände variiren, jedoch behaupten die Florentiner, daß sie beständig ist, und daß alle Gärten, die über dieser Höhe liegen, frei von der nebbia sind, und die besten gelben Rosen im Ueberfluß erzeugen." Hieraus geht hervor, daß eine schwere feuchte Luft der Rose nachtheilig ist

Rosa sulphurea soll aus Persien stammen, wo die sich noch nicht in den Gärten befindliche einfache Art vorkommt. Das Klima von Persien ist vielleicht das trockenste in der Welt. Eine ihr sehr nahe stehende, oder vielleicht die wirklich einfache Art besitzt die Gartenbaugesellschaft zu Chiswick. Die erste Nachricht von dieser Rose haben wir von Clusius, der sie durch eine dort residirende Dame in Oestreich einführte. Die gefüllte Art wurde aus Constantinopel in England eingeführt, wohin sie aus Syrien gekommen war. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß sie aus einem Lande stammt, dessen Sommer heiß und trocken sind, und dessen Winter in Hinsicht der Temperatur denen von England gleich kommen.

(Da diese Rose häufig in unseren Gärten gezogen wird, aber es nicht einem jeden Gärtner zu glücken scheint, sie in der größten Vollkommenheit zur Blüthe zu bringen, so wäre es interessant genug, von denjenigen, die mit der Kultur dieser schönen Rose bekannt sind, und denen es nie fehlschlägt, sie zur Blüthe zu bringen, das Nähere zu erfahren. Was bis jetzt darüber bekannt ist, ist nur mangelhaft.) O.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Siebente Klasse. Die Alpen- und Walderdbeeren. Fragaria semperflorens und Fragaria vesca.

Barnot giebt von dieser Klasse keine die Arten hinlänglich bezeichnende Charaktere an, er sagt nur: Beide sind sehr ähnlich, der Hauptunterschied besteht vornehmlich in der Gestalt der Früchte, welche bei der ersteren gewöhnlich conisch, bei der letzteren mehr rundlich sind. Von beiden giebt es roth- und weißfrüchtige Varietäten. Die Alpen-Erdbeere erzeugt auch Früchte im Herbst, welches die Walderdbeere nicht thut.

Da diese Angaben so wenig die eine als die andere Sorte bestimmt bezeichnen, ergänze ich aus Hayn. Arz. Gew. Bd. 4. p. 25 und 26 Folgendes.

a. Charakter der Alpen- oder immerblühenden Erdbeere. **Fragaria semperflorens.**

Fragaria semperflorens mit ausgebreiteten Zipfeln des fruchttragenden Kelches, und Haaren die an den Blattstielen

ausgebreitet, an den Blumenstielen abstehend und an den Blumenstielchen angedrückt sind.

Die Wurzel senkrecht, viele Wurzelfasern hervortreibend.

Der Schaft niemals einzeln, stets mehrere neben langen, bald wurzelnden Ranken, nach und nach aus einer Wurzel hervortretend, aufrecht, stielrund, zottig mit ausgebreiteten Haaren, einfach, oben nur in Blumenstiele sich zertheilend, gewöhnlich mit einem einzigen Blüthenblatt begabt.

Die Blätter auf der oberen Fläche mit einzelnen Haaren besetzt, auf der unteren fast seidenartig, blaßgrün ins heugraue fallend, die Wurzelblätter sehr lang gestielt, dreizählig; die Blättchen eingeschnitten-sägeartig, mit stachelspitzigen Sägezähnen, von denen der äußerste etwas länger ist als die beiden nebenstehenden; das gipfelständige fast rautenförmig; die seitenständigen fast trapezenförmig-eirund; das Blüthenblatt gestielt, gewöhnlich einfach, selten nur dreizählig, den Wurzelblättern ähnlich. Die Blattstiele etwas rinnenförmig, zottig, mit ausgebreiteten Haaren.

Die Blumen gestielt, gipfelständig, fast doldentraubenständig, bald niedriger, bald höher als die Blätter. Die Blumenstiele mit abstehenden Haaren besetzt, an den Zertheilungen mit gegenüberstehenden, lanzettförmigen Nebenblättern begabt. Die Blumenstielchen mit angedrückten Haaren besetzt.

Der Kelch. Eine einblättrige, zehnspaltige, bleibende Blüthendecke: die Zipfel spitzig, wechselweise außerhalb und innerhalb liegend: die äußere lanzettförmig; die innere eirund; alle bei der reifen Frucht ausgebreitet.

Die Blumenkrone fünfblättrig, rosenartig: die Kronenblätter rundlich, dem Kelche eingefügt, weiß.

Die Staubgefäße. Staubfäden mehrere (gewöhnlich 20, seltener 15), pfriemenförmig, dem Kelche eingefügt, kürzer als die Blumenkrone Die Staubkölbchen rundlich-länglich, an beiden Enden ausgerandet, zweifächrig.

Der Stempel. Die Fruchtknoten vielzählig, sehr klein, länglich, in einem Kopfe stehend. Die Griffel seitenständig, etwas auswärts gebogen. Die Narben einfach.

Die Fruchthülle fehlend. Der kegelartig-eiförmige, saftig-fleischige, abfallende, außerhalb rothe Samenträger stellt eine Beere dar.

Die Samen vielzählig, klein schief-eirund, stumpf-zugespitzt, auf der Oberfläche des kegelartig-eiförmigen Samenträgers zerstreut, in dieselbe etwas eingesenkt.

Die Fragaria semperflorens ist bisher nur für eine Abart von der Fragaria vesca gehalten worden, (Ehrh. Beitr. 7. Nr. 1.) aber nach meinen Beobachtungen (sagt Hayne) kann sie nicht länger mehr als Abart von dieser betrachtet werden, und daher trage ich kein Bedenken, sie hier als eine eigene Art aufzustellen. So ähnlich sie auch der Fragaria vesca ist, so unterscheidet sie sich doch auffallend von ihr, als: 1. durch die Entwickelung ihrer Blumen und Früchte, die man von dem Frühjahre an bis in dem späten Herbst ununterbrochen hervortreten sieht, ja selbst im Winter, wenn sie in Schutz gebracht wird, nicht aufhören, sich zu zeigen. 2. Ist die Wurzel senkrecht nicht aber waagerecht. 3. Sind die Sägezähne der Blätter etwas länger stachelspitzig. 4. Sind die Zipfel des Kelches bei der reifen Frucht ausgebreitet, nicht zurückgeschlagen. 5. Ist die Frucht kugelartig-eiförmig, nicht aber fast kugelrund. Vor der völligen Reife der Frucht sieht man zwar zuweilen die Zipfel des Kelches ausgebreitet, aber sie sind dennoch gerade, und nehmen bei völliger Reife der Frucht die ausgebreitete Richtung an; ja nicht selten bemerkt man sie späterhin, wenn sie anfangen etwas zu welken, sogar an der Frucht anliegend.

b. Charakter der gemeinen oder Walderdbeere. Fragaria vesca.

Fragaria vesca mit zurückgeschlagenen Zipfeln des fruchttragenden Kelches und Haaren, die an den Blattstielen ausgebreitet, an den Blumenstielen abstehend und an den Blumenstielchen angedrückt sind.

Die Wurzel waagerecht, viele Wurzelfasern hervortreibend.

Der Schaft selten einzeln, gewöhnlich mehrere aus einer Wurzel neben langen, bald wurzelnden Ranken, aufrecht, stielrund, zottig, mit ausgebreiteten Haaren, einfach,, oben nur in Blumenstiele sich zertheilend, und mit einem oder dem andern Blüthenblatte begabt.

Die Blätter auf der obern Fläche mit einzelnen Haaren besetzt, auf der unteren fast fiederartig, blaßgrün, ins heugraue fallend. Die Wurzelblätter lang gestielt dreizählig; die Blätlchen eingeschnitten-sägenartig mit fast stachelspitzigen Sägezähnen, von denen der äußerste etwas länger

ist, als die beiden nebenstehenden; das gipfelständige fast rautenförmig, die seitenständigen fast trapezenförmig-eirund. Das Blüthenblatt gestielt, entweder einfach oder dreizählig, den Wurzelblättern ähnlich. Die Blattstiele etwas rinnenförmig, zottig mit ausgebreiteten Haaren.

Die Blumen gestielt, gipfelständig, fast doldentraubenständig, höher als die Blätter oder von gleicher Höhe mit denselben. Die Blumenstiele mit abstehenden Haaren besetzt, an den Zertheilungen mit gegenüberstehenden, lanzettförmigen Nebenblättern begabt. Die Blumenstielchen mit angedrückten Haaren besetzt.

Der Kelch, eine einblättrige, zehnspaltige, bleibende Blüthendecke; die Zipfel spitzig, wechselweise außerhalb und innerhalb liegend; die äußere lanzettförmig, die innere eirund; alle bei der reifen Frucht zurückgeschlagen.

Die Blumenkrone fünfblättrig, rosenartig; die Kronenblätter rundlich, dem Kelche eingefügt, weiß.

Die Staubgefäße. Staubfäden mehrere (gewöhnlich 20, seltener 15 oder 25), pfriemenförmig, dem Kelche eingefügt, kürzer als die Blumenkrone. Die Staubkölbchen eirund-länglich, herzförmig, zweifächrig.

Der Stempel. Die Fruchtknoten vielzählig, sehr klein, länglich, etwas schief gebogen, in einem Kopfe stehend. Die Griffel seitenständig, etwas einwärts gebogen. Die Narben einfach.

Die Fruchthülle fehlend. Der fast kugelrunde, saftigfleischige, abfallende, äußerlich rothe, inwendig weiße Samenträger, stellt eine Beere vor.

Die Samen vielzählig, klein, schief-rundlich-eirund, stumpf zugespitzt, auf der Oberfläche des fast kugelrunden Samenträgers zerstreut, in dieselben etwas eingesenkt.

Die Fragaria vesca, sagt Hayne, ist die zuerst bekannt gewordene Art dieser Gattung, und die übrigen hier beschriebenen Arten gehörten nach Linné zum Theil als Abarten zu ihr. Erst Ehrhart, der sich hier vorzüglich als fleißiger genauer Beobachter zeigte, unterschied sehr scharf mehrere Arten und fand als sehr schwere Unterscheidungszeichen die Richtung des Kelches und die der Haare an den Blatt- und Blumenstielen. — Auch sah er zugleich mit auf die Länge des äußersten Sägezahnes der Blättchen; jedoch nahm er das davon abgeleitete Verhältniß desselben zu den beiden nebenstehenden Sägezähnen nicht mit in die Diagnose auf, sondern fügte es nur als Bemerkung bei. So fein auch diese Unterscheidungszeichen scheinen mögen, so sind sie doch äußerst fest und sicher.

Nach dieser sehr bestimmten die Fragaria semperflorens und Frag. vesca characterisirende Beschreibung, gehe ich wieder zur Barnetschen Eintheilungsmethode über.

Die Vergleichung der Gestalt der Frucht und Blumen ist uns in Rücksicht auf die zu einer Klasse gehörenden Arten gemacht, und danach also Blumen oder Frucht bezugsweise groß oder klein genannt worden.

Bei Beschreibung der Frucht kommen Beispiele vor, wo dieselbe ein Herz hat, welches entweder, wenn sie vom Kelche getrennt wird, an diesem zurückbleibt, oder sich mit der Frucht zugleich von ihm ablöst.

Die Beschaffenheit der Blätter während des Winters, ist bei den verschiedenen Varietäten jeder Klasse verschieden; wo dieser Unterschied noch besonders hervortritt; soll er an seinem Platze noch besonders bemerkt werden. Im Allgemeinen rührt die Dauer der Blätter mehr von der Qualität des Bodens her, in welchem die Pflanzen wachsen; in strengem Boden z. B. erhalten sie sich länger gut, als im Sandboden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber

die Krankheiten der in Kultur genommenen Pflanzen.

Aus dem „Cours raisonné et pratique d'agriculture, par M. J. Scheidweiler. Tom. I. Bruxelles 1841." übertragen; mit einigen Bemerkungen

vom

Herrn Peltzer,
Gärtner im Königl. bot. Garten bei Berlin.

(Fortsetzung.)

Der Rost, welcher den größten Theil der Pflanzen nach lange dauernden Regen angreift, ist nichts anders als ein kleiner Parasit, eine Art Pilz. Er erscheint Anfangs als gelbliche Flecke die länglich sich verbreiten; die Epidermis berstet, und es kommt ein rothbrauner Staub hervor, der selbst in das Schwarze übergeht. (Puccinia Graminis Pers.) Der Rost ist eine Anzeige einer völligen Auflösung des Zellgewebes, und die Folge ist die Unreife der Samen

besonders bei den Cerealien. Jede Pflanzengattung hat ihre besondere Art von Rost, und man kann eigentlich nicht sagen, daß der Rost der **Berberis vulgaris** auch die Cerealien angreifen kann, denn jener gehört zu einer ganz verschiedenen Gattung; doch ist es weder unwahrscheinlich, noch unglaublich, daß die eine die andere Art erzeugen kann. Die Entwickelung der **Erysiphe**, wovon oben die Rede war, wird nach der Meinung einiger Autoren durch den Ueberfluß der Feuchtigkeit bedingt. Da aber der Hopfen, die Bohnen und ein sehr großer Theil der Baumarten, bei welchen diese Erscheinung sich findet, zu derselben Zeit mit Blattläusen bedeckt sind, welche dem Honigsaft nachgehen, der in dem Parenchym der Blätter enthalten ist, und dieses letztere Phaenomen durch große Hitze, wie wir bereits gesagt haben, erzeugt wird; so erscheint auch unsere Meinung über die Ursache der **Erysiphe** allein zulässig.

Die Aehren und Rispen des Waizens, Hafers, Mais, der Gerste und Hirse werden oft mit einem schwarzen oder grünlichen Staube bedeckt, der in dem Korn selbst entsteht, und bald die ganze Aehre erfüllt. Man nennt dies **nielle, charbon, Caeoma segetum** (Flugbrand). Nach einigen Schriftstellern bemerkt man diese Krankheit häufiger im mageren und trocknen Boden; aber weitere Beobachtungen zeigen, daß sie im thonichten Boden nicht seltener ist, und nur Mergel-Boden macht davon eine Ausnahme; in der Voraussetzung jedoch daß auch das Saatkorn auf demselben gewonnen ist. Uebrigens hat es den Anschein, daß die schlechte Beschaffenheit des Erdreichs und eine übermäßige Feuchtigkeit sehr viel zur Erzeugung des Flugbrandes beitragen. Ausgewählt gute Saat, tüchtige Bearbeitung, und vorzüglich ein mit Mergel und Kalk vermischtes Erdreich halten diese Krankheit am besten ab, die auch nicht sehr zu fürchten ist.

Eine andere Krankheit, welche durch zu häufigen Regen hervorgebracht wird, und den Cerealien und den übrigen Gräsern eigenthümlich ist, heißt **l'ergot** (Mutterkorn). Man versteht hierunter einen festen, harten, cylindrischen Auswuchs, ungefähr wie ein abgestumpftes Horn gebildet, der im Innern gewöhnlich weiß oder grau aussieht, von außen schwarz ist, das etwas ins violette spielt. Wenn das Mutterkorn mit gutem Korn sich in einiger Menge vermischt findet, so wird das Mehl bis zu dem Grade verdorben, daß sein Genuß fast als Gift wirkt. **Decandolle** betrachtet das Mutterkorn als eine Pilzart, die er **Sclerotium Clavus** nennt, und sagt, daß sie in einigen Provinzen **Frankreichs** sehr gewöhnlich ist. Im Jahre **1838**, in welchem sehr viel Regen fiel, habe ich besondere Aufmerksamkeit auf die Entwickelung des Mutterkorns verwendet; nicht nur die Aehren des Roggens, sondern auch die der Gerste, des Waizens, der Trespe, waren mit dem Mutterkorn bedeckt. Zuerst wird die Hülse zerstört und verschwindet, man weiß nicht wie; dann bildet sich das Mutterkorn, Anfangs in der Gestalt des Korns selbst, nach und nach verdickt es sich, und erhält seine vollkommene Größe. Das Mutterkorn ist also nichts anders als ein verdorbenes Korn, und ich habe eine Sammlung angelegt, die es in allen Stufen seiner Entwickelung zeigt. Die eben erwähnten Krankheiten haben zur Grundursache eine übermäßige und stockende Feuchtigkeit, welche bei einer bereits vorhergehenden Anlage des Zellgewebes dessen Zerstörung herbeiführt. Dabei finden sich denn auch die Parasiten ein, die — wie man weiß — stets auf den zerstörten organischen Theilen wachsen. Aus diesen Gründen fasse ich alle diese Krankheiten unter dem Gattungsnamen **Nécrogénésie** zusammen.

Da nun alle bisher erwähnten Krankheiten dem Landwirth mehr oder weniger Schaden bringen, ja sogar eine vollkommene Mißernte verursachen, so ist es von der größten Bedeutung, die Mittel zu kennen, die ihren Verwüstungen Einhalt thun. Uebrigens ist es auch außer allem Zweifel, daß die von der **Nécrogénésie** ergriffenen Pflanzen Samen geben, aus denen zu denselben Krankheiten neigende Pflanzeu aufgehen. Ehe wir uns jedoch mit den Verwahrungsmitteln selbst beschäftigen, wollen wir noch einige Bemerkungen über solche Krankheiten hinzufügen, deren wahren Grund man entweder noch nicht kennt, oder bei denen verschiedene Ursachen zugleich wirken. Oben war von der **Erysiphe** die Rede, eine Krankheit, die hauptsächlich auch dann sich zeigt, wenn die Pflanzen zu dicht an einander stehen; aber auch eine plötzliche Erkaltung der Atmosphäre kann die Entwickelung dieser Schmarotzer herbeiführen. Sie zeigt sich zuvörderst in der Gestalt weißer Faden oder wie Mehl, das bei den Erbsen, Cichorien, Wiesenkräutern, den Ranunkeln, Pappeln, Ahorn (Maßholder), Geisblatt, Eschen, Weiden u. a. die untere Seite, bei dem Hopfen aber zugleich beide Blattseiten bedeckt. Die weiße Farbe geht nach drei oder vier Tagen in ein dunkelbraun über, und dann fangen die Blätter an zu vertrocknen. Ich

habe oft beobachtet, daß die Erysiphe entsteht, wenn der Wind nach warmer oder trockner Witterung plötzlich nach Nord oder Oft sich wirft, die Temperatur sich plötzlich erniedrigt, und trockne und sogenannte böse Nebel sich bilden, welche auf die Pflanzen fallen. Diese, durch die Wärme der vorhergehenden Tage besonders angereizt, erkälten sich plötzlich, die Vegetation steht stille, und den dritten Tag nachher zeigt sich die Erysiphe, und zerstört nach und nach die ganze Pflanze. Ist die Pflanze in ihrer Ausbildung noch nicht zu sehr vorgeschritten, so treibt sie wohl neue Blätter; im andern Fall aber ist die Ernte durchaus verloren, besonders bei dem Hopfen. Die Erysiphe hat daher auch ihren Grund sowohl in feuchter Luft als in plötzlicher Erkältung; die Beschaffenheit des Bodens scheint darauf nicht hinzuwirken.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanica Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Januar 1842.

(*Taf.* 3916 und 3917.)

Nelumbium speciosum *Willd.*; var. floribus intense roseis. *

(Polyandria Polygynia. Nymphaeacea.)

Eine herrliche, schöne, dunkelrosenrothe Varietät des ostindischen **Nelumbium speciosum.** Die Pflanze blühte im Juli und August **1841** in der größten Vollkommenheit im Garten des Herzogs von Northumberland zu Syon, und setzte Früchte an, die wohl zur Reife gelangen werden. Man kultivirte die Pflanzen in einer Cisterne, die sich im Warmhause befand, und deren Wasser man häufig wechselte. Die Blattstiele erreichen einen Länge von **4—5** und die Blumenstiele eine Länge von **6** Fuß. Die Farbe der Blumen ist gewöhnlich ein bloßes Rosa, das jedoch bei dieser Pflanze um vieles dunkler erscheint. Oft sind auch die Blumen weiß (**Dr. Wight Illustr. of Jnd. Bot.**), und nicht selten findet man unter den Zeichnungen der Chinesen weiß und roth gefleckte angegeben. *)

(*Taf.* 3918.)

Stuartia pentagyna *l'Herit.*

[Malachodendron ovatum Cav.]

(Monadelphia Polyandria. Ternstroemiaceae.)

Wohl mit Recht haben die Herren Dr. Torrey und Gray und Herr James Smith die Gattung **Malachodendron** mit **Stuartia** vereint. James Smith sagt, daß die verschiedenen Varietäten dieser Art sich so nahe stehen, daß sie selbst von den geübtesten Botanikern für Eine Art gehalten werden. Es bewohnt dieselbe die Gebirge von Carolina und Georgia, und wurde zuerst in Kew, lange vor **1785** kultivirt, um welche Zeit James Smith die Exemplare erhielt, welche in seiner **Exotic Flora** abgebildet sind. Die Pflanze ist ein **10** Fuß hohes Bäumchen, mit gelblichweißen, einzelnen, sitzenden, großen Blumen, die auf der Unterfläche einen röthlichen Anflug haben. Obgleich sie ganz hart ist, so ist sie dennoch selten in den Gärten.

Stuartia wurde die Gattung nach John Stuart, Marquis von Bute, einem großen Beschützer der Botanik zu seiner Zeit, genannt.

*) Ueber die Benutzung der Früchte und Wurzeln u. s. w. des **Nelumbium speciosum**, siehe Allgem. Gartenzeitung Vol. IV. p. 267.

☞ **Hierbei das Verzeichniß für das Jahr 1842 von Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien, welche zu haben sind bei**
Friedrich Adolph Haage jun. in Erfurt.

☞ **Ferner das Verzeichniß für das Jahr 1842 von Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien, englischen Pracht-Georginen, Gewächshauspflanzen** etc., **welche zu haben sind bei**
Friedrich Wilhelm Wendel in Erfurt.

Beide Verzeichnisse werden von den Herausgebern der Allgemeinen Gartenzeitung empfohlen.

№ 7. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. Februar.

Die Agave-Arten des Königlichen botanischen Gartens zu Berlin im Jahre 1842.

Von

Friedrich Otto.

Ungeachtet gerade nicht dahin gestrebt wurde, die kleine Gruppe der Agaveae aus der Familie der Amaryllideae vorzugsweise vor andern Pflanzen zu begünstigen, und alles was von ihnen irgend zu erhalten war, herbei zu schaffen und zu sammeln, so haben sich doch seit 20 Jahren die Arten derselben im Vergleich zu den früheren Zeiten beträchtlich vermehrt. Die beiden von Willdenow und Link im Jahre 1809 und 1821 erschienenen Enumerationes plant. horti regii bot. Berolinens. zählen incl. des Suppl. zu Willd. En. 1813. nur folgende Arten auf: Agave geminiflora Brande (Bonapartea juncea Willd. En. Suppl. Dracaena Bosci H. Cels. Littaea geminiflora Tagliab. Yucca Bosci Desf.), A. americana L., yuccaefolia Willd., lurida Ait., angustifolia Haw., foetida L., rigida Mill., tuberosa Mill.; von diesen bleiben jedoch die beiden letzten zweifelhaft, und können als nicht vorhanden angesehen werden. Die Zahl der jetzt im hiesigen Garten befindlichen Arten, beläuft sich, außer einigen noch neuen

und unbenannt scheinenden auf 34, die am Schlusse hier aufgeführt werden sollen.

Es ist für den Botaniker sowohl, als für den Gärtner zu bedauern, daß eine Reihe von Jahren dazu erfordert wird, um starke Exemplare zu erzielen, und wie viele Jahre mögen noch hingehen, ohne daß nur irgend die Möglichkeit vorhanden ist, blühbare Pflanzen zu erlangen. Ein zweiter Uebelstand ist der, daß sie zu ihrem Wachsthum und ihrer Ausbildung großer Räume bedürfen, woran es gewöhnlich in den Gewächshäusern der botanischen Gärten bald mehr, bald weniger fehlt, so daß sie in der Regel zwischen anderen Pflanzen hier und dort versteckt und nicht frei stehen, wo dann auch zu ihrem Gedeihen keine Aussicht vorhanden ist, denn sie werden in kurzer Zeit unansehnlich und verlieren größtentheils ihren natürlichen Wuchs.

Die Kultur dieser wirklich hübschen Pflanzenformen ist abgesehen davon, daß sie nur selten zum Blühen kommen, dennoch mit geringen Schwierigkeiten verbunden. Die meisten Arten, die aus Mejico stammen, können für den Sommer ins Freie gestellt werden; für den Winter bedürfen sie nur einer Wärme von 8 — 10° R. Nur, wie ich schon früher bemerkte, müssen sie frei und so gestellt werden, daß ihre Blätter nie verletzt oder eingebrochen werden. Findet irgend eine Beschädigung der Art Statt, so vergehen Jahre, ehe der Schaden durch neue Blätter ersetzt wird. Es ist daher, wie bei allen succulenten Pflanzen, die größte Sorgfalt nöthig, um jede Verletzung zu verhüten.

Eine Aufstellung von Agave, Yucca, Doryanthes, Pourretia, Hechtia, Dasylirion, Dyckia, Echeveria, Cactus, Euphorbia und eine Menge anderer ähnlicher dahin gehöriger Pflanzen gewährt einen nicht zu beschreibenden Anblick, nur muß das dazu gewählte Haus ein trocknes sein.

Am vorzüglichsten gedeihen sie in einer gemischten Erdart, bestehend aus alter nahrhafter Lauberde, Flußsand und gutem milden Lehm. Letzterer darf keine eisen- oder mergelartige Substanzen enthalten. Guter Wiesen- oder in Kultur befindlicher Acker-Lehm ist allem anderen Erdreich vorzuziehen.

Die Agaven werden zu den immergrünen Stauden gerechnet; nur einige, als Agave (Littaea) brachystachys Cav., A. revoluta Kl.*, undulata Kl. und A. virginica L. wechseln jährlich ihr Laub und ziehen ein. Sie werden während der Ruhezeit trocken gehalten, im Frühling verpflanzt, und dann angetrieben, worauf sie jeden Sommer mit Ausnahme der A. virginica zu blühen pflegen.

Ungeachtet der Menge der Arten, welche der hiesige botanische Garten kultivirt, fehlen doch demselben mehrere gewöhnliche, längst bekannte und beschriebene Arten, so z. B. A. mexicana Haw., Milleri Haw., Karatto Haw., tuberosa Mill., cubensis Jacq., rigida Mill. u. a., nicht zu gedenken mehrerer ausgezeichneter Arten, die sich in der reichen Sammlung succulenter Pflanzen in dem Garten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Salm-Dyck*) und in dem botanischen Garten zu München, welche dort von dem Herrn Baron von Karwinski aus Mejico eingeführt sind und daselbst kultivirt werden.

In dem hiesigen Garten befinden sich nämlich:

Fourcroya gigantea Vent. (Agave foetida L.).
— longaeva Karw. et Zucc.
Agave americana L.
— — foliis viridibus luteo-marginatis.
— — — luteis viridi-marginatis.
— — — obsolete striatis.
— — — viridibus luteo-striatis.
— — — luteis viridi-striatis.
— angustifolia Haw.
— atrovirens Karw.
— attenuata Hort. Berol. Salm.
— brachystachys Cav. (A. polyanthoides Zucc. (Littaea), A. spicata Red., A. Saponaria Lindl.)
— bromeliaefolia Salm.
— chloracantha Salm.
— Commelini Salm.
— filifera Salm.
— geminiflora Brande (Bonapartea juncea Willd. En. Suppl.; Dracaena Bosci H. Cels., Littaea geminiflora Tagliab., Yucca Bosci Desf.)
— Karwinskii Zucc. A. punctata H. Berol., an A. laxa?

*) Allgemeine Gartenzeitung Vol. VIII. p. 274.

*) Hortus Dyckensis 1834. Düsseldorf bei Arnz u. Comp. Daselbst sind folgende ausführlich beschrieben. A. Commelini, lurida, tuberosa, atrovirens, attenuata, bromeliaefolia, bulbifera, heteracantha, Yxtli, Karatto, macroacantha, Milleri, polyanthoides, potatorum, pugioniformis, punctata, rubescens, Scolymus, sobolifera, striata, univittata, Vera-Crucis, vivipara, filifera.

Agave laxa Zucc. Karw.
— lophantha Schiede.
— lurida Ait.
— macroacantha Zucc. (flavescens Hort.)
— potatorum Zucc.
— pulchra H. Monac.
— revoluta (Littaea) Kl.
— rubescens Salm. (A. flaccida H. Monac.)
— Salmiana Hort. Berol.
— Scolymus Karw.
— serrulata Karw.
— sobolifera Salm.
— striata Zucc.
— tehuacanensis Karw.
— undulata (Littaea) Kl.
— univittata Haw.
— virginica L.
— vivipara L.
— Yxtli Karw.
— yuccaefolia Red. Willd.
— Zuccarinii H. Berol.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

§. 6.

Monographische Beschreibung der verschiedenen Formen.

Ich habe früher schon gesagt, daß ich das von Barnet aufgestellte System der Erdbeeren in so fern bevorzuge, als es in Bezug auf die von ihm angeführten Sorten das vollständigste ist, und führe ich dasselbe seinem ganzen Umfange nach hier an.

Erste Klasse.

Scharlach-Erdbeere. Fragaria virginiana.

1. Alte Scharlach-Erdbeere. Old Scarlet Strawberry.

Synonyme: Scharlach-, frühe Scharlach-, original Scharlach-, virginische, scharlachrothe-virginische, alte scharlachrothe Erdbeere von Bath, orange oder irländische Erdbeere der Holländer.

Diese Sorte, welche nahe an 200 Jahren ein Bewohner unserer Gärten ist, ist unzweifelhaft als ursprünglich aus Nordamerika zu uns herüber gekommen zu betrachten. Ihr Werth ist allgemein bekannt. — In einigen Gärten soll eine große Scharlacherdbeere kultivirt werden; allein bei gleichen Wachsthumszuständen dürfte wohl kein Unterschied zwischen beiden Statt finden.

Hier muß ich das erwähnen, was Poiteau und Turpin im Duhamel Tom. III. pag. 135-138 über diesen Punkt sagen. Sie unterschieden nämlich Fraisier de Virginie à petites fleurs, Fragaria virginiana parviflora, fructu medio subrotundo, coccineo favoso, flore parvo foemineo; und Fraisier de Virginie à grandes fleurs. Fragaria virginiana grandiflora, flore magno hermaphrodito.

Von der ersteren sagen sie: „daß die Varietät mit kleinen Blumen die Fragaria canadensis der Flor. bor. amer. ist, davon haben wir uns durch das Herbarium von Michaux überzeugt. Bis zum Jahre 1809 war sie die einzige bekannte, welche im botanischen Garten zu Paris kultivirt wurde, während die großblüthige Art in vielen Gärten um die Stadt angebaut wurde.

Das Unterscheidende beider Sorten liegt vorzugsweise in dem Blüthenstand. Bei Beschreibung der kleinblumigen Varietät, heißt es am erwähnten Orte: Diese Schafte theilen sich in 2 oder 3 Aeste, die sich wiederum in 3 oder 4 einblumige, sehr kurze, eine ziemliche Höhe habende Blüthenstiele verzweigen, wodurch sie zusammen eine Art regelmäßiger Dolden bilden, die aus einem Dutzend Blüthen zusammengesetzt und ungefähr so groß sind, als die der Walderdbeeren, jedoch weniger in die Augen fallend, da sie nicht so hoch, die Blumenblätter schmaler und weniger weiß sind. Die Ovarien sind zahlreich und vollkommen; aber die Staubgefäße

welche dieselben umgeben, sind so klein, daß sie mit den Griffeln verschmelzen; sie sind der Befruchtung unfähig, und dennoch setzen sie die Früchte ganz vollkommen an. Nach dem Verblühen legen sich die Kelchblätter über die junge Frucht.

Die zweite Art, oder die virginische Erdbeere mit großen Blüthen, beschreibend, heißt es: „Diese Varietät ist viel mehr bekannt, als die vorhergehenden. Ihre Blätter haben dieselbe Größe, dieselbe Farbe; sie sind eben so dünn, biegsam und beinahe glänzend; aber die Blüthen sind hier 3 Centimeter (1 Zoll) groß und vollkommen hermaphroditisch; die, welche sich zuerst entwickeln, haben, wie wir wahrgenommen, längere Schafte, nach Duhamel aber kürzere.

Die Früchte sind etwas größer und weniger rund als die der vorhergehenden Sorte, in allem Uebrigen ihnen aber gleich".

Ferner führe ich aus dem mir vorliegenden Duhamelschen Auszuge über die Erdbeeren, welcher aus seiner Abhandlung über die Obstbäume entnommen ist, bezüglich der klein- und großblüthigen virginischen Scharlach-Erdbeere Folgendes an. Es heißt pag. 21-23 daselbst:

Dieser Erdbeerstock ist unsern Gärtnern schon lange bekannt, unter den Namen: Scharlach-Erdbeerstock, kleiner Scharlach-Erdbeerstock u. s. w. — Einige Gärtner geben diesem Erdbeerstock eine Varietät, die sie Ecarlate de Canada, Scharlacherdbeere von Canada nennen, deren Blumen größer sind u. s. w.

Weil aber die Verschiedenheiten beider nicht so leicht in die Augen fallen, sich auch nicht an allen Stöcken gleich stark zeigen, so weiß ich nicht, ob sie hinlänglich sind, eine Varietät daraus zu machen. So weit Duhamel.

Wenn ich nun die Meinungen und Ansichten von Duhamel, Barnet und Poiteau über die beiden vorhanden sein sollenden Varietäten der hier genannten virginischen oder Scharlach-Erdbeere zusammenhalte, so scheint mir das Unterscheidende beider in der Kultur, oder in dem Verhalten der Umgebung zu ihnen zu beruhen. Denn, wer sich je mit Erdbeerkultur befaßt hat, wird unzweifelhaft die Unterschiede wahrgenommen haben, welche durch einen mehr oder minder reichen Boden, durch Lage oder durch sonst einen klimatischen Einfluß auf die verschiedenen Wachsthumszustände und Ausbildung der Erdbeerpflanzen hervorgebracht werden kann.

Die alte Scharlach-Erdbeere trägt gut und reift früh. Die Frucht ist kugelig, mittlerer Größe, reif einförmig licht scharlachfarben und feinhaarig; die Samen liegen tief eingesenkt, die Zwischenräume zwischen denselben sind erhaben; das Fleisch ist blaß scharlachfarben, fest und von großem Wohlgeschmack. Der Kelch ist klein und ausgebreitet. Die Blätter sind zahlreich vorhanden, und stehen dicht auf dünnbehaarten Blattstielen; die einzelnen Blättchen sind breit, länglich, etwas zusammengefaltet, grob und scharf gesägt, die Oberseite glatt; die jüngeren sind blaß oder gelblich grün, später dunkler und mit braunen Flecken oder Sprenkeln bezeichnet. Die Ausläufer sind in Menge vorhanden, und bräunlich, wenn sie bloß liegen. Die Schafte sind kurz, im Allgemeinen halb so lang als die Blattstiele; die Blumenstiele von mäßiger Länge; die Blumen sind reichlich vorhanden, mittelgroß und öffnen sich früh. Die Blätter sterben bei dieser und den meisten andern Sorten der Scharlach-Erdbeere vor dem Winter ab; da wo sich dieselben jedoch erhalten, soll diese Eigenschaft bemerkt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Aus Marnock's Floricultural Magazine. Januar 1842.

Ueber

die Wiederherstellung und Behandlung kranker, harter Gewächshauspflanzen.

Die größte Vorsicht und Ueberlegung ist beim Umsetzen zarter und kranker Pflanzen-Arten, besonders der von Banksia, Chorizema, Epacris, Boronia, Hovea, Helichrysum u. s. w. nöthig. Angenommen, die Pflanzen werden im Frühjahr schwach oder krank befunden, so muß man sie sorgfältig aus ihren Töpfen nehmen, und wenn man dann bemerkt, daß sich die neuen Wurzeln erst zu bilden anfangen, so pflanzt man sie wieder in ihre vorige Töpfe, und entfernt nur sehr wenig Erde von den alten Ballen. Haben sich indessen schon viele neue Wurzeln gebildet, so pflanzt man sie in größere Töpfe. Man nehme dazu dieselbe Erde, nur mit etwas mehr Sand vermischt, und sorge für gehörigen Abzug des Wassers aus den Töpfen. Die Erde muß beim Verpflanzen fest angedrückt werden, damit kein leerer Raum zwischen den Wurzeln und

den Seiten des Topfes bleibt. Nachdem die Pflanzen umgepflanzt sind, stelle man sie an einen luftigen Ort im Gewächshause, wo sie reichlich Licht bekommen und vor starker Sonne geschützt werden können.

Sind die Pflanzen krank, sei es nun durch zu viel Nahrung, oder daß die Erde, worin sie stehen, sauer geworden ist; oder hat sich das Wasser, aus Mangel an Abzug im Topfe gesammelt, so muß ein großer Theil des alten Ballens entfernt werden, ohne jedoch die alten gesunden Faserwurzeln zu zerstören; sind letztere reichlich vorhanden, so werden die Pflanzen in dazu im Verhältniß stehende Töpfe gesetzt. Ist der alte Ballen sehr naß, so ist es gut ihn vor dem Einpflanzen etwas trocken werden zu lassen, und sehr vortheilhaft ist es, ihn so einzupflanzen, daß er etwas über dem Rande des Topfes erhaben zu stehen kommt, ein Gebrauch, der nicht genug anempfohlen werden kann. Nichts ist verderblicher für Pflanzen, als sie tief zu pflanzen, und noch schlimmer ist es, sie tiefer zu pflanzen, als sie vorher gestanden haben. Sind die Pflanzen eingesetzt, so stelle man sie auf eine Stellage im Vermehrungskasten, oder in ein dicht geschlossenes Beet, wo eine etwas höhere Temperatur gehalten wird. Die Pflanzen kommen dadurch in die Lage, neue Lebenskraft entwickeln und sich in kurzer Zeit erholen zu können. Mit dem Begießen muß man behutsam sein; man gieße öfter, aber nur in geringem Maaße.

Pflanzen, welche im Laufe des Sommers erkranken, behandle man ebenfalls nach der oben angegebenen Methode; erkranken sie im Winter, so pflanze man sie sofort um, und stelle sie an den wärmsten Ort des Hauses bis zum Frühjahr. Jedoch die in der Mitte des Winters erkrankten müssen bis Ende Februar in ihrem Zustande verbleiben, und so wenig als möglich begossen werden

---

Ueber

die Mittel zur Abhaltung der Schnecken, von den Früchten an Spalieren und Mauern, wie auch über die Angriffe der Mäuse auf neugesäete Erbsen.

Es wird vielen Gärtnern bekannt sein, welche Verheerungen die Schnecken oft an den Spalier-Bäumen verursachen. Viele Mittel sind angegeben und versucht worden, doch keines von allen diesen beweist sich als hinlänglich practisch, nicht einmal das Hinlegen von Kohlblättern am Abend, um darauf die Schnecken am nächsten Morgen zu fangen. Herr Loudon empfiehlt in seinem Gardener's Magazine das Beschmieren der Unterseite der Kohlblätter mit Fett, kurz zuvor, ehe sie hingelegt werden, welche Methode aber die Schnecken früher auf die Mauer treibt, denn sie bleiben nicht bis zum Morgen auf den Kohlblättern, sondern gehen aus, um bessere Nahrung als Kohlblätter und Fett zu suchen. Dagegen hat sich folgende Methode als sehr practisch erwiesen. Man nehme einige Zweige vom Stechginster *), schneide diese in ganz kleine Stückchen und lege sie dann auf den Boden längs der Mauer, vielleicht fünf Zoll dick und sechs Zoll breit auseinander. Auf diese Lage lege man Stückchen Steinsalz, von der Größe einer Erbse; (es muß aber Steinsalz sein, indem das gewöhnliche Salz zu leicht in der feuchten Atmosphäre zergeht). Die Schnecken stellen bei dieser Methode ihre Nachstellungen auf die Früchte ein, und lassen sich eben so leicht auf dem Ginster fangen als auf den Kohlblättern.

Dasselbe Verfahren wurde mit gutem Erfolg bei so eben gesäeten Erbsen zur Vertreibung der Mäuse angewendet. Man lege nur, so bald die Erbsen gesäet sind, einige Stückchen Ulex auf die Reihen. Hierbei ist die Anwendung des Salzes überflüssig.

Ueber

die Krankheiten der in Kultur genommenen Pflanzen.

Aus dem „Cours raisonné et pratique d'agriculture, par M. J. Scheidweiler. Tom. I. Bruxelles 1841." übertragen; mit einigen Bemerkungen

vom

Herrn Peltzer,

Gärtner im Königl. bot. Garten bei Berlin.

(Fortsetzung.)

Eine andere Gattung Parasiten verdienen, wenn sie den Pflanzen auch keinen großen Schaden thun, doch einer Er-

*) Ulex europaeus, zu Deutsch: Heckſamen. Dieser europäische Strauch ist jedoch in Deutschland nicht so häufig anzutreffen als in England, wo er ganze Landstrecken bedeckt und überzieht. (E. D.)

wähnung. Es sind die **Sclerotium**, die auf den Blättern und in dem Mark der Kohlarten sich erzeugen, welche man während des Winters in Kellern und Gruben aufbewahrt. Es sind kleine runde Pilze, innen braun, von außen weiß, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Kohlsamen für diesen selbst gehalten werden, und die verbreiteste Art ist das **Sclerotium semen.**

Endlich ist die letzte und abscheulichste der Krankheiten dieser Art die **Caries, Cacoma sitophilum,** (Schmierbrand), welcher der Weizen und Spelt unterliegen. Sie soll sich schon bilden, bevor die Aehre heraustritt, und die davon angegriffenen Körner sind schon gelb, wenn die andern noch die grüne Farbe haben. Die Caries besteht in einem schwarzen, fetten und sehr übelriechenden Mehl, welches das Innere des Korns anfüllt. Es ist aber keineswegs das an sich verdorbene Mehl, sondern eine kleine Art Pilze. Diese sind äußerst schädlich, weil sie stets eine große Zahl von Aehren ergreifen, dem Mehl eine unangenehme Farbe geben, und ein ungesundes Brod liefern. Als Ursachen sind zu nennen: ein kaltes und feuchtes Erdreich, schlechte Witterung und zu viel Mist, der die Gährung noch nicht überstanden hat. Auch wenn das Saatkorn von schlechter Beschaffenheit war, zeigt sich an den geernteten Früchten diese Krankheit. Zuweilen wird solche auch durch mechanische Einwirkungen veranlaßt. So hat Herr Reinhardt (**Journal de correspondance de la Société d'agriculture du royaume de Württemberg, XIII, 1838, p. 161.**) die auffallende Erscheinung mitgetheilt, daß in einer von ihm besuchten Gegend alles Korn, von welchem der Halm von Hagel zerschlagen worden, cariös wurde, und daß in gutem Boden das Uebel größer war, als in einem mittelmäßigen. Es scheint daraus hervorzugehen, daß auch eine mechanische Ursache die Caries bewirken kann, und um so leichter, je genährter und je saftiger der Halm ist. Die Gegenmittel sind sehr verschieden und zahlreich. Die den besten Erfolg versprechen sind: gelöschter Kalk, geschwefeltes Kupfer und geschwefelte Soda (Glaubersalz). Man behandelt das Saatkorn nach folgender Methode. Das zur Saat bestimmte Getreide, das mit Sorgfalt ausgewählt ist, wird mehrmals gesiebt, und die dadurch verursachte Bewegung desselben ist das erste Mittel, es von dem daran hangenden Staube zu reinigen; oder noch besser, man wäscht es in kaltem oder warmen Wasser, oder endlich, man vermischt es mit einer Substanz, die zwar stark genug ist, um das cariöse Pulver zu zerstören, aber dem Korne selbst doch nicht schaden kann. Am häufigsten bedient man sich zu diesem Zweck einer Auflösung des gebrannten Kalkes in Wasser, in welcher man das Korn etwa **12—24** Stunden einweicht. Man nennt dieses Verfahren Chaulage. Andere vermischen damit noch etwas blauen (Kupfer-) Vitriol, oder Grünspan; dies scheint mir aber wenigstens unnütz, weil diese beiden letzten Stoffe durch den Kalk zersetzt werden, und zum Glück für die jungen Pflanzen, denn geschähe dies nicht mit dem Kupfer-Vitriol, so würde er unfehlbar solche zerstören.

Das folgende Verfahren entspricht wie ich glaube, dem Zweck noch besser. Das zur Saat bestimmte Getreide wird gut gewaschen, in Haufen aufgeschüttet, die man mit einer Auflösung von geschwefeltem Kali besprengt, dann, wenn es etwas abgetrocknet ist, unter stetem Umrühren mit ungelöschtem Kalk bestreut, und sofort ausgesäet. Bei Anwendung des Kupfervitriols oder Grünspans nimmt man auf das Hektolitre 2—3 Unzen, aber — wie gesagt — ich glaube nicht, daß sie irgend von Einfluß sind.

Kurz gefaßt, eine gute Bearbeitung des Bodens, dessen Verbesserung durch Kalk und Mergel, ein ausgewähltes und gehörig aufbewahrtes Saatkorn, halte ich für die besten Mittel, um die Caries zu verhüten.

f. Krankheiten, welche durch eine unreine Luft und schädliche Gasarten erzeugt werden.

Die atmosphärische Luft ist für den Wachsthum und die Gesundheit der Pflanzen unerläßlich; aber sie wird ihnen schädlich, wenn sie:

1. in zu heftiger Bewegung ist,
2. schädliche Gasarten enthält, und
3. zu trocken oder zu feucht ist.

Die in Bewegung gesetzte Luft, oder die Winde begünstigen nicht allein die Cirkulation der Säfte in den Pflanzen, sondern auch die Ausdünstung der überflüssigen Feuchtigkeit durch die Blätter. Die bewegte Luft zeigt ihren Einfluß auf die Pflanzen und vornehmlich auf die Bäume durch die Beschleunigung ihres Wuchses in die Länge und Breite. Den Beweis liefern die an Spalieren gezogenen Bäume, deren Stamm sich sehr langsam verdickt, weil sie einen Standort haben, wo der Wind seinen Einfluß auf sie nicht ausüben kann. Die

Rhododendren, Araliaceen und die Heiden wachsen kaum, wenn man sie an Orten zieht, die gegen alle Winde geschützt sind. (Loudon Encyclop. §. 6609.) Zu heftige Winde verhindern aber, daß die Bäume hoch wachsen, wie man dies auf hohen Gebirgen sieht, und sie legen auch das Getreide nieder, zumal wenn dieses in fettem Boden steht.

Eine zu feuchte Luft zeigt auf die Pflanzen dieselben Einflüsse, wie solche bei zu häufigem Regen, Schnee u. dgl. erfolgen. Eine zu trockne Luft benimmt den Blättern alle Feuchtigkeit, sie werden gelb und fallen vor der Zeit ab. (Siehe oben.). Rauch, saure und scharfe Dämpfe, welche die Atmosphäre in der Nähe von Fabriken und Manufakturen enthält, wirken immer auf eine verderbliche Art auf die Pflanzen ein, und tödten sie sehr oft. Ihre Wirkungen haben mit denen große Aehnlichkeit, welche durch vergiftende Stoffe veranlaßt werden, wovon schon früher die Rede war. Die hauptsächlichste Folge von der Einwirkung des Rauchs ist, daß die Blätter abfallen; sind die Pflanzen demselben lange ausgesetzt, so schwärzt und verbrennt er deren junge Triebe. Die scharfen Gasarten und die sauren Dämpfe vernichten geradezu das Pflanzenleben, wie man dies in der Gegend von Scheide-Wasser-, Schwefel-Säure-Fabriken u. a. bemerkt, wo das Laubwerk der Bäume und die Feldfrüchte fast immer zu Grunde gehen.

Wenn das Wachsthum der Pflanzen und vorzüglich der Bäume aus Mangel an Bewegung zurückgehalten wird, oder gar aufhört, so bilden sich Auswüchse, die nach und nach krebsartig werden. Eine weitere Folge dieses krankhaften Zustandes ist eine Art Verstopfung, welche zugleich eine Stockung der Säfte verursacht, die jene Geschwulste erzeugt (Emphraxis). In diesem Fall muß man dem Baum eine freie Lage verschaffen, die schadhafte Stelle bis auf das gute Holz ausschneiden, und die Wunde mit einer Mischung von Kalk, Sand, Holzasche und Kuhmist verschmieren.

Bemerkung. Die Gangrène (Brand?), welche die weichen Pflanzentheile, Blätter, Früchte, Wurzeln, junge Triebe u. s. w. angreift, und das Gewebe in eine schwärzliche Feuchtigkeit auflöst, hat ihren Grund in einer übermäßigen Feuchtigkeit, einem zu fetten Erdreich oder in einer Quetschung.

Die Gangrène ist keine besondere Krankheit für sich, wie einige Autoren behauptet haben, sondern vielmehr die Folge anderer, welche bereits beschrieben sind; übrigens ist sie aber unheilbar.

Der Krebs (Carcinome) wird durch die Stockung der Säfte erzeugt, die ihren Grund in zu großer Feuchtigkeit oder in dem schlechten Erdreich hat. Er findet sich vorzüglich bei dem Kern- und Schaalen-Obst, Kirschen, Aprikosen, Pfirsichen, und auch die Maulbeerbäume leiden daran. Diese Krankheit gehört zur Kategorie derer, welche aus einem ungeeigneten Erdreich entstehen, und ihr vorzüglichstes Symptom ist bei den genannten Bäumen ein Ausfluß von Harz und Gummi, oder eines bräunlichen Saftes bei dem Maulbeerbaum. Eine leichtere Erde, ein guter Standort und vorzüglich die Düngung mit Kalk und Mergel entfernen sie gewiß. Ist das Uebel aber schon da, so muß man die verdorbenen Theile ausschneiden, und mit der oben erwähnten Salbe verschmieren. Die Nécrose, bei einigen Schriftstellern, läßt sich an dem Schwarzwerden und Austrocknen der Blätter und jungen Zweige erkennen, und hat zur Grundursache zu starken Frost oder zu große Hitze. Die sogenannte Exulceration ist von dem Krebs (carcinome) nicht unterschieden.

g. Krankheiten durch die Elektricität.

Die elektrische und magnetische Materie in der Atmosphäre üben einen mächtigen Einfluß auf den Pflanzenwuchs aus. Wenn jene über ihren Normalstand nicht hinausgeht, die Feuchtigkeit des Bodens und der Luft, so wie die Sonnenwärme zugleich mitwirken, wie dies im Sommer Statt findet, so ist ihre Einwirkung auf die Pflanzen-Vegetation von dem größten Vortheil. In ihren äußersten Wirkungen kann sie aber auch die stärksten Bäume zerstören. Jedermann kennt ja die Folgen des Blitzes. In allen Fällen sterben die vom Blitz getroffenen Pflanzen und Bäume, und sie erkranken, weil das Lebensprincip ihres Zellgewebes vernichtet ist.

B. Krankheiten aus mechanischen, chemischen und meteorologischen Ursachen.

1. Einfluß der Pflanzen auf einander wegen ihrer zu geringen gegenseitigen Entfernung.

a. Von den falschen Schmarotzern (Parasiten).

Unter dieser Benennung begreift man die Moose, Flechten, Epheu, Farren u. s. w. Die Rinde der erwachsenen Waldbäume ist fast immer mit Moosen und anderen Pflanzen dieser Gattung

bedeckt, ohne daß man sie deshalb für kränkelnd halten kann. Wenn aber die Fruchtbäume in unsern Gärten und Baumschulen diese Erscheinungen zeigen, muß man auf Mittel zu ihrer Abhülfe denken, und deshalb den Grund derselben erforschen. Erzeugt die schlechte Beschaffenheit des Bodens die Moose, was man an dem langsamen Wuchs des Baumes erkennt, so ist es nöthig, denselben zu verbessern; ist es dagegen die Folge des Alters, so nimmt man ihm mit einem Messer die abgestorbene Rinde; oder kann der Baum dies Verfahren wegen seiner Jugend noch nicht ertragen, so bestreicht man ihn mit Kalkwasser, das die Schmarotzerpflanzen in einigen Tagen vernichtet. Die falschen Parasiten wirken nur mittelbar auf die Gesundheit der Pflanzen, indem sie durch ihr Verfaulen den Krebs erzeugen, und auch den Insekten-Larven eine Zuflucht gewähren, die unter dem Schutz dieser Pflanzen in die Rinde und in dos Holz dringen.

(Schluß folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanica Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Januar 1842.

(*Taf.* 3919)

Aquilegia Skinneri *Hooker.*

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae.)

Diese bis jetzt schönste Art der Gattung Aquilegia (A. coerulea Torrey, [A. macrantha Hook. et Arnot] vielleicht ausgenommen) wurde vom Herrn Skinner in Guatemala in den Garten zu Woburn eingeführt, die südlichste Gegend, in welchem die bis jetzt bekannten Aquilegia-Arten vorkommen. Nordamerika zählt vier Arten, A. canadensis L., A. formosa Fisch., A. coerulea Torr. und A. brevistyla Hook. Sämmtliche sind nordische Pflanzen, wenigstens nicht im Süden der vereinigten Staaten bekannt, und man findet sie nicht südlicher auf der Seite des stillen Meeres, als Monterey in Californien.

A. Skinneri scheint vollkommen hart zu sein, sie hielt den kalten Winter von 184$\frac{1}{1}$ im Freien zu Woburn aus, und blühte darauf im Sommer und Herbst 1841. Die Blumen sind prächtig scharlachroth.

(*Taf.* 3920.)

Podotheca gnaphaloides *Grah.*

(Syngenesia Aequalis. Compositae.)

In dem Handelsgarten der Herren Dickson und Söhne zu Edinburgh wurde diese Art aus Samen erzogen, der 1840 vom Schwanenflusse eingeführt worden war. Die Pflanze blühte im Juli und August, reifte jedoch keine Samen, vermehrte sich aber durch Stecklinge. Die Blumen sind gelb.

(*Taf.* 3921.)

Otochilus fusca *Lindl.*

[Broughtonia ? amoena Wall.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine sehr sonderbare, aber durchaus nicht brillante Orchidee von Nepal, wo sie auf Baumstämmen wächst und vom Dr. Wallich eingeführt wurde. Sie blühte im botanischen Garten zu Glasgow im Februar 1841. Die kleinen, weiß- und rothbunten Blumen sitzen in einer hangenden Traube.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ **Hierbei das Preis-Verzeichniß für das Jahr 1842 von Gemüse-, Feld-, Blumensamen und Georginen, welche zu haben sind bei** **Appelius & Eichel** in Erfurt.

☞ **Ferner das Verzeichniß für das Jahr 1842 von Gemüse-, Blumen-Sämereien** etc., **welche zu haben sind bei** **Groß & Bayer** in Grabow bei Stettin.

№ 8. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. Februar.

Das Treiben der Gurken während des Winters im Königl. Hofküchengarten zu Nymphenburg bei München.

Mitgetheilt vom

Herrn A. Klein,
Königl. Baierschem Hofgärtner-Eleven.

Auf Veranlassung des hiesigen Königl. Hofgarten-Inspectors sind im verflossenen Herbst Versuche angestellt, Gurken während der Wintermonate zu erzielen. Zur Aussaat wählte man hierzu die Non plus ultra und die englische Stangen-Gurke. Von beiden Sorten säete man bereits im August die Kerne in Töpfe aus, und stellte diese auf ein warmes Beet im Ananas-Kasten. Nachdem die Pflänzchen erstarkt waren, pflanzte man sie einzeln in kleine Töpfe; sobald sie den Topf durchwurzelt hatten, wurden sie wieder verpflanzt, und dies so oft wiederholt, als es nöthig war. Man stellte sie nach diesen Operationen jedesmal auf ein Warmbeet.

In der Mitte des Septembers, nachdem die Lohbeete in den kleinen Ananashäusern erneuert und frisch angelegt waren, hatte man an den Enden dieser Beete Kästen von fünf Fuß Länge, einem Fuß Breite und eben solcher Tiefe ein-

gesenkt, und dieselben mit einer nahrhaften Erde, die mit zwei Theilen altem verrotteten Pferdedünger vermischt worden, angefüllt. In jeden dieser Kästen waren vier Gurkenpflanzen eingesetzt. Nach Verlauf von vierzehn Tagen hatten die darin befindlichen Pflanzen die Kästen so durchwurzelt, daß sie mit frischer Erde aufgefüllt werden mußten, was das Wachsthum so sehr beförderte, daß die an Schnüren gezogenen Ranken die Fenster gänzlich bekleideten und reichlich Früchte ansetzten. Bei günstiger Witterung wurde das Haus fleißig gelüftet, die Pflanzen gegen die zu heftig einwirkenden Sonnenstrahlen beschattet, nach Bedürfniß begossen (öfter sogar mit flüssigem Dünger) und gegen Abend bespritzt. Während des Octobers geschah dies seltener, und in den darauf folgenden Monaten unterblieb es sogar gänzlich, um dem Entstehen der Fäulniß und der Bildung des Schimmels entgegen zu wirken.

Sobald die jungen Früchte sichtbar waren, wurden die Zweige verkürzt, und die frischen Schnittwunden mit warmen Sand abgetrocknet, worauf die Früchte an Wachsthum so zunahmen und sich so rasch ausbildeten, daß bereits mit Anfang des Novembers frische Gurken von den größten Dimensionen abgenommen werden konnten. Die Ernte erstreckte sich bis zum December hinein, bis die Pflanzen endlich durch Entkräftung abstarben.

Die englische Stangengurke erreichte in kürzerer Zeit als die Non plus ultra-Gurke ihre Vollkommenheit, weshalb sich auch erstere Sorte vorzüglich zur Winterzucht eignet. — In der Mitte des Decembers veranstaltete man eine zweite Aussaat ganz auf dieselbe Weise, die jedoch, wegen Mangels an Sonne zu dieser Zeit, nicht so üppige Fortschritte machte, als jene. Es haben sich aber dennoch schon viele Früchte gezeigt, die zu den besten Hoffnungen berechtigen *).

*) Da dieser Bericht nur bis December geht, so sieht die Redaction der ferneren Mittheilung darüber entgegen.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

2. Längliche Scharlach-Erdbeere. Oblong Scarlet Strawberry.

Synonyme: Lange Scharlach-, langfrüchtige Scharlach-, Padleys frühe Scharlach-Erdbeere.

Die längliche Scharlach-Erdbeere ist zwar eine neue Varietät, allein wenig kultivirt. Ihr Ursprung ist verschieden. Einmal wurde sie von Thomas Gibbs auf einem mit der alten Scharlach-Erdbeere bepflanzten Beete bemerkt, von ihm vermehrt, und sodann an mehrere Orte vertheilt. Das andere Mal erhielt sie James Lee zu Hammersmith unter dem Namen Padley's frühe Scharlach-Erdbeere, welcher glaubt, daß sie eine von William Padley zu Hampton Court aus Samen erzogene Sorte ist.

Dieselbe trägt sehr reichlich und reift früh. Die Frucht ist länglich, besonders groß, mit einem langen Halse, welcher Theil, da er ohne Samen ist, ein besonderes glattes oder glänzendes Ansehen hat. Die reifen Früchte sind glänzend scharlachroth; der Samen sind wenige, und diese tief eingesenkt, mit erhabenen Zwischenräumen. Das Fleisch hat beinahe die Farben der Außenseite, nur etwas blasser, ist fest und sehr wohlschmeckend. — Der Kelch ist klein und zurückgeschlagen. Die Blätter sind zahlreich vorhanden, stehen dicht auf hohen leicht behaarten Blattstielen; die Blättchen sind klein, elliptisch, an beiden Enden zugespitzt, concav, ausgebreitet oder abwärts gebogen, mit einförmigen scharfen Sägezähnen, die Oberseite fast glatt und glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind denen der alten Scharlacherdbeeren ähnlich. Die Schafte haben kaum die Länge der Blattstiele; die Blumenstiele sind kurz und sehr schwach; die Blume klein und früh.

Die lange Scharlach-Erdbeere gleicht der vorigen sehr, unterscheidet sich jedoch durch die kleineren und viel feiner gesägten Blättchen.

3. Charlotten=Erdbeere. Charlotte Strawberry.

Synonyme: Prinzessin Charlotte=Erdbeere. Wilmot's frühe Scharlach=Erdbeere.

Diese zwar nur mäßig tragende, aber früh reifende Sorte, wurde zuerst von M. Keens zu Isleworth gezogen. Die Frucht ist rund, mittelgroß, haarig, und, wenn sie reif ist, dunkel=purpurroth; das scharlachrothe Fleisch ist fest und von großem Wohlgeschmack. Der Kelch ist klein und ausgebreitet. Die Blätter sind dicht und haben hohe, leicht behaarte Blattstiele; die Blättchen sind länglich, etwas gefaltet, ausgebreitet oder abwärts gebogen, von dicker Textur, mit stumpf zugespitzten Sägezähnen; die Oberfläche fast glatt und glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind leicht behaart, und lichtbraun, wenn sie frei liegen. Die Schafte sind beinahe halb so lang als die Blattstiele, haarig, mit langen Blumenstielen; die Blumen sind zahlreich, frühzeitig und größer als die der alten Scharlach=Erdbeere, im Wuchse jedoch kleiner als diese. Ihre Blättchen sind bedeutend dunkler, und die Frucht von größerem Wohlgeschmack. Da sie aber nicht stark trägt, und die prächtige Farbe der frischen Frucht bald unansehnlich wird, indem sie schon nach Verlauf einer Stunde als lange abgepflückt erscheint; so wird sie wohl nicht leicht allgemein kultivirt werden, da sie auch überdies nur sparsam Früchte bringt.

4. Rosenbeer= oder Rosenfrüchtige Erdbeere. Roseberry Strawberry.

Synonyme: Rosen=, schottische Scharlach=, Aberdeen=, Aberdeen=Sämlings=, sprossende Ananas=, Brickley's Scharlach=Erdbeere.

Diese Erdbeere wurde um das Jahr 1808 in dem Garten von Robert Davidson zu Aberdeen gezogen, welcher einige Pflanzen davon an die Herren Cadenhaed, Handelsgärtner daselbst, gab. Von hier wurde sie im Frühjahr 1815 nach London gesandt. Im darauf folgenden Jahre zog die Frucht, welche aus den überschickten Pflanzen hervorgegangen war, die Aufmerksamkeit Vieler auf sich, demzufolge im Jahre 1817 eine Geschichte, Beschreibung und Abbildung derselben in die Verhandlungen des Gartenbau=Vereins von London *) aufgenommen wurde; darin wurde festgestellt, daß die Herren Cadenhaed die ursprünglichen Erzieher davon wären. Dieser Irrthum wurde jedoch bald nachher verbessert *). — Sie erhielt die Benennung Rose Strawberry, Rosenerdbeere, weil die erste Pflanze unter einem Rosenstock wachsend gefunden worden war. — Als sprossende Ananas=Erdbeere kam sie von Lee zu Hammersmith, welcher dieselbe als einen Sämling der alten Ananas=Erdbeere betrachtete.

Die Rosenerdbeere trägt sehr reichlich, reift ihre Früchte ungefähr 8 Tage später als die alte Scharlach=Erdbeere, und unterhält die Fruchtfolge mehrere Wochen vollauf; spärlicher im Sommer. — Die Frucht ist groß, konisch und zugespitzt, mit einem sehr kurzen Halse, dunkelroth, haarig; die ersten Früchte sind an üppig wachsenden Pflanzen hahnenkammförmig. Die Samen sind gelb, tief eingesenkt, mit erhabenen Zwischenräumen; das Fleisch ist fest, blaß scharlachfarben mit einem Herzen; der Geschmack, obgleich nur mittelmäßig, ist doch angenehm, am besten bei vollkommen reifen Früchten, und wird von Vielen dem der alten Scharlach=Erdbeere vorgezogen. Der Kelch ist groß und ausgebreitet. Die Blätter sind sehr klein, auf kurzen, etwas aufrechten, faserigen Stielen, oval, an beiden Enden spitz, flach, ausgebreitet oder abwärts gebogen, tief und fein gesägt, die Oberfläche ist haarig, blaugrün. Die Ausläufer sind sehr zahlreich, dünn, röthlich, wenn sie frei liegen. Die Schafte sind in der frühen Jahreszeit sehr kurz (die späteren länger), steif, haarig, mit lang veräftelten, schwachen, ausgebreiteten Blumenstielen. Die Blumen zahlreich, groß, zeitig sich öffnend und spät fortfahrend zu blühen. Bei trokkener Witterung sind die Blumenblätter leicht blaßroth. Die alten Blätter bleiben so ziemlich vollständig während des Winters.

Diese Erdbeere unterscheidet sich von andern sehr leicht durch ihren niedrigen Wuchs und durch die blaugrünen Blätter. Da die Frucht, wegen Kürze des Schaftes, nahe an der Erde gebildet wird, so fault sie leicht. Als Treibpflanze hat diese Sorte das Verdienst, daß sie bald ansetzt und früh reift.

Junge Pflanzen liefern mehr und größere Früchte, als alte. Bezüglich ihrer Fruchtbarkeit giebt uns Alex. Seton folgenden Beleg: Ich erhielt im Jahre 1822 von einer Ernte von 5 isolirten Pflanzen 450 gute Erdbeeren, und mehr als 450 von den folgenden Ernten.

*) Hort. Trans. Vol. II. Erste und zweite Aufl. pag. 380; dritte Aufl. pag. 378.

*) Hort. Trans. Vol. V. pag. 260.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber

die Krankheiten der in Kultur genommenen Pflanzen.

Aus dem „Cours raisonné et pratique d'agriculture, par M. J. Scheidweiler. Tom. I. Bruxelles 1841.“ übertragen; mit einigen Bemerkungen

vom

Herrn Peltzer,

Gärtner im Königl. bot. Garten bei Berlin.

(Schluß.)

b. Von den falschen Parasiten.

In diese Kategorie gehören: die Mistel, Viscum album, Cuscuta, die Orobanchen und Lathraea. Diese wahren Parasiten wachsen nicht wie die vorigen auf der abgestorbenen Rinde der Bäume, sondern sie dringen mit ihren Wurzeln in das Innere ihrer Träger, und nähren sich von deren Lebenssäften.

Die europäische Mistel wächst in der Regel auf den Apfelbäumen in den Gärten, zuweilen auch auf der Eiche; es sind kleine immergrüne Pflänzchen, mit zähen Blättern und weißen Beeren. Sie lassen sich leicht vertilgen. Die Cuscuta ist schädlicher als die Mistel. Sie besteht aus weißen oder röthlichen Faden, ohne Blätter, und trägt auf der Spitze einen Blüthenkopf a). Es giebt mehrere Arten derselben, die eine verwüstet die Leinsaat, andere finden sich bei dem Feldkümmel, auf Wiesen und Hecken. Diese echten Schmarotzer keimen und wachsen Anfangs wie jede andere Pflanze. Der junge Stengel, einem Faden gleich, stirbt, wenn er nicht in seiner Nähe eine lebende Pflanze findet, an welche er sich anheften kann. Glückt ihm dies aber, so setzt er sich fest, bewickelt sie, und verbreitet sich endlich über die ganze Pflanze. An den Berührungspunkten sieht man hohle Erhöhungen, Sauger, die in die Rinde dringen, um die Lebenssäfte der angegriffenen Pflanze zu gewinnen. Nach und nach stirbt die Wurzel ab, und die Pflanze lebt nur noch durch ihre äußeren Sauggefäße. Alle Arten der Cuscuta sind für Wiesen und Felder außerordentlich gefährlich, weil sie sich mit reißender Schnelligkeit vermehren, und ihre Nahrung aus den Pflanzen selbst ziehen, die sie ersticken und vor ihrer völligen Ausbildung tödten. Um sie los zu werden, muß man auf den Leinfeldern die angegriffenen Stengel ausreißen, ehe der Same zur Reife kommt, auf den Wiesen aber die einzelnen Flecke abmähen, wo man bemerkt, daß die Cuscuten sich entwickeln wollen. Auch die Orobanchen sind wahre Schmarotzer-Pflanzen, und wachsen auf den Wurzeln anderer, die ihre Bedürfnisse befriedigen können. Die in Belgien am meisten gefürchteten Arten sind die kleine Orobanche, die auf dem Klee, und die ästige Orobanche, die auf dem Hanf wächst. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die krautartigen Pflanzen, Klee, Hanf und die Wiesengräser viel mehr von den Orobanchen leiden, und eher ausgehen, als die holzartigen, wie Genista und Spartium; der Grund ist, weil die ersteren den großen Verlust an Säften, welche die Orobanchen aus den Wurzeln ziehen, nicht so leicht überwinden können, als die letztern.

Die besten Mittel, um diese lästigen Pflanzen los zu werden, sind: Wechsel der Aussaat, die man aus einer Gegend bezieht, wo diese Plage noch nicht eingerissen ist; daß man in der Kultur selbst eine Aenderung trifft, anstatt Klee andere Futterkräuter, zweijährige Lucerne, Wicken mit Hafer oder Gerste vermischt, aussäet, und daß man die leidenden Pflanzen ausreißt, ehe sie im Samen stehen. Herr van Aelbroeck giebt in seiner Agriculture pratique de la Flandre p. 283. den Rath, das Erdreich 14 bis 15 Zoll umzugraben, um die Samen der Orobanchen in eine Tiefe zu bringen, wo sie die Wurzeln des Klees nicht mehr erreichen können, und den Kleesamen mit einer Auflösung von ungelöschtem Kalk und Holzasche zu benetzen, um die Samen der Orobanchen vor der Aussaat zu vertilgen. Wir zweifeln aber an der Wirksamkeit dieses Mittels, denn die Wurzeln des Klees haben, wie Jeder weiß, eine größere Länge als 14 bis 15 Zoll, und jene Auflösung zeigt auf die Samen der Orobanchen nicht dieselbe Wirkung, wie sie bei der Caries Statt findet. Doch da dieser ausgezeichnete Landwirth von dem besten Erfolg dieses Verfahrens spricht, so wollen wir seiner Erfahrung vertrauen.

Die Lathraea findet sich nur auf den Wurzeln einzelner Bäume, denen sie eben keinen großen Nachtheil bringt, zumal sie selbst sich nicht stark vermehrt.

c. Von den kriechenden und Schlingpflanzen.

Einige Pflanzen, wie das Geisblatt, der wilde Hopfen, die Clematideae, die Convolvulaceen, und mehrere fremde, hier akklimatisirte klimmen an Bäumen und Pflanzen hinauf, umschlingen diese, und verhindern ihren Wachsthum und deren weitere

---

a) Der hiesige botanische Garten kultivirt die einheimische Cuscuta Epithymum auf Thymus, und eine aus Chili, Cuscuta chilensis, auf Balsaminen. Auch sind Versuche gemacht, Orobanchen zu kultiviren namentlich: Orobanchea Galii, laxiflora, ramosa, coerulea und Epithymum, die aber nicht glückten. P.

Entwickelung. Die umwundene Pflanze wird stärker, die verholzte Schlingpflanze kann in ihren Windungen nicht nachgeben, schneidet sich in den sie tragenden Stamm ein, bildet einen spiralförmig gewundenen Wulst, und früh oder spät wird der umschlungene Stamm erwürgt und geht aus. (Decand. Phys. végét.).

d. Von den Schatten der Bäume und Hecken.

Die Bäume und zum Theil auch die Hecken fangen den Thau und Regen auf, die in ihrem Schatten wachsenden Pflanzen haben daran also keinen Antheil, und der Boden dicht um den Stamm des Baumes oder an dem Fuß der Hecke ist für die Pflanzen-Vegetation in der Regel zu trocken. (Decand. Phys. végét. 1469.) Nußbäume und Eichen, deren Blätter bittere und adstringirende Stoffe enthalten, schaden den unter ihnen aufkeimenden Pflanzen ganz besonders, weil die auf sie herabträufelnden Regentropfen ebenfalls diese Stoffe enthalten. (Gleichen Nachtheil haben die herabgefallenen Blätter, wenn sie auf dem Erdboden verrotten.) Hecken und Bäume als Einhegungen der Felder schaden der Ernte, da sie alle in dem Boden befindliche Nahrung verzehren, und so geben auch die Saaten zu nahe an dem Saume eines Waldes nur einen geringen Ertrag. Unkraut verursacht denselben Schaden, wie Hecken und Bäume. Einiges ist den Gärten eigenthümlich, anderes findet sich auf Wiesen und Feldern. Sie bringen den kultivirten Pflanzen Nachtheil, indem sie solche aushungern, oder auch umwinden und erwürgen, wie die Convolvulaceen.

2. Krankheiten durch rein mechanische Ursachen.

Gänzliche oder theilweise Entblätterung. Es ist bekannt, daß wenn eine Pflanze entblätttert ist, durch Menschenhände oder Insekten, bei zu großer Trockniß oder vom Hagel, ihre Ernährung gestört wird. Der Nachtheil wird noch größer, wenn die wieder ausgetriebenen Blätter nochmals verloren gehen. In diesem Fall werden die Pflanzen, welche ihrer Transpirations-Organe beraubt sind, krank, die Feuchtigkeit nimmt überhand, die Wurzeln nehmen die Nahrung nicht mehr an, und das Vergehen der Pflanze ist unvermeidlich. Die Blätter vertrocknen auch, und fallen ab, wenn sie bei großer Trockniß mit Staub bedeckt werden, was ebenfalls die Ausdünstung verhindert. Die Entblätterung kann aber auch zu einem nützlichen Zweck vorgenommen werden, wie dies bei dem Maulberbaum zur Ernährung der Seidenwürmer geschieht. Dann muß man aber an den Spitzen der Zweige einige Blätter stehen lassen, welche die überflüssige Feuchtigkeit und die Luftarten aus Stamm und Zweigen aufnehmen, und zugleich die Entwickelung der Seitenknospen begünstigen.

Wunden. Man unterscheidet solche, die nur in die Rinde, und solche, die bis auf das Holz gehen. Die Rinde der Bäume, welche einen großen Theil der von den Wurzeln eingesogenen Säfte aufnimmt, hat zugleich eine bewunderungswürdige Lebenskraft, und leidet nicht sehr durch erhaltene Wunden. Nur in dem Fall, wenn sie sehr viel milchichte, gummi- und harzartige Säfte enthält, kann die Verwundung gefährlich werden, weil alsdann die Wunde nicht heilen kann, der Krebs sich einfindet, und dieser zugleich den darunter liegenden Splint oder das junge Holz ergreift. Ist ein bedeutender Theil der Rinde weggerissen, und das bloß liegende Holz gegen die Einwirkung der Luft und Feuchtigkeit nicht durch ein angemessenes Pflaster geschützt, so verdirbt dasselbe, während das junge Holz unter einer solchen Salbe eine wiedererzeugende Materie ausschwitzt, welche zwar keine neue Rinde, aber doch eine holzige Decke bildet, die das Holz vor den Einflüssen der bösen Witterung schützt.

Die Wunden in das Holz sind mehr oder weniger gefährlich, je nachdem dieses mehr oder weniger hart, und die der Luft und Feuchtigkeit ausgesetzte Oberfläche der Wunde glatt oder rauh ist, vertikal oder horizontal läuft. Ist das Holz von weicher und zarter Natur, die Wunde ungleich an ihrer Oberfläche und horizontal, so daß das Wasser sich darin aufhalten kann, so wird das Gewebe viel früher verderben, als wenn das Holz hart, und die Wunde ohne Unebenheiten und vertikal ist. Erhält der Baum eine Wunde, und liegt ein Theil des Holzes bloß, so werden nach und nach die Zellgewebe und die organischen Theile der Pflanze zerstört, und ihr Tod ist die unausbleibliche Folge. Die Natur hat den Pflanzen indessen geeignete Mittel zur Gegenwirkung und Heilung verliehen; die vertikalen Wunden heilen dadurch von selbst, daß sich eine neue Decke des Zellgewebes bildet. Damit dies aber geschehen kann, muß die Wunde selbst, wenn sie beträchtlich ist, gegen die Einflüsse der Luft und Feuchtigkeit geschützt werden. Horizontale Wunden heilen aber nicht so leicht, das Regenwasser fließt schwer aus denselben ab, und verdirbt das Holz immer tiefer und tiefer, wie man dies bei hohlen Weiden und bei Bäumen beobachten kann, die man zu köpfen pflegt. Um solche Wunden zu heilen, ebnet man solche zuerst, und macht sie glatt, damit das Wasser sich nicht darin fest-

setzen kann, dann verlängert man sie schräg, wodurch man einen doppelten Vortheil erhält; das Wasser nämlich fließt leicht ab, und wenn sich an dem oberen Theile ein Auge entwickelt, läßt die Rinde mit ihren Nahrungssäften einen Seitenauswuchs entstehen, der zuweilen die Wunde ganz bedeckt. Ist hierbei von einem Seitenast die Rede, so muß man denselben nahe am Stamm wegnehmen, so daß der Schnitt länglich wird, der sich bei dem ferneren Wachsthum des Stammes wie eine vertikale Wunde wieder bedeckt. (Decand. Phys. végét., 1305.)

Druck und Quetschung. Wiederholte Quetschungen des Stammes und der Aeste, so wie Stiche in die Rinde mit einem spitzigen Werkzeug erzeugen holzartige Geschwulste (uneigentlich exostose genannt). Diese Geschwulste bilden sich durch die Anhäufung der Säfte um den verletzten und dadurch zerstörten Theil der Rinde. Die Quetschwunden eines Stengels oder Zweiges sind mehr oder weniger gefährlich. Zuweilen ist es nur die Rinde, zuweilen ist es ein Theil des jungen oder auch alten Holzes, welches gelitten hat. Da die Wunden dieser Art nicht von selbst heilen, so muß man den gequetschten Theil bis auf das gesunde Leben wegschneiden und eine Salbe auflegen. (Einige Autoren empfehlen das Bestreichen der Wunde mit Oelfarbe, aber das Oel zerstört die Lebenskraft des Zellgewebes, wo es eindringt, und verhindert, oder verzögert wenigstens die Bildung der neuen Rinde). Die Quetschung des Stengels oder eines Zweiges zwischen zwei harten Gegenständen bewirkt nicht sowohl eine eigentliche Krankheit, als sie die organische Entwicklung und den Wachsthum im Durchmesser da hindert, wo sie einwirkt, an den freien Theilen hat die Entwicklung ihren ferneren Fortgang.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Januar 1841.

(*Taf.* 1.)

Cattleya granulosa *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Von dieser bis jetzt sehr seltenen Art befindet sich ein sehr kleines Exemplar im Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu London, welches Herr Hartweg aus Guatemala übersandte. Die Pflanze hat einen schlanken Stamm, der sich in zwei schmale Blätter endigt, wie bei C. bicolor. Die Blume ist groß, hat grüne, purpurroth punktirte Blüthenhüllenblätter und eine weiße Kronenlippe, die in der Mitte eine gelbe, orange gefleckte Binde hat, und weiter nach oben purpurroth punktirt ist.

Eine hohe Temperatur und eine starke Feuchtigkeit, die den indischen Dendrobium-Arten so sehr zusagt, ist für diese Pflanzen äußerst schädlich. Eine Temperatur von 55° F. (10° R.) im Winter und, von 60° F. (12° R.) im Sommer, ist zu ihrer Kultur hinreichend. Man pflanze sie in Heideerde, doch muß der Topf mit einer guten Unterlage von Scherben versehen sein. Während der Zeit, wo die Pflanze in den Ruhestand übergeht, wird sie ziemlich trocken gehalten, worauf sie dann wieder üppig zu vegetiren pflegt.

(*Taf.* 2.)

Leschenaultia biloba *Lindl.* *

[L. grandiflora De Cand.]

(Pentandria Monogynia. Goodeniaceae.)

Wenige Pflanzen haben, nach den Berichten der Reisenden, mehr Interesse erregt, als diese. Schon die uns bekannten Lechenaultia-Arten sind wegen ihrer Schönheit allgemeine Lieblinge geworden, um so mehr mußte eine neue Art, mit großen blauen Blumen uns willkommen sein. Die so sehr gepriesene Schönheit dieser Pflanze war keinesweges übertrieben, denn ihre dunkelblauen Blumen neben dem Eriken-ähnlichen Laube geben derselben ein gar zu liebliches Ansehen. Sollte sie sich als eben so leicht und reichblühend erweisen, so ist es eine der schönsten, neuerdings in die Gärten eingeführten Pflanzen. Sie ist eben so leicht zu kultiviren als L. formosa, Stecklinge wachsen im Frühjahr und Sommer unter einer Glasglocke und mäßiger Bodenwärme recht gut. Die jungen Pflanzen werden oft gestutzt, damit sie Seitentriebe machen und buschig werden. — Eine ähnliche Art, mit bei weitem größeren Blumen, ist die eigentliche L. grandiflora, die im westlichen Australien vorkommt.

(Die hier in Kultur befindlichen Pflanzen gedeihen vortrefflich. O.)

(*Taf.* 3.)

Glossocomia ovata *Lindl.*

[Codonopsis ovata Benth. — Wahlenbergia Roylei Alph. De Cand.]

(Pentandria Monogynia. Campanulaceae.)

Im Norden von Indien giebt es eine Gruppe klettern- der oder halbkletternder, übelriechender, saftiger und milchen- der Pflanzen, mit glockenförmigen, trüb gefärbten Blumen, gleich denen der Atropa, die scheinbar die Campanulaceae mit den Solanaceae verbinden. Sie haben den Habitus von Canarina, nur im kleineren Maaßstabe. Dr. Wallich brachte dieselben zur Gattung Codonopsis, und ihm folgten hierin auch anfänglich A. De Candolle und Bentham. Später jedoch ergab es sich, daß einige der Gattung Codonopsis wesentliche Charaktere in manchen Arten fehlten, und A. De Candolle brachte diese zur Gattung Wahlenbergia in die Abtheilung „Megasanthus". Dr. Lindley stimmt jedoch mit keiner dieser Meinungen überein. Nichts ist unnatürlicher, sagt er, als diese übelriechenden, weichblätterigen, kletternden, düste- ren Pflanzen mit Wahlenbergia zu vereinen, die in jeder Beziehung einer kleinen capischen Lobelia gleichen, und ist es daher unmöglich, daß sie zu jener Gattung gehören können. Eben so wenig darf es sein, daß der Name Megasanthus, zuerst in einem botanischen Werke ohne Autorität aufgestellt, den Vorzug vor Glossocomia haben kann, der bereits vor zwanzig Jahren einer Art derselben Gattung gegeben war. Es ist schwer zu sagen, welches die wirklichen Charaktere der Gattung sein mögen, aber ohne Zweifel ist sie von Wahlen- bergia und Codonopsis verschieden.

Es ist eine harte Staude, 1—1½ Fuß hoch, mit glok- kenförmigen, weißen, trüb blau und roth gefärbten Blumen. Sie wächst in jedem guten Gartenboden, blüht im Juli, und vermehrt sich leicht durch Samen.

Niger-Expedition.

(Correspondenz-Nachricht, von John Ansell; mitgetheilt in Gardeners Chronicle vom 18. December 1841.)

Grand Bassa, Westküste von Afrika,
den 11. Juli 1841.

Wir hielten uns kurze Zeit zu Sierra Leone auf, und ich machte einen kleinen Ausflug nach den nahe gelegenen Ge- hölzen. Der Markt hat einen Ueberfluß von Früchten, als: Ananas, Bananen, Pisang, Mangho u. a. Die nächste Sta- tion, wo die Expedition anlegte, war Kap Messurada. Ich sah hier noch mehr von der afrikanischen Vegetation, als bei Sierra Leone. Sarcocephalus ist hier sehr häufig, es giebt davon zwei Varietäten, jedoch scheint keine derselben bei den Eingebornen beliebt zu sein. Eine schöne Gardenia mit gro- ßen weißen Blumen zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Von Orchideen fand ich große Massen, jedoch nur oben auf sehr hohen starken Bäumen, so daß sie nicht zu erreichen waren. Die meisten Pflanzen standen in voller Blüthe. Man kultivirt dort viel Ananas, obgleich sie daselbst auch wild wachsen. An einigen Orten fand ich sie oben auf den Mauern gepflanzt, die zur Begränzung der Ländereien dienen. Bananen und Pisang waren im Ueberfluß vorhanden. Es giebt eine Art Kaffee, die man im Inneren des Landes fand, und von Cof- fea arabica verschieden zu sein scheint; man versucht diese Art anzubauen. Die Guajava ist eingeführt worden, und be- reits verwildert. Apfelsinen und Citronen giebt es nur we- nige. Bei Grand Bassa ist die Vegetation ziemlich der der beiden genannten Orte gleich, nur daß die Farrenkräuter in größerer Menge vorhanden sind, und die herrliche Gloriosa superba in großer Menge vorkommt.

Nonnen-Arm (Nun branch) des Niger,
den 12. August 1841.

Kurze Zeit hielten wir uns zu Kap Coast Castle auf. Die Vegetation ist dieselbe wie am Kap Palmas. Am Kap Coast Castle wächst eine sehr stachelige Cactus-Art in großer Menge, die einzige Art, die ich bis jetzt an der Küste von Afrika gefunden habe. Die Mannigfaltigkeit an Pflanzen ist groß, und sind die Gräser besonders vorherrschend. Mais wird im Wasser angebaut. Reis ist in diesem Jahre sehr sel- ten, wegen der großen Verheerungen der Heuschrecken. Die Straßen sind mit einer schönen Sida, deren große Blumen gelb und roth sind, eingefaßt, eben so mit Vinca rosea, die sich gar herrlich ausnimmt. Außer der Cocos-Palme und einer andern, die ein Oel liefert, fand ich weiter keine. Eine Mimose mit sensitiven Blättern bedeckt beinahe den ganzen Boden um Kap Coast Castle.

Die Wälder um Accra sind herrlich, und wären für ei- nen Botaniker ein sehr geeigneter Ort, zumal da man mit

großer Leichtigkeit vom Kap Coast Castle und Accra nach dem Innern reisen kann. Meine Sammlungen sind größtentheils durch Regen und Seewasser verdorben worden.

Die Tamarinde, obgleich sie die Einwohner nicht lieben, wird um Accra viel angebaut. Auch Zuckerrohr und Bananen werden gebauet, doch nur zum eigenen Bedarf.

Empfehlenswerthe Gartenpflanzen.

In den englischen Gartenschriften werden insbesondere anempfohlen.

1. **Mimulus Macleana.** Eine Hybride, die aus Samen von M. Harrissonii und M. cardinalis 1839 durch Herrn M'Leane in Dublin erzogen wurde. Die Pflanze eignet sich besonders zum Auspflanzen ins freie Land. Ein halb schattiger Standort ist jedem anderen vorzuziehen, da die brillant scharlachrothe Farbe der Blumen leicht durch die Sonne ausgebleicht wird. Dennis und Comp., King's Road, London, bietet diese Pflanzen käuflich an. Sie ist im December-Heft des **Floricultural Magazine** abgebildet.

2. Im Januar-Heft 1842 desselben Magazins ist ein neuer **Phlox, Phl. Bridgesi,** abgebildet. Eine schöne Art, von drittehalb Fuß Höhe, mit schönen fleischfarbenen großen Blumen.

3. Im **Gardener's Chronicle No. 8. 1842.** wird eine Dahlia „**Dodd's Prince of Wales**" als vorzüglich empfohlen. Eine klar hellgelbe Georgine, unstreitig die schönste aller da gewesenen, indem sie jede gute Eigenschaft einer ersten Preisblume besitzt. Sie erhielt 1840 zweimal den ersten Preis, im Jahre 1841 dreimal den ersten, zweimal den zweiten, einmal den dritten und einmal den vierten. Der Preis in den Londoner Handelsgärtnereien ist 10½ Schilling.

Zu demselben Preise werden empfohlen. **Keyne's Princess Royal, Young's Twyford perfection, Adam's Prince Albert** und **Westbury Rival.**

Pflanzen-Verkauf.

Herr J. N. Hayn zu Waldenburg in Schlesien ist im Besitz großer blühbarer Zwiebeln von der sogenannten peruanischen **Lagrima de la Virgin, Hymenocallis guianensis Herb.** (**Pancratium guianense Ker.**), oder einer ihr nahe stehenden Art, welches sich, nach dem mir vorliegenden trockenen Exemplare, nicht genau bestimmen läßt, weshalb das Blühen der Zwiebeln abzuwarten ist. Das Stück einer blühbaren Zwiebel erhält man für den Preis von drei Thalern, kleinere Exemplare für zwei Thaler, auf portofreie Briefe unter obiger Adresse.

Gartenliebhaber erlaube ich mir auf diese schöne Amaryllidee aufmerksam zu machen. Sie ist eine Zierde der temperirten Warmhäuser, und blüht leichter und reichlicher als die ihr nahe stehenden Pancratium-Arten. Der Geruch ist äußerst angenehm. In den englischen Handelsgärtnereien kostet das Stück eine Guinee.

Fr. Otto.

Literarische Anzeige.

Bei Ernst Fleischer in Leipzig erscheinen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Farrnkräuter in colorirten Abbildungen, naturgetreu erläutert und beschrieben von Dr. Gust. Kunze, Prof. der Botanik u. Medicin, Direktor des bot. Gartens etc. zu Leipzig. Ein Supplement zu Schkuhr's Farrnkräuter. 4. Jedes Heft mit 10 color. Kupfertaf. und deren Erläuterung in Umschlag à 2¼ Thlr.

Erschienen sind bereits I. Bandes 1—4 Heft.

Supplemente der **Riedgräser** (Carices) zu Schkuhr's Monographie, in Abbildung und Beschreibung herausgegeben von Dr. Gust. Kunze, Prof. der Botanik u. Medicin, Direktor des bot. Gartens etc. zu Leipzig. 8. Jede Lieferung mit 10 color. Kupfertafeln und deren Beschreibung à 2 Thlr.

Erschienen sind hiervon I. Bandes 1 und 2 Lief.

Freunde der Botanik können sich leicht durch irgend eine Buchhandlung Proben der naturgetreuen Abbildungen der in bildlicher Darstellung bisher so auffallend vernachlässigten Farrn und Riedgräser verschaffen, deren Herausgabe von dem mit besonderer Vorliebe für diese Gattungen beschäftigten, und dem reichsten Material versehenen Herrn Prof. Kunze auf vielfach geäussertes Verlangen, unternommen wurde. Beide Werke können, sowohl als für sich bestehend, als auch die wegen ihrer gewissenhaften Treue noch allgemein geschätzten Schkuhr'schen Werke ergänzend, angesehen werden.

Nauckſche Buchhandlung.

☞ **Hierbei zwei Verzeichnisse für das Jahr 1842 von Haus- oder Topfpflanzen, so wie von neuen Land-, Rosen- und Zier-Sträuchern, welche zu haben sind bei**

Kunze & Sohn in Altenburg.

☞ **Ferner das Verzeichniß für das Jahr 1842 von Dahlien oder Georginen, welche zu haben sind beim**

Hofgärtner **J. J. Kunze** in Altenburg.

№ 9. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. Februar.

Praktische,

auf

Erfahrung gegründete Anleitung, Aurikeln im freien Lande auszusäen, und schöne Flor-Blumen dadurch zu erzielen.

Vom

Herrn G. Görner,

in Luckau.

Eine langjährige Erfahrung hat mir bestätigt, daß für jeden Blumisten, der nicht sehr viel Zeit auf die Kultur eines besondern Zweiges der Blumistik verwenden kann, die Anzucht und die fernere Pflege der Aurikeln im freien Lande am zweckmäßigsten ist. Es werden hier ganze Beete davon ausgesäet, und die darauf befindlichen jungen Pflanzen, die zu Tausenden dicht gedrängt neben einander gedeihen, bestätigen das Gelingen dieses Verfahrens. Wie mühsam ist es dagegen, den Samen einzeln in Töpfe oder Kästen auszustreuen, und die jungen Pflänzchen dann wieder zu verpflanzen. — Wer aber wenig und nur sehr guten Samen zur Benutzung, und von dem Gelingen einer Aussaat im freien Lande nicht volle Ueberzeugung hat, dem ist nicht zu rathen, seinen Samen dem freien Lande anzuvertrauen, sondern erst einen Versuch mit Samen geringerer Qualität oder doch billig zu

habenden Samen zu machen, da zuweilen Lokalitäten ungünstig einwirken. Daß der Winterfrost weder dem Samen noch den Sortimentsbeeten schadet, hat der vorjährige Winter bestätigt; denn nie standen die Aurikeln im Frühlinge besser, als nach diesem sonst so vernichtenden Winter, welches indessen nicht sowohl ihm zuzuschreiben ist, als dem Ausfallen der starken Nachtfröste im folgenden Frühjahr.

Hat man die Wahl zwischen verschiedenen Lokalitäten zur Anlegung der Samenbeete, so wähle man die Mitternachtseite an einem Hause oder einer Mauer, denn je weniger die heiße Sonne die Beete trifft, je weniger trocknen sie aus, daher dies sorgfältig zu vermeiden ist. Die Beete dürfen aber nicht unter Bäumen angelegt werden, weil diese nach dem Regen tröpfeln, wodurch Löcher auf den Beeten entstehen. Die Erde zu den Beeten besonders zuzubereiten, ist nicht Bedingung, wenn nur der Boden ein fetter Gartenboden ist, worin Aurikeln sonst gut gedeihen. Ein leichter Sandboden würde aber gewiß zu diesem Zwecke untauglich sein.

Die Beete müssen nach dem Umgraben, welches, wie bekannt, im Herbste geschieht, so lange überharkt werden, bis die Erde ganz fein ist, oder man muß dieselben mit einer nahrhaften gesiebten Mistbeeterde bedecken. Auf diese so zubereitete Erde wird der Same gestreuet und leicht untergeharkt, welches sicherer ist, als denselben mit feiner Erde zu bedecken, indem man das Bestreuen mit gedachter Erde, welche zu einem ganzen Beete erforderlich ist, nicht so gut in seiner Gewalt hat. Hierauf wird das Beet vermittelst eines Brettes fest geschlagen, oder damit festgetreten, und dem Winter überlassen. Nur gegen darüber hinlaufende Hunde u. dergl. hat man einige Vorkehrungen zu treffen. — Sind die Beete festgefroren, so werden dieselben mit Moos bedeckt, worauf eine Lage Bretter oder anderes Deckungsmaterial gelegt wird, und zwar nicht um den Frost von den Beeten abzuhalten, sondern um denselben festzuhalten. Das Gefrieren ist den Samenbeeten keineswegs schädlich, wohl aber das fortwährende Aufthauen und Gefrieren, denn dadurch werden die Beete rissig, und ein Theil des Samens geht verloren. Je mehr also die Decke die Beete vor dem Wechsel der Witterung schützt, desto zweckmäßiger ist diese. — Deckt man die Beete vor dem Gefrieren, so findet sich leicht Gewürm darunter, welches den Samen zerstört. Es schadet indessen keineswegs, wenn die Beete beschneien, und kann das Bedecken erst vorgenommen werden, wenn der Schnee mit dem Weggehen des Winters verschwindet. Die Decke muß erst spät weggenommen werden, und zwar, wenn keine starken Nachtfröste mehr zu vermuthen sind, also gegen Ende März, oder auch später. Verbleiben bei der Wegnahme der Bedekkung Reste von Moos auf den Beeten, so ist dies mehr nützlich als schädlich, da man ja öfter die Samen mit feingehacktem Moose bedeckt, als ein Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Sind vielleicht Regenwürmer u. dergl. in den Beeten, so wende man noch vor dem Hervorkommen der Pflänzchen an einem warmen Tage einen Aufguß von Kalkmilch an, nach welchem die Regenwürmer hervorkommen und aufgelesen werden können. Sind die Pflänzchen hervorgekommen, so ist eine Ueberdachung mit Brettern oder dergleichen nöthig, damit die leicht obenliegenden Pflänzchen nicht von der starken Sonne verbrennen, oder von heftigen Regengüssen weggeschwemmt werden. Man steckt zu diesem Zwecke einige Gabeln, welche leicht von Baumzweigen anzufertigen sind, an den Ecken des Beetes in die Erde, legt darüber ein Paar Stangen und darauf die Decke. Die Beete werden so weniger austrocknen, jedoch täglich begossen. Nach einigen Wochen findet sich Unkraut ein, welches hier schwerer zu entfernen ist, als auf andern Beeten. Am besten bedient man sich eines Messers oder einer Scheere, dasselbe zu vertilgen und abzuschneiden, denn mit dem Ausziehen möchte man viele Pflänzchen beschädigen. Auf unseren Samenbeeten findet sich seit einigen Jahren ein Lebermoos ein, welches oft der schlimmste Feind der Pflänzchen ist, denn nur schwer kann man es durch Ausschneiden entfernen, indem es sich breit legt *). Es ist uns häufig vorgekommen, daß Besucher, welche dieses Moos und dabei das üppige Gedeihen der Pflanzen sahen, demselben die Ursache des Gelingens zuschrieben, und unsere entgegengesetzte Meinung für ein Zurückhalten eines Geheimnisses hielten. Sobald die Pflanzen und mit diesen das Moos einigermaßen heranwachsen, ist das ganze Beet gleichsam mit einem grünen Teppich überzogen, aus dem nicht ein Quadratzoll Erde hervorsieht, welches gewiß von Nutzen sein müsste, wenn nur das Moos die Pflanzen nicht überwüchse und zum Theil erstickte. Im vorigen Sommer, zum ersten Male, stand dasselbe den Pflanzen im Wachsthum nach, und wuchs auch überall nicht bis zu einem Zoll hoch, wogegen es sonst bis zu zwei Zoll Höhe erreichte. Die Entstehung

*) Wahrscheinlich Marchantia polymorpha.

und woher dies Moos überhaupt gekommen, das hier früher Niemand kannte, wissen wir nicht. Wir schrieben sein Entstehen dem Auffüllen mit Schlamm zu, indessen hat es sich überall in allen unsern Gärten, an drei Seiten der Stadt, wohin kein Schlamm gekommen, gezeigt.

Gegen den Herbst kann man die Bedachung entfernen, denn die Pflanzen schützen sich nun selbst, und blühen zum großen Theile im nächsten Frühjahr. Das ist aber auch nöthig, denn die Pflanzen breiten sich aus, und man muß ihnen Platz machen durch das Entfernen der schlechten und mittelmäßigen Blumen. Es ist aber nicht rathsam, die guten Sorten herauszunehmen, da diese besser gedeihen, wenn sie noch ein Jahr stehen bleiben.

Im nächsten, also im zweiten Frühjahr hat man einen vollkommenen Blumenflor auf den Samenbeeten, die mit einem buntfarbenen Blumenteppig ganz überdeckt sind. Ehe dieselben aber sich zum Verblühen neigen, nimmt man sämmtliche Pflanzen heraus, um sie zu sortiren. Hier möchte es vielleicht scheinen, daß man nicht die richtige Zeit zum Verpflanzen gewählt habe. Doch meine langjährige Erfahrung bestätigte mir immer, daß dies gerade die beste Verpflanzzeit der Aurikeln ist, denn die Pflanzen haben sodann angefangen neue Wurzeln zu bilden, welche sich bald an dem neuen Standort einbürgern und kräftig gedeihen.

Beim Sortiren nehmen wir diejenigen heraus, welche wir unserm Sortimente einverleiben wollen, welche Zahl geringer wird, je mehr das Sortiment sich vervollständigt. Die übrigen fehlerlosen Blumen werden zum Verkauf ausgepflanzt, wie auch die noch nicht in Blüthe gewesenen Pflanzen, welche dann im nächsten Jahre fast alle blühen, sortirt werden. Je besser nun der Same war, desto besser fallen natürlich die Pflanzen aus. Uns hat der gute Samen seit der Zeit, daß wir unser Sortiment im freien Lande erziehen, nie gefehlt *).

Das Verpflegen der Aurikeln im freien Lande ist zu bekannt, als daß wir dasselbe hier noch zu erwähnen brauchten. Sie gedeihen in jeder nahrhaften Erde vortrefflich, und kann man sie während der Blüthezeit überdachen, so ist der Flor ganz vollkommen. Am nachtheiligsten ist den Pflanzen ein öfteres Aufthauen und Wiedergefrieren im März, und man darf daher nicht versäumen, die Pflanzen im Herbste mit kurzem Dünger aus abgeräumten Mistbeeten oder mit Moos zu bedecken. Doch darf der Dünger nicht die Pflanzen überdecken, diese müssen vielmehr nur mit demselben umlegt werden.

Es wird jeder Versuch dem nicht unerfahrnen Gärtner die Mühe um so mehr lohnen, als hier ein Dilettant ohne alle Anweisung zu der Ausübung dieser Methode gelangt, und so der Besitzer eines nicht unbedeutenden Aurikelsortiments geworden ist. Ohne sehr große Mühe und bedeutenden Zeitaufwand haben wir jährlich gegen 5 bis 10,000 Pflanzen gezogen, die immer eine gute Ausbeute schöner Blumen gaben.

*) Liebhabern können wir mit guten Samen zu billigen Preisen dienen, und bitten unser Preisverzeichniß zu berücksichtigen.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

5. Karminrothe Scharlach-Erdbeere. Carmine Scarlet Strawberry.

Synonyme: Karminrothe-Rosenfrüchtige Erdbeere.

Eine Samenpflanze, welche John William zu Pitmaston im Jahre 1820 aus dem Samen der Rosenfrüchtigen Erdbeere, befruchtet mit den Pollen der alten schwarzen Erdbeere, gezogen hat.

Sie trägt gut, nicht spät, und bringt ihre Früchte, gleich der vorigen, nach einander. Die Frucht ist groß, stumpf, konisch, mit einem Halse, glänzend roth, wie lakirt; die Samen sind wenig vertieft, mit scharf erhabenen Zwischenräumen; das Fleisch ist blaß scharlachfarben, fest und sehr wohlschmekkend. Der Kelch ist groß und ausgebreitet. Die Blätter wachsen nahe am Boden, sind zahlreich, von mittlerer Größe; die Blattstiele etwas behaart, die Blättchen mäßig groß, stumpf, eirund, oder elliptisch, tief und unregelmäßig gesägt; die Oberfläche derselben haarig und hellgrün. Die Ausläufer sind klein, zahlreich, auf der Oberseite röthlich. Die Schafte sind sehr kurz; die Blumenstiele sprossend, lang; die Blüthen sehr groß und öffnen sich spät.

Sie unterscheidet sich von Nr. 4. durch ihre weit größeren Blätter und Blüthen, und durch ein viel helleres Grün. Diese Sorte verdient sowohl ihres guten Geschmacks, als ihrer Schönheit wegen angezogen zu werden; sie ist ziemlich ergiebig, und reifen ihre Früchte später als bei manchen anderen Sorten.

6. Scharlach-Erdbeere von Grove End. Grove End Scarlet Strawberry.

Synonyme. Atkinsons Scharlach-Erdbeere.

Ein Sämling von William Atkinson in seinem Garten zu Grove-End, Marylebone, im Jahre 1820 gezogen.

Trägt außerordentlich reich, reift die Früchte früh und hält länger damit an. Die Frucht hat eine beträchtliche Größe, ist gedrückt kugelig, von eiförmig glänzend heller Cochenillefarbe; die Samen liegen in seichten Zwischenräumen flach vertieft; das Fleisch ist blaß scharlachfarben, fest, mit einem Herzen, der Geschmack ist angenehm und etwas säuerlich. Der Kelch ist groß ausgebreitet und etwas zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind sehr lang, zart und fast glatt, die Blättchen sind nur klein, länglich, etwas gefaltet, ausgebreitet oder abwärts gebogen, sehr tief, grob und scharf gesägt, die Oberfläche leicht behaart, glänzend hellgrün. Die Ausläufer sind schwach, zahlreich, röthlich auf der Oberseite. Der Schaft ist halb so lang als die Blattstiele, welche 8—12 Zoll hoch sind; die Blumenstiele sind lang und zart; die Blumen groß und früh, aber auch spät blühen ihrer noch viele auf.

Die Erdbeere ist vom ersten Range, ähnlich der Rosenerdbeere Nr. 4., aber die Blätter sind erhabener und beschatten die Frucht weniger. Sie läßt sich sehr gut treiben, trägt häufig und erlangt, so behandelt, einen ausgezeichneten Geschmack. — Der Barank'schen Beschreibung füge ich hinzu.

Ich kann diese Erdbeere in jeder Beziehung als außerordentlich tragbar, wohlschmeckend und zum Treiben im Frühjahr sowohl als im Herbst empfehlen. Den einzigen Fehler, den sie bei der Kultur im freien Lande zeigt, ist der, daß die Pflanze selten länger als ein Jahr gut und kräftig bleibt, und daher jährlich angepflanzt werden muß. Diese Eigenschaft hat die Atkinsons-Erdbeere wenigstens unter meinen Händen immer gezeigt. Die ersten Früchte sind in der Regel monströs. Die mittelsten Schafte sind sehr steif, und tragen die Früchte ben heraus; andere dagegen, die seitlich entspringen, sind kürzer und legen sich nieder. Die Pflanze hat außerdem so viel Charakteristisches im Aeußern, daß, wer sie einmal gesehen, sie aus Hunderten herausfindet.

7. Herzog von Kent's Scharlach-Erdbeere. Duke of Kent's Scarlet Strawberry.

Synonyme. Kugel-, sprossende-, früh sprossende-, Neu-Schottland-, Trauben-, östreichische-, Atlant's-, Herzog von York's Scharlach-Erdbeere.

Diese Erdbeere wurde dem Königlichen Garten zu Kew im Jahre 1802 durch Mich. Dalton, Gärtner des verstorbenen Herzogs von Kent, aus Halifax in Neu-Schottland zugeschickt. Andere Nachrichten hingegen weisen ihre Einführung in die englischen Gärten noch weit früher nach, wodurch einige ihrer Synonyme zu erklären sind. Im Jahr 1822 nämlich wurde sie durch George Lindley, welcher einen Garten zu Lotton, in der Nähe von Norwich besitzt, an den Garten der Societät gegeben; er erhielt diese Erdbeersorte von Rob. Pointer von Southon in Huttingdonshire, dem sie um das Jahr 1798 von Samuel Whitbrand, welcher dieselbe aus Deutschland mitgebracht und östreichische Scharlacherdbeere genannt hatte, mitgetheilt worden war. Sie war die Lieblings-Treiberdbeere in den Gärten des Herzogs von York zu Otlands. In Folge ihrer verschiedenen Abstammung erhielt sie auch verschiedene Benennungen.

Sie trägt außerordentlich reichlich und reift sehr früh. Die Frucht ist beinahe kugelförmig, von mittlerer oder besser geringer Größe, und reif von schöner glänzender Scharlachfarbe. Die Samen liegen tief, die Zwischenräume sind scharf erhaben; das Fleisch ist fest, blaß scharlach, der Geschmack eigenthümlich, etwas streng, doch angenehm. Der Kelch ist klein, ausgebreitet, zuweilen zurückgeschlagen. Die Blätter sind dunkel; die Blattstiele hoch, schlank, sehr gerade, fast glatt, im Sommer röthlich, später werden sie grün; die Blättchen haben eine mittlere Größe, sind länglich-eiförmig, blaßgrün, mit unebener Oberfläche, grob und stumpf gesägt. Die Ausläufer erscheinen sehr früh, sind zahlreich, dünn, und von röthlicher Farbe. Die Schafte sind bezüglich ihrer Länge sehr verschieden, einige lang, andere halb so lang als die Blattstiele, aufrecht und behaart; die Blumenstiele sind schwach, die Blumen selbst sehr klein, öffnen sich später als manche andere, haben kurze Staubgefäße mit scheinbar unvollkommenen Staubbeuteln.

Außer daß diese Sorte sehr reichliche und schmackhafte Früchte trägt, besteht ihre größte Vorzüglichkeit noch darin, daß sie die am früh reifendste aller Sorten ist, ihre Früchte selbst noch eher zeitigen, als die der alten Scharlach-Erdbeere, und obschon dieselben kleiner sind, trägt sie sie doch so im Ueberfluß, und erhalten sie sich dabei so rein von Erde, daß sie bei nasser Witterung weit weniger Schaden leiden, als manche andere Sorte.

Die Herzog von Kent's Scharlacherdbeere trägt allerdings sehr reichlich und zeitigen die Früchte früh, allein ihrer Kleinheit wegen ist diese Sorte nicht sehr zu empfehlen.

8. Sir Joseph Banks Scharlach-Erdbeere.

Sir Joseph Banks's Scarlet Strawberry.

Dieselbe empfing der Garten der Societät von Lord Bagot zu Blithfield, dessen Gärtner Rob. Buck dieselbe ungefähr 10 Jahr früher von William Rostell zu Newark in Nottinghamshire erhielt; dieser hatte sie von Sir Rob. Heron zu Stubton in Lincolnshire erhalten, dem sie der verstorbene Sir Joseph Banks, als eine neue Scharlacherdbeere gegeben hatte. — Obgleich die Erdbeere in mehrere Gärten vertheilt worden ist, hat man sie ihrer wenig guten Eigenschaften wegen doch nur spärlich kultivirt und gering geachtet.

Sie trägt ziemlich, reift früh. Die Frucht ist länglich, mit einem Halse, mäßig groß, hell scharlachfarben, mit einer stumpfen Spitze; die Samen, mit sehr flachen Zwischenräumen, liegen beinahe hervorragend; das hell scharlachrothe Fleisch ist fest und sehr wohlschmeckend. Die Blätter sind dunkel, die Blattstiele beinahe aufrecht, kurz, schwach, leicht behaart, früh im Sommer röthlich, später grün; die Blättchen mittelgroß, oval, ausgebreitet, sehr flach oder etwas concav, eiförmig und stumpf gesägt; die Oberfläche etwas behaart, glänzend grün. Die Ausläufer sind denen von Nr. 7. ähnlich. Die Schafte kurz und dünn; Blumenstiele mittellang; Blüthen klein und früh.

Diese Erdbeere ist der vorigen sehr nahe verwandt, mit welcher sie wahrscheinlich nicht selten verwechselt wird, sie reift fast zu derselben Zeit, und obgleich nicht so fruchtbar, hat sie doch einen vorzüglicheren Geschmack; die Blätter wachsen gedrängter zusammen, und ihre Oberfläche ist ebener.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges zur Kultur der Phlox-Arten.

(Marnock's Floricultural Magazine. Januar 1842.)

Die Gattung Phlox besteht bekanntlich aus sehr vielen, meistens harten, krautartigen Arten, und beläuft sich ihre Zahl beinahe auf funfzig, die sämmtlich Bewohner von Nordamerika sind. Außer diesen giebt es noch eine Menge durch künstliche Befruchtung entstandener Bastarde, so daß diese Gattung so leicht von keiner anderen, hinsichtlich ihrer Anzahl harter und schöner Arten und Varietäten, übertroffen wird. Es ist aber nicht die Zahl der Arten und Varietäten allein, was die Gattung so interessant, und sie zu kultiviren geneigt macht; sondern auch viele andere gute Eigenschaften machen sie uns empfehlenswerth. Sie sind beinahe alle vollkommen hart, und die wenigen Arten, die Schutz bedürfen, sind, wenn sie diesen erhalten, leicht zu kultiviren. Ferner ist ihre Kultur sehr einfach, so daß es kaum nöthig ist, etwas darüber zu erwähnen. Die verschiedenen Arten variiren sehr in ihrer Höhe und im Habitus, so daß sie sich zu allen Zwecken anwenden lassen, und in Bezug auf ihre Blüthenpracht findet man sie in allen Schattirungen, vom reinsten Weiß, bis zum Rosa, Lila oder Himmelblau.

Der Boden, worin sie am besten gedeihen, ist ein guter torfiger Lehmboden, den man durch Lauberde düngt und mürbe macht. Sie gehen mit ihren Wurzeln nicht tiefer als höchstens zwei Fuß. Der Boden muß eher feucht als trocken sein, besonders im Sommer, doch darf sich das Wasser nicht sammeln, sondern muß guten Abzug haben. Ist der Sommer trocken, so komme man mit dem Begießen zu Hülfe. Das Austrocknen der obern Erdschicht ist zu empfehlen, worunter der untere Boden stets Feuchtigkeit einsaugt. Im Winter leiden sie selten oder nie durch die Kälte, wohl aber durch Nässe, daher man für Abzug des Wassers Sorge tragen muß.

Die zarteren Arten, als **Phl. nivalis, floridana** und andere, verlangen nur eine sehr geringe Bedeckung gegen den Frost, man schützt sie vermittelst eines Blumentopfes oder einer Glasglocke, die man über die Staude setzt.

Der Anblick eines nur mit Phlox-Arten bepflanzten, nach ihrer Höhe und Farben geordneten Beetes ist überraschend schön.

Die Vermehrung geschieht entweder durch Samen, Stecklinge oder Theilung der Wurzeln. Aus Samen erzieht man sie hauptsächlich, um neue Varietäten zu erhalten, und zu diesem Behuf ist eine künstliche Befruchtung anzurathen. Die Stecklinge neuer und seltener Arten wachsen leicht in sandiger Erde unter einer Glasglocke. In Töpfen kultivirt und untermischt mit andern Pflanzen in Gewächshäusern, verfehlen sie ihren Zweck nicht **Phl. omniflora** ist die schönste weiße und **Phl. reflexa** die schönste purpurfarbene Art.

Das hier folgende Verzeichniß enthält fünfzig Arten, die nach der Höhe, die sie gewöhnlich erreichen, geordnet sind.

I. Gestreckte Halbsträucher, 4—6 Zoll lang.

Phlox floridana (P. Nuttalliana), setacea, nivalis (P. aristata), subulata, reptans (P. stolonifera), reptans crassifolia (P. crassifolia, P. verna), procumbens.

II. Krautartige Arten von 9—12 Zoll hoch.

Phlox divaricata, ovata (P. Listoniana), canadensis, pilosa, pilosa amoena (P. amoena).

III. Krautartige Arten, von 1—2 Fuß Höhe.

Phlox Brownii, Youngii, omniflora, Atkinsii, suffruticosa, glaberrima, Paxtonii, triflora (P. carnea, P. Hookeri), suaveolens, suaveolens variegata, Lorranii, Thompsonii.

IV. Krautartige Arten, von 2—3 Fuß Höhe.

Phlox virginica, tardiflora (P. longiflora), Bridgesii, elegantissima, Alcardi.,

V. Krautartige Arten, von 3—4 Fuß Höhe.

Phlox acuminata (P. decussata), laeta, acutifolia, corymbosa, latifolia, Wheeleriana, Ingramiana, Riversii, Pottsii, penduliflora, odorata, reflexa (P. marylandica, Jenkinsonii, Coldryana, splendens.

VI. Krautartige Arten, von 4—5 Fuß Höhe.

Phlox paniculata, paniculata alba, paniculata grandis, Broughtonii, cordata, cordata grandiflora, scabra (P. americana, P. Sickmanni.).

Ueber

die Kultur des Weizens in Westindien.

Vom

Herrn Dr. Hamilton

zu Plymouth.

(Aus dem Gardener's Chronicle No. 2, 3, 4 sq. übertragen.)

Es sind nun ungefähr 350 Jahre her, wo von einem Begleiter des Columbus der erste Versuch gemacht wurde, den Weizen auf den Antillen zu kultiviren. Die Versuche wurden mit den befriedigsten Resultaten in der Niederlassung Isabella, an der Nordküste von St. Domingo, ungefähr zehn Meilen von Monte Christ im 19° 58′ n. Br. gemacht. In Washington Irvings Life of Columbus Vol. II. Cap. XI. p. 139. findet man darüber folgende Notiz.

Alles in der Nachbarschaft des Hafens verrieth die Hoffnungen späteren Glückes. Die Pflanzen und Früchte der alten Welt, die er einzuführen sich bemühte, vermehrten sich schnell. Die Küchengärten, Felder und Gärten waren in schnellem Zunehmen. Samen verschiedener Früchte hatten gekeimt. Das Zuckerrohr gedeiht besonders gut im dortigen Boden. Ein dort einheimischer Wein, der mit Sorgfalt kultivirt wurde, trug leidlich schmeckende Früchte. Ableger von europäischen Varietäten trugen gleichfalls Früchte. Ein Landmann brachte am 31. März 1494 an Columbus einige Weizenähren, deren Samen Ende Januar gesäet waren. Die kleineren Gartenkräuter reiften in 16 Tagen, und die größeren, als Melonen, Gurken und Kürbis waren ebenfalls innerhalb eines Monats, nachdem die Samen gesäet worden, zum Genuß tauglich.

Hier haben wir ein treffendes Beispiel von der erfolgreichen Kultur des Weizens, der ohne weitere vorhergangene Acclimatisation aus Europa eingeführt wurde. Englischer Weizen ist oft der Gegenstand erfolgreicher Versuche gewesen, die man in verschiedenen Theilen von Westindien, namentlich auf den Bahamas, Antigua und Barbadoes angestellt hat. Es ist nicht der Wechsel der Temperatur, der ein Mißlingen erzeugt, welches man oft wahrgenommen hat. Weshalb glückte der Versuch 1494, wozu der Weizen direkt aus den westlichen Theilen Spaniens eingeführt wurde? während selbst der Talavera-Weizen aus denselben Thälern Spaniens, und der Poonah-Weizen aus den hohen aber heißen Distrikten von Bombay im Jahre 1840, theilweise oder gänzlich fehlschlugen. Der

Victoria=Weizen, in Caracas geerntet, und in England gesäet, behielt seine natürlichen Eigenschaften unter dem Wechsel des Klima's. Er gedeiht in Westindien eben so gut, als in der Gegend von La Vittoria und San Mateo.

Es findet sich kein Werk vor, worin nur ein Augenmerk auf die Geschichte über die Kultur des Weizens auf den Antillen geworfen, oder die Ursache des plötzlichen Aufhörens seiner Anpflanzung angegeben worden ist, mit Ausnahme einer kurzen Notiz von Alex. von Humboldt in seiner schätzbaren Dissertation: **De distributione Geographica Plantarum, Paris 1817, p. 161**, und im vierten Theile seiner Reisen, London **1819, p. 111**, wo es heißt, daß die schönen Ernten von Egypten und des Königreichs Algier, wie die der Theile von Aragua und des Innern der Insel Cuba hinlänglich beweisen, daß die Zunahme der Wärme den Weitzenerndten nicht nachtheilig sei, sie sei denn mit Uebermaaß von Zug und Feuchtigkeit begleitet.

Von dem von Sir R. K. Porter von Caracas nach England eingesandten Weizen wurde ein Theil an Dr. Bancroft, im August 1834 geschickt, um ihn auf Jamaica, 340 Jahre später nach der ersten Einführung auf die Nachbar=Insel Hayti, anzubauen. Der Same wurde unter die besten Pflanzer vertheilt, die ihn mit dem glücklichsten Erfolge auf den Gebirgen von St. Anna und St. Andrews anbauten. An beiden Orten wurde der Same Ende Januar gesäet, und Ende April geerntet. Auf einer Pflanzung in den Gebirgen von St. Andrews, Pair Hill genannt, und ungefähr 2000 Fuß über der Meeresfläche, erzeugte ein Korn 28 Aehren, die zusammen 1500 Körner enthielten, aber dennoch ziehen die Pflanzer den türkischen Weizen (Zea Mays) dem Victoria Weizen vor. Auf einer Pflanzung 4000 Fuß über dem Meere erzeugten 6 Aehren 336 Körner, die sämmtlich größer und schwerer als der Muttersamen waren. Jede Aehre wog zwei Loth. Der Same wurde im März gesäet, und die Pflanze einmal geschnitten, sie wuchsen jedoch bald nach dem ersten Regen, und die Körner reiften Anfangs Juni.

Dieses waren die Resultate der ersten Versuche, mit Ausnahme der von Cuba, die mit der Kultur des Weizens auf den Antillen seit 1494 gemacht wurden. Jedoch sind sie noch nicht hinreichend, um zu ersehen, welches das Minimum der Breite und Höhe ist, in denen die Kultur mit Vortheil in den Tropen bewerkstelligt werden kann. Es wurden daher abermals Weizenkörner von Caracas ausgesäet, und die Resultate waren sehr erfolgreich. Das dazu benutzte Land lag nicht 4 Fuß über dem Meere. Die Zahl der Aehren, die jedes Korn erzeugte, die zwölf Zoll auseinander gesäet waren, war 50 — 60, und jede Aehre hatte 50—60 Körner.

Sir Will. Colebrock, der von der Regierung nach den Leward=Inseln, (Inseln unter dem Winde) versetzt worden, wurde mit den Versuchen des Weizenbaues beauftragt, jedoch sind nur die Berichte einiger Pflanzer von Antigua und Dominico eingegangen. Auf ersterer Insel waren die Resultate aus Mangel an Kenntniß des Bodens und anderen Ursachen nicht befriedigend, die Samen waren klein und schlecht. Auf Dominico jedoch, obschon näher der Linie, wurden 15 Körner auf einem nach Osten gelegenen und 30 Fuß über dem Meere gelegenen Boden gesäet, und zwar am 20 November 1838; sie gingen in drei Tagen auf, und erzeugten 165 Aehren mit 3630 Körnern, die in einem Zeitraum von 104 Tagen zur Reife kamen.

Gleichzeitig mit Versuchen, die auf den kleinen Antillen angestellt wurden, schritten die auf Jamaica ebenfalls fort, und gaben die Ueberzeugung, daß der Weizen mit gutem Erfolge sowohl auf flachem Boden, als auf den höheren Regionen der blauen Gebirge auf Jamaica, von 2000 bis zu 4000 über dem Meere, kultivirt werden kann. Durch die Berichte des Präsidenten der Agricultural=Association erfahren wir, daß der Victoria=Weizen sowohl in den sandigen Ebenen von Vera, als in den feuchten Gebirgen von Clavendon und St. Anna gedeiht. Der in Vera gewonnene Weizen wurde am 22. März gesäet, er keimte am 27., die erste Aehre bildete sich am 9. Mai, also nach 58 Tagen, fing an zu reifen am 6. Juni, den 76. Tag, und wurde am 20., den 90. Tag geschnitten. In St. Anna wurde der Same am 30. März gesäet, keimte am 2. April, und am 30. Juni, nach 92 Tagen war er vollkommen reif.

Im Jahre 1839 wurden mehrere Versuche, die sehr befriedigend ausfielen, durch Herrn B. T. Young auf Barbadoes gemacht, von wo er den Samen von der Insel Dominico erhielt. Herr Young säete die Weizenkörner mit einem Pflanzstock in zolltiefe Löcher und zwölf Zoll von einander entfernt am 15. Januar 1839, ungefähr 2½ Meile von der Nordküste und nur wenige Fuß über dem Meere erhaben. Er säete zwei Körner in jedes Loch. Es wäre besser gewesen, wenn die Körner einzeln gesäet worden wären, man hätte

die Hälfte der Samen erspart, da jedes Korn keimte, und oft eine Pflanze die andere hinderte. Der Boden, worauf der Same gesäet wurde, war ein Zuckerrohrfeld, das einen Monat früher mit jungem Zuckerrohr bepflanzt gewesen, zwischen welchem man nun den Weizen gesäet hatte. Ungeachtet der vorherrschenden trocknen Witterung, der starken Sonne und Windstille, so nachtheilig für die Vegetation, gedieh der Weizen gut, und war am 15. des folgenden Aprils, 90 Tage nach der Aussaat reif. Die Aehren waren im Durchschnitt schwer und voll, und enthielten jede 50—60 Körner. Der Boden war ein guter Lehmboden und kein Dünger wurde angewendet. Dieser Versuch wiederlegt völlig die falsche Idee, daß Cerealien auf niedrigem, dem Meere gleich gelegenen Boden innerhalb der Tropen nicht gedeihen, und ferner hinsichtlich des Ertrages, zumal bei dem kurzen Zwischenraum vom Säen bis zur Reife, ist der Weizen eine eben so schätzbare Pflanze, wie das Zuckerrohr, und verlangt nicht halb so viel Arbeit als jenes. Herr Young hat seitdem noch viele, immer gleich befriedigende Versuche angestellt, und bemüht sich eine Actien-Gesellschaft mit 20000 Actien zu 1 Pfd. Sterl. zur Beförderung der Weizenkultur in Westindien zusammen zu bringen.

In St. Vincent gedeiht der Weizen gleich gut, sowohl in niedrigen als höheren Gegenden. So erzeugten zwei, Ende Juni gesäete Körner zwölf Aehren, die am 10. Oktober reif waren.

Eine große Menge Versuche sind auch auf andern Inseln gemacht worden, von denen die Resultate noch nicht bekannt sind, aber es steht zu erwarten, daß auch diese nicht fehlschlagen werden.

Chrysanthemum indicum *L.* aus Samen zu erzielen.

Gardener's Gazette 258.

Um reichlichen und guten Samen von Chrysanthemum indicum zu erzielen, wählt man halbgefüllte Blumen und befeuchtet die Strahlenblumen mittelst eines feinen Pinsels. Sobald sie Samen ansetzen, schützt man die Pflanzen, vorzüglich aber die Blumen, vor Feuchtigkeit, und giebt ihnen eine Temperatur von 10—15°R., und zwar so lange, bis die Samen völlig ihre Reife erhalten haben. Man säet die Samen sofort nach der Reife aus, und verpflanzt die jungen Pflanzen recht oft in nahrhafte Erde. Sie entwickeln bereits im ersten Jahre ihre Blüthen, und man erzielt vortreffliche Spielarten aus dergleichen Aussaaten *).

Pflanzen-Catalogs-Anzeige.

Das sehr reichhaltige Verzeichniß der Gewächshauspflanzen, Florblumen ausdauernder Stauden und gefüllter Dahlien von Heinrich Böckmann in Hamburg, Rabenst. vor dem Dammthore, Compt. neuer Jungfernstieg Nr. 3, ist in portofreien Briefen daselbst zu erhalten. Auch sind dem Verleger der Allg. Gart. Zeit. (Nauk'sche Buchhandlung) mehrere Exemplare zur Verfügung gestellt, die an hiesige und auswärtige Pflanzenliebhaber auf portofreie Anfrage abgegeben werden können.

*) In den italienischen Gärten werden häufig Samen von dieser Lieblingspflanze, die im Herbste unsere Gewächshäuser und im südlichen Europa die Gärten schmücken, gezogen. Wir sind daher im Irrthum, wenn wir glauben, alle Varietäten wären indischen Ursprungs.

Literarische Anzeige.

Bei **E. F. Fürst** in Nordhausen ist so eben in 2. Auflage erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Neueste Erfahrungen in der

Ananas-Treiberei,

Eine Zusammenstellung der zweckmäßigsten Methoden, die Ananas ungemein groß, schmackhaft, schnell und zugleich mit dem geringsten Kostenaufwande zu erziehen. Von John Taylor. Nebst einem Anhange über die Gurkentreiberei in Ananasbeeten, um das ganze Jahr hindurch frische Gurken zu haben. Nach der dritten Auflage aus dem Englischen. 12. 1842. Broch. 10 Sgr. — 8 gGr. — 36 Kr.

Dieses Schriftchen zeigt, daß keine Frucht leichter, keine mit geringerem Kostenaufwande zu treiben ist, als die köstliche Ananas, und daß nur die bisherige Unkunde mit ihrer Kultur der Grund war, warum ihr Genuß so wenigen zu Theil wurde. Speculativen Gärtnern wird sie den reichlichsten Gewinn bringen.

Nauckſche Buchhandlung.

☞ **Hierbei das Verzeichniß für 1842 von Blumen-Sämereien, Pflanzen-Zwiebeln, Georginen** etc., **welche zu haben sind bei** **G. Görner** in Luckau i. d. N.

№ 10. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. März.

Ueber die Anwendung des Mooses um Melonen und Gurken in Mistbeeten zu erziehen.

Mitgetheilt vom

Herrn Krüger,
Kunstgärtner in Lübbenow bei Prenzlow.

Schon öfter ist in dieser Zeitschrift die Anwendung des Mooses als Unterlage bei Topfpflanzen erwähnt worden. Ich habe daraus Nutzen gezogen, und es bei manchen Pflanzen, als z. B. bei Begonia, Achimenes coccinea Pers. (Cyrilla pulchella Herit.) u. a. mit Vortheil angewendet, so daß ich es jetzt jeder anderen Art von Unterlage vorziehe, und es der Mühe werth halte, in dieser Beziehung Versuche im Großen damit anzustellen.

Seit einigen Jahren bediene ich mich, und zwar mit gutem Erfolge, des Waldmooses bei Anlagen der Mistbeet-Treiberei, und zwar bei Melonen und Gurken. Meinen ersten Versuch machte ich in einem kleinen, nur einfenstrigen Mistbeete, das ich mit Moos belegte, um Melonen darin zu ziehen. Der Ertrag sowohl, als der Geschmack der Melonen war ausgezeichnet, denn ich erhielt neun völlig ausgewachsene Früchte von der grünfleischigen Cantalupe, welche ich zum Anbau gewählt hatte.

Im vergangenen Jahre am 2. März wurde ein Mistbeet mit Moos belegt und zu Gurken bestimmt. Die Pflanzen waren im Ananashause in Töpfen, und zwar in Moos gezogen, und ward das Mistbeet damit bepflanzt. Gleichzeitig wurde die Anlage eines andern gewöhnlichen Mistbeetes bewerkstelligt, und Gurkenpflanzen in dasselbe und die ihnen zusagende Erde gepflanzt. Auf dem mit Moos angelegten Beete konnten die ersten ausgewachsenen Gurken am 28. April abgenommen werden; die auf dem gewöhnlichen Mistbeete gezogenen aber erst zehn Tage später.

Die in Moos gezogenen Gurkenpflanzen brachten bis zum Spätherbst eine Menge Früchte hervor, bis sie der Frost zerstörte, diejenigen hingegen, welche in Erde gezogen, und eben so wie die ersten einem anhaltenden Regen ausgesetzt waren, gingen viel früher ein. Auch war das Wachsthum bei diesen bei weitem nicht so üppig, und die Ernte nicht so ergiebig als bei der erst erwähnten Kultur-Methode.

Bei der Melonenzucht ergab sich ein ähnliches Resultat. Es wurden gleichzeitig zwei Mistbeete, das eine mit Moos das andere mit Erde angelegt, und beide mit Melonenpflänzchen bepflanzt. Die in Moos gezogenen zeichneten sich vor den anderen dadurch aus, daß sie reichlicher Früchte ansetzten, und auch früher reiften. Im Geschmack standen sie den in Erde gezogenen in keiner Weise nach. Das vergangene Jahr war wegen der nassen Witterung der Melonenzucht sehr ungünstig, und die in Erde angebauten litten sehr an Fäulniß; dagegen hielten sich die auf Moosbeeten gezogenen äußerst gesund, was daraus um so mehr hervorgeht, daß eine zweite Ernte Statt fand.

Die leeren Räume wurden wie in den gewöhnlichen Mistbeeten mit Salat bepflanzt, der sich ebenfalls durch starke Köpfe auszeichnete.

Die Anlage eines solchen Mistbeetes ist die eines gewöhnlichen, und weicht nur darin ab, daß man statt der Erde, welche man auf den frischen Dünger bringt, Moos dazu anwendet. Es wird nämlich auf den frischen Dünger eine vier Zoll hohe Lage vorjähriger Mistbeetdünger gebracht, das Ganze mit einer acht Zoll hohen Moosschicht bedeckt, und mäßig angedrückt. Zu beobachten ist dabei, daß die größte Hitze des Beetes erst entwichen sein muß, ehe das Einpflanzen vorgenommen wird, weil die Pflanzen im Moose bei weitem eher dem Verbrennen ausgesetzt sind, als diejenigen, welche in Erde gepflanzt worden. Ein Mistbeet mit Moos bedeckt, hält im Vergleich zu einem gewöhnlichen Erd-Mistbeet viel länger die Wärme an sich, und mag dies wohl der Grund sein, daß die Pflanzen sich länger im Wachsthum erhalten und üppiger vegetiren.

Bemerkungen über

Chimonanthus fragrans *Lindl.*

[Calycanthus praecox L. Meratia fragrans Nees.]

(Fam. Calycantheae.)

Von

Friedrich Otto.

Was mögen wohl die Ursachen sein, daß man diesen schönen japanischen Strauch so wenig in unsern Gärten verbreitet findet, da er sich doch so leicht kultiviren und vervielfältigen läßt? Fast möchte man auf die Vermuthung kommen, dieser Strauch sei unsern Gärtnern und Pflanzenliebhabern fremd, oder doch wenigstens nicht hinlänglich bekannt. Ich würde dieser Pflanze kaum gedenken, wenn nicht gegenwärtig ein über neun Fuß hohes Exemplar in dem hiesigen Conservatorium in voller Blüthe sich befände, und die Blüthen einen angenehmen, den Veilchen nicht unähnlichen Geruch daselbst verbreiteten.

Die Pflanze hält sowohl im Freien, als in Winterkästen und Kellerräumen ohne besondere Pflege aus. Wird sie im Freien gezogen, so kann sie entweder an einer Mauer in Spalierform, oder an einem andern ihr zusagenden Ort kultivirt werden, und erhält sie dann für den Winter eine trockene Bedeckung von Rohr oder einem ähnlichen Material. Bei denjenigen Pflanzen, welche in Töpfen im kalten Gewächshause gezogen sind, erscheinen bereits mit Anfang des Februars, oft schon früher die ersten lange dauernden Blüthen. An den im freien Lande stehenden Individuen entwickeln sich diese mit dem Beginn des Frühlings, und zwar an den blattlosen Zweigen; dagegen ist das Laub bei Exemplaren, welche in Kalthäusern gezogen worden, an den oberen Spitzen der Aeste sehr oft, bis sich neue Blätter bilden, bleibend, welches dem Strauch ein noch schöneres Ansehen giebt.

Die Vermehrung wird durch Absenker und Stecklinge, welche letztere von jungen Zweigen entnommen werden, be-

werkstelligt, die gleich in den ersten Jahren Blüthen entwickeln. In manchen Gärten kommt noch eine Varietät **Ch. fragrans β grandiflorus** mit großen hellgelben Blumen vor, die noch viel schöner sind, als die der gewöhnlichen Form.

Schon Kämpfer bemerkt in seinen **Amoenitates exoticae pag. 878**, daß die Pflanze in Japan als ein Ziersträuch gezogen wird, dessen Blumen im Februar, ehe sich Blätter bilden, erscheinen, die im Anfange einen veilchenähnlichen Geruch verbreiten, aber doch mit der Zeit unangenehm werden, wenn man sie lange riecht. Lord Coventry war der erste, welcher diese Pflanze im Jahre **1766** in England kultivirte, nachdem er sie aus China eingeführt hatte.

In mehreren Baumschulen z. B. in Cöln, Flottbeck, Bollweiler, Metz u. s. w. sind Pflanzen für ein Billiges zu erhalten..

Im Jahre **1799** wurde die Pflanze als **Calycanthus praecox** in **Curtis's Botanical Magazine tab. 466.** abgebildet und beschrieben, und im Jahre **1820** im **Botanical Register t. 451.** die Varietät **grandiflorus**, mit großen, gelben, rundlichen Blumen, deren innere Blätter hochroth, und deren äußere am Rande zuweilen gekräuselt sind.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

9. Morrisania Scharlach-Erdbeere. Morrisania Scarlet Strawberry.

Diese Erdbeere wurde zu Ende des Jahres **1821** aus einer Sammlung des Gartenbau-Vereins zu New York in Nordamerika, durch **Dr. Hosack** hierher gesandt. Sie trägt gut und reift früh. Die Frucht ist rund, wächst in Büscheln, sehr klein, glänzend dunkelroth; die Samen nicht zahlreich noch tief eingesenkt, die Zwischenräume breit und rundlich; das Fleisch weißlich, weich, ohne abgelöstes Herz; Geschmack erträglich. Der Kelch ausgebreitet mit vielen spitzen Lappen. Die Blattstiele fast aufrecht, stark behaart; die Blättchen klein, länglich oder eirund, mit spitzen Sägezähnen, die Oberseite haarig und hellgrün. Die Ausläufer dünn, auf der Oberseite braun. Der Schaft halb so lang als die Blattstiele, etwas aufrecht; die Blumenstiele sehr kurz, die Blumen klein und früh, die Staubbeutel gewöhnlich unfruchtbar.

Ihrer geringfügigen Eigenschaften wegen wird sie nicht kultivirt.

10. Scharlach-Erdbeere von Lewisham. Lewisham Scarlet Strawberry.

Stammt von Henry Bailey, Gärtner des Grafen Spencer zu Altorp in Northamptonshire. Derselbe erhielt sie von John Wilmot aus Lewisham, in dessen Garten sie vor einigen Jahren aus von der Hudson's Bay erhaltenen Samen, unter dem Namen Scharlach Trauben- oder Büschel-Erdbeere gezogen wurde.

Sie trägt gut. Die Frucht ist klein, rundlich, mit einem kurzen Halse, von einem einförmigen, dunklen, glänzenden Purpurroth, sie wächst in Büscheln und ist etwas haarig; die Samen sind nicht tief liegend, mit flachen Zwischenräumen; das Fleisch scharlach, fest und dicht, Geschmack nur sehr mittelmäßig. Der Kelch ist klein, haarig und zurückgeschlagen. Die Blattstiele mäßig lang, schwach, sehr behaart; die Blättchen klein, elliptisch, concav oder flach, gelblich grün, scharf gesägt, die Oberfläche sehr behaart. Die Ausläufer sind schwach, zahlreich, etwas purpurfarben. Die Schafte kurz und gleichfalls sehr behaart, mit lang verzweigten Blumenstieleu; die Blüthen spät und klein, mit kleinen Staubgefäßen und abortirenden Staubbeuteln.

Diese Art gleicht der weiter unten beschriebenen Hudson's Bay Scharlacherdbeere, nur sind ihre Blättchen kleiner und haariger, ihre Oberfläche nicht so uneben, ihre Textur dünner und ihre Frucht viel kleiner. Ihre Eigenschaften würdigen sie keiner besonderen Kultur.

11. Trauben- oder Büschel-Scharlach-Erdbeere. Clustred Scarlet Strawberry.

Synonyme. Trauben- Wald- Ananas-Erdbeere.

Diese Erdbeere wurde zuerst aus dem Garten des Herzogs von Buckingham zu Stowe, unter dem Namen Trauben- Wald-

Ananas-Erdbeere in die Gärten verbreitet; da sie aber weder als Wald-, noch als Ananas-Erdbeere betrachtet werden kann, mußte sie eine andere Benennung erhalten. Es ist wahrscheinlich, daß sie durch die Marquise von Buckingham von Irland aus eingeführt worden ist.

Sie trägt gut, und reifen die Früchte später als bei vielen andern Scharlacherdbeeren. Die Frucht ist stumpf conisch, oder fast rund, von mittlerer Größe, sehr dunkel purpurroth an der Sonnenseite, auf der entgegengesetzten blasser; die Samen sind von derselben Farbe als die Frucht, unregelmäßig tief liegend, in Zwischenräumen, welche zuweilen flach, zuweilen stumpf erhaben sind; das Fleisch ist scharlachfarben, fest und wohlschmeckend. Der Kelch groß, ausgebreitet, zuweilen etwas zurückgeschlagen. Die Blätter sind dunkel, wenig behaart, mit hohen Blattstielen; die Blättchen groß, sehr flach, horizontal ausgebreitet, elliptisch, an der Basis zugespitzt, mit groben stumpfen Sägezähnen; die Oberfläche haarig, gelblich grün. Die Ausläufer sind zahlreich, dünn, auf der Oberseite röthlich. Die Schafte sind kürzer als die Blattstiele, steif aufrecht, etwas behaart, ästig; die Blumenstiele schwach, von mittlerer Länge; die Blüthen sind besonders klein, mit kurzen und scheinbar fehlerhaften Staubgefäßen, und öffnen sich spät.

Diese Sorte ist im Aeußern der folgenden ähnlich, allein ihr fehlt die Süßigkeit, und ist sie auch in anderer Beziehung nicht ausgezeichnet.

12 Grimstone Scharlach-Erdbeere. Grimstone Scarlet Strawberry.

Die Geschichte dieser Erdbeere, obgleich sehr dunkel, macht es jedoch wahrscheinlich, daß sie zufällig entweder in dem Garten von Will. Hanbury zu Shobden Court in Herefordshire, oder im Garten des Grafen von Orford zu Eywood, oder in dem von James Tan zu Hammersmith im Jahre 1817 entstanden ist.

Sie trägt sehr reichlich, die Zeit der Reife ihrer Früchte ist später als bei der alten Scharlacherdbeere. Die Frucht ist conisch mit einem Halse, von mittlerer Größe und dunkler Scharlachfarbe; die Samen sind zahlreich, tief liegend, mit unregelmäßigen scharf erhabenen Zwischenräumen; das Fleisch ist fest, blaß scharlachfarben, von vorzüglichem Geschmack und eigenthümlicher Süßigkeit. Der Kelch ist groß und zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind hoch, steif, leicht behaart; die Blättchen groß, beinahe oval, sehr conisch, horizontal ausgebreitet, grob gesägt, die Oberfläche haarig, gelblich grün. Die Ausläufer sind von mittlerer Größe, sehr zahlreich und röthlich. Die Schafte sind so lang als die Blattstiele, etwas behaart, mit mäßig langen Blumenstielen; die Blumen sind klein mit abortirenden Staubbeuteln. — Diese Sorte behält die Blätter über Winter.

Eine sehr vorzügliche, der allgemeinen Kultur zu empfehlende Erdbeere, die, obgleich sie im Habitus nicht so stark als die folgende Sorte ist, mit der sie viel Aehnlichkeit hat, ihre Früchte jedoch früher reift und alle anderen Arten an Süßigkeit übertrifft.

13. Amerikanische Scharlach-Erdbeere. American Scarlet Strawberry.

Synonyme. Schwarze amerikanische Erdbeere, neue amerikanische Scharlacherdbeere, neue Rosenbeer-, Thompson's Rosenbeer-Erdbeere.

Soll aus Nordamerika abstammen. Sie trägt sehr gut, und reift ihre Früchte so lange nach allen andern Scharlach-Erdbeeren, daß sie ihren Besitzern bis zu einer späten Zeit eine Ernte aus dieser Klasse der Erdbeeren zusichert. Die Frucht ist groß, conisch und zugespitzt, mit einem Halse, von einem tiefen reich glänzenden Blutroth, rauh, mit zahlreichen bräunlichen Samen, welche nicht tief liegen und scharfe Zwischenräume haben; das Fleisch ist dunkel scharlachfarben, fest, mit einem Herzen; der Geschmack ist kräftig und angenehm. Der Kelch ist unregelmäßig zurückgeschlagen. Die Blätter stehen sehr hoch, sind groß, länglich und dunkel; die Blattstiele aufrecht, leicht behaart, sehr straff; die Blättchen sind groß, etwas concav, horizontal ausgebreitet, oval, ihr Gewebe ist sehr stark, grob und rund gesägt, die Oberfläche leicht behaart, von einem sehr dunklen glänzenden Grün. Die Ausläufer sind sehr zahlreich, lichtgrün, röth, wo sie frei liegen. Die Schafte sind kurz, etwas behaart, stark und aufrecht, mit sehr lang verzweigten Blumenstielen; die Blüthen klein und spät, mit unvollkommenen Staubgefäßen, die Staubbeutel meist ohne Pollen. Die Blätter erhalten sich über Winter an der Pflanze.

Dies ist die höchste und am meisten sich ausbreitende Scharlach-Erdbeere; deswegen, und da die Schafte durch die Blätter mehr beschattet werden, muß sie bei der Anpflanzung größeren Raum erhalten, als man der Scharlach-Erdbeere sonst wohl zu

geben pflegt. Die Sorte hat beachtungswerthe Vorzüge, und ist deshalb der allgemeinen Kultur werth.

14. Hudson's Bai-Scharlach-Erdbeere. (Hudson's-Bay Scarlet Strawberry.

Synonyme: York River-, amerikanische, späte Scharlach-, Hudson's Ananas- (der Schottländer), Atkinson's Scharlach-, Hopewood's Scharlach-, Sammt-Scharlach-Erdbeere.

Wird seit mehr als 20 Jahren in den englischen Gärten kultivirt. Als amerikanische Scharlach-Erdbeere wurde sie in dem Garten des Sir Joseph Banks zu Spring Grave gezogen, welcher um das Jahr 1816 einige neue Erdbeersorten aus der Nachbarschaft des York-Flusses von der Hudson's Bai erhielt. — Nach den Nachrichten, welche Brown, Handelsgärtner zu Perth, über diese Erdbeersorte giebt, soll dieselbe schon 30—40 Jahre früher von Rhode Island in Amerika eingeführt und Hudson's Ananas-Erdbeere genannt worden sein. — Aus Privatgärten kam sie auch als Atkinson's und Hopewood's Scharlach-Erdbeere, allein für diese Benennung scheint die Autorität nicht zulänglich.

Es ist eine gut tragende, üppig wachsende, aber nicht früh reifende Sorte. Die Frucht ist groß, mit einem Halse, unregelmäßig gestaltet, sich der Eiform nähernd, von einem lebhaften dunkel glänzenden Roth; die Samen sind von ungleicher Größe, tiefliegend, mit erhabenen Zwischenräumen; das Fleisch blaß scharlachroth, fest, hohl, mit einem Herzen, von mittelmäßigem Geschmack und vieler Säure. Der Kelch ist mittelgroß und zurückgeschlagen. Die Blätter mäßig groß; Blattstiele sehr stark und haarig; die Blättchen concav, stumpf gesägt, oben gelblich grün, mit sichtbaren Nerven. Die zahlreichen Ausläufer sind braun und haarig. Die Schafte sind von der halben Länge der Blattstiele, verzweigt; die Blumenstiele kurz. Die Blüthen erscheinen spät, sind zahlreich und sehr klein; die Staubgefäße kaum sichtbar, die Staubbeutel meist abortirend.

Dies ist mehr eine schlechte Erdbeere; man darf sie erst pflücken, wenn die Frucht eine dunkle Farbe angenommen hat und vollkommen reif geworden ist, sonst herrscht die Säure zu sehr vor. Ihr Ansehen ist lockend, und einige ihrer Früchte erreichen eine beträchtliche Größe.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru.

Vom Herrn von W.....

Mitgetheilt vom

Herrn J. N. Hayn zu Waldenburg in Schlesien.

(Als Fortsetzung zu p. 342. ff. des vorjährigen Jahrgangs *).)

Lima, den 16. März 1841.

... In einer Kiste werden Sie die Zwiebeln von Lagrimas de la Virgin **) empfangen. Diese Zwiebel wird jetzt noch mit 2 Pfd. Sterl. pro Stück in England bezahlt, und ich habe Auftrag dieselben für London zu besorgen. Ich sende sie aber Ihnen, und die Engländer können sie ja einmal indirekt aus Deutschland beziehen. Eidechsen, Frösche, Schlangen und andere gute Weltbürger sollen Sie auch nächstens haben; sobald nur eine „anständige" Ladung zusammenkommt, gehet sie ab.

Ihr Begehr nach Cereus senilis soll berücksichtigt werden. Zwar hier nicht, doch wie ich glaube im Thale von Oberajillo, — einem Pueblo von 577 Einwohnern, die sich hier Cholos nennen, aber von den alten Indianern abstammen, und die schönste Race der Art, die mir bekannt ist, ausmachen — werden diese Cereen zu finden sein. In dieser Gegend tritt die Samenreife in der Mitte Aprils ein und dauert bis Juni. Was die Cacteen aus Chili betrifft, so glaube ich nicht, daß sie neue Species gewesen sind, denn es ist mir erinnerlich, dieselben schon in Ihrer Sammlung gesehen zu haben.

Die Cactus von meiner ersten Reise nach Oberajillo fand ich ungefähr 6—700 Fuß über dem Dorfe, da, wo sich ein Wasserfall 6—800 Fuß hoch herunterstürzt. Der Gip-

*) Wenn auch nicht der ganze Inhalt dem Zweck der Gartenzeitung angehört, so enthalten doch diese Skizzen so viel Interessantes, daß wir nicht umhin können, das Ganze unsern Lesern mitzutheilen.

**) Nach dem uns vorliegenden trocknen Exemplare der sogenannten Lagrimas de la Virgin ist dies die schöne Hymenocallis guianensis Herb. (Pancratium guianense Ker.) oder eine andere ihr nahe stehende Art. Es fehlen die Blätter, um darnach die Pflanze bestimmen zu können, da sich die Arten Hinsichts der Blüthe sehr nahe kommen. Herr Hayn ist im Besitz sehr schöner, starker und blühbarer Exemplare, welche für den Preis von 3 Rthlr. das Stück, und 2 Rthlr. für kleinere zu erhalten sind. (S. Allg. Gart. Zeit. Vol. X. p. 64.)

fel des Berges, aus welchem der Wasserfall hervorkommt, war zu der Zeit alle Morgen mit Schnee bedeckt, und jetzt habe ich die Erfahrung gemacht, daß in Oberajillo selbst Schnee fällt; doch friert es dort, wo die Cacteen standen, nicht; der Schnee bleibt im schmelzenden Zustande, so daß, wenn er auch in großer Fülle erscheint, derselbe doch nach wenigen Stunden wieder verschwunden ist. Diese Cacteen standen auf einer fingerdicken Schicht von Dammerde, die auf Granitblöcken auflag. Das Klima dort ist sehr feucht, und einige Pflanzen nehmen hier ganz den Charakter der Alpenpflanzen an. Ich fand hier unsere Gentiana und Sambucus. Was den Verlust der Samen anlangt, so sein Sie getröstet. Sie werden bestimmt dieselben in anderen Sendungen wiederfinden, denn ich kann beim Sammeln nicht immer wissen, ob Sie den Samen schon haben, ob er gut angekommen, u. s. w. Es findet sich von dieser oder jener Pflanzengattung auch einmal der Samen reifer als zu anderer Zeit; ich muß also doppelt und dreifach davon Einsendungen machen.

In diesen Tagen gehe ich nach Cherillos, wo ich Kartoffelerndte halten werde. Da ich dieselben noch im schlafenden Zustande nehmen kann, so ist jetzt die beste Versendungszeit dazu da, und ich sende Ihnen daher alle Sorten, die ich vor der Hand davon auftreiben kann; die Camote ist ebenfalls nichts anderes als eine rübenartige Kartoffel, und zu den Solanaceen gehörig. Von einem andern Solanum, dessen Sie in Ihrem Briefe erwähnen — Peppines, sind in zwei Briefen von mir Samen beigefügt. Cacao wächst nur jenseits des Cerro. Die Papa, deren Sie erwähnen, ist die hier gewöhnliche Kartoffel, (die Papas amarillas, gelbe Kartoffel, finden Sie in der Kiste) und Yuca haben Sie schon zweimal in Samen. Die Pflanze war beim Einsammeln des Samens trocken, ich werde aber suchen Ihnen lebende Exemplare einzusenden *); sie wird sich indeß nicht wie die Papas und Camotes bei uns im Freien ziehen lassen, denn sie braucht zu ihrer Ausbildung — so daß man die Wurzeln essen kann — 9 Monate, und ist am besten vom August bis Oktober. Die Pflanze ist zierlich mit großen glänzenden Blättern, grün mit rothen Nerven; untere Seite weiß; die Blumen klein, weiß, in Dolden, zwischen den Blattachseln. Eine andere Pflanze, deren Knolle hier gegessen wird, ist die Canna, die ich aber schon in Europa gesehen zu haben glaube. Melonen, besonders die Wassermelone, deren Zeit jetzt ist, hat man meist hier nur, und die Spanische mit rothem Fleisch und schwarzen Körnern. Die Bananen wachsen hier, so wie der Brodbaum nur in Guajaquil; von der Lucuma sollen Sie Samen haben. Was die Palta und Cheremonien (Anona Cherimolia) anlangt, so bin ich jetzt mit deren Aufbewahrungsversuchen beschäftigt, damit — im Fall mir dies glückt — eure lüsternen europäischen Zungen, großsprecherisch genug, dereinst sich rühmen können, peruanische Früchte gegessen zu haben!

Vor der Hand aber machen Sie Ihren Appetit noch nicht rege; es könnte Ihnen schaden. Die Palta ist die Frucht eines Baumes, welcher immer hoch hinaufgeht, und ich werde Ihnen einige Bäumchen senden; vielleicht glückt der Versuch!*) Die Cheremonia aber wächst dort, wo ihre Frucht am schönsten und vollkommensten — bei Huanuco strauchartig, nicht in den Wäldern (denn es giebt bei Huanuco keine Wälder). Sie wird dort 30—40 Pfd. schwer. Um Huanuco habe ich weder Wald noch etwa sonst hohe Vegetation gesehen; kleine Sträucher einer Acacia (?) und die weiße Datura mit blauem Kelche, welche letztere hier ein wahres Teufels-Unkraut ist, da sie alles besäet, und einzelne Gruppen von Opuntien, wie im Cerro, sind die hervortretendsten Pflanzen dieser Gegend. Platanos besitzen Sie zwar, indeß werde ich Ihnen doch von den drei Arten, die man hier hat, und die sich durch ihre Früchte unterscheiden, Samen senden.

Vor einigen Wochen habe ich (wahrscheinlich eine Laurus-Art) eine Pflanze ähnlich der Palta gesehen, wovon man mir reife Früchte versprochen hat, welche die Größe eines Gänseeies haben sollen. Die Blume ist der des gemeinen Cereus ähnlich.

Sie empfangen Samen von einer kleinen sehr hübschen Kresse, mit der häufig eine Passiflora gemeinschaftlich wächst, wovon ebenfalls Samen erfolgt. Ebenso von einer Passiflora, deren Früchte in Gemeinschaft mit anderen, mit Rheinwein oder Wasser gegessen werden; die Frucht wird hier Tumbo genannt. Außer dieser ißt man noch, nicht die Kapsel, sondern die Samen einer Passiflora, die man hier Granadilla nennt. *)

*) Verfault angekommen.

*) Kamen todt an, sind aber bereits in mehreren Gärten vorhanden.
**) Beide Passifloren sind aufgegangen, es können aber wegen ihrer Jugend die Arten bis jetzt nicht bestimmt werden.

Wenn Sie glauben, daß ich das Thal des Rimac schon ausgebeutet habe, so irren Sie sehr; es fehlen Ihnen besonders noch viele Sträucher, womit die dortige Montagna bewachsen ist.

Den 15. Februar verließ ich Lima, in Gesellschaft des Dr. Tschudy, und ging mit dem Schiffe Feliz nach Huacho unter Segel. Es war eine von denjenigen Seereisen, die man, wie alle solche, wo man von Windstille geplagt ist, unter die langweiligsten rechnen muß. Wir brachten auf ungefähr 15 deutsche Meilen 2 Nächte nnd 1 Tag zu. Zweck meiner Reise war die Untersuchung der Küste. Bei Huacho wie än der ganzen Küste quillt, von der Sonne erweicht, aus den Klüften des Grünsteins Asphalt, doch nicht stark genug, um besonders gewonnen zu werden. In einer Quebrada bei Huacho war der Urzustand der üppigen Natur noch so wohl erhalten, daß wir mit unseren Thieren fast gar nicht mehr fortkommen konnten, denn Gehölze aller Art und die Caña brava (Guadua angustifolia Kth.) waren so in einander verwachsen, daß wir nur mit aller Mühe und Hülfe des Beiles uns einen Weg bahnen konnten.

Nachdem wir so stundenlang uns durchgekämpft, gelangten wir zu einem kleinem Pueblo von Indianern, bei denen wir aber nicht einmal Futter für unsere Thiere bekommen konnten, und die keinen andern Laut von sich geben zu können schienen, als noxi. Es blieb uns demnach nichts anderes Nützlicheres zu thun übrig, als einige Stunden unter zwei großen Acacia Farnesiana? (hier Aromo genannt) Schutz gegen die Sonne zu suchen, die in der engen Quebrada recht kräftig wirkte, und uns dann wieder auf den Weg zu machen. Wir kamen nach Supe, und von da begab ich mich über Potevilcaan den Strand hinunter, wo ich durch den Fluß schwimmen mußte, nach der Colete di Bermejo. Hier erlegte ich eine neue Eidechsen-Art, und schoß einem Seehund, der auf einem Felsen am Strande lag, um seinen Morgenschlummer zu halten, eine Ladung Entenschrot auf seinen Pelz. Als er den Schuß bekam, machte er eine Bewegung, die sicher die rascheste seines Lebens auf dem Trocknen war, richtete sich auf, sah sich nach seinen Verfolgern um, und schien sich bei deren Erblicken noch zu besinnen, ob er einen Angriff auf diese machen solle, oder nicht. Indeß zog er doch vor, nach dem Felsenrand zu watscheln, und sich ins Merr zu stürzen.

Gerade als dies geschah, schlug die Brandung an den Felsen, und doch theilte der Seehund bei seinem Herunterstürzen dieselbe, theils vermöge seiner Größe, theils aber auch wegen seiner Geschicklichkeit, so, daß der gewandteste Hallore immer nur als ein Landhund gegen ihn erscheinen dürfte *).

Seine Länge — wenn ich dieselbe nicht überschätze, — konnte wohl von der Nase bis zum Schwanzende 12—15 Fuß betragen, denn seine Höhe, von den Füßen an senkrecht bis zum Scheitel, rechnete ich auf 7—8 Fuß. Es war einer von der mähnentragenden Art, seinen Kopf schätze ich auf 1½ Fuß Durchmesser, sein Auge auf 2 Zoll, und sein weißes Barthaar auf jeder Seite 3 Fuß; die Hauptfarbe desselben war dunkelbraun. Die Colete di Bermejo liegt sehr romantisch; auf der einen Seite die Aussicht auf Chiva, auf der anderen hinteren Seite kahle Berge, rechts und links Sandsteppen, deren kleinste drei Leguas lang ist, so daß das süße (Trink-) Wasser eben so weit, bis Bermejo geholt werden muß. Am Ende der Steppe nach Potevilca liegen 2 große, noch gut erhaltene indische Forts.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Verfasser scheint sich hier des seemännischen Ausdrucks: „Landraze" vergleichend erinnert zu haben.

Frühe Erbsen in Töpfen zu ziehen.

Aus Gardeners Chronicle No. 3. Januar 1842.

Um am ersten Mai junge Erbsen zu haben, hat sich folgende Methode als sehr praktisch erwiesen, und kann besonders für solche Gärten empfohlen werden, in denen Weintreibereien vorhanden sind. Spätestens am 1. Februar müssen die jungen Erbsenpflanzen, die in Töpfen oder Kästen dicht ausgesäet worden sind, eine Höhe von vier Zoll erreicht haben, wo sie in große Töpfe mit guter Erde, die jedoch nicht zu fett sein darf, dünn verpflanzt werden. Gleichzeitig werden beliebig lange Weidenruthen in die Töpfe gesteckt, und diese mit dünnem Bindfaden weitläuftig umwunden, was besser aussieht und bequemer zu handhaben ist, als Reisig. Der beste Standort für die Erbsen ist die Hinterwand in einem angetriebenen Weinquartier, wo sie auf den Kanal gesetzt werden, jedoch so nahe dem Glase als es nur möglich ist. An diesem Orte verbleiben sie so lange, bis die Ernte vorüber ist, das ist vom 1. bis 15. Mai. Bei schönem Wetter lasse man den jungen Erbsen viel Luft zukommen, und gieße sie, sobald sich Knospen bilden, reichlich, anfänglich jedoch nur wenig. Beinahe jede beliebige frühe gute Sorte eignet sich zum Treiben, und ist niemals ein

großer Unterschied zwischen der frühen Mistbeet- und Thompson's früher Zwergerbse bemerkt worden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Januar 1841.

(*Taf.* 4.)

Oncidium longifolium *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Unter dem Namen Oncidium Cebolleta existiren eine Menge verschiedener Arten in den Gärten, von denen die obige wohl die schönste ist. Obgleich sie die Blätter von O. Cebolleta hat, so ist sie dennoch ganz verschieden. Die Pflanze hat dichte Blüthenrispen von drei Fuß Länge, mit großen dunkel brillant-gelben Blumen. Die Blätter sind oft drei Fuß lang, hangen herab oder legen sich auf den Boden, anstatt aufrecht zu stehen. In großer Menge wurde diese Art durch die Gartenbau-Gesellschaft zu London von Mejico eingeführt.

Die Pflanze verlangt eine feuchte, warme Temperatur, eine solche, worin Cattleya, Laelia und Stanhopea gedeihen. Sie wächst gut zwischen Heideerde im Topfe, jedoch ist es vorzuziehen, sie im Hause auf Holzblöcken aufzuhängen. Man bedecke die Wurzeln mit Erde oder Sphagnum, und begieße sie reichlich im wachsenden Zustande.

Die zu dieser Abtheilung gehörenden Arten sind folgende:

Oncidium brachyphyllum von Mejico, mit sehr kurzen dicken Blättern und kleinen Blüthenrispen.
— asscendens von Guatemala, dem O. Cebolleta sehr ähnlich.
— Cebolleta mit mehreren Varietäten.
— nudum.

(*Taf.* 5.)

Niphaea oblonga *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Gesneraceae.)

Obgleich diese Pflanze hinsichtlich ihrer Schönheit nicht mit der eigentlichen Achimenes rosea, oder mit der A. longiflora, eingeführt durch die Londoner Gartenbau-Gesellschaft von Guatemala, zu vergleichen ist, so ist sie dennoch eine schöne Acquisition aus demselben Lande für die Gärten. Sie hat eine große Aehnlichkeit mit Ramondia pyrenaica, jedoch ist Form und Blüthe ganz verschieden. In der Form nähert sie sich einigen stengellosen Gesnera-Arten. In der Struktur ist sie sehr verschieden von allen Gattungen dieser Ordnung, von Rytidophyllum, Gesnera, Gloxinia und Achimenes durch den Mangel eines Discus, und von Mitraria und Conradia durch die radförmige Blumenkrone. Conradia pumila mag vielleicht eine andere Art von Niphaea sein.

Die Pflanze verlangt, wie viele von Guatemala, die Temperatur zwischen einem Warm- und einem Kalthause. Sie blüht im Herbst und Winter, und geht nach der Blüthe ein, wo sie eine Zeit lang im Ruhestand verbleibt. Sie vermehrt sich leicht durch die sich über und unter der Erde bildenden schuppigen Knöllchen; auch wächst sie durch Stecklinge. Die Blumen sind weiß.

Lysimachia lobelioides *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Primulaceae.)

Nepal, Kamaon und andere Distrikte des nördlichen Indiens erzeugen diese niedliche Lysimachia, und wurde sie 1821 zuerst von Dr. Wallich's Leuten gefunden wurde. Es ist eine harte Staude, und eignet sie sich zu Felsenpartieen oder ähnlichen Zwecken. Obgleich die Blüthen klein, weiß und wenig anziehend sind, so haben sie doch einen sehr angenehmen Geruch.

Die Pflanze blüht vom Juli bis October und die Samen reifen in nicht zu nassen Herbsten recht gut. Samenpflanzen blühen erst im zweiten Jahre.

☞ **Hierbei das Preis-Verzeichniß für das Jahr 1842 von gefüllten neuen und schönen Englischen Georginen, welche zu haben sind bei** **Friedrich Marx** in Dessau.

№ 11. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. März.

Einiges
über die Verwendung der Verbenen auf Blumenstücken.

Vom

Herrn J. von Warszewisz,
Gärtner im Königl. botanischen Garten zu Berlin.

Hierzu eine Abbildung Taf. I.

Die Verbenen, von denen wir seit kurzer Zeit viele und sehr schöne Varietäten besitzen, zeichnen sich bekanntlich durch den unübertrefflichen Glanz und Farben-Spiel ihrer Blumen aus; so daß sie einem jeden Gartenfreunde nicht genug zu empfehlen sind. In der That können denselben, was das Feuer der Farben und deren intensive Stärke betrifft, wenig andere Blumen gleichgestellt werden, zumal wenn man gerade den Augenblick wahrnimmt, sie bei hellem Sonnenlichte zu betrachten. Ein Vorschlag zu ihrer Benutzung auf Blumenbeeten dürfte daher nicht unwillkommen sein.

Demgemäß erlaube ich mir die durch beiliegende Zeichnung erläuterte Idee hier mitzutheilen, bei welcher, neben der Rücksicht auf die verschiedenen Arten der Verbenen, zugleich ein solches Arrangement getroffen ist, daß die Farbe jeder einzelnen Art durch Gegensatz noch mehr hervorgehoben wird, indem man die hellen mit den dunkeln wechseln läßt.

Fig. I. stellt ein Rondeaux von 72′ im Durchmesser vor, dessen äußerste Umgrenzung Rasen bilden, die mit a bezeichnet sind, und die alle 8 Tage gemäht werden müssen. Hierauf folgt ein 16″ breiter Gang, b, der zum Schutz gegen die Regenwürmer, und zur Abhaltung des durch sie so häufig verursachten Schmutzes in den Gängen, 8″ tief ausgegraben und mit feinem Schutte angefüllt wird, worüber man alsdann feinen gelben Sand streut. Sub. c sind die Verbenenbeete mit einer Einfassung von Buxbaum, der 4″ hoch und eben so breit zu halten ist. Bei d ist wiederum ein Gang, der jedoch 20″ breit anzulegen ist. Bei e befindet sich ein einfacher Kranz 16″ hoher und 6″ breit auseinander gepflanzter Monatsrosen, die man zum Winter, nachdem zuvor die meisten Blätter entfernt sind, gehörig einstutzt.

f g und h sind Dahlien-Reihen, von denen die erste aus 20″ hohen, hellfarbigen mit schön geformten Blumen versehenen Sorten besteht, während die zweite Reihe von 25″ hohen, ebenfalls von den gedachten englischen Sorten, jedoch von dunkler Färbung zu wählen sind. Die Dahlien der dritten ganz dunkelen Reihe endlich, haben eine Höhe von 32″. Zum Schluß, und als Mittelpunkt des Ganzen, erhebt sich bei e ein Busch von Flieder, oder besser von Rosen, die in Kronen, etwa 4′ hoch, gezogen sind. Am geeignetsten erscheint hierzu eine Mischung verschiedener Monats-Rosen, welche unausgesetzt den ganzen Sommer hindurch blühen. Das dazu erforderliche Sortiment von Verbenen ist zu Ende dieses angegeben. Die vorgesetzten Ziffern in Vergleichung mit den Zahlen, auf den einzelnen Feldern der Zeichnung, ergeben sodann, wohin jede Art zu pflanzen ist.

Für den Fall, daß ungünstige Lokalitäten oder andere Ursachen die Ausführung der Anlage, dem Vorstehenden gemäß, hindern sollte, wird meines Erachtens, wenn z. B. nur ein Raum von 48′ im Durchmesser gegeben ist, am Zweckmäßigsten folgendes Verfahren anzuwenden sein. Man läßt nemlich den vorhin sub. d erwähnten Ring von Rosen, so wie die 3 Dahlienkränze f g und h alsdann gänzlich fort, dergestalt, daß die einzelnen Verbenenfelder c unmittelbar bis an das Mittelstück heranrücken. In die Stelle des letztern bringt man nun einen eisernen Korb, an dessen innerem Rande kleine und feine Schlingpflanzen befindlich sind, als: Maurandia, Rhodochiton, Tropaeolum pentaphyllum, T. peregrinum und mehrere dergleichen feinere Schlinggewächse, worauf Rosen, von 2′ hoch, nach der Mitte zu allmählig höher werdend, folgen, die allenfalls in verschiedenen Farben wechseln können.

Fig. II. stellt die Form eines solchen Korbes, dessen Dimensionen sich aus dem beigezeichneten Maaßstabe ergeben, vor. Die gebogenen, aufrecht stehenden Stäbe desselben, mit a bezeichnet, sind kaum einen Finger dick und 2″ auseinander stehend. Bei einer etwa beliebten größeren Stärke muß ihre Entfernung von einander auch größer gemacht werden, weil sich das Ganze sonst nicht geschmackvoll ausnehmen würde. An der Spitze der Krümmung dieser Stäbe ist ein Ring b angebracht, durch welchen der Rundreif c um den ganzen Korb gezogen wird. Der letztere ist platt, und erhält eine Breite von 2 bis 2½″ nebst einer Stärke von ¼″. Nach unten zu befinden sich ebenfalls Rundreife, von 2″ Breite und gleicher Stärke, wie vorhin erwähnt ist, d und e, die vermittelst Schrauben (siehe f) um die einzelnen Stäbe befestigt sind. Am besten ist es, um die letztern (die Stäbe) in der gehörigen Entfernung zu halten, wenn man bei ihrem Aufreihen, zwischen jeden von ihnen auf den obersten Rundreifen c zugleich einen kleinen Ring g streift, der den nöthigen Widerstand leistet. Der ganze Korb ruht auf einer Erderhebung von 6″ (siehe h). Ich selbst habe einen solchen Korb bereits einmal anfertigen und aufstellen lassen, und kann versichern, daß er sich, mit Oelfarbe weiß angestrichen, gefüllt mit Rosen und umgeben von vielfarbigen Verbenen außerordentlich schön ausnahm.

Für diejenigen, welche mit der Kultur der Verbenen nicht vertraut sein sollten, füge ich gleichzeitig Nachstehendes bei. Man nimmt, und zwar schon wo möglich im Monat Juli Stecklinge davon, welche, falls man über kein Pflanzenhaus zu disponiren hat, den Winter hindurch sich auch ganz gut an dem Fenster einer temperirten Wohnstube bei 3 bis 5° R. Wärme kultiviren lassen. Ende Februar können sie jedoch schon etwas mehr Wärme erhalten. Sobald nun die Pflanze bis Mitte März ziemlich angetrieben ist, bringt man abermals Stecklinge davon in ein warmes Mistbeet, und entzieht ihnen die ersten 6—8 Tage hindurch alle Luft, sorgt auch dafür, daß sie gegen zu starke Sonnenstrahlen geschützt sind, indem man erforderlichen Falls Schatten giebt. Sind dieselben nach 6—8 Tagen gehörig angewachsen, zu welchem Ende sie jeden Abend mit Flußwasser besprengt werden müssen; so werden täglich die Fenster heruntergenommen. Anfangs, spätestens

Mitte Mai endlich verpflanzt man sie, ohngefähr 6 bis 8″ auseinander, in das freie Land auf die dazu bestimmten Orte, und verabsäumt es nicht, sie noch täglich etwas zu bespritzen bis sie vollkommen kräftig wachsen. Um eine reiche Blüthenfülle zu erzielen, ist es nöthig, nur 3—4 Triebe an der Pflanze zu lassen, die übrigen aber abzuschneiden. Im entgegengesetzten Falle werden die Schößlinge 12 bis 20″ lang, kriechen an der Erde fort, bilden viele Wurzeln und blühen nur an der Spitze, während selbige, auf erstere Art behandelt, weit mehr Blumen erzeugen. Die dazu zu wählende Erde besteht, meiner Erfahrung nach, aus 2 Theilen Kuhdung, einem Theile Lauberde und einem Theile Flußsand, mit welcher Mischung man das betreffende Blumenstück sowohl, als das Mistbeet, 12″ tief anfüllt. Zum Herbste werden die Beete sodann jedesmal wiederholt mit frischem und reinem Kuhdünger bestreut und umgegraben.

Die Monats-Rosen sind den Winter hindurch gegen Nässe zu schützen; gegen das so häufige Verstocken wendet man am zweckmäßigsten Dachpfannen an, von denen das Wasser bekanntlich leicht abfließt, und die man im Herbste darüber deckt. Sobald Frost von 2 bis 4° R. eintritt, belegt man sie alsdann außerdem noch mit einer 4″ hohen Decke, bestehend aus Schutt oder Sand, und streut bei stärkerem Froste späterhin noch etwas Laub darüber. Wenn endlich die Rosen gut gedeihen sollen, so hat man die Erde zuvor noch mit Kuhdünger zu düngen und umzugraben.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß Blumenstücke mit Verbenen sich am besten von einem etwas erhöheten Standpunkte ausnehmen, als z. B. von einer Terrasse, von der Vortreppe eines Hauses, oder von einem nicht mehr als 6 bis 8′ über der Erde befindlichen Balkon u. s. w., und bei dem Scheine der Sonne, wie gesagt, alsdann wirklich einen unvergleichlich schönen Anblick gewähren, da sie den Erdboden ganz dicht bekleiden, und bei einigermaßen aufmerksamer Behandlung mit Blüthen übersäet sind.

Verzeichniß der anzuwendenden Verbena-Arten bei dergleichen Anlagen.

1. Verbena carnea magnifica.
2. — pallida coccinea.
3. — Conqueror.
4. — incisa superba.
5. Verbena Drummondii Kermesina.
6. — Melindres.
7. — Hendersonii.
8. — Hero.
9. — ignea superba.
10. — incisa grandiflora.
11. — pictor.
12. — Melindres latifolia.
13. — Tweediana major.
14. — incarnata.
15. — scarlet King.
16. — Tweediana fulgens.
47. — rosea elegans.
18. — insignis.
19. — Tweediana macrantha.
20. — rosea magnifica.
21. — Elfordensis.
22. — sanguinea grandiflora.
23. — Kermesina.
24. — fine scarlet.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

15. Nairn's Scharlach-Erdbeere. Nairn's Scarlet Strawberry.

Wurde von John Nairn, Gärtner bei Thomas Jerkes Reynolds. zu Hackbridge in Surrey um das Jahr 1820 aus Samen gezogen.

Es ist eine gut tragende, spät reifende Sorte. Die Frucht ist unregelmäßig eiförmig, bisweilen mit einem kurzen Halse, von mittler Größe, lebhaft glänzend dunkelroth; die Samen sind sehr tief liegend, mit scharfen Zwischenräumen; das Fleisch ist blaß scharlachroth, fest, mit einem Herzen; der Geschmack zwar nicht köstlich, doch angenehm, mit weniger Säure als bei

der vorigen. Der Kelch ist zurückgeschlagen. Die Blätter sind denen der Hudsonsbai-Erdbeere sehr ähnlich, nur etwas dünner; etwas gleichen sie denen der alten Scharlach-Erdbeere. Die Ausläufer sind stark, zahlreich und braun. Die Schafte länger als die Hälfte der Blattstiele, steif und etwas haarig; die Blumenstiele kurz; die Blumen sehr klein, öffnen sich spät.

Diese Sorte kommt der vorigen sehr nahe, allein die Blattstiele sind weniger behaart, die Blättchen beträchtlich breiter, von dünnerer Textur, die Samen nicht so zahlreich und tiefer liegend; die Frucht ist von hellerer Farbe, regelmäßiger gebaut und recht hübsch.

16. Scone'sche Scharlach-Erdbeere. Scone Scarlet Strawberry.

Ein Sämling, der im Jahre 1813 im Garten des Grafen von Mansfield zu Scone, in Perthshire, von Will. Beattin, seinem Gärtner, gezogen worden ist.

Die Erdbeere von Scone trägt sehr reichlich, reift aber spät. Die Frucht ist rund, von mittler Größe, ohne Hals, auf der Oberseite glänzend roth, blasser auf der untern, haarig; die Samen sind dunkelbraun, tiefliegend, mit runden Zwischenräumen; das Fleisch fest, blaß fleischfarben; Geschmack scharf, mit Ueberfluß von Säure. Der Kelch mittelgroß und zurückgeschlagen; die Blätter gleichen denen der Hudsonsbai-Scharlacherdbeere, allein sie sind breiter und haben eine etwas unebene Oberfläche; die Blattstiele sind lang und ziemlich tief gefurcht. Die Ausläufer sind denen von Nr. 14 ähnlich. Die Schafte sehr kurz, steif und haarig, mit kurzen Blumenstielen; die Blumen sind größer als jene der Hudsonsbai-Erdbeere, mit vollkommenen Staubbeuteln.

Diese Erdbeere enthält mehr Säure, als irgend eine der andern, und eignet sich deshalb auch weniger zur allgemeinen Kultur, als vielmehr zur Vervollständigung großer Sammlungen.

17. Garnstone'sche Scharlach-Erdbeere. Garnstone Scarlet Strawberry.

Diese Varietät hat ihren Namen von dem Landsitze des Samuel Pezlon in Herfordshire, wo sie im Jahre 1819 von Andrew Henderson, seinem Gärtner, gezogen wurde.

Sie trägt ziemlich, reift aber spät. Die Frucht ist rund, mittelgroß, haarig, mit einem kurzen Halse, bei völliger Reife glänzend scharlachfarben. Die Samen sind roth, tief eingesenkt, tief liegend, mit runden Zwischenräumen; das Fleisch ist scharlachroth, fest, von angenehmem Geschmack. Der Kelch ist mäßig groß, ausgebreitet, zuweilen etwas zurückgebogen. Die Blattstiele sind aufrecht, steif, etwas behaart, röthlich; die Blättchen von mittler Größe, beinahe flach, horizontal ausgebreitet, grob gesägt, hellgrün. Die Ausläufer sind zahlreich, groß und röthlich. Die Schafte kurz, sehr haarig, ästig, mit kurzen Blumenstielen; die Blumen sind groß, mit vollkommenen Antheren, öffnen sich spät.

Im Aeußern gleicht sie der Erdbeere Nr. 14, allein die Blättchen sind kleiner und haben eine ebene Oberfläche. In den Gärten von Herfordshire wird diese Erdbeere sehr geachtet, sowohl ihres guten Geschmacks, als ihres schönen Ansehens wegen.

18. Bishop's Sämling-Scharlach-Erdbeere. Bishop's Seedling Scarlet Strawberry.

Ein Sämling der Hudsonsbai-Erdbeere, gezogen im Jahre 1819 von Thomas Bishop, Gärtner des Colonel Robert Smyth zu Methven Castle in Perthshire.

Trägt außerordentlich gut, reift aber spät. Die Frucht ist von mittler Größe, rund, mit einem Halse, haarig, bei der Reife hell scharlachroth, die Samen liegen tief, aber gleichmäßig eingesenkt, mit erhabenen Zwischenräumen; das Fleisch ist dicht, fest, blaß scharlachroth, von ziemlichem Geschmack. Der Kelch ist zurückgeschlagen. Die Blätter stehen dicht, die Blattstiele sind kurz und fast glatt. Die Blättchen sind groß, kurz, lichtgrün, tief und grob gesägt. Ausläufer zahlreich, schwach und bräunlich. Die Schafte bemerkenswerth kurz, sehr behaart, ästig, mit kurzen Blumenstielen; die Blumen sind klein, öffnen sich spät, und haben Staubgefäße mit unvollkommenen Antheren.

Ihrem Aeußern nach scheint diese Erdbeere zwischen der alten Scharlach- und Hudsons-Erdbeere in der Mitte zu stehen; aber sie ist viel niedriger als die erste und reift später; die Blättchen sind auch kürzer und von stärkerer Textur.

Ich finde, daß man dieser Sorte bei weitem nicht denjenigen Rang giebt, den sie meiner Ansicht nach unter den guten Erdbeeren verdient. Eine ganz vorzügliche Eigenschaft derselben ist ihre späte Reife und große Tragbarkeit. Ihre Früchte sind bei geeigneter Kultur mehr groß als klein zu nennen, sehr blaßroth. Die ganze Pflanze hat in Folge ihrer haarigen Bekleidung ein weißliches Ansehen. Bezüglich ihrer kurzen Schafte und Blumenstiele müssen die Früchte Unterlagen haben, da sie

sonst leicht faulen und sehr bald einen bittern Geschmack annehmen.

19. Methven'sche Scharlach-Erdbeere. Methven Scarlet Strawberry.

Synonyme: Methven Castle-, Southampton Scharlach-Erdbeere.

Sie wurde gleichfalls von Th. Bishop aus dem von Nr. 14 erzogen.

Sie trägt mäßig, reift allmählig und ist erst spät nutzbar. Die Frucht ist sehr groß, herzförmig zusammengedrückt, die ersten Früchte neigen hahnenkammförmig zu werden, die spätern conisch, dunkel scharlachroth; die Samen blaßgelb, nicht tief eingesenkt, regelmäßig und dichtstehend, mit erhabenen Zwischenräumen; das Fleisch ist scharlachroth, sehr wollig, geschmacklos, mit einer großen Höhlung im Innern, der Kelch ist groß und zurückgeschlagen. Die Blätter sind stark, die Blattstiele etwas behaart; die Blättchen groß, dick, beinahe rund oder eiförmig, unregelmäßig concav, zuweilen conver, die Sägezähne tief, die Oberfläche glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind sehr kräftig, hellgrün. Die Schafte sind haarig, sehr steif, kurz, mit sehr starken, langen, verzweigten Blumenstielen; die Blumen sind klein, entwickeln sich spät und haben Staubgefäße mit unvollkommenen Antheren.

Obgleich die größte von allen Scharlach-Erdbeeren, ist sie entschieden doch die schlechteste dieser Abtheilung. Im Aeußern hat sie Aehnlichkeit mit Nr. 14. Um sie genießen zu können, muß man sie pflücken, bevor sie ganz reif ist, dann allein ist sie erträglich.

20. Vernon's Scharlach-Erdbeere. Vernon's Scarlet Strawberry.

Synonyme: White's Scharlach-Erdbeere.

Wurde zuerst von George White, Gärtner bei Benjamin Benyen zu Houpton-Hall in Shropshire, bezogen, der sie von George Brooke zu Chester erhalten hatte. Allein es ist zu glauben, daß sie schon viele Jahre früher in dem Garten von Samuel Vernon zu Den-Baak vorhanden gewesen ist.

Es ist eine gut tragende und früh reifende Sorte. Die Frucht ist rund, mittelgroß, dunkelroth, haarig; die Samen liegen flach mit flachen Zwischenräumen; das Fleisch ist blaß cochenillefarben, in der Mitte weiß, fest, und angenehm von Geschmack. Der Kelch ist bei den reifen Früchten umgebogen; die Blattstiele sind niedrig, etwas behaart; die Blättchen klein, eiförmig, tief gesägt, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind zahlreich, haarig, auf der Oberseite braun; die Schafte sehr kurz, mit langen, schwachen, ausgebreiteten Blumenstielen. Die Blumen sind groß und öffnen sich spät.

Der Wuchs dieser Erdbeere ist viel kleiner als der der alten Scharlach-Erdbeere; ihre Blätter sind nicht so zahlreich, aber kürzer, stumpfer und dicker. Sie unterscheidet sich von der Scharlach-Erdbeere, welcher sie übrigens sehr gleicht, durch tiefere und schärfere Sägezähne, auch ist die Oberfläche der Blätter nicht so blaugrün, und ihre Textur ist im Allgemeinen dicker. Sie ist dieser insofern vorzuziehen, als sie einen besseren Geschmack hat und reichlicher trägt.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru.

Vom Herrn von W.....

Mitgetheilt vom

Herrn J. N. Hayn zu Waldenburg in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Lima, den 20. März 1841.

Stellen Sie Sich vor, daß ich eine Hacienda übernehmen soll, die eine Strecke von 40 Leg. Länge und 32 Leg. Breite einnimmt, in der Montagne von Huarras, ihrer Länge nach vom Marañon bespült. Dort sollen wie ich vernehme, Brotfruchtbäume, China, Cacao und Caffee wachsen. Denken Sie Sich einen so großen Flächenraum, der ein Herzogthum anständigerweise sein kann, ist für die Bagatelle von 200 Piaster in Pacht gegeben. Auf diesem Striche wohnen 400 Indianer, die es übel nehmen, wenn man sie Indianer nennt, sich aber mit dem Ekelnamen, Cholos sehr geehrt fühlen. Die Hacienda gehört einem Geistlichen, der ungefähr 18 Kinder, und eins davon mir zur Erziehung übergeben hat. Der Junge ist — wer sollte dies von einem Kinde ungesetzlichen Ursprunges vermuthen — aber so entsetzlich dumm, daß seine Dummheit wirklich Häuser einrennen möchte.

Seit einiger Zeit habe ich angefangen, zu den fossilen Sammlungen auch die Gebirgsarten, wie sie in den einzelnen Quebraden vorkommen, zu sammeln. Sie sind für Sie bestimmt,

und ich werde Ihnen nicht nur für Sie, sondern für andere Mineralogen Doubletten einsenden. Ich habe zwar für Europa 4 Sammlungen bestimmt, lege aber für mich in großem Format eine 5. an, der ich eine geographische Karte beizufügen gedenke. Das größte Uebel für die Uebersiedelung solcher Sammlungen nach Europa, ist die große Menge von verschiedenen, theueren Frachten und Speesen mancher Art, und in Europa ist das Feldgeschrei: „Billig".

Ich denke aber die Wissenschaft selbst ist nicht billig, denn wäre sie es, so würde die große Kraft derselben, und die große Hochachtung dafür, bald verschwinden.

Sie wissen, daß es hier Sclaven giebt. Es kann der Sclave des Einen die Sclavin der Andern heirathen. Dies Letztere ist indeß selten im christlichem, wohl aber immer im naturhistorischen Sinne der Fall gewesen; die daraus entstehenden Kinder sind dann das Eigenthum des Herrn, welcher Besitzer der Mutter ist, und dies wie bei dem lieben Vieh der Fall ist, wie Ihr Herr Bruder sagen würde: „Nach römischem Rechte ganz billig".

In einem Hause hier hat ein altes Weib 5—6 Sclavinnen einzig und allein zu dem Zwecke, der in Rücksicht auf das Obenzesagte hervorgeht, und ihre Speculation ist sehr gut. Die Kinder werden nun, so lange sie durch die Mutter ernährt werden müssen, bei ihrer Erzeugerin gelassen, bis sie von Nachkommen wieder verdrängt werden. Dann aber übernimmt der Herr die fernere Zucht und Bildung der kleinen Geschöpfe, die unter Leitung der Mütter gewöhnlich schrecklich verzogen sind. Von der Bedeutung des Wortes „Erziehung" kann gar nicht die Rede sein. Das speculirende, vorerwähnte Weib treibt auf diese Weise einen Handel, der ihr reiche Früchte trägt.

Sind nun diese Kinder einigermaaßen herangewachsen, so müssen sie (oft noch ganz klein) aufwarten, bekommen viel Schläge, liegen des Nachts auf einem Schaaffelle im Freien, oder in der Vorhalle des Hauses, haben nichts weiter als ein baumwollenes Hemd auf dem Leibe, und finden ihre Kost in dem, was ihre Herrschaft nicht genießen kann, oder mag. Im fünften Jahre bekommen die Mädchen ein ärmliches Kleid, die Knaben „Inexpressibles", und man fängt an, ihnen Gebete einzuprügeln. Im zwölften Jahre übersetzen diese Kinder schon das Matrimonium mit aller Gewandtheit, und üben eben so gut das Stehlen. Da diese bestialischen Geschöpfe nie gewaschen werden, so ist auch ein stets folgender Uebelgeruch ihr Begleiter, woher es auch hier zu Lande nicht wie in Deutschland: „Er stinkt wie ein Bock" sondern — „wie ein Neger" heißt. Diese Menschen besitzen alle thierische Leidenschaften im höchsten Grade, streben auch leidenschaftlich nach allen materiellen Genüssen, hassen jedoch alle geistige Vervollkommnung, und damit hervorgehenden Annehmlichkeiten und Vorzüge des Menschengeschlechtes; Sie können sich daher vorstellen, daß diese Negerrace mit den schlechtesten Europäern verglichen, ein reiner Auswurf von menschlichen Wesen ist! In der Regel aber sind die Neger zu dem Dienst, wozu sie angeprügelt worden sind, unverbesserlich. Ich will Ihnen aber noch ein Beispiel von Schlechtigkeit unter dieser Race anführen. Mein Negerjunge, 8 Jahr alt, hat von mir schon entsetzliche Schläge bekommen, weil er mir Briefe von einem schwarzen Frauenzimmer bringt, deren Inhalt mir ihren Wunsch ausdrückt, daß ich sie zu besonderer Verwendung von ihren Eltern wegnehmen möchte u. s. w., womit ihre diabolischen Aeltern auch ganz einverstanden sind. Glauben Sie, daß dem ohngeachtet mein Junge fortfährt, nicht allein andern Europäern, sondern auch mir wiederholentlich diese Briefe zuzutragen? Ich glaube er würde dann erst bestimmt meinen Befehlen Folge leisten, wenn er keinen Muskel mehr rühren könnte!

In den Dächern der Häuser lebt hier in den durch Würmer erzeugten Löchern eine Schlange, von der ich 2 Exemplare bekommen habe, die Tschudy beschrieben hat.

Bei der Gelegenheit fällt mir eine Eigenthümlichkeit des Volkscharakters auf, nicht von den Schlangen, sondern von Dr. Tschudy, und ich darf sagen auch von mir veranlaßt. Ersterer hat als Arzt Wunderdinge hier gethan, und Staunen erregt, ich habe etliche Nivellemens für die Regierung, und zwar auf deren Ersuchen gemacht, ohne etwa anderes als Leute (wozu man mir inclusive Officier und Tambour, eine ganze Compagnie Soldaten zur Disposition stellte) zu der Arbeit zu verlangen, und dafür habe auch ich in den Zeitungen öffentlich dankende Lobeserhebungen empfangen, indem man zu meiner Addresse das sehr schmeichelhafte Epitheton ornans „muy intelligente huomo" in Verbindung brachte. Obgleich man nun im Allgemeinen Fremde hier sehr haßt, so sucht man doch schon aus Eitelkeit dergleichen Männer, die etwas mehr, als das peruanische Publicum verstehen, oder wovon dasselbe

keine, wohl aber die Fremden, Begriffe haben, sehr artig und zuvorkommend zu behandeln

Es ist z. B. hier Befehl, daß Jeder von der Reise Zurückkommende auf der Polizei erscheinen muß; uns hat man aber gestattet, nur unsere Bedienten zu schicken; ebenso bekomme ich, ohne persönliche Gestellung meine Pässe; ja man hat die achtungsvolle Behandlung gegen mich so weit getrieben, daß man einem Schiffe meiner Ausschiffung wegen, wider die Regel gestattete, in den Hafen einzulaufen.

Bei den Eidechsen die ich vor einiger Zeit sammelte, fiel mir die Frage, ob wohl irgend ein Cabinet die Eidechsen-Arten des Riesengebirges oder der Grafschaft Glatz haben möge? Es sind mir in diesen Gegenden immer sehr viele Eidechsen über den Weg gekommen, doch ist mir damals nie eingefallen, dieselben zu sammeln. Jetzt möchte ich es gern thun, nun ich nicht kann. Das Sammeln dieser Thiere ist sehr leicht und angenehm. Einen sonnigen Tag benutzend, kann man viele bekommen, man muß sie nemlich schießen. Alle hier gesammelten, habe ich geschossen. Ich lade dazu nur den vierten Theil der gewöhnlichen Ladung, und daranf nur eine starke Prise feinsten Dunst (Vogeldunst). Hierdurch verletzt man dieselben fast gar nicht, man braucht nicht der Lunge durch schnelles Nachlaufen viel zuzumuthen, und bricht ihnen auch nicht so leicht den Schwanz ab, der sehr zerbrechlich ist. Aus diesem Grunde habe ich stets einen Lauf meiner Flinte mit Dunst für Eidecksen, den andern für Vögel und andere Thiere mit Schrot geladen.

Wenn ich mich nicht irre, so habe ich Ihnen schon früher einmal geschrieben, wie ich glaube, daß die Cacteen am besten auf Boden fortkommen, die ein noch nicht völlig zu Erde aufgelöstes Gestein sind. Ich erinnere mich auch, daß Sie bei einigen Arten fast nichts anderes als Mauerschutt beim Verpflanzen in Anwendung bringen ließen. Dies ist ganz recht, wenigstens für einige Arten der hiesigen Küste. Diesseits der Berge ist der Boden, worin die Cacteen wachsen, sehr mager; jenseits derselben aber ist er außerordentlich fett; das Gestein dort ist gänzlich aufgelöst, und die demselben beigemischte vegetabilische Erde bildet die beste Gartenerde, feucht erhalten durch Strichregen und Gewitter, die man hier nicht kennt. Da wo diese Regen fehlen, zeigen sich mehr die aufrecht stehenden Cacteen-Arten von bedeutendem Wuchse, 15′ hoch und 12—15″ stark; dagegen kommen die kriechenden Species mehr auf dem fetten mit Strichregen gesegneten Boden jenseits der Berge vor. Vier Leguas unter Oberajillo kenne ich einen Cactus, den ich zwar haben möchte, aber leider nicht bekommen kann, denn er hängt von einer Felswand, die vielleicht 6—800′ hoch ist, herab, indem er über dem Wege 50—60′ wie ein Pendel hin und her wiegt; die Blume davon war groß, weiß. Sobald mir aber im Vorübergehen eine reife Frucht davon auf die Nase fallen sollte, werde ich sie mit Dank aufheben und Ihnen zusenden.

(Fortsetzung folgt.)

Auswahl blühender Pflanzen

des Königl. botanischen Gartens zu Berlin,

im März 1842.

Amaryllideae.

Collania urceolata Schult. Quito.

Bromeliaceae.

Billbergia iridifolia Lindl. Brasilia.

Puya Altensteinii Lk. Kl. O-o. Caracas.

Orchideae.

Sarcoglottis picta Kl. β variegata. (Spiranthes picta Lindl.) India orient.

— picta Kl. γ immaculata Caracas.

— grandiflora Kl. Brasilia.

Spiranthes bicolor Ker. Trinidad.

— Lindleyana Kl. Caracas.

Prescotia plantaginea Kl.
— plantaginifolia Lindl.
— lancifolia Lindl. } Brasilia.

Bletia acutipetala Hook. Ind. orient.

Calanthe veratrifolia Rob. Br. Java.

Maxillaria Barringtoniae Lindl. Jamaica.

— Henchmanni Lindl. Mexico.

Encyclia mexicana Lk. Mexico.

Batemannia Colleyi Lindl. Demerara.

Hartwegia purpurea Lindl. Mexico.

Oncidium pumilum Lindl. Brasilia.

— Cebolleta Sw.
— Papilio Lindl. } Ind. orient.

— altissimum β Baueri Lindl. Columbia.

Oncidium luridum Lindl. Columb. et India orient.
— carthaginense Swartz. Carthagena.
Epidendrum fuscatum Swartz. Ind. orient.
Catasetum tridentatum Hook. β Claveringi Lindl. India occident.

Palmeae.

Kunthia xalapensis Nob — Chamaedorea Schiedeana Mart.
— elatior Hort. ber. — Chamaedorea elatior Mart.
} Mexico.

Proteaceae.

Hakea petrophylloides Mackay Cat. u. a.
Isopogon Loudoni Baxton.
Grevillea linearis Rob. Br. u. a.
Manglesia cuneata Endl. (Grevillea Manglesii Hort. Anadenia Grah.)
Banksia marginata Cav.
— insularis Rob. Br. u. m. a.

Begoniaceae.

Begonia peltata H. B. Mexico.
— hydrocotylefolia Hort. Angl. Mexico u. m. a.

Asclepiadeae.

Calotropis gigantea Rob. Br. (Asclepias L.) India orient.

Gesneraceae

Columnea Schiedeana Schlecht. Mexico.
Gesnera Douglasii Lindl. Brasilia.

Epacrideae.

Epacris variabilis Lodd.
— campanulata Lodd.
— purpurascens Rob. Br.
— onosmaeflora Cunningh.
(Lysinema ruscifolium Sieb.)
— impressa Labill.
Lysinema pungens Rob. Br. (Epacris rosea Lodd.
Leucopogon Cunninghami Rob. Br.
} Nova Hollandia.

Compositeae.

Schistocarpha bicolor Less. Mexico.

Papayaceae.

? Vasconella Bonplandiana Hort. Par. Brasilia?

Araliaceae.

Gilibertia palmata DC. (Gastonia palmata Roxb.) India orient.

Myrtaceae.

Eucalyptus radiata Sieb. Nova Hollandia.

Leguminosae.

Chorizema cordatum Lindl.
— Manglesii Hort. Angl.
Templetonia retusa Rob. Br.
Dillwynia seriphioides Endl.
— cinerascens Rob. Br.
Hovea purpurea Sweet.
— hirsuta Hort angl.
— Manglesii Lindl. Swan River.
} Nova Hollandia.

Hedysarum Lindleyi Mart. Mexico.
Acacia genistaefolia Lk.
— Oxycedrus Sieb.
— pugioniformis Wendl.
— cordata Sweet.
— lunata Sieb.
— umbrosa Cunningh.
— mollissima Willd.
— verniciflua Cunningh.
— dodonaeifolia Desf. (viscosa Wendl.)
— graveolens Cunningh. u. m. a.
} Nova Hollandia.

Rhamneae.

Trymalium fragrans Hort. Kew. Swan River.

Tropaeoleae.

Tropaeolum tricolorum Sweet. Chili.

Büttneriaceae.

Lasiopetalum ferrugineum Smith. Nova Hollandia.

Pittosporeae.

Pittosporum cornifolium Cunningh. Nova Holland.
— discolor Hort. angl. Nova Holland.

Polygaleae.

Comesperma gracile Baxt. Nova Holland.

Anzeige.

Es werden drei tüchtige, erfahrene Pflanzenkultivateurs gesucht; aber nur solche können sich melden im Königl. botanischen Garten bei Berlin. F. Otto.

☞ Hierbei das Verzeichniß der Topf- und Land-Pflanzen, welche zu haben sind bei Appelius & Eichel in Erfurt.

№ 12. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. März.

Beschreibung

einer

kleinen Gewächshaus-Anlage zur Kultur und Aufstellung verschiedener warmer Zierpflanzen, nebst Einrichtung eines Bades, welches sowohl zu Kalt- und Warmwasser-, als auch zu Dampf- und Douchebädern benutzt wird.

Vom

Herrn Heuchler,

Architekten zu Freiberg in Sachsen.

Hierzu zwei Abbildungen Taf. II. u. III.

Bevor ich zur Beschreibung der in der Ueberschrift genannten Einrichtung vorschreite, muß ich über die eigentliche Entstehungsursache derselben einige Worte vorausschicken, damit die hier und da vorkommenden, aus der vorhandenen Localität entspringenden Unregelmäßigkeiten und Eigenthümlichkeiten entschuldigt werden möchten.

Bereits seit zwölf Jahren beschäftigte ich mich zu meiner Erholung mit der Kultur von Zierpflanzen in Töpfen. Ein kleiner Garten mit sonniger Lage und ein eigenes Haus, mit mehreren Zimmern nach Mittag und Morgen, boten mir Gelegenheit, mich meiner Lieblingsneigung mit günstigem Erfolge hingeben zu können. Von jeher zogen mich aber ganz besonders unter den succulenten Pflanzen die Cacteen an. Sowohl durch kleine Ankäufe, als durch werthvolle Geschenke,

sah ich meine kleine Sammlung von Jahr zu Jahr vermehrt, so daß sie endlich in den zwei Fenstern meines Arbeitszimmers nicht mehr untergebracht werden konnte. Nächst den Cacteen kam ich aber auch auf den angegebenen Wegen zu mehreren anderen Zierpflanzen, denn ich liebe (als Topfpflanzen) vorzugsweise nur solche Formen, die ganz von unserer gewöhnlichen Flora abweichen, und nun mußte darauf gedacht werden, meinen Pfleglingen ein mehr geeignetes Local, als ein bloßes Zimmer mit Fenstern gewähren kann, einzurichten.

Hätte ich ein förmliches Gewächshaus bauen wollen, so würde ich hierdurch meinen ohnedies nur kleinen Garten, (man sehe den beiliegenden Grundriß Taf. III., und die im Anhange gegebene schriftliche Erläuterung) zu sehr verengt haben, und nebenbei wünschte ich auch, so bequem als möglich aus meinem Arbeitszimmer in dasselbe gelangen zu können. Im vergangenen Jahre endlich nöthigten mich die mit jedem Winter sich mehrenden Verluste werthvoller Pflanzen zu einem Entschluß, und nach mancherlei, in einem Zeitraume von sechs Jahren gemachten und wieder verworfenen Plänen, brachte ich zuletzt denjenigen zur Ausführung, welchen ich zu veröffentlichen für nicht ganz uninterressant hielt. Vielleicht giebt er manchem Blumenfreunde einen nützlichen Fingerzeig bei ähnlicher Einrichtung. Der Seitenflügel meines Hauses (Taf. III.) sieht mit seiner Längenfronte gegen Mittag-Morgen. Das Erdgeschoß, in welchem die jetzt zu beschreibende Anlage sich befindet, liegt mit dem Fußboden um $2\frac{1}{2}$ Elle höher als der Garten, es führen mithin aus der Hausflur 7 Stufen in denselben hinab. In diesem Erdgeschosse hatte ich, wie schon oben erwähnt, ein Arbeitszimmer A. mit zwei, und ein daranstoßendes Cabinet B. mit einem Fenster (Taf. II. Fig. 1.), welche beide Räume sich ihrer Lage nach ganz zu dem beabsichtigten Zwecke, nehmlich zur Einrichtung eines Gewächshauses eigneten. Es wurde nun zuvörderst der zwischen beiden Fenstern gegen Mittag-Morgen liegende breite Mauerschaft a bis b ausgebrochen, und durch einen ziemlich flach gespannten Bogen der linke Schaft des linken Fensters mit dem rechten Schaft des rechten Fensters verbunden, die lichte Spannweite dieses Bogens beträgt, von einem Widerlager zum andern gemessen, $8\frac{5}{8}$ Ellen, dessen Höhe $1\frac{1}{8}$ Elle.

Um jedoch den nöthigen Raum zur Anlage senkrechter und schräg liegender Fenster vor dieser Bogenöffnung zu gewinnen, war es nöthig im Garten noch einen Vorbau A (Fig. 2.) von 13 Ellen Länge und $2\frac{3}{4}$ Ellen Breite zu errichten. Die Sohle dieses Vorbaues wurde um $\frac{1}{2}$ Elle tiefer als die des innern Raumes B gelassen, um äußerlich keine so hohe Sockelmauer nöthig zu machen, und beide Räume A und B durch 2 Stufen a und b in Verbindung gesetzt. Auf der linken Seite des innern Raumes B ist, wenn man aus der Hausflur F durch die Thüre c eintritt, ein kleiner Raum C durch eine Glaswand abgeschnitten, welcher im Winter zur Aufbewahrung von kälteren Pflanzen, im Sommer aber zu einem Arbeits-Cabinet benutzt wird. Diesem Cabinet gegenüber, an der rechten Seite des Raumes B, befindet sich das später näher beschriebene Bad und Wasserreservoir D.

Die durch die beschriebene Einrichtung gewonnenen Räume A und B bilden nun nur Einen Raum, wovon jedoch der Vorbau A noch 4 Ellen gegen Morgen hin verlängert ist. In diesem Vorbaue sind auf der Sohle, nur um 6 Zoll über das Ziegelpflaster erhobene Erdbeete d angelegt, welche im Winter mit Hyacinthen, Duc v. Toll, Tazetten u. s. w., im Sommer aber mit anderen niedrigen blühenden Pflanzen besetzt werden. Das große Erdbeet C ist vom Fußboden des Raumes B um $1\frac{1}{2}$ Elle, von dem des Vorbaues A hingegen $1\frac{3}{4}$ Elle erhöht. In dasselbe werden im Winter diejenigen Cacteen in Töpfen eingegraben, welche während des Sommers in den Glaskästen des Gartens im freien Grunde gepflanzt waren. Im Sommer hingegen fülle ich die leeren Stellen mit Warmhaus-Pflanzen aus. Bei e erhebt sich aus der Mitte dieses Beetes eine schwache eiserne Säule, welche dem sehr flach gespannten Bogen mit seiner darüber befindlichen Last zur Stütze dient, und mit schön blühenden rankenden Pflanzen umkleidet ist. Ebenso sind die beiden hölzernen Säulen bei f und g, welche einen Unterzug tragen, auf dem die Hauptbalken des ersten Stockwerkes aufliegen, ganz mit Hedera Helix hibernica und einigen rankenden Cereen überzogen. Das schmale Erdbeet h, im Vorbaue links, ist mit dem vorgenannten G von gleicher Höhe angelegt, und zur Zeit mit einem großen Fächer Cereus Ackermanni und zwei Exemplaren, im ganzen Glasdache hinrankender Passiflora princeps bepflanzt. Das in der Mitte des Raumes B befindliche große Erdbeet H hat, da es hohe Pflanzen aufnehmen muß, nur 6 Zoll Höhe vom Fußboden ab. Aus der Mitte dieses Beetes erhebt sich eine schöne Gruppe der Musa rosacea, im Vordergrund stehen einige Pothos und Arum-Arten, und noch mehrere andere

Pflanzen mit schönen Blattformen; den Hintergrund bilden einige dichte Bambussträucher und größere Exemplare von Ficus elastica. Außer diesen in Erdbeeten im freien Grunde eingepflanzten Exemplaren sind noch eine Menge anderer Pflanzen auf Consolen, Postamenten und Blumentischen aufgestellt, und bringen mit ihren mannigfaltigen Gestalten, Blattformen und Blumen einen reizenden Effekt hervor.

Aus der Zeichnung des Durchschnittes Fig. 3. ist ferner ersichtlich, daß die senkrecht stehenden Fenster im Vorbau A 2¾ Elle hoch sind, und bis zum Boden herabreichen. Die oben liegenden sind unter einem Winkel von 50° gestellt und 4 Ellen lang. An diesen Glasfenstern werden übrigens theils des Vergnügens, theils des Schattens wegen, Reben von in der Nähe des Gewächshauses und vor demselben wachsenden Weinstöcken hereingezogen, und vortreffliche Trauben erzielt. An dem Rahmstück, da wo die stehenden und liegenden Fenster zusammenstoßen, zieht sich auf eisernen Trägern ein 8 Zoll breites Brett in den Vorbau herum, worauf mancherlei niedrige schön blühende Pflanzen gezogen werden. Noch ist zu erwähnen, wie auch aus der Zeichnung ersichtlich wird, daß beide Giebelseiten ebenfalls von Glaswänden erbaut sind. Es gewährt daher einen sehr angenehmen Eindruck, wenn man im Sommer durch die hellen Glasscheiben des Vorbaues den ganzen Garten mit seiner ganzen Blumenfülle übersieht.

Man könnte allerdings der Einrichtung vorwerfen, daß die schrägen Fenster unter einem zu hohen Winkel angelegt sind; allein ohne die Breite des Vorbaues zu vergrößern, waren die liegenden Fenster wohl nicht anders zu stellen. Uebrigens entwickelt sich im hohen Sommer unter diesen Fenstern noch so viel Wärme, daß Decken über die Glasfläche herabgelassen werden müssen, welche ohnedies der Schlossen wegen anzubringen waren, und im Früh- und Spätjahre bei niederem Sonnenstande ist hier der Einfallwinkel der Sonnenstrahlen gerade vortheilhaft wirkender, weil letztere rechtwinkliger auf die Glasfläche fallen.

Eine schöne Verzierung erhält dieses kleine Gewächshaus durch das auf der rechten Seite des Raumes B angelegte Wasserreservoir und Bad D. Das Bassin dieses Bades ist in den Boden so weit versenkt, daß hiervon nur 6 Zoll über den Fußboden hervorstehen. Die vordere Wand desselben ist mit gothischem Schnitzwerk verziert, um welches sich ebenfalls Hedera Helix hibernica rankt; die übrigen drei Wände sind gemauert. Aus der hinteren Wand dieser Nische ergießt sich ein Wasserstrahl in eine gothisch geformte Schaale, und aus dieser träufelt das Wasser in das Bassin herab.

In der Heitzküche E ist zugleich das Haupt-Wasserreservoir i aufgestellt, welches nicht nur durch die Röhre k den Kessel oder Kocher l zur Heitzung und zum Bade mit Wasser speist, sondern auch das Bad durch die Röhre m mit kaltem Wasser versieht. Die Röhre n führt das Wasser in das gothische Becken. — Mittelst des Hahnes o wird durch besonders hierher geleitete Röhren p das Hauptreservoir stets mit Wasser versorgt.

Die Heitzung des Gewächshauses geschieht durch einen Warmwasserapparat von folgender Beschaffenheit. Was zuerst den Kessel oder Kocher anlangt, Fig. 4. ABC, so war die Form desselben im gegenwärtigen Falle nicht nur vom Raume abhängig, in welchen derselbe eingebaut werden mußte, sondern auch von der Bestimmung, daß auch im Sommer für das Bad eine hinlängliche Quantität warmes Wasser vorräthig gehalten werden konnte. Er ist daher von parallelepipedischer Form, 1 Elle 9 Zoll lang, 1 Elle 6 Zoll hoch und nur 12 Zoll breit. An der einen Stirnfläche Fig. 4. A befinden sich 20 Zoll in senkrechter Richtung unter einander die beiden Warmwasserheitzungsröhren q und r, wovon die untere r ganz nahe am Boden des Kochers mündet, die obere q hingegen noch eine Raumhöhe von 6 Zoll über sich hat. Mit diesem Raume beabsichtigte ich die Entwickelung von Dämpfen, um dieselben beliebig durch die Dampfleitungsröhre s entweder frei in das Gewächshaus, oder unter die Beete, oder zum Dampfbade ausströmen zu lassen. Auf der Deckelfläche des aus starkem Eisenblech gefertigten, innerlich verzinnten Kochers befindet sich eine runde Oeffnung t, von 4 Zoll Durchmesser, mit einer Umfassung von 4 Zoll Höhe. In diese Oeffnung ist der Zuspeiser u eingesetzt, damit sich das durch die Dampfentwickelung verloren gehende Wasser immer wieder von selbst ersetze. Von den Dampfleitungsröhren ist übrigens die ins Gewächshaus mündende für gewöhnlich nur mit einem leicht abzustoßenden Stöpsel verschlossen, damit bei unzeitigem Schließen der Kocher, welcher kein Sicherheitsventil hat, nicht zerspringen kann. Am tiefsten Punkte des Kochers befindet sich bei v noch eine kleine Röhre zum Ablassen des Wassers aus dem ganzen Apparate, oder auch zur Versorgung des Bades mit heißem Wasser. Um übrigens den Wasserstand im Kocher beobachten zu

können, sind die Röhren w und w' durch eine Glasröhre in Verbindung gesetzt.

Von dem Kocher l Fig. 2. ab, ziehen sich die Heitzungsröhren x an den Glaswänden des Vorbaues A bis an den Punkt y, woselbst sie mit einem runden Knie in Verbindung gebracht sind. Da übrigens bei y der entfernteste Punkt vom Kocher ist, so mußte hier ein Luftventil aufgesetzt werden, um die etwa darin sich ansammelnde Luft entweichen lassen zu können. Die obere Röhre ist vom Kocher ab ganz in horizontaler Richtung bis zum Punkte y geführt, die niedere hingegen läuft zwar mit oberer in einem Abstand von 6 Zoll parallel, senkt sich aber dann 5 Ellen von ihrem Endpunkte am Kocher schnell herab, und vereinigt sich hier mit dem unteren Röhrensatz r Fig. 4. A. Die Röhren sind von Zinkblech, ½ Linie stark und 2¾ Zoll im Durchmesser haltend, und haben eine Gesammtlänge von 40½ Ellen. An passenden Stellen sind sie durch messingene Scheiben mittelst eiserner Schrauben an einander befestigt.

Da die Feuerung unter dem Kocher nicht gut so tief gelegt werden konnte, um die Heitzungsröhren auf den tiefsten Punkt des Vorbaus hinzuziehen, so mußte man sie an den senkrecht stehenden Säulen der Fensterwand mit eisernen Stützen befestigen. Das Dampfrohr, welches in das Gewächshaus mündet, theilt sich hier in 2 Arme, wovon der linke unter das vordere Erdbeet G, der rechte unter das hintere H führt, und kann man so die Beete nach Belieben erwärmen. Um endlich den größten Theil der Wärme, welchen der außerhalb des Gewächshauses befindliche Ofen entwickelt, noch für dasselbe gewinnen zu können, ist solcher in ein kleines Gewölbchen eingebaut, in welches man jedoch aus dem Heitzungsraume E durch eine dort angebrachte Thüre gelangen, und die daselbst befindlichen Rauchröhren z reinigen, auch den Speise-Apparat beobachten kann. Die hier in diesem Raume sich sammelnde Wärme strömt durch eine Oeffnung am obersten Punkte des Gewölbes in das Gewächshaus als warme Luft aus.

Soll nun die mit diesem Gewächshause verbundene Badeeinrichtung in Wirksamkeit treten, so ist:

1. bei einem Kaltwasserbade nichts weiter zu beobachten, als so viel Wasser aus dem Bassin abzulassen, als der menschliche Körper Raum einnimmt.

2. Die Vorrichtung zu einem Warmwasserbad besteht nur in der beliebig zu nehmenden Menge heißen Wassers, doch ist bei gänzlicher Leerung des Kochers Sorge zu tragen, daß sich kein Feuer mehr unter demselben befinde, oder daß er sogleich wieder gefüllt werde.

3. Zu einem Dampfbad muß zuvörderst über das Wasserbassin ein hölzerner Boden gelegt werden, welcher mit vielen Rinnen und Löchern zum Abzug der sich als Wasser niedergeschlagenen Dämpfe oder der Douche versehen ist. Hierauf wird durch die auf beiden kurzen Seiten der Nische befindlichen Thüren die vordere offene Seite geschlossen. Die Thüren sind mit Glasfenstern versehen, welche auf der inneren Seite mit Drath verstrickt sein müssen, damit die Glasscheiben nicht unversehens eingestoßen werden können. Beim Beginnen des Dampfbades, wird das Schieberventil, welches sich auf der linken Seite der Nische befindet, und Dämpfe in das Bad bringen soll, geöffnet und gleichzeitig aber auch von hier aus das zweite Schieberventil, über der Rohrmündung, welches die Dämpfe in das Gewächshaus leitet, geschlossen, damit die ganzen Dämpfe aus dem Kocher hineinströmen können. Um jedoch von dem heißen Strahl der Dämpfe nicht auf den Körper getroffen zu werden, wird ein kleines gekrümmtes Röhrenstück an die Mündung des ersteren Schieberventils so angeschraubt, daß die Dämpfe auf den Boden treffen, und von hier erst etwas abgekühlt aufsteigen. Sobald die Dämpfe einen zu hohen Grad von Hitze in der geschlossenen Nische erreicht haben, und unerträglich werden, läßt man einen feinen Regen aus den über der Decke der Nische angebrachten Douche herab, und schlägt sofort die Dämpfe nieder. Außerdem schiebt man den in das Bad gehenden Schieber vom Dampfrohre zu, und öffnet den andern, aus welchem die Dämpfe entweder unter die Beete, oder frei in das Gewächshaus gehen. Uebrigens kann man zur Abkühlung sogleich in das unter dem hölzernen Boden befindliche Bassin steigen, und sich hier nach Belieben abkühlen. Auf einem neben dem Bade aufgestellten Sopha vollendet man (da das Gewächshaus ohnedies durch die Warmwasserröhre hinlänglich geheizt ist) in wollene Decken eingehüllt, durch Schwitzen, das Dampfbad.

4. Das Douchebad besteht in keiner anderen Vorrichtung als in einem 1½ Ellen langen, 1 Elle breiten und 15 Zoll hohen Kasten, welcher wie schon bemerkt, über der Decke der Nische aufgestellt ist, und mittelst einer Druckpumpe aus dem Hauptwasserreservoir i gefüllt wird. In diesem Kasten befindet sich ein Kegelventil mit einem Hebel, an dessen einem Ende eine

Schnur befestigt ist, welche in die Badenische leitet. Soll mit einem Strahl gedouchet werden, so wird an der Decke das erforderliche Mundstück an das Ventil angeschraubt

Was die Prinzipien betrifft, nach welchen diese Heitzung angelegt wurde, so muß ich bemerken, daß ich hier meistens nach eigner Einsicht verfahren bin; dabei habe ich aber alles dasjenige benutzt, was sowohl in dieser Zeitschrift, als in der Ferſterschen Allgemeinen Bauzeitung darüber zu finden war. Nächstdem zog ich aus den Abhandlungen über Warmwasserheitzung mit Ventilation von Ch. Hood, ins Deutsche übertragen von D. Schmidt, und Thomas Tredgold's Grundsätzen der Dampfheitzung, übersetzt von M. Kühn, wesentlichen Nutzen.

Der Effect des vorbeschriebenen Heitzungsapparates hat sich aber zur Zeit so vortheilhaft erwiesen, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Die in beigefügter Tabelle zusammengestellten Resultate mögen diese Behauptung rechtfertigen.

Ein höherer Wärmegrad wurde jedoch allemal dann erlangt, wenn die Dämpfe vielleicht eine halbe Stunde lang in das Gewächshaus ausgeströmt waren. Ich nehme übrigens Gelegenheit, hierbei zu bemerken, daß auf manche Cacteen z. B. den Cereus azureus, Echinocactus recurvus und spiralis und dergleichen ähnliche Arten, die Dämpfe eine ausserordentliche belebende Kraft äußerten, zumal wenn solche durch zu große Trockenheit während des Winters zu leiden anfingen. Ueberhaupt aber habe ich wahrgenommen, daß die Dämpfe auf alle Cacteen einen vortheilhaften Einfluß gehabt, und dieselben in ihrem Ansehen außerordentlich conservirt haben. Daß ein Uebermaaß derselben schädlich werden kann, will ich dabei nicht in Abrede stellen, doch ist mir bei meiner Methode nicht ein einziges Exemplar verloren gegangen.

Damit man nun mit Leichtigkeit Vergleichungen dieses Apparates mit anderen ähnlichen anstellen kann, will ich die verschiedenen Dimensionen, welche dabei in Berücksichtigung kommen, aufstellen.

Der Raum des ganzen Gewächshauses A mit seinem Vorbaue B und dem Bade D beträgt 4283 Cubikfuß, wofür jedoch die runde Summe 4300 anzunehmen wäre. Ferner sind in dem Vorbau B 560 Quadratfuß reine Glasfläche, excl. des Holzes an Sparren, Rahmen u. s. w. Die Röhrenlänge beträgt vom Kocher ab 81 laufende Fuß mit 51 Quadratfuß Oberfläche. Der Durchmesser der Röhre ist 2¼ Zoll, die Dicke der Röhre 1½ Linien, der Cubikinhalt der Röhre 3½ Cubikfuß. Der Kocher hat einen Cubikinhalt von 5¾ Cubikfuß. Die Kesselheitzfläche nach Abzug für Vermauerung der Züge 8½ Fuß.

Zeit der Einfeuerung und Beobachtung während 24 Stunden.	Temperatur in freier Luft.	Temperatur im Gewächshause.	Temperatur des Wassers in dem entferntesten Punkte der Röhre.	Quantität des Brennmaterials.	Anmerkungen.
5 Uhr Nachmittags	— 8° R.	+ 5° R.	+ 3° R.	35 Leipz. Pfund Steinkohlen, incl. 2 Pfund Fichtenholz zum Anfeuern.	Die Feuerung geschah nach Bedürfniß während 5 bis 7 Uhr. Die Läden waren sämmtlich geschlossen.
5½ " "	— 8° "	+ 5° "	+ 15° "		
6 " Abend	— 8½° "	+ 6° "	+ 43° "		
6½ " "	— 8¾° "	+ 9½° "	+ 60° "		
7 " "	— 9° "	+ 11½° "	+ 80° "		
8 " "	— 9° "	+ 13½° "	+ 80° "		
9 " "	— 9° "	+ 14° "	+ 77° "		
10 " "	— 9° "	+ 14° "	+ 73° "		
7 " früh	— 10° "	+ 11° "	+ 32° "		Der Himmel war bedeckt. Von den schiefliegenden Fenstern waren nur 3 ohne Laden. Die Giebelseiten und untern Fenstern sind stets bedeckt. Unmittelbar vor dem Einheitzen beobachtet.
9 " "	— 9° "	+ 10° "	+ 25° "		
11 " "	— 8° "	+ 9° "	+ 19° "		
1 " Mittags	— 8° "	+ 8° "	+ 15° "		
3 " "	— 8° "	+ 7° "	+ 11° "		
5 " "	— 8° "	+ 6° "	+ 5° "		

Zeit der Einfeuerung und Beobachtung während 24 Stunden.	Temperatur in freier Luft.	Temperatur im Gewächshause.	Temperatur des Wassers in dem entferntesten Punkte der Röhre.	Quantität des Brennmaterials.	Anmerkungen.
5 Uhr Nachmittags	— 6° R.	+ 7° R.	+ 7° R.	10 Pfund trocknes Buchenholz, incl. 2 Pfund Fichtenholz zum Anfeuern.	
5½ " "	— 6° "	+ 7° "	+ 20° "		
6 " Abends	— 6° "	+ 7½° "	+ 39° "		
6½ " "	— 6½° "	+ 8½° "	+ 59° "		
7 " "	— 6½° "	+ 10° "	+ 80° "		
8 " "	— 7° "	+ 13° "	+ 80° "		
9 " "	— 7° "	+ 13° "	+ 78° "		
10 " "	— 7° "	+ 12½° "	+ 73° "		
7 " früh	— 8° "	+ 9° "	+ 12° "		Der Himmel war trübe ohne Sonnenschein. Die Laden der schiefliegenden Fenster waren alle abgenommen.
9 " "	— 7° "	+ 8½° "	+ 10° "		
11 " "	— 5° "	+ 8° "	+ 8° "		
1 " Mittags	— 4° "	+ 8° "	+ 7° "		
3 " "	— 5° "	+ 7½° "	+ 5° "		Unmittelbar vor der Einfeuerung beobachtet.
5 " "	— 5° "	+ 7° "	+ 5° "		

Mit 12 Pfund Torf, oder 65 Stück, sind bei ähnlicher Temperatur dieselben Resultate erlangt worden.

Erläuterung

zum beiliegenden Grundplan (Taf. III.) meines kleinen Gartens.

Im Jahre 1828 kam ich in den Besitz meines Hauses und des damit verbundenen Gartens, welcher damals aus einem Gras- und einem besonders eingezäunten, sogenannten Krätzgärtchen bestand. Im letzteren befanden sich eine Menge zum Theil großer Obstbäume, und unter diesen vegetirten sehr sparsam einige gewöhnliche Staudengewächse und Gemüse.

Um eine neue, dem Auge wohlgefällige und zweckmäßige Anlage beginnen zu können, mußte alles Vorhandene geopfert, und das ganze Grundstück in Eins verbunden werden. Nur ein einziger großer Birnbaum, in einer Ecke des Gartens, entging hierbei der Axt.

Die Lage des Gartens ist vom Eingange aus dem Hofe C ab, nach Morgen hin, um einige Ellen abfallend, derjenige Theil jedoch, welcher sich an die Giebelseite des Hauses anschließt, ist völlig eben, und verbindet sich sanft abfallend mit dem vorgenannten Stücke. Nach der Morgen- und Mittagsseite hat der Garten eine freie Lage, die Mitternacht- und Abendseite wird aber von hohen Gebäuden begrenzt.

Alles Uebrige wird sich nun aus der folgenden Erklärung der Buchstaben ersehen lassen.

A. ist der Seitenflügel des Wohnhauses.
B. der Vorbau des Gewächshauses.
C. ein kleiner Hof mit laufendem Wasser.
D. ein Waschhaus.
E. ein kleiner Pavillon.
F. Glasbeete zur Einpflanzung der Cacteen während des Sommers.
G. Glashäuschen für Camellien.
H. Fontaine mit einem 5 Ellen hohen Wasserstrahl, Einfassung von Felsstücken mit einem Kranz von Paeonia Hemerocallis und Iris-Arten.
J. Laubensitz mit einem dichten Dache von Fraxinus excelsior pendula.
K. Desgleichen unter verschiedenen Acer-Arten mit Schatten in der Mittagszeit.
L. Beet mit immerblühenden Rosen.
M. Beeet mit Hortensien.
N. Beet mit Levkoyen.
O. P. } Beete mit Georginen.

Q. Hecke von verschiedenen Rosensorten.

R. Beet mit niedrigen Staudengewächsen und 4 Ellen hohen Rosenbäumen, an deren Stämmen rankende Sonnengewächse gezogen werden; die Einfassung ist von niedrig gehaltenem Buxus.

S. Partie mit Fuchsien, Einfassung ¾ Elle hoch von Steinen, mit Phlox repens überzogen.

T. Steinpartie mit verschiedenen Farren, ein großes Exemplar Rheum palmatum etc.

U. Steinpartie mit Verbena chamaedrifolia Sm. (Melindres Gill.) überzogen.

V. Platz zur Aufstellung von Kübelgewächsen, Orangerie, Myrten, Laurus, Acacia u. a. Arten.

W. Partie mit Weymouthskiefern, Robinien, Ahorn und dergl. und dem großen Birnbaum.

X. Partie mit Steineinfassung, bepflanzt mit einem großen Exemplare von Populus balsamea und einigen Sträuchern der Syringa vulgaris fl. albo, Rubus odoratus etc.

Y. Partie mit 6 Sorten Flieder in großen Sträuchern.

Z. Desgl. und einige große Thuja occidentalis.

Von a–b ein Spalier von guten Johannisbeersorten.

c, d, e, f, g bis h. dichte Bepflanzung mit blühenden Sträuchern.

i. Eine Lonicera tatarica rubra, welche den Eingang überzogen hat.

k. Weinstöcke, wovon einzelne Reben ins Gewächshaus gezogen werden.

l. ein großes Exemplar Aristolochia Sipho am Spalier.

m. 2 Exemplare Lonicera tatarica (sibirica).

n. Ein großes Exemplar Robinia Pseudacacia inermis.

o. Ein Exemplar Gleditschia triacanthos.

p. } 2 große Exemplare von der Agave americana auf
q. } Postamenten.

r. 2 große Bäume von Thuja occidentalis.

Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru.

Vom Herrn von W.....

Mitgetheilt vom

Herrn J. N. Hayn zu Waldenburg in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Lima, den 19. April 1841.

Die kugelförmigen Cacteen, die Sie in der Kiste finden werden, und wovon Sie voriges Jahr 3 Stück empfingen *) sind in der Cebrade von Oberojillo bei 10,000′ über dem Meere gefunden worden, und seit Ihrem letzten Schreiben werde ich namentlich auf kugelförmige Jagd machen, da sie den Transport am besten auszuhalten scheinen **). Uebrigens habe ich gefunden, daß dieselben bei 2000′ M. H. sehr dürftig auf Granit, bei 8—10,000′ dagegen üppig erschienen, bei 11,000′ indeß ein gedrungeneres, doch schon kümmerliches Aeußere zeigten; weiter hinauf kommen sie nicht mehr vor. Eine Euphorbiacea (?) lebt noch weiter hinauf, dann erscheint die Form, welche auch auf den Cordilleren sich findet, und wovon ich einige Exemplare beifügen konnte. Was die beigelegten Zwiebeln anlangt, so kann ich dieselben empfehlen; sie hat eine hübsche rothe Blume, die gewiß unsere Gärten zieren wird. Sie lebt in Felsspalten, reich mit eingeschwemmter Erde angefüllt, und treibt hier in der feuchten Jahreszeit Blumenschafte von 2—3′ Länge mit 20—30 glockenförmigen Blumen. Dann finden Sie 3 Schmarotzerpflanzen, die besonders an Bäumen und Cactus wachsen und von denselben herabhangen; ohngeachtet der größten Aufmerksamkeit konnte ich aber doch keine Wurzeln entdecken; sie hängt von den Zweigen der Bäume und Felsen oft 30—40′ herab. — Drei verschiedene Farren, die mir reife Samen zu haben schienen, folgen bei.

Den Sonnabend vor Ostern kam ich von den Cordilleren zurück; den ersten Feiertag machte ich eine Tour von der Mündung des Chillon aufwärts, übernachtete auf einer Assienda am Chillon, und ging oder kletterte vielmehr nach der Assienda

*) Echinocactus Haynii. O.

**) Der diesen Brief begleitende Pflanzen-Transport enthielt u. A. 2 große Cereen, die indeß total verfault ankamen, wovon die eine (wahrscheinlich aus Felsspalten gezogen) Ellen lange Wurzeln gehabt haben mußte, da die letzteren abgeschnitten, doch noch am Stamme eine Dicke von 1 – 1½″ halten.

Cajo. Dort wurde der zweite Feiertag celebrirt. Die zahlreiche Familie des Assiendarius war versammelt, und es wurde zu Tische gerufen, der unter einem Säulengange im Hofe aufgeschlagen war. Die Gerichte waren die des Landes; der Wein, aus Hamburg bezogener Bordeaux, war aber ohngeachtet des vielen Sprits, mit dem er versetzt war, in Gährung, wie das liebe Peru selbst. Ich mußte demohngeachtet mit einer Anzahl von achtzehn Damen, die das Trinken eben so gut als unsre Studenten verstanden, poculiren, und entsetzlicher Weise beehrte mich Eine darunter — die beiläufig gesagt eine Diandria war — mit ihrer Gunst dergestalt, daß sie mich nicht für den biblischen Joseph hielt, und sie repräsentirte gänzlich das Weib des Pharao, ihre eigenen Absichten hegend. Seit mehreren Stunden nichts genossen, fühlte ich nun bald den Wein im Oberstübchen; die Damen verlangten zu tanzen, und man fuhr emsig im Weintrinken fort, und setzte darauf noch — Brantwein! Von hier aus zieht sich nun ein Gedankenstrich von 10 Stunden in meinem Leben, und ich darf sagen, daß ich bis zu meinem Wiederaufleben Nichts gewußt habe; wann wäre mir in Europa Aehnliches begegnet, da ich bisher stolz darauf war, in meinem Leben nur drei bis vier solcher Erinnerungen zu zählen! Suchen Sie den Ort auf, wo diese Denkwürdigkeiten geschehen, am Chancaifluſſe, Departement Lima, auf der Westküste von Süd-Amerika, auf der rechten Seite des Flusses, und Sie werden Cajo finden; sollte es aber nicht angegeben sein, so machen Sie für Ihren Freund ein Kreuz dahin.

Die vorerwähnte Assienda treibt Vieh-, besonders Schweinezucht.

Wie in den meisten Hauptstädten, giebt es auch in Lima ein Museum, welches ich heute besuchte. Beim Eintritt in das nicht schlechte Lokal erblickt man an den Wänden aufgestellt, nicht gegen Staub geschützt, die Mineralien, alle gleich aussehend, Nummern tragend, in Reih und Glied formirt, keineswegs wie sie nach Familien zusammengehören, sondern wahrscheinlich wie sie der Reihe nach von Diesem oder Jenem im Sacke hergebracht wurden. Dieselben nehmen einen schönen Raum ein, stoßen und drängen sich nicht, wie dies wohl sonst bei Republikanern der Fall ist, besonders denjenigen, die nicht Familienväter sind — man sieht aber doch an ihrer freien Lage, daß kein reeller wissenschaftlicher Geist darüber sein wachsames Auge hat.

Unter diesen Mineralien finden Sie, in Schränken mit Glasthüren verschlossen, schöne und interessante Alterthümer, bestehend in problematischen Utensilien der alten Ureinwohner, wovon die Mehrzahl aus Töpfergeschirren besteht, und aus ihren Gräbern genommen worden ist. Richtet man nun den Blick von den Alterthümern über die Mineralien hinweg, so erblickt man eine Reihe sehr gut gemalter Pastellbilder (Brustbilder), Philosophen darstellend, und darüber wiederum die Gallerie sämmtlicher Vice-Könige von Peru; Bolivar und St. Martin nicht ausgenommen, Alle in Lebensgröße. Den Anfang dieser merkwürdigen Galerie macht Columbus, welchem Pizarro folgt. Beide sind gut gemalt, und ich möchte glauben, auch gut getroffen, denn auf ihren Gesichtern liegt ihr Charakter; am Ende dieser Gallerie macht das Bild Bolivar's den Beschluß.

Unter den Götzenbildern zeichnen sich mehrere goldne und silberne in getriebener Arbeit aus, merkwürdig genug, mit Kupfer gelöthet. Der Hauptgötze, ohngefähr 8′ hoch, trägt eine Krone von Stein in Form der Tellus-Krone, mit Silberdraht gebunden. Die kupfernen Götzen sind hohl gegossen Ein Trinkbecher von Gold (angeblich 8 Unzen) ist von getriebener Arbeit, denn man kann keine Löthung entdecken; der Rand desselben ist stark, und ist somit der Becher wahrscheinlich aus einem starken Goldbleche getrieben. Unter den thönernen Götzen finden sich die fabelhaftesten Thier- und Menschengestalten, und bei Letzteren (nach unseren Begriffen) solche obscöne Verirrungen des alt-peruanischen Künstlergeschmackes, daß davon „die christliche Liebe schweiget still." Ein anstoßendes Zimmer enthält die ornithologische Sammlung, worunter indeß viele europäische Arten sich befinden, die unbenannt nur mit francia bezeichnet sind. Die ganze Zahl der Gegenstände dieser Collection dürfte 200 Stück nicht übersteigen. Die entomologische Sammlung wird durch 18 Stück große Schmetterlinge und etliche 30 Käfer repräsentirt. Die Schränke sind übrigens durch eiserne Geländer sehr gut geschützt. Auf der andern Seite des Gebäudes ist eine ziemlich zahlreiche Bibliothek aus allen Klöstern hier vereint, und man ist noch mit deren Aufstellung (Ordnung?) begriffen. Ich hoffe dereinst von hier aus manches Interessante für uns Europäer zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

№ 13. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. März.

Ueber die Gründung der **K. K. Gartenbau-Gesellschaft in Wien,** über den Zustand der Gärtnerei daselbst und überhaupt in den K. K. Oestereichischen Staaten.

Zum Theil aus den Papieren der K. K. Gartenbau-Gesellschaft entnommen und mitgetheilt,

vom

Herrn Max Peintner,
Kanzellisten der K. K. Gartenbau-Gesellschaft.

Eine Gesellschaft hier in Wien zu bilden, welche die Beförderung des Gartenbaues im allgemeinsten Sinne, wie die Veredlung und Bildung des Geschmackes in Garten-Anlagen und Pflanzen-Sammlungen erstrebt, ist der Gegenstand so mancher Versuche gewesen, welche aber nie zur Ausführung kamen, ja nicht einmal bekannt wurden. Es war aber der Wunsch, eine solche Vereinigung ins Leben zu rufen, ein dem Gartenfreunde sehr verzeihlicher, wenn man die Fortschritte in Betrachtung zog, welche die Botanik und Gartenkultur in jenen Ländern machte, wo Vereine dieser Art bereits bestanden. — Gerade hier, wo die Gartenliebhaberei so allgemein sich aussprach, war nicht mehr das Bedürfniß einer Anregung, sondern das einer Anleitung, einer Aneiferung, eines Zusammenfindens der Freunde der Gartenkunst an einem Vereinigungs-Punkte dop-

pelt fühlbar geworden; gerade hier war zu hoffen, daß eine Gesellschaft dieser Art leichter zu Stande kommen würde als irgendwo anders — hier, wo die Pflanzenwelt als hohen Beschützer sich Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers erfreut, und alle Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses ihr als Beförderer und Sammler zugethan sind. — Eine Anstalt der Art, wenn sie gedeihliche Folgen gewärtigen will, muß sich aber in eine gefällige Form einkleiden, damit sie nicht durch zu strenge Anforderungen der Mehrzahl der Pflanzenliebhaber, denen es oft nur um Erholung in ihren Mußestunden zu thun ist, verleidet wird. Wenn etwa vor Ablauf des verflossenen Jahrhunderts der Plan, welcher nun ausgeführt ist, in Anregung gebracht worden wäre, als Wien sammt seinen Umgebungen, außer den kaiserlichen Conservatorien, nur wenige Gewächshäuser zählte, so würde dies ein Project gewesen sein, an welches die Zeit mit ihren Bedürfnissen und Ideen keinen Anspruch gemacht hätte. Denn obgleich schon zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts die kaiserliche **Favorite** wegen ihren Pflanzen berühmt war; obgleich der fürstlich Schwarzenbergische Garten von Fremden und Einheimischen bewundert wurde; obgleich weiland Ihre Majestät **Maria Theresia** unvergeßlichen und Sr. Maj. des Kaisers **Josephs II.** glorreichen Andenkens, viel später mit den großen Bauten in Schönbrunn, mit den Expeditionen, welche in fernen Ländern Pflanzen aufsuchten, den Grund der höhern Pflanzen-Kultur legte, so nahm dennoch der größere Theil der gebildeten Bewohner Wiens, mit aller Bewunderung dafür, dennoch nie jenen thätigen Antheil daran, welcher allein das empfundene Schöne ins Leben ruft. — Die Zwischenzeit von dieser großen, heute noch angestaunten Schöpfung bis vor drei Jahrzehnten war auch wenig geeignet, für die harmlosen Freuden und nützliche Beschäftigung eines ruhigen Gemüthes. Denn gerade als die zweite Expedition aus weiter Ferne zurückkehrte, zog das drohende Ungewitter herauf, welches, von Frankreich aus, Europa — aber besonders Deutschland erschütterte, und bis zum Abschluß des Friedens, der seit einer Reihe von Jahren Europa beglückt, waren die Gemüther von Empfindungen höherer Art bewegt, und zu sehr in die sich drängenden furchtbaren Ereignisse verwickelt, um an die harmlosen Freuden der Pflanzenwelt denken zu können.

Anders war die Gestaltung während dieser Zeit in England. — Die meisten Bewohner gehen mit Ruhe, manche sogar mit Vortheil dem Kampfe zu; während zwanzig Jahren mehr oder weniger von Europa ausgeschlossen, war die übrige Welt beinahe sein Eigenthum; es durchkreuzte alle Meere, und seine Schiffe brachten die Ausbeute aller überseeischen Länder des Erdbodens in ihre Heimath. — Mit den ersten Schiffen, welche der Friede aus der Themse führte, erhielten die Bewohner des Continents die Abbildungen und Beschreibungen neuer Pflanzen von nie gesehener Pracht und den wunderbarsten Formen. Manche Reisende, welche sie lebend sahen, sprachen mit Entzücken davon; aber eben so sehr als die neuen Ankömmlinge, welche in bildlichen Darstellungen und Beschreibungen einwanderten, hatten jene Pflanzenformen angesprochen, welche die Botaniker aus Brasilien mitbrachten, die mit einer Expedition auf Allerhöchsten Befehl weiland Seiner Majestät des Kaisers **Franz** dahin abgegangen waren.

Die beseligende Friedensruhe erlaubte den Blick auf Gegenstände zu heften, die mehr als alle Erzeugnisse der Kunst den Geist zu fesseln im Stande sind. Kein Wunder, daß die gebildeten Klassen alsbald lebhaft Antheil an dem Gartenbau zu nehmen anfingen, und da der Same schon lange ausgestreut war, begann er nun endlich zu keimen. — Eine Folge dieser Theilnahme waren Anlagen und Bauten zur Verschönerung der Gärten, welche bis zu diesem Augenblick im stets fortschreitenden Verhältnisse entstehen, und wer Wien und seine Umgebung vor dem Frieden gekannt hat, wird den Unterschied von Gartenbauten bemerkt haben, so wie gestehen müssen, daß Wien und dessen Umgebung jetzt ein von dem frühern vollkommen verschiedenes Bild darstellt. Um den Antheil aller Stände an der Pflanzenkultur am deutlichsten auszusprechen, genügt es schon zu sagen, daß in diesem Augenblicke Wien mit seiner nächsten Umgebung sicher über dreitausend Glashäuser aller Art zählt.

Ebenso wie in den reichen Ständen, hat sich auch die Blumenliebhaberei in den minder bemittelten Klassen gemehrt; auf dem Lande sogar findet der Reisende kaum ein Haus, bei dem nicht ein kleines freundliches Gärtchen und an dessen Fenstern nicht einige Blumentöpfe gepflegt würden, — kaum eine Hütte, vor welcher nicht einige Blumen zur Ziede ständen.

Manche der wohlhabenden Bewohner des Oester. Kaiserstaates haben Kosten und Mühe, verbunden mit Einsicht verwendet, um neue Pflanzen, deren Schönheit alle frühern übertraf, kommen zu lassen; — und der Blumenliebhaber, der es sich mit Eifer und Aufmerksamkeit angelegen sein läßt, gegen-

wärtig die Glashäuser in und bei Wien zu besuchen, wird überrascht sein, welche fremdartige Schätze er findet; früher waren die meisten Häuser mit den unansehnlichsten Pflanzen angefüllt, deren Blüthe die Mühe und Kosten der Kultur kaum belohnte, deren Sammlung zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts gemacht zu sein schien; und dennoch kostet eine werthvolle Pflanze mit schöner Blüthe nicht mehr Mühe zur Erhaltung, zur Vermehrung, nicht mehr Raum in dem Hause, als eine schlechte, ja jetzt wohl kaum mehr Geld bei der ersten Anschaffung.

Man sage nicht, daß die früheren Pflanzen-Sammlungen den Gartenbesitzern großes Vergnügen brachten, aber sie meinten, es könne nicht anders sein; sie glaubten überzeugt zu sein, der Garten sei das Vergnügen, welches man auf Kosten der Unannehmlichkeit des Glashauses, das viel kostet, und meistens kranke Pflanzen enthielt, erworben. — Denn welcher Gartenbesitzer würde nicht lieber Pflanzen gewünscht haben, welche im Winter sein Glashaus, im Sommer seinen Garten schmücken, als solche, welche ein ungeschickter Gärtner ungeschickt wählte, und noch ungeschickter pflegte. — Aber einige Ursachen von diesen Mängeln waren folgende.

1. Ist das Feld des Gartenbaues mit seinen fortschreitenden Entdeckungen so ungeheuer ausgedehnt, daß ein Einzelner mit dem besten Willen dennoch weder an Geld, noch an Zeit, noch an Einsicht ausreicht, um es ganz mit dem besten Erfolg bebauen zu können. — Es waren daher auch alle Bestrebungen von Pflanzenliebhabern, wenn sie auch noch so umfassend und großartig aussahen nichts als Bruchstücke, welche, so erfreulich sie auch an sich sein mochten, doch ganz unzulänglich blieben. Denn da damals durchaus kein Verkehr zwischen den Blumenfreunden war, da auch kein Katalog der in Wien und seinen Umgebungen kultivirten Pflanzen existirte; so traf es sich gewöhnlich, daß der Pflanzenliebhaber, welcher eine neue Gattung einführen wollte, oftmals gerade eine solche wählte, und aus fremden Ländern kommen ließ, welche schon hier war, oder gar in Oesterreich heimisch ist.

2. War die Schwierigkeit, die hier existirenden Pflanzen mit Leichtigkeit sehen zu können, ein Hinderniß. — So mancher Gartenbesitzer öffnete sein Eigenthum zwar mit der liebreichsten Bereitwilligkeit der Schaulust, der Wißbegierde; aber die Entfernung, oft schlechtes Wetter und Wege, der Zweifel, ob gerade die Stunde, die man wählte, jene des erlaubten Eintritts sei; ja daß zuweilen selbst das Auffinden des Gartens schwer hielt, alles dies waren Ursachen, daß trotz dem Wunsche der Besitzer, ihre Pflanzen zu zeigen, manches darunter Seltene kaum bekannt war, und fast immer nur von Einigen gesehen verblühte. — Mancher Pflanzenliebhaber hatte aber entgegengesetzte Gesinnungen, und verschloß sein Eigenthum, weil er die Einsamkeit liebte; ein anderer fürchtete, daß zu viele Menschen kommen würden. Auch war oft der Zustand der Localität oder der Pflanzen nicht von der Art, daß ein Besuch hätte gerade erwünscht sein dürfen, obwohl man gerne das einzelne Schöne, was vorhanden war, zur Schau gebracht hätte.

3. Uebel berathen waren aber jene, welche mit dem besten Willen, doch ohne Kenntnisse, eine Wahl vermeintlich schönblühender Pflanzen treffen wollten, um ihren Garten zu schmükken, und sich entweder einem Winkelgärtner anvertrauen mußten, oder einem redlichen, der seine Waare zu hoch schätzte. Dadurch mußte die Pflanzenliebhaberei herabgestimmt werden, und konnte aus dem gewöhnlichen Schlendrian von schlechten Kap- und Fettpflanzen, oder den gewöhnlichsten Neuholländer der Myrtaceen nicht so leicht herausschreiten, ja es mußte, bessere Pflanzen anzuschaffen, nur reichen Personen möglich bleiben. — Ist nämlich die Concurrenz für Gegenstände zu gering, so läßt sich nur ein Herabstimmen der Preise erwarten, und nach Waaren mit hohen Preisen wird immer wenig Nachfrage sein; so ging es auch damals beim Pflanzenverkehr, und es bedurfte einer eigenen Einwirkung, oder vielmehr eines Aufhebens der angeführten Hindernisse, um die Sache ins bessere Geleise zu bringen.

Durch die Errichtung der K. K. Gartenbau-Gesellschaft wurden schon viele dieser Mängel beseitigt, und durch die fortschreitenden Bestrebungen derselben werden hoffentlich die noch übrig gebliebenen Mängel nach und nach gehoben werden.

Unter den erhabenen Auspicien weiland Sr. K. K. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Anton bildete sich ein Verein, welcher durch Subscription im Mai 1827 die erste Blumenausstellung ins Leben rief, wozu Seine Durchlaucht der hochselige Herr Joseph, Fürst zu Schwarzenberg, eines der Glashäuser des fürstlichen Gartens am Rennwege anzuweisen geruhten. — Großen Antheil nahm sowohl der Adel, als auch das gebildete Publikum an dieser und in den folgenden Jahren stattgehabten Blumen- und Pflanzen-Aus-

stellungen, bei welcher die Leiter derselben, ich nenne hier besonders die Freiherrn von Hügel und Pronay, welchen sich andere hochgestellte, und mit vielen Kenntnissen in Botanik und Hortikultur ausgerüstete Männer anschlossen, die jährlich mittelst Subscription zusammengeschossenen Gelder zum Ankauf von Pflanzen verwendeten, und diese angekaufte Pflanzen bei den Ausstellungen als Preise vertheilten.

Als sich im Jahre **1837** durch die Allerhöchste Sanction Sr. Majestät des Kaisers die K. K. Gartenbau-Gesellschaft constituirt hatte, verlieh ihr Allerhöchst Se. Majestät der Kaiser einen Theil des in der Vorstadt Landstraße gelegenen sogenannten Harrach'schen Gartens, in welchem sich großartige und prachtvolle Glashäuser befanden. Hier werden nun seit **1838** diese Ausstellungen abgehalten, und sie beurkunden von Seiten der Pflanzen- und Gartenbesitzer die regste Theilnahme, sowohl an diesen schönen und interressanten Schaustellungen, als an dem Institute, welches solche veranstaltet. — So z. B. setzen verschiedene Mitglieder der K. K. Gartenbau-Gesellschaft noch über die von derselben bestimmten Preise, andere zur Concurrenz für Handelsgärtner aus, welche in den Programmen der Ausstellungen mit „Privatpreise" benannt werden. — Es sind vom Jahre **1837** bis **1841** vertheilt worden:

5 große goldene, **21** kleine goldene, **89** große silberne und **18** kleine silberne Medalien in einem Geldwerth von **2445** Fl. **32** Kr. und Geldpreise in Dukaten bestehend **745** Fl. **26** Kr., in Gesammtsumme **3190** Fl. **58** Kr. CM., und als Privatpreise wurden zum Vertheilen bestimmt **418** Stück Dukaten in Gold.

Da es aber durch die nun stattfindenden zwei jährlichen Ausstellungen nicht möglich wäre, alle jene Fortschritte in den verschiedenen Kulturen der Pflanzen zu bemerken, welche hier und in der Umgebung sich fast von Tag zu Tag zeigen, so war es der K. K. Gartenbau-Gesellschaft höchst erwünscht, daß mehrere Mitglieder der Gesellschaft, an deren Spitze der erhabene Protector des K. K. Gartenbaues, Se. Durchlaucht Herr Fürst von Metternich Winneburg steht, ihre Glashäuser zu bestimmten Perioden dem Publikum öffneten, und daselbst Ausstellungen blühender Gewächse gegen Entrichtung eines Eintrittspreises veranstalteten, dessen Ertrag für die K. K. Gartenbau-Gesellschaft bestimmt ist.

Ich erlaube mir hier einige Worte über diese Privat-Ausstellungen, in der Reihenfolge nach der Jahreszeit, in welcher sie abgehalten werden, zu berichten.

Der Präsident der K. K. Gartenbau-Gesellschaft, Reichsfreiherr Carl von Hügel, öffnet seine Glashäuser zu Hietzing, worin sich ein Meer von blühenden und gewiß der seltensten Gewächse befindet, den Blumenfreunden, welche um so mehr in Masse nach Hietzing wandern, um die Kinder Florens bewundern zu können, als diese Ausstellung alljährlich zu Ende Februar stattfindet, wo es dem Auge wohl thut, sich bei dem die Gegend bedeckenden Schnee mit einem Mal in die blühenden Glashäuser versetzt zu sehen.

Seine Durchlaucht der Herr Fürst von Metternich Winneburg geruhen alljährlich zu erlauben, daß in dem Salon der hochfürstlichen Villa am Rennwege eine Blumen-Ausstellung zu erwähntem Zwecke veranstaltet werden darf. Zu gleicher Zeit wird eine mit dem Blumen-Salon verbundene, von oben erleuchtetete Gallerie, welche mit höchst werthvollen Statuen geziert ist, geöffnet.

Das Ausschuß-Mitglied, Herr Rudolph Edler von Arthaber veranstaltet ebenfalls jedes Jahr eine Blumenschau in den Glashäusern seines freundlichen Landsitzes in Döbling nächst Wien für genannten Zweck, und auch hier wird ein doppelter Hochgenuß dem Besucher zu Theil, denn der Besitzer erschließt zugleich seine schöne Gallerie ausgezeichneter Gemälde der neuern Schule.

Unser, für das Oester. Gartenwesen stets thätiges Ausschuß-Mitglied, Herr Jakob Klier, stellt ein Mosaik-Gemälde von Pelargonien und andern Pflanzen mit derselben Absicht auf.

Freiherr von Hügel veranstaltet noch eine zweite Ausstellung in seinem Garten von Dahlien und perennirenden Pflanzen.

Wir gehen nun auf die Gärten über. — Die K. K. Pflanzen-Conservatorien wurden schon am Eingange dieser Mittheilung als großartig, auch schon unter den in früheren Zeiten bestandenen Sammlungen erwähnt, besuchen wir aber jetzt den K. K. Hofpflanzen-Garten zu Schönbrunn, wie verändert finden wir ihn gegen früher. — Der große Zuwachs von Pflanzen erforderte die Vergrößerung der Localitäten. Das schöne Palmenhaus, mit den Riesen-Exemplaren von Palmen ist eine der ausgezeichnetsten Sammlungen in dieser Familie, die große Orchi-

deen- und Cacteen-Sammlung, die der Neuholländer- und Warmhaus-Pflanzen, beurkunden Allerhöchst Seiner K. K. Majestät Vorliebe für Botanik und Hortikultur.

Höchst anmuthig und vielen Geschmack zeigend, ist die Anlage des Gartens um die Conservatorien, und auch alles Uebrige zeigt von dem tiefen Wissen des K. K. Hofgärtners Herrn Heinrich Schott, welcher diesem Garten vorsteht.

Der Garten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Metternich zeichnet sich wegen seiner Anlage und Pflanzensammlung aus. — Ueber den Garten und die Pflanzensammlung des Herrn Baron von Hügel habe ich schon früher eine Mittheilung gemacht. — Der K. K. Universitätsgarten, berühmt wegen seines ausgezeichneten **Arboretum**, hat unter des in der wissenschaftlichen Welt so berühmten Herrn Professor von Endlicher's Direktion äußerst zweckmäßige Umgestaltungen erhalten. — Die Sammlung von **Rhododendron** und indischen Azaleen in dem Garten des Herrn Rudolph Edlen von Arthaber ist ausgezeichnet. — Die prächtigen Glashäuser mit einer schönen Pflanzen-Sammlung des Herrn Banquiers Johann Mayr zu Penzig nächst Wien muß ich ebenfalls erwähnen. — Wir haben überhaupt so viele Gartenliebhaber, welche sehr schöne Pflanzen-Sammlungen besitzen, und es möchte meinen Bericht zu sehr verlängern, wenn ich dieselben hier alle aufführen wollte; doch muß ich noch die Sammlung des Herrn Mühlbeck erwähnen, welche besonders in Eriken außerordentlich reichhaltig ist; auch Herr Beer, Gartenbesitzer auf der Landstraße, besitzt eine sehr schöne Sammlung von Orchideen. — Aber eines Gartens muß ich noch gedenken, der zwar nicht mehr in der früheren Form besteht, und nur noch die Rudera einer der ausgezeichnetsten Pflanzensammlungen Wiens aufweist. Es ist nämlich der Garten des Herrn Baron Sigismund von Pronay zu Hetzendorf, eines Mannes, der sich um das Oester. Gartenwesen so verdient gemacht hat, und vor einigen Jahren mit seinen Pflanzenschätzen nach Frankfurt a M. übersiedelt ist. Einen Theil dieses Gartens durchschneidet gegenwärtig die Wien-Raaber-Eisenbahn.

An großartigen Garten-Anlagen im englischen Geschmack nimmt der K. K. Garten zu Laxenburg den ersten Rang ein. Die reichbedachten Lieblingssitze des regierenden Fürsten Aloys zu Liechtenstein, mit einer üppigen Pflanzenwelt, Eisgrub in Mähren, und dessen großartige Anlagen sind schon lange zu einer wahrhaft europäischen Celebrität gelangt. — Der ehemalige fürstliche Rasuomofskysche Garten, nunmehr Eigenthum des regierenden Fürsten zu Liechtenstein, ist wegen seiner herrlichen Situation und Anlage bekannt, und gehört zu den Meisterwerken des Herrn Rosenthal, welcher ihn anlegte. — Der Garten Sr. Erlaucht des Herrn Grafen von Harrach zu Bruck an der Leythe, zeichnet sich durch seine großartigen Anlagen aus.

Ich muß noch erwähnen, daß alljährlich in dem K. K. Hofpflanzengarten zu Schönbrunn eine Ausstellung von Hyacinthen und Tulpen stattfindet. In frühern Jahren hatte der Maler der K. K. Porzellan-Manufaktur, Herr Hirschler, eine Sammlung blühender Nelken alljährlich aufgestellt, welche wir nur leider schon seit mehreren Jahren vermissen. — Der Herr Regierungsrath Krebner stellte in früherer Zeit auch eine Sammlung von Nelken auf, welche mit jener des Herrn Hirschel wetteiferte, später war seine Pelargonien-Sammlung wie jene des Herrn Hofraths von Kernhofer eine der besuchtesten. Der Herr Censor Rupprecht hatte einige Jahre vor Herrn Krebner, Pelargonien gesammelt und ausgestellt, aber bald damit aufgehört gegenwärtig jedoch stellt Herr Rupprecht eine schöne Sammlung von **Chrysanthemum** auf.

Am Schlusse dieser Erinnerungen rufen wir noch jene ins Gedächtniß zurück, welche die Ausstellungen blühender Camellien Sr. K. K. Hoheit des höchstseligen Erzherzogs Anton betrifft, die Er den Freunden der Blumistik bereitete — Er, der so viel für das Emporkommen der Blumistik und des Gartenbaues in Oesterreich gethan hatte.

Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru.

Vom Herrn von W.....

Mitgetheilt vom

Herrn J. N. Hayn zu Waldenburg in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Wenn ich hier in sogenannten **Rios secos** reise, so kommen mir viele bekannte Formen aus den Versteinerungen der Kohle vor; ich meine die **Lepidodendron**. Wie wäre es, wenn diese nichts anderes wären als Cactus? Die **Knorria**

habe ich schon in Europa nicht für die äußere Rinde der Pflanze gehalten; hier aber möchte ich bestimmt sagen, es sei nichts anderes, als ein von seiner Rinde gänzlich entblößter Cactus, wie man sie häufig in den **Rios secos** findet. Da diese Pflanzen dort vielleicht **10—15** Jahre fast ohne Wurzelnahrung zugebracht haben, und daher abgestorben sind, so ist ihre dürre Haut endlich von den Saugröhrenbündeln (Holz- oder Markare?) trocken, abgesprungen, und zeigen so ganz die Form und Zeichnung der **Knorria** aus dem Hausdorfer Grauweckenkalk*). Die kugelförmigen Cacteen aus trokkenen Gegenden haben immer sehr starke Stacheln, die, wenn sie lange der Feuchtigkeit entbehren, oder diese überhaupt nur spärlich genießen, dann sehr dicht neben einander, sich zuweilen — je nach ihrer Bildung — verwirrend, zu stehen kommen, so daß, selbst wenn auch der saftige, fleischige Theil der Pflanze gänzlich ausgefault oder ausgedorrt ist, doch die mit einander dicht verbundenen Stacheln den aufrecht stehenden oder kugeligen Körper der Pflanze in der Form wie zur Zeit seines Lebens vollständig erhalten, oft so fest, daß sie einen langen Transport auszuhalten vermag.

Der **Melocactus** steht immer auf dem magersten Boden, in gewöhnlich noch nicht reichlich zersetztem Granit und in den trockensten Gegenden in Cebraden, wo es selten im Jahre regnet, und gewöhnlich in der Region, wo der wirkliche Regen nur durch Winternebel ersetzt wird; dies ist ohngefähr **8—10** Leg. in die Flußcebrade hinein, wo man die wenigste Vegetation findet. Der Ackerbau dort wird daher nur durch Bewässerungen erzwungen, worin man schon zur Zeit der Incas große Gewandheit bewiesen haben soll. Die kühnsten Wasserleitungen, die ich je gesehen, wurden hier von den alten Peruanern erbaut, um auch die kleinsten Ackerflächen zur Tragbarkeit zu nöthigen. Diese alten Peruaner haben Wasserleitungen von **150** L. (soll dies Lachter oder Leguas bezeichnen?) Länge angelegt, welche aber jetzt mehrentheils nicht mehr activ sind, sondern nur an den Abhängen in ihrer Bahn verfolgt werden können. In den Gegenden, wo der Fluß **4—8000'** über dem Meere sein Bett hat, haben die seinen Lauf bestimmenden Berge zu beiden Seiten auf ihren Häuptern häufig Schnee, und an solchen Bergen sieht man die alt-peruanischen Baue bis in den Schnee hinein, und diese beweisen jetzt noch, daß sie sehr gut die „trockene Mauerung", womit wir Bergleute jetziger Zeit uns so brüsten, verstanden haben.

— — Am Sonntag war große Oper, und gestern ein großes Stiergefecht, welchem wohl **8—10,000** Menschen beiwohnten. Vier der schönsten Stiere wurden auf die grausamste Weise umgebracht. Die Matadores, wie wir sie aus Bildern und Beschreibungen kennen, glichen keinesweges diesen. Es sind zerlumpte Kerle, denen man diesem Tage zu Ehren, bessere Jacken angezogen, und man sieht es ihnen an, wie wenig sie in dieselben hineingehören.

Der Matador, ein dürrer Zambo trug eine rosafarbene, seidene Jacke nach dem Schnitte derjenigen der Basken, mit Silber besetzt; kurze gelbseidene Beinkleider, weiße Strümpfe und gelbe Schuhe. Die andern Kerle waren alle in weißen Jacken und solchen Modesten; zwei Andere zu Pferde mit grünen Jacken und blauen Beinkleidern, das Hemd zwischen Beinkleid und Jacke heraushängend, machten die Matadores zu Pferde; zwei Andere zu Pferde in blauen Jacken von etwas militairischem Schnitte, mit rothem Kragen, dienten mit langen, mit silbernen Spitzen versehenen Stöcken, als Polizei auf dem Kampfplatze; zwei andere, anständig gekleidete Männer, wahrscheinlich **Majores domi** von Assienden, welche die Stiere zogen, nahmen nicht Theil am Kampfe, sondern suchten nur die Thiere zu reizen.

Der Kampfplatz ist ein Kreis, in dessen Mitte ein Kreuz von Bäumen steht, welche 2' von einander entfernt, dazu dienen, gegen die Wuth der Thiere Schutz zu finden. Das Erste wurde vom **Batallon del Comercio**, welches zugleich die Wache auf der Galerie hatte, gegeben. Eine große Loge nahm den interimistischen Präsidenten, die Minister, Generale u. s. w. auf. Unter derselben saß eine starke Wache von Polizeidienern, Grenadieren **del Comercio** und die Musikbande. Gegenüber der Präsidenten-Loge ist ein weites Thor und eine schmale Thür; auf der Wand daneben ist ein wüthender Stier und ein stehender Matador zu Pferde, gemalt. Der Thür gegenüber ist abermals ein weites Thor, zu dessen beiden Seiten Matadores zu Fuße stehen. Das erstere Thor dient zum Einlaß der Stiere, das zweite zur Ausfahrt derselben. Das Thor öffnet sich nachdem herzklopfenden Harrens die versammelte Menge der Zuschauer beinahe müde geworden —

*) Hierüber würde unser thätiger berühmter Pflanzen-Petrefactologe z. Prof. Dr. **Geppert** zu Breslau am besten urtheilen können.

und hinein springt, schön behangen mit seidenen und sammtnen Decken, besetzt mit halben und ganzen Piasterstücken, gold- und silbergestickt, ein großer schöner, seiner dräuenden Kraft sich bewußter Stier. Er sieht sich wild um, und nach Momenten schauerlichen Schweigens — stürzt er sich auf den Ersten der langen Rothmäntel (oben angegeben: Majores domi einer Assienda), der neckend ihm seine Zipfel in die Augen schlägt, seinem Stoße ausweichend. Nachdem der Stier 4—6mal den Kampf erneuert, verläßt er den ersten Angreifer und wendet sich zu einem andern. Jetzt treten die Matadores zu Fuß auf, in ihrer Linken einen Stab von 3′ Länge, an dessen Ende ein rothes Fähnchen hängt, in der Rechten einen starken kurzen Degen haltend.

Der Stier greift den Matador an; dieser neckt ihn mit dem rothen Fähnchen, weicht zurück, und nimmt der Stier nun seinen Anlauf, so weicht der Matador aus, und giebt ihm einen Stich, der so gerichtet sein soll, daß er zwischen dem Brustbein und Gurgel dem Stiere ins Herz trifft. Aber nicht Einen sah ich, dem dies gelungen wäre; alle Stiche fuhren in den Hals oder in die Schulter, und gewöhnlich fiel dem Kerle der Degen aus der Hand, oder blieb im Halse des Thieres stecken. Beim ersten Stiere stach ihm der Matador den Degen durch den Hals, worin die Waffe auch bis das Thier fiel, gleich wie in einer Scheide, stekken blieb.

Die Matadores zu Pferde haben Lanzen mit 4′ langen Stäben und breiten zweischneidigen Spitzen. Haben nun die zu Fuß genugsam die Thiere gepeinigt, so gehen die Leute zu Pferde darauf los, welche gewöhnlich den Stier so verwunden, daß er daniederfällt, wonach denn in der Regel einer von den ermüdeten, oft lahmen Fußmatadoren dem Thiere auf den Rücken springt, und ihm den Nickfang mittelst eines 6″ langen und 3″ breiten Dolches giebt.

Ist auf diese Weise der Stier getödtet, so öffnet sich das Ausfahrtsthor, und herein kommen 4 schön geputzte Pferde zum Postzug geschirrt, von Spitz- und Stangenreitern geführt. Während dieser Zeit ist der Todte seines Schmuckes beraubt, mit dem Kopfe auf einen roth angestrichene Karren befestigt worden, und nun werden die Pferde vorgespannt und angetrieben, schnell zu laufen, und so gehts zum Ausgange hinaus. Sogleich schließt sich darauf das Thor desselben, und wiederum stürzt ein thatkräftiger Stier auf den Kampfplatz.

Dies Spiel ging nun in der hier beschriebenen Weise so fort, bis 4 Stiere erlegt worden waren, was in der Zeit von 3—6 Uhr geschehen war. Nur Ein Matador kam dabei ums Leben, und einem Pferde wurden die Eingeweide aus dem Leibe gerissen, dennoch aber, obgleich sie heraushingen, zum Kampfe gespornt. Ueberall haben diese scheußlichen Kampfspiele aufgehört, hier aber kommen sie jetzt erst recht in die Mode! Während meiner Abwesenheit von Hause hat eine Katze unter meinem Bett Junge geworfen, und daraus können Sie abnehmen, wie geschützt mein Zimmer gegen Thiere ist. Fensteröffnungen sind nach den Höfen hinaus in den Häusern, aber Glasscheiben darin sind Ausnahmen, die zu machen nur der Luxus erlaubt, obgleich große Vorräthe von Glasscheiben im Zollhause vorhanden sind, und auf Käufer warten.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Februar 1842.

(*Taf.* 3922.)

Cereus coerulescens *Salm.* *

[Cereus Oethiops Haw.]

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Im Juli **1841** erzeugte eine drei Fuß hohe und am stärksten Theile drei Zoll im Durchmesser haltende Pflanze ihre wahrhaft schönen Blumen, die bis jetzt keinem Schriftsteller bekannt gewesen zu sein scheinen, und die in Hinsicht auf Größe und Zartheit denen von **C. grandiflorus** gleichen, wenn sie nicht noch schöner sind; sie sind weiß mit grünlichem Anfluge.

Betrachten wir die sonderbaren Formen vieler dieser Pflanzen, die Größe und Schönheit der Blumen bei den meisten Arten, so wundert es uns nicht, daß diese Pflanzen-Familie der Liebling der Pflanzen-Kultivateurs heutigen Tages geworden sind, von denen, durch den ausgebreiteten Verkehr mit Südamerika, man möchte sagen, beinahe monatlich neue Formen eingeführt werden. Vielleicht kein Theil der neuen Welt bie-

tet dem Auge solche Cacteen-Sammlungen dar, als wir sie jetzt in Europa finden. Man sagt, Großbritannien besitze jetzt mehr Cedern vom Libanon, als der Berg Libanon selbst; dasselbe glauben wir von den Cacteen. Der große Continent, von den mäßigen Theilen in Nordamerika bis zur südlichsten Grenze von Chiloë hat unsere Gärten damit versorgt. Frankreich, Holland *) und Berlin kultiviren sie im großen Maaßstabe, und es wäre sonderbar, wenn durch die großen Handelsverbindungen Englands auch dessen Cacteen-Sammlungen nicht bald obenan ständen. Wir glauben gewiß, daß der Garten zu Woburn-Abbey die schönste Sammlung von Cacteen hat, sowohl der Zahl als der schönen Exemplare nach, während die Sammlung des Prediger Williams zu Hendon die reichste an Melo- und Echinocacten ist, und die des verstorbenen Lambert zu Boyton-House, Wiltshire, sich durch Cereen und Opuntien auszeichnet.

(*Taf.* 3923.)

Myanthus deltoideus *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein Bewohner des britischen Guiana. Die Blumen sind gelb und grün, mit purpurnen Fleckchen.

(*Taf.* 3924)

Mimulus roseus; var. Maclainianus. **

(Didynamia Angiospermia. Personateae.)

Diese Hybride übertrifft die bereits bekannten californischen Arten, M. roseus und cardinalis, sowohl an Schönheit als Farbenpracht der Blumen, und wird ohne Zweifel ein Liebling der Blumisten werden. Sie wurde nach Herrn Maclain, Floristen zu Harolds-Croß bei Dublin, der sie aus Samen von M. roseus, befruchtet mit einer anderen Art erzog, genannt. Herr Maclain sagt, sie gedeiht am besten in einer nahrhaften leichten Erde, in einem Untersatznapf mit Wasser und in einem Warmhause. Die Blumen ertragen nicht viel Sonnenschein.

*) Auch in Belgien, im Garten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Salm-Reifferscheid-Dyck auf Dyck. Siehe dessen neuestes Verzeichniß: Cacteae in Horto Dyckensi cultae. 1841.

**) Diese Pflanze ist bereits in diesem Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung pag. 64. erwähnt und empfohlen.

Die Redaction.

(*Taf.* 3925.)

Digitalis lutea L. var. α fucata *Lindl.*

[D. fucata Ehrh.; D. purpurascens γ De Cand.]

(Didynamia Angiospermia. Personateae.)

Es ist ohne Zweifel einem jeden Pflanzen-Kultivateur, der Digitalis in seinem Garten kultivirt, bekannt, daß sie sehr geneigt sind, zu hybridisiren. Obige Pflanze ist eine große Zierde der Blumenbeete; sie erreicht eine Höhe von 3—4 Fuß, und blüht eine lange Zeit während der Sommermonate. Die Blumen sind gelb und etwas geröthet.

Berichtigung.

Für die Taf. 3904. (Siehe auch Allgemeine Gartenzeitung IX. pag. 284.) Statt: als Arctostaphylos nitida abgebildete Pflanze, lies: A. discolor.

Literarische Anzeige.

Bei **F. A. Herbig** in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Handbibliothek für Gärtner

und Liebhaber der Gärtnerei, bearbeitet von dem Königl. Garten-Direktor Lenné, den Königl. Hofgärtnern C. J. und G. A. Fintelmann, W. Legeler, und Th. Nietner, dem Kunstgärtner P. F. Bouché und Dr. A. Dietrich. — Von diesem überaus günstig aufgenommenen Werke sind vollständig erschienen: Mathematik, Zeichenkunst, Physik und Chemie in ihrer Anwendung auf die gesammte praktische Gärtnerei, mit 15 Kpfrt. 2 Thlr. — Botanik 1. Thl. theoretische — 2. u. 3. Thl. praktische (Beschreibung der Gewächse) 5. Thlr. 17½ Sgr. — Küchengärtnerei 2 Theile. mit 2 Kpfrt. 3¼ Thlr. — Obstbaumzucht 2 Theile mit 4 Kpfrt. 3¾ Thlr. — Blumenzucht 3 Theile 5¼ Thlr. — Wildbaumzucht 2 Thlr.

Nauckſche Buchhandlung.

№ 14. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. April.

Ueber
Sarcoglottis *Presl.*

Vom

Herrn Dr. Klotzsch.

Häufig ergeht es den Pflanzengattungen wie dem Talent, obgleich nicht übersehen, finden sie erst spät die ihnen gebührende Anerkennung. So hier. Die Gattung Sarcoglottis, welche von dem Professor Presl in Prag *) aufgestellt wurde, ist bisher nicht, wie sie es verdiente, gewürdigt worden. Selbst der Professor Lindley in London, welcher sich mehr als irgend Jemand mit der systematischen Bearbeitung der Orchideen, wozu diese Gattung gehört, beschäftigt, und durch seine Publikationen beweist, daß er es mit dem besten Erfolge gethan, hat mehrere zu dieser Gattung gehörende Arten nicht nur habituel gekannt, sondern näher untersucht, ohne ihr das ihr zustehende Gattungsgemeinrecht angedeihen zu lassen.

In einer kurzen Bemerkung über diesen Gegenstand *) spricht sich derselbe dahin aus, daß Sarcoglottis nur als eine Sektion der Gattung Spiranthes zu brauchen sei, wenigstens

*) Reliquiae Haenkeanae I. pag. 95.

*) The Genera and Species of orchideous plants p. 463.

könne er keinen wesentlichen Unterschied, der diese beiden Gattungen zu trennen vermöge, finden; die Merkmale dieser beiden Gattungen beruheten auf so geringen Abänderungen in der Form, Größe und Richtung der Blüthentheile, daß sie nothwendig vereinigt bleiben müßten.

Im hiesigen botanischen Garten hatte ich Gelegenheit die wohlriechende **Sarcoglottis picta (Spiranthes picta Lindl., Neottia picta Sims)**, eine Varietät vorstehender Art mit ungefleckten Blättern, **Sarcoglottis grandiflora (Spiranthes picta var. β Lindley, Neottia grandiflora Hooker)** und **Sarcoglottis rufescens Fischer)** im lebenden Zustande zu untersuchen, und als Ergebniß dieser Untersuchungen erlaube ich mir nachstehende Gattungs-Diagnose zu übergeben.

Sarcoglottis *Presl. l. c.* **Perigonii foliola exteriora lateralia majora, reflexa, labello supposita, in saccum ampullaceum antice rima solutum, ovario per totam longitudinem decurrentia, supremum cum interioribus arcte-adhaerens. Labellum apice dilatatum, infra rimam anticam cum pagina interiore sacci connatum, elongato-concaviusculum, columnam amplectens, basi liberum, sagittatum. Columna brevis. Anthera dorsalis, stipitata, bilocularis. Pollinia 2, pedicellata, lineari-clavata, longitudinaliter profunde sulcata, glandulae communi affixa.**

Herbae epigaeae Americae tropicae; radicibus fasciculatis, crassis, cylindricis, tomentosis; foliis radicalibus, magnis, lanceolatis; scapo vaginato; spica multiflora; floribus magnis erectis basi tortuosis.

Vergleicht man hiermit die Gattungs-Diagnose von Spiranthes, wie ich sie im ersten Bande der Icones plant. rar. horti Regii bot. Berol. p. 26 gegeben habe, so ergeben sich, außer den von dem Professor Lindley angedeuteten geringen Abänderungen, auch noch einige weniger geringe Unterschiede.

So sind z. B. die Pollenmassen der Gattung Spiranthes sitzend, die der Gattung Sarcoglottis gestielt. Bei Spiranthes entspringt die äußere wie die innere Blüthenhülle an der Spitze des Fruchtknotens, hier ist dies nur mit dem obersten der äußeren und den beiden oberen der inneren Blüthenhülle der Fall, während die beiden unteren Theile der äußeren Blüthenhülle in Form eines aufgeblasenen Sackes, der oberwärts aufgeschlitzt ist, mit der vordern Seite des Fruchtknotens bis zur Basis zusammenhangen, und das Labellum unterhalb des Schlitzes mit der inneren Fläche des Sackes verwachsen, an der Basis in zwei freie, pfriemenförmige, etwas breit gedrückte Anhängsel ausläuft.

Außerdem hat Spiranthes einen gedrehten Fruchtknoten, bei Sarcoglottis ist dagegen nur das kurze Stielchen gedreht, welches den Fruchtknoten stützt. Nach meinem Dafürhalten Unterschiede, wie sie zur Charakterisirung einer Orchideengattung, die nun einmal von der Natur auf Merkmale der Geschlechts- und deren Hülltheile beschränkt ist, gefunden werden können.

Indem ich nun hinreichende Gründe für das Gattungsrecht von Sarcoglottis herbeigebracht zu haben glaube, erlaube ich mir noch zu bemerken, daß die von dem Professor Lindley zu seiner Sektion Sarcoglottis gezogenen Arten: **Spiranthes bonariensis, hirta, villosa** und **longiflora** bestimmt nicht hierher gehören. Ob sie bei Spiranthes verbleiben können, muß dem Erfolge einer genauern Untersuchung dieser genannten Arten anheimgestellt bleiben.

Mir sind von Sarcoglottis nur nachstehende Arten bekannt:

Sarcoglottis picta. Foliis radicalibus oblongis, acuminatis, basi attenuatis; scapo versus apicem floribusque villosis; floribus odoratis, perigonii foliolis albis, acutis; labello revoluto, apice obtuso.

α variegata. Foliis maculatis, roseo-costatis.

Spiranthes (Sarcoglottis) picta α Lindley The Genera and Species of Orchideous plants p. 475. Neottia picta R. Brown Hort. Kew. 5. p. 199 Sims Botanical Magazine t. 1562.

β immaculata. Foliis saturate-viridibus unicoloribusque albido-costatis.

Diese beiden Varietäten stammen aus Westindien und werden schon seit einer Reihe von Jahren im hiesigen botanischen Garten kultivirt. Der angenehme Geruch, den die Blüthen verbreiten, und die Blüthezeit, welche ziemlich lange währt und zu einer Zeit fällt, wo im Allgemeinen nicht viel blühet, (vom Januar bis März) empfiehlt die Kultur dieser beiden Varietäten gar sehr. Die zweite Varietät scheint in England nicht bekannt zu sein, ihr geschieht wenigstens in keinem Kataloge, noch in dem citirten Lindley'schen Werke Erwähnung; die von dem letzteren aufgestellte zweite Varietät gehört der folgenden geruchlosen, gelblich-grünblühenden Art an.

Sarcoglottis grandiflora. Foliis radicalibus spathulatis, acutis, laete-viridibus; scapo versus apicem floribusque pubescentibus; perigonii foliolis flavido-viridibus, exterioribus inferioribusque falcatis, obtusis; labello deflexo, tridentato.

Spiranthes picta β Lindley The Genera and Species of Orchideous plants p. 475. Spiranthes grandiflora Hooker Bot. Mag. t. 2730.

Diese Art wurde von Douglas in Brasilien, von R. Schomburgk in dem britischen Guiana und von Eduard Otto in der nächsten Umgebung von Caracas gefunden und lebend eingeführt.

Sarcoglottis rufescens. Foliis radicalibus spathulatis, acutis; scapo glabro; floribus villosis; perigonii foliolis angustis, sordide-albidis, dein rufescentibus, versus apicem glabris; labello patentissimo, acuminato.

Spiranthes rufescens Fischer Hortus Petropolitanus.

Beim Trocknen werden die Blüthen dunkelbraun. Das Vaterland ist nicht genau bekannt.

Sarcoglottis speciosa *Presl. Rel. Haenk. I. p.* 95. ist in Peru zu Hause, und unterscheidet sich durch ein an der Spitze ausgerandetes Labellum.

Ob die von dem Professor Lindley Miscellaneous Matter of the Botanical Register 1842, p. 20. beschriebene Spiranthes (Sarcoglottis) cerina hierher gehört, ist sehr zweifelhaft; wahrscheinlicher, daß sie zur Gattung Stenorhynchus Richard gehört, denn erstens sagt er von seiner Pflanze, daß die Blätter erst nach der Blüthe erscheinen, was bei vielen, wenn nicht bei allen Arten von Stenorhynchus, nicht aber bei Sarcoglottis der Fall ist; und zweitens erwähnt er in der beigegebenen Beschreibung, daß die aus Guatemala stammende Spiranthes cerina zu der Sektion der Gattung Spiranthes gehöre, zu welcher die alte Neottia speciosa Jacquin den Typus biete, und wozu Presl den Namen Sarcoglottis verwendet habe. Da nun bekanntlich Neottia speciosa die Grundspecies für Stenorhynchus bildet, Sarcoglottis speciosa aber eine himmelweit verschiedene Pflanze ist, so kann man annehmen, daß diese Verwechselungen von Namen und Kennzeichen einem Gedächtnißfehler zuzuschreiben sind, und es jedenfalls Stenorhynchus cerina nicht Spiranthes cerina heißen soll.

Kultur
der im hiesigen botanischen Garten befindlichen Sarcoglottis-Arten.

Vom

Herrn Eduard Otto.

Der hiesige botanische Garten besitzt die vier ersten der oben beschriebenen Arten. Sie sind sämmtlich Land-Orchideen, und um sie als schöne und kräftige Exemplare zu ziehen, werden sie in nicht zu tiefe Näpfe gepflanzt, da sich ihre dicken, fleischigen Wurzeln mehr auf der Oberfläche der Erde ausbreiten, und selten tief in dieselbe eindringen, weshalb auch die Näpfe von ziemlicher Dimension sein müssen. Ende Decembers schon zeigen sich die Blüthenknospen, die dann volle zwei Monate zu ihrer Ausbildung bedürfen. Während dieser Zeit verlangen sie viel Wasser und Wärme. Haben die Pflanzen abgeblüht, so zeigen sich schon neben den alten Stengeln, ehe dieselben absterben, junge Triebe, und es ist nun die beste Zeit sie zu verpflanzen. Die Erde wird von den alten Wurzeln so viel als möglich entfernt, und die Pflanzen dann in einer Mischung von ⅔ Heide- und ⅓ Lauberde, Sand und Lehm gepflanzt. Die Land-Orchideen gedeihen in einer solchen Mischung besser als in reiner Heideerde, selbst bei der Gattung Catasetum ist sie der Heideerde vorzuziehen, sobald sie nur mit Steinen untermischt und die Töpfe mit einer guten Unterlage von Scherben versehen sind, damit das Wasser frei abfließen kann. Will man die Pflanzen vermehren, so geschieht dies am besten beim Verpflanzen durch Theilung des Wurzelstockes, da sich an demselben mehrere junge Triebe zu zeigen pflegen.

Nach dem Versetzen werden die Pflanzen nicht zu naß gehalten, ja, bevor sie nicht zu wachsen anfangen, muß man sie ganz trocken halten. So wie sich indessen junge Triebe zeigen, werden sie angefeuchtet, und je nachdem die Pflanze in ihrer Vegetation Fortschritte macht, immer stärker und stärker begossen. Mit dem Spritzen hat man sich jedoch sehr vorzusehen, und darauf zu achten, daß ja kein Wasser in den Blattachseln stehen bleibt, weil dadurch leicht Fäulniß erzeugt wird.

Die Sarcoglottis grandiflora, die ich unweit Caracas in der Quebrada Chacaito, 4000 Fuß über dem Meere fand, wächst dort unter niedrigem Gesträuch, auf einem dicht an ei-

nem Bache gelegenen Felsen, der keine drei Zoll hoch mit Erde bedeckt ist. In ihrer Gesellschaft wächst die durch ihre bunten Blätter so schöne **Spiranthes Lindleyana Kl.**

Obgleich die Blüthen der **Sarcoglottis**-Arten sich weniger durch Farbenpracht auszeichnen, so besitzen doch einige Arten, namentlich **S. picta α variegata** und **S. picta β immaculata**, einen sehr starken, lieblichen, dem des Rosengeraniums ähnlichen Geruch, was schon hinreicht die Pflanzen zu empfehlen.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

21. Pitmaston'sche schwarze Scharlach-Erdbeere. Pitmaston Black Scarlet Strawberry.

Synonyme: Frühe Pitmaston'sche schwarze Scharlach-Erdbeere.

Eine Samenpflanze, welche im Jahre **1818** in dem Garten von John Williams zu Pitmaston, in der Nähe von Worcester, aus dem Samen der alten schwarzen Erdbeere, welcher wahrscheinlich durch den Pollen der in der Nähe derselben gestandenen Rosen-Erdbeere befruchtet worden war, gezogen worden ist, da sie mit dieser sehr große Aehnlichkeit hat. — Sie wurde ursprünglich als frühe schwarze Erdbeere von Pitmaston aufgenommen.

Sie trägt sehr reichlich, reift aber später als manche andere Scharlach-Erdbeere. Die Frucht ist mäßig groß, länglich, mit einem Halse, dunkel purpurroth, etwas behaart; die Samen haben dieselbe Farbe als die Früchte auf der nach außen gekehrten Seite, und sind gelb auf der andern, sie liegen nicht tief; die Zwischenräume sind mehr flach; das Fleisch ist scharlachroth gefärbt und hat ein kleines Herz; das Mark ist zart, süß, mit einer angenehmen Säure gemischt, und hat etwas von dem Geschmack der Rosenbeer-Erdbeere. Der Kelch ist sehr groß und ausgebreitet, zuweilen zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind hoch, schwach, fast glatt; die Blättchen klein, grob und unregelmäßig gesägt, glänzend hellgrün, ihre Ränder haarig. Die Ausläufer sind zahlreich, röthlich auf der Oberseite. Die Schafte sind sehr kurz, etwas haarig, steif, mit langen dünnen Blumenstielen; die Blumen sind groß, und die Blumenblätter färben sich bei trockenem Wetter mit blaßroth.

Im Aeußern gleicht diese Erdbeere der Rosen-Erdbeere, die Blätter sind jedoch schwächer, glatter und nicht so blaugrün; die Frucht hängt wegen der Kürze der Schafte und wegen der Schwäche der Blumenstiele zur Zeit der Reife nahe an der Erde. Nach Williams soll diese Sorte in leichtem Boden 3—4 Jahre ergiebig bleiben, auch sollen die Früchte von alten Pflanzen vorzüglicher sein und höher vom Boden wachsen.

22. Herbst-Scharlach-Erdbeere. Autumn Scarlet Strawberry.

Diese Erdbeere wurde von Thomas Andrew Knight in seinem Garten zu Downton im Jahre **1817** aus Samen von Knights großer Scharlach-Erdbeere, befruchtet mit dem Pollen der alten schwarzen Erdbeere, gezogen.

Sie trägt gut. Die Frucht hat ungefähr die Größe der alten Scharlach-Erdbeere, ist eiförmig, mit einem Halse, von einförmigem, dunkelglänzendem Roth; die Samen sind gelb, tief eingesenkt, mit erhabenen Zwischenräumen, das Fleisch dicht, fest, blaß scharlachroth, von gutem Geschmack. Der Kelch ist groß und ausgebreitet. Die Blattstiele sind haarig, die Blättchen klein, länglich, grob gesägt auf der Oberseite etwas behaart, glänzend, hellgrün. Die Ausläufer sind zahlreich, grünlich gelb. Die Schafte sind sehr kurz, steif, haarig, ästig, mit langen Blumenstielen, die Blumen sind groß und spät.

Der Hauptwerth dieser Sorte besteht in der Spätreife ihrer Frucht, denn diese reifen, wenn alle anderen, mit Ausnahme der Alpen-Erdbeeren, aufgehört haben zu tragen. Ihre Ergiebigkeit macht sie ebenfalls der Kultur werth.

23. Schmalblättrige-Scharlach-Erdbeere. Narrow-leaved Scarlet Strawberry.

Ist gleichfalls eine von Th. Andr. Knight erzielte Varietät, und aus derselben Kreuzung als die vorige hervorgegangen.

Sie trägt gut, reift aber später als die meisten dieser Klasse. Die Frucht ist mittelgroß, conisch, mit einem Halse,

haarig, bei der Reife einförmig hellscharlachfarben; die Samen vorspringend mit flachen Zwischenräumen; das Fleisch fest, dicht, blaß scharlach, mit einem ziemlich guten Geschmack. Der Kelch ist groß und zurückgebogen. Die Blattstiele sind von mittlerer Länge, schmächtig, mit langen Haaren dünn bedeckt; die Blättchen sehr lang, schmal, flach, zurückgebogen, mit breiten groben Sägezähnen, die Oberfläche ist haarig. Die Ausläufer sind zahlreich, klein und hellgrün. Die Schafte sind sehr kurz, haarig, ästig, mit kurzen Blumenstielen; die Blumen groß und spät.

24. Knight's große Scharlach-Erdbeere.
Knight's large Scarlet Strawberry.

Synonyme. Knight's Scharlach-, amerikanische Scharlach-, große amerikanische-, behaart blättrige-, große Scharlach-Erdbeere.

Diese Erdbeere war früher in mehreren Handels- und Privat-Gärten unter der Benennung der Mutter der Downton Erdbeeren (female Parent of the Downton) bekannt. — Knight erhielt sie einige Jahre früher von James Augustus Hunter, in Birmingham, in dessen Garten dieselbe als amerikanische Scharlach-Erdbeere eingeführt worden war. Da diese Bezeichnung aber schon eine früher beschriebene Sorte erhalten hatte, war ein anderer Name nöthig. — Ursprünglich wurde sie von Walter William Copper aus amerikanischem Samen gezogen. — Unter „Scharlach-Erdbeere von Bath" erhielt sie der Garten der Gesellschaft gleichfalls mehrere Male, allein diese Benennung ist entschieden falsch.

Die Frucht ist entweder rundlich oder etwas conisch, hell cochenilleroth, über mittelgroß; die Samen liegen tief, mit erhabenen Zwischenräumen; das Fleisch ist beinahe weiß, zart, von lieblichem Geschmack. Die Blätter sind dicht, sehr groß; die Blattstiele hoch, stark und sehr weichhaarig; die Blättchen länglich, groß, zuweilen concav, zuweilen conver, zurückgebogen mit groben Sägezähnen, ihre Obenseite haarig, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind stark, grün und zahlreich. Die Schafte haben die halbe Länge der Blattstiele, sind aufrecht, mit nahe anliegenden weichen Haaren; die Blumenstiele sind kurz; die Blumen mittelgroß, mit schmalen Blumenblättern, und öffnen sich spät. Die Blätter erhalten sich ganz vollkommen während des Winters.

Diese Erdbeere ist zwar nicht ergiebig, aber sie trägt erst spät im Jahre, und bringt schöne Früchte, welche jedoch so zart sind, daß sie nicht gut transportirt werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru.

Vom Herrn von W.....

Mitgetheilt vom

Herrn J. A. Hayn zu Waldenburg in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Ich habe auf den gestrigen Tag gut geschlafen. — Frühstücken Sie nun mit mir. Auf den Reisen im Innern ist nicht immer Kaffe u. dgl. früh zu bekommen; Sie müssen daher schon mit dem, was sich darbietet, vorlieb nehmen. Es wird demzufolge gleich ein Chape aufgetragen werden, ein Gericht, welches in der Regel aus Kartoffeln, Fett, Fisch, Käse, Zwiebeln und Eiern besteht. Darauf wird ein Beefsteak von Schweinefleisch, nebst Kartoffeln, 2 Eiern und gebratenen Platanos gegessen, und darauf eine gute Portion Chocolate, mit Wasser abgekocht, getrunken. Sie müssen hierbei aber wissen, daß das Ihr zweites, bei mir aber das erste Frühstück ist, da ich zu letzterem Ihnen auch nur ein gutes Glas Wasser bieten könnte! Die vorstehende Kleinigkeit wird um 9 Uhr früh vertilgt und, im Sattel sitzend, bis 3 oder 4 Uhr gemächlich verdaut. Dann folgt die zweite Auflage, bestehend in Suppe, Fisch, Hammelkeule mit Kartoffeln und Früchten zum Nachtisch; gewöhnlich Apfelsinen, die freilich manchmal noch nicht die rechte Reife haben, aber doch consumirt werden. Dazwischen kommt dann und wann auch eine **Palta**, welche die Stelle des Salates recht gut vertritt; denn wie Sie wissen, ißt man dieselbe mit Salz, Pfeffer, Essig und Oel, macht mit der Gabel in der Schaale einen Brei, und läßt diesen vermittelst des Löffels seinen Gang passiren. Eben so wird die **Cheremolia** ausgelöffelt.

Daß man hier nichts auf Wagen transportirt, wissen Sie; Alles auf Pferden, Maulthieren, oder Eseln. Wenn die Weiber ihr Gras und Alfalfa zum Verkauf bringen, haben sie die Gebunde auf beiden Seiten und über dem Thiere hoch aufgethürmt, sie selbst aber gehen nicht hinterher, sondern stehen hinten auf.

Sehr selten sind die Indianer zutraulich; wenigstens zeigen sie meisten Falles das größte Mißtrauen. Heute jedoch, kamen zwei indianische Mädchen zu mir, von denen ich öfter Früchte, besonders Tumbo kaufte. Anstatt daß sie mir aber heut die Samen der Mani *) bringen sollten, kamen sie nur mit dem Kraute derselben, welches für das Vieh als Futterkraut sehr geschätzt wird. Diese kleinen Mädchen wurden heut so zutraulich gegen mich, daß sie mich beide auf meinen Knieen sitzend, wie ihren Vater schmeichelten und liebkoseten, und für kommenden Sonntag zum Chicha (Branntwein aus Urnis) einluden.

Die Indianer riechen nicht so abscheulich wie die Neger, obgleich sie wenig für ihre Reinlichkeit besorgt sind. Ihre Haut wird höchstens in 14 Tagen einmal der Waschung unterworfen, wenn sie sich etwa im Meere das Blut nicht abgekühlt haben.

Die Race an der Küste ist nicht schön; es sind kurze dicke Gestalten — aber weiter hinauf im Gebirge, dort, wo kein Schnee fällt, wohl aber Strichregen, sind sie schlank und von schöner Gesichtsbildung, von hellerer Hautfarbe, rothwangig und nicht plump-dick; auch lieben sie größeren Kleideraufwand. Läuse aber haben diese wie Jene, und — genießen sie.

Es giebt hier eine Pflanze, der Beschreibung nach einer **Passiflora** ähnlich, welche man **Huaca** nennt, und die hier wie eine Universal-Medizin gebraucht wird. Das Holz von dieser Pflanze habe ich gesehen und gekostet; es hat einen sehr bittern Geschmack. Ihren Namen hat die Pflanze von einem Vogel, der besonders den Schlangen nachgehen soll — erhalten. Man sagt, daß derselbe nach dem Genuß der Schlangen die Blätter oder Früchte dieses Strauches fresse, und dies gab Veranlassung diese Pflanze officinel gegen Schlangenbisse anzuwenden, und zwar mit Erfolg. Der Vogel schreit „**huaca-huac-ca**," und soll eine Papageyen Art, wenigstens derselben ähnlich sein; aber der Beschreibung seiner Zunge und seiner Klauen nach, möchte ich ihn eher zu den Raubvögeln zählen.

---

*) Mani ist eine Wickenart, mit gelber Blüthe. Die Wurzel hat Knollen, welche geröstet einen nußartigen Geschmack haben, obwohl ich ihn wegen des beißenden Nachgeschmacks nicht liebe, den man nur durch starken Genuß der Knollen vertreiben kann. In der Sprache der Citchoa heißt Mani Leidenschaft.

Ihren Wunsch nach Samen von der Palta habe ich mit Willen bis jetzt unbefriedigt gelassen, und zwar weil die Keimfähigkeit derselben so groß ist, daß sich die Wurzeln schon in der Luft entwickeln; deshalb werden sie hier zur Zierde auf Champagner-Gläser, die mit Wasser gefüllt sind, gesetzt, und sie wachsen so bis 2′ Höhe; ihrem Habitus nach gleicht die Pflanze dem **Laurus**.

Die Weingärten bei Yca Ycarci und Pisco (Depart. Lima) haben ein ganz anderes Ansehen wie bei uns. Der Wein bei uns wird in den Bergen, oft auch in den Gärten kurz, oder auch mehr oder weniger nach Kecht's Methode, gehalten; hier aber sucht man zuförderst die Rebe zu einem Stamme zu ziehen, 5—6′ hoch; stutzt ihn sodann ein, damit er eine Krone bilde; aus dieser läßt man 3—4 Reben wie Aeste auslaufen, welche jede nach 5—6′ Länge wieder eingestutzt, eine Krone bildet. Das Tragholz wird bis auf 4—6 Augen zurück geschnitten; diese Stöcke stehen in den Uhingärten 10′ entfernt, und lehnen sich über Reifen. Zwischen den Reihen der Stöcke werden Furchen gegraben, um zur Zeit der Bewässerung das Wasser aufzunehmen und durchlaufen zu lassen. Alle Weingärten sind in regelmäßige Quartiere getheilt, welche aber niedriger als die durchlaufenden Wege, gelegen sind. Man hat besonders darauf Acht, daß die Quartiere geschlossen sind, so daß, wenn man auf einem Wege steht, das Quartier einer grünen Decke gleicht. Der Weinstock verliert in diesem Monat (Juny) gänzlich; und erst Ende August fängt er an wiederum zu treiben, welches durch Bewässerung beschleunigt wird. Die Zeit der Blüthe ist Ende Octobers, und im Februar tritt die Reife ein, die im März, wo die Frucht geerndtet wird, vollendet ist. Im Juny hat der Wein seine Gährung überstanden. Sobald die Traube sich zu färben anfängt, bricht man wie bei uns das Holz aus, sorgt jedoch dafür, daß dieselbe beschattet sei, da man annimmt, daß dem Rebensafte die unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen schade.

Der größte Theil des Traubensaftes wird zu Branntwein benutzt, wozu die Apparate aus der ältesten Zeit stammen.

Man tritt vor dem Pressen die Trauben mit den Füßen klein, und nimmt so viel als möglich die Stengel dabei heraus. Aus der Presse läuft der Saft in ein gemauertes Gefäß, das unter freiem Himmel steht, und von diesem in ein zweites, wo es die Gährung überstehen muß. Dann wird der

Wein von hieraus in Kessel gelassen, die mit runden Hüten versehen, mit fließendem Wasser gekühlt werden, um die Dämpfe niederzuschlagen. Diese laufen durch eine gerade Röhre, welche in einem gemauerten Behälter liegt, dem immerwährend frisches Wasser zufließt. Das erhaltene Product wird hierauf abermals über die Blase getrieben, und giebt dann einen schwachen, aber wasserhellen und wohlschmeckenden Branntwein, wovon die ordinäre Sorte Pisco — die andere bessere aber, von Muscatellen-Trauben, Italia heißt. Da hier Mangel an Holz ist, so werden zum Aufbewahren und Versenden dieser Branntweine keine Fässer, sondern thönerne Krüge angewendet. Ein solcher Krug soll 1½ Ctr. Branntwein enthalten, aber er wiegt gewöhnlich nur mit dem Kruge so viel. Zwei solcher Krüge (Bodijas) machen eine Maulthierladung. In Yca werden jährlich angeblich bis 40,000 Bodijas gefertigt, wovon man aber 11½ % Abgang und Bruch auf dem Wege rechnet. Außer in diesen thönernen Krügen versendet man den Branntwein, wie auch den Wein, in Schläuchen von Schweinshaut, wo dann indeß der Inhalt immer einen geringeren Werth hat, weil er durch das Leder einen Beigeschmack bekommt, und außerdem 8⅔ % Abgang durch Verdunstung, oder ½ % durch Zerplatzen der Schläuche hat.

Der hiesige Wein ist übrigens bei irgend guter Behandlung sehr wohlschmeckend und würde bei vergrößerter Aufmerksamkeit unter den feinen Qualitäten europäischer Weine nicht den letzten Rang einnehmen. Er hat ziemlich den Brodgeschmack des essentiellen Ungarweines, und eine angenehmere Süße als der Malaga. Der Herbe gleicht einem Xeres ohne Sprit, und beide haben starkes Bouquet. Der im Lande erzeugte Wein befriedigt übrigens noch nicht das Bedürfniß; man fängt daher an den Anbau zu vergrößern, und die durch die Revolution zerstörten Plantagen wieder herzustellen. Der Boden von Pisco und Yca ist auf Kreide aufliegender Sand. Zum Klären des Weines schreitet man selten; in diesem Falle jedoch bedient man sich dazu hier nur der Eier oder der Hausenblase. Die ausgepreßten Hülsen werden nicht weiter benutzt, obgleich sie gewiß noch Branntwein liefern würden.

(Wird fortgesetzt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. Februar 1842.

(*Taf.* 3926.)

Oncidium pubes *Lindl.* var. flavescens.

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dieses niedliche **Oncidium** ist ein Bewohner von Brasilien, wo es zuerst durch Douglas und später durch Herrn Gardner auf dem Orgel-Gebirge gefunden wurde. Es blüht im October mit gelben, orange gefleckten Blumen.

(*Taf.* 3927.)

Arctostaphylos pungens *Humb. Bonpl. et Kunth.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Von diesem niedlichen Strauch sandte Herr Blair Samen aus Mexico ein, und blühten die aus diesem erzogenen Pflanzen zum Erstenmale im Februar 1841 im botanischen Garten zu Glasgow. A. v. Humboldt entdeckte ihn zuerst in erhobenen Gegenden bei Moran und Villalpando. Andrieux fand ihn in Oaxaca und Hartweg bei Zacatecas. Obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß die Pflanze der echte **A. pungens Humb. et Kunth** ist, so fragt es sich doch, ob er von **Arbutus tomentosa Pursh and Hooker Bot. Mag. t. 3330** verschieden sei. Die Hauptcharactere sind die fehlenden Haare an den Stengeln und Blattstielen, und die kleinen Blätter, die spitzer, stumpfer oder herzförmiger an der Basis sind.

Die Pflanze ist hart, und dürfte ziemlich gut im Freien aushalten. Die Blumen sind klein und weiß, mit grünlich-rosenrother Schattirung.

(Die Berichtigung wegen A. nitida siehe in der vorhergehenden Nummer.)

Literarisches.

Monographia generum Aloës et Mesembrianthemi. Auctore Josepho Principe, de Salm-Reifferscheid-Dyck. Fasciculus quartus. Düsseldorpii in instituto lithographico Arenz et Comp. Fol.

(Siehe Allg. Gartenz. 4. p. 30. und 5. p. 232.)

Gewiß wird jeder Pflanzenfreund und Botaniker gleich uns die Fortsetzung dieses ausgezeichneten Werkes mit Freude aufnehmen, da es das einzige ist, was diese beiden Gattungen mit Gründlichkeit behandelt, und bei den Bestimmungen der so schwierigen Arten derselben als Leitfaden benutzt werden kann. Diese vierte Lieferung enthält 20 Aloës und 36 Mesembrianthema, sowohl beschrieben als abgebildet, und sind die Beschreibungen mit derselben Gelehrsamkeit, die wir von jeher an den Arbeiten des Durchlauchtigsten Herrn Verfassers bewundert haben, abgefaßt; auch die Abbildungen lassen durchaus nichts zu wünschen übrig, da sie nicht allein ein getreues Bild der Pflanze geben, sondern auch Analysen der Blüthentheile enthalten, wobei eine Blume oder ein Kronenblatt, und ein Stückchen Blatt colorirt sind, um die Färbung dieser Theile zu zeigen, während das übrige zwar schwarz aber sehr kenntlich ausgeführt ist. Bei dieser gelungenen Ausführung können wir unser bereits früher gefälltes lobendes Urtheil nur wiederholen, und stnd überzeugt, daß Jeder, der das Werk gesehen hat, mit uns über die Brauchbarkeit und Vorzüglichkeit desselben übereinstimmen wird.

Die in diesem Hefte abgebildeten Pflanzen sind folgende:

Aloë concinna, erecta, laetevirens, altilinea denticulata, translucens, abyssinica, soccotrina, purpurascens, spinulosa, ferox, Bayfieldii, elongata, decipiens, nitida, trigona, intermedia, verrucosa, scaberrima, obtusifolia, mollis.

Mesembrianthemum nobile, Salmii, scalpatrum, fragrans, grandiflorum, calamiforme, capitatum, acinaciforme, lacerum, mutabile, gracile, anceps, asperum, compressum, patulum, blandum, noctiflorum, bicolorum, inaequale, stenum, tenuifolium, macrorhizum, brevifolium, micans, candens, hispidum, barbatum, echinatum, nitidum, spinuliferum, cordifolium, anatomicum, concavum, crassicaule, Tripolium, pomeridianum.

Es wäre zu wünschen, daß sich jeder Gärtner, der sich mit der Kultur der beiden Gattungen beschäftigt, des obigen Werkes als Wegweiser bediente, um seine Arten richtig zu benennen. Dadurch würde auch der Absatz dieses so billigen Prachtwerkes vermehrt, und sowohl dem Herrn Verfasser als der Verlagshandlung wenigstens ein kleiner Ersatz für ihre Mühe und Kosten gewährt werden, die sie auf die Ausstattung desselben verwendet haben. A. D.

Literarische Anzeige.

Bei C. G. Hendeß in Cöslin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wie erzieht man

Levkoien-Saamen

der

gefüllte Stöcke in Menge giebt,

woran erkennt man ihn und verschafft sich davon Floren in höchster Vollkommenheit, Schönheit und von langer Dauer, sowohl im freien Garten als in Töpfen?

Entworfen und herausgegeben von

F. H. A. Thiele,

Prediger zu Pitzerwitz bei Pyritz in Pommern,

und mit den neueren Erfahrungen über diesen Gegenstand bereichert

von

einem Blumenfreunde.

Dritte Auflage.

gr. 12. brosch. Preis 15 Sgr.

Alles was vieljährige Erfahrung, Liebe zu den lieblichen Kindern Flora's und der Wunsch, auch Andere an seinen Freuden Theil nehmen zu lassen, erprobt und hervorgebracht, hat der Verfasser in diesen Blättern niedergelegt.

Nicht die dritte Auflage allein ist ein Beweis der Brauchbarkeit dieses Büchleins, sondern fast alle neuern Schriften über diesen Gegenstand haben aus Thiele's Erfahrungen geschöpft. Ein Blumenfreund hat diese neue Auflage mit den neuesten Erfahrungen bereichert. Dadurch ist die schon vielfach anerkannte Brauchbarkeit des Thieleschen Werkes um vieles erhöht worden, und kann daher dies Werk den Levkoienfreunden um so mehr empfohlen werden, als es sich trotz der darin gelieferten reichen Erfahrungen vor vielen andern dergleichen Broschüren durch seine Billigkeit auszeichnet. Papier und Druck sind sauber und correct, der Preis billige als bei den ersten Auflagen.

Nauckſche Buchhandlung

№ 15. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gärtens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. April.

Ueber die

Vermehrungsweise der Dahlien (Georginen) durch Pfropfen in den Spalt.

Vom

Herrn C. Melms,
Rittergutsbesitzer zu Sägebadenhau bei Greifswald.

Die Vermehrung der Georginen durch Pfropfen auf andere Georginenknollen, die keine Keimaugen bilden, ist eine von dem englischen Gärtner Blache vor etwa 20 Jahren erfundene und durch den Baron v. Tchoudy veröffentlichte Methode, welche Louis Noisette im Jahre 1825 schon umständlich beschreibt, und durch eine Abbildung noch mehr zu versinnlichen strebt. *) Allein diese Vermehrungsweise fand bis vor wenigen Jahren nur selten Anwendung, wenigstens wurde dieselbe wohl für unpraktisch gehalten, indem ich mich nicht entsinne, aus den ersten Handelsgärten Deutschlands jemals eine auf diese Weise vermehrte Pflanze erhalten zu haben; ja selbst Bosse spricht in der ersten Ausgabe seines vollständigen Handbuchs der Blumengärtnerei vom Jahre 1829 nicht

*) Vollständiges Handbuch der Gartenkunst u. s. w. von Louis Noisette, aus dem Französischen von G. C. L. Siegwart Stuttgard 1826.

einmal davon, erst in der zweiten Ausgabe von 1840 erwähnt er derselben. Im Jahre 1840 erhielt ich die ersten auf diese Weise vermehrten Pflanzen aus Erfurt, und von da an habe ich mich vielfältig mit dieser Vermehrungsweise beschäftiget, welche auf jeden Fall sehr große Vorzüge besitzt, und besonders für die Handelsgärtner von außerordentlichem Nutzen sein wird, weil das Vermehrungsgeschäft dadurch beinahe ins Unendliche sich treiben läßt.

Habe ich indessen die Vermehrung mit einer gesunden kräftigen Knolle vorzunehmen, so behandle ich unbedingt die aus der Keimkrone hervorsprossenden Schößlinge als bloße Stecklinge, indem diese Arbeit weit schneller sich bewerkstelligen läßt, als das Pfropfen, dabei auch große Sicherheit gewährt; vorzüglich, wenn man das Geschäft in einem Warmhause vornehmen kann, in sandige Heideerde stopft, und andere Bodenwärme vermeidet, als die Temperatur des Hauses an sich schon gewährt. Die Einbuße wird hiernach kaum 2 bis 3% betragen, besonders bei Anwendung von Schatten, und öfterem Gebrauch der Spritze. Das Abnehmen der Stecklinge kann in der Regel 4 bis 5 Mal geschehen, häufig aber noch weit öfter; besonders, wenn man bei dem Abschneiden der ersten Schößlinge die Vorsicht anwendet, das unterste Schüppchen an der Knolle stehen zu lassen, wo denn sicher noch einmal zwei Schößlinge aus diesen gegenständig gestellten Schuppen ausspross̃en werden, wenn wirklich hier auch nur Ein Keimauge vorhanden gewesen wäre; was indessen nur äußerst selten der Fall sein dürfte, da dieselben bei der Dahlie in der Regel in einer Gruppe auftreten.

Hat man dagegen das Vermehrungsgeschäft mit ganz schwachen Herbstknollen vorzunehmen, (die von im Juli bis September gemachten Stecklingen gewonnen wurden), und daher oft kaum in der Stärke einer mäßigen Stricknadel ausspross̃en werden; oder beabsichtiget man von Stecklingen noch wiederholt Stecklinge zu machen, so ist jetzt das Pfropfen in den Spalt durchaus an seinem Platz, und allen andern bekannten Vermehrungsarten seiner großen Sicherheit wegen vorzuziehen; denn das Stopfen mit jenen schwachen, und öfter schon etwas hohl gewordenen Schößlingen der Spitze, bleibt bei aller Vorsicht ein mißliches Geschäft, welches gar oft einen Verlust von 25 bis 50% nach sich zieht.

Zur Unterlage wähle man sich eine völlig gesunde, möglichst kleine Knolle aus, etwa von der Dicke einer Federspule, welche dabei mit hinlänglichen Saugewurzeln versehen ist, denn offenbar wurde früher dadurch sehr gefehlt, daß man die Knollen zu stark nahm, weil man von der Ansicht ausging, dadurch das kräftigere Wachsen der spätern Pflanze mehr befördern zu wollen.

Eine starke Knolle hat aber den großen Nachtheil, daß sie häufig zu einer unförmlichen Größe anschwillt, dadurch die Bildung von jungen Knollen aus dem Edelreise selbst hindert, und sonach zum Untergange des Individuums im folgenden Jahre sehr wesentlich beiträgt, indem bekanntlich die oft hohl gewordene zweijährige Knolle sich schlechter conserviren läßt, als eine einjährige. Nimmt man dagegen recht kleine Knollen, so wird hiedurch schon das Edelreis gezwungen, aus dem untern in den Spalt gebrachten Theile neue kräftige Knollen zu bilden, die sich nun auch vollkommen gut durchwintern lassen werden.

Hat man sich daher Knollen von der angegebenen Eigenschaft verschafft, so ist das Verfahren folgendes. Das zu verwendende Edelreis wird etwa ¼ Zoll unter einem Blattpaare mit einem möglichst scharfen Messer abgeschnitten, dann keilförmig zugespitzt, so daß die gegenständigen Blätter seitwärts zu stehen kommen, und der Schnitt gleich unterhalb ihres Ursprunges anfängt. Die Unterlage wird so tief von oben nach unten aufgespalten, daß das Edelreis mit dem angegebenen Blattpaare etwa eine Linie tiefer in dieselbe eingeschoben werden kann, und nun die Wunde leicht mit einem Streifen Bast verbunden. Nach dieser Manipulation wird die gepfropfte Knolle ungesäumt, mit möglichster Schonung der Saugewurzeln, in ein mit Heideerde angefülltes Töpfchen gesetzt, und zwar so tief, daß noch einige Linien hoch Erde auf die Pfropfstelle kommt. Sind nun auf diese Weise einige Knollen gepfropft, so nehme man einen 8 bis 10 Zoll weiten Blumentopf, dessen untere Oeffnung vrrschlossen wird, lege in denselben einige Stückchen Dachziegel, und stelle auf diesen die vorher gut angegossenen Töpfe mit den gepfropften Pflanzen neben und aufeinander, so viele als darin Raum haben werden.

Zum sichern Gedeihen der Pflanzen bleibt jetzt noch übrig, den großen Topf mit einer gut schließenden Glasplatte zu bedecken, und stets, wenn auch nur wenig Wasser darin zu erhalten, welches aber, wie sich von selbst versteht, nicht bis an den Boden der kleinen Töpfe reichen darf. Der große Topf trägt zur schnellen Verdunstung des hineingegossenen Wassers ver-

möge der Porosität seiner Masse außerordentlich viel bei, indem dasselbe durch die Capillarattraction bedeutend in den Seitenflächen des Topfes emporsteigt, und dadurch an Oberfläche zunimmt, wovon bekanntlich die schnellere Verdunstung abhängt. Stellt man jetzt noch den so vorgerichteten Topf in ein Warmhaus, so wird die allerschwächste Pflanze auch nicht einen Augenblich trauern, sondern vielmehr sicher fortwachsen, indem derselben die zu ihrem Fortkommen erforderlichen Elemente, nämlich hinlängliche Feuchtigkeit, Wärme und eingeschlossene Luft im vollen Maaße gewährt werden, was sich kaum auf eine andere Weise, wenigstens nicht so leicht, bewerkstelligen läßt. Nach etwa 14 Tage oder 3 Wochen wird jede Pflanze vollkommen angewachsen sein, so daß sie nun sicher ihren bisherigen Behälter verlassen kann.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

25. Hahnenkamm-Scharlach-Erdbeere.
Cockscomb Scarlet Strawberry.

Wurde im Jahre 1808. von John Wilmot zu Isleworth aus Samen von Kenn's Imperial gezogen. Mit Bezug auf ihren Ursprung, sollte sie eigentlich zur Klasse der Ananas-Erdbeeren gezählt werden; allein ihre größere Verwandschaft mit der Scharlach-Erdbeere hat ihr diese Stelle hier angewiesen.

Die Erdbeere trägt gut, reift aber spät; die Frucht ist groß, zusammengedrückt, mit einer Furche bis zur Spitze, welche sich in Gestalt einer einfachen Zähnung zeigt, wenn die Erdbeere keinen Hahnenkamm bildet; die frühen Beeren sind sehr groß und vollständig hahnenkammförmig, und zwar so sehr, daß der Kelch durch die Frucht eingeschlossen wird, indem diese das Ende des Blumenstiels rund umgiebt; ihre Farbe ist hell scharlach; die Samen sind blaß, leicht eingesenkt, mit flachen Zwischenräumen; das Fleisch ist blaß scharlachroth, dicht, mit einem großen Herzen, gut von Geschmack, aber ohne Säure. Der Kelch ist ausgebreitet, die Blattstiele sind stark, beinahe glatt; die Blättchen sehr groß, fast rund, etwas zusammengefalten, mit sehr großen und groben Sägezähnen, ihre Textur dicker als die der meisten anderen Scharlach-Erdbeeren, die Oberfläche derselben rauh, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind stark und ihrer wenige. Die Schafte, von der halben Länge der Blattstiele, sind gewöhnlich so, als ob deren zwei verwachsen wären; die Blumenstiele steif, weder lang, noch sehr verzweigt; die Blumen groß und spät.

Eine merkwürdige Erdbeere hinsichtlich ihres Aeußern. Um zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen, erfordert sie einen sehr reichen Boden. Sie nähert sich zwar der folgenden Art, aber obgleich ihre Blätter dick sind, so sind sie doch dünner und von mehr unebener Oberfläche, als bei jener. Ihre großen hahnenkammartigen Beeren, messen oft 3 Zoll bis zur Spitze. Sie wächst nur im Freien, und trägt nicht unter Glas.

26. Wilmots späte Scharlach-Erdbeere.
Wilmot's late Scarlet Strawberry.

Synonyme. Wilmot's Scharlach-, Wilmot's neue Scharlach-, Wilmot's Sämlings-, Wilmot's kaiserliche Erdbeere, Große virginische-, späte virginische Erdbeere.

Wurde gleichfalls von John Wilmot zu Isleworth um das Jahr 1815. gezogen. Sie trägt gut, und reift ihre Früchte spät genug, um denen der alten Scharlach-Erdbeeren zu folgen, so daß es dadurch eine beständige Nachfolge giebt. Die Frucht ist sehr groß, stumpf, conisch, unregelmäßig gestaltet, glänzend hellroth; die Samen sind klein, liegen tief, die Zwischenräume sind erhaben; das Fleisch weiß, in der Mitte hohl; der Geschmack mittelmäßig; der Kelch ist zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind hoch, stark, etwas behaart; die Blättchen groß, beinahe rund oder oval, flach, tief gesägt, von dicker Textur, die Oberfläche ohne Haare, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind nicht zahlreich und braun auf der Oberseite. Die Schafte haben die Länge der Blattstiele, sind etwas weichhaarig, steif zwischen den Blättern stehend; die Blumenstiele sind sehr ästig; die Blumen groß und spät. Die Frucht ist häufig auf der einen Seite blasser, als auf der andern.

Im Allgemeinen gleicht diese Sorte mehr einer kleinen Ananas-Erdbeere, als einer Scharlacherdbeere. Die Pflan-

zen verlangen viel Raum auf den Beeten. Die Frucht ist zart und wohlschmeckend, muß aber, sobald sie gepflückt ist, gegessen werden; sie verträgt keinen Transport.

Zweite Klasse.

Schwarze Erdbeeren.

1. Alte schwarze Erdbeere.

Old Black Strawberry.

Synonyme. Schwarze Erdbeere, schwarze Erdbeere von Canterbury, schwarze Ananas-Erdbeere, türkische Ananas-Erdbeere, Beacon's- und Maulbeer-Erdbeere.

Einige andere Namen, unter welchen diese Erdbeere auch vorkommt, gehören andern Sorten an, und sind dieselben deshalb nicht verzeichnet. — Beacon's Erdbeere heißt sie nach ihrem Kultivateur in Yorkshire, welcher sie, wie man sagt, aus dem Samen gezogen haben soll. Dies kann nur in so fern wahr sein, als der Same der alten schwarzen Erdbeeren dieselben Pflanzen wiedergegeben hat; denn sie ist länger als 40 Jahre bekannt. Der Name Maulbeer-Erdbeere wurde ihr mit Bezug auf die schwarze Farbe ihrer Früchte beigelegt, die darin Aehnlichkeit mit der Maulbeere haben; allein die Benennung gehört einer andern Sorte an.

Trägt nur sehr mittelmäßig, ausgenommen in gewissen Lagen. Die Frucht ist spät, und bildet sich dicht an der Erde. Die Beeren sind von mittlerer Größe, conisch, verlängert und zugespitzt, mit einem Halse, sehr dunkel purpurroth an der Sonnenseite, wo auch die Samen dieselbe Farbe haben, die andere Seite ist blasser und die Samen gelb; die Zwischenräume zwischen den Samen sind kaum bemerkbar; das Fleisch ist scharlachroth, fest, mit einem Herzen, butterartig, von sehr köstlichem und hohem Wohlgeschmack. Der Kelch ist groß und zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind hoch, schwach, sehr gerade, leicht behaart; die Blättchen sind sehr klein, länglich oder oval, mit stumpfen Sägezähnen, von sehr dünner Textur, ihre Oberfläche ist leicht behaart und glänzend hellgrün. Die Ausläufer sind zahlreich, groß, röthlich an der Sonnenseite, sie heben sich zuerst aufwärts und sind nicht liegend. Die Schafte sind sehr kurz, steif, haarig, mit langen Blumenstielen, welche große Blumen tragen. Die Blätter dieser und anderer Sorten derselben Klasse erhalten sich ziemlich vollkommen während des Winters.

Der so sehr ausgezeichnete und eigenthümliche Wohlgeschmack berechtigt zu großer Aufmerksamkeit auf diese Art, welche, bei zwar nur geringer Ergiebigkeit, sich weit ausdehnend wächst. Aus ihrem Samen und durch Befruchtung mit ihrem Blumenstaube sind viele der feinsten und besten Sorten in den letzten Jahren gezogen. Man sagt, daß alte Pflanzen dieser Sorte, wenn sie 3 bis 4 Jahre ungestört gestanden, besser tragen als junge. Die Pflanzen sind zärtlich, und sterben leicht im Winter.

(Fortsetzung folgt.)

Summarischer Ueberblick

der

Fortschritte der Gärtnerei und der ländlichen Verbesserungen im Allgemeinen in Großbritanien während des Jahres 1841, mit vergleichenden Notizen aus fremden Ländern.

Vom

Herrn J. C. Loudon.

(Im Auszuge übertragen aus dem Gardener's Magazine. December 1841. vom Herrn Ed. Otto.)

1. Geschichte und Statistik.

Unter dieser Rubrik findet man mehrere Notizen über öffentliche und Privat-Gärten in verschiedenen Theilen des Landes. Dergleichen Notizen sind nicht nur geschichtlich schätzbar, da sie den Zustand eines Gartens zur Zeit angeben, sondern auch interessant und belehrend, weil dadurch Winke zur Nachahmung und Beispiele von dem, was zu vermeiden ist, gegeben werden. Ein Gärtner sollte so viele Gärten besuchen, als es ihm irgend möglich ist, und dabei recht viele Beschreibungen von Gärten lesen.

2. Gartenbau-Gesellschaften.

Diese fahren fort in ihren Bemühungen, sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen, um ihren Einfluß zu vermehren. Neue Statuten für die Horticultural Society sind entworfen und angenommen *) Eine Metropolitan-Blumen-Gesellschaft hat sich gebildet. Die Provinzial-Gesellschaften beschäftigten sich hauptsächlich mit der Verbesserung der Cottage

*) Siehe Allgem. Gartenz. Jahrgang IX. p. 407.

Gardens *). Auch die Highland Society von Schottland richtet ihre Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand, und stellt Preise für die am besten unterhaltenen Cottage Gardens. Die Ausstellungen sämmtlicher Gesellschaften sind hinlänglich im Laufe des Jahres in den Gartenzeitungen und Journalen erwähnt.

3. Hülfswissenschaften zur Pflanzen-Kultur.

Die Garten-Journale sind reich an Mittheilungen über diesen Gegenstand. So findet sich im Gardener's Magazine „Lymburn's Bemerkungen zu Liebig's organischer Chemie". Eine Analyse desselben Werkes ist im Gardener's Chronicle, eine im Quarterly Journal of Agriculture und eine im English Journal of Agriculture gegeben. Dr. Daubeny's: „drei Lehren über Agrikultur", und „Lymburn's Philosophie über Dünger" gehören zu demselben Gegenstand. Die Chemie erregt jetzt in der Gärtnerei und Landwirthschaft besondere Aufmerksamkeit, und die Horticultural Society und die English Agricultural Society fangen an, eine Menge von Versuchen über diesen Gegenstand zu machen, deren Erfolg, sowohl in wissenschaftlicher als practischer Hinsicht, nicht unbedeutend sein wird. Der Herzog von Devonshire zahlt jährlich die Summe von 56 L. Sterl., und einige Freunde der Wissenschaft haben gleichfalls unterzeichnet, um die Kosten der Untersuchung zu decken, die in der Chemie, besonders in Bezug auf die Einwirkung des Bodens und des Düngers auf Gartenpflanzen angestellt werden sollen. Der Vorstand der Gesellschaft hat einen Ausschuß ernannt, um die Untersuchungen zu leiten und Bericht darüber zu erstatten.

4. Experimental-Kultur.

Die Anwendung von gepulverter Holzkohle, um Pflanzen, besonders Stecklinge, darin zu ziehen, ist mit Nutzen geschehen, eben so das Experiment, Samen in Schnee zu säen. Stecklinge und Blätter wachsen in Holzkohle, die früher niemals zum Wachsen gebracht werden konnten, und Samen keimten in Schnee, die sonst erst nach langer Zeit oder nie in Erde aufgingen. Es scheint schon lange der Gebrauch in Deutschland, den Aurikelsamen in Schnee zu säen, was dem natürlichen Standort der Pflanze nicht ganz entgegen ist; daß jedoch Samen neuholländischer Pflanzen in Schnee keimen würden, schien kaum glaublich, und dennoch sind Beweise des besten Erfolges vorhanden.

*) Gärten, welche die kleinen Land- und Sommerhäuser umgeben. Ed. Otto.

5. Garten-Geräthschaften u. s. w.

Mehrere Verbesserungen der Gartengeräthschaften wurden gemacht, und haben sich theilweise als zweckmäßig bewährt. Eine neue Art glasirter Blumentöpfe des Herrn Forsyth, die sich besonders zu Zimmertöpfen eignen, verdiente noch mehr erprobt zu werden. Herr Forsyth sagt, die Töpfe erfordern weniger Mühe um sie zu reinigen, und da der Boden ganz durchlöchert ist, so bedürfen sie auch keiner Unterlage zur Ableitung des Wassers.

6. Garten-Architectur.

Hier fehlt es nicht an neuen Heitzungs-Methoden und an Verbesserungen der alten. Corbett's Methode durch Circulation heißen Wassers in offenen Rinnen zu heizen, hat sich als practisch bewährt, besonders in Häusern und Beeten, wo die Röhren wagerecht laufen können. Die Methode, durch Ventilatoren frische erwärmte Luft durch die heißen Wasserröhren einzulassen, verspricht viel Gutes. Die Errichtung von guten und practischen Fruchtzimmern fehlte bis jetzt, und sind die Vortheile eines solchen ausführlich in Gardener's Chronicle angegeben *).

7. Landschafts-Gärtnerei.

In der Gardener's Gazette sind Uebersetzungen der besten Stellen aus dem Werke des Fürsten von Pückler-Muskau über diesen Gegenstand mitgetheilt, und im Gardener's Magazine bedeutende Auszüge der Landschaftsgärtnerei von Skell. Letzterer ist unstreitig der erste unter Deutschlands Landschaftsgärtnern, sowohl in practischer als theoretischer Hinsicht. Es kann zwar nur wenig aus diesem Werk in England Anwendung finden; dennoch ist es wichtig, die Systeme anderer Autoren und Länder kennen zu lernen, um das Beste daraus entnehmen zu können.

8. Baumzucht.

Einige schätzenswerthe Aufsätze über das Pfropfen sind im Laufe des Jahres an den Tag gekommen, unter denen sich

*) Siehe Allg. Gartenz. Jahrgang IX. p. 380.

besonders der des Herrn Cree von Biggar als practisch auszeichnet. Große Fortschritte sind in der Anlegung von Baum- oder Strauchsammlungen, oder sogenannten Arboreten in mehreren Theilen von England und Schottland gemacht worden; eben so sind hier und dort Pineten angelegt. Ein Gegenstand, der, um noch mehr Interesse an Bäumen und Sträuchern zu erregen, in jeder Sammlung befördert werden müßte, ist die Befestigung der Namen der Bäume an denselben, die den Inhabern von Sammlungen als Index derselben dienen können. Die Herren Lucombe u. Comp. in Exeter, und die Herren Whitley und Osborn in Fulham haben dauernde Etiquets aus Eisen und Blei, oder aus Blei allein bereitet, und senden sie auf Verlangen mit den Pflanzen zu sehr mäßigen Preisen. Die kleinsten Blei-Etiquets sind vier Zoll lang und zwei Zoll breit, worauf Name und Vaterland des Baumes mit Stahltypen eingeprägt sind. Die Buchstaben sind für viele Jahre unauslöschbar, und kostet das Hundert solcher Etiquets nur 12 Schilling Sterl. Diese Etiquets haben Löcher an den Ecken, wodurch sie sich an kleinen, drei Zoll langen Pfählen, die noch mit der Baumrinde versehen, annageln lassen. Diese oder ähnliche Methoden, die Bäume und Sträucher mit Namen zu versehen, besonders solche, die nicht allgemein bekannt sind, ferner alle Fruchtbäume, Weinstöcke und die selteneren Arten von Ananas, können nicht genug allen Gartenvorstehern und Gärtnern anempfohlen werden. Nur richtige Namen an den Pflanzen erhalten den Werth derselben unter den Gärtnern und Kultivateurs.

Einige neue Bäume und Sträucher wurden im Garten der **Horticultural Society** erzogen *). Die **Toting Nursery** hat kürzlich über 20 neue oder doch seltene Arten von Gesträuchen eingeführt.

9. Blumenzucht.

Eine große Menge neuer Pflanzen sind im Laufe des Jahres eingeführt, und die Mehrzahl derselben im **Botanical Magazine** und **Botanical Register** abgebildet worden, wodurch sie bekannt geworden sind.

10. Gartenkunst (Horticulture).

Ueber diesen Gegenstand sind so viele interessante Schriften und Abhandlungen erschienen, daß es unmöglich ist, sie alle einzeln zu erwähnen. Die schätzbarste ist vielleicht eine Abhandlung über die Kultur des Weins. Die Wurzelveredlung zieht jetzt eines Jeden Aufmerksamkeit auf sich, und ist eine Methode, die mehr verbreitet zu werden verdient.

Die schädlichen Insecten der Obstbäume beschäftigten den Kultivateur viel, und hierüber sowohl, wie über die Krankheiten des Weizens und anderer Getreide-Arten sind schätzenswerthe Abhandlungen veröffentlicht.

Einige neue Fruchtvarietäten und Küchengewächse sind gleichfalls zu den bekannten hinzugekommen. Herr Cunningham zu Edinburgh reifte in seinem Garten die Frucht der süßen Berberitze, die in den Handelsgärten als **Berberis rotundifolia** bekannt ist. Sie wurde sehr ausgezeichnet befunden, sie war so groß und so schön wie eine **Black Hamburgh-Weintraube**; ist dies der Fall, so wird sie auch bald in unseren Gärten sein. Herr Herbert fand die Frucht von **Fuchsia fulgens** nicht allein genießbar, sondern sogar ausgezeichnet; dasselbe gilt von den Knollen der **Oxalis esculenta**.

11. Landwirthschaft.

Hier erwähnen wir nur, daß eine neue Kleeart (**Trifolium giganteum**) von Affghanistan und eine neue Varietät der Luzerne von Candahar eingeführt wurden. Letztere ist darum vorzuziehen, weil sie früher kommt als die gewöhnliche; **Trifolium giganteum** scheint aber eine schätzbare Acquisition zu sein; in Irland lieferte ein englischer Morgen (**acre**) 37 Tonnen grünen Schnitt.

12. Ländliche Architectur (Rural Architecture).

Es wird nur im Allgemeinen erwähnt, daß der Geschmack an Architectur immer mehr zunimmt, daß aber die Wohn- und wirthschaftlichen Gebäude der Landbesitzer immer noch viel zu wünschen übrig lassen.

13. Königliche Gärten.

Die Londoner Parks und die Wiederanstellung der arbeitenden Klasse in denselben sind in den letzten Jahren mehr bedacht worden als früher. Im Jahre 1815, in welchem der **Regents Park** zuerst angelegt wurde, führten nur einige Fahrwege durch denselben, und kein Sitz für die ermüdeten Wanderer war vorhanden. Durch die öffentlich ausgesprochene Meinung ist es nun so weit gediehen, daß der größte Theil

*) Das Verzeichniß wird nächstens in dieser Zeitung abgedruckt werden.

des Parks dem Publikum geöffnet ist, die Wege sind mit Kies belegt, und Sitze, Bänke und andere Bequemlichkeiten fürs Publikum eingerichtet. Ein neuer Park „Victoria-Park" im Ost-Ende von London ist projectirt, und sollen dazu 290 Morgen (acres) Landes angekauft werden. Der Plan des Parks oder Platzes ist im Report of the Woods and Forests für 1841, und im Westminster Review für November publicirt. Ein anderer öffentlicher Park ist im Süden von London projectirt, und noch ein anderer zwischen Lambeth Park und Greenwich, so daß man in wenigen Jahren in und um London eine hinlängliche Zahl neuer Plätze und Parks zur Gesundheit der Einwohner entstanden sehen wird. Green Park, St. James Park, Hyde Park und Kensington Gardens sind alle mehr oder weniger verbessert, und zur Bequemlichkeit des Publikums eingerichtet.

14. Kirchhöfe.

Diese entstehen in den Vorstädten von London überall. Die Kirchhöfe von Manchester, Liverpool und Glasgow sind allen anzulegenden als Muster anzuempfehlen, eben so die von Edinburgh und Leith, die ihre Verbesserung den Gärtnern, die als Oberaufseher dabei angestellt sind, zu danken haben.

15. Garten-Literatur.

Die schätzenswerthen Bücher für Gärtner, die im Laufe des verflossenen Jahres publicirt wurden, sind wohl die Auswahl der physiologischen und Gartenbau-Schriften des verstorbenen Herrn Knight, und ein wohlfeiles und gutes Werk über Pflanzen-Physiologie. Der erste Theil von Torrey und Gray's Flora von Nordamerika ist vollständig erschienen, und ist ein interessantes botanisches Werk; es befinden sich in demselben einige hundert Arten von Pflanzen, die noch nicht in England eingeführt wurden. Unter den Garten-Journalen übt die neue Gardener's Chronicle einen großen Einfluß auf die Fortschritte der Gartenkunst aus; weniger Theilnahme erregt die Gardener's Gazette. Zu den botanischen Journalen ist noch ein neues wohlfeiles Monatsjournal, der Phytologist, hinzugekommen. — Downing's Theory and Pratice of Landscape-Gardening ist ein Meisterwerk seiner Art, zumal es in Nordamerika erschienen ist, wo die Landschafts-Gärtnerei noch in ihrer Kindheit sich befindet. Von Madam Loudon's Practical Instructions in Gardening for Ladies ist die zweite Auflage bereits nach einem Jahre erschienen, eben so von ihrem Companion to the Ladies' Flower Garden. Ein Werk über Zier-Zwiebelgewächse ist erschienen, und eins über Zierstauden wird vorbereitet. Das Supplement to the Encyclopaedia of Plants ist im letzten Juni erschienen. Das wichtigste in Frankreich erschienene Werk ist: Auguste de St. Hilaire Leçons de Botanique und in Deutschland: Endlicher's Genera plantarum.

16. Gärtnerei und ländliche Verbesserungen in fremden Ländern.

In Doberan wurde vom 1—8. September die Sitzung der deutschen Ackerbauer und Forstbesitzer abgehalten. Herr Booth aus Flottbeck hatte eine Sammlung von 100 (?) verschiedenen Pinus und Abies lebend eingesandt, begleitet von beschreibenden Verzeichnissen, von denen über 1000 vertheilt wurden. Ueber die Land- und Gartenbau-Gesellschaft in Indien befindet sich eine Abhandlung in Gardener's Chronicle, aus der man ersieht, daß der botanische Garten zu Seharampore sich als ein sehr nützliches Institut, sowohl für Indien als für Europa, beweist.

17. Nekrolog.

In England starben im Laufe des vorigen Jahres Daniel Ellis, ein ausgezeichneter Pflanzen-Physiologe und Francis Bauer *). Auf dem Continent starb der mit Recht berühmte De Candolle.

Nekrolog.

Am 17. März um ½5 Uhr Morgens starb, nach einer langen und höchst schmerzhaften Krankheit, Seine Durchlaucht der Hochgeborne Herr August Longin, Fürst von Lobkowicz, Herzog zu Raudnitz ꝛc. (geboren am 15. März 1797); Großkreuz des Oester. kaiserlichen Leopolds-Orden ꝛc.; K. K. wirklicher Geheimer Rath, Hofkammer-Präsident im Münz- und Bergwesen ꝛc.; Standesherr der jüngern Linie eines uralten in Böhmen begüterten Geschlechtes.

Die Kaiserlich Oesterreichische Gartenbau-Gesellschaft verlor mit demselben eines ihrer thätigsten Ausschuß-Mitglieder, und der Gartenbau einen treuen Beförderer. — Tief betrauert von Allen schied Er aus dieser Welt. — Friede seiner Asche!

Max Peintner.

*) Allg. Gartenz. IX. p. 191.

Frühlings-Ausstellungen

von

blühenden Gewächshaus-Pflanzen in Berlin.

Schon seit einer Reihe von Jahren erfreuen wir uns in Berlin am Anfange des Frühjahrs, noch ehe ein milderer Himmel und ein wärmerer Sonnenschein Gärten und Fluren belebt, an einer Ausstellung blühender Pflanzen, die Herr Justizrath Meyer in seinem Gewächshause veranstaltet, und die er dem blumenliebenden Publikum mit eigener Aufopferung zur freien Ansicht darbietet. Hierdurch ist nicht allein die Theilnahme der Bewohner unserer Residenz an dergleichen Ausstellungen hervorgerufen, und das Verlangen danach gesteigert, sondern es fanden sich auch andere Gartenbesitzer dadurch angeregt, ähnliche Aufstellungen blühender Pflanzen zu arrangiren, um sich und ihren Mitbürgern ein vermehrtes Vergnügen zu gewähren. Namentlich haben in diesem Jahre mehrere Besitzer von Privat- und Handels-Gärten ihre Pflanzenschätze mit großer Liberalität dem Publikum zur Schau gestellt, und diese mehrseitigen Bemühungen lassen für die Folge immer erfreulichere Resultate erwarten. Diese allgemeinen Andeutungen mögen genügen, um das immer regere Leben und den Wetteifer im Felde des Gartenbaues am hiesigen Orte anzudeuten, und wollen wir hier nur diejenigen Ausstellungen erwähnen, die uns besonders bemerkenswerth erschienen, und die wir zu sehen Gelegenheit hatten, ohne die übrigen für minder werthvoll zu halten.

Herr Justizrath Meyer hat auch in diesem Jahre sein Gewächshaus auf eine Weise geschmückt, die die gebührendste Anerkennung verdient. Die herrlichsten Hyacinthen, die schönsten Camellien und die prächtigsten neuen Rhododendren sind mit vielen anderen blühenden Pflanzen zu einer höchst geschmackvollen Gruppe arrangirt, und füllen das ganze Gewächshaus von unten bis oben aus, so daß kein Raum zu bemerken ist, der nicht mit blühenden Pflanzen geziert wäre. Wie gewöhnlich sind die schönsten und seltensten Pflanzen nicht allein in einer großen Anzahl von Exemplaren vorhanden, sondern dieselben sind auch in einem so schönen und kräftigen Zustande, daß sie von der vorzüglichen Kultur zeigen, die ihnen zu Theil geworden ist. Es würde zu weit führen, wollten wir alles Vorhandene hier aufzählen; aber unterlassen können wir es doch nicht, wenigstens einige Sachen zu nennen, die besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich zogen. Unter den Rhododendren besonders waren mehrere Varietäten, die hier noch nicht geblüht haben, unter anderen: Rh. arboreum tigrinum, (tigrinum de Smith), augustum, eximium, Leodiense u. a. Von Camellien waren ausgezeichnet: C. japonica Fayrleyii, Schrymackersii, Parksii, lepidota, alba grandiflora u. m. Neue blaue Hyacinthen waren: Kotzebue, Kaisermantel, König der Niederlande (gefüllt), Prinz Albert von Sachsen Gotha, Mimosa, Fürst Metternich; rothe: La vivasite, Mademoiselle de Valiere, Königen der Niederlande. tubiflora und Lord Gray, diese beiden letzteren sehr hellroth; weiße: Non plus ultra, la virginité (gefüllt), Paganini, Prince van Orange Veldmarschalk.

Herr Kaufmann Westphal, (Alexanderstraße Nr. 22.) hat in seinem Privatgarten eine sehr interressante Zusammenstellung blühender Pflanzen veranstaltet. Dieselbe umfaßt außer indischen Rhododendren, Camellien, Eriken, Hyacinthen und dergl. eine unzählige Menge Amaryllis-Varietäten, deren Farbenpracht wahrlich das Auge blendet. Die Berichterstatter glauben kaum, daß jemals in einer Privatsammlung eine Aufstellung in einem so großen Maaßstabe Statt gefunden hat. Der Kenner sowohl, als der Liebhaber werden durch die Pracht dieser Hybriden, bei Anschauung derselben volle Befriedigung finden.

Auch der Kunst- und Handelsgärtner Herr J. C. S. Limprecht (Koppenstraße Nr. 20.), hat schon seit mehreren Wochen ein vortreffliches Hyacinthen-Sortiment aufgestellt, in welchem sich vieles Neue auszeichnet. Auch eine schöne Sammlung blühender Tulpen ist ebenfalls daselbst zu sehen. Herr Limprecht ist der Erzieher der schönen neuen Tulpe, von ihm **Duc de Berlin** genannt, welche der **Duc van Toll.** noch vorzuziehen ist, und derselben vielen Abbruch thun dürfte. Dieser Garten ist außer der Hyacinthen- und Tulpen-Kultur auch noch durch die musterhafte Ananas-Treiberei berühmt, und dessen Besuch namentlich denjenigen Gärtnern anzuempfehlen, die sich mit der Zucht derselben zu beschäftigen gedenken.

Die Redaktoren.

№ 16. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. April.

Bemerkungen über das Blühen des Cyrtopodium punctatum.

Vom

Herrn Ed. Otto.

Unter den zahlreichen Orchideen, die bei uns in Kultur sind, ist diese Art eine derjenigen, welche den Liebhabern blühender Pflanzen-Sammlungen nicht genug angepriesen werden können, zumal sie sich leicht und in jedem Warmhause kultiviren läßt. Das Cyrtopodium punctatum *) steht dem C. Andersoni sehr nahe, so daß beide kaum von einander zu unterscheiden sind, jedoch übertrifft es dasselbe noch an Schönheit, schon durch die gefärbten Deckblätter. Der Stengel wird 3—4 Fuß hoch, hat zweizeilig gestellte, lanzettförmige, fast zwei Fuß lange Blätter, und breite, anliegende Scheiden, die, wenn die Blätter abgestorben sind, weiß werden. Der Schaft entspringt aus der Basis des Stengels, wird so lang als dieser, über Daumens dick, ist mit großen, bauchigen, grünen, schmutzig-braun gefleckten, geschlossenen, zugespitzten Scheiden

*) Abgebildet im Bot. Reg. t. 3507 und in Lindley's Sertum Ochideaceum t. 12, welche letztere Abbildung besonders gelungen ist.

umgeben, und trägt an der Spitze eine zwei Fuß lange, weite Rispe mit großen, zwei Zoll im Durchmesser haltenden Blumen, die, eben so wie die Blumenstiele, von großen gelbgrünen, lebhaft roth gefleckten Deckblättern unterstützt sind; die Blüthenhüllenblätter sind gelb, innen hochroth gefleckt, die Kronenlippe fast orangefarben.

Das ganze tropische Amerika scheint das Vaterland dieser Pflanze zu sein, denn Charles Mackenzin fand sie auf St. Domingo, Deppe und Schiede in Mejico auf Basaltfelsen bei Malpayo de Nautinge in der Terra Templada im April blühend. Gardener fand sie in Brasilien, und in Herrn Dr. von Martius Herbarium befindet es sich unter dem Namen Oncidium palmophyllum.

Ein feuchtes Warmhaus ist hinreichend, diese prächtige Orchidee ohne Schwierigkeiten zu kultiviren. Am besten gedeiht sie in grober Heideerde, die mit etwas Lehm untermischt ist. Sie hat ein sehr starkes Wurzelvermögen, weshalb man sie in große, tiefe, mit einer Lage Scherben versehene Töpfe pflanzen muß. Anfangs März zeigen sich am unteren Ende der alten Stengel junge Triebe, aus deren Basis der Blüthenschaft sogleich austreibt, und sich in Zeit von 3—4 Wochen zu der oben angegebenen Größe ausbildet. Der Blüthenschaft an einem, sich im hiesigen botanischen Garten befindlichen Exemplare zeigte sich in der ersten Woche des März, hat bis jetzt, völlig ausgewachsen, 4½ Fuß erreicht, und in der Blüthenrispe befinden sich gegen 300, theils aufgeblühte, theils im Aufblühen begriffene Blumen, welche einen herrlichen Anblick gewähren. Sobald sich die jungen Triebe zeigen, erfordern die Pflanzen viel Feuchtigkeit, die man ihnen im gleichen Maaße zukommen lassen muß, bis die Blätter und Stengel völlig ausgewachsen sind. Aber dann, wann ein Stillstand im Wuchse oder auch ein Ruhestand eintritt, was gewöhnlich Ende Juli oder August der Fall ist, muß ihnen weniger Wasser gegeben werden. Auch ist diese Periode die beste Zeit, die Pflanze zu verpflanzen, wenn sie dessen bedürftig sein sollte.

Haben die Stengel und die an denselben befindlichen Blätter sich völlig ausgebildet, so fangen letztere auch schon wieder an, ganz allmählig eines nach dem anderen gelb zu werden und zu welken, so daß beinahe alle verschwunden sind, wenn die neuen Triebe sich zeigen. Die Stengel hingegen halten sich, obgleich blätterlos, dennoch mehrere Jahre, und sind das einzige Unangenehme bei dieser prachtvollen Pflanze.

Briefliche Mittheilung
über
die erste Blumen-Ausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft zu Wien,
im Lokale des
Herrn Freiherrn Karl von Hügel, zu Hietzing, am 28. Feb. bis incl. 6. März *),

Vom
Herrn Max Peintner,
Kanzelist der k. k. Gartenbau-Gesellschaft zu Wien.

Alljährlich wird den Blumenfreunden durch einzelne Mitglieder der k. k. Gartenbau-Gesellschaft ein Genuß dargeboten, der gewiß alle Theilnahme verdient, da er einzig seiner Art genannt werden könnte. Die Blumen-Ausstellungen, welche dieselben in ihren Pflanzenhäusern zu Gunsten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft veranstalten, haben sich bereits einen Ruf gesichert, welcher nicht nur ein allgemein gewürdigter, sondern auch ein gefeierter ist. — Ein solcher Hochgenuß wurde uns wieder durch die an Pracht und Merkwürdigkeiten seltener Art ausgestattete Ausstellung in den Pflanzenhäusern des Herrn Baron von Hügel zu Theil.

Sind dergleichen Schaustellungen schon immer von hohem Interesse für den Freund der Kunst und Natur, um so mehr machen sie einen freudigen Eindruck auf den Besucher, wenn der Himmel noch mit eisigen Wolken umgeben ist, und des Winters Leichentuch die Fluren bedeckt, während in den Glashäusern bei solchen Expositionen Frühling herrscht. Wie wohlthuend ist es dann für das Auge, wenn es sich von dem die Gegend bedeckenden Schnee mit einem Male in die Reizesfülle einer üppigen Blüthenwelt versetzt sieht.

Eleganz und Geschmack, kurz, der oft bewährte treffliche Kunstsinn des berühmten Reisenden und Botanikers, athmete

---

*) Der ursprüngliche von mir verfaßte Aufsatz erschien am 2. März in der „Wiener Allgemeinen Theater-Zeitung", und ich erlaube mir, denselben den verehrlichen Lesern der „Berliner Garten-Zeitung" mit einigen Modifikationen hier ebenfalls mitzutheilen. **Max. Peintner.**

aus dieser, so wie auch aus dessen frühern Ausstellungen hervor, und bei der eben stattgehabten fesselte schon das erste Glashaus das schauende Auge durch die unzähligen Camellien-Blüthen, welche im heitersten Farbenspiel aus einem dunkelgrünen Blätterwall auftauchten.

Zwei, am Spalier gezogene **Camellia japonica alba plena**, mit vielen Blüthen geschmückt, zogen vor Allem die Aufmerksamkeit auf sich, vor welchen pyramidenförmig gezogene Bäume der **Camellia Presii Eclipse** und **variegata** (letzteres Original-Exemplar aus Japan), beide mit roth und weiß gestreiften Blüthen, doch aber so gänzlich verschieden, standen. Eine Gruppe neuer Varietäten blühender Epacris umgab eine Marmorvase, in welcher ein ausgezeichnetes Exemplar der **Yucca gracilis** prangte, und über welche sich eine schön blühende **Epacris purpurascens** neigte Vorn an den Fenstern zog sich eine an schmelzenden Farben reiche Guirlande von duftenden Hyacinthen, blühenden **Crocus** und Rosen hin, während wir unten eine Menge Neuholländer Pflanzen sahen: **Grevillea Thelemanniana**, mit zarten fadenförmigen rothen Blumen, **Lysinema argentea**, übersäet mit weißen Blumen, und die schöne **Proteaceae: Agnostus sinuata**, wegen ihrer Seltenheit, standen hier traulich beisammen, wiewohl nie in der Natur: denn obgleich diese Pflanzenarten Neuholland ihr gemeinschaftliches Vaterland nennen, so wächst dennoch erstere im Westen, die zweite im kälteren Süden, letztere auf den den Tropen nahe gelegenen Küsten.

Beim Eintritt in das zweite Pflanzenhaus gewahrte man vor Allem ein großes, schön blühendes Exemplar von **Camellia Woodsiana**, mit trefflichen Rosa-Blüthen, unter großen weißen und rothen Camellien-Bäumen, und rechts zeigte sich eine Gruppe seltener blühender Camellien. Baumartige, in voller Blüthe prangende Acacien mit Neuholländern und Cap-Pflanzen gemischt, schmückten dieses Haus. Bevor wir aber aus demselben in das dritte traten, mußten wir noch ein Riesen-Exemplar einer von Blüthen strotzenden weißen Camellia (20 Fuß hoch), am Spalier gezogen und in einem Gefäße stehend, anstaunen.

Das dritte Haus enthält die Sammlungen von Epacrideen, Acacien, Eriken und der seltensten Cap- und Neuholländer-Pflanzen. Vorn an den Fenstern wand sich ein Blüthenband von Epacris hin, auf dem sich einzelne Pflanzen wie **Hovea pungens**, mit schönen blauen Blumen, **Chorizema Manglesii**, **Grevillea Caleyi**, einige blühende Arten von **Lasiopetalum**, Pimelien, **Dais cotinifolia**, **Trimalium elegans** u. s. w. in ihrem Blüthenreichthum erhoben. — Die Reihe dieser drei Glashäuser schloß ein kleines Kabinet, in welchem verschiedene Vorrichtungen von Pflanzenträgern und Blumentischen, geschmackvoll verziert, ein eigenthümliches Ganze bildeten.

Man trat nun in das vierte der herrlich gezierten Häuser, in welchen Camellien von den verschiedensten Formen und Farben im freien Grunde stehen, und eben in schönster Blüthe waren. Die hintere Wand dieses Hauses ist mit Spalierbäumen, welche in schönster Blüthe standen, bedeckt, und im Beete vor diesen stehen Büsche und hochstämmige Camellien mit indischen Azaleen-Bäumchen gemischt, welche an geschnitzte Stangen gebunden waren, auf deren Spitzen Blumen in seltenen Porzellain-Blumentöpfen standen. Vorn an den Fenstern stehen kleinere Camellien im freien Grunde, welche mit Blüthen bedeckt waren, während die Stützen des Hauses blühende Acacien und Kennedyen lieblich umschlingen.

Unter Drathbögen, an welchen Kennedyen emporklettern, denen blühende Acacien und Camellien eingeflochten sind, tritt man einige Stufen hinab in ein kleines, nämlich in das fünfte Glashaus. Hier waren nun die seltensten und neuesten Pflanzen mit blühenden pontischen und indischen Azaleen, und Epacris zwischen Moos und Tuffsteine, sehr zierlich gestellt Die neuesten Proteaceen: **Dryandra plumosa, tennifolia** und **calophylla**, einige Papilionaceen: **Zichya sp. H., Oxylobium capitatum, Chorizema varium, Kennedya arenaria** und andere, vermischt mit Hyacinthen, verliehen dem Ganzen einen an Blüthenformen und Farben entzückenden Reiz.

Aus diesem Hause treten wir in das daran stoßende sechste, in welchem die ganze Collection der Pflanzen-Sammlung im verjüngten Maaßstabe geschaffen wird, und es erschienen so die Formen, welche uns bis jetzt in ihrem verjüngten Zustande großartige Bilder sehen ließen, hier in ihrer Jugend aufs Neue.

Aus diesem Hause schritt der Besucher einige Stufen unter einem der schon bezeichneten Drathbogen hinauf in das erwähnte Camellien-Haus, an das sich ein kleiner, mit Spiegeln, Drapperien und chinesischen Möbeln ausgestatteter Salon anschließt, in welchem sich eine sehr schöne Vorrichtung be-

fand, die mit Blumen in reicher Fülle geschmückt war. Von diesem Salon stellte sich dem Beschauenden eine herrliche, großartige Blumen-Gruppe dar, — deren Mittelpunkt eine prächtige chinesische Vase — und welche ein Bouquet bildete von 12 Fuß Höhe und 8 Fuß Breite. Den Reflex dieser Gruppe gaben die Spiegel des Salons zurück.

Einige Stufen aus diesem Salon in das siebente Glashaus hinabtretend, wähnte man sich in einen andern Welttheil versetzt; denn es ist daselbst ein Wald von Camellien und Neuholländer-Pflanzen, welche im freien Grunde emporwachsen. Akacien wölbten sich über den Mittelweg wie ein Blüthenbogen, während die Säulen und Stützen des Hauses mit blühenden Schlingpflanzen umwunden waren. — Dieser Wald von Neuholländer-Pflanzen erinnerte uns an die Reisen des geistreichen und edlen Besitzers, welcher die vegetabilischen Gebilde dieser und anderer Zonen in ihrer bald lieblichen, bald grotesken Form sah, und sie aus der Ferne für die Wissenschaft und zu unserm Vergnügen mitbrachte.

Vor dem ersten Beete nächst den Fenstern gegen Süden, waren Gruppen von Proteaceen, und vor denselben schönblühende Hyacinthen angebracht. Das Nordbeet ist meistens mit Camellien und Porteaceen besetzt, welche erstere in schönster Blüthe standen. An den Fenstern stand ein prachtvolles Exemplar von **Crinum amabile**, umgeben von köstlich blühenden Azaleen, so wie auch der ganzen Länge nach eine Menge blühender Camellien. Ein großes Exemplar des **Enkianthus latifolius** zeichnete sich wegen seiner vielen Blüthen aus.

Trat man nun in die zweite Abtheilung dieses Hauses, den Cacteen gewidmet, so ergötzte sich der wahre Pflanzenkenner demnächst an den seltenen und prachtvollen Coniferen als: **Dammara australis** und **orientalis**; **Dacrydium elatum, cupressinum** und **spicatum**; **Phyllocladus trachimenoides** und **trapezoides**. — Die Cacteen-Sammlung in zahlreichen Exemplaren zeichnete sich auch ganz besonders aus, und die vielen blühenden **Aeschynanthus grandiflorus** und **Euphorbia fulgens**, an deren einer Seite die seltene **Aralia crassinervia** stand, auf der andern Seite des Hauses, wo sich eine Zusammenstellung von **Berberis**, unter denen sich besonders **B. tenuifolia** und **trifoliata** auszeichneten, befand, gab sowohl dem Pflanzenkenner als Blumenfreund Stoff zur Bewunderung.

Ging man nun durch alle diese Glashäuser zurück, von dort, wo man das erste verlassen hatte, und wendete sich rechts, so gelangte man durch ein Zelt und einen mit hochstämmigen Camellien besetzten Glasgang in das Orchideen-Haus. — In Baumstämme gepflanzt und in Körbchen hangend sehen wir eine Sammlung von mehr als zweihundert Arten der herrlichsten Epiphyten, der wunderbarsten Geschöpfe der Pflanzenwelt. Ihre Formen, die Gestalt ihrer Blüthen und ihre eigenthümliche Lebensweise sind der Art, daß sie die Bewunderung des Beschauers erregen müssen und erregt haben, obwohl die Jahreszeit nicht die ihrer Blüthe ist, und daher kaum ein Dutzend Exemplare blühten. — **Cephalotus follicularis** und **Cnoophora elegans** zogen daselbst Aller Bewunderung auf sich.

Ging man nun in das letzte, in das zehnte Glashaus, welches größtentheils die allerstärksten neuholländischen Pflanzen enthält, so bewunderten wir die mit vielem Geschmack arrangirte Gruppe von Coniferen, die herrlichen Exemplare der **Araucaria imbricata, excelsa, Cunninghami, brasiliensis**, und vorn an den Fenstern die verschiedenen Arten Tannen, Fichten und Föhren, die wohl alle für den Pflanzenkenner erwünschte Erscheinungen sind.

Dem Obergärtner Herrn Ludwig Abel gebührt alles Lob, die Bilder, welche er mit Pflanzen schafft, sind ausgezeichnet; die verschiedenartigen Vorrichtungen mit Blumen geschmückt zeigen seinen Fleiß und seine Erfindung, die ohnedieß die K. K. Gartenbaugesellschaft dadurch gewürdiget hat, daß sie den Herrn Abel für eine zu der letzten Ausstellung eingesendete Vorrichtung mit der silbernen Gesellschafts-Medaille betheilte.

Doch ich schließe eine Beschreibung, welche der beste Wille und selbst mehr Fähigkeiten, als ich mir zutraue, dennoch nur als eine dürftige erscheinen lassen müssen, wenn man das Ganze gesehen hat. Es konnte auch nicht unsere Absicht sein, so viele treffliche Bilder durch Worte wiedergeben zu wollen; wir hatten blos die Absicht, den fernen Gartenfreunden eine flüchtige Skizze eines Gemäldes zu geben, welches am meisten geeignet ist, den Aufschwung dieses Theiles des Gartenbaues in der Oesterreichischen Monarchie zu versinnlichen. — Diese Absicht möge zur Entschuldigung der schwachen Leistung dienen.

Seine Majestät, unser Allergnädigster Kaiser geruhten die Ausstellung in Augenschein zu nehmen, und dem Besitzer Allerhöchst Ihre Zufriedenheit in den schmeichelhaftesten Wor-

ten auszudrucken. Ihre Majestät die Kaiserin Mutter und alle übrigen hier anwesenden Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses beehrten die Ausstellung mit ihrem hohen Besuch.

Tausende von Besuchern, welche diese prachtvolle, vielleicht in ihrer Art einzige Blumen-Ausstellung gesehen, sprechen heute noch mit Entzücken davon, und wissen dem verehrten Besitzer Dank für den ihnen bereiteten Hochgenuß.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

2. Pitmastonsche schwarze Erdbeere.
Pitmaston Black Strawberry.

Synonyme. Späte schwarze Erdbeere von Pitmaston.

Wurde von John Williams zu Pitmaston gezogen, und dem Garten der Gesellschaft als späte schwarze Erdbeere von Pitmaston, zum Unterschiede der frühen schwarzen Erdbeere von Pitmaston, welches eine Scharlach-Erdbeere ist, übersandt. — Sie ist aus dem Samen der alten schwarzen Erdbeere erzielt, mit der sie auch gleiche Reifzeit hat. Sie trägt gut. Die Frucht ist mittelgroß, eiförmig, mit einem Halse, etwas haarig, von einem sehr dunklen Purpurroth an der Sonnenseite; die Samen sind leicht eingesenkt; das Fleisch ist dicht, scharlachroth, sehr fest, butterartig und von köstlichem Geschmack. Der Kelch ist groß und zurückgeschlagen. Die Blätter sind denen von Nr. 1. dieser Klasse sehr ähnlich, aber weicher, die Oberseiten nicht so stark gefurcht, von einem glänzenderen Grün und dünnerer Textur. Die Schafte sind sehr kurz, steif, haarig, ästig, mit kurzen Blumenstielen und Blumen wie bei der vorigen, die sie an Ergiebigkeit übertrifft, aber sie ist augenscheinlich zarter und wächst schwerer, doch hält sie sich im Winter besser als die Mutter.

3. Gibbs Sämling der schwarzen Erdbeere.
Gibbs's Seedling Black Strawberry.

Wurde von Thomas Gibbs, zu Ampthill in Bedfordshire im Jahre 1818. aus dem Samen der alten schwarzen Erdbeere gezogen.

Sie trägt nur mittelmäßig, ist jedoch ergiebiger als die Mutterpflanze und reift später. Die Frucht ist conisch, klein, haarig, mit einem Halse, zur Reifzeit dunkel purpurroth an der Sonnenseite; die Samen sind leicht eingesenkt; das Fleisch charlachfarben, fest, von sehr hohem Wohlgeschmack. Der Kelch ist groß und zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind niedrig, aufrecht, schwach, etwas haarig; die Blättchen sind sehr klein, elliptisch oder länglich, mit feinen Sägezähnen und von sehr dünner Textur, die Oberseite haarig und sehr gefurcht. Die Ausläufer sind groß, zahlreich und bräunlich. Die Schafte sehr kurz, steif, haarig, verzweigt, mit kurzen, in Büscheln wachsenden Blumenstielen; die Blumen sind denen von Nr. 1. dieser Klasse ähnlich.

Sie gleicht im Aeußern zwar der alten schwarzen Erdbeere; allein ihre Frucht ist beträchtlich kleiner, ihre Blättchen länger und mehr gefurcht. Für den Liebhaber ist sie der Kultur werth.

4. Downtonsche Erdbeere. Downton Strawberry.

Synonyme. Knight's Sämlings-Erdbeere, Knight's-Erdbeere.

Sie fiel aus dem Samen, welcher durch Kreuzung von Knight's großer Scharlacherdbeere, befruchtet mit dem Pollen der alten schwarzen Erdbeere, gefallen war. Der ihr gegebene Name bezieht sich auf die Besitzung des Präsidenten Knight.

Trägt sehr reichlich, kommt spät; da die Früchte aber nach einander reifen, hält sie eine beträchtliche Zeit vor. Die Frucht ist groß, eiförmig, mit einem Halse, etwas daunenhaarig, die frühen Früchte werden in guten Lagen ansehnlich hahnenkammartig; reif sind sie sehr dunkel purpurscharlachroth auf der Sonnenseite, auf der andern blasser, die Samen sind wie die Frucht auf der Sonnenseite gefärbt, gelb auf der andern und ein wenig eingesenkt; das Fleisch ist scharlachroth, fest, und der Geschmack sehr ausgezeichnet, jedoch dürfen die Früchte nicht eher gepflückt werden, als bis sie eine recht dunkle Farbe erhalten haben; denn sonst sind sie scharf

und weniger angenehm. Der Kelch ist groß, ausgebreitet, zuweilen etwas zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind sehr lang, oft röthlich, rauhhaarig, ausgebreitet; die Blättchen groß, von dünner Textur, elliptisch, in der Jugend concav, später conver, mit breiten, groben Sägezähnen, die Oberfläche ist glatt, glänzend lichtgrün und von gelblich grüner Farbe. Die Ausläufer zahlreich, sehr behaart, lichtbraun auf der Oberseite. Die Schafte sind sehr lang, aufrecht, zottig, steif, ästig, mit kurzen gekrümmten Blumenstielen, die Blumen mittler Größe. Die Blätter behalten ihr Grün und ihre Frische während des ganzen Winters mehr als eine andere Erdbeere.

Die Vorzüglichkeit und die eigenthümliche Kultur dieser Erdbeere, werde ich später noch speciell bemerken

5. Süße Kegel-Erdbeere.
Sweet Cone Strawberry.

Aus dem Samen der alten Ananas-Erdbeere, befruchtet mit dem Pollen der alten schwarzen Erdbeere, gefallen.

Sie trägt mittelmäßig und reift spät. Die Frucht ist klein, conisch, mit einem Halse, behaart, reif von einförmig hellglänzender Scharlachfarbe. Die Samen sind vorstehend; das Fleisch fest, von hellerer Farbe als die Außenseite, hohl mit einem kleinen Herzen, sehr reich an Wohlgeschmack, indem sie Süßigkeit und Säure wohl gemischt enthält. Der Kelch ist groß und zurückgeschlagen. Blattstiele schwach, sehr aufrecht, etwas behaart; die Blättchen klein, oval oder länglich, grob gesägt, conver, Textur dick, Oberseite glatt, glänzend lichtgrün. Ausläufer wenig, röthlich, zuerst aufwärts wachsend, wie bei Nr. 1. dieser Klasse. Die Schafte von der Länge der Blattstiele, schwach, aufrecht, behaart, ästig, mit kurzen steifen Blumenstielen, und Blumen von mäßiger Größe.

Eine zwar werthvolle Sorte, die aber in ihrer Kultur Schwierigkeiten hat.

Briefliche Mittheilung

über die

Reise des Herrn Richard Schomburgk im britischen Guiana 1841.

Glücklich erreichten wir am 29. Juli die Kolonie, nachdem wir uns beinahe vier Monate in den Urwäldern Guianas aufgehalten hatten. Den 10. August verlassen die letzten Schiffe Demerara, weil alsdann die Stürme auf dem Meere einzutreten pflegen und mit einem derselben sende ich die bis dahin gesammelten naturhistorischen Gegenstände für die wissenschaftlichen Anstalten zu Berlin.

Die Widerwärtigkeiten bei dergleichen Expeditionen lassen sich kaum beschreiben. Das mit vieler Mühe Gesammelte geht zum großen Theil durch die feuchte Atmosphäre und durch die heftig fallenden Regengüsse verloren, zumal da unsere Expedition während der großen Regenzeit Statt fand.

An vorherrschenden Pflanzenfamilien fanden wir auf unserer Expedition Palmen, Papilionaceen, Mimosen, Malvaceen, Labiaten, Bignoniaceen, besonders aber eine Menge Melastomaceen. In Manari, einem Akawai-Dorfe, sammelten wir allein auf einem Flächeninhalt von ungefähr ¼ Quadratmeile zehn verschiedene Arten. Die Zahl der Farrenkräuter läßt sich nicht übersehen; dagegen sind die Moose seltener, und die Zahl der Arten nur gering. Jeder alte Baumstamm ist mit Orchideen belebt, und gleicht einem Blumenbeete. Die Vanille fanden wir an den Ufern des Flusses Barima in großer Menge. Sie klimmt in einer schnurgeraden Richtung an den Baumstämmen in die Höhe, ihre schönen Blätter symetrisch ausgebreitet, schlingt sie sich, wenn sie die Zweige der Bäume erreicht, gleich einer Guirlande von Ast zu Ast, und gewährt alsdann, mit ihren gelben wohlriechenden Blumen und den oft fußlangen Kapseln einen herrlichen Anblick. Nur äußerst selten findet man reife Früchte, denn da diese ein großer Leckerbissen der Affen sind, so lassen sie dieselben selten zur Reife gelangen. Eine andere Art fanden wir häufig am Flusse Essequibo in den Felsenspalten.

Von Bäumen fanden wir in den dichten Wäldern Palmen, Brownia, Bignonia, Carolinea, Clusia, Gustavia, Marcgravia, Dimorpha, Petrea, Myrtus, Sloanea, Ficus, Caryocar (Pekea Aubl.). In lichten Wäldern waren mehrere Arten von Acacia, Mimosa, Elaeodendron u. a.; dagegen in offenen buschigen Gegenden standen Melastomeae, Lantana, Amaryllis, Crinum, Rhopala, Alstroemeria, Mikania u. m. An der Küste wuchs Rhizophora Mangle, Avicennia tomentosa, Diplothemium.

Einen äußerst imposanten Anblick gewähren die Menge außerordentlich starker Schlingpflanzen, die sich bis zum äußersten Gipfel der Bäume hinauf winden, mit den Wurzeln wieder den Boden erreichen, sich in einem Gewebe zusammen

verflechten und nebst dem übrigen Buschwerk eine undurchdringliche Mauer bilden, die dem Reisenden den Zutritt wehrt, wenn er nicht mit der Axt sich Bahn zu verschaffen weiß.

Georg-Town, von wo Sie diese Nachricht erhalten, liegt am östlichen Ufer des Demerara-Flusses und enthält 20,000 Einwohner, unter denen 16,000 Farbige. Der bei weitem größte Theil der Straßen ist breit, und sie durchschneiden sich im rechten Winkel. Die Häuser liegen mehr oder weniger von einander entfernt, sind meistens aus Holz, auf holländische Art, 2—3 Stockwerke hoch erbaut und mit Gärten umgeben. Doch hat man hier so wenig Sinn für Gartenkultur, daß viele Gärten unbebaut liegen, und sich höchstens einige Cocos- und Areca-Palmen darin befinden; es möchten daher in Georg-Town kaum zwanzig im guten Zustande befindliche Gärten zu finden sein. Der größte Theil der Pflanzen, welche in denselben kultivirt werden, sind eingeführt. **Hibiscus Rosa sinensis** und **H. speciosus** sind unstreitig die schönsten Ziersträucher derselben; sie erreichen hier eine Höhe von 8—10 Fuß, und sind beständig mit hundert von schönen, großen, rothen Blumen bedeckt. **Caesalpinia pulcherrima** ist hier heimisch geworden, so daß sie zu Hecken benutzt wird. Auch **Sesbana grandiflora** verdient die Erwähnung. **Nerium Oleander, Punica Granatum, Volkameria japonica, Jasminum** u. a. erreichen eine bedeutende Höhe, und sind das ganze Jahr hindurch in voller Blüthe.

Einen unbeschreiblichen Genuß gewährte es uns, als wir in den Gärten eine Menge Pflanzen gewahrten, welche auch bei uns zum Schmuck in unseren Gärten gezogen werden, und wo auch die Dahlien, Rosen und **Anthemis artemisiaefolia** nicht fehlten. Den Dahlien scheint indeß Boden und Klima nicht zuzusagen, sie waren klein und unansehnlich, und kamen in kurzer Zeit mit einfachen Blüthen vor; auch Tagetes und Anthemis waren ebenfalls nur sehr kümmerlich. Desto üppiger wachsen die Balsaminen, Gomphrena, Celosia, Mirabilis Jalapa, **Aster chinensis** u. dergl.; gefüllte Balsaminen kamen aber nicht in den Gärten vor. Die Rosen sahen wir nie schöner als hier, und sie waren mit den prächtigsten Blumen bedeckt, die eine weit dunklere und grellere Farbe als gewöhnlich hatten, wie denn überhaupt alle farbigen Sommerblumen hier viel lebhafter erscheinen. Außer diesen hier angeführten Zierpflanzen sind noch folgende in den Gärten zu finden und hier eingeführt worden: **Beta vulgaris, Celosia cristata, Dianthus Caryophyllus** und **plumarius, Hoya carnosa, Lathyrus odoratus, Reseda odorata, Lupinus luteus, Tagetes patula** und **erecta, Tropaeolum majus**, mehrere Zinnia-Arten, **Cosmos bipinnatus, Heliotropium peruvianum, Gardenia florida, Jasminum officinale** und **fruticans**, mehrere Arten **Justicia, Nerium Oleander** und **splendens, Plumbago rosea, Salvia splendens, Tournefortia heliotropioides** u. m. a.

Unter den Küchengewächsen, die wir hier zu sehen Gelegenheit hatten, fehlte es nicht an schönen und wohlschmeckenden Gurken, an Bohnen, Salat und Rettig, doch gedeihen die letzteren weniger gut. An Früchten ist die Colonie reich, und wir erwähnen nur der Ananas, die vorzüglich im Innern und auf den Feldern der Indianer ohne besondere Pflege vortrefflich gedeiht. Sie zeichnen sich in Hinsicht ihrer Größe, ihrer Vollsaftigkeit und ihres Wohlgeschmacks aus, so daß sie ihren Namen als Königin der tropischen Früchte rechtfertigt; es wurden uns oft Früchte von 10—12 Pfund (?) gebracht. Die Ananas, die in den Kolonien zwar eine bedeutende Größe erreicht, ist jedoch nicht von besonderem Geschmack. Ferner werden die Früchte von der **Passiflora laurifolia** ihres aromatischen Geschmackes wegen sehr geschätzt. Die Apfelsinen erreichen eine ziemliche Größe und sind im Geschmack vortrefflich. Mango, (**Mangifera indica L.**) sind ebenfalls sehr schmackhaft und man sieht ganze Plantagen davon in Gesellschaft von **Musa paradisiaca** und **sapientum** durch einanderwachsend, und gewähren sie einen großartigen Anblick; sie machen das Hauptnahrungsmittel der Neger aus. Der **Persea gratissima** konnten wir keinen Geschmack abgewinnen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. **Edwards's Botanical Register.** Februar **1842.**

(*Taf.* 7.)

Clerodendron splendens *G. Don.*

(Didynamia Angiospermia. Verbenaceae)

Unter den vielen Schlingpflanzen, welche die Wälder der Sierra Leone bewohnen, und von denen die wenigsten sich in

Kultur befinden, ist diese eine der ausgezeichnetesten. Die Blätter sind von einem herrlichen Saftgrün, und die Blumen haben das prächtige Roth wie die von **Euphorbia splendens.** Die Pflanze wurde durch den eifrigen Sammler Herrn Whitfield eingesandt, und blühte zuerst in der Sammlung des Herrn Knight. Sie wächst in einem strengen Lehmboden unweit der Sierra Leone, und kommt daselbst in vielen Farben-Nüancen vor Allein diese verschiedenen Varietäten sind ohne Zweifel eben so viele Arten, wie denn auch schon mehrere als solche bekannt sind.

Die Pflanze verlangt, nach dem Klima von Sierra Leone zu urtheilen, viele Bodenwärme und eine feuchte Atmosphäre; so erreicht sie eine Höhe von 10—12 Fuß, im entgegengesetzten Falle kaum drei Fuß.

(*Taf.* 8.)

Anemone rivularis *Buchan.*

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae.)

Eine harte perennirende Pflanze von ungefähr 18 Zoll Höhe. Sie verlangt dieselbe Behandlung wie **A. vitifolia,** und leidet eben so leicht als diese von Feuchtigkeit und Kälte. Ihre Blüthezeit fällt vom Juni bis August, und vermehrt sie sich leicht durch Samen oder Theilung der Wurzeln. Herr **Dr. Falconer** führte sie zuerst durch Samen von Seharunpur ein, sie findet sich jedoch auch in mehreren Theilen des nördlichen Indiens. Die Blumen sind weiß, und die Staubbeutel violett.

(*Taf.* 9.)

Godetia albescens *Lindl.*

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Ein neues, aber eben nicht sehr schönes Sommergewächs, welches sich nur in Verbindung mit andern Arten gut ausnimmt. Die Pflanze wurde vom Columbia-Fluß durch die Gartenbaugesellschaft eingeführt. In der Kultur erreicht dieselbe eine Höhe von 1½ Fuß und verlangt dieselbe Behandlung wie andere harte Sommergewächse. Die Kronenblätter sind rosenroth, nach der Basis zu weiß.

(*Taf.* 10.)

Babingtonia Camphorosmae *Lindl.*

[Baeckea Camphorosmae Endlicher.]

Im Auge des Gärtners ist diese Pflanze ein leidlich niedlicher Strauch, der das Gewächshaus im Herbst und Winter schmückt, dem Auge des Botanikers zeigt sie jedoch eine höchst merkwürdige Erscheinung. Sie ist mit der Gattung **Baeckea** sehr nahe verwandt, unterscheidet sich aber von ihr besonders durch den eigenthümlichen Umstand, daß der Griffel unmittelbar aus dem Samenträger entspringt, und durch eine Oeffnung am Scheitel des Fruchtknotens durchgeht. Die Gattung wurde zu Ehren des eifrigen Botanikers am St. John's College zu Cambridge, Herrn Babington, benannt.

Es ist ein Strauch von schlankem Wuchs, blüht reichlich im Sommer an den Enden seiner Zweige mit hübschen weißen, äußerlich röthlichen Blumen. Er liebt eine Mischung von fetter Heide- und Lauberde. Stecklinge von jungem Holze wachsen leicht unter einer Glocke.

Madame Molloy führte diese Pflanze durch Samen vom Basse-Flusse ein, woselbst sie nach ihrer Aussage im sumpfigen Boden wächst, 6—8 Fuß Höhe erreicht, und im Sommer den durch die Sümpfe Reisenden angenehmen Schatten gewährt.

Literarisches.

Iconographie descriptive des Cactées, ou essais systématiques et raisonnés sur l'histoire naturelle, la classification et la culture des Plantes de cette Famille. Premiere Livraison. Paris.

Das erste Heft dieses neuen Werkes enthält zwei schöne, colorirte Abbildungen von Cacteen, nämlich: Echinocactus horizontalonius und hexaëdrophorus.

Die Redaction.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauchschen Buchhandlung. Gedruckt in der Rauchschen Buchdruckerei.

№ 17. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. April.

Ueber die deutschen Benennungen der Zapfenbäume (Abietinae).

Von

Albert Dietrich.

Obgleich die deutschen Benennungen der Pflanzen in der Regel keinen großen Werth haben, zumal dann, wenn sie bloße Uebersetzungen des lateinischen Namens sind, und daher nur in den Büchern figuriren, so sind sie doch von Wichtigkeit, sobald das Volk sie zur Bezeichnung derjenigen Pflanzen gebraucht, die ihm wegen allgemeiner Verbreitung und oft vielfacher technischer Anwendung bekannt sind. Der Gewerbtreibende und Geschäftsmann kümmert sich nicht um die gelehrten lateinischen Benennungen, sondern er wählt für jeden Gegenstand einen deutschen Namen, der sich dann durch Tradition von Mund zu Munde fortpflanzt, und so ein Volksnamen wird, den die Wissenschaft weder verwerfen noch antasten darf. Aber eben so wenig darf sie allgemein bekannte Volksnamen willkührlich von einem Gegenstand auf den andern übertragen, weil dadurch eine Namenverwirrung entsteht, die, wenn sie fortdauert, endlich nicht mehr zu lösen ist.

Dieser Fall findet sich bei den Zapfenbäumen, wo weniger durch gelehrte Einmischung, als durch Verwechselung und

Unkenntniß der Nichtgelehrten, sich im Munde des Volkes eine große Unbestimmtheit in den deutschen Benennungen eingeschlichen hat. Man hört nämlich im gewöhnlichen Leben und selbst von Personen, denen doch die richtige Bezeichnung der Naturkörper nicht gleichgültig sein sollte, die einheimischen sowohl, als die bei uns angebauten Zapfenbäume mit so verschiedenen Namen belegen, daß es dem weniger Kundigen unmöglich wird, die richtige Benennung für jede Art auszumitteln, wenn er nicht mehrere, darüber Aufschluß gebende Schriften nachzuschlagen Gelegenheit hat. Denn besonders die Namen Fichte und Tanne werden bald auf diese, bald auf jene Art, und oft auf solche, denen beide Namen nicht zukommen, angewendet, was einen übeln Einfluß auf die richtige Bestimmung der Arten hat, zumal bei diesen auch die wissenschaftliche lateinische Benennung nicht gleichmäßig ist, da, was ein Autor mit **Abies** bezeichnet, der andere **Picea** nennt, und so umgekehrt. Es ist also selbst dem Manne vom Fache nicht mehr möglich, wenn er die bloßen Namen Fichte oder Tanne, **Abies** oder **Picea** hört oder liest, und keine Beschreibung dabei hat, zu entscheiden, was damit gemeint sei. Wir halten es daher wohl der Mühe werth, zumal wir von dem Herrn Geh. Rath **Link** jetzt eine schätzbare wissenschaftliche Arbeit über die Abietinae haben *), wodurch die lateinischen Benennungen festgestellt, und die Synonymie berichtigt wird, auch die deutschen Benennungen zu berichtigen, und jeder Art den ihr zukommenden deutschen Namen zu geben, damit man in den Stand gesetzt werde, diese majestätischen Bäume deutsch und lateinisch richtig zu nennen.

Es kann hier nur von denjenigen Arten die Rede sein, die in Deutschland wild wachsen oder daselbst im Freien gezogen werden; diese gehören zu den vier Gattungen:

Pinus. Picea. Abies. Larix

nach den von Link gegebenen Bestimmungen.

Suchen wir nun für diese Gattungen die richtigen deutschen Namen, die in den forstwissenschaftlichen und ökonomischen Schriften am sichersten zu finden sind, da diese sich durch richtige, ihrem Publikum bekannte Benennungen verständlich machen müssen, so ergiebt sich für:

Pinus = Kiefer
Picea = Fichte
Abies = Tanne
Larix = Lerchenbaum.

Der Name **Kiefer** für Pinus, und namentlich für die unsere Wälder bildende P. sylvestris ist der allein richtige, denn so wird sie von allen Forstmännern genannt. Leider hört man aber dafür nicht selten und namentlich bei uns, Fichte und Tanne gebrauchen, und Fichtenwald und Tannen-Wälder für Wälder von Pinus sylvestris findet man selbst in gelehrten und aesthetischen Schriften aufgeführt. Selbst Willdenow übersetzt in seiner Species plantarum und in der Baumzucht den Namen Pinus mit Fichte, und Pinus sylvestris mit Gemeine Fichte, während er die eigentliche Fichte Tannen-Fichte nennt, und Hayne in der dendrologischen Flora ist ihm darin gefolgt. Ersterer ignorirt den Namen Kiefer gänzlich, obgleich sie in allen älteren forstwissenschaftlichen Schriften unter diesem Namen vorkommt. Im südlichen Deutschland kennt man freilich den Namen Kiefer weniger, sondern man nennt P. sylvestris Föhre, aber Niemanden fällt es ein, Fichte oder Tanne dafür zu gebrauchen. Eine ebenfalls übliche Benennung ist Kiehnbaum, allein so wie man unter Kiehn jedwede terpentinhaltige Holzart versteht, so muß man auch Kiehnbaum jede Kiehn gebende Baumart nennen, und es würde sich daher die Benennung Kiehnbäume recht gut auf alle Nadelholzbäume, aber nicht auf einen einzelnen anwenden lassen.

Fichte nennt der Forstmann den Nadelholzbaum in Deutschland's Wäldern, bei dem die Nadeln einzeln und rings um den Zweig stehen, oder die Picea der Alten, Pinus Abies L., Pinus Picea der Forstmänner, Picea excelsa Lam.

Tanne (Edeltanne, Weißtanne) hingegen ist der Nadelholzbaum in Deutschland's Wäldern, wo die Nadeln zwar auch einzeln, aber kammförmig in zwei Reihen stehen, die Abies der alten, Pinus Picea L., P. Abies der Forstmänner, Abies pectinata De Cand.

Lerchenbaum oder **Lärche** ist die bekannte Benennung für Pinus Larix L., Larix europaea De Cand.

Für alle diese Nadelholzbäume giebt es nun freilich eine Menge Provinzial-Namen, die zwar nur in einigen Districten von Deutschland gebraucht werden, die wir aber doch, so weit sie uns bekannt sind, unten aufführen wollen.

*) Abietinae horti regii botanici berolinensis cultae. Recensitae a Henr. Frid. Link, Horti regii botanici directore. Halae 1841.

Es möge hier nun eine Uebersicht der einheimischen, und der im hiesigen botanischeu Garten angebauten Arten, nach Link's systematischer Anordnug folgen, wobei wir zugleich die dort aufgeführte Synonymie mit angeben wollen.

Pinus. Kiefer.

1. Pinus sylvestris *L.* — **Gemeine Kiefer, gemeine Föhre.**

P. Mughus Jacq. — Kieferbaum, Kiehnföhre, Fahre, Fuhre, Forche, Ferge, Perge, Forie, Förling, Fakelföhre, Sleißföre, Feurenföhre, Forbe, gemeine Fichte, wilde Fichte, Krätzfichte, Kuhfichte, Kiehnbaum, Kuhbaum, Pechbaum, Harzbaum, Wirbelbanm, wilder Zirbelbaum, Bergzirbelbaum, Pinaster, Grünholz, Kernholz, Festenbaum, Mädelbaum oder Mändelbaum, Spanholz, Dale, Thäle, Slaißholz, Ziegenholz, Tällen, Verge.

P. Rigensem Desf.

Var. 1. P. s. subrotundata. — P. rotundata et P. uncinata Link olim.

— 2. P. s. brevifolia.

— 3. P. s. humilis. — P. humilis Link olim. — P. Pumilio Lamb.

— 4. P. s uligiuosa. — P. uliginosa Wimm.

— 5. P. s. sibirica.

Europa.

2. Pinus Pumilio *Willd.* — **Krummholz-Kiefer.**

P. Mughus Scop. — Knieholz, kleine Alpenkiefer, Zunderbaum, Spurtfuhre, Legfahre, Lockholz, Grünholz, Crein.

Europa.

3. Pinus Banksiana *Lamb.* — **Banks'sche Kiefer.**

P. rupestris Michx. — Labrador-Kiefer.

P. Hudsonis Lam. — Nordamerika.

4. Pinus nigricans *Host.* — **Schwarze Kiefer.**

P. nigra Link olim. — Oestreichische Kiefer.

- austriaca Loud. — Oestreich.

- Pinaster Rochel.

5. Pinus uncinata *DC.* — **Haken-Kiefer.**

P. Mughus Pinet. Woburn. — Alpen.

6. Pinus Laricio *Poir.* — **Korsische Kiefer.** Italien.

7. Pinus maritima *Lamb.* — **Meerstrands-Kiefer.** Griechenland.

8. Pinus halepensis *Mill.* — **Alepposche Kiefer.** Italien und Syrien.

9. Piuus brutia *Tenore.* — **Calabrische Kiefer.** Calabrien.

10. Pinus Pinaster *Ait.* — **Italienische Kiefer.** Südliche Europa.

P. maritima DC.

11. Pinus Pinea *L.* — **Pinien-Kiefer.** Pinichenbaum, Piniolenbaum, eßbare Kiefer, genießbare Fichte, italienische Kiefer. Im südlichen Europa angebaut; Vaterland unbekannt.

13. Pinus inops *Ait.* — **Jersey-Kiefer.** Nordamerika, von New-Jersey bis Carolina.

P. virginiana Mill.

13. Pinus resinosa *Ait.* — **Rothe Kiefer.** Norway-Kiefer, Gelbe Kiefer, Harz-Kiefer. Canada.

P. rubra Michx.

14. Pinus variabilis *Lamb.* — **New-Yorker Kiefer.** Nordamerika um New-York.

P. echinata Mill.

15. Pinus Taeda *L.* — **Weihrauch-Kiefer.** Dreinadelige Kiefer, weiße Kiefer. Nordamerika.

16. Pinus rigida *Du R.* — **Steife Kiefer.** Nordamerika.

P. Taeda rigida Ait.

17. Pinus serotina *Michx.* — **Späte Kiefer.** Nordamerika.

18. Pinus Teocote *Schlecht.* — **Teocote Kiefer.** Mejico.

19. Pinus ponderosa *Loud.* — **Schwerholzige Kiefer.** Nordmerika.

20. Pinus palustris *Ait.* — **Sumpf-Kiefer.** Nordamerika.

21. Pinus longifolia *Lamb.* — **Langnadelige Kiefer.** Nepal.

22. Pinus canariensis *De Cand.* — **Canarische Kiefer.** Canarische Inseln.

23. Pinus Sabiniana *Lamb.* — **Sabinische Kiefer.** Nordamerika.

24. Pinus Coulteri *Lamb.* — **Coulterische Kiefer.** Californien.

25. Pinus cembroides *Zuccar.* — **Zürbelartige Kiefer.** Mejico.
P. Llaveana Pin. Wob.

26. Pinus patula *Schlecht.* — **Weitschweifige Kiefer.** Mejico.

27. Pinus leiophylla *Schlecht.* — **Weichnadelige Kiefer.** Mejico.

28. Pinus Cembra *L.* — **Zürbelnuß-Kiefer.** Zürbel-Kiefer, Cember-Kiefer. Alpen.

29. Pinus Strobus *L.* — **Weymouths-Kiefer.** Nordamerika.

30. Pinus excelsa *Lamb.* — **Bhotan-Kiefer.** Nepal.

Picea. Fichte.

1. Picea excelsa *Lam.* — **Gemeine Fichte.** Fichtenbaum, Rothfichte, Harzfichte, Rothbaum, Schwarztanne, Fichttanne, Feuchttanne, Harztanne, norwegische Tanne, Pechtanne, Grünenholz, Kiefer. Europa.
P. vulgaris Link.
Abies excelsa DC.
Pinus Abies L.
Pinus Picea Du Roi.

2. Picea obovata *Ledeb.* — **Altaische Fichte.** Altaigebirge.

3. Picea alba *Michx.* — **Weiße Fichte.** Schlaffe Fichte. Nordamerika.
Pinus alba Ait..
Pinus laxa Ehrh.
Pinus canadensis Du Roi.

4. Picea nigra *Link.* — **Schwarze Fichte.** Nordamerika.
Abies nigra Michx.
Abies mariana Wangh.
Pinus nigra Ait.

5. Picea rubra *Link.* — **Rothe Fichte.** Neufoundland-Fichte. Neu-Schottland und Hudsonsbai.
Abies rubra Poir.
Pinus rubra Lamb.
Pinus americana rubra Waugh.

6. Picea coerulea *Link.* — **Blaue Fichte.** Nordamerika.
Abies coerulea Wob.
Abies rubra violacea Loud.

7. Picea Morinda *Link.* — **Himalaya-Fichte.** Himalaya-Gebirge.
Pinus Morinda Lawson.
Abies Smithiana Wob.
Pinus Khutrow Royle.

8. Picea canadensis *Lk.* — **Schierlings-Fichte.** Hemlocks-Fichte. Nordamerika.
Abies canadensis Michx.
Pinus canadensis L.

9. Picea Douglassi *Lk.* — **Douglasische Fichte.** Nordamerika.
Abies Douglassi Loud.

10. Picea taxifolia *Lk.* — **Eibenblättrige Fichte.** Nordamerika.
Abies Douglassi taxifolia Loud.

Abies. Tanne.

1. Abies pectinata *DC.* — **Edel-Tanne.** Weißtanne, Silbertanne, Taxtanne, Taxblätterige Tanne, Tenne Masthaum-Tanne. Europa.
A. alba Mill.
A. excelsa Link olim.
Pinus Picea L.
Pinus Abies Du Roi.

2. Abies sibirica *Ledeb.* — **Sibirische Tanne.** Pechtanne. Sibirien.
Picea Pichta Loud.

3. Abies Apollinis *Lk.* — **Apollonische Tanne.** Griechenland.

4. Abies cephalonica *Loud.* — **Cephalonische Tanne.** Cephalonien.

5. Abies balsamea *Mill.* — **Balsam-Tanne.** Nordamerika.
Pinus balsamea L.

6. Abies Fraseri *Pinet. Woburn.* — **Frasers Tanne.** Nordamerika.
Pinus Fraseri Pursh.

7. Abies nobilis *Wob.* — **Californische Tanne.** Californien.
Pinus nobilis Dougl.

8. Abies Webbiana *Pinet. Woburn.* — **Purpurzapfige Tanne.** Nepal.
Picea Webbiana Loud.
Pinus Webbiana Lamb.
Pinus spectabilis Lamb.

Larix. Lerchenbaum oder Lärche.

1. Larix europaea *DC.* — **Europäischer Lerchenbaum.**
L. excelsa Link olim. — Weißer Lerchenbaum, Lärche oder Lärchenbaum, Leerbaum, Lierbaum, Lerche, Lorchbaum, Lerchtanne, Schönbaum, Leertanne, Rothbaum.
Pinus Larix L. — Europa.

2. Larix sibirica *Ledeb.* — **Sibirischer Lerchenbaum.**
L. europaea sibirica Loud. — Sibirien.

3. Larix intermedia *Pinet. Woburn.* — **Rother Lerchenbaum.**
Pinus intermedia Du R. — Nordamerika.
Pinus pendula Link Enum.

4. Larix microcarpa *Pinet. Woburn.* — **Schwarzer Lerchenbaum.**
L. americana Michx. — Nordamerika.
Pinus microcarpa Willd.
Pinus laricina Du Roi.

Die rein ausländischen Gattungen könnten wir hier wohl übergehen; doch da die Zahl ihrer Arten nur gering ist, wollen wir auch diese mit anführen, da der Gärtner zugleich durch diese Aufzählung eine Uebersicht sämmtlicher Abietinae oder Zapfenbäume erhält, die in den deutschen Gärten vorzukommen pflegen. Es sind noch:

Cedrus. Ceder.

1. Cedrus Libani *Loud.* — **Libanische Ceder.**
Larix Cedrus Mill. — Ceder vom Libanon.
Abies Cedrus Rich. — Auf dem Libanon.
Pinus Cedrus L.

2. Cedrus Deodara *Loud.* — **Himalaya-Ceder.**
Pinus Deodara Roxb. — Auf dem Himalaya-Gebirge.

Cunninghamia. Cunninghamie.

1. Cunninghamia sinensis *Rich.* — **Chinesische Cunninghamie.**
Pinus lanceolata Lamb. — China.
Belis jaculifolia Salisb.

Araucaria. Araucarie.

1. Araucaria imbricata *Pavon.* — **Chilesische Araucarie.**
A. Dombeyi Rich. — Chili.
Dombeya chilensis Lamb.
Columbea quadrifaria Salisb.
Pinus Araucaria Molin.

2. Araucaria brasiliensis *Lamb.* — **Brasilische Araucarie.**
A. imbricata Lk. en. — Brasilien.

Eutacta. Eutacta.

1. Eutacta excelsa *Lk.* — **Norfolk Eutacta.**
Eutassa heterophylla Salisb. — Norfolk's-Fichte.
Araucaria excelsa Ait. — Auf der Insel Norfolk.
Altingia excelsa Loud.
Cupressus columnaris Forst.

2. Eutacta Cunninghami *Link.* — **Moreton Eutacta.**
Araucaria Cunninghami Sweet. — In der Moreton-Bay.
Altingia Cunninghami Loud.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Dritte Klasse.

Ananas-Erdbeere. Fragaria grandiflora. Pine Strawberry.

1. Bostocksche Erdbeere. Bostock Strawberry.

Synonyme. Rostocks Erdbeere, Rostock's Sämlings-Erdbeere, Rostock's Ananas-Erdbeere, Rostock's Scharlach-Erd-

beere, Wellington's Erdbeere, Kegel-Erdbeere, Byram's Erdbeere, Caledonische Erdbeere, Vernan's Erdbeere, Montague's Erdbeere, sprossende Bath Erdbeere, Neue Bath Erdbeere, Whitley's Ananas-Erdbeere, Beattin's Sämlings-Erdbeere, englische Kugelerdbeere, rothe Chilier Erdbeere, Devonshire Erdbeere, Devonshire Chilier Erdbeere, rothe Bath Erdbeere, neue Scharlach-Erdbeere.

Sie wurde von George Dale, Gärtner von Francis Tamkinson zu Bostock in Cheshire gezogen, und im Jahre 1819., und auch noch später, von den Handels- und Markt-Gärtnern um London sehr häufig angebaut. — Entweder durch Zufall oder aus Absicht, wurde der erste Buchstabe des Namens dieser Erdbeere in ein R umgewandelt, und die Pflanze erhielt nun in so fern eine falsche Berühmtheit, da es schien, sie von Rostock in Pommern (Pomerania) *) empfangen zu haben.

Die Menge der Namen, welche diese Erdbeere erhalten hat, rührt theils von Personen her, die sie kultivirt haben, theils von den Orten, wo sie angebaut wird; viele Benennungen hat sie aber auch irrthümlicher Weise erhalten.

Die Bostock Erdbeere ist eine außerordentlich reichlich tragende und für diese Klasse früh reifende Sorte. Die Frucht ist sehr groß, etwas behaart, beinahe rund, mit einem kleinen Halse; die größten Früchte sind gegen die Basis unregelmäßig angeschwollen, und endigen in eine stumpfe Spitze, auf der Sonnenseite sind sie dunkel glänzend roth, auf der andern hell scharlach; die Samen sind hervorstehend, braun auf der einen, gelb auf der andern Seite der Frucht. Das Fleisch ist blaß scharlach, fest, grob, mit kleiner Höhlung und Herzen, und ohne Geschmack. Der Kelch groß, haarig, zurückgeschlagen, zuweilen ausgebreitet. Die Blattstiele sind hoch, oft bräunlich, leicht behaart; die Blättchen klein, oval, etwas gefaltet, mit groben Sägezähnen, die Oberseite meistens glatt, glänzend grün. Die Ausläufer steigen, so lange sie jung sind, fast eben so in die Höhe wie die Blattstiele, später legen sie sich aber durch ihre eigene Schwere nieder; sie sind stark, zahlreich und röthlich auf der Oberseite. Die Schafte sind sehr kurz und leicht behaart, sehr ästig und weit ausgebreitet; die Blumenstiele sind lang; die Blumen groß und spät.

Die außerordentliche Ergiebigkeit und die Geneigtheit, gute Erndten beim Treiben zu liefern, hat der Bostock Erdbeere so viel Beifall verschafft, daß sie, trotz ihres geringen Wohlgeschmacks, doch sehr viel angebaut wird. Wegen der Kürze der Schafte legen sich die Früchte, wenn sie reif sind, auf eine merkwürdige Weise rund um die Pflanze.

*) Der Verfasser des englischen Original-Aufsatzes verwechselt Pommern mit Mecklenburg.

2. Bathsche Scharlach-Erdbeere.
Bath Scarlet Strawberry.

Synonyme. Bathsche Erdbeere, neue Bathsche Scharlach-Erdbeere, Liverpool-Erdbeere, goldene Tropfen-Erdbeere, Devonshire-Erdbeere, North's und Milan's Sämlings-Erdbeere, kaiserliche Scharlach-Erdbeere, Austin's Erdbeere, carlinische Ananas-Erdbeere, Surinamische Erdbeere (nach Einigen), scharlach-fleischig-carolinische Erdbeere, Chilier-Erdbeere.

Obgleich der Charakter dieser Erdbeere hinlänglich bekannt ist, wurde sie doch unter eine große Menge Namen verschickt, nicht selten surinamische-, Ananas-, carolinische- und chilesische Erdbeere genannt, alles Benennungen, die andern bestimmten Sorten angehören.

Die Erdbeere von Bath trägt außerordentlich reichlich. Die Frucht ist rundlich oder oval, mit einem kurzen Halse, scharlachfarben und klein für diese Klasse. Die Samen liegen sehr hervorspringend auf der Haut und sind lackirt dunkelroth; das Fleisch zart, mit einem großen Herzen, blaß scharlachroth und sehr grob, ohne Geschmack. Kelch groß und ausgebreitet. Blattstiele kurz, behaart. Die Blättchen sind klein, breitlich oval, mit tiefen groben Sägezähnen. Oberseite glatt, glänzend dunkelgrün. Ausläufer gelblich grün, jung sehr behaart, zahlreich, braun auf der Oberseite. Die Schafte sehr kurz, mit ausgebreiteten Aesten; Blumenstiele lang, steif, behaart; die Blumen groß.

Obgleich diese Erdbeere lange kultivirt worden ist, hat sie doch den neuern und besseren Sorten weichen müssen.

Duchesne erwähnt dieser Erdbeere unter dem Namen **Fragaria Bathonica. Fraisier écarlate de Bath**, und sagt unter Anderen von ihr:

Dieser Erdbeerstock scheint zwar dem ersten Anscheine nach von dem Erdbeerstock aus Chili sehr verschieden, allein wenn

man denselben genau betrachtet, so kommt man auf die Vermuthung, daß er seinen Ursprung von demselben habe. Im Frühling, wenn die herauskommenden Blätter, die starken Stiele und die dicken und kurzen jungen Stöcke ihre vollkommene Größe noch nicht erlangt haben, könnte man den einen für den andern halten, wenn nicht alle diese Theile viel weniger mit Haaren oder Wolle besetzt wären.

Poiteau und Turpin im Duhamel, erwähnen ohngefähr dasselbe von der Bathschen Erdbeere, und geben pl. 54. eine sehr getreue Abbildung von ihr.

Barnet, der sonst die Abstammung der verschiedenen Erdbeeren sehr speciel nachweist, schweigt darüber, was in dieser Beziehung die Erdbeere von Bath anbetrifft. Auffallend bleibt nur in seiner Beschreibung dieser Sorte der Satz, wenn er sagt: „die Frucht sei klein für diese Klasse". Wenn übrigens nicht alle anderen von ihm angeführten Kennzeichen diese Erdbeere charakterisirten, so würde ich glauben, daß hier eine andere gemeint wäre. Denn klein verdient die Bathsche Erdbeere wahrlich nicht genannt zu werden; im Gegentheil, sie dürfte wohl zu den größern in der Klasse der Ananas-Erdbeeren gezählt werden.

Was ihre Abstammung anbetrifft, so schließe ich mich darin den Muthmaaßungen des Duchesne an. In Folge der Aehnlichkeit, welche die ganze Pflanze mit der Chilier Erdbeere hat, wird sie von vielen unserer Gärtner auch für dieselbe gehalten und als solche verkauft; häufiger aber noch als Ananas-Erdbeere zu Markte gebracht.

3. Chinesische Erdbeere. Chinese Strawberry.

Diese und die Erdbeere von Surinam, welche hiernach folgt, sind vielleicht die ältesten dieser Klasse, und beide schon lange in unseren Gärten gezogen. In einigen Gärten ist diese Erdbeere unter North's Sämling, in andern als rothe Chilier- und North's große Scharlach-Erdbeere bekannt; allein keiner von diesen Namen kann als Synonyme dienen, indem sie unbedingt andern Sorten angehören.

Die Chinesische Erdbeere trägt außerordentlich stark, reift vor der alten Ananas-Erdbeere, und bringt ihre Früchte eine Zeit lang hinter einander hervor. Die Beeren sind deutlich zusammengedrückt, fest, rund, mittlerer Größe, von einem lackirten Blaßroth auf der Sonnenseite; die Samen sind braun und hervorragend; das Fleisch ist zart, blaßroth, mit einem großen Herzen, wollig, Geschmack unbedeutend, Kelch groß und ausgebreitet. Die Blattstiele sind für eine Erdbeere dieser Klasse nur schmächtig, behaart, niedrig, die Blättchen sehr klein, oval, zuweilen länglich, concav, mit unregelmäßigen, feinen Sägezähnen, glatt, sehr glänzend, dunkelgrün. Die Ausläufer klein, zahlreich, lichtgrün, bräunlich, wo sie frei liegen. Die Schafte kurz, behaart, mit sehr lang verzweigten Blumenstielen; die Blumen groß. Die Eigenschaften einer guten Erdbeere fehlen ihr. Wenn sie jedoch in großer Menge beisammen stehen, und die Früchte reif sind, geben sie schon von weitem einen angenehmen Geruch, der zwar Erwartungen erregt, welche durch den Geschmack aber nicht befriedigt werden.

Wenn gleich die Chinesische Erdbeere von mancher der neueren Sorten an Wohlgeschmack übertroffen wird, so besitzt sie in anderer Beziehung wiederum Vorzüge, die jene nicht immer haben. Hierzu gehört große Tragbarkeit, Dauerhaftigkeit der Pflanzen und der Frucht, und äußere Eleganz letzterer.

Ich glaube die Chinesische Erdbeere jedem Kultivateur und Liebhaber empfehlen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Blüthen des Rhododendrum arboreum gleich nach Weihnachten zu erzeugen *).

(Aus Gardeners Chronicle Nr. 6. 1842.)

Um Blüthen dieses herrlichen Rhododendron schon in der Mitte des Winters, wo Blumen so sehr selten sind zu erhalten, ist auf folgende Weise zu verfahren. Schon seit mehreren Jahren erziehe ich mehrere Varietäten von schönblühenden Rhododendren als Hochstämme, und finde, daß ihnen das Messer nichts schadet, und nur der Pflanze die gewünschte Form giebt. Im November mit dieser Operation beschäftigt, wollte ich die abgeschnittenen Zweige nicht fortwerfen, theils darum, um an ihnen den Samen der letztjährigen Blüthen reifen zu lassen, theils aber auch, in der Hoffnung, daß sich

*) Obige Mittheilung wurde von Sir Charles Lemon, Vice-Präsidenten, in einer der Februar-Sitzungen des Gartenbau-Vereins vorgelesen.

die angesetzten Blüthenknospen entwickeln möchten. Einige dieser Zweige stellte ich in ein trockenes Warmhaus, wo sie aber bald zu Grunde gingen. Andere wurden in den Schlamm von Gefäßen, worin Wasserpflanzen, als **Limnocharis Humboldtii** wuchsen, gesteckt. Die Blätter fielen bald ab, die Zweige aber blieben einen Monat unverändert, und zu meinem Erstaunen fand ich, daß die Samen-Kapseln anschwollen und sich auch die schlafenden Augen entwickelten, die bald eine Länge von fünf Zoll erreichten. Ob die Stecklinge Wurzeln erzeugt haben, kann ich noch nicht entscheiden, da ich sie nicht stören wollte. Ein Steckling mit einer Blumenknospe wurde zu derselben Zeit und in dasselbe Gefäß gesteckt. Nach einem Monat fing die Knospe an zu schwellen, und vierzehn Tage später entfalteten sich die Blumen auf eine herrliche Weise. Da sich die Pflanzen von **Rhododendrum arboreum** so sehr durch das Beschneiden verschönern, so will ich das Experiment im Herbste dieses Jahres wiederholen und wünsche, daß ich darin einige Nachahmer finden möge, damit sie an dem Vergnügen Theil nehmen können, die Blüthen dieser Pflanzen, statt im April, schon um Weihnachten zu bewundern.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edwards's Botanical Register. Februar 1842.

(*Taf.* 7.)

Amaryllis Banksiana *Lindl.*

[A. grandiflora var. 2. Banksiana Herb.]

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Eine durch Herrn Slater vom Kap eingeführte schöne Amaryllis. Ist Herbert's Name richtig, so muß diese Art schon vor langer Zeit eingeführt worden sein, indem sich in Bank's Herbarium ein Blatt und eine Blüthe aus dem Kew-Garten befindet.

Dieses Zwiebelgewächs gedeiht gut in einem Gewächshause, in einer sandigen nahrhaften Erde. Bei der Kultur hat man besonders darauf zu sehen, daß es während des Wachsens viel Nahrung erhält, und daß man ihm, sobald es einzieht, einen wärmeren und trockenern Standort anweist. Die schönen hell purpurrothen Blumen erscheinen im Herbst. Die Vermehrung geschieht durch Zwiebelbrut.

Herbert theilt in seinem Werk über die Amaryllideen Folgendes in Betreff der Kultur mit.

„Ich glaube, daß die sehr großen eingeführten Zwiebeln dieser und **A. Banksiana multiflora** über hundert Jahr alt sind, da sie nur Einmal im Jahre treiben und sie Nichts schneller wachsen machen kann. Um die Zwiebeln in einem kräftigen und gesunden Zustande zu erhalten, müssen sie ganz in der Erde zu stehen kommen, und nur der Hals darf herausseyen. Ist die ganze Zwiebel über der Erde, so zieht sie in der Zeit der Ruhe zu viel Feuchtigkeit aus der Atmosphäre, die ihr sehr nachtheilig ist. Zwiebeln, die seit ihrer Jugend nie über der Erde sich befanden, waren am kräftigsten. Ein nahrhafter leichter Boden und reichlich Wasser im Winter, vollkommene Ruhe und trockene Wärme im Sommer sind nothwendig."

(*Taf.* 12.)

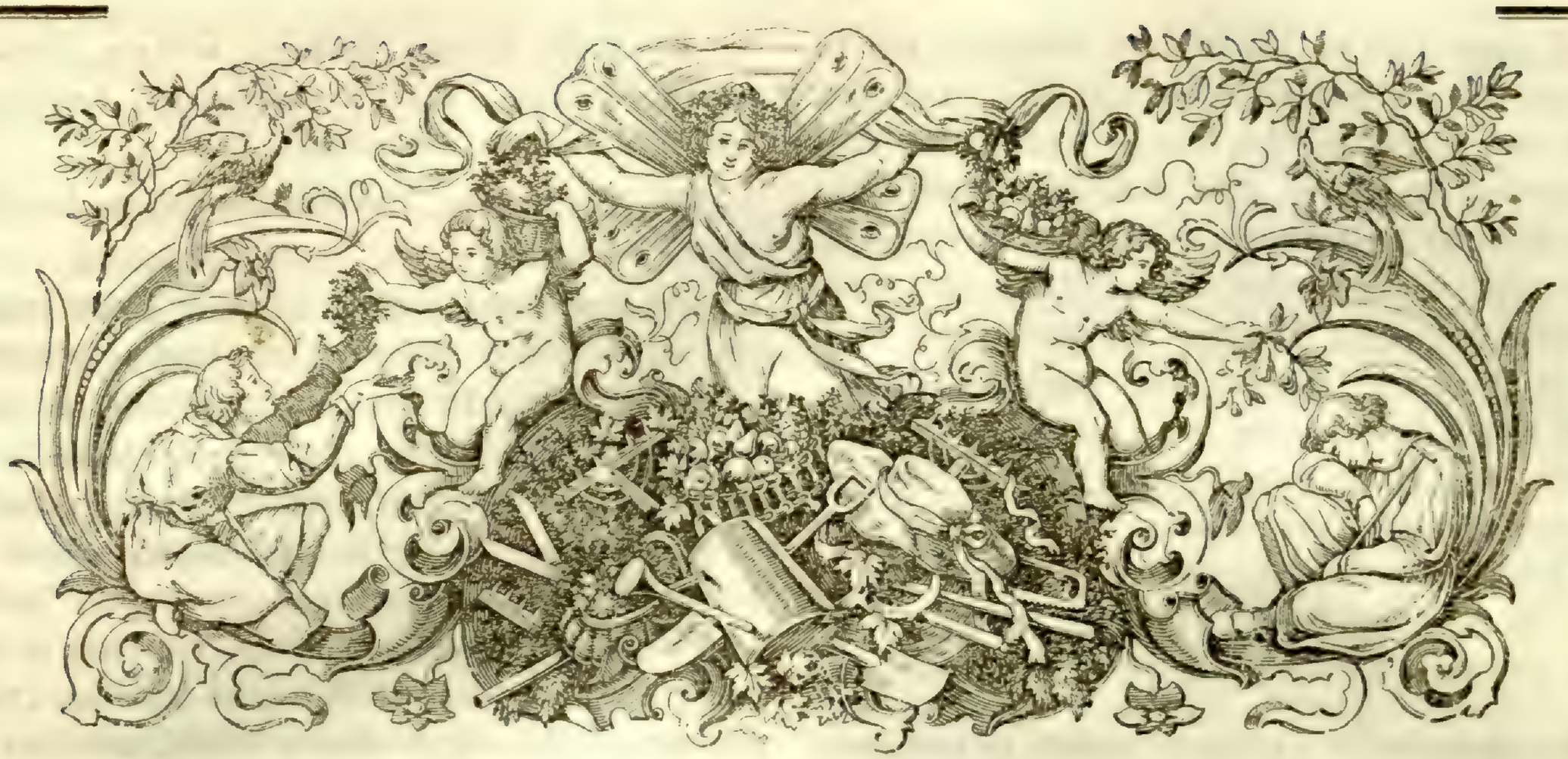
Cirrhopetalum Medusae *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese höchst sonderbare Orchidee ist ein Bewohner von Sincapore, von wo sie durch die Herrn Loddiges eingeführt wurde. Sie gleicht etwas dem **C. vaginatum**, ist jedoch näher betrachtet hinlänglich verschieden. Die Blumen sind gelb und roth punktirt, sie stehen in einem dichten Kopf an der Spitze des kurzen, mit trocken Scheiden umhüllten Schaftes; die beiden seitlichen äußern Blüthenhüllenblätter endigen in sehr lange, fadenförmige hangende Spitzen, wodurch die Pflanze ein so sonderbares Ansehen erhält. Hat es je eine Meduse gegeben, so ist diese Pflanze gewiß ein Musterbild davon, ehe ihre herrlichen Haare in Schlangen verwandelt wurden, denn es fehlen ihr auch die Schuppen (Schilder) nicht, die ihre Gestalt sorgsam beschützten.

Um dieses Gewächs zu kultiviren, ist die Temperatur und feuchte Atmosphäre eines Orchideen-Hauses erforderlich. Sie kann an einen Block befestigt und im Hause an die Sparren der Fenster aufgehangen werden, doch muß man die Wurzeln in diesem Falle reichlich mit Torf oder Sphagnum umgeben, da sie nie zu trocken werden darf.

№ 18. Zehnter Jahrgang. 1842.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. April.

Die Berberitzen des Königl. botanischen Gartens zu Berlin, nebst Bemerkungen über die Kultur derselben.

Von

Friedrich Otto.

Die Berberis-Arten, von denen der größere Theil hier im freien Lande auszuhalten pflegt, wendet man in Gartenpartien nur da an, wo sie eine ganze Gruppe bilden sollen. Nicht nur in ihrem Blüthenstande, sondern auch durch ihre Früchte (Trauben), welche, wenn auch die Sträucher entlaubt sind, noch daran verbleiben, bringen sie einen recht hübschen Effect hervor, und ist daher ihre Anpflanzung zu Gruppen wohl zu empfehlen.

Unsere Gärten sind in neuerer Zeit mit einer Menge Arten, wovon mehrere vielleicht nur als Uebergangsformen zu betrachten sein dürften, bereichert worden; ihre eigentliche Stellung möchte jedoch nicht eher zu entscheiden sein, bis nicht sämmtliche Arten, die sich in den Gärten befinden, zusammen vereint und neben einander kultivirt werden. Nur alsdann wird es möglich, Arten und Abarten von einander zu unterscheiden, was nicht immer an trockenen, in Herbarien befindlichen Exemplaren zu ersehen ist.

Ein großer Theil der jetzt bekannten Berberitzen kann im freien Lande kultivirt werden, und verlangen sie zu ihrem Fortkommen einen ziemlich trockenen, sonnigen Standort und einen nahrhaften, mit Sand und Lehm vermischten Boden. Das sicherste Mittel die zarten Arten gegen Winterkälte zu schützen, ist die Anwendung von Rohrmatten, hölzernen Kästen, oder irgend einer beliebigen trockenen Bedeckung, die jedwede Kälte abzuhalten im Stande ist. Mehrere, z. B. **Berberis dealbata, dulcis, heterophylla, virgata** u. a. sind jedoch, wie schon Standort und Vaterland bekundet, bei weitem zärtlicher als die nordamerikanischen Arten, daher es besser ist, sie in frostfreien Räumen oder Gewächshäusern zu überwintern, wo sie alsdann im April ihre Blüthen entwickeln, und mancher allgemein anerkannten Zierpflanze nicht im geringsten nachstehen.

Die **Mahonia**-Arten vertragen, obgleich sie immergrüne Sträucher sind, unsere härtesten Winter unter einer nur mäßigen Bedeckung. Die Bedeckung ist deshalb nöthig, damit das Laub nicht vom Frost angegriffen und fleckig wird, was den Strauch, wenn er mit Blüthen geschmückt erscheint, nur beeinträchtigen würde. Es ist daher die Erhaltung des Laubes bei den Mahonia-Arten Bedingung ihres schönen Ansehens, welches durch trockenes Deckmaterial, Kästen u. dgl. (ähnliche Bedeckungen, welche man bei den Rhododendren in Anwendung bringt) erlangt wird. Als immergrüne Sträucher dürfen sie nicht unter die übrigen gewöhnlichen Arten gepflanzt werden, vielmehr müssen sie, ohne Beimischung irgend einer anderen Art, immer nur eine eigene Gruppe unter sich bilden. Es giebt unter den übrigen **Berberis**-Arten mehrere, die als immergrüne Sträucher auftreten und wir nennen hier nur **Berberis dealbata, virgata, empetrifolia**, welche in den Gewächshäusern das Laub nicht wechseln, und im Frühling mit Blüthen bedeckt sind, doch können sie auch nicht zwischen die übrigen Mahonia-Arten gepflanzt werden. Eigentlich eignet sich **Mahonia nervosa** nicht einmal zwischen die andern drei Arten der **M. fascicularis, Aquifolium** und **repens.**

Hinsichts der Kultur würden die **Berberis**-Arten in 3 Hauptgruppen einzutheilen sein, und die erste derselben folgende Arten umfassen, als: **Berberis canadensis, crenulata, emarginata, declinata, Jacquini, macracantha, macrocarpa, mitis, sanguinolenta, sibirica, spathulata, vulgaris**, mit sämmtlichen Varietäten.

Die zweite Gruppe: **Berberis aristata, crataegina, cretica, dealbata, dulcis, empetrifolia, heterophylla, nepalensis, virgata, rotundifolia.**

Die dritte Gruppe: **Mahonia fascicularis, Aquifolium, repens** und **nervosa.**

Die Vermehrung geschieht bekanntlich sowohl durch Samen, als vermittelst Ableger; auch durch's Pfropfen auf **B. vulgaris** können die seltenen Arten vermehrt werden.

Sehr reichlich blühen alljährlich die **Mahonia**-Arten und tragen sehr viel Früchte, welche leicht keimen, zumal wenn die Samen sofort nach der Reifezeit ausgesäet werden. Alle von der **Mahonia repens** aus Samen gezogene Individuen gehen in **Mahonia Aquifolium** über, und noch ist es hier nicht gelungen eine wirkliche **M. repens** aus dem Original-Exemplar, welches sich im Garten befindet, und einen Rasen und holzigen kriechenden Wurzelstock bildet, zu erziehen. Diese Individuen bilden gleich von Jugend auf einen gerade aufwachsenden Stamm, und nehmen die Blattform der **M. Aquifolium** an.

Es bleibt daher in Zweifel gestellt, ob **Mahonia repens** eine eigene Art bildet, was auch schon längst mehrere Botaniker zu vermuthen scheinen.

Unter den vielen Varietäten der **Berberis vulgaris** befindet sich eine Abart mit süßen Früchten, aus Oestereich abstammend, die wohl verdiente, mehr angebaut zu werden, da die Früchte gleich anderen sehr gut zum Einmachen sich eignen Die aus den Kernen süßer Früchte gezogenen Individuen gehen in die gemeine Art, deren Früchte sauer sind, über.

Der hiesige botanische Garten kultivirt außer einigen noch unbestimmten Arten von Mejico und Nordamerika 28 Arten. Mehrere fehlen demselben indessen noch, die sich zum Theil in den englischen Gärten vorfinden, von dort jedoch noch nicht erlangt werden konnten.

I. Berberis.

Berberis aristata De Cand. (**Chitria** Buch., **angustifolia** Roxb., **sinensis** Desf., **floribunda** Wall., **petiolaris** Wall.). India orient.

— **ariatica** Roxb. (**tinctoria** Leh., **ilicifolia** Roxb. India orient.

— **canadensis** Mill. Am. boreal.

Berberis crataegina De Cand. (B. ilicifolia Both.) Asia.
— crenulata Schrad. (Bigelovii Schrad., canadensis Bigel.) Amer. sept.
— cretica L. Creta.
— dealbata Lindley. (B. glauca Hort.) Mejico.
— declinata Schrad. Mejico.
— dulcis D. Don. Magellan.
— emarginata Willd. Sib.
— empetrifolia Lam. Magellan, Chili.
— heterophylla Juss. (B. ilicifolia Forst. tricuspidata Smith.), Magellan.
— Jacquini Schrad. Hab.?
— macracantha Schrad. Am. Sept.
— macrocarpa Schrad. Am. Sept.
— nepalensis Spr. ? Nepal.
— nitens Schrad. Am. Sept.
— provincialis Andib. Gallia.
— rotundifolia H. Angl. Chili?
— sanguinolenta Schrad. (B. sinensis var. H. Vindob.) Hab.?
— sibirica Pall. (B. altaica Pall., cretica Falk.) Sib. alt.
— spathulata Schrad. (B. canadensis Lk.) Am. Sept.
— virgata Pavon. Peru.
— vulgaris L. cum Variet.

II. Mahonia.

Mahonia fasciculata De Cand. (Berberis pinnata Lag. Bot. Reg. Bot. Mag. Tor. et Gray. B. fascicularis Pen. Cyc.) Nova Hisp.
— Aquifolium Nutt. (B. Aquifolium Pursh. Bot. Reg. t. 1425.) Amer. Sept.
— repens. G. Don. (B. Aquifolium Lind. Bot. Reg. t. 1176. B. repens Pen. Cyc. B. Aquifolium var. repens Tor. et Gray.) Am. Sept.
— nervosa G. Don. (B. nervosa Pursh, Mah. glumacea Pen. Cyc.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

4. Gescheckblättrige Ananas-Erdbeere. Variegated Pine Strawberry.

Ist wahrscheinlich aus der chinesischen, nicht aber aus der surinamischen Erdbeere hervorgegangen. — Die Blätter dieser Sorte sind mit Weiß gescheckt. Als fruchttragende Pflanze hat sie keinen Werth, indem sie sehr weichlich ist und schlecht trägt. Duchesne hat diese Erdbeeere auch schon gekannt, und nennt sie **Fragaria Ananassa variegata.**

5. Surinamsche Erdbeere. Surinam Strawberry.

Synonymē: Rothe Ananas-Erdbeere, rothe ananasfrüchtige Erdbeere, Sutton's große Erdbeere, Obdacker's neue Ananas-Erdbeere, rothe Chilier Erdbeere, Chinesische Erdbeere, Scharlach-Erdbeere von Devonshire, North's Sämlings-Erdbeere, Ananas- oder Aprikosen-Erdbeere der Holländer, Carolinische Erdbeere.

Trägt außerordentlich reich und reift spät. Die Frucht ist von einem glänzenden Hellroth an der Sonnenseite, blaß an der entgegengesetzten, ist sehr groß, unregelmäßig eiförmig oder rund, ohne Hals; die Samen sind gelb und hervorragend; das Fleisch fest, blaßroth, mit großem Herzen, Geschmack sehr mittelmäßig. Der Kelch ist sehr groß und ausgebreitet. Die Blattstiele hoch, bräunlich, wenn sie frei liegen, mehr aufrecht, fast glatt; die Blättchen groß, oval, größtentheils herabgebogen, von Textur mäßig dick, die Sägezähne groß und grob, Oberfläche glatt, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer gelblich grün, braun auf der Oberseite. Die Schafte sind merkwürdig kurz, steif, haarig, sehr verzweigt und ausgebreitet; die Blumenstiele lang; die Blumen sehr groß.

Die Frucht ist durch die Blätter ganz verhüllt. Trokkenes Wetter hat einen sehr günstigen Einfluß auf diese Sorte, und die Früchte sind bei weitem wohlschmeckender, wenn sie der Sonne gehörig ausgesetzt gewesen sind.

Die chinesische und surinamische Erdbeere, werden ihrer Ergiebigkeit wegen sehr häufig von den Marktgärtnern um London gezogen. Sie lassen sich sehr gut verschicken, und sind selbst 3 Tage nach dem Pflücken noch ohne besondere Fehler. In manchen Sammlungen findet man sie unter dem Namen carolinische Erdbeere. Die vorzüglichsten Unterschiede zwischen ihnen sind, daß die chinesische Erdbeere niedrige Blätter hat, die Frucht also bei der Reife sichtbar ist, bei der surinamischen dagegen sind die Blätter hoch, und bedecken die Frucht, welche an kurzen Stielen wächst. Die chinesische Erdbeere reift auch früher als die surinamische.

Ich habe alle Ursach zu glauben, daß die hier von Barnet beschriebene surinamische Erdbeere keine andere ist, als die carolinische Erdbeere der Gärten; **Fragaria caroliniensis Lamarck. no. 22, Frag. caroliniensis. Poit. et Turp. im Duham. Tom. 3. pag. 141. pl. 50 a und b**; denn die beiden Sorten, welche der genannte Verfasser später unter weiße carolinische Erdbeere anführt, sind der Beschreibung nach deutlich verschieden von der alten carolinischen Erdbeere, welche seit sehr langer Zeit in den Gärten kultivirt wird.

6. Holländische Erdbeere. Dutch Strawberry.

Sie hält im Aeußern die Mitte zwischen der chinesischen und surinamschen Erdbeere. Im Jahre **1822** wurde sie der Gesellschaft aus dem Garten des Sir Will. Rawley zu Teedering-Hall in Suffolk, mitgetheilt. Hier erhielt man sie bereits **40** Jahre früher, aus einem eingegangenen Garten in der Nachbarschaft, von dem Gärtner Joseph Godder.

Die holländische Erdbeere trägt außerordentlich reichlich, und reift später als die chinesische oder surinamsche. Die Frucht ist groß, rund, auf der Sonnenseite glänzend roth, auf der entgegengesetzten blasser; die Samen stehen aus einer polirt glatten Oberfläche hervor; das Fleisch ist blaßroth, wollig, in der Mitte hohl, mit einem Herzen und von mittelmäßigem Geschmack. Der Kelch ist groß und ausgebreitet. Die Blattstiele sind hoch, etwas behaart und etwas aufrecht; die Blättchen klein, etwas concav, von dünner Textur, mit scharfen Sägezähnen, die Oberseite glatt, glänzend dunkelgrün Die Ausläufer klein, zahlreich, sehr lichtgrün. Die Schafte kurz, steif, haarig und sehr verzweigt; die Blumenstiele lang; die Blumen groß.

Obgleich der Geschmack der holländischen Erdbeere nicht besonders ist, ist sie für den Marktgärtner doch eine werthvolle Sorte, da ihre Ernten nicht allein reichlich, sondern auch sicher sind.

Ich kann mich dem Barnetschen Urtheil über diese Erdbeere nur theilweise anschließen, indem ich sie sowohl ihrer Ergiebigkeit wegen, als auch wegen ihrer späten Reife nicht genug rühmen und empfehlen kann. Die Frucht wird bei zweijährigen Pflanzen sehr groß, und ist in günstig warmer Lage dabei sehr wohlschmeckend.

7. Alte Ananas- oder Carolina-Erdbeere. Old Pine or Carolina Strawberry.

Synonyme: Ananas-, Carolina-, Scharlach-Ananas-, alte Scharlach-Ananas-, alte Carolina-, große Carolina-, schwarze Carolina-, Miss Hunnings-, North's Sämlings-, Devonshire-Scharlach-, Firniß-, Barham-Down-, Blut-Ananas-, Hahnenkamm-Ananas-, Regnat's Favorit-, Pyne-Hill-, Großblumige-, schwarze Ananas-, Borsdorf-, surinamsche oder scharlachfleischige-, vortreffliche-, Shew's Scharlach-Erdbeere.

Ein alter Bewohner der englischen Gärten und nach Verdienst gepriesen, wenn sie, wie sie es verlangt, behandelt und richtig gezogen wird. In diesem Falle trägt sie gut, reift aber etwas spät. Die Frucht ist groß, leicht behaart, mit einem Halse von einförmiger glänzender Scharlachfarbe, eiförmig-conisch, gewöhnlich zusammengedrückt, und wenn sie üppig wächst, sind die ersten Früchte hahnenkammförmig gestaltet, doch hat man bemerkt, daß diese übergroßen Beeren in allen Fällen weniger Geschmack haben, als die gewöhnlich gestalteten. Die Samen sind leicht eingesenkt; das Fleisch ist köstlich und saftig, von einem sehr angenehmen Geschmack, blaß scharlachroth; zuweilen haben die größten Früchte eine kleine Höhle in der Mitte, gewöhnlich aber sind sie dicht. Der Kelch ist groß, ausgebreitet, zuweilen theilweise zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind hoch, mehr aufrecht, steif, zum Theil mit langen Haaren bedeckt; die Blättchen klein, beinahe oval, zuweilen fast rund, horizontal ausgebreitet mit zugerundeten Sägezähnen; die Oberseite beinahe glatt, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind zahlreich, groß, röthlich, anfänglich in fast aufrechter Richtung aufsteigend, in derselben Art wie die der Bostock-Erdbeere. Die Schafte sind halb so lang als die Blatt-

stiele, mehr aufrecht, sehr steif, leicht behaart, ästig, mit langen Blumenstielen. Blumen groß und spät.

Diese Art übertrifft alle übrigen Erdbeeren, obgleich ihr Geschmack nicht so durchdringend und kräftig ist, als der der alten schwarzen Erdbeere und ihrer Varietäten, noch so aromatisch als der der Moschus-Erdbeere; dennoch hat sie einen so eigenthümlichen Reiz für den Gaumen, daß sie in den ersten Rang der Erdbeeren gestellt zu werden verdient. Bezüglich der oben angeführten Synonyme ist zu bemerken, daß viele derselben in so fern falsch sind, als sie anderen Sorten angehören. Auch erhielt sie der Garten der Gesellschaft fälschlich unter surinamsche Erdbeere, schwarze Ananas-Erdbeere, Scharlach-Erdbeere von Bath, und neue Bathsche Erdbeere.

Ueber den Ursprung der Ananas-Erdbeere ist man verschiedener Meinung. Barnet erwähnt diesen Punkt gar nicht. Duchesne sagt: „Wenn man diesen Erdbeerstock nicht aus dem Samen der Erdbeere von Chili hätte herkommen sehen, so würde man schwerlich auf den Ursprung gerathen haben, indem er diesem Stock, von welchem er herkommt, weniger ähnlich ist, als der Scharlacherdbeere von Bath ꝛc. — Willdenow und mehrere der neueren Botaniker führen die Ananas-Erdbeere als distincte Species an, und geben ihr Surinam zum Vaterlande. De Candolle ist dem Duchesne gefolgt, und zieht die Fragaria grandiflora oder die Ananas-Erdbeere gleichfalls zur Erdbeere von Chili. Wer hat nun Recht? Poiteau und Turpin im Duhamel Tom. III. planch. 56 geben eine sehr gute Abbildung von der Ananas-Erdbeere.

8. Glasirte Ananas-Erdbeere.

Glazed Pine Strawberry.

Synonyme: Knott's Ananas-Erdbeere, Scharlach-Ananas-Erdbeere.

Unter der Benennung: Glasirte Ananas-Erdbeere, kam diese Sorte aus dem Garten des Vicomte Sydney zu Frognat in Kent. — Thomas Moffat, der Gärtner daselbst, erhielt sie als eine werthvolle Sorte von James Grange's zu Kingsland. In der Umgegend von Manchester, wo sie sehr beliebt, ist sie unter dem Namen Knott's Ananas-Erdbeere bekannt, und einige Jahre früher durch John Knott von Chester daselbst eingeführt. Derselbe sagt, daß sie dem Garten des Lords Delamern zu Valn Royal gezogen worden ist. Die Gesellschaft erhielt sie durch William Smith aus der Nähe von Manchester. Aus einigen Handelsgärten kam diese Erdbeere auch als chinesische, carolinische und rothe chilesische Erdbeere.

Sie trägt gut und reift spät. Die Frucht ist von veränderlicher Gestalt, die größten sind häufig zusammengedrückt, gewöhnlich aber sind sie conisch, mit einem Halse, groß, haarig, von einem dunkel glänzenden Scharlachroth an der Sonnenseite, während die andere Seite blasser ist. Die Samen sind hervorstehend, das Fleisch blaß scharlach, fest, mit einem großen Herzen; der Geschmack gut, allein geringer als bei der alten Ananas-Erdbeere. Der Kelch groß und umgebogen. Die Blattstiele sind hoch, ausgebreitet oder aufrecht, roth, etwas behaart; die Blättchen groß, oval, an den Enden zugespitzt, flach oder leicht gefaltet, mit tiefen und groben Sägezähnen, die Oberseite fast glatt, glänzend hellgrün. Die Ausläufer stehen anfänglich aufgerichtet, legen sich später aber wieder nieder, wie die der alten Ananas- und Bostock-Erdbeere, sie sind groß, zahlreich und haben eine röthliche Farbe. Die Schafte sind sehr kurz, aufrecht, haarig, ästig; die Blumenstiele sehr lang und die Blumen groß.

Im Aeußern gleicht diese Erdbeere der alten Ananas-Erdbeere, aber die Blättchen sind hier von mehr dünner Textur und zurückgebogen; sie ist an den rothen Blattstielen leicht erkennbar. Sie soll sich gut treiben lassen, und ist überhaupt eine recht brauchbare Sorte, wenn auch etwas geringer als die alte Ananas-Erdbeere.

9. Bullock's Blut-Erdbeere.

Bullock's Blood Strawberry.

Stammt aus der Sammlung des James Lee zu Hammersmith.

Sie trägt sehr schwer und reift spät. Die Frucht ist oval, groß, reif von einem einförmigen glänzenden Hellroth; die Samen sind an der Außenseite dunkelroth, an der andern gelb, und treten aus der gleichsam polirten Oberfläche hervor; das Fleisch ist blaßroth, fest und saftig, der Geschmack sehr unbedeutend. Der Kelch ist von mittlerer Größe, ausgebreitet oder zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind hoch, beinahe gerade, fast glatt; die Blättchen groß, oval, flach, mit stumpfspitzigen Sägezähnen, von dicker Textur, die Oberseite glatt, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind zahlreich, röthlich

und groß. Die Schafte sind sehr kurz, steif, aufrecht, beinahe glatt, ästig, mit langen Blumenstielen; die Blumen klein.

Diese Sorte ist wenig zu empfehlen, indem die Frucht weder reichlich noch von guter Beschaffenheit ist. — Ihr Ursprung ist nicht bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus englischen Gartenschriften.

(Aus Gardener's Chronicle Nr. 4. 1842.)

Ueber Coniferae.

(Als Fortsetzung der Coniferae im IX. Jahrgange der Gartenzeitung pag. 351.)

Section IV. Asiatische Arten.

In dieser, wie in der vorhergehenden Section, finden wir wenige seltene und neue Arten, aber dennoch sind einige bemerkenswerth, denn es gehört hierher die Ceder vom Himalaya, **Abies Deodara**, einer der nutzbarsten Waldbäume. Dieser Tanne ist schon so oft Erwähnung geschehen, daß hier nur noch bemerkt zu werden braucht, daß es bis jetzt keine Varietäten derselben giebt, und daß die etwa vorkommenden Verschiedenheiten nur durch verschiedene Standorte und dergleichen herrühren.

1. Abtheilung. Die robusten zweinadeligen Kiefern, ähnlich der Pinus-Pinaster.

35. Pinus taurica, eine dichte, robuste, zweinadelige Art, im Habitus der Pinus Pinaster sehr ähnlich, jedoch mit harzigen Knospen. Sie unterscheidet sich von P. Pallasiana aus der Krimm in Form und Wuchs ihrer Aeste, die bei ersteren mehr gipfelständig, und daß alle Nadeln nach den Enden derselben gerichtet sind. Bei alten Bäumen sind die untersten Aeste beinahe von gleicher Stärke als der Stamm. Bei der P. taurica stehen die Aeste hingegen horizontal, sind zahlreicher gekrümmt, und stehen nicht so gedrängt; auch stehen die Nadeln waagerecht, und die Zapfen sind noch einmal so groß. Die Art bildet große Wälder im westlichen Hochlande der Krimm, auch erstreckt sie sich bis an die Küste, doch niemals überschreitet sie den nördlichen Abhang. Sie bildet einen schönen hartholzigen Baum, und erreicht die Höhe von P. sylvestris.

2. Abtheilung. Die schlanken oder langnadeligen Kiefern.

36. Pinus sinensis oder chinesische Kiefer. Eine schöne Art mit hellgrünen, zu dreien, oft auch zu zweien sitzenden Nadeln, denen der P. insignis nicht unähnlich. Sie ist Dr. Royle's P. Khasiya, von den Gebirgen gleichen Namens. Der Sammler des Herzogs von Devonshire führte einige Zapfen von dem Himalaya-Gebirge bei Assam ein, aus denen mehrere junge Pflanzen erzogen wurden, die aber nur in wenigen Sammlungen unter dem Namen P. Cavendishiana zu finden sind. Dieselbe Art ist auch als P. nepalensis im Pinetum Woburniense verzeichnet, und unter denselben Benennungen in Antoin's Monographie der Coniferen, Wien 1840, aufgenommen. Die P. nepalensis Don ist nur eine Varietät der P. Pinaster, die häufig unter diesem Namen in den Sammlungen gefunden wird, und P. Massoniana Lamb. ist nichts anderes als die echte P. sinensis nach einem unvollkommenen Exemplar gezeichnet. Sie erreicht in China und in den nördlichen Theilen von Indien dieselbe Größe als P. sylvestris in Europa. Da sie sehr zart ist, so verlangt sie im Winter Schutz.

37. Pinus excelsa; die hohe Bhotan-Kiefer. Diese schöne Pinus gleicht sehr der Weymouth, hat aber beinahe noch einmal so lange Nadeln und große Zapfen. Man findet sie in vielen Theilen des Himalaya in großer Menge, auf Bergen, 11,000 Fuß über dem Meere, wo sie eine Höhe von 100 bis 120′ erreicht. Bei den Bergbewohnern ist sie unter den Namen Kual-, Chylla- oder Trauer-Kiefer bekannt, und in einigen Sammlungen in England als P. Dicksonii. Das Holz ist weiß, gleich dem des P. Strobus; der Stamm ist sehr schlank und eignet sich zu Masten. Diese ausgezeichnete Art ist vollkommen hart und eine der schönsten der Gattung.

38. Pinus longifolia. Diese Art ist bekannt genug, und bedarf daher keiner weiteren Erwähnung. Es giebt aber zwei Varietäten davon, oder vielleicht zwei eigene Arten, die in letzterer Zeit stets mit einander verwechselt worden. In dem Arboretum britannicum ist eine gute Abbildung der echten P. longifolia gegeben, welche sich von der Chilghoza-Kiefer, die mehr erhabene Schuppen und sitzende Zapfen hat, ähnlich denen der P. Gerardiana, doch noch einmal so lang, unterscheidet. Die Samen sind ebenfalls länger als bei der echten P. longifolia; (von diesem Zapfen befindet sich eine gute Abbildung in Antoin's Monographie der Conife-

ren unter dem Namen P. longifolia). Die jungen Pflanzen der Chilghoza sind härter als die von P. longifolia und sie hat kürzere Nadeln, die zu dreien stehen. Dr. Royle berichtet: die Chilghoza, wenn sie von der P. Gerardiana verschieden ist, steht der P. longifolia näher als diese. P. longiflora wächst auf der Südseite des Himalaya-Gebirges in hohen und niederen Regionen. Ohne Zweifel giebt es von ihr einige Varietäten. Chilghoza nennt man sie in Cabool und Afghanistan. Die Samen, welche Herr Griffith unter dem Namen Chilghoza einsandte, sind identisch mit denen vom Dr. Falconer mit der Benennung Neoza eingeführten.

39. Pinus Gerardiana oder Neoza-Kiefer. Eine dreinadelige Art, lange mit P. longifolia verwechselt, aber sehr verschieden von dieser; die Nadeln sind nicht halb so lang, und die Zapfen doppelt so groß. Sie wurde zuerst durch Lord Auckland von Indien eingeführt. Die Samen machen bei den Bergbewohnern Indiens einen Handels- und Nahrungsartikel aus. Dr. Royle sagt, sie sei nur in den nördlichen und trocknen Gegenden Himalaya's zu finden, auch kommen sie bei Kunawur, 5000 bis 10,000 Fuß über dem Meere vor. Die jungen Pflanzen wachsen langsam, und haben ein sehr gewöhnliches Ansehen, jedoch hängen die Spitzen der Triebe immer nach dem Boden zu. Diese Art ist ganz hart, erreicht aber keine bedeutende Höhe.

3. Abtheilung. Die Silber- oder Pech-Tannen, (the Silver or Spruce Firs.

40. Abies Webbiana; die purpurzapfige Silbertanne. Dies ist eine der schönsten Tannen. Sie wächst auf dem Himalaya-Gebirge, aber an niedrigeren Orten als P. excelsa, in Gossainthaon und andern nördlichen Theilen Indiens. Kapitain Webb, der sie zuerst entdeckte, sagt, daß man sie Oumar (purpurzapfig) nenne, und daß sie 80—90 Fuß hoch wachse, mit einem 3—4 Fuß im Durchmesser haltenden Stamm, und daß ihr Holz in Textur und Geruch der Bermuda-Ceder (Juniperus bermudiana) oder dem Bleistiftsholz gleich käme. Die Zapfen geben ausgepreßt eine rothe Farbe oder eine Art Indigo. In mehreren Sammlungen findet man diese Art unter dem Namen P. spectabilis, und auf dem Himalaya-Gebirge ist sie unter der Benennung Chilrow bekannt. Sie ist hart, nur sind ihr die Nachtfröste schädlich.

41. Abies Pindrow; Royle's Silber-Tanne. Diese gleicht der vorigen sehr, unterscheidet sich aber durch folgende Kennzeichen. Die Nadeln sind schmaler, länger, linienförmig, scharf zweizähnig, und auf beiden Seiten beinahe gleich gefärbt; die Zapfen sind kürzer und breiter, mit trapezförmigen Schuppen und rund gekerbten Deckblättchen. Sie ist härter als A. Webbiana, und man findet sie von 80—100 Fuß Höhe in den Gebirgen von Choor und Kedarkanta, 10,000—12,000 Fuß über dem Meere. Ihre Eigenschaften sind dieselben als bei A. Webbiana. Eine ausgezeichnete Abbildung befindet sich in Royle's Illustrations t. 86.

42. Abies Pichta oder A. sibirica; die Pech- oder sibirische Silber-Tanne. Diese ist eine der niedrigsten dieser Abtheilung, sie wächst nicht höher als 30—40 Fuß, und unterscheidet sich von den übrigen durch die dunkleren und gedrängt stehenden Nadeln, und mehr schmalen, länglichen Zapfen. Sie bildet große Wälder auf dem Altai in einer Höhe von 4000 Fuß. Sie ist ganz hart, doch leidet sie leicht vom Zugwinde im Sommer. Das Holz ist hart und dauerhaft.

43. Abies Brunoniana; die indische Schierlings-Tanne. Sie gleicht der gewöhnlichen Schierlings-Tanne (Hemlock Spruce) sehr, hat jedoch 2—3 Mal so lange Nadeln, die auf der unteren Seite bläulicher sind. Die Zapfen sind gleichfalls größer, die Schuppen breiter. Nach Dr. Royle findet sie sich nur in Nepal, am nördlichen Abhange von Sheopore, in Gossainthan und Kamaon, wo man sie Thanshing nennt. Sie ist die A. dumosa oder Buschtanne von Lambert und A. decidua Wall. Sie ist ganz hart, und soll in günstigen Lagen eine Höhe von 70—80 Fuß erreichen.

44. Abies Khutrow; die großzapfige, indische Tanne. Eine indische Art, die der gewöhnlichen sehr gleicht, sie hat jedoch stärkere Nadeln und große, längliche Zapfen, von denen sich eine sehr gute Abbildung im Pinetum Woburniense unter dem Namen A. Smithiana befindet. Sie erreicht eine bedeutende Höhe in den nördlichen Theilen von Indien, z. B. in Kamaon und Sirmore und die Bergbewohner nennen sie Khutrow, welchen Namen Dr. Royle für diese Species beibehalten hat. Sie ist ganz hart.

45. Abies Morinda; die kleinzapfige indische Tanne. Es ist dies eine andere Art aus den nördlichen

Theilen Indiens, mit kleineren Zapfen und von schlankerem Wuchs als die vorhergehenden. Sie ist vielleicht nur eine constante Varietät der letzteren und ebenfalls ganz hart.

46. Abies orientalis. Diese niedliche Art gleicht mehr den amerikanischen als den norwegischen Tannen, sie ist aber viel schlanker und hat nur halb so lange Nadeln, die alle am ganzen Zweige dieselbe Länge haben. Man findet sie auf den hohen Bergen von Imeretia, wo sie ganze Wälder zwischen den Guriel- und Adshar-Gebirgen bildet. Sie ist ganz hart und gewöhnlich neben den Kirchen angebauet. **A. obovata Don** ist ohne Zweifel dieselbe Art und keine Silbertanne, wie sie von Ledebour beschrieben ist, oder eine Varietät der **A. Smithiana (A. Khutrow).** Die Zapfen gleichen sich allerdings in der Form, aber sind in der Größe verschieden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. März 1842.

(*Taf.* 3928)

Pharbitis Learii *Lindl.* *

[Ipomoea Learii Paxt.]

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Diese herrliche Schlingpflanze ist ein Bewohner von Buenos Ayres. Sie wurde durch den britischen Gesandten Herrn Mandeville daselbst eingesandt, der somit Dank verdient, eine der schönsten und zierendsten Pflanzen für die Gewächs- und Warmhäuser eingeführt zu haben.

Die Gattung Pharbitis ist in neuerer Zeit durch Choisy von **Ipomoea** getrennt worden, nämlich wegen der 3—4 fächerigen Kapsel mit zweisamigen Fächern, und dahin hat man mehrere Arten gebracht, die bereits seit längerer Zeit in unseren Gärten als Zierpflanzen kultivirt werden, als **I. Nil, hederacea, purpurea** und andere. Auch diese Pflanze gehört zu derselben Gattung, und zeichnet sich durch die prächtigen, großen, blau-purpurrothen Blumen mit hellrothen Falten vortheilhaft aus.

In dem Handelsgarten des Herrn Knight zu Chelsea, wurde ein 40 Fuß langes Exemplar dieser Pflanze gezogen, mit nicht weniger als 60,000 Blumen, von denen sich täglich 300—800 öffneten.

(Der Pflanze ist bereits im 9. Jahrgange der Allgem. Gartenz. p. 308. Erwähnung geschehen. O.)

(*Taf.* 3923.)

Catasetum abruptum *Hook.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine neue Art, die dem Catasetum luridum ziemlich nahe steht. Sie wurde von Brasilien an den Glasnevin botanischen Garten bei Dublin eingesandt, wo sie im September 1841 zuerst blühte. Die Blumen sind groß und grün, und die Kronenlippe gelb mit braunpunktirtem Rande.

Literarische Anzeige.

Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundzüge

der

Wissenschaftlichen Botanik

nebst einer

Methodologischen Einleitung

als

Anleitung zum Studium der Pflanze

von

M. J. Schleiden, Dr.,

ausserordentl. Professor in Jena.

Erster Theil:

Methodologische Einleitung. Vegetabilische Stofflehre. Die Lehre von der Pflanzenzelle.

gr. 8. Broch. Rthlr. 1. 20 Sgr.

Nauckſche Buchhandlung.

№ 19. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 7. Mai.

Ueber die Aussaat des Tropaeolum Moritzianum.

Vom

Herrn Reinecke,
Kunstgärtner in Berlin.

Es sind häufig Klagen darüber eingegangen, daß die Samen von Tropaeolum Moritzianum, welche ich an Gartenliebhabern vertheilte, nicht immer haben keimen wollen, sondern fast jeder Zeit verdarben. Dieser Umstand bestimmt mich, meine Erfahrungen über das Keimen dieser Samen hier in der Kürze mitzutheilen.

Anfangs März 1841 säete ich 20 Samen von T. Moritzianum in einen flachen Topf mit sandiger Heideerde angefüllt, und stellte denselben dicht unter die oberen Fenster eines Ananashauses. Eine zweite Aussaat von 10 Körnern wurde in ein neu erwärmtes Ananasbeet im Hause, und eine dritte von eben so viel Körnern in ein eben angelegtes Gurkenbeet veranstaltet. Sämmtliche Samen waren im Jahre 1840 geerndtet. Nach Verlauf von 6—8 Tagen waren die im Gurkenbeete ausgesäeten Samen sämmtlich aufgegangen, dagegen keimten die im Ananasbeete befindlichen erst in 10 bis 14 Tagen, und diejenigen endlich, die in Töpfen ausgesäet waren, keimten gar nicht, sondern schlugen gänzlich fehl, und

ich fand, nach Verlauf von 14 Tagen, sämmtliche 20 Körner in Verwesung übergegangen. Die Ursache des Mißlingens dieser Aussaat in Töpfe dürfte darin zu suchen sein, daß die Töpfe alle zwei Tage angefeuchtet werden mußten, was bei den im Beete ausgesäeten Samen nicht nöthig war.

Nach diesen im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen, säete ich im März d. J. die Samen von T. Moritzianum ins Gurkenbeet, wo ich ganz einfach mit dem Finger Rinnen machte, in welche die Samenkörner hineingelegt und mit Erde bedeckt wurden. Dieselben gingen in derselben kurzen Zeit auf, wie im vorigen Jahre, und die jungen Pflänzchen zeigten sich bald über der Erde.

Was nun die weitere Behandlung dieser jungen Sämlinge anbelangt, so gebe ich hierüber folgende Nachweisung. Sobald die Pflanzen aufgegangen sind, werden sie einzeln in Töpfe, welche mit einer sandigen Lauberde angefüllt sind, gepflanzt. Mitte Mai werden sie alsdann aus den Töpfen ins freie Land an der Mauer und unter dem vorstehenden Giebel eines Gewächshauses gebracht, wo sie bald zu blühen beginnen, und den ganzen Sommer mit unausgesetzter Kraft damit fortfahren, bis der Frost endlich ihrem Dasein ein Ende macht.

Hieraus ergiebt es sich, daß es nicht immer an dem Samen liegt, wenn er verdirbt und nicht keimen will, sondern nur an der Art und Weise, wie er bei der Aussaat behandelt wird. Offenbar sind Aussaaten in Töpfen, zumal bei harten Samen, für das Keimen derselben dann höchst verderblich, wenn die Töpfe in geschlossenen Beeten stehen und zu feucht gehalten werden Oft gehen schon in den ersten 48 Stunden die Samen in Verwesung über; dagegen keimen oft die ältesten Samen, wenn nur noch Keimkraft vorhanden ist, in freier Erde in warmen Beeten in kurzer Zeit.

Außer der Beschreibung des T. Moritzianum in der Allgemeinen Gartenzeitung Vol. VI. Nr. 31. findet sich noch folgende interessante Nachricht über diese so sehr schätzenswerthe Pflanze im dritten Hefte der „Abbildungen seltener Pflanzen des Königl. botanischen Gartens zu Berlin" p. 43. t. 17., die ich mir erlaube, hier mitzutheilen, da nicht jedem Leser dieses Werk zugänglich sein dürfte.

„Die Samen dieser schönen klimmenden Zierpflanze erhielt der Berliner botanische Garten durch Herrn Moritz, welcher sie in Caracas sammelte. Nach den von ihm darüber eingezogenen Erkundigungen, werden die Früchte daselbst unreif in Essig eingemacht, wie die Kapern verspeis't. Sie blüht sehr reichlich, jedoch immer etwas spät, so daß sie damit erst am Anfange des August beginnt, dann aber auch in voller Blüthe bleibt, bis sie von den Nachtfrösten getödtet wird. Es ist daher räthlich, die Samen so zeitig als möglich im Frühling auszusäen, und die jungen Pflanzen, sobald man von den Nachtfrösten nichts mehr zu befürchten hat, ins freie Land zu bringen, dann hat man wenigstens die Aussicht noch reife Früchte zu erhalten, was bei einer zu späten Aussaat niemals zu hoffen steht. Die Pflanze ist zwar nur einjährig, aber sie kann dennoch, außer durch Samen, auch dadurch erhalten werden, daß man sie durch Stecklinge vermehrt, diesen einen Standort dicht unter den schrägliegenden Fenstern anweist, und ihnen möglichst viel Licht verschafft. Die im freien Lande an einem Spalier gezogenen Pflanzen wachsen ungemein üppig und überziehen in kurzer Zeit eine beträchtliche Fläche, blühen jedoch in dieser Freiheit nicht so reichlich als diejenigen, deren Ernährung durch einen beschränkteren Raum sparsamer erfolgt. In einer nahrhaften sandigen Laub- oder Gartenerde gedeiht sie am besten. Auch Herr Eduard Otto berichtete in einem Schreiben aus Caracas noch Folgendes darüber: „Auf einer Excursion in die Gebirge fand ich das schöne **Tropaeolum Moritzianum**, welches der Berliner botanische Garten kultivirt, in voller Blüthe, sich über niedriges Gesträuch hinwegziehend. Der Standort war schattig und kühl, und ungefähr 6000 Fuß über dem Meeresspiegel gelegen. Auch in dem Garten des Präsidenten der Republik Venezuela, General Paez, fand ich es am Spalier gezogen, im Monat Februar mit tausenden von Blüthen bedeckt *).

Das Ganze der Erdbeerzucht u. s. w.

Vom
Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

10. Keen's Sämlings-Erdbeere. Keen's Seedling's Strawberry.

Synonyme: Keen's neue Sämlings-, Keen's neue Ananas-, Keen's schwarze Ananas-Erdbeere.

*) Auch bei St. Francisco, einer früheren Mission im Bezirk Aragua, Venezuela, war es an sonnigen und feuchten Orten, über Gesträuch rankend, häufig. Ed. Otto.

Keine Erdbeere, welche neuerlich gezogen worden ist, hat so sehr die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, als Keen's Sämlings-Erdbeere. Ruhm und Vortheil hat sie dem gebracht, welcher sie mit glücklichem Erfolg gezogen hat! Sie ist aus dem Samen von Keen's Kaiserlicher Erdbeere hervorgegangen.

Sie trägt sehr ausgezeichnet, reift gleich nach der Scharlach-Erdbeere, und früher als irgend eine andere Ananas-Erdbeere. Die Frucht ist sehr groß, rund oder oval, einige der größten sind hahnenkammförmig gestaltet; wenn sie reif sind, haben sie an der Sonnenseite eine sehr dunkele Purpur-Scharlachfarbe, aber an der entgegengesetzten Seite sind sie blasser und leicht behaart. Die Samen liegen flach auf der polirten Oberfläche der Frucht, welche gewöhnlich eine Furche an der Spitze hat; das Fleisch ist fest, dicht, scharlachroth, ohne irgend ein sich lösendes Herz, von leidlichem Wohlgeschmack. Der Kelch ist von mittlerer Größe, haarig und umgebogen. Die Blattstiele sind hoch, leicht behaart; die Blättchen sehr groß, rundlich, größtentheils flach, zurückgebogen, sehr weiß, glänzend dunkelgrün, mit groben Sägezähnen, welche groß und zugerundet sind. Die Schafte sind mäßig lang, zuweilen auch sehr kurz, ästig mit kurzen, schwachen, büschligen Blumenstielen; Blumen mittelgroß, sich früh öffnend.

Diese Erdbeere ist ein ausgezeichnetes Product, sie besitzt sowohl Schönheit, Größe, Festigkeit des Fleisches, als Ergiebigkeit, und reift zu einer Zeit, wo die anderen Sorten weniger Früchte liefern. Obgleich sie im Geschmack von verschiedenen andern Erdbeeren übertroffen wird, hat sie auf dem öffentlichen Markte durch ihre äußeren Eigenschaften doch entschieden den Vorzug. Die Blättchen sind die größten dieser Abtheilung, einige von mittlerer Größe maaßen 4½ Zoll übers Kreuz. Man treibt sie mit gutem Erfolg, sowohl früh als spät, und sie trägt sehr reichlich.

11. Keen's Kaiserliche Erdbeere. Keen's Imperial Strawberry.

Synonyme: Kaiserliche-, schwarze Kaiserliche-, große Kaiserliche, schwarze- Kaiserliche Ananas-, schwarze Isleworth-, Keen's schwarze-, Keen's großfrüchtige-, Isleworth's Ananas-, große schwarze-, Keen's schwarze Ananas-, Nectarin-Erdbeere.

Wurde um das Jahr 1806 aus dem Samen der großen weißen chilier (weißen carolinischen) Erdbeere gezogen.

Diese ist zwar keine frühe Erdbeere, allein sie bringt doch regelmäßig eine erträgliche Ernte. Die Frucht ist sehr groß, rundlich, zuweilen stumpf zugespitzt, reif sehr dunkel purpurroth an der Sonnenseite; die Samen treten aus der Oberfläche, welche glänzend ist, hervor; das Fleisch ist nicht saftig, aber sehr fest, grob, hohl im Innern, mit einem Herzen, der Geschmack erträglich. Der Kelch ist groß, theilweise ausgebreitet, umgebogen, zuweilen zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind von mäßiger Länge, steif, ausgebreitet und leicht behaart. Die Blättchen sind groß, rundlich, concav, von dicker Textur, ausgebreitet, mit groben, zugerundeten Sägezähnen, die Oberseite glänzend, dunkelgrün. Der Ausläufer sind zwar nur wenige, aber sehr große. Die Schafte sind so lang als die Blattstiele, sehr steif, haarig und sehr ästig, mit langen, ausgebreiteten steifen Blumenstielen, die Blumen sind mittelgroß, nicht gleichmäßig fruchtbar, besonders sind die letzteren abortirend.

Diese Erdbeere geht in unsern Gärten auch unter dem Namen „Riesen-Erdbeere" und erregt ihrer Größe wegen viel Aufsehen. Barnet meint zwar, sie sei etwas zärtlich in ihrer Kultur, allein davon habe ich keine Beweise, ich finde vielmehr das Gegentheil; denn im gut zubereiteten und etwas lehmigen Boden wächst sie außerordentlich gut, und erhält sich in demselben ohne im Geringsten Schaden zu leiden.

12. Schwarze Prinzen-Erdbeere. Black Prince Strawberry.

Synonyme. Wilmot's schwarze kaiserliche Erdbeeee.

Wurde von John Wilmot zu Isleworth im Jahre 1820 aus dem Samen von Keen's kaiserlicher Erdbeere erzogen. — Sie trägt gut und reift als eine Ananas-Erdbeere früh.

Die Frucht ist mittelgroß, zusammengedrückt-sphärisch, mit einer Furche an der Spitze, haarig, reif ganz und gar von einer sehr dunkel-violetten Farbe; die Samen leicht eingesenkt, die Außenseite der Frucht sehr glatt; das Fleisch ist dicht, sehr fest, durch und durch schwach scharlachfarbig, mit einem kleinen Herzen, Geschmack vorzüglicher als bei der vorigen, der Saft dunkel. Der Kelch ist klein für eine Ananas-Erdbeere und ausgebreitet. Die Blattstiele

sind sehr kurz, beinahe glatt; die Blättchen von mittlerer Größe, beinahe rund, convex, mit stumpfen Sägezähnen die Oberseite ist glatt, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind zahlreich, lichtbraun auf der Oberseite. Die Schafte sind sehr kurz, steif, haarig, sehr verzweigt; die Blumenstiele sind lang und die Blumen sehr klein.

Sie ist bezüglich ihrer eigenthümlichen dunkeln und glänzenden Oberfläche, wodurch sie sich von allen übrigen unterscheidet, eine der sonderbarsten Erdbeeren, welche bis jetzt aus Samen gezogen worden sind. Wilmot versichert, daß sie eine der besten Treiberdbeeren sei, welche er kennt, sie trägt viel und sicher. — Im Aeußern nähert sie sich Keen's kaiserlicher Erdbeere; die Blättchen sind jedoch von dickerer Textur, und ihre Oberfläche ist mehr gefurcht und convex; die ganze Pflanze ist überhaupt niedriger, die Frucht beträchtlich kleiner und nicht so grob.

13. Maulbeer-Erdbeere. Mulberry Strawberry.

Synonyme. Mähren-, Königs-, Cherokesen-, surinamische Erdbeere in einigen schottischen Gärten.

Kirke versichert, daß die Maulbeer-Erdbeere in seinem Garten zu Brompton vor 20 Jahren unter dem Namen der Mähren-Erdbeere existirte, daß sie sein Vater vom General Murray erhalten, der sie aus einem fremden Lande eingeführt hat. — Andr. Dickson sandte sie der Gesellschaft aus seinem Garten zu Edinburgh als die Königs-Erdbeere, wohin sie als cherokeesische Erdbeere aus einer Privat-Sammlung verpflanzt worden war. In einigen schottischen Gärten ist sie als Erdbeere von Surinam bekannt.

Diese Sorte trägt schwer und reift spät. Die Frucht ist mittelgroß, eirund mit einem kurzen Halse, wenn sie reif ist, ist sie dunkel purpurroth an der Sonnenseite; die Samen sind leicht eingesenkt; das Fleisch ist weich, grob, roth, mit einem langen Herzen, von Geschmack mittelmäßig. Der Kelch ist haarig, sehr groß, umgebogen und über die halbe Frucht sich ausbreitend.

Die Blattstiele sind kurz, ausgebreitet und haarig, die Blättchen sehr groß, länglich, im Allgemeinen concav, von dicker Textur, mit groben Sägezähnen, die Oberseite haarig und dunkel glänzend grün. Die Ausläufer sind zahlreich, dick, röthlich auf der Oberseite. Die Schafte kurz, steif, haarig, verästelt mit sehr langen Blumenstielen und großen Blumen. — Ihre Blätter sind besonders kurz gestielt und ausgebreitet.

Diese Erdbeere ist übrigens der Beachtung werth.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Ueber die Erziehung der Coniferen aus Samen.

Vom

Herrn G. Gordon.

(Aus Gardener's Magazine Nr. 6. 1842.)

Nur die Fichten und Kiefern lassen sich im Großen durch Samen vermehren, der in sehr reichlicher Menge von alten Exemplaren gewonnen wird, und gewöhnlich im Herbst reift. Die Zapfen erfordern bis zu ihrer Reife eine Zeit von 15 bis 18 Monaten, müssen am Anfange des Winters eingesammelt, und dann bis Ende März an einem kühlen, aber trockenen Orte aufbewahrt werden, um welche Zeit die Samen aus den Zapfen zu entnehmen sind, was öfters mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, da sie leicht verwundbar sind, und besonders beim Dörren sehr leicht vom Feuer leiden. Die Zapfen einiger Arten, z. B. von P. oocarpa, sind so hart, daß sie mehrere Wochen im Dörrofen liegen müssen, ehe sie sich öffnen. Der sicherste Weg sie zu öffnen ist, ein Loch durch die Mitte zu bohren, welches vom Stielende aus geschieht, und dann ein rundes Stück hartes Holz hineinzutreiben, welches die Zapfen zersprengt. Hierauf entfernt man die Schuppen, hinter denen die Samen liegen, mit einem Meißel, mit welcher Operation ebenfalls von unten angefangen werden muß; dann kann man die Samen, ohne sie zu verletzen, mit Leichtigkeit herausnehmen. Dieses Verfahren ist, wie sich von selbst versteht, nur bei den seltensten Arten anzuwenden, da sich die Zapfen der gewöhnlichen Arten, namentlich die der Weymouths-Kiefer, Ceder, Lerche, Silbertanne u. a. leicht beim Trocknen von selbst öffnen.

Die nächste Operation ist das Aussäen der Samen, welches sich auf folgende Weise am Besten thun läßt. Sind die Samen neu oder selten, so thut man wohl sie in Näpfe, mit trocknem, sandigem Lehm, ohne eine Beimischung, weder von Laub- oder Heideerde, noch von veraltetem Dünger

zu säen, da alle diese Substanzen höchst nachtheilig wirken, indem die jungen Pflanzen, wenn sie aufgegangen sind, leicht abstocken, zumal bei feuchtem und kaltem Wetter. Ist der Lehm sehr fett, so mische man etwas Sand darunter, jedoch so wenig als möglich, denn jemehr Sand sich im Lehm befindet, desto schwächer kommen die Pflanzen empor. Sind die Samen in einem zweifelhaften Zustande, so säe man sie in Näpfe mit sehr trockenem Lehm, und stelle sie an einen sehr trocknen Standort, denn im entgegensetzten Falle sind sie ohne Rettung verloren. Mit Beginn des Frühjahrs bringe man die Näpfe in ein mäßig warmes, jedoch nicht feuchtes Beet, aus dem sie aber entfernt werden müssen, ehe die Pflänzchen über der Erde erscheinen; sie werden nach und nach abgehärtet und wenig begossen. Viel hängt von dem Gebrauch des Wassers in dieser Periode (wenn die Nahrungsstoffe aus den Samen erschöpft sind und die Pflanzen selbige durch ihre eigenen Wurzeln zu suchen haben) ab, später stocken sie seltener, ausgenommen sie werden übergossen. Sind die Pflanzen aufgegangen und ein wenig abgehärtet, so werden sie einzeln in kleine Töpfe, in Lehm, Heide- und Lauberde verpflanzt, und in ein dichtes Beet gestellt, um anzuwurzeln, jedoch nur wenig begossen, aber ihnen später reichlich Luft gegeben. Nachher verlangen sie wenig Mühe und Sorgfalt. Die schnell wachsenden Arten müssen öfters im Herbst verpflanzt werden, damit sie den Topf nicht zu sehr auswurzeln, was, wenn sie ins Freie ausgepflanzt werden sollen, sehr nachtheilig ist. Vor dem dritten Jahre ist es nicht anzurathen, die zarteren Arten ins Freie zu pflanzen, wo hingegen die gewöhnlicheren schon nach dem ersten Jahre ausgepflanzt werden können.

Die gewöhnlichen Arten, als die schottische- und Silber-Tanne, die Lerche, die Pinaster und Weymouths-Kiefer, wie alle mit hartschaligem Samen, und selbst P. Deodara und die Ceder vom Libanon können mit Vortheil auf ein Beet im Freien auf folgende Weise ausgesäet werden. Man wähle ein Stück Land mit sandigem, frischem Lehmboden, grabe dasselbe Ende März um, ebene es gehörig und theile es in 4 Fuß breite Beete, worauf die Samen an einem trockenen Tage ziemlich dick ausgesäet und ¼—½" hoch mit Erde bedeckt werden, was sich nach der Härte des Samens richtet. Nachdem die Samen gesäet sind, wird die Erde mit dem flachen Spaten leicht angedrückt, aber nur wenn der Boden sandig und trocken sein sollte. Die so besäeten Beete verlangen nun keine andere Sorgfalt, als daß man sie von Unkraut rein hält, und Vögel, Mäuse und anderes plagende Ungeziefer durch die besten Mittel abzuhalten sucht.

Die Samen der meisten Coniferen keimen im Freien gesäet, in Zeit von sechs Wochen, und können bereits im zweiten Jahre in die Baumschulen verpflanzt werden.

Ueber

die Kultur der persischen Melonen in Töpfen, an den Vorfenstern in einem Wein-Treibhause.

(Aus dem Floricultural Magazine. Februar 1842.)

Daß sich die persischen Melonen mit größerer Leichtigkeit kultiviren lassen, und weder eine so trockene Atmosphäre noch so trockene Wärme verlangen, als viele glauben, beweis't folgende Methode:

Die bei der Kultur angewendete Erde bestand aus torfigem Lehm, mit einem Theil altem, gut verrottetem Mißbeetdünger. Die Töpfe bekamen erst eine gute Unterlage von grob zerbrochenen Knochen, worauf etwas großstückiger Torf *), und die für die Pflanzen bestimmte Erde kommt. Die angewendeten Töpfe waren 18 Zoll tief und hielten am Boden 11 und an der Oeffnung 18 Zoll im Durchmesser. Hölzerne Kästen sind jedoch den Töpfen vorzuziehen, indem in diesen die Wurzeln nicht so stark durch die Sonne leiden, wenn man die Töpfe nicht mit stets feuchtzuhaltendem Moose umgeben will.

Die Samen werden früh ausgesäet, und die Pflanzen dann auf die gewöhnliche Weise behandelt, nur daß der Haupttrieb nicht eingestutzt werden darf, indem er die fruchttragenden Seitentriebe erzeugen muß. Die meisten persischen Melonen-Arten tragen reichlich und zeigen eine große Menge Blüthen, die man jedoch nicht eher aufkommen lassen darf, bevor die Pflanze vollkommen stark ist. Zwei Früchte an jeder Pflanze zur Reife kommen zu lassen, ist hinreichend, da sie gewöhnlich eine ziemliche Größe erreichen. Fangen die Früchte zu reifen an, so begieße man die Pflanzen öfters mit flüssigem Dünger und bespritze sie des Abends von oben. Die Temperatur des

---

*) Das Wort Torf bedeutet hier feste, stückige Erde, welche durch die in ihr befindlichen Rasenwurzeln zusammengehalten wird.

Hauses wurde dem Weine angemessen und die Atmosphäre beständig feucht gehalten, bis die Trauben sich zu färben anfingen. Eine Hauptsache bei der Kultur der Melonen oder Gurken in Töpfen in einem Wein- oder Ananashause, ist es, daß man so früh als möglich junge Pflanzen habe. Anfangs April müssen die Pflanzen so stark sein, daß sie zum letzten Male verpflanzt werden, denn geschieht es später, so sind sie der rothen Spinne und anderem Ungeziefer leicht unterworfen. Ein anderer günstiger Umstand beim frühen anfangen ist, daß zur Zeit, wenn die Früchte reifen, die größte Sonnenwärme herrscht.

Viele, weniger zarte Varietäten lassen sich mit Vortheil auf Mistbeeten ziehen, besonders die süße Melone von Ispahan, Gasgar und Salonica. Zartere Arten, als die gestreifte Hoosainee, Melone von Keising und die Kurchaing gedeihen meistens nur in Töpfen, oder wenn auf Mistbeeten kultivirt, muß in denselben eine Vorkehrung getroffen werden, um die Ranken einige Zoll von der Erde abzuhalten, was am besten sich durch Fäden oder Drath, die man sechs Zoll von einander entfernt im Beete zieht, bewerkstelligen läßt. Auf diese Weise lassen sich selbst die zartesten persischen Melonen gleich den gewöhnlichen Varietäten kultiviren.

Martynia fragrans *Lindley.*

In dem mir vorliegendem Februar-Hefte des Floricultural-Magazine befindet sich eine Abbildung der Martynia fragrans, die unstreitig die schönste Art dieser Gattung ist. Die zu dieser Abbildung gegebene Beschreibung enthält neben den, schon früher über diese Zierpflanzen gegebenen Mittheilungen *) noch Folgendes:

„Diese wahrhaft schöne und äußerst angenehm riechende Pflanze ist ein Bewohner von Mejico, und wurde 1840 durch Miß Harvey zu Hayle in Cornwall aus Samen erzogen, die sie von einem ihrer Correspondenten in Real del Monte erhielt."

„Wir empfehlen die Samen auf ein mäßig warmes Beet auszusäen, die Pflanzen in eine nahrhafte Erde zu pflanzen, und da sie schnell wachsen, so müssen sie öfters aber behutsam verpflanzt und so nahe als möglich dem Glase gehalten werden. Man begieße sie mit Vorsicht, und um die Blüthenzeit zu beschleunigen, können die Pflanzen in ein warmes und helles Gewächshaus gestellt werden".

„Drei Pflanzen wurden im vergangenen Jahre mit harten californischen Sommergewächsen im freien Lande erzogen; sie blühten schöner in Farbe, als die unter Glas, aber nicht reichlich; dies beweist, daß man sie auch im Freien wird kultiviren können, wo sie unstreitig, wenn erst häufiger verbreitet, eine der schönsten Zierpflanzen sein wird."

Der hiesige botanische Garten besaß im vergangenen Sommer ein schönes Exemplar dieser herrlichen Pflanze, die aber leider keinen Samen reifte.

Die Handelsgärtner Herren Marnock und Manley zu Hackney bei London zeigen an, daß sie im Monat Mai d. J. Pflanzen dieser schönen Martynia zu 21 Schilling Sterling (7 Thlr.) zur Versendung vorräthig haben, und bitten um baldige Aufträge, indem nur sehr wenige Pflanzen vorhanden sind.

Ed. Otto.

*) Siehe Allgem. Gartenzeitung IX. p. 140.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. März 1842.

(*Taf.* 3930.)

Gastrochilus pulcherrima *Wall.*

(Monandria Monogynia. Scitamineae.)

Ein Bewohner von Rangoon in Ostindien, wo sie im August blüht. Die Blumen sind sehr zierlich, äußerlich weiß und innerhalb scharlachroth; sie hat auf dem ersten Blick fast das Ansehen einer Orchidee. Dr. Wallich, durch den sie eingeführt wurde, stellt sie bei Alpinia und Kaempferia. Sie verlangt viel Wärme und gedeiht vorzüglich im Orchideenhause.

(*Taf.* 3931.)

Oreodaphne bullata *Nees.*

[Laurus bullata Burchell.]

(Enneandria Monogynia. Laurineae.)

Es ist diese Pflanze ein Bewohner des Zwellendam-Distrikts, am Vorgebirge der guten Hoffnung und die ein-

zige der alten Gattung **Laurus**, die bis jetzt im südlichen Afrika gefunden wurde. Sie wurde durch Herrn Bowie in den den Königl. Garten zu Kew unter der Benennung „Afrikanische Eiche" eingeführt, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die sogenannte Eiche des tropischen Afrikas auch eine Laurus-Art sei. Ferner ist dieser Baum, denn als solcher bildet sich die Pflanze aus, unter der Benennung **Stink-hout** (Stinkholz) bekannt. Burchell sagt: „Gebälk und Fußböden aus Teakholz von Indien sind nicht selten, jedoch das dazu am meisten benutzte Holz ist das **Geel-hout** (Gelbholz), eine Art **Podocarpus**, und das Stinkholz (**Laurus bullata**). Letzteres ist vortrefflich und gleicht dem Mahagoni, sowohl an Farbe als an Qualität.

Programm

des

Erfurter Gartenbau-Vereins

zu einer alljährlich zu veranstaltenden

Georginen-Ausstellung.

Wir beabsichtigen, von jetzt ab jährlich eine Haupt-Georginen-Ausstellung zu veranstalten, einestheils, um die preiswürdigen Blumen der in Deutschland gezogenen Sämlinge zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, anderntheils aber, die Kultur dieser Blume so zu beleben, daß die deutschen Preisblumen, von denen schon jetzt mehrere keiner ausländischen Blume nachstehen, den englischen Preisblumen, die bisher als die vorzüglichsten allgemein anerkannt werden mußten, das Feld ihres Ruhms streitig machen können, und dadurch zugleich dem deutschen Vaterlande beträchtliche Summen zu erhalten, die jährlich für neue Preisblumen nach England auswandern.

Für die geehrten Theilnehmer an unserer Georginen-Ausstellung bringen wir demnächst Folgendes zur geneigten Kenntnißnahme:

1) Die diesjährige Georginen-Ausstellung findet am 20. und 21. September zu Erfurt im Rathskeller-Lokale statt. Sie beginnt am 20. Nachmittags 1 Uhr und dauert bis 21. Nachmittags 5 Uhr.
2) An dieser Ausstellung können alle Georgenen-Kultivateurs Deutschlands Theil nehmen.
3) Alle Blumen, welche concurriren sollen, müssen bis spätestens den Abend zuvor eingegangen sein. Blumen, welche am Tage der Ausstellung noch eingehen, werden zwar ausgestellt, können aber nur dann die verdiente Anerkennung finden, wenn das Preisrichter-Comité noch in Thätigkeit ist.
4) Die Hersendungskosten an Porto wird, wo es gewünscht wird, der Verein tragen, sofern die Zahl der eingesendeten Blumen nicht mehr als 24 beträgt. Es steht indessen jedem Einsender frei, mehr als 24 Blumen einzusenden, jedoch nur auf seine Kosten.
5) Auf Anerkennung von Seiten des Preisrichter-Comité können überhaupt nur solche Samenblumen Anspruch machen, die den Anforderungen entsprechen, welche in neuester Zeit an eine gute Blume gemacht werden.

Die Anerkennung selbst findet in 3 Klassen statt, und zwar:

A. Als Georginen ersten Ranges werden anerkannt: Blumen, welche von der Seite besehen, eine Halbkugel bilden und deren Blätter, von oben besehen, ganz rosettenmäßig liegen; das Centrum darf nicht verwirrt, auch in der Regel nicht eingedrückt und jedes Blatt muß geröhrt und rund sein; eine solche Blume darf auch nicht hängend sein.

B. Als Blumen zweiten Ranges werden solche anerkannt, welche den vorgedachten Bedingungen in so weit entsprechen, daß nur das eine oder andere daran mangelhaft ist.

C. Als Blume dritten Ranges wird eine solche Georgine anerkannt, die mehrere Mängel der Blumen ersten Ranges enthält, jedoch durch ihr Farbenspiel oder ihren Farbencontrast noch als ausgezeichnete Blume betrachtet werden muß. Doch selbst solche müssen gut gefüllt und nicht zu flattrig sein.

Die Zutheilung dieser Preise kann jedoch nur solchen Blumen zu Theil werden, die bereits das zweite Jahr blühen, um die höchst wahrscheinliche Garantie ihrer Beständigkeit zu haben.

Auch müssen von jeder zweijährigen Varietät wenigstens vier Blumen eingesendet werden.

6) Der Verein macht diejenigen Blumen in mehreren Gartenschriften öffentlich bekannt, welche nach vorstehenden Bedingungen preiswürdig gefunden werden.

Zu Ende wird jedoch jedem gekrönten Sämling ein Name beigelegt werden, sofern er nicht schon unter einem solchen eingesendet worden ist. Doch steht es jedem Einsender frei, für seine Sämlinge im Voraus Namen zu bestimmen, welche im Fall ihrer Preiswürdigkeit denselben beigelegt werden sollen.

7) Auch über Blumen einjähriger Georginen-Sämlinge wird das Preisrichter-Comité sein Urtheil abgeben, jedoch nur in so weit, als dem Einsender diejenigen Blumen namhaft gemacht werden, welche sich zur Preisbewerbung bei der nächsten Jahres-Ausstellung zu qualificiren scheinen; auch werden sie zu dieser Ausstellung in einem besonders geführten Register vollständig beschrieben, im voraus notirt, und bewähren sie sich alsdann wiederholt, so wird dies bei der wirklichen Preis-Zuerkennung noch besonders erwähnt werden.

Von solchen einjährigen Georginen brauchen nur 1 oder 2 Blumen eingesendet zu werden.

8) Jeder Einsender hat die Versicherung abzugeben, daß die zur Concurrenz eingesendeten Blumen weder durch Tausch noch Handel schon in mehrere Hände gelangt sind.

9) Jede zur Concurrenz eingesendete Blume muß numerirt, in einem nach diesen Nummern aufgestellten Verzeichnisse genau und vollständig beschrieben und ausdrücklich angegeben werden, ob die Blume zum ersten Male blüht oder schon mehrere Jahre geblüht, und im letztern Falle sich beständig gezeigt hat.

Dieses Verzeichniß ist in duplo beizulegen, wovon dem Einsender, wenn eine Preis-Zuerkennung oder hinsichtlich der einjährigen Georginen eine künftige Concurrenz ausgesprochen wird, das Hauptexemplar, mit dem Ausspruche der Preisrichter versehen, zurückgesendet wird.

10) Auch Schmuckblumen können eingesendet werden, jedoch müssen solche von den Preisblumen genau getrennt und mit einer vollständigen und genauen Charakteristik und mit Angabe ihres Erzeugers versehen sein; auch gilt dabei als Regel, daß sich jede Schmuckpflanze durch Neuheit, Farbe, Bau, Stand, Größe und Kultur auszeichne.

Einestheils sollen diese Schmuckpflanzen dazu dienen um zu sehen, wie weit unsere deutschen Sämlinge diesen noch nachstehen, anderntheils aber, ob sich solche bei den verschiedenen Cultivateurs gleich gut gehalten haben, und endlich, ob sie auch stets unter den richtigen Namen an die Herren Cultivateurs gelangt sind.

11) Das Preisrichter-Comité wird hauptsächlich aus dem Blumen-Ausschusse des hiesigen Gartenbau-Vereins, aus den nicht zum Gartenbau-Verein gehörigen einheimischen und auswärtigen Georginen-Cultivateurs und aus dem jedesmaligen Vorstande des Vereins gebildet werden, und soll nicht unter 15 Personen bestehen.

12) Der Blumen-Ausschuß des hiesigen Gartenbau-Vereins bildet zugleich das Preisrichter-Comité für alle neugezogenen Hybriden aller übrigen Blumengattungen.

Derselbe wird von dem Vorstande des Vereins regelmäßig am letzten Dienstage jeden Monats versammelt, zu welchen Tagen während des ganzen Jahres Blumen neuer Hybriden, jedoch unter genauer und vollständiger Beschreibung, an den Verein eingesendet werden können, welche sodann vom Vorstande diesem Ausschusse, an dessen Berathungen er ohnedies stets Theil nimmt, vorgelegt werden.

Werden solche Hybriden preiswürdig befunden, so wird dies nicht nur dem Einsender mittelst eines Certificats eröffnet, sondern es wird die Preis-Zuerkennung unter specieller Beschreibung der Blume in mehreren Gartenzeitungen von Seiten des Vereins öffentlich bekannt gemacht.

Erfurt, den 5. April 1842.

Der Gartenbau-Verein zu Erfurt.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 20. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 14. Mai.

Ueber ein

für die Gärten neues Tropaeolum, welches im hiesigen botanischen Garten blüht, und einige Bemerkungen über diese Gattung.

Von

den Herausgebern.

Die neuere Zeit, die uns aus vielen in den Gärten beliebten Gattungen neue, als Zierpflanzen zu empfehlende Arten zuführte, hat uns auch aus der kleinen Familie der Tropaeoleae dreifach oder wohl vierfach mehr Species gebracht, als wir je zuvor gekannt haben. Wenn auch frühere Reisende in entfernten Welttheilen, namentlich in den an Pflanzenschätzen vielleicht unerschöpflichen Ländern Südamerikas reichliche Entdeckungen machten, und zahlreiche Pflanzen sammelten, so blieben dieselben doch größtentheils in den Herbarien verborgen und nur selten wurden sie lebend in die Gärten eingeführt. Bei den neueren botanischen Reisen ist es dagegen mit Hauptzweck, die botanischen und Privat-Gärten mit keimfähigen Samen und lebenden Pflanzen zu bereichern, weshalb auch jetzt in denselben in einem Jahre mehr Neues eingeführt wird, als früher kaum in zwei Decennien. Wenden wir das Gesagte auf

die Gattung Tropaeolum an, so finden wir in Link's Enumeratio altera von 1821. nur die beiden längst bekannten Arten Tr. majus und minus aufgeführt, während wir jetzt allein hier im botanischen Garten außer diesen beiden Arten noch sechs andere kultiviren, die sich bald um das Doppelte vermehren dürften, da in den englischen Gärten wirklich schon mehr als 12 Arten in Kultur sind. Das Vaterland der meisten Tropaeoleae ist bekanntlich vorzugsweise Peru und Chili, und nur wenige Arten finden sich in anderen Länderstrichen Südamerikas, wie z. B. das schöne Tr. Moritzianum Kl. aus Caracas stammt.

Außer den von uns öfter in diesen Blättern erwähnten Arten, die der hiesige botanische Garten kultivirt, blüht in diesem Jahre hier eine, bisher hier noch nicht gesehene Art, sie ist im Poeppig und Endlicher's Nova genera et species plantarum als Tropaeolum polyphyllum myriophyllum beschrieben und abgebildet und soll nach diesen Naturforschern nur Varietät von Tr. polyphyllum Cav. sein, eine Behauptung, welche wir freilich nicht mit Bestimmtheit bestreiten wollen, jedoch auch nicht unbedingt beipflichten können, da das Tr. polyphyllum Cav. uns allerdings eine verschiedene Art zu sein scheint, wie dies auch ein Exemplar im hiesigen Königl. Herbarium zeigt. Doch nach einem Exemplare mögen wir kein entscheidendes Urtheil fällen, und wollen uns lieber auf Pöppigs und Endlichers Bestimmung verlassen, da diesen ohne Zweifel mehrere Exemplare zu Gebote standen, wodurch sie veranlaßt wurden, in der vorliegenden Pflanze nur eine Varietät zu sehen. Wir führen deshalb dieselbe auch unter obigem Namen auf, und wollen sie durch eine Beschreibung den Gartenfreunden kenntlich machen, da sie eben so gut als die übrigen Arten als Zierpflanze zu empfehlen ist.

Tropaeolum polyphyllum myriophyllum.

Tr. ramis teretibus exstipulatis; foliis palmato-quinque ad septempartitis, laciniis linearibus integris vel bipartitis, in orbem dispositis; calycis laciniis triangularibus, viridibus, basi subcoloratis, calcare subulato recto, subcolorato, corollam subaequante, petalis spathulatis emarginatis, superioribus breviter unguiculatis, inferioribus parum minoribus, ungue angustissimo longiusculo nudo; stigmate tripartito, laciniis duabus minoribus.

Tr. polyphyllum var. A. myriophyllum. Poeppig et Endlicher, Nova genera et spec. plant. I. p, 23. t. 37. Habitat in Chili 4.

Die Stengel, von denen gewöhnlich mehrere aus einer Wurzel kommen, sind dünn, gestreckt oder lang fortkletternd und sich um die gezogenen Fäden und Dräthe windend, stielrund-eckig, etwas gefurcht, mit dünnen, stielrunden, fadenförmigen Aesten, wie die ganze Pflanze glatt, kahl und hellgrün. Die Nebenblätter fehlen. Die Blätter wechselweise stehend, gestielt, handförmig-fünf- bis siebentheilig, mit bis zum Grunde gehenden, schildförmig und im Kreise gestellten, linienförmigen, bis einen Zoll langen oder auch längeren, ½—¾ Linien breiten, stumpfen, spitzlichen oder selbst sehr spitzen Einschnitten, von denen die letztern oder die rückwärtsgerichteten oft tiefer oder seichter zweispaltig sind; die Blattstiele sehr dünn und fadenförmig, verschieden gedreht, und um andere Gegenstände oder in Ermangelung derselben, um die eigenen Aeste oder den Stengel sich windend. Die Blumen stehen einzeln in den Achseln der Blätter, sind lang gestielt, mit dem Sporn anderthalb Zoll; die Blumenstiele dünn, fadenförmig, länger als das Blatt. Der Kelch weit glockenförmig, mit fünf bis zur Basis gehenden, dreieckigen, spitzen, grünen, an der Basis etwas gelb gefärbten Einschnitten, der Sporn doppelt so lang als die Einschnitte und fast so lang als die Blumenkrone, schmutzig gelb gefärbt, aus einer sackförmigen, weiten Basis in eine gerade pfriemenförmige Spitze ausgehend. Die Blumenkrone schön und lebhaft dunkel goldgelb; die beiden oberen Kronenblätter die größeren, umgekehrt-eirund-spatelförmig, schwach ausgerandet, allmählig in einen kurzen Nagel übergehend, am Rande ein wenig gekerbt; die unteren drei Kronenblätter etwas kleiner als die oberen, aber ziemlich von derselben Gestalt, spatelförmig, ausgerandet, zuweilen mit einem oder dem andern Kerbezahn neben der Ausrandung, plötzlich in den ziemlich langen, sehr schmalen, am Rande nicht gefranzten Nagel verschmälert. Die Staubgefäße halb so lang als die Blumenkrone, zwei die längeren, vier etwas kürzer, und zwei die kürzesten; die Staubfäden stielrund, gelblich-weiß, mit pfriemenförmiger, einwärts gekrümmter Spitze; die Staubbeutel länglich, stumpf, an der Basis fast herzförmig, orangefarben. Der Fruchtknoten rundlich-dreieckig; der Griffel so lang als die mittleren Staubgefäße; die Narbe dreitheilig, mit spitzen, pfriemenförmigen Einschnitten, von denen die beiden

nebeneinanderstehenden kleiner sind, der dritte abstehende aber stärker und größer ist.

Das eigentliche **Tropaeolum polyphyllum Cav. IV. p. 65. t. 395.** wird von Poeppig und Endlicher im genannten Werke als **Tr. polyphyllum β brevicaule** aufgeführt, und ist auch ein Blatt davon abgebildet. Es zeichnet sich von der obigen Pflanze durch die breiteren lanzettförmigen oder länglichen Blättchen aus. Nach dem im Königlichen Herbarium befindlichen Exemplare scheint auch in Verhältniß der Blüthentheile einiger Unterschied stattzufinden, und auch der Sporn dünner zu sein.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns noch einige Bemerkungen zu **Tropaeolum peregrinum.** Es wird unter diesem Namen im hiesigen botanischen Garten eine Pflanze kultivirt, die unzweifelhaft das **Tr. aduncum Smith** ist; (**Tr. peregrinum Jacq. Hort. Schoenbr. t. 98.** und aller Autoren mit Ausschluß Linné's); denn Linné's **Tr. peregrinum (Tr. Smithii De Cand.)** hat, wie Smith angiebt, einen geraden Sporn, während unsere Pflanze einen hakenförmig gekrümmten Sporn hat. Ist nun Smith's Beobachtung richtig, so darf unser **Tr. peregrinum** nicht länger diesen Namen führen, sondern muß künftig als **Tr. aduncum** bezeichnet werden.

Was die Kultur des **Tr. polyphyllum** betrifft, so ist dieselbe nicht von der des **Tr. pentaphyllum, tricolor** und **brachyceras** verschieden. Die ausgezeichnet schöne Pflanze hat wie jene eine Knolle, und sterben die Stengel nach der Blüthenzeit ab. Die Knollen werden so lange in einem trokkenen Zustande erhalten, bis man sie anzutreiben gedenkt, welches bald früher, bald später geschehen kann, je nachdem man sie entweder für den Frühlingsschmuck oder für das freie Land, an das Spalier oder dergleichen Orte anzuwenden gedenkt. Unsere Pflanzen zieren jetzt das Gewächshaus mit ihren hochgelben Blüthen, und wurden die Knollen bereits im November v. J., zur Zeit als wir sie erhielten, eingepflanzt, worauf sie bald neue Triebe entwickelten. Dieses noch seltene und hoch im Preise stehende **Tropaeolum** wurde durch Herrn Bridges zuerst in England eingeführt, er entdeckte es bei Valparaiso in Chili, wo es schon im Dezember bis Februar blüht.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

14. Weiße carolinische Erdbeeren.

White Carolina Strawberries.

Von diesen Erdbeeren giebt es zwei bestimmt unterschiedene Varietäten, welche früher jedoch von den Kultivateurs nicht beachtet worden zu sein scheinen, indem ich gefunden habe, daß die Namen ohne Unterschied der einen wie der anderen Sorte beigelegt werden. In dieser Beziehung gebe ich hier die Synonyme welche beiden gemein sind.

Synonyme: Carolinische-, weiße carolinische-, weiße Ananas-, große rothe Ananas-, weiße Bath'sche-, große weiße-, chilier-, weiße chilier-, große weiße chilier-, große blasse chilier-, große fleischfarbene chilier-, kegelförmige-, kugelrunde-, conische weiße carolinische Erdbeere.

Ich schlage vor die Benennung „weiße carolinische Erdbeere" für diese Sorte in so fern anzunehmen, als sie ihren Charakter genugsam bezeichnet, und der Benennung, Erdbeere von Chili vorzuziehen ist; wodurch ich zugleich die Irrungen, welche zwischen dieser und der nächstfolgenden Klasse entstehen können, zu vermeiden hoffe, wenn nämlich diese Benennung für beide beibehalten würde.

Ueber den Ursprung der weißen carolinischen Erdbeeren habe ich keine Nachricht, ich weiß nur, daß sie seit langer Zeit in unsern Gärten einheimisch sind, und ihre Größe, so wie andere Eigenthümlichkeiten welche beiden gemein sind, ihnen eine Verwandschaft zugeführt haben, die weder von dem Geschmack noch von anderen Eigenschaften abgeleitet werden konnte.

15. Runde weiße carolinische Erdbeere.

Round white Carolina Strawberry.

Eine reichlich tragende, aber spät reifende Sorte. Die Frucht ist groß, unregelmäßig eirund, zuweilen rundlich, mit einer Neigung einen Hals zu bilden, an der Sonnenseite von bräunlicher, an der anderen von weißer Farbe; die Sa-

men sind tief eingesenkt mit erhabenen Zwischenräumen; das Fleisch ist weich, weiß, wollig, mit einem großen Herzen; der Geschmack unbedeutend. Der Kelch ist groß und umgebogen. Die Blattstiele sind sehr lang, leicht behaart; die Blättchen groß, fast oval, flach, von dicker Textur, mit sehr groben und stumpfen Sägezähnen, die Oberseite ist glatt und glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer groß, hellgrün. Die Schafte sehr kurz, steif, haarig, sehr ästig; die Blumenstiele lang und die Blumen groß.

16. Niedrige weiße caroliniſche Erdbeere.
Dwarf white Carolina Strawberry.

Eine ziemlich gut tragende Sorte, die ungefähr gleichzeitig mit der alten Ananas-Erdbeere reift. Die Frucht ist groß unregelmäßig eiförmig, bräunlich an der Sonnenseite, weiß an der andern, haarig; die Samen kaum eingesenkt, scheinen hervorragend, dunkler als die Frucht; das Fleisch ist weiß, weich, wollig, mit einem großen Herzen; Geschmack unbedeutend. Der Kelch ist sehr groß nnd umgebogen. Die Blattstiele sind kurz, stämmig, haarig; die Blättchen groß, länglich, an den Enden stumpf zugespitzt, mit rundlichen Sägezähnen, die Oberseite glatt, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer stark, grünlich gelb. Die Schafte sind bemerkenswerth kurz, sehr haarig, meistentheils mit 3 Hauptästen, welche lange Blumenstiele mit großen Blumen tragen.

Dies ist die schlechteste von den beiden Varietäten der weißen caroliniſchen Erdbeere. Sie ist dadurch leicht zu unterscheiden, daß sie dicht über der Erde wächst, und vorstehende Samen hat, dahingegen die erste hochstehendes Blätterwerk und die Frucht eingesenkte Samen hat.

Vierte Klaſſe.
Chilier Erdbeeren.
Chili Strawberries.
Fragaria chiloensis Willd. Frag. chilensis Molina *).

1. Die wahre chilier Erdbeere.
True Chili Strawberry.

Synonyme: Erdbeere von Patagonien, Greenwell's-, Greenwell's französische-, Greenwell's neue Riesen-Erdbeere.

*) Diese Erdbeere wird von vielen Botanikern fälschlich Fragaria chiloensis genannt, da sie doch Frag. chilensis heißen muß, indem ihr Vaterland nicht die Chiloe-Inseln, sondern Chili ist.

Diese Erdbeere stammt aus Süd-Amerika und ist in den europäischen Gärten seit ungefähr 100 Jahren einheimisch. Ihre Staubfäden sind gemeiniglich abortiv; nur selten haben die Antheren Pollen genug, das Stigma zu befruchten. In dieser Beziehung, und weil die chilier Erdbeere hauptsächlich nach der Zeit blüht, wo die andern Sorten diesen Act bereits vollzogen haben, hat sie auch keine Gelegenheit von jenen befruchtet zu werden. Allein durch eine nur kleine Aufmerksamkeit, ist man im Stande diesem Uebel dadurch abzuhelfen, daß man ihre Blüthen mit denen einiger, sich spät entwickelnder Sorten, z. B. mit denen der Rosenerdbeere oder mit andern, welche in dieser Absicht in einer nördlichen Lage zurückgehalten worden sind, befruchtet.

In einigen Gärten wird diese Sorte Erdbeere von Patagonien genannt, in den Gärten von Nord-England dagegen, ist sie unter der Benennung von Greenwell's Erdbeere bekannt, indem sie ein gewisser Greenwell vor einigen Jahren aus Frankreich dahin gebracht, und an Will. Falle zu Gateshead bei Newcastle am Tyen gegeben hat, welcher sie unter dem Namen Greenwell's französische oder Greenwell's neue Rosenerdbeere kultivirt.

Die Frucht reift spät, ist besonders groß, unregelmäßig gestaltet, gewöhnlich eiförmig oder stumpf conisch, reif ist sie von einförmiger schwach-lackirter bräunlich-rother Farbe; die Samen sind dunkelbraun und vortretend, das Fleisch nach Außen leicht röthlich gefärbt, im übrigen weiß, sehr fest, im Innern hohl mit einem kleinen Herzen; der Geschmack ist mittelmäßig, aber herbe mit einem reichen Antheil von Säure. Der Kelch ist sehr groß und umgebogen. Die Blattstiele sind hoch, aufrecht, steif und sehr dicht mit Haaren bedeckt; die Blättchen sind klein, fast oval, concav, mit sehr stumpfen Sägezähnen, die Oberseite ist leicht behaart, glänzend lichtgrün. Die Unterseite sehr weichhaarig; Textur dick. Die Ausläufer sind sehr stark und dick, die Zwischenräume der aus ihnen hervortretenden Pflänzchen sehr lang. Die Schafte sind kurz, stark, sehr zottig, vieläſtig, die Zweige breiten sich horizontal aus und tragen lange steife Blumenstiele; die Blumen sind nicht sehr groß und öffnen sich spät im Sommer. Das Laub stirbt bei dieser Sorte größtentheils im Winter ab, wogegen die folgenden Varietäten, welche aus ihr entstanden sind, ihre Blätter behalten.

Man sagt, daß die chilier Erdbeere nicht allein nur einen Lehmboden liebe und auf solchen eine ganz erträgliche Ernte liefere, sondern auch, daß wenn man sie eine längere Zeit auf ihrem Standort stehen läßt, sie weit ergiebiger sei.

So weit Barnet über die chilier Erdbeere, dem ich Folgendes hinzufüge.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Ueber die Art und Weise Thunbergien zu ziehen.

Aus dem Gardeners Magazine. Januar 1842.

Unter günstigen Umständen und durch eine zweckmäßige Kultur erhält manche Pflanze, die im Freien gezogen wird, einen ihrem Naturell viel ähnlichern Character, der aber von dem Ansehen derjenigen Exemplare ganz verschieden ist, die stets in Töpfen zu bleiben genöthigt sind, da bei diesen die Wurzeln sich nicht nach Belieben ausdehnen können, und die Pflanzen daher schwächlich bleiben. Es ist wahrhaft überraschend, den Grad der Vollkommenheit so mancher der Kalt- und Warmhauspflanzen zu sehen, den sie in den letzten Jahren erreicht haben. Auch die Thunbergien sind hierin nicht zurückgeblieben, indem sie durch die Kultur nicht allein zur größeren Vollkommenheit, sondern auch zur Erzeugung so mancher neuen Varietät angeregt wurden, und unstreitig gehören sie jetzt, wenn sie zweckmäßig kultivirt werden, zu den schönsten Warmhauspflanzen, welche reichlich mit dunkelgrünen Blättern und schönen weißen oder orangefarbenen Blumen bedeckt sind.

Da die Samen der sämmtlichen Thunbergia-Arten leicht reifen, so können die Pflanzen auch alljährlich aus Samen erzogen werden. Diese werden Anfangs Februar in kleine Töpfe mit guter leichter Erde gesäet und in ein warmes Beet, z. B. bei Gurken gestellt. Haben die Pflänzchen vier Zoll Höhe erreicht, werden sie einzeln in Töpfen gepflanzt, und zwar in eine Mischung von leichtem torfigen Lehm, schwarzer Heide- und alter Mistbeet-Erde zu gleichen Theilen. Sind die Töpfe mit den Wurzeln angefüllt, so werden die Pflanzen abermals umgepflanzt, und eingestutzt, damit sie Nebenzweige bilden, und dieses Verfahren wird so lange wiederholt, bis sich neue Seitenzweige bilden, worauf die Pflanzen in ein Warmhaus gestellt werden, um zu treiben. Will man sie am Spalier oder auf ähnliche Weise ziehen, so macht sich nichts schöner, als folgende Vorrichtung. Acht, sechs Fuß lange, grün angestrichene Blumenstäbe, werden an der inneren Wand des Topfes herumgesteckt, und ein anderer, sieben Fuß langer in die Mitte. An den oberen Enden der acht Stäbe wird ein Drathreifen befestigt, und von jedem der Stäbe wird eine Drathschnur nach der Spitze des in der Mitte stehenden Stabes gezogen, was dem ganzen Gestell das Ansehen einer Kuppel giebt. An jedem Stäbchen wird ein Zweig der eingesetzten Pflanze geleitet, und häufig eingestutzt, damit das ganze Gestell gleichmäßig bekleidet wird, was jedoch am schnellsten geschieht, wenn man alle Blüthenknospen, sobald sie erscheinen, abschneidet, bis die Pflanze gehörig getrieben hat. Ein öfteres Begießen mit flüssigem Dünger ist sehr zweckmäßig. Die Töpfe müssen, wie sich von selbst versteht, eine gute Unterlage von Scherben haben, damit das Wasser frei ablaufen kann.

Außerordentliches Erzeugniß von Ananas.

Aus dem Gardeners Magazine. Januar 1842.

Zwei Früchte zweier Schößlinge von ein und derselben Pflanze wogen, die eine 6 Pfund 26 Loth, die andere 6 Pfund 18 Loth. Die Pflanze, welche diese beiden Früchte erzeugte trug im September vorher (ein Jahr früher) eine ausgezeichnet schöne Frucht. Seit mehreren Jahren ist die Methode, Ananas von Schößlingen zu ziehen, mit dem besten Erfolge angewendet worden. Die Enpillen wogen stets über 6 Pfund, Providence waren größer und gewöhnlich Zwillinge.

Empfehlenswerthe Pflanzen-Varietäten.

Fuchsia Prince Albert (Brown's).

(Abgebildet im Floricultural Magazine. April 1842.)

Schon oft haben wir Gelegenheit gehabt, auf die Vervollkommnung aufmerksam zu machen, die bei den Zierblumen durch Befruchtung veranlaßt worden ist. Die Rosen, Pelargonien, Calceolarien, Dahlien, Fuchsien und zahlreiche andere Gattungen sind einer solchen Vervollkommnung unterworfen ge-

wesen, so daß in vielen Fällen alle Spuren ihrer ursprünglichen Charaktere erloschen sind, und sich bis ins Unendliche veredelt und verschönert haben. Die eigentlichen Arten der obigen Gattung bringen beinahe alle eine große Menge schöner Blüthen hervor, und zeichnen sich durch einen schlanken Wuchs aus, was sie in beständiger Gunst der Blumenfreunde erhält. Fuchsia globosa kann als erste Form angesehen werden, von welcher eine Menge anderer Varietäten ausgingen, die durch spätere Einführung der F. fulgens sich fortwährend vermehrt und vervollkommnet haben. So schön auch die älteren Arten sind, so lag doch nicht das Zierliche in ihrem Habitus, was in dem der F. globosa liegt, und eigneten sie sich daher weniger zur Topfkultur. F. fulgens zeichnet sich besonders durch die prächtigen großen Blätter und durch die ganz abweichende Form und Stellung ihrer Blumen aus. Diese beiden so verschiedenen Charaktere gaben mit einander vereint uns eine große Menge neuer Formen, die vermöge ihrer Schönheit nichts mehr zu wünschen übrig lassen, aber ohne Zweifel werden uns noch durch Vermischung der F. corymbiflora, splendens, cordifolia u. a., ganz neue Formen erwachsen.

Alle in den letzten Jahren erzeugten Spielarten besitzen mehr oder weniger gute Eigenschaften, werden aber durch die oben erwähnte neue Varietät sämmtlich übertroffen. Ihr schönes dunkelgrünes Laub, der gedrängte niedrige Wuchs, die verschwenderische Weise, in welcher die Blüthen sich in jeder Blattachsel, bis zur äußersten Spitze hin, bilden, und sogar selbst eine Vermehrung der Pflanze verhindern, das schöne Farbenspiel und die Größe jeder einzelnen, beinahe 2½ Zoll im Durchmesser haltenden Blume, sind Vorzüge, durch die sie vor allen anderen obenan steht. Sie wurde vom Herrn Brown, Handelsgärtner zu Bedford, Hampstead-road, im vergangenen Sommer aus Samen von der F. globosa Atkinsonii, welche mit F. fulgens befruchtet worden, erzeugt, und ist sie die schönste von den beinahe 3000 (?) zu gleicher Zeit erzeugten Varietäten.

Phlox Broughtonii.

(Abgebildet im Floricultural Magazine. März 1842.)

Eine sehr zarte schöne Varietät, die, obschon im Jahre 1837 aus nordamerikanischen Samen erzogen, dennoch ziemlich selten zu sein scheint, und mit vollem Recht als eine schöne Zierpflanze empfohlen werden kann.

Neuer Verbena-Sämling

genannt: The Queen.

William Joung, Handelsgärtner zu Peckham bei London bietet diese schöne Verbena zu 7½ Schilling St. an. Sie hat den Habitus von V. Tweediana, blüht gleich voll, die Blüthen sind aber vom reinsten Weiß und äußerst wohlriechend. Sie erhielt auf drei verschiedenen Ausstellungen den ersten Preis.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. März 1842.

(*Taf.* 3932.)

Oxalis lasiopetala *Zuccar.*

(Decandria Pentagynia. Oxalideae.)

Die Oxalis-Arten sind sowohl im südlichen Afrika als in Süd-Amerika sehr zahlreich. Diese Art stammt aus der Nachbarschaft von Buenos Ayres und Monte Video her. Sie wurde von dem Herrn Tweedie durch Samen in den Glasnevin botanischen Garten zu Dublin eingeführt. Sie blüht leicht in einem Gewächshause, und ihre schönen rothen Blumen machen sie zu einer sehr empfehlenswerthen Pflanze.

Professor Zuccarini zählt in seiner 1825 erschienenen Monographie der amerikanischen Oxalis-Arten, 77 Arten auf, zu denen seitdem 30 neue hinzugekommen sind, so daß bis jetzt Südamerika allein 107 Arten aufzuweisen hat.

(*Taf.* 3933.)

Acacia platyptera *Lindl.*

(Polygamia Monoecia. Leguminoseae.)

Eine ausgezeichnet schöne Acacie vom Schwanenflusse, die sich durch leichtes, sehr reichliches Blühen auszeichnet und eine Zierde der Gewächshäuser im Frühjahr ist. Die Phyllodien laufen an beiden Seiten der Aeste herunter, wodurch sie gleichsam wie bei A. alata geflügelt werden. Die gelben kugelrunden Blüthenköpfe stehen einzeln, aber sehr dicht.

---

2. Edward's Botanical Register. März 1842.

(*Taf.* 13.)

Maxillaria cruenta *Lindl.* *

[M. Skinneri hortorum nec Bateman.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Herr Skinner fand diese schöne Maxillaria in Guatemala und sandte sie als eine Varietät der M. aromatica ein, mit der sie viel Aehnlichkeit hat, sich aber durch breitere Blätter, durch eine viermal größere Blume, durch eine ganz verschieden geformte Lippe mit einem dunkel karminrothen Fleck an ihrer Basis und einige andere Charaktere unterscheidet.

Die Behandlung dieser Orchidee ist ganz dieselbe, wie die der M. aromatica. Sie gedeiht wie diese in einem kälteren Orchideenhause, worin die mejicanischen und die aus Guatemala kommenden Arten kultivirt werden, sehr gut. Sobald sie ihre überirdischen Knollen ausgebildet hat, verlangt sie einige Monate Ruhe, aber um so mehr Wasser und Wärme, sobald sie zu treiben anfängt. Sie blüht im Winter und Frühling.

(*Taf.* 14.)

Cynoglossum anchusoides *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Borragineae.)

Eine harte Staude, die gut in einem nahrhaften Gartenboden gedeiht und reichlich im Juli und August blüht, jedoch erst im zweiten Jahre ihrer Wachsthums Periode. Sie wurde durch die ostindische Gesellschaft entweder aus Kaschmir, oder aus Thibet durch Samen eingeführt.

Ihrer wenig ansehnlichen, aus dem Rothen ins Blaue übergehenden Blumen wegen, können wir diese Art eben nicht als Zierpflanze empfehlen und eignet sie sich nur für botanische Pflanzensammlungen.

(*Taf.* 15.)

Stylidium Brunonianum *Benth.*

(Gynandria Diandria. Stylideae.)

Eine der schönsten Arten dieser merkwürdigen Gattung vom Schwanenflusse, ausgezeichnet durch die Schönheit ihrer lebhaft rosenrothen Blumen, die an der Spitze der Pflanze in einem langen, dichten Blüthenstrauß stehen, und durch die unter demselben befindlichen 3—4, aus vielen linienförmigen Blättern bestehenden Blattquirlen.

Im wilden Zustande erscheint die Pflanze im zweiten Jahre etwas anders als im kultivirten. Es scheint als wenn der Blüthenstiel ganz abstirbt und nichts als die wurzelständigen Blätter zurückbleiben. Im zweiten Jahre sterben diese Blätter ab, der mittlere Stengel verlängert sich und endigt in kleine spitze Schuppen. Ist dieser Stengel ungefähr einen Zoll gewachsen, so bildet sich eine andere Rosette von gewöhnlichen Blättern, aus deren Mitte ein neuer Blumenstiel treibt. Im dritten und nächsten Jahre wiederholt sich dieses. Nichts von dieser Erscheinung ist bis jetzt in den Gärten wahrgenommen worden.

Die Pflanze ist eine niedliche Perenne fürs kalte Gewächshaus und verlangt einen leichten, sandigen Boden. Im Winter muß ihr ein luftiger und heller Standort gegeben werden und so wenig Wasser als möglich. Die Vermehrung geschieht durch Samen.

(*Taf.* 16.)

Gesnera zebrina *Paxt.* *

(Didynamia Angiospermia. Gesneraceae.)

Sowohl in Hinsicht der Blätter als der Blüthen zeichnet sich diese Pflanze vortheilhaft aus. Die Blätter sind weich,

breit, und längs den Hauptnerven purpurfarbig, woher ihr Namen. Die Blumen sind anderthalb Zoll lang, hängen an langen, schlanken Blumenstielen, und sind von der brillantesten Scharlachfarbe, mit Gelb und Karminroth gezeichnet.

Ohne Zweifel ist diese schöne Zierpflanze in den wärmsten Theilen Südamerikas zu Hause, allein mit Bestimmtheit läßt sich ihr Vaterland und der natürliche Standort nicht angeben.

Im Warmhause läßt sie sich ohne Schwierigkeit kultiviren, wo sie im Sommer und Herbst während mehrere Monate blüht. Sie liebt einen fetten Boden und vermehrt sich leicht durch Stecklinge.

(Diese Pflanze, welche zuerst in Paxton Magazin of Botany Vol. VIII. p. 96. beschrieben ist, kann man bereits in mehreren Handelsgärten, als bei Herrn L. Jacob Makoy in Lüttich, Hinrich Böckmann in Hamburg, James Booth und Söhne in Flottbeck bei Hamburg, für einen nicht zu hohen Preis erhalten. O.)

(*Taf.* 17.)

Cypripedium barbatum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Es liegt in dem Charakter der indischen Frauenschuh-Arten so etwas Eigenthümliches, daß man lange Zeit hoffte, hinreichende Charaktere zu finden, sie von ihren Gefährten zu trennen, aber die genaueste Untersuchung hat nichts Genügendes aufgefunden. Zu den indischen Formen von denen diese Art wohl als Typus angesehen werden kann, haben die heißeren Theile von Südamerika einerseits das sonderbare C. Lindleyanum, eine haarige Pflanze mit in Rispen stehenden Blüthen gegeben und das kaum weniger sonderbare C. palmifolium, welches das Ansehen einer Sobralia hat, deren Blüthen in langen Rispen stehen.

Die obige Art ist ein Bewohner von Malacca, wo sie Cuming auf dem Berge Ophir fand.

Die Kultur ist gleich der von C. insigne und venustum.

(*Taf.* 18.)

Saussurea pulchella *De Cand.* *

[Heterotrichum pulchellum Fisch., Theodorea pulchella Cassini, Serratula pulchella Bot. Mag., S. dissecta Ledeb.]

(Syngenesia Aequalis. Compositae: Cynareae.)

Für Sammlungen harter Perennen ist diese im Ansehen einer Liatris nicht unähnliche Pflanze nicht ohne Interresse. Sie wird 1—2 Fuß hoch und blüht während des Herbstes. Die Blüthenköpfe sind roth.

Sie wurde auf Wiesen unweit des Baikal-Sees und in Davurien nahe der Stadt Nertschinsk gefunden. Sie ist ganz hart und verlangt dieselbe Behandlung wie die zarteren Arten der Centaureen, Rudbeckien u. a.

Literarische Anzeige.

Bei **E. F. Fürst** in Nordhausen erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen (in Berlin durch die Nauckſche Buchhandlung) zu bekommen:

Für Blumisten!

Die Cultur der

Georginen, Nelken und Hortensien

in ihrem ganzen Umfange. Nach Parton, Pirolle, v. Reider, Gerhard, Rössig, Bosse ꝛc., von Erdmann v. Gluthorst. 8. Broch. 1842. 17½ Sgr. — 1 Fl. 3 Kr.

Der Herr Verfasser theilt hierin nicht allein seine eigenen Erfahrungen mit, sondern giebt auch zugleich die der geachtetsten Blumisten an. Kenner vom Fach, die das Manuscript gelesen haben, ertheilten ihm das beste Lob, daher denn auch der Verleger jede Anpreisung unterläßt.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 21. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 21. Mai.

Ueber

die großartige Hyacinthen und Tulpen-Zucht in Berlin.

Nach den Berichten der sich damit beschäftigenden Kultivateurs,

mitgetheilt von

Albert Dietrich.

Welcher Gartenfreund hätte nicht schon seit einer Reihe von Jahren von der so ausgedehnten Hyacinthen- und Tulpenzucht Berlins gehört, oder sich durch eigene Anschauung von der Größe derselben überzeugt; wer hätte aber auch nicht verwundernd gefragt, wozu diese ungeheuere Menge von zwei Pflanzenarten gezogen werde, und ob es wohl möglich sei, dieselbe abzusetzen. Viele auswärtige Gärtner, die diese weit ausgebreiteten Hyacinthen- und Tulpen-Felder nicht gesehen haben, halten die ganze Sache für eine, durch den Speculationsgeist der Zeit hervorgebrachte Uebertreibung, und doch ist sie es nicht, sondern es werden noch bei weitem mehr Hyacinthen und Tulpen in Berlin kultivirt, als die öffentlichen Blätter melden. Selbst berühmte Hyacinthen-Kultivateure aus Holland waren durch die Anzeigen, daß Millionen von Hyacinthen, Hunderttausende von Tulpen in Einem Local in Blüthe ständen, angelockt, dieses Wunder zu sehen, und fanden bei ihrer Ankunft, daß es nicht übertrieben oder vergrößert war.

Sie waren, wie jeder Andere, erstaunt, über das, was hier geleistet wurde, und gestanden offen ein, daß ihnen eine so großartige Hyacinthen- und Tulpen-Zucht in Holland unbekannt sei.

Ungeachtet dieser Gegenstand nun wirklich Epoche in der Geschichte der Gärtnerei macht; so haben desselben doch bis jetzt nur die politischen Zeitungen und die belletristischen Journale erwähnt; dagegen die sich mit Gartenwissenschaften beschäftigenden Zeitschriften über ihn geschwiegen, und sich mit einfachen Anzeigen der Thatsachen begnügt, ohne in die Details der Kultur und des ausgebreiteten Handels damit näher einzugehen. Wir glauben daher, daß es unsern Lesern angenehm sein werde, einige ausführlichere Mittheilungen über diese großartigen Kulturen zu erhalten; weshalb wir uns die Mitwirkung eines unserer ausgezeichnetsten Hyacinthen- und Tulpen-Kultivateurs, des Kunstgärtners Herrn J. F. Moewes (Fruchtstraße Nr. 13) erbeten haben, der die größten Anlagen in dieser Hinsicht besitzt, und der uns zu diesem Zwecke auf das freundlichste entgegengekommen ist. Die unten folgenden Angaben über Anlage und Behandlung der Hyacinthen- und Tulpen-Beete, so wie über den Absatz der Zwiebeln, verdanken wir dessen gefälligen Mittheilungen.

Es gewährt wirklich den großartigsten Anblick, den man sich nur denken kann, wenn man ein Feld von 2000 Quadratruthen erblickt, welches aus dicht neben einander liegenden, mit blühenden Hyacinthen und Tulpen geschmückten Beeten besteht, und dies nur an Einem Orte, bei dem gedachten Herrn Moewes. Außerdem befindet sich auf jeder Seite dieses Gartens noch das Lokal zweier anderer Kunstgärtner, von fast derselben Größe und ebenfalls dicht mit blühenden Hyacinthen- und Tulpen-Feldern bedeckt, von welchem jedoch das eine durch die zwischen durchführende Frankfurter Eisenbahnanlage von dem Moewes'schen Grundstück getrennt ist. Dies sind jedoch nur die drei größeren Etablissements, die sich vorzugsweise mit dieser Kultur beschäftigen, aber auch die zahlreichen, angrenzenden und in der Nähe umherliegenden Gärten enthalten ebenfalls größere oder kleinere Hyacinthen- und Tulpen-Felder, die zerstreut zwischen den Gemüsebeeten umherliegen. Tritt man auf den Balkon des neu erbauten schönen Hauses des Herrn Moewes, so kann man sämmtliche umherliegende Gärten übersehen, was einen um so reizenderen Anblick gewährt, als die strahlende Farbenpracht der weißen, rothen, blauen und gelben Hyacinthen und der brennendrothen und gelben Tulpenbeete, mit dem beginnenden herrlichen Grün der angrenzenden Gemüsefelder angenehm kontrastirt. Es läßt sich zugleich daraus ersehen, welche ungeheure Menge von Hyacinthen und Tulpen in Berlin gezogen werden. Herr Moewes rechnet, daß er allein an 2 Millionen Zwiebeln, versteht sich mit Einschluß der jungen, noch nicht blühbaren, in der Erde hat, von denen er jährlich wenigstens 600,000 Stück verkauft, die nicht allein in alle Provinzen des preußischen Staates gehen, sondern auch nach allen Gegenden von Deutschland, so wie nach Polen, Rußland, Dänemark, Schweden und Frankreich versandt werden.

Was das Legen der Zwiebeln betrifft, so geschieht dies in den Monaten Oktober und November, und hat Herr Moewes mit acht Leuten vollkommen während dieser beiden Monate damit zu thun; so daß erst mit dem Anfange des Dezembers das Geschäft beendigt wird. Es versteht sich von selbst, daß jede Sorte auf ein besonderes Beet gelegt wird; die Beete haben eine Breite von 4 Fuß, und kommen darin die Zwiebeln in 8—12 Reihen zu stehen. Die Erde des Beetes wird 2 gewöhnliche Spatenstiche breit und ebenfalls zwei Spatenstiche tief herausgenommen, und der übrige Theil dann auseinandergebreitet, (so daß das Beet eine Tiefe von 3 Zoll erhält), geebnet, und mit einer Schnur die Linien zu den Reihen gezogen Zwei Leute werden nun damit beschäftigt, in der mit der Schnur gezogenen Furche die Zwiebeln oberflächlich aufzulegen, und zwar so, daß die größten 5 Zoll von einander zu liegen kommen, die kleineren in geringeren Zwischenräumen, und ist für die kleinsten eine Entfernung von Einem Zoll hinreichend. Sind die Zwiebeln alle hingelegt, so werden sie 2 Zoll tief gebracht, und zwar die größeren ordentlich eingegraben, die kleineren jedoch nur eingedrückt. Die jungen Brutzwiebeln, die nur erst die Stärke einer Haselnuß erreicht haben, oder noch kleiner sind, werden auf ein ebenfalls 3 Zoll vertieftes Beet ohne Ordnung ausgesäet. Wenn nun das Beet auf diese Weise angelegt ist, wird mit dem nächstfolgenden angefangen; es werden von dessen Erde wieder 2 Spatenstiche tief herausgenommen, auf das schon fertige Beet geworfen, und gehörig ausgebreitet und geebnet, so daß nun die Zwiebeln fünf Zoll tief zu liegen kommen. In dieser Art werden nun alle Beete behandelt, bis man wieder auf der andern Seite des Gartens herumkommt, wo man denn beim letzten Beet die ausgegrabene Erde des zuerst zubereiteten zum Auffüllen

nimmt. Wenn nun bis zum Anfange Dezembers das Legen ganz beendet ist, werden die Beete mit langem Pferdedünger 3—4 Zoll hoch bedeckt.

Die Legung der Tulpen geschieht ganz in derselben Weise, wie die der Hyacinthen, doch genügt eine schwächere Düngerlage vollkommen. — Neben den Hyacinthen- und Tulpen-Beeten findet man auch mehrere Beete mit Crocus und mit Tazzetten; beide Pflanzen werden ganz nach derselben Methode gelegt und behandelt; doch ist hier zu bemerken, daß die Crocus nur drei Zoll tief zu liegen brauchen, und auch eine weniger reichliche Düngung verlangen, wogegen aber die Tazzetten etwas stärker als die Hyacinthen gedeckt sein müssen.

Die Abnahme der Deckung aller dieser verschiedenen Zwiebeln geschieht nun im Monat März, sobald der Frost die Erde verlassen hat; worauf dann die Triebe sich zu entwickeln anfangen, und bald, wenn die Witterung nur einigermaaßen günstig ist, sich über der Erde zeigen, und auf das herrlichste ihre Blumen entwickeln. Wie bekannt, blühen die Crocus zuerst, dann die Hyacinthen, und wenn diese im Abblühen begriffen sind, kommen die Tazzetten, Narcissen und Tulpen.

Das Herausnehmen der Zwiebeln aus der Erde fängt nun am Anfange des Juni an, wozu Herr Moewes in seinem Revier, mit acht Leuten, vier Wochen beschäftigt ist. Sobald die Zwiebeln aus der Erde genommen sind, werden sie auf die Böden geschafft, und sobald sie alle oben sind, beginnt das Sortiren und Putzen, wozu wiederum ungefähr sechs Wochen gehören; so daß also bis zur Mitte Augusts sämmtliche Arbeiten beendigt sind, und der Verkauf beginnen kann.

Alle die verkauften Zwiebeln eignen sich ganz außerordentlich gut zur Zucht in Töpfen, um während des Winters eine Hyacinthenflor im Zimmer zu erhalten. Zu diesem Behuf legt man (wie auch Herr Moewes in einer gedruckten Anweisung zur Zucht der Hyacinthen in Zimmern angiebt) die Zwiebeln im Oktober in Töpfe, stellt diese in den Keller oder in ein kaltes Zimmer, oder wenn es die Gelegenheit erlaubt, so grabe man sie im Garten dergestalt ein, daß sie ungefähr 3—4 Zoll hoch mit Erde bedeckt werden, und lege dann etwas Laub oder langen Pferdedünger auf, so daß die Erde im Töpfe, selbst bei mehreren Kältegraden, nicht gefrieren kann, und die Töpfe überdem zu jeder beliebigen Zeit herausgenommen werden können. Die Zeit der Herausnahme richtet sich nach der Beschaffenheit der Sorten, ob sie nämlich früher oder später zur Blüthe zu bringen sind. Die ganz frühen Sorten, wozu **Aimable Rosette, Gellert, Homerus, La bien aimée, Henri le grand** gehören, müssen bereits Anfang Decembers herausgenommen und in ein warmes Zimmer an das Fenster gestellt werden, wo man dann zu Neujahr schon die ersten Blumen haben kann. Die übrigen frühen Sorten dürfen erst im Januar und Februar in ein warmes Zimmer gestellt werden, dann hat man aber auch die Hoffnung, daß alle gut gerathen und schöne Blumen liefern. Die Marseiller Tazzettte darf schon im September gepflanzt und dann sogleich ins Zimmer gesetzt werden.

Die Sorten nun, die nicht allein von Hyacinthen, sondern auch von Tulpen, Tazzetten, Crocus und andern Zwiebelgewächsen in den Berliner Gärten gezogen werden, sind sehr zahlreich. Nach dem uns vorliegenden Catalog des Herrn Moewes zieht er allein **357** Sorten Hyacinthen, **100** verschiedene Tulpen und auch von andern Zwiebelgewächsen nicht unbedeutende Quantitäten. Um nur einen kleinen Begriff von dem ungeheuren Absatz zu geben, den die Zwiebeln haben, wollen wir einige ausgezeichnet schöne Sorten anführen, die derselbe in großen Quantitäten verkauft, z. B. von **la bien aimée 40,000**, von **Henri le grand: 30,000**, von **Acteur, Gellert** und **L'ami de coeur:** von jeder **20,000** u. s. w.; ferner von Tulpen, von der einfachen **Duc van Tol 30,000**, von der gefüllten **20,000**, von **Tournesol** und **Duc von Neukirch** von jeder **10,000**. Und diese ungeheuren Massen nur aus Einer Gärtnerei. Wenn wir nun bedenken, daß Berlin gegen **400** Kunstgärtner sowohl als Handelsgärtner hat, von denen die Hälfte wenigstens, wenn auch größtentheils nur in einem weit geringern Maaßstabe, sich auch mit der Anzucht der Zwiebelgewächse beschäftigt, so kann man sich eine Vorstellung von der ungeheuern Anzahl von Zwiebeln machen, die von Berlin aus in den Handel gebracht werden, und die Zwiebelzucht in Berlin wirklich großartig nennen.

Bemerkungen über die Kultur der Trillium- (Dreiblatt-) Arten.

Von Friedrich Otto.

Unter die zahlreichen hübschblühenden Frühlingspflanzen für unsere Blumengärten sind unstreitig auch die Trillium-

Arten zu zählen. So sehr sie sich auch durch ihre merkwürdige Form und durch ihre schönen Blumen auszeichnen, so erscheinen sie in unseren Gärten doch immer nur als einzelne Individuen, aber nicht in solcher Menge, um einzelne Blumengruppen damit zu schmücken, obgleich die Kultur von so leichter Art ist, daß sie überall und in jedem Garten gezogen werden könnten. — In J. C. Loudon's **Hort. britan.** und dessen Supplement sind **15** Arten aufgeführt, welche in den britischen Gärten vorkommen sollen; indessen bleibt es zweifelhaft, ob sie sich wirklich daselbst in Kultur befinden, obgleich sie auf eine leichte Art aus Nordamerika zu beziehen sein dürften. Wie in vielen, so auch in den britischen Gärten, werden die alten Pflanzen durch Einführung neuer, oft weniger interessanter und schöner, nur gar zu häufig verdrängt, und viele ältere Pflanzen sind seit einem Viertel-Jahrhundert verloren gegangen, die früher den Schmuck unserer Gärten ausmachten. C. Sprengel führt in seinem **Systema vegetabilium 14**, J. H. Schultes im **Syst. veg. Vol. VII. Pars 2, 17**, Steudel im **Nomenclator botanicus (1841)** sogar **21 Trillium-Arten** auf *). — In den neusten nordamerikanischen Pflanzenkatalogen der Handelsgärten finden sich nur **6—8** Arten vor, und auch diese nicht immer unter richtiger Benennung, so daß man nicht immer erhält, was verlangt wird. — Der hiesige botanische Garten kultivirt nur 7 Arten, nämlich **Trillium sessile L., erythocarpum Michx. (pictum Pursh.), pusillum Michx. (pumilum Pursh.), cernuum L. erectum L., (rhomboideum Michx.) pendulum W., grandiflorum Salisb.**

Die Kultur dieser Pflanzen ist sehr einfach. Sie gedeihen im freien Lande ohne Bedeckung in schattigen Partien, in einem aus Moor- und sumpfiger Heide-Erde mit einem Theil Flußsand vermischten Boden sehr freudig, blühen alljährlich im April und Mai reichlich, und sind eine wahre Zierde des Gartens. Der knollige Wurzelstock vermehrt sich, so weit meine Erfahrungen bei den hier in Kultur befindlichen Arten ausreichen, durch die sich bildenden Seitenaugen, so daß nach Jahren die Pflanze, wenn sie nicht auseinander genommen wird, einen staudigen blühenden Busch bildet. Die Samen reifen im August, und keimen im nächsten Jahre nach der Aussaat, wenn sie nämlich sogleich nach der Reife ausgesäet werden. Die Aussaat kann sowohl in das freie Land auf einem schattigen Moorbeete, oder auch in Töpfe bewerkstelligt werden. Die aus Samen erzogenen stärkeren Pflanzen blühen bereits im dritten Jahre.

Aus dem hier Angeführten folgt, daß durchaus keine Schwierigkeiten vorhanden sind, welche der Kultur dieser ausgezeichneten Pflanzenfamilie im Wege ständen. Es lohnt daher wohl der Mühe, die besseren Arten mehr für unsere Gärten anzuziehen, als bisher geschah, um damit unsere Frühlingsblumen-Gruppen schmücken zu können.

*) **Trillium cernuum, sessile und erectum kamen bereits in den Jahren 1758 und 1759. in die europäischen Gärten.**

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Oel von Negundo fraxinifolia Nutt. (Acer Negundo L.) gewonnen.

Mitgetheilt vom Herrn Manetti zu Monza.

(Aus dem Gardeners Magazine. Januar 1842.)

Der Abbé Ambrosio Longoni in Monza, früher Professor der Philosophie ꝛc., der auch ein Manual über die Erd-Pistazie (**Arachis hypogaea**) geschrieben hat, und jetzt kein Mittel scheut, sich um die Wissenschaft verdient zu machen, hat neulich einen sehr ölhaltigen Samen entdeckt. In dem Garten vor seinem Hause wuchs eine **Negundo fraxinifolia** von ungefähr sechs Fuß Durchmesser. Als er diesen reich mit Früchten bedeckten Baum betrachtete meinte er, daß die große Fruchtbarkeit des Baumes nicht vergeblich von der Vorsehung geschaffen sei, und versuchte, ob die Samen vielleicht öliger Beschaffenheit seien. Von acht Scheffel Früchten wurde ein Scheffel reiner Samen gewonnen; dieser wog ungefähr **96** Pfund, und lieferte **48** Pfund **16** Loth öliges Pulver. Aus einem Pfunde dieses Pulvers wurden nicht weniger als **50** Denari Oel gewonnen, ohne den Verlust zu rechnen, der während des Pressens erfolgt, was ein Resultat von **17,3** Procent giebt. Mithin liefert ein Sack oder **96** Pfund reiner Samen **7** Pfund **10** Loth Oel.

Das Oel taugt zwar nicht zum Essen, da es stark nach der Rinde schmeckt; jedoch eignet es sich sehr gut zum brennen. Es giebt freilich ein rötheres Licht als Olivenöl oder andere Oelarten, hat aber vor allen anderen den Vorzug, daß es weniger blakt.

Diese Entdeckung dürfte namentlich für die Lombardei später von großem Nutzen werden, indem dieser Baum daselbst vortrefflich gedeiht *).

Ueber

Brugmansia floribunda **).

(Aus dem Gardeners Chronicle Nr. 10.)

Diese so empfehlenswerthe Art ist ein kleiner immergrüner Strauch von 1—2 Fuß Höhe, mit schönen Blättern, der sich leicht verästelt und eine Menge dunkel orangefarbener Blumen trägt, die sich mehrere Wochen erhalten. Sie ist im Vergleich zu **B. sanguinea** durch ihre kleinen Blumen ausgezeichnet, weshalb sie auch in der Handelsgärtnerei zu Clapton den Namen **B. parviflora** erhalten hat. Die Blüthen sitzen aber nicht wie bei den übrigen einzeln, sondern in Rispen beisammen, in welcher sie sich nach und nach entfalten. Sie wurde aus Südamerika durch die Herren Young eingeführt, in deren Warmhäusern sie reichlich im Monat Juni und Juli v. J. blühte. Der Kelch ist beinahe so lang als die Blumenkrone, und hat dieselbe schöne Farbe. Sie gedeiht am besten in einer nahrhaften lehmigen Heideerde. Stecklinge vom jungen Holze unter einer Glocke auf einem mäßig warmen Beete schlagen bald Wurzeln.

Ueber

Achimenes longiflora.

(Aus dem Gardeners Chronicle Nr. 10.)

In den Verhandlungen der Gartenbau-Gesellschaft zu London, 1842. Pars IV. Vol. II. Series 2., befindet sich unter anderen Mittheilungen eine Abbildung und einige kurze Notizen über diese schöne, neue Zierpflanze ***).

---

*) Auch im nördlichen Deutschland sowohl als in allen Park- und Gehölz-Anlagen ist dieser Nordamerikanische Baum häufig zu finden; er leidet nie vom Frost, und tragen die älteren Stämme reichlich Samen. D.

**) Ist bereits in mehreren Pflanzenkatalogen aufgeführt, wie z. B. in dem von J. Makoy in Lüttich zu 8 Fr.

***) Der hiesige botanische Garten und einige Handelsgärten sind im Besitz dieser schönen Achimenes.

Wer nur ein Warmhaus oder ein warmes Mistbeet hat, die Pflanze darin anzutreiben, damit sie im Sommer ihre Blüthenknospen bildet, kann sich im Herbst, sowohl im Zimmer als im kalten Gewächshause, ihrer schönen Blüthen erfreuen. Sie läßt sich eben so leicht im Zimmer kultiviren, als die alte bekannte **Achimenes coccinea (Trevirana coccinea)**, und ist somit eine sehr schätzbare Acquisition.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Manches ist über die Abkunft der Erdbeere von Chili gesagt, manches über ihren specifischen Charakter, viel aber über die Größe ihrer Früchte geschrieben worden. Es dürfte daher willkommen sein hier Alles zusammengestellt zu sehen, was auf diesen Giganten unter den Erdbeeren Bezug hat, und werde ich das Wichtigste von dem was Barnet übergangen, der Reihe nach anführen, dasselbe ist: Name, Vaterland, Geschlechts-Charakter, das Historische ihrer Einwanderung und Verbreitung in Europa, Stand der chilier Erdbeeren in den Systemen derjenigen Autoren, welche über diese Art geschrieben haben, so wie endlich ihre specifische Kennzeichen.

1. Name. Mehrere Botaniker nennen die hier in Rede stehende Erdbeere (wie ich auch schon oben bemerkt habe) **Fragaria chiloensis**, was aber in sofern falsch ist, als sie nicht von den Chiloe-Inseln oder dem Archipelagus **de los Nuaytecas oder de los Chonos**, einer Inselgruppe, welche zwar zu Chili gehört, jedoch von ihm getrennt liegt, herstammt, sondern in letzterem selbst gefunden worden ist; daher auch nur die Benennung **chilensis** die allein richtige für sie ist.

Duchesne giebt ihr den von Frezier (siehe unten) aus Chili mitgebrachten und nur in der Endung veränderten Namen **Fruitiller**, abgeleitet von **Frutilla oder Frutillar**,

wie sie in ihrem Vaterlande genannt wird, und welches im Spanischen eine kleine Frucht bezeichnet.

Die in England gangbaren Benennungen sind bereits oben vermerkt.

2. Vaterland. Chili.

3. Geschlechts-Character. Die chilier Erdbeere gehört, so viel davon bekannt ist, den diöcischen Pflanzen an, und hierin liegt der Grund zu ihrer bei uns natürlichen Unfruchtbarkeit.

4. Historischer Theil der Einwanderung und ihre Verbreitung in Europa. Bei diesem Abschnitte habe ich Poiteau und Turpin mit ihrem raisonnirenden Urtheil im Duhamel tom. III. pag. 151. besonders benutzt.

Der Anfang der Geschichte dieser Erdbeere, sagen sie, ist dergestalt in ein Dunkel gehüllt, daß es uns nicht möglich war, dasselbe aufzuklären.

Die alten Botaniker haben die chilier Erdbeere nicht gekannt, indem Tournefort in seinen Institutionen selbige nicht erwähnt. Europa verdankt sie M. Frezier, Officier der Marine, welcher, nach Duchesne, überrascht von der Größe und Schönheit der Erdbeere, die er nahe bei der Stadt Conception, am Fuße der Cordilleren kultivirt fand, 5 lebende Pflanzen dieser prächtigen Erdbeere mit nach Frankreich brachte, dieselben jedoch mit seinem Supercargo um den Preis von etwas süßem Wasser sie zu begießen, theilen mußte. Von 3 Pflanzen, die zu Marseille an's Land gelangten, wurde eine dem Minister Pelletier de Souzy, die andere dem Professor A. de Jussieu gegeben, und die dritte von Frezier nach Brest gebracht, auch sie wurde auf der ganzen westlichen Seite mit größerem Erfolge angebaut, als in dem übrigen Europa.

Dies geschah im Jahre 1712, als Frezier diese Erdbeere nach Europa brachte. Was aus denen geworden ist, die der Minister Souzy und der Professor Jussieu erhalten hat, weiß man nicht. Ihre Unfruchtbarkeit war aber gewiß Ursache, daß man sie vernachlässigte und verloren gehen ließ; allein diejenige Pflanze, welche nach Brest gebracht wurde, hat sich vollkommen acclimatisirt und merkwürdiger Weise vermehrt.

Hier nun fängt die Dunkelheit der Geschichte dieser Erdbeere an. Die nach Brest gekommene Pflanze war nämlich weiblichen Geschlechts, und hatte man nie ein männliches Individuum der chilier Erdbeere in Europa gesehen *). Wie war es also möglich, daß dieselbe Früchte hat erzeugen können? hat sie ohne fremde Befruchtung getragen? ist sie etwa unfruchtbar geblieben, bis es dem Zufall oder dem Versuche gelungen ist, sie künstlich zu befruchten? Wenn es durchaus nothwendig gewesen ist, durch andere Staubgefäße befruchtet zu werden, als durch die eigenen, welche in der That unfähig zu sein scheinen, diesen Act zu erfüllen, ist es etwa die männliche oder Königl. Capron (Moschuserdbeere) gewesen, welche in dieser Function gewirkt hat? oder war es die virginische Erdbeere? Wurden diese beiden Arten dazumal zu Brest kultivirt? Hatten die Engländer oder die Holländer die chilier Erdbeere nicht etwa auch zu derselben Zeit als wir, oder noch früher erhalten? hatten sie sie nicht früher als wir befruchtet, und hatten sie davon nicht schon die Race (metis) erhalten, die wir carolinische Erdbeere nennen? (welche Abart schon seit 1771 zur Befruchtung der chilier Erdbeere in Brest diente, und welche die Bretagner englische Erdbeere nannten; wahrscheinlich, weil sie sie aus diesem Lande erhalten hatten).

Diese Fragen sind durch die Tradition und durch die vagen und ungewissen Vorstellungen, welche man in Frankreich von der chilier Erdbeere hatte, erweckt worden. Frezier selbst, war weder Botaniker noch Kultivateur, und hat keine zuverlässige Nachrichten über seine Erdbeeren hinterlassen. Nichts desto weniger hofften wir, daß sich in Brest noch einige Traditionen über die Einwanderung der chilier Erdbeere erhalten haben würden, und wir baten deshalb unsern alten Freund Laurent, Director des botanischen Gartens dieser Stadt, die nöthigen Nachforschungen zur Aufklärung dieses Gegenstandes anzustellen; allein seine Forschungen sind in sofern nutzlos geblieben, als es um das Jahr 1712 weder Gelehrte noch Liebhaber der Wissenschaften zu Brest gab.

---

*) Um dem Sexus der chilier Erdbeere wo möglich näher zu kommen, hatte Herr Dr. Klotzsch, Custos des Königl. Herbarii zu Schöneberg, die Güte, die in demselben vorhandene Erdbeerarten mit mir durchzusehen. Wir fanden darunter ein Original-Exemplar der Fragaria chilensis, welche Herr Dr. Klotzsch auf meinen Wunsch die Gefälligkeit hatte, zu untersuchen, woraus sich ergab, daß bei ihm zwar Stempel vorhanden und auch Staubgefäße im Umkreise der Blüthen standen, diese aber bei näherer Untersuchung keinen Pollen enthielten, folglich unfruchtbar sind, und deshalb das examinirte Exemplar als ein weibliches anzusehen ist.

Die Kultur befand sich damals in einem kläglichen Zustande und ohne alle Prinzipien. Deshalb beschäftigte sich auch niemand damit, die vorgefallenen Begebenheiten sorgfältig zu constatiren, um über die Fortschritte der Horticultur Rechenschaft abzulegen. Allein der Krieg mit den Amerikanern im Jahre 1778, gab dem Lande eine andere Gestalt, und stellte es mit den übrigen Provinzen des Reiches ziemlich auf eine gleiche Stufe Alles was unser Freund hatte erfahren können ist, daß Frezier schon mehrere Jahre zuvor seine chilier Erdbeere nicht befruchtete. Dies ist nun das Resultat der Nachforschungen für die dem Jahre 1771 vorhergegangene Zeit. In diesem Jahre kam Laurent selbst erst nach Brest, um daselbst die Direction des botanischen Gartens zu übernehmen. Damals lebte Frezier noch, und unser Freund hatte Gelegenheit, ihn mehrere Mal zu sehen. In jener Zeit wurde die chilier Erdbeere in verschiedenen Gärten kultivirt, besonders in denen des Schiffcapitains Pelmar und de Beauchenes; aber man untermischte sie auch schon dazumal, um sie zu befruchten, mit carolinischen Erdbeerarten ꝛc.

Lamark und Noisette erwähnen im Wesentlichen dasselbe, was Poiteau und Turpin im Duhamel über die Geschichte der chilier Erdbeeren anführen; denn beide haben aus Duchesne geschöpft.

Wie es sich nun eigentlich mit dem Geschlecht dieser Erdbeere in ihrem Vaterlande verhält, ist zur Zeit noch nicht genügend erwiesen. Freilich sollte man glauben dürfen, daß nach der zuvor gegebenen Bemerkung, bezüglich des Original-Exemplars der Frag. chilensis, welche sich im Königl. Herbarium zu Berlin befindet, die Pflanze eingeschlechtig sei; allein ist es anderseits auch nicht möglich, daß durch eine Reihe von Jahren, binnen welchen sich dieses Exemplar zwischen Papier aufbewahrt befindet, die befruchtenden Theilchen (pollen) so sehr verloren gegangen sind, daß keine sichtbare Spur mehr von ihnen übrig geblieben ist? und daß die Pflanzen in ihrem Vaterlande dennoch hermaphroditisch wären? Freilich wollen solche Vermuthungen nicht viel sagen; allein sobald das Gegentheil davon nicht apodictisch erwiesen ist, bleiben dieselben in sofern immer noch übrig, als sie dem Bereiche der Möglichkeit angehören.

Duchesne, an einer Stelle seiner Naturgeschichte der Erdbeeren, ist ungefähr derselben Ansicht, und sagt bei Beschreibung der Blätter unter anderen: In der Mitte der Blume zeigt sich ein großer Fuß, der mit vielen wohlgebildeten, gut beschaffenen und der Fruchtbarkeit fähigen Stempeln besetzt ist. Unten rings herum stehen auf dem Kelch mehr als 40 Staubfäden, mit sehr kurzen Stielen und weißrothen Kölblein, die ohne Staub und folglich unfähig sind, die Stempel zu befruchten. Es haben also die Blumen, welche Zwitterblumen zu sein scheinen, in der That nur Ein Geschlecht. Es mag nun das männliche Geschlecht durch die Veränderung der Länder geschwächt worden sein, oder es mögen die Reisenden, denen wir diese Erdbeeren zu verdanken haben, nur Pflanzen mit schönen Früchten ausgesucht, die unfruchtbaren aber, oder die männlichen aus Unwissenheit, daß die Fruchtbarkeit von diesen abhange verachtet haben; so findet man in Europa nur weibliche oder unvollkommene Zwitter.

An einem anderen Orte im Duchesne, wo von der künstlichen Befruchtung der chilier Erdbeere mittelst Bestäubung des männlichen Caprons (Capron mâle) Fragaria elatior mascula, die Rede ist, und wo sich der Verfasser auf die Größe der daraus hervorgegangenen Früchte bezieht, heißt es:

Die Früchte gelangten zu einer beträchtlichen Größe, die der Größe der Blätter vollkommen entsprach, indessen doch kleiner als in Chili, dem Vaterlande dieses Erdbeerstocks. Frezier, welcher sie daselbst im Ueberfluß gesehen hat, sagt, daß man sie so groß wie Hühnereier hat, daß sie gewöhnlich aber so groß als Wallnüsse sind. In Frankreich scheinen diese Erdbeeren von ihrer Größe verloren zu haben. Indessen hat Nouettes-Grou, welcher dieselben schon seit mehreren Jahren zu Cherbourg zieht, 1764 unter anderen einige erhalten, welche 7½ Zoll im Umfang hatten.

In einem Auszuge eines Briefes, welchen Duchesne von Frezier aus Brest erhalten hat, sagt derselbe in der Erzählung seiner Reise auf dem Südmeere, daß er die chilier Erdbeere in Chili keineswegs wildwachsend angetroffen, sondern nur in der umliegenden Gegend der Stadt Conception oder Penko, 36° 45′ östlicher Länge, auf ganzen Feldern kultivirt gefunden habe u. s. w.

Noisette, in seinem Jardin Fruitier, führt 2 Sorten der chilier Erdbeere an. Die erstere, welche die unsrige ist, nennt er Fraisier du Chili à fleurs dioique, die andere Fraisier du Chili à fleurs hermaphrodites (!!!). Von dieser letzteren sagt er pag. 329: Seit ungefähr 12 Jahren kultiviren wir in unserem Etablissement eine Erdbeerpflanze

von Chili, welche vor den vorhergehenden nicht allein den Vorzug hat, da alle ihre Blüthen hermaphroditisch sind, mithin ohne fremde Beihülfe Früchte tragen, sondern die hinsichtlich des Bodens auch nichts weniger als schwierig zu erziehen ist, die sich leicht vermehrt, und bei der man nicht Gefahr läuft, sämmtliche Pflanzen auf einmal zu verlieren, wie dies bei der vorhergehenden der Fall ist.

Wenn die hier von Noisette beschriebene hermaphroditische chilier Erdbeer-Pflanze nicht etwa das Produkt einer künstlichen Kreuzung ist, vielmehr eine Pflanze aus Chili, in welcher sich der Geschlechts-Typus erhalten hat; nun so wäre ja die Sache erledigt. Aber! Aber! darüber schweigt Noisette ganz und gar, sagt eben so wenig, von woher er seine Pflanze bezogen hat, als er dieselbe beschreibt. Weshalb that er das aber? da er als Schriftsteller doch sehr gut weiß, welches Dunkel über das Geschlecht der chilier Erdbeere immer noch schwebt. Die Engländer kennen auch mehr als eine chilier Erdbeere, z. B. die gelbe chilier, die Wilandt's Superb; aber sie sind auch so aufrichtig zu bekennen, daß beide Sorten durch Kreuzung, erstere von der alten chilier- mit der Rosenerdbeere, letztere von der alten chilier- mit Doweka's Erdbeere hervorgegangen sind. Es wäre daher für den Botaniker sowohl, als für den Erdbeerzüchter gleich wünschenswerth, das Wahre über die von Noisette angeführten chilier Erdbeeren zu erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufige Berichtigung

einer

in den Gärten allgemein verbreiteten Pflanze.

Seit einer Reihe von Jahren wird in den deutschen Gärten unter dem Namen **Ipomoea hederacea** eine stark wuchernde und sich üppig windende Pflanze kultivirt, und zum Decoriren von Lauben, Wänden u. dergl häufig in Anwendung gebracht. Der Kunst- und Handelsgärtner Herr F. A. Haage in Erfurt berichtet mir darüber, daß er diese Pflanze vor fünf Jahren aus Belgien, von wo sie aus den englischen Gärten eingeführt wurde, bezogen habe. Auch in mehreren Gärten ist sie unter dieser Benennung eingeführt und kultivirt worden. Im März erhielt ich von einem meiner Freunde ein aufgelegtes, getrocknetes, in Blüthe gestandenes Exemplar, welches von einer Pflanze, die im Zimmer gezogen worden und reichlich geblüht hatte, gesammelt war. Es ergab sich bald, was man schon längst an der nicht blühenden Pflanze bei näherer Anschauung hätte bemerken können, daß es keine Convolvulacea sei. Es ist, was man allerdings nicht vermuthen konnte, ein klimmendes Senecio, welche einstweilen als Senecio mikanioides bezeichnet werden soll. Da der blühende Zweig und die Blüthen selbst nur aus Fragmenten bestand, so war es unmöglich, die Pflanze näher zu beschreiben. In dem hiesigen so reichhaltigen Herbarium scheint die Pflanze nicht vorzukommen. Das Vaterland ist unbekannt. O-o.

Literarische Anzeige.

Bei **F. Volckmar** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Taschenbuch der Botanik

von

Dr. W. L. Petermann.

Mit 300 Abbildungen. 16. gebunden. 500 Seiten. 2 Thlr.

Allen Freunden der Botanik, Gärtnern, Forstmännern, Apothekern, Aerzten und Studirenden empfehlen wir mit bester Ueberzeugung obiges Buch, welches sämmtliche Materien, die ins Bereich der theoretischen Botanik gehören, klar, bündig und gründlich erschöpft. Die Lehre von den Pflanzentheilen, deren Benennungen und inneren Bau, das Leben der Pflanzen, die künstlichen und natürlichen Systeme, die wesentlichsten Grundsätze über die Erziehung der Pflanzen, dieses und was sonst noch in dieses Gebiet der Botanik gehört, findet man in obigem Werke eben so lebensvoll und deutlich, als wissenschaftlich getreu dargestellt.

Nauckshe Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 22. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 28. Mai.

Nachricht
von einem zum Erstenmale blühenden Cereus.

Von den Herausgebern.

Die nur des Abends oder des Nachts blühenden Cereen entwickeln ihre Blumen so selten, daß es jederzeit als eine freudige Erscheinung angesehen wird, wenn sie wirklich zur Blüthe kommen, zumal sie in der Regel die prächtigsten, zartesten und größten Blumen von ihren Gattungsgenossen haben. Auch der in Rede stehende Cereus gehört den zur Nachtzeit blühenden Arten an, und dürfte an Schönheit keinem nachstehen; es ist der:

Cereus spinulosus *De Cand.*

C. ramosissimus, scandens; ramis 4-5 angularibus, sinubus latis subconcavis, costis acutiusculis, demum obtusis, subevanescentibus, areolis remotis, rubiginoso-velutinis, aculeis octo: duobus infimis longioribus setaceis, ceteris cum centrali unico brevissimis subulatis.

C. spinulosus De Cand. Revue de la Famille des Cacteés p. 117. Pfeif. Enum. Cact. p. 115. Ejusd. Beschreibung der Cacteen p. 121.

Habitat in Mejico.

Der Stamm veräſtelt ſich ſehr reichlich und klettert an den Wänden des Gewächshauſes weit umher, an der Baſis hat er ungefähr einen Zoll im Durchmeſſer und die Kanten an demſelben ſind nur wenig ausgedrückt. Die Aeſte ſind lang und ſchlank, höchſtens einen halben Zoll im Durchmeſſer, 4–5kantig (nur die jüngſten Aeſtchen ſind vielkantig), lebhaft grün, mit breiten, ſeicht vertieften Buchten, und mehr oder weniger ſpitzlichen Kanten, die jedoch immer ſtumpfer werden. Auf dieſen Kanten befinden ſich in Entfernungen von ¾—1 Zoll die Knoten, welche ungefähr die Größe einer kleinen Linſe haben und ſtark gewölbt ſind; bekleidet ſind dieſelben mit einer kurzen, etwas ſteifen, in der Jugend ziemlich lebhaft rothbraunen Wolle, die jedoch im Alter von dieſer lebhaften Färbung etwas verliert und eine graubraunes Anſehen erhält, aus derſelben entſpringen acht Stacheln, ſieben am Rande und einer in der Mitte, der mittlere und die fünf oberen ſind eine gute Linie lang, ziemlich ſtark und pfriemenförmig, gelblichweiß oder faſt weiß, die beiden unteren ſind faſt noch einmal ſo lang, viel dünner und borſtenförmiger, weißer und dicht an die Kante anliegend, während die übrigen mehr abſtehen. Die Blumen entſpringen an den Seiten der Aeſte, einzeln oder gezweiet, und haben vollkommen ausgebreitet, einen halben Fuß im Durchmeſſer. Die Kelchröhre iſt vier Zoll lang, an der Baſis, ſo weit ſie mit dem Fruchtknoten verwachſen iſt, etwas verdickt, und dicht mit auf Erhabenheiten ſtehenden Knoten beſetzt, die einen Büſchel kurzer, rother und einen Stern von 8—10 weißen und weißlichen Stacheln von verſchiedener Länge und Stärke tragen, von denen die längſten drei Linien lang ſind; der übrige Theil des Kelches iſt ziemlich ſtielrund, beinahe von gleichem Durchmeſſer, von der Stärke eines mittelmäßigen Fingers, nur nach oben etwas weiter werdend, ſehr hell und beinahe weißlich-grün, mit einem röthlichen Schein, von mehreren ſehr ſtumpfen, lebhaft grünen Längskanten durchzogen, die unten dichter ſtehen, neben der Blume aber etwas auseinander treten; ſie ſind ebenfalls mit Knötchen beſetzt, die aber etwas entfernter ſtehen, übrigens ebenfalls ein rothes Filzbüſchelchen und einen Stern von ein wenig längeren Stacheln tragen; die obern, ſich der Blume mehr nähernden Knötchen ſind von kleinen grünen, blattartigen Schuppen geſtützt, die größer werden, je näher ſie der Blume treten, und die die hinter ihnen ſtehenden Filz- und Stachelbüſchel endlich ganz verlieren. Kelchblätter ſind ungefähr 24 vorhanden, die in doppelter Reihe ſtehen, linien-lanzettförmig, ſehr fein zugeſpitzt und etwas vertieft ſind; die der äußern Reihe ſind hell, aber etwas trüb rothbraun, ſchmaler als die übrigen, nur halb ſo lang, oder noch kürzer als jene, ½—1½ Zoll lang, abſtehend oder faſt zurückgeſchlagen; die der innern Reihe ſind eben ſo lang, oder wenig kürzer als die Kronenblätter, entweder ganz und gar, oder nur unterhalb von der Färbung der übrigen, und dann nach oben zu mehr oder weniger weiß werdend, und die Textur der Kronenblätter annehmend; ſie ſind ebenfalls ganz abſtehend. Kronenblätter ſind auch ungefähr 24 vorhanden, die ebenfalls in zwei Reihen ſtehen und ſich ziemlich ausbreiten; ſie ſind faſt 3 Zoll lang, umgekehrt-lanzettförmig, unter der Spitze faſt fünf Linien breit, dann aber ſehr fein zugeſpitzt, ſchön weiß und nach der Baſis zu ſehr zart roſenroth angelaufen, was der ganzen Blume ein äußerſt liebliches Anſehen giebt. Die Staubgefäße ſind beinahe ſo lang als die Kronenblätter, mit weißen Staubfäden und gelben Staubbeuteln. Der Griffel iſt von der Länge der Staubgefäße, mit den zwölf linienförmigen Narbeneinſchnitten weiß.

Nach der Eintheilung Sr. Durchlaucht des Herrn Fürſten von Salm-Reifferſcheid-Dyck gehört dieſer Cereus in die Abtheilung „Radicantes“, Unterabtheilung: Extensi. (Siehe deſſen Cact. in hort. Dyckensi cultae p. 35.)

Dieſer Cereus befindet ſich ſchon ſeit einer Reihe von Jahren in der hieſigen Sammlung, ohne jemals Blüthen entwickelt zu haben. Erſt in dieſem Jahre, und zwar jetzt im Mai erſchienen an einem Exemplar an einer der Sonne ſtark ausgeſetzten Wand des Warmhauſes, eine Menge Blüthen. Es ſcheint daraus hervorzugehen, daß alle diejenigen Cereen, welche zu der Abtheilung der Radicantes gehören, einen ähnlichen Standort lieben, wenn ſie Blüthen entwickeln ſollen, wie uns mehrere Beiſpiele gezeigt haben, denn z. B. Cereus nycticalus, inermis, pentagonus, radicans und triqueter haben ſämmtlich ihre Blüthen nur an ſonnigen Wänden ausgebildet. Läßt ſich die Rückwand des Gewächshauſes von Lehm erbauen oder mit Baumrinde bekleiden, ſo iſt der Erfolg um ſo ſicherer, da dieſe Cereus-Arten Luftwurzeln erzeugen, die ſich an den Wänden und an der Borke anſaugen und anklammern, welches ungemein viel zu ihrem Gedeihen beiträgt, zumal wenn ſie beim Eintritt des Frühlings Waſſer erhalten und öfters beſpritzt werden, was namentlich alsdann von guten Folgen war, wenn die Pflanzen den Winter hindurch mehr

trocken als feucht gehalten wurden. Sie wachsen alsdann kräftiger, und bilden mit wenigen Ausnahmen eine Menge Blüthenknospen.

Die sehr zarten Blüthen sind wie bei vielen ähnlichen Cereen von sehr kurzer Dauer; sie öffnen sich gegen Abend und sind am andern Morgen ganz früh bereits geschlossen und verblüht. Sie sind reichlich halb so groß als die des C. grandiflorus, und ohne allen Geruch.

Herr Coulter führte diesen Cereus aus Mejico in Europa ein.

Reise-Skizzen

über die

Gärtnereien in Böhmen und einem Theil von Deutschland und Frankreich.

Vom

Herrn Franz Joseht,

Ober-Gärtner des Herrn Grafen von Thun Hohenstein zu Teschen in Böhmen.

Der vorzüglichste Zweck meiner Reise durch einen Theil des mittleren Europa war, die Gärtnereien des Auslandes kennen zu lernen, und einst in meinem Vaterlande als ein tüchtiger Gärtner auftreten und nützlich sein zu können. Die Resultate dieser Reise in Rücksicht der von mir besuchten Gärten erlaube ich mir hier in dieser Zeitschrift mitzutheilen, und habe ich Alles notirt, was mir in gärtnerischer Beziehung wichtig war.

Am 18. Juli 1838 verließ ich meinen Geburtsort Tuppadel im Czaslauer Kreise in Böhmen gelegen, und Sr. Durchlaucht des Fürsten Vinzenz von Auersperg gehörig. Die erste Gärtnerei, welche ich besuchte, war die des Herrn Heinrich von Coteck zu Neuhof, welche in früherer Zeit durch die daselbst befindlichen Baumschulen, Orangerien und Anlagen berühmt war. Eine Lindenallee führte nach dem Lustschlosse Hussa, dem Lieblings-Aufenthalt des Grafen. Es liegt erhaben auf einem Hügel und ist von allen Seiten mit Gartenanlagen umgeben, welche mit Blumengruppen zierlich ausgeschmückt sind. Die Aussicht vom Schlosse herab dominirt die ganze Gegend und ist überaus reizend. Von da ging ich weiter nach Prag und besuchte sofort die dortigen Gärten.

Der K. K. Hofgarten nahe der Burg ist zum Theil im französischen, zum Theil im englischen Styl angelegt, und verschafft dem Publikum einen angenehmen Spatziergang. Es befindet sich daselbst ein vortrefflicher Obstgarten und ein Feigenhaus, welches sehr starke Exemplare von Feigenbäumen einschließt. Die Gewächshäuser enthalten mehrere neuholländische Pflanzen, capische Eriken und Pelargonien, Azaleen, Ananas u. dergl. Die Leitung des Ganzen steht unter dem Herrn Hofgärtner Schicht.

Der zweite Kaiserl. Garten ist der K. K. botanische Garten am Smichow vor dem Augeser Thor, am linken Ufer des Moldauflusses gelegen. Er ist eine alte Anlage, hat aber seit einigen Jahren durch die thätige Leitung des Herrn Professor Kosteletzky, eine angenehme und zweckmäßige Gestalt angenommen. In demjenigen Theil des Gartens, welcher mit unregelmäßigen Wegen durchzogen ist, sind die Pflanzen nach dem natürlichen System, in dem mit geraden Wegen angelegten, nach dem Linnéischen System geordnet. Die Pflanzenhäuser und deren Heitzungen sind nach der älteren Methode construirt. Außer den Staudengewächsen, Bäumen und Sträuchern enthält der Garten mehrere hübsche Warmhauspflanzen, Neuholländer, Eriken u. dergl. Der botanische Gärtner Herr Böhm ist Vorsteher des Gartens.

Der dritte große Garten ist der K. Ständische Garten, welcher eine halbe Stunde von Prag entfernt und nahe bei dem Dorfe Bubenetsch liegt. Diese Gartenanlage ist sehr ausgebreitet und für das Publikum bestimmt; der Park enthält schöne Blumengruppen, Rasenplätze und eine bedeutende Baumschule von verschiedenen Obst- und Waldbäumen und Schmucksträuchern. Die daselbst befindlichen Pflanzen bestehen in Eriken, Camellien, Azaleen, Pelargonien, Calceolarien, Cacteen, und mehreren Neuholländern und Warmhauspflanzen. Herr Braul ist zur Zeit der K. Ständische Parkgärtner.

Von Privatgärten verdienen vorzugsweise erwähnt zu werden:

1. Der Gräflich Salmische Garten auf der Neustadt. Er ist von großem Umfange; die Gewächshäuser sind zweckmäßig eingerichtet und mit Wasserheitzungen versehen. Die Pflanzensammlung ist eine der reichsten in Böhmen, und enthält das Neueste und Seltenste. Er übt einen großen Einfluß auf die übrigen Gärten und Gartenanlagen aus. Die Eriken-Sammlung ist besonders zu erwähnen, außerdem die Camellien, Pelargonien, indischen Azaleen, Cacteen, Epacris, Liliaceen, Proteaceen u. dergl. m. Der Gärtner Herr Birnbaum führt die Oberaufsicht.

2. Der Fürstlich Kinskische Garten vor dem Augeser Thor wurde vor zwölf Jahren angelegt. Beim Eingang in den Garten erfreut sich das Auge an einen sehr schönen Rasenplatz, gruppirt mit blühendem niedrigen Gehölz und Blumenrabatten, welche letztere den ganzen Sommer hindurch geschmückt erhalten werden. Im Hintergrunde des Gartens befindet sich das fürstliche Sommerpalais, welches mit einer Reihe von Orangenbäumen und andern Pflanzengruppen für den Sommer verziert wird. Vom Schlosse aus gelangt man zu den übrigen Gartenanlagen, die sich auf einer bedeutenden Höhe befinden, und in denen ein der Natur treu nachgebildeter Wasserfall angebracht worden, der mit Lycium und andern kleinen Sträuchern umpflanzt ist, und sich in einen Teich ergießt. Von der Höhe erblickt man die schönen und sehr zweckmäßig erbauten Gewächshäuser, die ebenfalls mit vielen seltenen und schönblühenden Pflanzen ausgestattet sind. Vor der Fronte derselben genießt man die schöne Aussicht nach der südlichen und östlichen Seite der Stadt. Der Weg führt zu einem anderen größeren Wasserbecken und weiter zu einer Felsenpartie, welche mit Nadelhölzer umgeben ist, und von wo man ebenfalls Stadt und Umgegend übersieht. Links ersteigt man einige Treppen, und gelangt an eine mit Ahorn bepflanzte Fläche, von welcher man die Hauptaussicht über die Stadt genießt. In heißen und trockenen Sommern leidet diese Anpflanzung immer bedeutend, da die Pflanzen noch zu jung sind, um sich selbst beschützen und beschatten zu können. Herr Wüntscher ist fürstlicher Hofgärtner daselbst.

3. Der Gräflich Wratislawische Garten liegt unweit des botanischen Gartens am Smichow und war früher sehr berühmt; er wird vermöge der dazu ausgesetzten Fonds erhalten, enthält manche hübsche Strauch- und Blumenpartieen in der Nähe des Schlosses, und dient für das Publikum zur Promenade. Nebst einer Pfirsichtreiberei werden in den daselbst befindlichen Gewächshäusern exotische Pflanzen unterhalten. Die Leitung und die Aufsicht über den Garten führt Herr Jung.

4. Der Gräflich Klammische Garten, eine Stunde von Prag vor dem Augeser Thore gelegen, zeichnet sich durch seine Größe aus. Es scheint kein Geschmack darin vorherrschend zu sein, obgleich es nicht an Mitteln fehlt. Außer einem großen Exemplar von Salisburgia adiantifolia ist mir nichts Besonderes aufgefallen; die Pflanzenhäuser enthalten nur das Gewöhnlichste.

5. Der Gräflich Waldsteinsche Garten befindet sich auf der Kleinseite. Die Anlage ist klein, wird aber sauber gehalten. Ein Teich mit einer Insel wird durch Blumengruppen von Dahlien und andern perennirenden Pflanzen geschmückt. Wegen der darin befindlichen Wasserkünste ist der Garten während des Sommers jeden Sonntag dem Publikum geöffnet. Die darin erbaute künstliche Felsenpartie soll beträchtliche Summen gekostet haben; an derselben befindet sich ein Taubenhaus, welches verschiedene Sorten Tauben enthält. Die Pflanzenhäuser sind mit capischen und neuholländischen Pflanzen, Camellien u. dergl. angefüllt. Der Gärtner Herr Dietrich ist Aufseher des Gartens.

6. Der Fürstlich Lobkowitzische Garten liegt auf der Kleinseite unter dem Laurenzer Berge. Der untere Theil desselben ist im modernen Style angelegt, der obere mit Obstbäumen und Castanea vesca bepflanzt. Von der Anhöhe hinab genießt man eine schöne Aussicht. Außer sehr starken neuholländischen Pflanzen-Exemplaren wird eine reiche Alpenpflanzen-Collection kultivirt. Herr Skalnick ist Aufseher des Gartens.

7. Der Gräflich Kinskische Garten in der Hyberner Straße ist im modernen Style angelegt und gruppirt mit Dahlien, Hortensien und mehreren anderen Sommergewächsen. Das Pflanzenhaus ist angefüllt mit Camellien, Acacien, Pelargonien und ähnlichen Gewächsen. Herr Jirasck führt die Leitung des Ganzen.

8. Der Gräflich Kanalische Garten, früher berühmt durch dessen Besitzer, den Grafen Kanal, worin auch Vorträge über Forstbotanik gehalten wurden; nach dessen Tode wurde der Garten verkauft. Er ist jetzt zum geselligen Aufenthalt für das Publikum bestimmt. In den Pflanzenhäusern werden Zierpflanzen unterhalten.

Außerdem giebt es noch viele Pflanzen-Liebhaber, welche hübsche Gärten und Pflanzensammlungen unterhalten, die ich der Kürze wegen zu übergehen mir erlaube.

Was die Handelsgärten betrifft, so befinden sich außer den unter 1, 2, 7 und 8 angegebenen, wo ebenfalls Pflanzenhandel getrieben wird, noch mehrere in Prag, von denen namentlich die Etablissements der Herren Barroch auf der Hyberner Gasse und Herrn Neubert am Smichow zu erwähnen sind.

Die Küchengärten so wie die meisten Gemüsegärten befinden sich in der Vorstadt Carolinenthal. Obwohl das rauhe

Klima es nicht zuläßt, frühe Gemüse im Freien hervorzubringen, so bemühen sich doch die Gärtner so viel als möglich, dieselben zeitig zu erziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Kultur

des Spargels im Norden von Spanien.

(Aus Gardener's Chronicle Nr. 12. 1842.)

Nachstehende Notizen über die Spargelkultur in Spanien werden von der Gartenbau-Gesellschaft zu London mitgetheilt; dieselben waren von dem Capitain Churchill gesammelt, der sich unter General Evans bei der Belagerung von St. Sebastian befand, und sich so viel als die Zeit erlaubte, mit der Naturgeschichte und dem Gartenbau von Guipuscoa bekannt machte.

Kapitain Churchill sagt, der Guipuscoa-Spargel hält 3—6 Zoll (?) im Umfange, und wird, um eine so große Vollkommenheit zu erreichen, auf folgende Art kultivirt.

Der Spargel ist, wie bekannt, auf verschiedenen Theilen der Küsten von Europa einheimisch, wo er vom Treibsande überschüttet und von den Meeresfluthen überschwemmt wird. Sand und Salzwasser ist daher zu seinem Gedeihen nöthig, aber nur selten mag dies bei der Kultur berücksichtigt werden. Der Spargel von St. Sebastian wird von der Mündung des Urumea Flusses, auf einem Strich Landes, ungefähr drei Fuß über dem höchsten Wasserstande kultivirt. Der Boden besteht aus angetriebenem Sande, aus Resten von Sandsteinhügeln, die sich ganz in der Nähe befinden. Man legt Beete von fünf Fuß Breite ohne jedwede Vorbereitung an, nur daß sie gegraben und geebnet werden. Im März werden die Samen in Rinnen zwei Fuß von einander entfernt und ungefähr zwei Zoll tief ausgesäet. Die Rinnen oder Reihen laufen beständig von Osten nach Westen, vermuthlich damit die Pflanzen den Boden während der Sonnenhitze beschatten. Sind die Sämlinge ungefähr sechs Zoll hoch, so werden sie ausgedünnt, damit die Pflanzen einen Fuß aus einander zu stehen kommen. Die Beete werden täglich einmal begossen, damit die Pflanzen während ihrer Wachsthumsperiode reichlich Feuchtigkeit einsaugen können. Dies ist die Kultur im ersten Jahre.

Im Monat März des zweiten Jahres werden die Beete 3—4 Zoll hoch mit frischem flüssigen Dünger aus den Latrinen der Stadt übergossen. Es bleibt dieser Dünger während des Sommers darauf, und wird im Herbst flach untergraben. Dieses Düngungsmittel und der bedeutende Raum, den man den Pflanzen gestattet, muß allerdings einen großen Einfluß auf diese ausüben, das Wachsthum befördern und die Erzeugung gigantischer Triebe bewirken.

Im Frühlinge des dritten Jahres wird der Spargel gestochen. Ohne Zweifel ist die Kraft desselben durch die Düngung, welche im Frühling des zweiten Jahres stattgefunden hat, erhöht worden, denn sobald er zu treiben beginnt, kommt die Wurzel mit dem unerschöpflichen Boden in nähere Verbindung. Bevor der Spargel gestochen wird, werden die Beete mit trockenem Laube, ungefähr acht Zoll hoch bedeckt, und die sogenannten Stangen nicht eher gestochen, als bis sie aus dem Laube hervorkommen. Das Laub wird sodann da, wo die Stangen erscheinen, etwas entfernt, und nur die besten und schönsten werden zum Verspeisen ausgewählt, die durch das Laub hinlänglich gebleicht, und durch den ungemein reichen Boden fleischig und zart geworden sind. Im Herbst des dritten Jahres nach dem Stechen wird das Laub gänzlich fortgenommen, die Beete wie vorher gedüngt, welches alljährlich wiederholt wird, und nach welcher Operation die Beete durch die Springfluth unter Wasser gesetzt werden.

Vergleicht man diese Behandlungsmethode des Spargels mit der unsrigen, so darf man sich über die Verschiedenheit nicht wundern. Die Spanier benutzen einen leichten, sandigen Boden, wir sind mit jedem andern zufrieden; sie bewässern denselben, wir verlassen uns auf den Regen. Sie kennen den Werth und die Kraft des Seewassers, welches diese Küstenpflanze liebt, wir bemühen uns nicht, in dieser Hinsicht der Natur nachzuahmen. Die Beete düngen sie mit dem allerkräftigsten Dünger, wir begnügen uns mit dem Dünger aus abgetriebenen Beeten *).

*) Die Spargelkultur der Berliner Gärtner scheint ohne Zweifel fast die beste in Deutschland zu sein, welches in dem leichten Sandboden und in dem reichlichen Dünger, welcher dazu verwendet wird, seinen Grund hat.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

5. Stand der chilier Erdbeere in dem Systeme der Autoren, welche in gärtnerischer Beziehung über diese Gattung geschrieben haben.

Duchesne, als der älteste Schriftsteller, welcher über die Eintheilung der Erdbeeren geschrieben hat, stellte die chilier Erdbeere in die vierte Abtheilung der zweiten Hauptart; erstere nennt er Quamio, letztere Caperonier. (Siehe oben.)

Poiteau, im Bon Jardinier, bringt die Erdbeeren, wie wir wissen, in 6 Abtheilungen, die letztere derselben nennt er chilier Erdbeere, wozu die chilier Erdbeere die Hauptform liefert. Bei Barnet, welcher die Erdbeeren wie bereits angegeben, in 7 Klassen theilt, steht die chilier Erdbeere in der vierten, welche er chilier Erdbeere nennt.

6. Specifische Kennzeichen *). — Eine zweijährige Pflanze entwickelt gewöhnlich 2 oder 3 steife Stempel von ungleicher Stärke, wovon der stärkste nach und nach 6—8, oder auch mehr Blüthen bringt. Jeder derselben setzt selten mehr als 2 Früchte an, viele nur eine. Alle Blüthen sind, was die Botaniker hermaphroditisch nennen, weiblich, d. h. die weiblichen Geschlechtstheile haben sie vollkommen, die männlichen unvollkommen. Die, welche sich zuerst öffnen, haben 8 Blumenblätter und 16 Kelchausschnitte, und die letzteren endlich 6 Blumenblätter mit einem zwölftheiligen Kelch. Die Blüthen sind weiß, 17—18 Linien im Durchmesser haltend. Nach dem Abfallen der Blumenblätter, sagt Duchesne, legen sich die Kelchausschnitte über den Fuß der Frucht. Wenn diese größer wird, so müssen sie nachgeben und sich öffnen, bleiben aber allemal auf der Frucht liegen, ohne sich von derselben zu entfernen oder sich auf den Stiel zurück zu legen. —

Die Staubgefäße sind zahlreich, in mehrere Reihen gestellt und überall divergirend; sie haben gelbe Fäden, sind ziemlich dick, sehr kurz, und endigen sich in eine kleine, flache, unregelmäßige Anthere, der man das Unvermögen der Zeugung ansieht.

Der Fruchtboden ist groß, oval oder abgerundet, oft unregelmäßig, außerordentlich weich, bedeckt mit sehr kleinen Ovarien, jedes mit einem kleinen gelben Griffel versehen, der in einer verstümmelten Narbe sich endigt.

Die Form und Größe der Frucht anlangend, wechselt beides sehr. Unter einer gewissen Anzahl, welche uns im Jahre 1812 von Brest geschickt wurden, und wovon wir einige für unsere Zeichnung (Siehe pl. 58. Poiteau und Turpin in Duhamel) ausgewählt hatten, befanden sich eirunde, dreieckige, glatte und lappige, kurz alle Formen, wie sie auch die Erdbeere von Montreuil annimmt. Diejenigen, welche eirund waren, hatten die Größe eines kleinen Hühnereies, und zeigte uns die der Sendung beigelegte Nachricht zugleich an, daß, da das letzte Jahr kalt gewesen, die Früchte ihre gewöhnliche Größe nicht erreicht hätten; sie waren sehr glänzend, vollständig gesund und gut erhalten, auf der Schattenseite weißlich gelb, auf der Sonnenseite öfter sehr lebhaft zinnoberroth.

2. Wilmot's prächtige Erdbeere.
Wilmot's Superb Strawberry.

Wurde durch John Wilmot zu Isleworth 1821 aus dem Samen der wahren chilier Erdbeere, befruchtet mit dem Pollen der Rosenerdbeere, gezogen. — Diese Sorte trägt reichlich, reift später als die alte Ananas-Erdbeere, und gewährt dadurch auf längere Zeit eine Ernte. Die ersten Früchte sind

---

Der Boden ist trotz des Sandes nach unten hin frisch und feucht, so daß die Pflanzen an Feuchtigkeit iemals Mangel leiden. Der Geschmack ist vortrefflich und die Stärke der Stangen nicht unbedeutend. Der Verfasser jenes Berichtes sagt, daß man in London den schlechtesten Spargel in Europa ziehe, da sie klein, dünn, grün und barsch sind, und im Geschmacke dem Holze am nächsten kommen, welches auch ich bestätigen kann. Kommt wirklich einmal guter Spargel vor, so glaubt man, es sei eine andere Art, und sei von Wien, Berlin oder Hamburg eingeführt. Nur an der Kultur liegt es, um guten, starken und schmackhaften Spargel zu erzielen, und warum sollte dies nicht an der Seeküste von England so gut wie in Spanien möglich sein? D-o.

*) Insofern dieselben bei Anführung der Art nach Barnet bereits gegeben sind, ergänze ich hier nur noch das Wesentlichste von dem, was Poiteau über diesen Gegenstand sagt.

sehr groß, unregelmäßig zugerundet, eiförmig oder breit, zuweilen hahnenkammförmig, die übrigen Früchte dagegen sind unveränderlich rund, alle aber haarig, blaß scharlachroth, wie polirt; die Samen sind hervorstehend, braun; das Fleisch sehr fest, blaß scharlachroth nach außen, innen weißlich, mit einer kleinen Höhle im Centrum und mit einem Herzen. Geschmack sehr gut, butterartig und kräftig, mit Säure gemischt. Der Kelch ist sehr groß, ungebogen und theilweise ausgebreitet. Die Blattstiele sind hoch, haarig, aber stark; die Blättchen klein, fast rund, mit kleinen stumpfen Sägezähnen, von dicker Textur, die Oberfläche sehr weich, glänzend dunkelgrün. Die Ausläufer sind zahlreich, sehr stark, dick und haarig. Die Schafte haben die Länge der Blattstiele, sind steif, sehr haarig, aufrecht, sehr ästig oder getheilt; die Blumenstiele sehr lang, daher erscheint der Blüthenstrauß groß, und ist folglich, bevor die Früchte schwellen, bedeutend über die Blätter erhaben, wird aber später durch das Gewicht der Früchte herabgezogen. Die Blumen sind groß und haben fruchtbare Antheren.

Die Frucht ist sehr schön und von außerordentlicher Größe; eine derselben maß 6½ Zoll im Umfange. Die Kreuzung hat dieser Erdbeere aber das verliehen, was der Mutter fehlt nämlich Schönheit, Ergiebigkeit, Farbe und Geschmack; selbst stärker und kräftiger ist sie, als die chilier Erdbeere, aus der sie hervorgegangen ist.

3. Gelbe chilier Erdbeere.
Yellow Chili Strawberry.

Diese Varietät wurde in dem Garten von John Williams zu Pitmaston, aus dem Samen der alten chilier Erdbeere, befruchtet mit dem Pollen der Downtonschen Erdbeere gezogen. Es ist eine reichlich tragenden Sorte, welche aber spät reift. Die Frucht ist sehr groß, unregelmäßig eiförmig, oft zusammengedrückt und zuweilen hahnenkammförmig, braun an der Sonnen-, gelb an der anderen Seite. Die Samen sind braun, flach eingesenkt, mit flachen Zwischenräumen; das Fleisch sehr fest, butterartig, gelblich, mit einem Herzen; Geschmack sehr kräftig, mit etwas Säure. Der Kelch ist groß und ungebogen. Die Blattstiele sind hoch und haarig; die Blättchen von mittlerer Größe, breitlich-elliptisch, mit kleinen zugerundeten, stumpf zugespitzten Sägezähnen, jedoch nicht so dick als bei der vorigen Sorte, die Oberfläche ist glatt, leicht behaart, dunkelgrün, weniger runzlich und nicht so sehr geschröpft (cupped) als bei der alten chilier Erdbeere. Die Ausläufer sind (für diese Klasse) von mittlerer Größe, wachsen anfänglich aufrecht, und legen sich nachher nieder, wie die der Bostock- und alten Ananas-Erdbeere; ihre Oberseite ist bräunlich. Die Schafte sind sehr kurz, steif, etwas aufrecht, die Blumenstiele lang und ästig; die Blumen größer als bei der alten chilier Erdbeere; die Antheren groß und im Ueberfluß mit Blumenstaub versehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. April 1842.

(*Taf.* 3934)

Gloxinia speciosa; var. macrophylla, variegata.

(Didynamia Angiospermia. Gesneraceae.)

Diese ausgezeichnete Varietät der bekannten Gloxinia speciosa erhielten die Handelsgärtner Veitch, bei Exeter in England, durch ihre Sammler vom Orgel-Gebirge in Brasilien. Sie entwickelte ihre ersten schönen Blumen im September; diese sind jedoch nicht die einzige Zierde der Pflanze, sondern auch die großen, neben den Nerven mit weißlich grünen Steeifen gezierten Blätter.

(Es ist dies eine sehr empfehlenswerthe Spielart. O.)

(*Taf.* 3935)

Calocasia odorata *Hooker.* *

[Caladium odoratum Roxb. Caladium Lindl. Calocasia odora Brongn.]

(Monoecia Polyandria. Aroideae.)

Eine Pflanze, die sich weniger durch Farbenpracht, als durch schöne Blätter, einen baumartigen Habitus und herrlichen Geruch empfiehlt. Sie ist ein Bewohner von Pegu, wurde zuerst von Roxburgh beschrieben, und durch Lord

Caernarvon zu Highelere in England eingeführt. Der Saft der Pflanze ist ungemein ätzend, und ob die Wurzeln, gleich mehreren anderen Arten dieser Gattung, als C. Antiquorum (Caladium Calocasia), C. esculanta, gegessen werden, ist nicht zu sagen.

Es ist längst bekannt, daß Pflanzen dieser Familie zu gewissen Zeiten während des Blühens einen beträchtlichen Wärmegrad ausdünsten. Lamark scheint diese Entdeckung zuerst im Jahre 1777 an Arum italicum gemacht zu haben. Spätere Beobachtungen wurden von Desfontaines, Gmelin, Bory de St. Vincent, Herbert, Theod. de Saussure und Schultes angestellt und veröffentlicht. Adolph Brongniart in dem dritten Theil der Nouvelles Annales du museum d'hist. naturelle hat die genauesten Untersuchungen, und zwar mit dieser Art angestellt. Sie wurden 1834 an einer schön entwickelten Pflanze, die während eines Monats Blüthenkolben brachte, gemacht.

Die ersten Blüthenständer fingen sich am 4. März zu entfalten an, aber erst am 6. entfiel der Pollen den Antheren und die Vermehrung der Temperatur an den Blüthenkolben war merklich. Ein kleines hunderttheiliges Thermometer zeigte eine Temperatur der Luft von 23°, während die des Blüthenkolbens, dicht an den fruchtbaren Staubgefäßen 26°, bei den abortirenden Staubgefäßen aber 30° war, also eine Differenz von 7 Graden. Die Wärme verminderte sich allmählig, und am Abend war ihre Temperatur gleich mit der im Hause.

Es ist merkwürdig, daß andere Aroideen, die in dieser Hinsicht untersucht wurden, ihre Wärme nie wiederholten, sobald sie entflohen war, was bei dieser Art aber nicht der Fall ist, sondern regelmäßig um zwei Uhr Nachmittag vermehrt sich die Temperatur, welches Phänomen sich vier Tage lang bis zum Verblühen wiederholt.

Eine zweite Blumenscheide öffnete sich bald nachher, und wurde mit großer Aufmerksamkeit behandelt, um den Fortgang genau zu beobachten. Ein sehr genaues Thermometer wurde an den empfindlichsten Theilen des Kolbens angebracht. Die Wurzeln wurden durch Flanell vor dem Einfluß der sie umgebenden Atmosphäre geschützt, und die Sonnenstrahlen durch Papier von dem Blüthenstande abgehalten. Ein anderes Thermometer zeigte die Temperatur des Hauses. Während sechs Tagen fand eine merkliche Zunahme der Wärme statt, die ihr Maximum ungefähr vier Uhr Nachmittags erreichte, und dann allmählig bis Abend abnahm. Der größte Unterschied zwischen der Temperatur des Blüthenstandes und der des Hauses war 11°, und wie bei den ersteren wieder in der Nähe der abortirenden Staubgefäße *).

(*Taf.* 3936.)

Hibiscus Cameroni *Knowles et Westc.* *

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Herrn Cameron, Curator des botanischen Gartens zu Birmingham, glückte es diese schöne Art aus Samen, die er durch die Missionaire von Madagaskar erhalten hatte, zu erziehen. Sie blüht leicht und lange, sowohl im Gewächshause als während des Sommers im Freien, auch läßt sie sich leicht durch Stecklinge vermehren, die bald, nachdem sie angewachsen sind, blühen. Die Blumen sind gelb-roth.

(Eine sehr empfehlenswerthe Zierpflanze. O.)

---

*) Bei einer im vorigen Jahre stattgefundenen Reparatur eines Warmhauses im hiesigen botanischen Garten wurde eine alte starke Pflanze von Colocasia adorata Hooker fortgeworfen. Die bei diesem Bau beschäftigten Zimmerleute, Maurer und Tagelöhner schnitten einen Theil des Stammes in Scheiben und genossen denselben zu ihrem Frühstück. In sehr kurzer Zeit erfolgten aufgelaufene Lippen und Zunge, verbunden mit einem heftigen Brennen, sowohl im Munde als im Magen, wie es wohl nach dem Genuß der Früchte von Capsicum stattzufinden pflegt. Vermittelst kalten Wassers suchten sie sich Linderung zu verschaffen, was aber nicht ausreichen wollte, da sich das Brennen sogleich wieder erneuerte. Bald darauf folgte Uebelkeit und endlich, je nachdem der eine mehr oder weniger davon gegessen, heftiges Erbrechen. Die Uebelkeit hielt fast ohne Unterbrechung die übrige Zeit des Tages an. Scherzweise hatte man diese Leute zum Genuß dieser Aroidee verleitet, und da der Geschmack eben nicht unangenehm war, verspeisten sie es mit besonderem Wohlgefallen. O — o.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 23. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. Juni.

Bemerkungen über die krautartigen Paeonien, namentlich über zwei schöne Varietäten der Paeonia tenuifolia.

Von den Herausgebern.

Wer kennt und liebt nicht die Paeonien, namentlich die gefüllten; sie sind ein Gemeingut für Alle, und nicht allein der Reiche bringt sie in seinen Gartenanlagen an, sondern auch der arme Landmann schmückt sein bescheidenes Hausgärtchen damit, und für beide Zwecke sind sie gleich gut geeignet. In der Regel ist es aber nur die gewöhnliche gefüllte Paeonia officinalis, die man angebaut findet, und andere Arten bemerkt man gar selten darunter. Es schien uns daher wohl an der Zeit, auf die außerdem noch vorhandenen zahlreichen Arten und Abarten dieser Gattung aufmerksam zu machen, da sie alle von gleicher Schönheit sind, und durch ihre großen, meist brennend rothen Blumen die Anpflanzungen aufs herrlichste zieren. Das hier Gesagte läßt sich auch auf zwei noch wenig bekannte Varietäten der Paeonia tenuifolia anwenden, die im Jahre 1835 zu uns eingeführt wurden, und von de-

nen die eine einfache rosenrothe, die andere gefüllte purpurrothe Blumen hat. Beide verdanken wir dem Kaiserlich Russischen botanischen Garten zu St. Petersburg, aus welchem wir schon so manche Seltenheit erhielten, und sind sie auch bereits in einer Correspondenz-Nachricht aus genanntem Orte, im zweiten Jahrgange unserer Gartenzeitung p. 371, erwähnt. Schon seit mehreren Jahren blühen beide bei uns reichlich, namentlich die gefüllte rothe, die besonders neben der P. Mutan und deren Varietäten einen herrlichen Anblick gewährt, und daher allgemein angepflanzt, und für den Blumenschmuck benutzt zu werden verdient.

Von den in den Gärten kultivirten Arten giebt Sr. Durchlaucht der Herr Fürst von Salm-Reifferscheid-Dyck in seinem Hortus Dyckensis eine systematische Uebersicht, auf welche wir hier verweisen wollen, und wobei wir nur noch bemerken, daß nach derselben, mit Einschluß der einzigen strauchartigen P. Mutan, 30 Paeonia-Arten mit zahlreichen Varietäten in den Gärten zu finden sind. Unter diesen ist nur eine, die P. albiflora, weiß blühend, und dann giebt es auch eine Varietät der P. officinalis mit weißen Blumen, die übrigen sind alle heller oder dunkler roth, und meist von einer intensiven Färbung. Sie haben im normalen Zustande eine fünf- oder zehnblätterige große Blumenkrone und eine große Anzahl von Staubgefäßen, die sich oft alle, zuweilen nur zum Theil in Kronenblätter umwandeln, und die Blume mehr oder weniger füllen. Die Zahl der Stempel variirt von 2—7, und sind dieselben stets vorhanden, selbst bei den gefülltesten Blumen, wo keine Spur von Staubgefäßen mehr zu sehen ist. Es ließen sich also gerade in dieser Gattung vielleicht dadurch, daß die Narben der gefüllten Blumen mit dem Blumenstaube der einfachen künstlich befruchtet würden, neue Formen erziehen; ja es mögen manche Sorten in unseren Gärten auf diese Weise entstanden sein, da sich bei einigen wenigstens kein Vaterland nachweisen läßt. Das Vaterland der Paeonien ist das mittlere, südliche und östliche Europa, so wie das angrenzende Asien, wo sie in waldigen Berggegenden vorkommen. Die P. tenuifolia, die wir hier nicht allein ihrer prächtigen Blumen, sondern auch ihres zierlichen Laubes wegen, besonders hervorheben, wächst in der Ukraine, in Taurien und Armenien wild; sie unterscheidet sich von allen anderen durch die schmalsten (linienförmigen) Einschnitte oder zwei- bis dreifach-fiederschnittigen Blätter. Eine ihr sehr nahe kommende Form ist die P. hybrida Pall. (P. laciniata Willd.), die sich nur durch die breiteren (länglich-linienförmigen) Blatteinschnitte unterscheidet, und von einigen Autoren, als von Pallas, Willdenow und neuerdings von Ledebour, als eigene Art angesehen wird, während sie Andere, wie z. B. Fürst von Salm nur als Varietät erklären. Dieser sagt ausdrücklich, es sei ein Bastard zwischen P. anomola und P. tenuifolia, was wir jedoch dahin gestellt sein lassen; aber jedenfalls sind wir der Meinung, daß es keine wirkliche Species, sondern nur eine Varietät ist. Auch die P. anomala steht der P. tenuifolia nahe, unterscheidet sich jedoch durch die auseinanderstehenden kahlen Kapseln und durch die lanzettförmigen Blatteinschnitte. Gehen wir nun die Abweichungen der P. tenuifolia durch, so ergeben sich folgende Formen. 1. P. tenuifol. vulgaris; mit nur eine halbe Linie breiten Blatteinschnitten und einfachen, purpurrothen Blumen; 2. P. t. hortensis, mit längeren, eine Linie breiten Blatteinschnitten und gleichen Blumen; sie ist die alte tenuifolia der Gärten. 3. P. t. latifolia Sabine, hat fast zwei Linien breite Blatteinschnitte und macht sich besonders durch ein heller-grünes Laub kenntlich; die Blumen sind wie bei den vorigen; 4. P. t. laciniata (P. hybrida Pall., P. laciniata Willd.), charakterisirt sich, wie erwähnt, durch die breiteren Blatteinschnitte, die nahe an drei Linien breit sind, aber auch noch außerdem durch die hangenden Blumen, die bei den übrigen Varietäten aufrecht sind; 5. P. t. insignis Sabine, diese hat noch breitere Blatteinschnitte, über drei Linien breit, dabei nur kurz, und deshalb sogleich zu erkennen; die Blumen sind wie bei den vorigen; 6. P. t. flore pleno, diese schöne Varietät ist nicht allein die schönste von P. tenuifolia, sondern vielleicht die schönste der ganzen Gattung, und eine wahre Prachtpflanze; das Laub schon ist sehr zierlich, mit feinen, kaum eine halbe Linie breiten Einschnitten, und die ganze Pflanze wird nicht über zwei Fuß hoch, die Blumen sitzen dicht auf dem Laube, stehen aufrecht, sind groß, lebhaft purpurroth und dicht und sehr voll gefüllt. 7. P. t. flore roseo simplex, hat ganz das Ansehen der P. t. vulgaris, dasselbe feine Laub, was jedoch viel hellgrüner ist, und zarte rosenrothe Blumen. Diese beiden letzten Varietäten sind entweder in dem südöstlichen Rußland oder gar in China erzogen worden, wenigstens dürfte die gefüllte gewiß von dort herstammen.

Wenn gleich nun die Paeonien schon häufig als Zierpflanzen angewendet werden, so geschieht dies dennoch für un-

sere Park- und Ziergärten lange noch nicht in dem Maaße, als sie es wohl verdienen. Freilich haben auch die Paeonien ihre Schattenseite, und diese besteht in der großen Hinfälligkeit der Blumen, vorzugsweise der einfachen, zumal wenn während der Blüthezeit trockenes und heißes Wetter einfällt. Allein die Dauer der Blumen läßt sich dadurch bedeutend verlängern, daß die Paeonien an solchen Orten gepflanzt werden, wo sie nicht den ganzen Tag hindurch der Sonne ausgesetzt sind. Auf Rasenplätzen als Gruppirungen sie anbringen zu wollen, ist daher wegen der Kürze der Blüthezeit nicht anzurathen; dagegen werden sie den Effekt nicht verfehlen, wenn man sie am Saume der Strauchpartien in einiger Entfernung vom Rasen oder Hauptgange anzupflanzen sucht. Der Nachtheil, welcher daraus erwächst, wenn sie einzeln als Gruppen gepflanzt werden, ist der, daß nach der Blüthe solche Gruppen blumenleer erscheinen, und das Laub eben nicht durch seine längere Dauer den besten Anblick gewährt, vielmehr das Auge beleidigt. Andere Sachen dazwischen pflanzen zu wollen, ist ebenfalls nicht anzuempfehlen, da ein gutes Gedeihen der zwischen den Paeonien gepflanzten anderen Gewächse nicht zu gewärtigen steht, besonders dann, wenn sie sehr nahe gesetzt und mit diesen eine dichte Gruppe bilden sollen. Auf Rabatten, wo sie in größerer Entfernung von einander gepflanzt werden können, und wo man sich durch das Pflanzen anderer blühender Sträucher, Stauden oder Sommergewächse zu helfen vermag, ist unseres Erachtens der bessere Standort für diese schönen Schmuckpflanzen.

Die verschiedenen Arten und Varietäten der Paeonien lassen sich in Hinsicht des Erscheinens, der Dauer und des Gefülltseins der Blumen, in drei verschiedenen Klassen bringen, nämlich:

a. in frühe einfach blühende,
b. in frühe gefüllt blühende, und
c. in späte gefüllt blühende.

Zur ersten Klasse würden zu rechnen sein: **P. Russi, subternata, décora, erecta, pubens, sessiliflora, splendens, mollis, arietina, villosa, humilis, multifida, paradoxa, peregrina, lobata, officinalis, anomala, tenuifolia, tenuifolia laciniata,** und die anderen von **tenuifolia** abstammenden einfachen Varietäten. **P. Russi** ist eine der am frühesten blühenden, und hat gewöhnlich bereits abgeblüht, wenn die übrigen sich zu entwickeln anfangen; sie ist übrigens für zu starke Kälte empfindlich, erfriert leicht und bedarf daher für den Winter einer guten Bedeckung. **P. tenuifolia hortensis** blüht von allen Varietäten der **P. tenuifolia** am reichlichsten, wenigstens weit reichlicher als **P. t. laciniata**; auch die **P. t. flore roseo simplex** blüht im Allgemeinen nur sparsam, allein die Blume ist auch desto schöner.

Zur zweiten Klasse würde man rechnen können: **P. corallina flore pleno,** und die vielen und mannigfachen Varietäten von **P. officinalis,** ferner die bereits erwähnte prächtige gefüllte Varietät der **P. tenuifolia** und auch **P. Mutan.**

Zur dritten Klasse endlich sind zu rechnen: **P. albiflora** mit den vielen Spielarten, worunter vorzüglich **P. albiflora Whitleyi, fragrans, rubescens, Humei** u. m. a. Die letztere macht den Beschluß in Hinsicht der Blüthezeit.

Reise-Skizzen

über die

Gärtnereien in Böhmen und einem Theil von Deutschland und Frankreich.

Vom

Herrn Franz Joseht,

Ober-Gärtner des Herrn Grafen von Thun Hohenstein zu Teschen in Böhmen.

(Fortsetzung.)

Von Böhmen aus führte mich der Weg nach Baiern, wo ich, ungeachtet des rauhen Klimas dieses Landes, die Pflanzenkultur in einem außerordentlich guten Zustande fand, so wie ein reges Streben, die Gärtnerei immer mehr zu vervollkommnen. In Regensburg, welches ich zuerst betrat, sind eigentlich nur zwei größere Gärten, welche erwähnt zu werden verdienen.

1. Der Fürstlich Taxische Garten. Derselbe ist im englischen Style angelegt, und besitzt vor dem Schlosse eine sehr angenehme Partie, die mit Dahlien, so wie mit andern perennirenden und Sommergewächsen geschmackvoll geziert ist. Der eigentliche, hinter dem Schlosse gelegene Garten enthält zahlreiche Obstbäume, und in ihm befinden sich auch die Pflanzenhäuser. Diese sind nicht zahlreich, aber zur Kultur der Pflanzen zweckmäßig eingerichtet, und es finden sich in ihnen reichliche Sammlungen von Camellien, Pelargonien und anderen Pflanzen, unter denen auch mehrere Neuholländer. Ungeachtet die Heitzung auf die gewöhnliche Weise durch Kanalwärme hervorgebracht wird, so sind die Pflanzen doch alle sehr gut erhalten. Die Leitung des Gartens hat Herr Zimmermann.

2. Der botanische Garten. Ist im Ganzen nur klein, aber gut gehalten, und enthält zwar nicht sehr viele, aber zweckmäßig ausgewählte und vorzüglich kultivirte Pflanzen. Pflanzenhäuser sind ebenfalls nur in geringer Anzahl vorhanden, aber dieselben sind gut gebaut, und die Pflanzen darin frisch und gesund. Der botanische Gärtner ist Herr Meyer *).

Von Regensburg ging ich nach München. Diese schöne Stadt liegt zwar in einer Ebene und ist von allen Seiten weit von Gebirgen entfernt, allein es herrscht auch hier, selbst zu manchen Zeiten des Sommers, eine rauhe, unangenehme Luft, die den Pflanzenkulturen keineswegs zuträglich ist. Auch tritt der Winter früh ein, und hält länger an, als man es der südlichen Lage nach vermuthen sollte. Dennoch steht hier die Gärtnerei auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, da der König von Baiern nicht allein ein großer Pflanzenliebhaber ist, sondern auch keine Kosten scheut, um die Gärtnerei zu heben und allgemein zu fördern. Diese Liebe zur Blumenzucht pflanzt sich auf den Bürger fort, und man sieht fast kein Haus, dessen Fenster nicht auf geschmackvolle Weise mit Blumen geschmückt wären. Hieraus ergiebt sich auch, daß es nicht an öffentlichen Gärten fehlt, in welchen Pflanzen- und Blumen-Zucht auf eine großartige Weise getrieben wird, und führe ich nur die folgenden als die vorzüglicheren an.

1. Der botanische Garten. Derselbe liegt vor dem Karlsthor, hat zum Eingange ein schönes Portal, und ist im englischen Styl angelegt. Er ist für den Eintritt des Publikums jeden Tag offen, dennoch wird er auch äußerlich sehr gut gehalten, und sieht stets rein und sauber aus. Es befinden sich in demselben zahlreiche Collectionen von Sträuchern, Stauden und anderen Gewächsen, und mannigfache seltene Pflanzen. Die Gewächshäuser sind von bedeutender Größe, mit stehenden Fenstern versehen und werden durch Kanal-Heitzung erwärmt. Unter den zahlreichen seltenen Pflanzen, die sie enthalten, befinden sich vorzüglich schöne und starke Exemplare von Palmen und neuholländischen Gewächsen. Der Inspektor dieses Gartens ist Herr Seitz **).

2. Der Hofgarten. Er besteht aus Alleen von Linden und Roßkastanien, welche in den heißen Tagen dem darin wandernden Publikum einen kühlen und angenehmen Schatten gewähren. Auf der äußern Seite wird er durch einige Rosenbosqets und durch mit italienischen Landschaften und Darstellungen aus der baierschen Geschichte bemalten Arcaden begränzt.

3. Der öffentliche englische Garten. Dies ist der schönste englische Garten, den ich je gesehen habe. Er wird von einem Arm der Isar durchzogen und in mehrere Inseln getheilt, und dieser Fluß, der mannigfache Krümmungen macht, bildet endlich einen schönen See. Die zahlreichen Baum-, Strauch- und Blumengruppen gewähren einen unbeschreiblich angenehmen Anblick. Außerdem besitzt der Garten, der dem Publikum zum freien Spaziergange offen steht, viele reizende Aussichten, unter denen sich die von dem am See liegenden Tempel besonders auszeichnet.

4. Der Biedersteiner Garten. Er gehört der Mutter des Königs, und man muß die Verbindung, die er mit dem englischen Garten hat, bewundern, indem er mit diesem in Eins verflossen scheint, obgleich er durch einen mit Buchen, Pappeln und Weiden bepflanzten Kanal von ihm geschieden ist. In demselben befindet sich ein Teich, der ihn in geschmackvollen Krümmungen durchzieht, und dessen Ufer mit reizenden Pflanzungen verziert sind. Auch enthält derselbe einen Wintergarten, mit zweckmäßig construirten Gewächshäusern, die reichlich mit Pflanzen geschückt sind. Dieser Garten steht unter der Leitung des Herrn Hofgärtner Heiter.

5. Der Nymphenburger Garten. Dieser liegt eine Stunde von München, und zu ihm führt von hier aus eine schöne Lindenalle. Der am Schlosse liegende Garten gewährt eine herrliche Aussicht über die umliegende mit Dörfern geschmückte Landschaft und über den im Garten selbst liegenden See, dessen Ufer mit herrlichen Anpflanzungen geziert sind. Pflanzenhäuser befinden sich in diesem Garten in großer Anzahl, mit stehenden Fenstern construirt, und theils zur Wasserheitzung theils zur Kanal-Heitzung eingerichtet. Sie enthalten außer einer schönen Orangerie und zahlreichen anderen Pflanzen, ausgezeichnete große Palmen, von denen ich nur Wallichia caryotoides, Areca alba, Caryota urens, Chamaedorea elatior, Phoenix sylvestris und paludosa, Cocos flexuosa, Arenga saccharifera anführe. Hofgärtner dieses Gartens ist Herr Lang.

---

*) Der jetzige Gärtner im botanischen Garten zu Regensburg ist Herr Lucas, und Herr Meyer ist jetzt Aufseher der Promenaden und Anlagen in Regensburg.

**) Herr Weinkauf ist jetzt botanischer Gärtner in München.

Die Redaction.

6. Der Königl. Küchengarten zu München. Von diesem Garten kann ich nicht viel sagen, da ich ihn im Juli sah; jedoch wurde mir allgemein versichert, daß die Fruchttreiberei mit dem besten Erfolg betrieben wird. Die Treibkästen sind meistentheils von Holz und gut gebaut. Herr Effner ist Hof-Küchengärtner.

Noch muß ich bemerken, daß auch in Nymphenburg ein Küchengarten ist, der zwar nicht sehr groß ist, dessen Häuser und Sommerkästen aber ebenfalls gut gebaut sind. Hof-Küchengärtner in demselben ist Herr Klein. Eben so befindet sich in Nymphenburg auch eine Baumschule, welche jedoch meistentheils nur Obstbäume enthält. Herr Bischoff hat die Direktion desselben.

Von Privatgärten in München sah ich nur den des Herrn Baron von Eichenthal, der ungeachtet er nicht groß ist, doch einige gute Sachen enthält. Herr Plesch ist der Kunstgärtner darin.

In Augsburg, wohin mich mein Weg zunächst führte, bemerkte ich an der westlichen Seite einige hübsche englische Anlagen, die zur Erholung des Publikums dienen sollen. Von größeren Gärten habe ich daselbst nichts gesehen. Von Baiern aus besuchte ich Württemberg und hier zuerst Ulm, wo mir indeß, außer einer kleinen Anlage, nichts von Bedeutung im Fache der Gärtnerei vorgekommen ist. In der Hauptstadt dieses Reiches, in Stuttgardt, fand ich dagegen recht hübsche Gartenanlagen, von denen ich einige näher erwähnen will.

1. Der botanische Garten. Derselbe ist groß, im englischen Style angelegt, fürs Publikum offen, und in ihm führt eine Allee starker Lindenbäume nach dem Lustschlosse Rosenstein. Er enthält eine große Zahl von Pflanzenhäuser, und unter diesen ein bedeutendes Orangeriehaus. Die Häuser sind zur Kanalheitzung eingerichtet und überhaupt etwas veraltet, man soll aber mit dem Plan umgehen, neue Häuser in der Nähe des Schlosses zu bauen. Herr Bosch ist der Director des Gartens.

2. Der Hof-Küchengarten. Dies ist ebenfalls ein großer Garten, dessen Häuser und Treibkästen zweckmäßig gebaut sind, und in dem die Treibereien gut gedeihen sollen.

Von Privat- und Handelsgärten sind besonders die Etablissements der Herren Herz und Walter zu erwähnen, in denen sich sehr zweckmäßig gebaute Pflanzenhäuser befinden, die mit zahlreichen ausländischen Pflanzen, namentlich mit Neuholländern gefüllt sind. Auch die Etablissements der Herren Schickler, Meyer, Lindler sind zu erwähnen und enthalten manches Werthvolle.

Aus dem Württembergischen kam ich nach dem Großherzogthum Baden, wo die Gärtnerei auf einer hohen Stufe zu stehen scheint, indem ich auf meinem ganzen Wege, und besonders je näher ich Karlsruhe kam, eine Menge kleiner, mit Pflanzen und Blumen reichlich geschmückter Gärten sah, die einen wirklich lachenden Anblick gewährten. Eine schnurgerade Pappelallee, die den Wanderer eine Stunde weit, bis zum Eintritt in die Stadt begleitet, erhöhte den angenehmen Eindruck. In der Stadt selbst sind alle Fenster mit Blumen geschmückt, welche zeigen, daß es hier eine Menge Pflanzenliebhaber giebt. Es würde zu weit führen, wollte ich alle Gärten hier anführen, deshalb erwähne ich nur:

1. den botanischen Garten. Er ist mit sämmtlichen Anlagen und Gewächshäusern von bedeutendem Umfange, und enthält außer den eigentlichen botanischen Pflanzen starke Sammlungen von Orangenbäumen, Camellien, Pelargonien u. dergl., die meistens in den Häusern, welche mit gewöhnlicher Kanalheitzung versehen sind, im freien Grunde stehen. Unter den übrigen Pflanzen waren die Proteaceen und die Neuholländischen Bäume und Sträucher besonders ausgezeichnet, eben so eine schöne Cunninghamia sinensis, zum Baum emporgewachsen, dessen Stamm einen Durchmesser von vier Zoll hatte. Bedeutende Collectionen von Annuellen und Perennien fehlten nicht; blühende Sträucher waren in angenehmen Gruppirungen überall angepflanzt, und in den Partien waren viele schöne und starke Exemplare, z. B. von Quercus Prinos und nigra, Magnolia macrophylla, tripetala und glauca, Taxodium distichum, Gingko biloba, Pinus Cembra u. a. Auch befindet sich ein Monument zu Ehren des Dichters Hebel im Garten. Der Inspektor des Gartens ist Herr Held.

2. Den Hof-Küchengarten. Dieser, der unter der Leitung des Herrn Hartweg steht, ist nicht unbedeutend, er enthält zweckmäßige Häuser und Kästen, sowohl zur Gemüse- als Frucht-Treiberei, die beide mit sehr gutem Erfolge betrieben werden. Eine Ananas-Treiberei ist ebenfalls vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Ueber

das Erziehen der Farrenkräuter aus Samen *).

(Aus Gardeners Chronicle Nr. 8. 1842.)

Zuerst verschaffe man sich eine Anzahl kleiner achteckiger Glasglocken, die nach der Größe des Topfes, in dem man säen will, ungefähr 6 Zoll, oder mehr oder weniger im Durchmesser halten. Die Seiten der Glocken müssen hoch genug sein, damit der Topf darunter stehen kann, ohne das Glas zu berühren. Wenn Glocken und Töpfe vorhanden sind, werden letztere halb mit Scherben und dann mit feingesiebter Heideerde angefüllt, die Erde gut geebnet und mit einer recht feinen Brause angegossen. Ehe die Samen ausgesäet werden, lege man sie kurze Zeit zuvor mit dem Papier, worin sie sich befinden, auf einem warmen Kanal, um sie zu trocknen Ist dies geschehen, während welcher Zeit die Namen haben geschrieben werden können, säe man die Samen aus, aber durchaus nicht zu dick, und stelle die Töpfe an einen schattigen Ort auf ein ebenes Brett oder eine Steinplatte, damit nicht etwa Würmer in die Töpfe kommen, und bedecke dieselben mit den Glocken.

Die Zeit des Keimens ist sehr verschieden, wenige Arten gebrauchen sechs Wochen, andere selbst noch mehr, und sollte während dieser Zeit die Erde in den Töpfen trocken scheinen, so spritze man sie mit einer feinen Brause leicht an. Von Zeit zu Zeit muß die Oberfläche der Erde in den Töpfen mit einer Loupe genau besehen werden, ob sich vielleicht Schimmel oder kleine Algen zeigen, die ein sicheres Zeichen sind, daß die Erde zu feucht ist. Die Glocken müssen in diesem Falle auf eine kurze Zeit abgehoben und die Töpfe in volles Licht gebracht werden; vergehen aber die Algen dennoch nicht, so muß mit einem Federmesser die Erde an der Stelle ein wenig gehoben werden, damit sich die Feuchtigkeit fortziehe.

Der erste Wedel eines Farrnkrauts ist in der Regel nierenförmig mit einer schwachen Bucht an der einen Seite, wo dann der zweite Wedel sich zu bilden pflegt. Sind diese ersten Wedel des Sämlings so weit herangewachsen, daß die Stelle der Buchten unterschieden werden kann, so sind die Pflanzen im Stande, nach und nach mehr Luft zu ertragen, und die Glocken werden abgenommen. Man setze die Töpfe an einen helleren Ort, jedoch nicht in die volle Sonne, sobald sie noch mit den Glocken bedeckt sind. Sind die Samen zu dick gesäet worden, so muß vermittelst eines feinen Messers ein Theil der jungen Pflanzen ausgehoben werden, die man in andere Töpfe einpflanzt, und die in der Regel besser gedeihen, als die im Samentopfe zurückgebliebenen, weshalb es meist besser ist, die Sämlinge so früh als möglich zu verpflanzen, da sie in frischer Erde besser wurzeln, als in der alten.

Haben die Sämlinge ihre Wedel völlig ausgebildet, so können die Glocken abgehoben und die Töpfe an einen schattigen Ort gesetzt werden, wo man ihnen mehr Wasser geben kann. Sobald sie den vierten Wedel bilden, ist es Zeit, sie einzeln oder zu mehreren in andere Töpfe zu pflanzen.

Viele Farren wachsen sehr langsam, und erfordern acht Monate, ehe sie den ersten vollkommenen Wedel bilden, und vorzüglich für diese langsam wachsenden sind Glasglocken erforderlich. Andere, als **Gymnogramma**, mehrere Arten von **Nephrodium** und **Pteris** gedeihen eben so gut ohne Glokken. Bei Samen, aus dem Vaterlande eingeführt, sollten stets Glocken angewendet werden, da von diesen der sichere Erfolg abhängt.

Eine Hauptsache bei dem erfolgreichen Erziehen der Farren aus Samen unter Glocken ist die richtige Anwendung des Wassers. Die jungen Pflänzchen in ihrer ersten Periode sind so zart, daß ein wenig zu viel oder zu wenig Feuchtigkeit ihnen schadet. Hat das Wasser keinen freien Abzug durch die Erde, so bilden sich sogleich Algen, die den Sämlingen stets verderblich sind. Ein Medium zwischen zu feucht und zu trocken muß daher genau beobachtet werden, das sich aber besser durch den Augenschein erkennen, als beschreiben läßt. Eben so schädlich sind Würmer, die häufig in die Töpfe kommen, und oft die ganze Aussaat zerstören. Das einzige Mittel, die in den Töpfen befindlichen Würmer zu entfernen, ist, daß man die Töpfe auf einen heißen Kanal oder an einen ähnlichen Ort setzt, wo, wenn die Wärme von unten in die Erde dringt, die Würmer nach oben gehen, und sich zu entfernen suchen.

*) Herr Henderson zu Midton giebt die folgende Methode, Farren aus Samen zu erziehen, an, die er seit Jahren mit dem besten Erfolg getrieben hat.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Fünfte Klasse.

Hochstämmige- oder Moschus-Erdbeeren.

Hautbois Strawberries.

Fragaria elatior Willd.

Das Geschlecht dieser Abtheilung der Erdbeeren hat zu so vielen Meinungs-Verschiedenheiten, ja ich möchte sagen Fabeln Veranlassung gegeben, daß ich das, was das Urtheil im Allgemeinen darüber anbetrifft, dann, was die Sorten speciell angeht, zuerst erwähnen werde.

Duchesne sagt von der Moschus- oder Muscateller-Erdbeere, welche die Franzosen, wie ich schon an einem früheren Orte erwähnt habe, Capiton, Capron ꝛc. nennen, Folgendes.

Die Geschlechtstheile der Blüthen, die in allen Erdbeerstöcken zusammenstehen (die chilier Erdbeere ausgenommen), sind auf gewisse Weise bei dem Capiton in verschiedenen Individuen, und auch in denen davon herkommenden Pflanzen getrennt. Es giebt männliche und weibliche, wie ich dieses hier kurz darstellen werde.

Die Capitons, männliche und weibliche, sind sich so ähnlich in ihren Blättern, Ausläufern, Stengeln und selbst in mehreren Theilen ihrer Blüthen, daß man sie ohne genaue Untersuchung ihrer Geschlechtstheile nicht von einander unterscheiden kann; wenigstens habe ich bis jetzt nichts Unähnliches an ihnen erkannt, wenn es nicht dieses ist, daß der männliche etwas stärker und haariger ist. Aber alle diese Theile zeigen etwas Unähnliches mit andern Erdbeerstöcken. Ich will dieses deutlich auseinander setzen Man muß nur bemerken, wenn man noch niemals ein wildes Individuum von Capiton gesehen, so kann man es nur mit der kultivirten Garten-Erdbeere oder mit andern, wie sie gemeiniglich in unsern Gärten anzutreffen sind, vergleichen.

In diesem Zustande sind seine Blätter noch einmal so groß, und die Stiele viel höher; seine Ausläufer und selbst seine Wurzeln sind stärker, so daß der Stock im Ganzen genommen viel stärker ist, als irgend ein anderer Erdbeerstock. Die grüne Farbe ist beinahe die nämliche, als die vom Walderdbeerstock, aber der untere Theil des Blattes ist nicht so weiß; alle diese Theile sind sehr haarig. Die Haare, welche die Blattstiele bedecken, sind bisweilen so hart und so rauh, daß es die Hand durchs Gefühl wahrnimmt. Außerdem habe ich bemerkt, daß ich an dem Capiton niemals Blätter gesehen habe, deren Stiele Anhängsel gehabt, und daß ich im Gegentheil oft welche abgepflückt, welche in vier oder fünf Theile getheilt waren.

Die Capitons blühen beinahe zur nämlichen Zeit wie die andern Erdbeeren, aber die Früchte der weiblichen Individuen brauchen längere Zeit zur Reife. Die jungen Pflanzen, besonders die aus Samen entstandenen, schienen langsamer zu blühen. Ich habe deren gesehen, die bis in das vierte Jahr gewartet haben, der größte Theil bis in das dritte. Oft erscheint ihre erste Blüthe dieser Ursache wegen nur im Herbste; aber außerdem trägt es sich sehr häufig zu, daß die Capitons, besonders die männlichen, zum zweiten Mal in dieser Jahreszeit blühen.

— Die Abtheilungen des Kelches stehen längs dem Stiele der Blumenblätter gerade in die Höhe, wenn die Frucht groß wird, statt daß sie platt bleiben sollten, wie an der ersteren. Ich habe sie nie über die Gebühr wachsen sehen. Ihre Anzahl übersteigt selten sechs, und ich habe viele Kelche gesehen die nur vier Ausschnitte hatten. Die Blumenblätter scheinen in ihrer Anzahl eben so regulair zu sein, und ich habe nie Zwischenblätter gesehen, außer in diesem Jahre an zwei Blüthen, deren Stock aus Samen entstanden war. Außer den fünf gewöhnlichen Blumenblättern hatten sie noch fünf andere kleinere gerade stehende, so daß sie eine zweite höhere Ordnung bildeten, und deren Stiele sehr verlängert an der Seite der äußern Blumenblätter in der Aushöhlung des zweiten Randes ihren Ursprung hatten, welche deswegen einige Staubfäden weniger trugen. Die Blumenblätter des Capiton sind regelmäßig, hohl, abgerundet und beinahe noch einmal so groß als alle vorbeschriebenen Erdbeerstöcke (das sind die von Nr. 1 bis incl. Nr. 6 des Duchesne). Die Blüthe ist daher im Ganzen genommen viel größer.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. April 1842.

(*Taf.* 3937.)

Catasetum Wailesii *Hook.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dieses höchst merkwürdige Catasetum wurde zu Ehren des Herrn G. Wailes zu Newcastle, eines sehr eifrigen Freundes der Gartenkunst und Botanik gezogen, in dessen nicht unbedeutender Sammlung sie blüht. Herr Wailes erhielt diese Art durch Herrn G. U. Skinner von Honduras.

(*Taf.* 3938.)

Oxalis Martiana *Zucc.*

[Oxalis urbica St. Hill, Oxalis bipunctata Grah.]

(Decandria Pentagynia. Oxalideae.)

Diese niedliche Oxalis ist ein Bewohner der Argentiner Republik und von Südbrasilien. Sie steht der O. lasiopetala in mancher Hinsicht sehr nahe. Die Blumen sind roth.

(*Taf.* 3939.)

Acacia diptera β erioptera *Grah.*

(Polygamia Monoecia. Leguminosae.)

Herrn J. Drummond verdanken wir die Einführung dieser schönen Art, da er Samen davon vom Schwanenflusse an den botanischen Garten zu Glasgow sandte. Sie kommt der unter t. 3933. abgebildeten A. platyptera sehr nahe, unterscheidet sich aber besonders durch die weniger gleichen und steiferen Härchen, womit sie besetzt ist. Die Blüthenkapseln sind gelb.

Literarische Anzeige.

Bei **Joh. Leonh. Schrag** in Nürnberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Richard's, A., Grundriß der Botanik und der Pflanzenphysiologie, nach der sechsten franz. Original-Ausgabe frei bearbeitet von Dr. M. B. Kittel. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 16 Steindrucktafeln. Nürnberg, 1840. 71 Druckbogen in gr. 8. Ladenpreis 2 Thlr. 15 sgr. oder 4 fl. 12 kr.

Einem Werke, wie Richard's Elementen der Botanik und der Pflanzenphysiologie, welches fast allen Universitäten Frankreichs und der Niederlande als Leitfaden bei den Vorträgen über die Naturgeschichte des Pflanzenreichs dient, und in wenigen Jahren 6 Auflagen erlebt hat, konnte der Beifall der deutschen Botaniker um so weniger entgehen, als es schon bei seinem ersten Erscheinen eine wohlgefällige und anerkennende Beurtheilung mehrseitig gefunden hatte und selbst in mehreren Lehrbüchern augenfällig benutzt worden ist.

Die gegenwärtige dritte deutsche Auflage dieses Handbuches ist nach der jüngst erschienenen sechsten französischen Original-Auflage bearbeitet worden.

Der Bearbeiter derselben hat sich bestrebt, alle neueren Entdekkungen, besonders unserer vaterländischen Forscher, so weit sie in den Bereich eines Elementarwerkes gehören, treffenden Ortes einzufügen, und so diese Auflage möglichst auf die derzeitige Höhe unserer naturhistorischen Wissenschaft zu erheben.

Richard selbst hatte den anatomischen und physiologischen Theil seiner Elemente in der sechsten Auflage so umgearbeitet und die Resultate aller neueren, besonders fremden Arbeiten über diesen Theil der Botanik so zweckmäßig und mit Auswahl benutzt, daß man sein Werk als eine kritische Uebersicht der wesentlichen Leistungen derselben in neuerer Zeit ansehen kann und es wohl als Leitfaden bei dem ersten botanischen Unterricht empfohlen werden darf. Ueberdies enthält dasselbe nicht nur schätzbare Resultate eigener anatomischer Untersuchungen, sondern seine Uebersicht der Pflanzenfamilien und ihrer Charaktere bleibt, bei der gründlichen Kenntniß der Pflanzenfamilien des Verfassers, immer eine Quelle für diejenigen gelehrten Botaniker, welche sich die Vervollkommnung der natürlichen Classificationsmethode des Pflanzenreiches zur Aufgabe ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit gemacht haben.

Vergleicht man übrigens die gegenwärtige Auflage mit der zweiten, und selbst auch mit dem französischen Originale genauer, so wird man bald den bescheidenen Antheil erkennen, welchen der Uebersetzer an dem Werke hat, so daß es den billigen Anforderungen der Lehrer und den wesentlichen Bedürfnissen der Lernenden in hinreichendem Maaße entsprechen wird.

Ein Werk, das in Frankreich und Deutschland von seinem ersten Erscheinen an so vielen Beifall von Gelehrten und Dilettanten erhielt, bedarf nicht des Lobes; die Freunde der Wissenschaft und der schönen Natur haben ihm das schönste Lob ertheilt, indem sie sich desselben bei ihren Lehrvorträgen und Studien bedienen.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 24. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. Juni.

Ueber die Gattung Trollius und ihre Anwendung als Blumenschmuck.

Von

den Herausgebern.

Nachdem ein großer Theil der in neuester Zeit aus andern Welttheilen, namentlich der von der Nordwestküste von Amerika eingeführten Pflanzen den Reiz der Neuheit verloren haben, werden sie auch nicht mehr für so ausgezeichnet schön gehalten, als dies im Anfange der Fall war, und die z. B. so gepriesenen Gilia capitata und tricolor, Phacelia tanacetifolia und hastata, Eutoca viscida und multiflora, Collomia grandiflora und linearis u. a. verschwinden in den Gärten immer mehr, und werden eben so leicht vergessen werden als viele ihrer Vorgänger, die auch einst in den Gärten Aufsehen erregten. Dagegen werden längst bekannte, selbst einheimische Pflanzen, die entweder früher schon als Zierpflanzen beliebt waren, wieder hervorgesucht, oder man wählt aus den alten Bürgern der botanischen Gärten schöne Gattungen und Arten aus, um sie in die Blumengärten zu versetzen. Diese Bemerkung gilt zum Theil auch der Gattung **Trollius**;

denn man sieht den einheimischen Tr. europaeus nicht allein als Schmuckpflanze in den Gärten gezogen, sondern derselbe wird auch abgeschnitten in großen Massen auf die Blumenmärkte gebracht, und von den Blumenliebhabern gern und häufig gekauft. Dies veranlaßt uns, auf die andern in botanischen Gärten kultivirten Trollius-Arten aufmerksam zu machen, von denen mehrere weit schöner sind als der T. europaeus, und auch die übrigen zeichnen sich bei gleicher Schönheit durch die abweichende und eigenthümliche Form aus, weshalb sie sämmtlich verdienen, in Schmuck- und Blumen-Gärten gezogen zu werden.

Die Gattung Trollius gehört, wie bekannt, zur Familie der Ranunculaceae, und zeichnet sich durch die großen, gelben in einer Kugelform zusammengeneigten Blumen aus, weshalb sie auch den deutschen Namen „Kugelblume" führt. Die perennirende Wurzel treibt mehrere Wurzelblätter und Stengel, die höher oder niedriger, einfacher oder ästiger sind. Die Blätter, von denen die wurzelständigen langgestielt sind, sind bis zur Basis handförmig-fünftheilig, mit verschieden eingeschnittenen und gesägten Lappen. Die Blumen stehen einzeln an der Spitze der langen Aeste, haben die Größe einer kleinen welschen Nuß und meist eine Kugelform; sie bestehen aus 5—15 schön gelben, äußerlich zuweilen gerötheten Kelchblättern, welche die übrigen Blüthentheile ganz umhüllen, nämlich die 5—10 kleinen, den Honiggefäßen ähnlichen, einlippigen, an der Basis röhrigen Kronenblätter, die zahlreichen Staubgefäße und die weniger zahlreichen Stempel, aus denen nachher eben so viele sitzende, vielsamige, mit den bleibenden Griffeln gekrönte Kapseln werden. Die Zahl der Arten ist nicht groß, und sie wachsen größtentheils im nördlichen Asien, eine (oder vielleicht einige) in Europa, und eine in Nordamerika. Sie können bei uns alle im Freien gezogen werden, und die Wurzeln halten in der Erde die strengsten Winter, meist ohne, oder nur mit geringer Bedekkung aus, weshalb sie um so mehr zur Anzucht zu empfehlen sind. Die bis jetzt bekannten Arten sind folgende.

1. Trollius europaeus *Linné.*

Diese zerfällt in zwei Varietäten.

α) **Tr. europaeus vulgaris**: er wird 1—2 Fuß hoch; die Blatteinschnitte sind ½—¾ Zoll breit, dreilappig, mit spitzen, eingeschnitten-gezähnten Lappen; die Blumen sind citronen-schwefelgelb, die Kronenblättchen dottergelb und nicht vollkommen so lang als die Staubgefäße. Es ist die gewöhnliche Form, wie sie auf unseren Wiesen vorkommt; eine Abbildung davon befindet sich in Dietrich's Flora borussica t. 40.

β) **Tr. europaeus altissimus**; scheint nichts weiter als eine größere Form des T. europaeus zu sein, wenigstens zeigt er außer dem größeren Wuchs und den mehr sparrig auseinander stehenden Lappen der Blatteinschnitte, die auch etwas länger und schmaler zugespitzt sind, kein unterscheidendes Merkmal; auch die Blumen haben dieselbe Größe und Färbung.

Trollius europaeus humilis (Tr. minimus Wenderoth) wird hier nicht kultivirt, weshalb wir auch keine weitere Auseinandersetzung desselben geben können. Was im Garten als Tr. tauricus gezogen wird, ist diese var. humilis nicht, sondern die gewöhnliche Form von Tr. europaeus.

2. Trollius aconitifolius *Hort.*

Es ist dies freilich eine Gartenpflanze, deren Vaterland nicht anzugeben ist, und die deshalb als eine Varietät von Tr. europaeus angesehen wird, wofür wir sie jedoch, ihrer ganz abweichenden Bildung wegen, nicht erklären können. Sie wird 2—3 Fuß hoch. Die Blätter sind kaum halb so groß als bei Tr. europaeus, die Lappen der Blatteinschnitte stehen sparrig auseinander, sind linienförmig, 1—2 Linien breit, fiederspaltig eingeschnitten, und die Einschnittchen ganz oder mit einem oder anderm Zahn versehen. Die Blumen sind nur halb so groß als die des Tr. europaeus, dunkler gelb, weniger kugelig, haben ungefähr 10 viel schmalere Kelchblätter und fünf Kronenblättchen, die nur eben so lang als die Staubfäden (Filamenta) sind.

3. Trollius napellifolius *Roeper.*

Auch diese Pflanze wird gewöhnlich nur als eine Varietät von Tr. europaeus angesehen, zumal von derselben ebenfalls kein Vaterland ausgemittelt ist; denn ob Tr. napellifolius Hegetsw., die auf den Schweizer Alpen wächst, dieselbe Pflanze sei, ist nicht zu bestimmen, besonders da Gaudin nur den Tr. europaeus und nicht einmal eine Varietät desselben aufführt. Es ist also ebenfalls eine Gartenpflanze, die wir jedoch als eigene Art ansehen, da sie mehr als Tr. caucasicus vom Tr. europaeus verschieden ist. Der Stengel wird 2—3 Fuß hoch. Die Lappen der Blatteinschnitte sind doppelt-fiederspaltig und die Einschnittchen ganz oder etwas gesägt. Die Blumen sind so groß wie bei Tr. europaeus und von derselben Farbe. Die Kronenblättchen sind nicht länger

als die Staubfäden. Herr von Roepert hat diese Pflanze in der botanischen Zeitung von 1820 p. 103. beschrieben, und hält den Tr. medius Wender. davon nicht verschieden; allein dieser ist nach den von Wenderoth selbst herstammenden Pflanzen im hiesigen botanischen Garten eine ganz andere Pflanze.

4. Trollius medius *Wenderoth.*

Dieser von Wenderoth in der botanischen Zeitung von 1818 p. 578 zuerst beschriebene Trollius ist ohne Zweifel eine eben so gute Art als die übrigen; wer dies nicht anerkennen wollte, müßte auch den Tr. caucasicus und die ähnlichen als Varietät ansehen, und die ganze Gattung dann auf drei Arten, auf Tr. europaeus, asiaticus und americanus reduziren, wozu sich wohl Niemand verstehen würde. Er ist übrigens, wie die beiden vorhergehenden, ein Gartenbewohner, dessen eigentliche Herkunft oder Abstammung unbekannt ist. Die Wurzelblätter haben einen Durchmesser von 7—8 Zoll, und sind wie auch die übrigen Blätter eben so getheilt, wie bei den vorigen Arten; die Lappen der Einschnitte sind aber keinesweges so sehr schmal, und wenn gleich mehr eingeschnitten, als beim Tr. europaeus, doch nicht eigentlich fiederspaltig. Der Stengel wird gegen 2 Fuß hoch oder noch höher. Die Blumen sind so groß oder ein wenig größer als bei Tr. europaeus, etwas gesättigter gelb, aber bei uns wenigstens nicht, wie Herr Wenderoth angiebt, äußerlich meist purpurroth gefärbt. Die Kronenblättchen haben die Länge der Staubgefäße (Stamina).

5. Trollius hybridus *Wenderoth.*

Diesen Trollius hat Herr Professor Wenderoth in der Allgemeinen Gartenzeitung Vol. V. p. 353 als eine neue gute Art beschrieben, und empfiehlt ihn als eine schöne, harte Gartenpflanze. Wir kennen denselben nicht; nach der Beschreibung des Herrn Wenderoth hält derselbe die Mitte zwischen Tr. europaeus und asiaticus und die Blume soll fast die erhöhte Färbung der Blume des Tr. asiaticus haben. Die Kronenblättchen sollen länger als die Staubgefäße sein.

6. Trollius asiaticus *L.*

Ohne Zweifel ist dieser der schönste und prächtigste von allen übrigen, erreicht eine bedeutende Höhe, hat sehr schöne grüne Blätter, die gerade so wie beim Tr. medius eingeschnitten sind, aber viele prächtigere Blumen. Dieselben haben nämlich eine hochgelbe, fast pomeranzengelbe Farbe, die äußerlich an einigen Stellen beinahe ins Purpurrothe übergeht. Sie bestehen aus 10 Kelch- und 10 Kronenblättern, von denen die letzteren die Staubgefäße überragen und halb so lang als die ersteren sind. Die Blumen sind übrigens größer, und fast noch einmal so groß als bei dem Tr. europaeus. Er wächst im mittleren und südlichen Rußland, in Sibirien, am Altai und in Davurien wild.

7. Trollius caucasicus *Steven.*

Dieser hat fast das Ansehen eines kleinblumigen Tr. europaeus, unterscheidet sich aber von demselben, wie auch die folgenden, durch die sich oben mehr öffnenden Blumen, die bei vollkommener Expansion keine genaue Kugelform mehr bilden. Die Blätter sind von denen des Tr. europaeus nicht verschieden, die Blumen jedoch kleiner, heller gelb, bestehen aus 7—10 Kelch- und Kronenblättern, von denen die letzteren fast so lang als die Staubgefäße sind. Er wächst überall am Kaukasus.

8. Trollius altaicus *C. A. Meyer.*

9. Trollius patulus *Salisb.*

10. Trollius Ledebourii *Reichenb.*

Diese drei Arten kennen wir nicht, doch verdienen sie gewiß, eben so wohl als die übrigen Arten, in den Gärten gezogen zu werden. Daß sie alle bei uns ausdauern, ist unzweifelhaft, da der erste aus dem Altai-Gebirge, der zweite vom Kaukasus und der dritte vom Baikal ist.

11. Trollius americanus *Mühlenbg.*

Ist der kleinste von allen und wird nicht über ¾ Fuß hoch. Er unterscheidet sich durch die kleineren, beinahe offenen Blumen, die eine weniger schöne gelbe Farbe haben, wächst aber viel gedrängter und buschiger, als alle übrigen, und sieht deshalb auch immer reichlicher mit Blüthen geschmückt aus, weshalb er denn als Gartenpflanze eben so gut als die übrigen zu empfehlen ist. Das Vaterland ist Pensylvanien.

Außer diesen Arten werden noch einige angeführt, die uns jedoch gänzlich unbekannt sind, nämlich: Tr. pumilus D. Don, Tr. emarginatus G. Don, Tr. chinensis Bunge. Auch Herr Tausch führt in der botanischen Zeitung 1839. p. 172 und 173. bei einer Auseinandersetzung der in den Gärten vorhandenen Arten, außer Tr. caucasicus und tauricus, die von den unsrigen verschieden scheinen, auch eine Tr. aureus und grandiflorus auf, die sich jedoch wohl unter den von Ledebour in der Flora rossica beschriebenen Arten finden möchten. — Der Trollius lilacinus Bunge, der eben-

falls auf dem Altai-Gebirge wächst, ist in der **Flora rossica** als eigene Gattung **Hegemone** beschrieben, aber bei uns noch nicht eingeführt.

Was nun die Anwendung der **Trollius**-Arten für die Gärten anlangt, so können sie zur Ausschmückung der Blumengärten nicht genug empfohlen werden, da sie mit ihren prächtigen, fast goldgelben Blumen einen großen Effect hervorbringen. Auf Rabatten sowohl, als zu Blumengruppen auf Rasenplätzen, in einem etwas feuchten nahrhaften Boden gedeihen sie ungemein kräftig, erreichen eine ziemliche Höhe und blühen sehr reichlich. Die Schönheit solcher Gruppen wird noch dadurch erhöht, wenn man zwischen dem **Tr. europaeus** und den nahe stehenden Arten den **Tr. asiaticus** pflanzt. Der **Tr. americanus** erscheint mit seinen Blüthen viel früher als die übrigen Arten und eignet sich daher, den Rand solcher Gruppen damit einzufassen. Um den Effekt einer solchen noch mehr zu heben, können noch mehrere von anderen sich dazu eignenden Ranunculaceen, welche gleichzeitig mit den **Trollius**-Arten blühen, angebracht werden, deren Wahl dem Gärtner überlassen bleibt. Die Vermehrung geschieht wie bei den meisten **Ranunculaceae** durch Theilung des Wurzelstockes oder Anzucht aus Samen.

Reise-Skizzen

über die

Gärtnereien in Böhmen und einem Theil von Deutschland und Frankreich.

Vom

Herrn Franz Joseht,

Ober-Gärtner des Herrn Grafen von Thun Hohenstein zu Tetschen in Böhmen.

(Fortsetzung.)

In Frankreich angekommen, war Straßburg der erste Ort, den ich besuchte; ich fand aber dort in Hinsicht der Gärtnerei nur wenig Erhebliches zu bemerken. Der daselbst befindliche botanische Garten ist, wenn gleich gut gehalten, dennoch nur klein und die Pflanzencollection nur gering. Die Gewächshäuser sind nach dem alten Geschmack gebaut.

Dagegen ist Bollwiller, im oberrheinischen Departement, nahe der Stadt Soulz gelegen, und den Herrn Gebrüdern Baumann gehörig, eines der großartigsten Etablissements, und vielleicht eine der ersten Handelsgärtnereien auf dem Festlande. Ihre ausgebreiteten Baumschulen sind in ihrer Art das Größte, was ich je gesehen habe, und enthalten sie nicht allein eine starke Collection von Obstbäumen der mannigfaltigsten Sorten, so wie auch alle Arten von Weinreben, die man nur wünschen kann, sondern auch eine starke Sammlung nordamerikanischer Bäume, Sträucher und Stauden, so daß auch bei dem größten Absatz, der Vorrath der verschiedenen Sorten nicht erschöpft werden kann. Ferner haben sie in einem ihnen gehörigen Walde einen Platz zur Erziehung von Waldbäumen und schönblühenden Sträuchern angelegt. Aber auch außer den im Freien wachsenden Bäumen und Sträuchern besitzen sie einen großen Theil der vorkommenden Gewächshauspflanzen, mit denen sie ebenfalls einen Handel nach allen Staaten hin treiben. Die Gewächshäuser sind in großer Anzahl vorhanden, sehr zweckmäßig eingerichtet, und größtentheils mit Wasserheitzung versehen. Der ausgezeichneten Pflanzen waren so viele vorhanden, daß es zu weit führen würde, dieselben aufzuführen, deshalb begnüge ich mich, nur noch zu erwähnen, daß von neuholländischen Bäumen und Sträuchern, namentlich aus den Familien der Myrtaceen und Proteaceen die herrlichsten Exemplare daselbst vorhanden sind, eben so prächtige Exemplare von **Cedrus Libani, Cunninghamia sinensis** und andern seltenen Coniferen, daß die Camellien-Sammlung die reichste ist, die es nur geben kann, und daß die Dahlien und indischen Rhododendren in solcher Anzahl und Mannigfaltigkeit vorhanden sind, wie sie so leicht nirgend weiter zu finden sein dürften.

Auf meiner weiteren Reise nach Paris sah ich nichts Erhebliches, jedoch verdient der schöne Garten in Waesfering schon seiner herrlichen Lage wegen erwähnt zu werden, eben so um Nancy die schönen Promenaden, die jedoch im französischen Style angelegt sind.

Paris, so wie der größte Theil von Frankreich, besitzt ein gelindes, zur Pflanzenkultur geeignetes Klima, dennoch findet man daselbst im Verhältniß nicht so viele Gärten, wie in Deutschland. Da aber der Franzose ein Freund alles Luxus ist, so liebt er auch die Blumen, und trachtet wenigstens danach, seine Fenster mit blühenden Pflanzen zu schmükken. Uebrigens steht die Pflanzenkultur in Paris auf einer hohen Stufe, und da Frankreich auch noch überseeische Besitzungen in Afrika und Amerika hat, so fehlt es auch an neuen Pflanzen nicht. Um ihre Fortschritte in der Kultur zu sehen, darf man sich nur die Mühe geben, die Blumen-

gärten zu besuchen, unter welchen sich der am Quai aux fleurs unweit des Palais de justice durch seine Größe und durch Reichthum an seltenen Pflanzen auszeichnet.

Baumschulen findet man ebenfalls in großer Menge, denn einige Stunden um Paris herum sieht man überall kleine und große Terrains, die zur Obstkultur und zu verschiedenen anderen ausländischen Gehölzen und Strauchparthieen verwendet sind, besonders werden Stachel-, Johannis- und Himbeeren-Sträucher in Feldern in Menge kultivirt und in der Reifezeit den Spaziergängern mit den Aesten verkauft. Am ausgezeichnetesten sind die Baumschulen von Vitry und Montreuil.

Die Küchengärten sind den deutschen unbedingt vorzuziehen, denn es wird in ihnen die Gemüse- und Fruchtkultur mit großer Umsicht und Sorgfalt getrieben. Die Pflanzen stehen theils unter Glas-Glocken, theils in Mistbeeten, welche im Winter durch einen starken Umschlag von Dünger vor der Kälte geschützt werden, und so kann man z. B. Erdbeeren das ganze Jahr hindurch haben, so wie sehr frühen Blumenkohl, Salat, Artischocken und andere feine Gemüse von ausgezeichneter Güte. Man bemerkt ganze Gemüsefelder, wo jede einzelne Pflanze mit einer Glas-Glocke bedeckt ist. Melonen, Gurken und Kürbis werden mit besonders gutem Erfolg gezogen, und von letzteren sah ich eine Frucht, die 200 Pfund wog. Auch die Ananaskultur ist hier auf der höchsten Stufe, und besonders in Versailles, Meudon, bei den Herren von Rothschild und Gautier ausgezeichnet.

Englische Anlagen und Gärten sind freilich nicht zahlreich vorhanden, da die Franzosen noch immer ihren alten Geschmack für französische Gartenanlagen besitzen. Wenn man aber bedenkt, daß die englischen Gärten in Frankreich meist von Architekten angelegt sind, und ihnen daher schöne und reizende Partieen und Gruppirungen, die ein erfahrener Gärtner mit Leichtigkeit und Geschmack angebracht hätte, fehlen, so ist es den Franzosen nicht zu verargen, daß sie Gärten vorziehen, die ihnen im Sommer angenehme Spaziergänge gewähren, und wo sie im Schatten Schutz vor der brennenden Sonnenhitze haben. Erstaunlich ist es, wenn man an einem Sommertage die Menge Menschen sieht, die dann die Gärten, namentlich die Tuillerien und Versailles besuchen, und sich an den dortigen Gartenanlagen erfreuen.

Um über das Ganze der Pariser Gärtnerei einen gehörigen Ueberblick zu geben, werde ich die verschiedenen Anlagen in einer gewissen Ordnung folgen lassen, und dieselben folgendermaaßen eintheilen.

1. Eigentliche Königliche Gärten.
2. Staats-Gärten.
3. Privat-Gärten.
4. Fleuristen, die sich mit warmen und kalten Pflanzen verschiedener Gattungen beschäftigen.
5. Fleuristen, die nur Eine Gattung kultiviren.
6. Pepinieristen.
7. Küchengärtner.

1. Eigentliche Königliche Gärten.

Zu diesen sind nur die beiden folgenden Parkanlagen als die wichtigsten zu rechnen:

A. Park Monceau. Er ist in der Stadt zwischen der Barriere d'étoile und Monceau gelegen, und wurde in den Jahren von 1780 bis 1790 von dem damaligen Herzog von Orleans, dem Vater des jetzigen Königs angelegt; er ist ein schöner lieblicher Park, obschon ihm eigentliche Naturschönheiten fehlen. Das Schloß ist mit Platanen und Ahorn umpflanzt, an der Nordseite hat man ein schönes Parterre vor sich, von welchem man eine malerische Aussicht über den Bach genießt, bis endlich weiter hinten einige Lerchenbäume und Trauerweiden dieselbe begrenzen. Eine andere reizende Aussicht hat man auf einen kleinen See, der mit Acer, Liriodendron, Populus, Tilia, Cytisus, Syringa umpflanzt ist, und an dessen Ufern sich auf einer kleinen Anhöhe eine Tempel-Ruine befindet. Außerdem besitzt dieser Park einige interessante Partieen, und zeigt, daß er von einem Sachverständigen angelegt ist. Durch ein reichliches Dahlien-Sortiment wird im Sommer der Garten sehr geziert. Auch an guten, nach der neuern Methode construirten Gewächshäusern fehlt es nicht, die mit Camellien, Neuholländern, schönen Rosen u. dergl. gefüllt sind, und die ganze Hinterwand des einen Hauses ist mit Rosa Banksiae bekleidet, was einen sehr angenehmen Anblick gewährt. Herr Schön ist Hofgärtner des Gartens.

B. Park Neuilly. Der Haupttheil diesen schönen Parks, welcher der Lieblingsaufenthalt des jetzigen Königs ist,

wurde unter der Restauration angelegt, und besteht aus den Schlössern zu Neuilly und Villier; der übrige Theil wurde durch den König als er noch Herzog von Orleans war angelegt, und liegt der Park nur eine halbe Stunde von der Barriere d'étoile.

Dieser Park besitzt manche schöne Partien und Aussichten nach der Seine, die dicht daneben vorbei fließt, und einen Arm zur Verschönerung desselben abgiebt, über welchen mehrere Brücken führen, und dessen Ufer mit Weiden bepflanzt sind. So angenehm dieser Park ist, so hätte er doch ungemein reizender angelegt werden können, und besonders die Wasserpartien könnten um vieles schöner sein. Vor dem Schlosse breitet sich ein großes Parterre aus, welches mit Weiden, Platanen und Pappeln bepflanzt ist; geht man den Weg hinunter nach der Seine, so hat man links eine wunderschöne Aussicht über den Spiegel des Wassers und nach der Brücke zu. Wendet man sich rechts und geht am Ufer der Seine entlang, so kommt man zu einer kleinen, mitten im Wasser stehenden Mühle, die zum Schöpfen des Wassers für die höher gelegenen Theile des Gartens bestimmt ist. Sie ist sehr niedlich gebaut und im Innern sind zugleich Badezimmer angebracht. Von dieser Mühle hat man rechts hinunter eine herrliche Aussicht, und im Vordergrunde hoch über den Wasserspiegel ist eine schöne Kettenbrücke geschlagen, von welcher aus man verschiedene Gruppen von Pappeln, Weiden und anderen niederen Sträuchern sieht; weiter nach unten erblickt man noch eine Kettenbrücke, die jedoch nur wenig über die Seine erhaben ist. Endlich ist die Aussicht durch eine kleine Insel, welche mit Pappeln bepflanzt ist, geschlossen. Auf dem jenseitigen Ufer, das einer großen Insel, welche durch die beiden Arme der Seine gebildet ist, befindet sich eine ausgebreitete Rasenfläche mit mannigfaltigen Gruppirungen; geht man auf dieser Seite immer den Fluß entlang, so kommt man beinahe am Ende des Gartens über eine Schiffbrücke nach der kleinen Insel, und von da aus hat man wieder eine schöne Aussicht über die Kettenbrücke und das Badehaus. Der Garten erweitert sich noch mehr am Ufer der Seine und hat noch mehrere schöne Partien und Aussichten. Im Park waren mehrere Bäume durch ihre Größe ausgezeichnet, nämlich Platanus occidentalis, Sophora japonica und pendula, Pinus Cedrus u. a. und war derselbe auch mit vielen blühenden Sträuchern, Stauden und einjährigen Pflanzen geschmückt. Im Sommer ist auch eine kleine Orangerie vor dem Schlosse aufgestellt, und das Parterre mit noch anderen Glashauspflanzen verziert. Gewächshäuser sind nicht viele vorhanden, aber sie enthalten manche schöne und neue Gewächse, und waren darin besonders folgende Pflanzen wegen ihrer Stärke zu erwähnen: Bambusa arundinacea, Pandanus odoratissimus, Caryota urens, Cycas revoluta, Strelitzia augusta. Der Hofgärtner Herr Jacques hat Pandanus, Strelitzia und Caryota im Jahre 1820 selbst aus Samen gezogen, und man muß daher ihre Größe bewundern, welche sie seit dieser Zeit erreicht haben, was eine gute Kultur beweist. Die Hinterwände der Gewächshäuser sind ganz mit Hibiscus Rosa sinensis überzogen, welche der zahlreichen Blumen wegen, mit denen die Pflanze geschmückt ist, einen herrlichen Anblick gewähren.

(Fortsetzung folgt.)

Das

Erdbeeren-Treiben *).

(Aus dem Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins für Hamburg ꝛc. entlehnt.)

Die Erdbeere ist unstreitig eine der beliebtesten Früchte in unserer Gegend; dafür zeugen unsere gesegneten Vierlanden, die ihren Wohlstand wohl größtentheils dieser köstlichen aromatischen Frucht verdanken, indem ihre fleißigen Bewohner nicht allein Hamburg, Altona und deren nächste Umgegenden, sondern selbst die mehrere Meilen weit entlegenen Städte und Orte in der Runde mit derselben in überaus reichlichem Maaße versehen. Die Zeit der Erdbeeren-Lese ist daher für die ganze weite Umgegend gewissermaaßen ein ländliches Fest, das man bei schönem Wetter an Ort und Stelle zu begehen pflegt; dann wimmeln die freundlichen, auch dem Auslande wohlbekannten Vierlanden von Besuchern, und Alles labt sich an der herrlichen Frucht, die dort auf unabsehbaren Feldern von dem betriebsamen Völkchen mit dem ausdauerndsten Fleiße gezogen wird. So wie diese Zeit aber vorüber ist, und die Feld-Erdbeere ihre Gabe nicht mehr beut, dann wird von dieser herrlichen

*) Ein denselben Gegenstand behandelnder Aufsatz von Knight befindet sich in der Allgemeinen Gartenzeitung IX. p. 51.
Die Redaction.

Frucht Alles eben so still, wie noch zu Beginn des Frühlings vor der natürlichen Epoche ihrer Reife.

Und warum wird in unserer Gegend so wenig die Kunst geübt, die Lese der Erdbeeren bedeutend zu verfrühen und zu verspäten? Warum sieht man in unsern sämmtlichen Handels-Gärten, denn von einigen Privat-Gärten wollen wir nicht reden, durchaus keine Erdbeeren-Treibereien? Irrige Ansichten müssen über die Kostspieligkeit oder Nutzbringung derselben obwalten, denen wir durch gegenwärtige Zeilen mindestens entgegenzuwirken suchen wollen. Die nächste Veranlassung derselben ist ein längerer interessanter Aufsatz des rühmlich bekannten Herrn Poiteau in dem Juni-Heft der Pariser Horticultur-Annalen über „die Kultur der Erdbere der Alpen oder der vier Jahreszeiten", welche auch in einigen unserer Privat-Gärten im Freien mit Glück gezogen wird, wo sie bis spät in den Herbst ihre Früchte darbietet. Aus diesem Aufsatz, den wir im kurzen, dem hier zugemessenen Raum entsprechenden Auszuge folgen lassen werden, wird man die geringe Kostspieligkeit der Erdbeeren-Treiberei entnehmen können, indem jeder unserer Gärtner ein Haus oder Kasten zum Antreiben von Rosen, Hyacinthen, Syringen ꝛc. besitzt, in welchem er leicht den Erdbeertöpfen einen Platz auf den obersten Borten, dicht unter den Fenstern anweisen kann, wo sie keine andere Sorgfalt erheischen, als sorgfältig begossen, gelüftet (namentlich in der Blüthezeit) und vom Ungeziefer rein gehalten zu werden. Daß die Erdbeeren-Treiberei unter solchen Umständen auch gewinnbringend sein muß, läßt sich nachweisen. Seit etwa 2 bis 3 Jahren haben wir in unsern verschiedenen Blumen und Fruchthandlungen angetriebene oder verfrühte Erdbeeren bemerkt; es waren bisher stets nur wenige Töpfe und diese stammten aus den Vierlanden her, wo sich bereits einige von ihren Bewohnern Treibkasten haben bauen lassen. Diese Erdbeerentöpfe wurden, wie wir uns erkundigt, je nach der Früchtezahl mit 8 bis 24 Schillingen und darüber bezahlt. Wenn wir nun hier auch nur das Minimum gelten lassen wollen, so dürfte das Erdbeeren-Treiben in Betracht der geringen Kosten und Mühen noch ein lucratives Geschäft für unsere Gärtner sein, zumal selbst, wenn erst eine häufigere Anzucht dieser Frucht den Preis billiger stellt und die Wohlhabenderen veranlaßt, so viele Töpfe oder eine so ansehnliche Zahl von Beeren zu kaufen, um ihre Tafeln mit einer ganzen gefüllten Schüssel von Erdbeeren zu zieren. Uebrigens werden noch in manchen Handelsgärten viele veraltete, von neueren und durch die Mode verdrängten, manchmal nicht sehr schöne Pflanzen angetrieben, die theils in Auctionen, theils auf den Straßenkarren zu Spottpreisen verschleudert werden müssen; diese Pflanzen könnten immerhin den Erdbeerentöpfen den Platz einräumen. Den Gärtnern bliebe es natürlich vorbehalten, zu ergründen, welche Sorte von Erdbeeren zum Treiben am geeignetsten und nutzbringendsten für sie sei. In Paris wird die erwähnte Alpen-Erdbeere zum Treiben benutzt, in hiesigen Privat-Gärten dagegen die englischen Sorten, namentlich die herrlich duftenden und schmackhaften Roseberry und Keen's seedling; es giebt aber einige sechszig Sorten von englischen Erdbeeren, die in den Flottbecker Baumschulen des Herrn John Booth anzutreffen sind. Nachdem wir diese kurzen Bemerkungen vorausgeschickt, denen wir im Interesse unserer fleißigen Gärtner einige Berücksichtigung wünschen, wollen wir zu dem beregten Aufsatze des Herrn Poiteau übergehen, indem wir das Treiben der Erdbeeren in einem Warmhause, als das für unsere Gegend geeignetste und am wenigsten kostspielige vorangehen, das Treiben unter Mistbeeten im freien Lande folgen lassen werden

„Die Vegetation der Alpen-Erdbeere geht beim Treiben in einem Treibhause rascher von Statten, als auf Mistbeeten, man hat mindestens drei Lesen. Man muß also, nachdem man den Platz berechnet, den man den Erdbeertöpfen einzuräumen gedenkt, im August und September drei oder vier Mal mehr junge aus den Ausläufern hervorgegangene Pflanzen in Töpfe setzen, als jener Platz zur Zeit des Heitzens fassen kann. Die Erde muß sanft, leicht und fruchtbar sein. Die Töpfe werden nun vorläufig in Halbschatten zurückgesetzt und gehörig feucht gehalten, um das Fassen der Wurzeln und den Wachsthum zu begünstigen; sowohl Ausläufer als Blumen werden gleich beim Erscheinen abgekniffen. Gegen Ende Novembers oder im December werden die Töpfe ins Haus gebracht, wo sie unter Einwirkung der den andern Pflanzen bestimmten Wärme überaus rasch wachsen, blühen und reichlich Früchte ansetzen. Da die fünf- bis sechszölligen Töpfe, in welchen sich die Erdbeeren in leichter Erde befinden, ein häufiges Begießen erfordern, dies aber theils wegen der Stellung der Töpfe oft schwierig, theils wegen häufig unvorsichtiger Benetzung der Blätter, Blumen und Früchte nachtheilig ist, so thut man am besten, Näpfe unter die Töpfe zu setzen und

jene fortwährend mit Wasser angefüllt zu halten, wodurch das Begießen der Töpfe von oben unnütz wird. Vor einem andern Uebelstande, nämlich vor den Blattläusen sind die Erdbeeren oft schwer in einer Jahreszeit zu bewahren, wo man in dem Treibhause nicht Luft geben kann. Kann man die Erdbeeren allein in einem besondern, dazu geeigneten Kasten treiben, so ist weit weniger von den Blattläusen zu befürchten. Wenn nun die zuerst ins Treibhaus gebrachten Töpfe nur noch wenig Früchte liefern, dann bringt man neue hinein und ersetzt diese, wenn sie ausgetragen, wieder durch andere neue. Auch diese abgetriebenen Pflanzen sind späterhin noch dienlich. Wenn man sie nämlich beim Verlassen des Treibhauses aus dem Topfe nimmt, Blätter und etwanige Blüthenstengel abschneidet und sie mit dem ganzen Ballen verpflanzt, so werden sie noch im Herbste eine gute Lese bringen, eine weit bessere aber im nächsten Frühjahre, wenn man nochmaliges Blühen in demselben Jahre verhindert. — Das Treiben der Erdbeeren im freien Lande ist weit kostspieliger, denn es sind natürlich Mistbeete und fortwährend frischer Pferdedünger dazu erforderlich. Dieses Treiben erheischt einen leichten, fruchtbaren und warmen Boden, der in Beete getheilt wird, die unter den Mistbeetfenstern der vollen Sonne ausgesetzt sein müssen. Wird diese Stelle vielleicht noch von andern Pflanzen während des Herbstes in Anspruch genommen, so pflanzt man die Ausläufer-Pflanzen vorläufig anderswo ein, pflegt sie gehörig und setzt sie dann im November, wenn beregte Stelle frei geworden, mit den Ballen in jene Beete, über welche die Kasten geschlagen werden sollen. Diese Beete macht man 4 Fuß breit und trennt sie durch einen 18 Zoll breiten Steig; in 5 Reihen, jede 9 Zoll von einander, setzt man die Pflanzen in Zwischenräumen von 15 Zoll. Pflanzt man im November, so muß man gleich die Kasten mit ihren Fenstern darüber bringen, um das Anwachsen in dieser späten Jahreszeit zu begünstigen; pflanzt man aber schon im August, dann muß die Pflanze die volle Einwirkung der Luft und natürlichen Wärme bis zum Augenblick des Treibens genießen. Die Kasten sind vorne 8 bis 9 Zoll und hinten 11 bis 12 Zoll hoch, damit die Frucht nicht zu ferne noch zu nahe dem Glase sei. Mit dem Treiben kann man im Januar beginnen, um Früchte im März zu haben. Dann gräbt man auf 18 Zoll Tiefe die Erde aus den Steigen, und ersetzt sie durch frischen Dünger bis zur Höhe des Kastens; indem man ihn recht fest stampft, erhitzt er sich bald und theilt seine Wärme den Beeten mit. In den ersten 14 Tagen giebt man keine Luft, noch während die Witterung kalt ist, aber in den folgenden 14 Tagen muß der Dünger durch neuen ersetzt werden, was bis in den April alle 14 Tage geschehen muß; jede Nacht und selbst bei Tage, wenn das Wetter schlecht und keine Sonne ist, deckt man mit Strohmatten. Giebt es schöne Tage im Februar, dann lüftet man etwas, schließt aber die Fenster frühzeitig wieder. Unter solcher Behandlung schießt die Alpen-Erdbeere freudig empor; bei mildem, schönem Wetter nimmt man die Fenster nach einander ab und sieht nach; dann nimmt man den Pflanzen ihre Ausläufer, sticht die Erde um, säubert sie vom Unkraut und entfernt die abgestorbenen oder beschädigten Blätter. Selten braucht man vor Ende März zu gießen, was aber geschehen muß, wenn es nöthig ist. So lange die Erdbeere im Mistbeet gepflegt wird, ist die Entfernung der Ausläufer gleich bei ihrem Erscheinen von der ersten Nothwendigkeit: im April muß man keinen einzigen sehen. Beim Vorschreiten der Jahreszeit giebt man mehr Luft, was im Mai, wo die Witterung schon milder ist, auch bei Nacht geschehen muß. Am stärksten ist die Lese der also getriebenen Erdbeeren vom 15. April bis Ende Mai. — Dies sind die vorzüglichsten Momente dieser Kultur; es giebt allerdings noch viele untergeordnete Details, die zu beobachten sind, namentlich was das Luftgeben, das Beschatten zur Vermeidung eines Sonnenstichs ꝛc. anbelangt; allein dessen bedarf es hier für kundige Gärtner nicht. Obgleich die Erdbeere in schwerer Erde ziemlich gut fortkommt, so sagt sie ihr doch beim Treiben durchaus nicht zu, denn sie wird gelb und die Frucht wird um circa 14 Tage zurückgehalten. Das Treiben der Erdbeere in Töpfen giebt auf einmal mehr Früchte, allein nicht so lange; das Treiben im freien Lande unter Glas giebt größere Früchte und für längere Zeit.“ —

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 25. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. Juni.

Ueber die Kultur der Stanhopeen im Königl. botanischen Garten zu Berlin.

Vom

Herrn Eduard Otto.

Unter der großen Menge von Orchideen gehören die Stanhopeen ohne Zweifel zu den schönsten und zugleich zu den sonderbarsten Arten. Ihre lederartigen, glänzend dunkelgrünen Blätter, und die höchst eigenthümliche Form ihrer großen, oft schön gefärbten, zarten und sehr angenehm riechenden Blumen haben sie zu Lieblingen der Orchideen-Kultivateurs gemacht, und der Versuch, die Methode, wie sie hier kultivirt werden, mitzutheilen, möchte deshalb manchem derselben eine willkommene Gabe sein.

Die bis jetzt bekannten Arten stammen theils aus Brasilien, theils aus den Guianas, Mejico und Westindien, und lassen sie sich beinahe alle in einer gleich warmen und gleich feuchten Atmosphäre kultiviren; woraus wohl zu folgern ist, daß, wenn auch aus verschiedenen Ländern stammend, sie dennoch in jedem unter gleichen klimatischen Verhältnissen wachsen. Nur die Stanhopea saccata aus Mejico leidet zuweilen auf ihren Blättern von Insekten (Schildläusen) und scheint eine etwas kühlere Atmosphäre zu verlangen.

In ihrem Vaterlande wachsen die Stanhopeen in sehr schattigen, feuchten und heißen Gebirgsgegenden, und oft hatte ich Gelegenheit, sie bei Caracas und in anderen Gegenden von Venezuela an Baumstämmen zu finden, an Stellen, wohin Sonnenblicke unmöglich dringen konnten. Ihre Blüthezeit fällt im Vaterlande in die Monate Juni, Juli und August, nach welcher Zeit sie neue Blätter und Knollen treiben, dann aber, wann in den Tropenländern die Regen aufgehört haben, in einen Ruhestand verfallen. In der Kultur beobachten diese Pflanzen ziemlich genau dieselbe Lebensweise, sie blühen auch hier vom Juni bis August, treiben dann neue Blätter, und stehen während unserer kältesten Wintermonate im Wachsthum still.

Schon seit mehreren Jahren werden diese schöne Orchideen im hiesigen Garten mit gutem Erfolg kultivirt. Es ist bei diesen, wie bei einigen anderen Gattungen, ein Hauptcharakter, daß sie ihre Blüthenstiele mit 2—5 Blumen dicht über den Wurzeln aus der Basis der Knollen bilden, und diese nach unten wachsen, weshalb man stets dafür Sorge tragen muß, daß die Knospen frei nach außen wachsen können. Früher wurden die Stanhopeen gleichfalls in Töpfen kultivirt, in denen sie zwar üppig wuchsen, jedoch nie Blüthen entfalteten, bis man zuletzt fand, daß die Blüthenstiele sämmtlich in den Topf gegangen und auf dem Boden verkommen waren. Es wurden nun runde oder ovale Kästen aus 1 Fuß langen, 1—2 Zoll dicken und etwa eben so breiten Korkstücken so zusammengesetzt, daß jedes die Wand des Kastens bildende Stück Kork 1 Zoll von dem andern dazu benutzten entfernt ist, und die Blüthenstengel durch die Zwischenräume wachsen können. Bei Anwendung dieser Methode haben sie alljährlich reichlich geblüht. Es ist jedoch keineswegs nothwendig, daß diese Kästen aus Kork gearbeitet werden, eine Art Gestell (wie im 9. Jahrgange der Allgem. Gartenz. p. 366. beschrieben), gleich den aus Drath geflochtenen Körben, verrichten dieselben Dienste. Auch kann man sie in Töpfen kultiviren, nur müssen sie dann so eingepflanzt werden, daß sie 6—10 Zoll über dem Rande des Topfes zu stehen kommen *), damit die Blüthen nach außerhalb treiben können. Von allen diesen Methoden habe ich bis jetzt den Kork am zweckmäßigsten gefunden, indem er nicht nur sehr dauernd ist, sondern weil auch die Wurzeln sich fest darin einsaugen und ihn förmlich durchweben. Daß die in solchen Körben oder Geflechten kultivirten Stanhopeen an die Sparren der Fenster aufgehangen werden müssen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden; an anderen Standorten bleiben sie in ihrem Wachsthum zurück.

Die Pflanzen werden in die mit Moos ausgelegten Körbe, in grobe Heideerde-Stücke, die mit einigen Scherben untermischt sind, gepflanzt, und an den schattigsten Ort des Orchideenhauses aufgehangen. Während des Wachsens, d. i. vom September bis Dezember, müssen sie tüchtig feucht gehalten werden, und zwar durch häufiges Bespritzen der Körbe von außen, weniger durch Begießen von oben, indem die Wurzeln leicht vom Wasser leiden. Haben sich die Blätter ausgebildet und scheint ein Ruhestand einzutreten, so lasse man auch mit dem Begießen und Spritzen nach, und halte sie einige Monate beinahe ganz trocken. Anfangs April zeigen die Pflanzen schon wieder neuen Trieb, wo man dann allmählig mit reichlicherem Begießen beginnen kann, damit sie Nahrung genug erhalten, um Blüthenknospen zu bilden. Die Entwickelung der Knospen geht ziemlich schnell vor sich, und sonderbar genug, daß alle bis jetzt hier in Blüthe gestandenen Arten ihre Blumen des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr gänzlich öffneten, und das Aufspringen der Knospen selbst ein kleines Geräusch verursachte.

Der hiesige botanische Garten kultivirt gegenwärtig folgende Arten, von denen vielleicht einige nur Abarten sein möchten, und beinahe eben so viel unbestimmte, die bis jetzt noch nicht geblüht haben. Erstere sind in systematischer Reihefolge geordnet folgende:

Stanhopea insignis Hook. Brasil.
- - lutea -
- - major -
- grandiflora odorata Lindl. Demerara.
- eburnea Lindl. Rio Janeiro.
- quadricornis Lindl. Spanish Main.
- saccata h. Berol. Mejico.
- Wardii Lindl. (Humboldtii h. Berol.) Caracas.
- expansa Lk. Mejico.
- oculata Lindl. Brasil. Mejico.
- Lindleyi Zucc. Mejico.
- elegans? Hort.

*) Siehe Allgem. Gartenzeitung VI. p. 158.

Reise-Skizzen

über die

Gärtnereien in Böhmen und einem Theil von Deutschland und Frankreich.

Von

Herrn Franz Joseht,

Ober-Gärtner des Herrn Grafen von Thun Hohenstein zu Tetschen in Böhmen.

(Fortsetzung.)

2. Staats-Gärten.

Um eine leichtere Uebersicht derselben zu geben, sind sie am zweckmäßigsten in englische und französische Gärten einzutheilen.

I. Englische Gartenanlagen.

A. Der Park des kleinen Trianon bei Versailles. Das kleine Trianon ist ein Schloß, welches durch Alleen mit dem großen Trianon in Verbindung gesetzt ist. Umgeben ist dasselbe von einem englischen Park, der zwar von keinem großen Umfange ist, aber manche reizende Laub- und Nadelholz-Partien hat. Auch wird derselbe von einem Kanal durchzogen, der seinen Ursprung von einem künstlichen Felsen hat, aus welchem das Wasser mit Heftigkeit herausströmt, und sich dann in einen kleinen Teich ergießt, der zur Verschönerung des Gartens viel beiträgt. Unter dem Felsen sind mehrere Gänge angebracht, und über denselben führt eine leichte hölzerne Brücke; bepflanzt ist er mit **Juniperus** und **Pinus**, und am vorderen Theil, wo der Wasserfall ist, sind mehrere Felsenstücke mit Himbeeren und wilden Rosen bepflanzt. Die zweite schöne Partie bildet der **Temple d'amour**, von welchem man die Aussicht nach den Hauptpunkten des Gartens hat.

B. Englische Anlage zu Meudon. Das Schloß Meudon mit dem Garten liegt zwei Stunden von Paris auf einer bedeutenden Anhöhe, von deren Terasse man eine überaus schöne Aussicht nach Paris, nach der Seine, Boulogne und nach der ganzen Umgebung hat. Der Garten ist meistens mit gewöhnlichen Waldbäumen bepflanzt, und auch im Innern sind keine sehr schöne Partien. Die Leitung des Gartens hat Herr Gabriel, welcher in einer besondern Abtheilung vorzüglich schöne Ananas und andere Früchte zieht. Er kultivirt die Ananaspflanzen in Mistbeeten im freien Lande, im Herbst verpflanzt er sie in Töpfe und stellt diese wieder in die Beete, oder wenn er Platz hat auch in die Häuser. Die Beete werden mit starken Laubumsätzen und auch mit Wasserheitzung erwärmt. Es war am ersten December, als ich die Ananastreiberei besuchte, und ich fand daselbst schöne Früchte von 5 bis 7 Pfund schwer; ja eine Frucht von der Guayana-Ananas wog 10 Pfund. Auch sah ich daselbst schöne Weintrauben vom Herbst, so wie mehrere Frucht-Exemplare von **Musa Cavendishii**. Die Orangerie sah sehr gesund aus. Die Pfirsichbäume waren, wie die Weinreben, nach Kecht'scher Methode gezogen; die Hauptzweige sind durch Oculiren veredelt. Sie stehen sehr gesund, und sollen auch reichlich tragen.

II. Französische Gartenanlagen.

A. Der **Jardin des plantes** oder der botanische Garten. Dieser Garten wurde im Jahre 1626 unter Ludwig XIII. zur Kultur medizinischer Pflanzen bestimmt, und hat sich seit dieser Zeit so vergrößert, daß er jetzt eine der ersten Stellen unter den wissenschaftlichen Instituten dieser Art einnimmt. Er enthält, außer seiner vorzüglichen Pflanzensammlung, auch eine der besten Menagerien lebender Thiere, und ein sehr vollständiges naturhistorisches Museum. Für ihn sind immer mehrere Gelehrte und Gärtner auf Reisen, besonders in den französischen Kolonien, von welchen er stets mit neuen und seltenen Pflanzen bereichert wird. Um eine bessere Uebersicht seiner Anlagen geben zu können, will ich nach einander erwähnen: a, den Garten, b, die **école de Botanique** und c, die Pflanzenhäuser

a. Die Gartenanlage. Die eine Hälfte des Gartens besteht aus drei geraden Alleen von **Aesculus** und **Tilia** und regelmäßig eingetheilten Beeten, die andere ist von englischen Wegen durchzogen. Die erste Hälfte zerfällt in fünf Abtheilungen, welche mit leichten eisernen Gittern, welche die freie Einsicht verstatten, versehen sind, zu ihnen führen zwei mit **Catalpa syringaefolia** und **Cercis Siliquastrum** bepflanzte Seitenalleen, welche die Hauptalleen mit einander in Verbindung setzen. Die erste Abtheilung enthält die **école de botanique**, die zweite die officinellen Pflanzen, die dritte diejenigen Bäume und Sträucher, die sich zu den verschiedenen Formen im französischen Geschmack am besten ziehen lassen, woraus man sich höchst sonderbare Modelle entnehmen kann, die vierte die Obstbäume, am Spalier, in Pyramiden

und Zwergform gezogen, und die fünfte ist als Reserve-Garten für Standen- und Sommer-Gewächse da, um die Blumenbeete im Garten in stets vollem Flor zu erhalten. Die zweite Hälfte des Gartens ist für die Menagerie bestimmt, und mit englischen Wegen durchzogen. Dieser Theil ist für die Erhaltung und Bequemlichkeit der Thiere sehr zweckmäßig angelegt. Der schönste Theil des Gartens ist eine Hügelreihe, die treu der Natur nachgebildet ist, und auf deren höchstem Punkte sich ein chinesischer Pavillon befindet, welcher eine überaus schöne Aussicht nach dem Garten und nach Paris darbietet. Im Garten befinden sich sehr starke Exemplare seltener Bäume, unter denen besonders ein Exemplar von Cedrus Libani zu bemerken ist, das im Jahre 1731 von Bernhard von Jussieu gepflanzt wurde, und dessen Stamm jetzt 3½ Fuß im Durchmesser hält; die Höhe ist nicht so bedeutend, da im Jahre 1789 der Gipfel durch einen unvorsichtigen Büchsenschuß abgeschossen wurde. Von anderen Bäumen waren besonders bemerkenswerth: Pinus resinosa, rigida, Picea rubra, Araucaria imbricata, Gingko biloba, Photinia serrulata, Mespilus japonica, Acacia Julibrissin, Aucuba japonica u. a.

b. Ecole de Botanique. Enthält eine der vollständigsten Sammlung lebender Pflanzen, die man sich nur denken kann, und möchte in dieser Vollständigkeit vielleicht von keinem andern botanischen Garten übertroffen werden. Sämmtliche Pflanzen, unter denen auch die um Paris wildwachsenden, so wie die in den warmen und kalten Häusern, sind nach dem natürlichen System geordnet, und stehen jedem Pflanzenliebhaber zur Ansicht und zum Studium offen, wenn er sich von dem Professor und Administrator des Gartens, Herrn Mirbel, die Erlaubniß erbittet. Herr Pepin ist Jardinier en chef.

c. Die Pflanzenhäuser. Deren giebt es zweierlei, eiserne und hölzerne. Die eisernen Pflanzenhäuser erfreuen das Auge nicht allein durch ihre Eleganz, welche sich überall und in den kleinsten Theilen zeigt, sondern sie sind auch höchst zweckmäßig eingerichtet, besonders für das dortige Klima. Sie bestehen aus zwei großen Pavillons, von denen der eine für Palmen, der andere für temperirte Pflanzen, welche im freien Lande stehen, bestimmt ist, an den rechten Pavillon schließen sich noch niedrige und mit convexen Fenstern versehene Häuser an, von denen das eine warme, das andere temperirte und Saftpflanzen enthält. Der ganze obere Theil des Pavillons ist mit Drath überzogen, damit bei etwanigem Hagelwetter die Fenster nicht leiden. Die erforderliche Wärme wird durch Dampfheitzung hervorgebracht. Auch die von Holz gebauten Häuser sind sehr zweckmäßig eingerichtet, und mit Kanal- und Ofenheitzung versehen. Die Zahl der Pflanzen in diesen Häusern ist außerordentlich groß, und neue und schöne Exemplare nicht selten; dieselben aber aufzuführen, würde den Raum überschreiten; es möge daher nur im Allgemeinen erwähnt werden, daß gewiß keine seltene Gewächshauspflanze fehlte, aber viele da waren, die in andern Gärten wohl nicht zu finden sein möchten.

B. Jardin des Tuilleries. Dieser Garten enthält zwei, 10 Fuß hohe Terrassen, die von dem Schlosse aus abgehen, die eine auf der Südseite, die andere auf der Nordseite, und eine große Ebene von 367 Ruthen Länge und 156 Ruthen Breite einschließen. Die Terassen sind mit Baumalleen bepflanzt und mit Ruhebänken versehen. Die Terasse auf der Südseite ist etwas höher, besser bepflanzt und viel angenehmer, indem man von dort aus die Seine, mehrere Brücken, das Palais Bourbon und andere Merkwürdigkeiten sehen kann. Der Garten im Innern ist in zwei Abtheilungen getheilt, die eine bildet das vor dem Schlosse befindliche Parterre, die andere ein Wäldchen, welches dem Publikum einen angenehmen Spatziergang darbietet. Die Blumenbeete und das ganze Rasenparterre ist durch eiserne Gitter abgeschlossen. Das Parterre enthält drei Bassins, in denen sich Fontainen befinden, die an Sonn- und Festtagen springen, außerdem ist es mit mehreren Marmorstatuen und im Sommer mit Alleen von Orangebäumen verziert. Die Bäume des Wäldchens bestehen aus Aesculus und Acer, die sechs Ellen weit von einander gepflanzt sind. Beinahe durch die Mitte des Wäldchens führt eine Hauptallee, und vom Schlosse genießt man eine herrliche Aussicht nach dem Obelisk, den Champs Elysées und nach dem Arc de triomphe de l'étoile, der die Aussicht schließt.

C. Jardin du Luxembourg. Der Garten selbst liegt auf der südlichen Seite des Schlosses, und befindet sich vor demselben ein um drei Fuß tiefer als der Garten gelegenes Parterre, mit einer Rosenhecke umgeben, die auf eine Mauer gepflanzt ist. Im Parterre liegt ein achteckiges Bassin, und der übrige Theil besteht aus Rasenplätzen, von eisernen Gittern umschlossen und mit Blumenrabatten ge-

schmückt. Die Wege sind im Sommer mit Orangeriebäumen eingefaßt. Der hintere Theil des Parterres endigt sich in Form eines Hufeisens bis zu der steinernen Treppe, die nach der schönen Allee von Aesculus führt, und die ihr Ende nahe beim Observatorium, welches schon außerhalb des Gartens liegt, erreicht. Auf der rechten Seite der Allee befindet sich eine Obstbaumschule und ein berühmtes Rosensortiment, und eben so ein geräumiges Quartier zur Anzucht von Dahlien. Auf der linken Seite der Allee sind einige zweckmäßig construirte Pflanzenhäuser, in denen sich recht hübsche Pflanzen befinden. Herr Hardy ist Direktor dieses Gartens.

D. Anlage zu St. Cloud. Sie ist zwei Stunden von Paris entfernt, enthält ein großes Schloß und einen mit Bassins und Cascaden verzierten Garten, der dem Publikum zum Spatziergange geöffnet ist. Er liegt an einem bedeutenden Abhange und gewährt eine schöne Aussicht, besonders von einem am obersten Theil des Gartens gelegenen Lusthause, von welchem aus man weit und breit die ganze Gegend übersehen kann. Dicht neben dem Garten fließt die Seine, und deshalb, und wegen der schönen Cascaden und Wasserkünste wird derselbe dem Versailler Garten vorgezogen. Blumengruppen und eine Orangerie zieren die nächste Umgebung des Schlosses. Das Orangeriehaus befindet sich in einem Flügel desselben, in einem Saale.

E. Die Anlagen zu Versailles. In diesen prächtigen und bewunderungswerthen, durch Ludwig XIV. erschaffenen Anlagen kann man Alles finden, was Kunst und Natur hervorzubringen vermögen. Das Schloß liegt auf einem Hügel und unterhalb desselben fangen die Gärten an. Vor dem Schlosse breitet sich ein großes Parterre aus, welches von regelmäßigen Wegen und Beeten gebildet ist, und mehrere Bassins und Statuen enthält. Die Beete sind mit schön blühenden Sträuchern, Stauden und Sommergewächsen bepflanzt. Von dem Parterre aus führen mehrere Treppen zu einem prächtigen Blumenparterre, das mit einer terrassenartigen Mauer umgeben ist, auf welche Juniperus und Taxus gepflanzt, und in mannigfaltige Formen, als Kugeln, Pyramiden u. s. w. geschnitten sind. In der Mitte des Blumengartens befindet sich ein rundes Bassin, in welchem Apollo, umgeben von Musen und Fröschen thront, die das Wasser in Bogenform über den Kopf des Apollo werfen. Das Parterre entwickelt sich dann zu einer schönen Rasenfläche bis zum Kanal hin, und endigt sich am Ende des Gartens mit der sogenannten Königlichen Allee. Auf der rechten Seite des Schlosses erweitert sich das Parterre, und ein breiter Weg, der mit Hecken und Büschen eingefaßt ist, führt zu einem freien Platz mit einem Bassin, in dessen Mitte Neptun steht; die größte Wasserkunst im Garten, da das Wasser über 50 Fuß hoch springt. Auf der linken Seite des Schloffes fällt das Parterre gleich ab, und unter diesem Abhange ist das große Orangeriehaus erbaut, welches die zahlreichste Orangerie von Frankreich enthält, die im Sommer vor dem Orangeriehause in großem Quarré aufgestellt ist. Zu beiden Seiten der Parterres erweitert sich ein junges und buschiges Wäldchen bis zum Hauptkanal, und daneben sind noch mehrere Parterres in verschiedenen Formen angebracht. Weiterhin ist auch ein Wasserfall, der von einer sechs Fuß hohen Terrasse kommt; dann zieht sich der Garten auf jeder Seite bis zum Felsengarten fort, wo sich eine schöne Promenade befindet. Auf der rechten Seite liegt das große Trianon, welches ebenfalls von Ludwig XIV. erbaut wurde, einen schattigen Wald vorstellt, und für sich einen eigenen Garten bildet, indem er durch Mauern von dem vorigen geschieden ist; er enthält sehr starke Bäume. In Versailles befindet sich auch der Königliche Küchengarten, welches der größte und der am besten eingerichteste von allen ist, die ich auf meiner ganzen Reise gesehen habe. Er ist von allen Seiten mit hohen Mauern umschlossen, und durch verschiedene Terrassen in zwei Abtheilungen getheilt. Die erste Abtheilung enthält die Ananas- Wein- und andere Treibereien. Die Ananashäuser sind in großer Anzahl vorhanden, und theils mit der Mauer in die Erde vertieft, theils über derselben erhaben, sehr elegant und zweckmäßig construirt, und mit Wasserheitzung versehen, welche durch kupferne, viereckige Röhren von 5 Zoll im Durchmesser bewirkt wird. Der Kessel ist klein und hat die Form einer Halbkugel. Die Pflanzen sind sehr gesund, und ich sah einige Früchte von 10—12 Pfund. Die Früchte werden nur für das Königliche Haus gezogen, eben so die andern Fruchtarten, die man hier in den verschiedenen Häusern treibt. In der zweiten Abtheilung befinden sich die Obstbäume und Gemüse, die alle stets in großer Menge vorhanden sind. Herr Grison hat die Leitung des Gartens.

(Schluß folgt.)

Pflanzen-Ausstellung
der
Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick bei London.

Am 14. Mai fand die erste diesjährige Pflanzen-Ausstellung im Garten der Gesellschaft Statt. Es ist schwer zu entscheiden, ob die natürliche Schönheit der Blumen, das geschmackvolle Arrangement derselben, die Umsicht, mit der sie kultivirt werden, oder das Interesse, welches die Gesellschaft bei der Beschauung ablegt, befriedigender oder merkwürdiger ist. Der vorhergegangene Regen hatte jede Pflanze zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Der Tag war schön und nicht zu heiß, die Gänge des Gartens weder staubig noch feucht, und die Vegetation prangte in dem schönen, eigenthümlichen Grün des Frühlings. Die prächtige Wistaria sinensis, die schönste aller harten Schlingpflanzen, war völlig überladen mit ihren so eben aufgebrochenen und angenehm riechenden Blumen *). Die Pflanzen im großen Conservatorium waren noch üppiger als die im Freien, und viele derselben in herrlicher Blüthenfülle. Die Sammlung der exotischen Pflanzen auf der Ausstellung ging ins Unendliche, die Verschiedenheit, der Contrast und anderseits wieder die Harmonie in ihren Farben war der Gegenstand der Bewunderung. Die Besucher waren zahlreich und ausgewählt, und dennoch war das Lokal nicht überfüllt. Die drei Militair-Musik-Corps leisteten wie immer das Ihrige, und gesellten sich zu ihnen die lieblichen Töne einer Nachtigal, die kaum 50 Schritte vom Hauptzelte sich aufhielt. Ihre Majestät die Königin, Prinz Albert, der Herzog von Devonshire (Präsident der Gesellschaft), und viele andere ausgezeichnete Personen beehrten die Ausstellung mit ihrer Gegenwart. Die Zahl der übrigen Besucher betrug 5900, welche sämmtlich höchst befriedigt den Garten verließen. Keine Störung oder Unordnung fiel vor **).

Die Gegenstände der Ausstellung waren so zahlreich nud so schön, daß hier nur eine allgemeine Uebersicht gegeben werden kann ***). Die Azaleen zogen die meiste Aufmerksamkeit auf sich, die Exemplare waren auch schöner als je. Sie werden nach vier verschiedenen Methoden gezogen; nach der ersten und seltsamsten bleiben die Pflanzen besonders niedrig und buschig, und die Aeste hangen über den Rand des Topfes, namentlich bei A. lateritia und variegata; bei der andern sind sie gleichfalls sehr niedrig, aber ausgebreitet, und während jene nur 1—1½ Fuß im Durchmesser hatten, hielten diese 4—5 Fuß, und sah man auf diese Weise meist die weiße A. indica und die schöne A. phoenicea gezogen; nach der dritten hatten sie ihren natürlichen Habitus, nur werden die Zweige so an den Hauptstamm gezogen daß die Blüthen eine Masse bilden; nach der vierten bilden sie Hochstämme von 1—3 Fuß. Die Exemplare nach der ersten Methode waren aus Stecklingen gezogen und sehr oft eingestutzt, sowohl während des Wachsens als im Winter; die Zweige zieht man mit den Spitzen nach unten. Die Pflanzen behandelt man nach der zweiten Methode auf gleiche Weise, nur sind es üppiger wachsende Arten und wurden sie in einem Hause dicht unter dem Glase gehalten. Die dritte Art, die am wenigsten gefallen kann, zeigte gerade den Gegensatz von dem, was die Kunst bei den andern hervorgebracht hatte, da die Zweige aufgebunden werden, ein Beweis, wie unzweckmäßig es ist, eine Pflanze aufzubinden, nachdem sie sich ausgebildet hat; mehrere Blumen werden dadurch nach innen gekehrt oder drücken sich gegen andere. Die nach der vierten Methode gezogenen brachten einen wirklich schönen Effect hervor, indem alle Zweige so geleitet sind, daß sie eine Front bilden. Ein Exemplar von einer A. lateritia erschien bewunderungswürdig; die Blumen standen so dicht neben einander, daß man kaum hätte glauben sollen, daß sie existiren könnten; die Pflanze war 4 Fuß, und der Stamm allein 1 Fuß hoch.

Nach den unzähligen und herrlichen Azaleen verdienen

*) Die Wistaria sinensis im Garten der Gesellschaft zu Chiswick bedeckt eine über 100 Fuß lange Mauer.

**) Was bei den strengen Gesetzen der Gesellschaft, die jeder Engländer pflichtmäßig befolgt, kaum anders zu erwarten war. (Siehe die neuen Verordnungen der Gesellschaft pro 1842 in der Allg Gartenz. Vol. IX. p. 407). Der Uebersetzer.

***) Fünf eng gedruckte Spalten in klein Folio sind mit der Aufzählung der aufgestellten Pflanzen, Blumen und Früchte in Gardener's Chronicle angefüllt. Leider kann Berlin sich noch keiner großartigen Frühlings-Ausstellung rühmen, nur einzelne Privat-Gärten haben in diesem Jahre dergleichen versucht. Die Schönheit der capischen und neuholländischen Leguminosen, namentlich der Acacien, ferner die der Azaleen, Rhododendren, so wie selbst noch die der Camellien, die von Anfang April bis Ende Mai blühen, ist hier im Allgemeinen weniger bekannt, da nicht Jedermann freien Eintritt in die Privatgärten haben kann. Die Zeit ist hoffentlich nicht mehr fern, wo die Berliner Gärtner übereinkommen werden, im Frühjahre eine Ausstellung zu veranstalten, wozu gewiß jeder Pflanzenliebhaber mit Freuden das Seinige beitragen wird. Der Uebersetzer.

die Cacteen und Eriken den ersten Rang, aber dennoch müssen zuerst die Schlingpflanzen ausführlicher erwähnt werden. Gar oft ist in der neuesten Zeit die Aufmerksamkeit auf die Schlingpflanzen geleitet worden, und es ist erfreulich, daß es nicht umsonst geschah, und man eingesehen hat, daß sich so schöne Arten unter diesen Pflanzen finden. Die Möglichkeit, daß sich selbst stark rankende und üppig wachsende Schlingpflanzen in Töpfen an Spalieren, nicht höher als 4—5 Fuß ziehen lassen, hat sich vollkommen bewährt, und es ist augenscheinlich, daß auf diese Weise erzogene Pflanzen die erste Beachtung des Kultivateurs verdienen. Die gewöhnlichen Spaliere hatten eine durchaus ebene Oberfläche, mit ovalem oder irregulärem Umkreis, einige dehnten sich nach unten aus, so daß sie den Topf bedeckten; mehrere sind vollkommen rund bis auf die untere Seite, andere von cylindrischer Form, aber niedrig und mit der daran gezogenen Pflanze so dicht bewachsen und so natürlich verwachsen, daß man eher einen niedrigen Busch als eine am Spalier gezogene Pflanze zu sehen glaubte. Bei dieser Kultur ist das nothwendige Erforderniß, die Triebe der Pflanze so dicht zu leiten, daß sie beinahe das Spalier verstecken, und auf der Außenseite eine so glatte Fläche von Blättern und Blumen als möglich bilden. Die beste Methode, bei welcher keine besondere Form des Spaliers zum Grunde liegt, ist die Pflanze dünn bis nach der Spitze des Spaliers zu leiten, die Haupttriebe nach dem Topfe zurückzuführen, und diese dann durch die lichteren Stellen abermals nach oben zu ziehen. Das erste Holz reift so besser, und obgleich 2—4 Jahre vergehen, ehe man ein vollkommenes Resultat erlangt, so wird man am Ende dennoch höchst befriedigt. Die hohen Spaliere sind aber auf jede Weise zu verwerfen. Am ausgezeichnetsten von allen war eine Zichya (Kennedia) glabrata. Sie war 3 Fuß hoch und eben so breit, an einem flachen Spalier gezogen und hatte auf jeden Quadratzoll einen Blüthenbüschel. Eine Pflanze von Kennedia monophylla, vier Fuß hoch und ziemlich gleich breit, an einem flachen Spalier, hatte dieses so dicht bewachsen, daß man nicht durchsehen konnte, und ihre dunkelgrünen Blätter wie die herrlichen blauen Blumen gewährten einen bewundernswürdigen Anblick *). Außer diesen sind noch einige dreißig, auf ähnliche Weise gezogene Schlingpflanzen, sowohl dem Kalt- als Warmhause angehörig, angeführt.

Die Orchideen waren in diesem Jahre nicht so zahlreich als früher, aber dennoch fanden sich mehrere sehr seltene Arten vor; es waren nur 22 Töpfe eingekommen. Warmhauspflanzen waren zahlreich und Kalthauspflanzen mehr als jemals vorhanden, unter letzteren besonders ausgezeichnet kultivirt und in voller Blüthe waren Lechenaultia biloba und Chorizema Henchmanni. Verbenen und Pelargonien fehlten nicht, und erhielten die einzelnen Sammlungen ihre wohlverdienten Preise. Diejenigen, welche Neuigkeiten suchten, gingen nach dem kleinen Zelte, welches zur Aufnahme für neue Sämlinge bestimmt war. Dieses Zelt war stets überfüllt, ein Beweis, welches Interesse an neuen Erzeugnissen der Blumenzucht genommen wird. Nur zwei Pelargonien erhielten unter den vielen den Preis, nämlich Symmetry vom Herrn Garth, eine herrliche Blume, und Gaines's Amulet. Eine Calceolarien-Sammlung wurde allgemein bewundert und ihr der Preis zuerkannt. Stiefmütterchen und Rosen fehlten ebenfalls nicht.

Das Fruchtzelt war nicht so angefüllt, als es hätte sein können, aber in Betracht der Jahreszeit zeichneten sich die Früchte doch aus. Aus dem Garten des Herzogs von Devonshire sah man vorzügliche Weintrauben, Nectarinen, sehr gute Kirschen, Stachelbeeren und eine große Fruchtrispe der Musa Cavendishii. Gut conservirte Aepfel und Birnen fehlten nicht, eben so wenig neue Kartoffeln und mehrere Kohl- und Rübenarten.

*) Der Kürze wegen sind hier in der Uebersetzung die im Original angegebenen Namen der Gärtner, von denen die Gegenstände eingesendet worden, wie die dafür ertheilten Preise weggelassen. Der Uebersetzer.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edward's Botanical Register. April 1842.

(*Taf.* 19.)

Achimenes longiflora *De Cand.* *

(Didynamia Angiospermia. Gesneraceae.)

Weder eine Regierung noch ein Verein ist bis jetzt im Stande gewesen, eine so große Menge herrlicher und seltener

Pflanzen einzuführen, als die Gartenbau-Gesellschaft in London, welches sie theils durch ihre Correspondenten, theils durch ihre eigene Sammler, unter denen Forbes, Parker, Douglas und Hartweg obenan stehen, bewerkstelligen konnte. Die jetzt in Kultur befindlichen ein- und mehrjährigen Pflanzen, die harten Straucharten, sowohl die immergrünen als die die Blätter abwerfenden, die Schlingpflanzen, die Kalt- und Warmhaus-Pflanzen, sind größtentheils aus der reichen Quelle des Gesellschafts-Gartens ausgegangen, und nun, nach zwanzigjähriger Einführung von Neuheiten, ist diese Achimenes eine so schöne, daß sie vielleicht nur von Wistaria (Glycine) sinensis übertroffen wird. Schöner als die schönsten unser Warmhaus-Perennien, prachtvoller im Blühen als die prachtvollste der Gloxinien, blüht sie mit Ausschluß nur weniger Monate das ganze Jahr hindurch, ist mithin ein unschätzbares Geschenk an Jedermann, der ein Warmhaus besitzt. Herr Fortune giebt in den Schriften der Horticultural-Society folgende Nachricht in Betreff ihrer Geschichte und Behandlung.

„Herr Hartweg fand sie in Guatemala wild wachsend, von wo sie mit neuen Gesnerien und Orchideen eingesandt wurde. Die Wurzeln kamen im guten Zustande an, denn sie waren in trockenem Lehm und zu einer Zeit verpackt worden, wo sich die Pflanze im Ruhezustand befand. Es hängt viel von der Zeit ab, in welcher Pflanzen zum Versenden gesammelt werden, um sie im guten Zustande nach Europa zu bringen. Die Wurzeln wurden gesammelt, als die Periode des Wachsens vorüber war, und zugleich mit trockenem Lehm umgeben, was sie während der Reise im lebenden Zustande erhielt."

„Die Stengel der A. longiflora sind zweierlei Art, der eine kriecht auf dem Boden und unter der Erde, und ist mit Faserwurzeln und einer Menge beschuppter Knospen versehen; der andere wächst aufrecht, wird 1—2 Fuß hoch, ist sehr verästelt und mit kurzen abstehenden Härchen besetzt. Die Blätter sind ebenfalls haarig, gegenüberstehend, an den jungen Spitzen auch wohl zu 3—4 im Quirl, und mitunter auch abwechselnd, länglich, zugespitzt, gesägt, oberhalb länglich, unterhalb röthlich. Die Blumen erscheinen einzeln in den Achseln der Blätter an einen halben Zoll langen Blumenstielen. Die Blumenröhre ist ungefähr zwei Zoll lang und über drittehalb Zoll im Durchmesser, unterhalb gelblich-blau-violett und innerhalb purpur- oder dunkelblau ins Lila schillernd."

Die Pflanze läßt sich sehr leicht kultiviren und blüht gewöhnlich vom August an. Sie gedeiht in jedem guten Boden und läßt sich leicht vermehren. Im Frühjahr, wenn die Pflanzen zu treiben anfangen, ist es die beste Zeit sie durch Abnehmen der schuppigen Wurzeln zu vermehren. Stecklinge wachsen in wenigen Tagen. Nach der Blüthezeit sterben die Stengel ab, und die Wurzeln bedürfen nun keiner weiteren Pflege, als daß sie an einem forstfreien und trockenen Orte überwintert werden. Sobald sie neues Leben zeigen, werden sie ausgepflanzt, durch Theilung der Wurzeln vermehrt und warm gestellt. Wer Achimenes coccinea zu kultiviren versteht, kann auch auf einen glücklichen Erfolg bei dieser Art rechnen.

(Diese wahrhaft schöne Zierpflanze blüht jetzt zum Erstenmale im hiesigen botanischen Garten und verdient allgemein empfohlen zu werden. O.)

(*Taf.* 20.)

Thuja filiformis *Lodd.*

(Monoecia Polyandria. Coniferae.)

Ein schöner, ganz harter Baum, mit langen, feinen, hangenden Zweigen. Das schönste Exemplar in England und wohl in Europa befindet sich in dem Arboretum des Königl. Pflanzengartens zu Kew. Dasselbe ist bereits 8—10 Fuß hoch, und hat ohne zu leiden und ohne Bedeckung im Freien ausgehalten. Sie läßt sich leicht durch Stecklinge vermehren.

(*Taf.* 21.)

Trichosma suavis *Lindl.*

[Coelogyne coronaria Bot. Reg. 1841. Miscell.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Herr Gibson, Sammler des Herzogs von Devonshire, führte diese neue Pflanze von Ostindien ein. Sie bewohnt den Chirra-District der Khoosseen, wo sie auf hohen, dicht belaubten Bäumen wächst. Die Blumen haben einen sehr angenehmen Geruch, und die Einwohner schmücken häufig ihr Haar mit denselben, wodurch Herr Gibson zu der Entdeckung dieser Pflanze gelangte. Die Blumen sind weiß mit gelb und roth.

№ 26. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. Juni.

Bericht

über die Pflanzen-Ausstellung

in Berlin am 19. Juni 1842.

Von Albert Dietrich.

An dem oben genannten Tage beging der Verein zur Beförderung des Gartenbaues seinen 20. Stiftungstag, bei welcher Gelegenheit er, wie gewöhnlich, in dem Festlokal eine Pflanzen- und Frucht-Ausstellung veranstaltet hatte. Diese jährlichen Ausstellungen sind jederzeit als ein Vergnügen zu betrachten, welchem die Blumenfreunde Berlins und der Umgegend mit Erwartung entgegensehen, und zwar nicht bloß für diejenigen, die sich an der Beschauung der aufgestellten Gegenstände erfreuen, sondern auch zugleich mit für die Interessenten, die ihre Beiträge dazu liefern, und dabei die Genugthuung erlangen, zu sehen, wie ihre Bemühungen, ihr Fleiß und ihre Betriebsamkeit die verdiente Anerkennung finden. Deshalb ist es auch sehr zweckmäßig eingerichtet, daß zwar die Anordnung des Ganzen zweien tüchtigen und erfahrenen Pflanzen-Kultivateuren übertragen ist, daß aber doch jedem Beitragenden ein eigener Raum angewiesen wird, wo er das, was er liefert, nach eigenem Willen und ganz nach seinem Geschmack zusammenstellen kann. Hierdurch wird das Einseitige in der

Aufstellung vermieden, und jede Pflanzengruppe bietet einen verschiedenen Anblick dar, selbst dann, wenn die dazu gewählten Pflanzen mit denen der übrigen Partien einige Uebereinstimmung zeigen. Aber auch diese Uebereinstimmung in der Wahl der ausgestellten Pflanzen findet man nur selten, da der eine diese, der andere jene Gewächse liefert, und darum gewährt schon jede Gruppe einen eigenen, herrlichen Anblick, und um so mehr das Ganze, da es als ein Blumengarten anzusehen ist, der aus vielen schönen einzelnen Partien besteht.

Die Leitung des Ganzen hatten die Herren Hofgärtner Hempel und Mayer übernommen, die durch ihren feinen Geschmack nicht allein dem Arrangement einen wahrhaft poetischen Anstrich zu geben vermocht hatten, sondern die auch bei der Aufstellung der größern Pflanzengruppen, bei der zweckmäßigen Anbringung der vielen einzeln eingegangenen Gegenstände, bei der schicklichen Stellung der zahlreichen Bouquets, Blumenvasen und anderer gärtnerischen Kunstproducte, so wie endlich auch bei der Anordnung der Frucht-Büffets ihren Schönheitssinn bekundeten.

Das Lokal war dasselbe wie in den früheren Jahren, nämlich die beiden Säle der Königl. Akademie der Künste und Wissenschaften, welche durch ein Vestibul von einander geschieden sind. Im Vestibul waren die Wände mit Estraden, auf denen die Pflanzen standen, versehen; in der Mitte befand sich die große Fruchttafel; und noch eine andere unter dem mittleren großen Fenster. Die Früchte gewährten ihres guten Aeußern wegen einen angenehmen Anblick, und waren auch bei näherer Betrachtung größtentheils zu loben. Sie waren meist aus den Königl. Fruchttreibereien in Sanssouci von den Herren Hofgärtnern Sello und Nietner, und von den Herren Handelsgärtnern Nicolas und Schäfer gezogen. Unter denselben befanden sich Feigen, Melonen, Aprikosen, Pfirsich, Pflaumen, Erdbeeren und Wein, alle von vorzüglicher Güte. Weniger zu loben waren die Ananas, die wir sonst um diese Zeit schon besser gesehen haben, und die vorhandenen Körbe mit Kirschen hätten unserer Meinung nach wohl wegbleiben können. Außerdem war aber noch ein Korb schöner reifer früher Kartoffeln da, die der Gärtner des Herrn Buchhändler Dunker geliefert hatte, und der die Eßlust manches Gourmands nicht wenig reizte. Zahlreiche Töpfe mit fruchttragenden Erdbeerpflanzen waren aus dem Königl. Schloßgarten in Charlottenburg eingegangen, die wirklich einen herrlichen Anblick gewährten, da sich unter ihnen Töpfe mit 2 bis 300 Früchten befanden, darunter war die Scarlet crimson und die Vierländer-Erdbeere. Auf dem Büffet stand auch in einer Vase ein riesenartiges Grasbouget, von dem Zögling der Gärtner-Lehr-Anstalt, Wagener, zusammengestellt, dem wir unsern Beifall nicht versagen können, wiewohl wir bedauern müssen, daß es nicht mehr ganz frisch war, und ein etwas todtes Ansehen hatte. Vor dem Büffet war eine Gruppe mit Cactus vom Herrn Kunstgärtner Allardt aufgestellt, unter denen sich ein Ungeheuer von einem Echinocactus helophorus Lem. und eine lieblich blühende Echinopsis oxygona, so wie mehrere andere hübsche Arten befanden. Am Eingange vor der Fruchttafel stand vom Herrn Lehmann, Gärtner des Herrn Baron von Bredow auf Wagnitz, ein Piedestal mit einer künstlichen Blumenvase an der Alles aus Pflanzentheilen gebildet war, und dessen Anfertigung eine unendliche Mühe gemacht haben muß. Das Piedestal war mit Moos bekleidet, die Vase selbst aus zierlich aneinander gereiheten Blättchen verschiedener Crassulaceen mit Bügeln und Ringen ebenfalls von Pflanzentheilen gebildet.

Die ersten Gruppen blühender Gewächse rechts vom Eingange waren aus den verschiedenen Königl. Gärten in Potsdam und aus der Landes-Baumschule eingesandt. Ungeachtet des stürmischen Wetters am Transporttage hatten die Pflanzen doch durchaus nicht gelitten, sondern standen in vollster Pracht da. Es waren eine Menge sehr schöner Schmuckpflanzen darunter, von denen wir nur die prächtigen capischen Polygala, die neuholländischen Myrtaceae, Fuchsia fulgens, Lantana multiflora, Fabiana imbricata, Carmichaelia australis, Scutellaria elegans?, Verbena venosa und die herrlichen Pelargonien anführen.

Die Pflanzengruppe links vom Eingange war aus dem Instituts-Garten der Gärtner-Lehranstalt in Schöneberg. Man bemerkte darunter besonders ausgezeichnet schöne Exemplare von blühendem Rhododendron ponticum, schöne blühende Cacteen, sehr brillante Georginen, hochstämmige Rosen, Salvia patens, Swainsonia galegifolia var. rosea und andere sehenswerthe blühende Pflanzen.

Von der Pfaueninsel waren ebenfalls zahlreiche schöne Pflanzen eingesandt, die zugleich in einer geschmackvollen Gruppe geordnet waren. Unter derselben befanden sich sehr schöne

Fuchsia corymbiflora und fulgens, Rhododendren, Calceolarien, Diplacus puniceus, Syphocampylos bicolor, Ramondia pyrenaica, Lantana multiflora u. a., außerdem aber noch eine große Zahl abgeschnittener Rosen-Varietäten, die bei den Rosenkennern allgemeinen Beifall fanden.

Eine andere Gruppe war die des Herrn D. Bouché, bei welcher sich schöne große Exemplare von Acanthus mollis, hybride Cacteen u. a. blühende Pflanzen befanden. Auch hatte derselbe ein Frucht-Exemplar von Coffea arabica zur Stelle gebracht, welches mit unzähligen halbreifen und reifen Früchten geschmückt war.

Herr Limprecht hatte hier ebenfalls eine Pflanzengruppe aufgestellt, bei der sich neben vielen anderen hübschen Zierpflanzen auch sehr schöne Pelargonien befanden.

Außerdem waren in diesem Saale noch manche andere Raritäten zu sehen, z. B. auf einem Tische eine Vase und zwei Schalen mit Blumen, die durch ihre Schönheit und geschmackvolle Zusammenstellung allgemeinen Beifall erhielten; sie waren von Emil Bouché, Zögling der Gärtner-Lehranstalt, geordnet. Einen Korb mit schönen Rosen, ein Rosenbouquet aus 22 Rosensorten bestehend, einen schönen Blumenkorb und Aehnliches sah man noch außerdem. Noch müssen wir zweier riesenartiger hochstämmiger Rosen gedenken, die an den Wänden sich befanden, und deren Stämme die ungeheure Höhe von 22 Fuß hatten, die eine war weiß und die andere roth; sie waren aus dem Königl. Schloßgarten von Charlottenburg. Am Fuße der einen Rose befand sich ein hohes dreieckiges Gestell mit dicht blühender Hoya carnosa überzogen, welches Herr Teichmann eingesendet hatte.

In dem Saale zur Linken, wo die Königl. Akademie der Künste ihre Sitzungen hält, war im Hintergrunde eine prächtige Pflanzengruppe aufgestellt, größtentheils aus Hortensien bestehend, die terassenartig und dicht über und neben einander standen. Hinter denselben zeigten sich große Exemplare von neuholländischen Myrtaceen, capischen Polygaleen, Lorbeern und Orangen, und hinter diesen wieder einige Palmen und Dracaenen. Am Fuße der Hortensien sah man kleine hübsche Farrenkräuter, welche durch ihr schönes Grün mit den Hortensien einen angenehmen Contrast bildeten, und viel lieblicher aussahen, als die Reseda-Töpfe, die man in früheren Jahren dazu verwendete. Dennoch schien uns die Gruppe fast zu gedrängt, und wir glauben, daß sie sich noch schöner ausgenommen haben würde, wenn zwischen den Hortensien nur grüne Pflanzen sich gezeigt hätten, doch ist dies natürlich nur eine Ansicht, die wir Anderen nicht aufdringen wollen.

Vor dieser Pflanzengruppe war die Büste Sr. Majestät des Königs, geschmückt mit einem Lorbeerkranze, aufgestellt, und dieselbe auf eine sehr geschmackvolle Weise mit den lieblichsten Pflanzen umgeben, von denen wir nur die schönen blühenden Cacteen, Pelargonien, Rosen, Salvia patens, Sollya heterophylla, Pimelea decussata erwähnen, und vor diesen allen prangte ein Exemplar von Combretum purpureum, welches seiner schönen rothen Blumen wegen die allgemeine Bewunderung auf sich zog; es war aus dem Königl. Schloßgarten von Monbijou durch Herrn Hofgärtner Mayer eingesendet.

Zur Rechten dieser Gruppen sah man zuerst ein riesenartiges Blumenbouquet, vom Herrn Kunst- und Handelsgärtner Toussaint, dem die Schönheit und geschmackvolle Zusammenstellung nicht abzusprechen war.

Dann folgte vom Herrn Kunstgärtner Craß eine Gruppe schöner Pflanzen, aus welcher wir besonders einen prächtigen, sehr dicht gezogenen Epheu, sehr schöne Rosen, und ein Sortiment von Phlox Drummondi rühmend hervorheben.

Neben demselben hatte Herr Kunstgärtner Kratz ebenfalls eine Auswahl schönblühender Pflanzen zusammengestellt, von welchen die Rosen, Cacteen, Dianthen, und eine Erythina laurifolia ausgezeichnet waren.

Aus dem Monbijou-Garten vom Herrn Hofgärtner Mayer war angrenzend eine Gruppe arrangirt, in der man sehr schöne blühende Pflanzen erblickte, als z. B. Crinum Careyanum, Billbergia pyramidalis, Rosa Lamark und andere Rosen, verschiedene Pelargonien, unter denen besonders eins, welches den Namen Oliver Twist führte, auffallend schön und von einem ganz eigenthümlichen Roth war.

Den Schluß auf dieser Seite machte eine Zusammenstellung von nützlichen und schädlichen Pflanzen, von dem Universitätsgärtner Herrn Sauer. Es fanden sich darin besonders officinelle und einige Giftpflanzen.

Auf der entgegengesetzten Seite links von der Büste Sr. Majestät bemerkte man eine schöne Aufstellung von Pflanzen des Herrn Kunstgärtner Bergemann, unter denen sich viele Seltenheiten befanden, wir erwähnen nur Mimulus guttatus var., Burchellia capensis, Clintonia pulchella, Diplacus puniceus, Gompholobium polymorphum, Sta-

chys grandiflora und zahlreiche Azaleen, Eriken, Fuchsien, Petunien, Verbenen, Pelargonien u. a.

Dicht daneben hatte der Gärtner des Herrn Geh. Ober-Hofbuchdrucker Decker, Herr Reinecke, eine prachtvolle, und vielleicht die schönste Collection von Pflanzen herbeigebracht, und dieselben auf eine höchst sinnige Weise geordnet. Es waren fast nur schöne oder seltene Pflanzen, die kunstgemäß um ein Wassergefäß von reichlich blühender Nymphaea coerulea geordnet waren, und heben wir davon besonders hervor: Oncidium Papilio, Clivea nobilis, Ornithogalum latifolium, Aristolochia brasiliensis, Scutellaria splendens, Stachys grandiflora und speciosa, Fuchsia corymbiflora, Chandleri, Youeli u. a., Angelonia salicariaefolia, Mimulus Wilsonii, Gesnera lateritia, Gloxinia speciosa var. digitaliflora, Youngeana, candida, hybrida rubra, Pernettia mucronata, Thunbergia aurantiaca, Barkeriana, leucantha, alata, Abutilon striatum, Geum chiloense, Coleonema pulchrum, Phlox Nuttalli und lilacina, Mirbelia reticulata, Portulaca Thellussonii, grandiflora, Gilliesii, Dyckia remotiflora, Anagallis Parkeri und Philippia, Diplacus puniceus, glutinosus, zahlreiche Rhododendren, Verbenen, Eriken, zurückgehaltene Hyacinthen, Azaleen, Camellien und mehrere andere interessante Sachen.

Am Ende des Saales hatte Herr Kaufmann Westphal ein schönes Sortiment von Pflanzen zusammengestellt, unter denen sich besonders die schönen Amaryllideen auszeichneten.

Ehe wir in den Sitzungssaal für die Mitglieder der Königl. Akademie der Wissenschaften gelangten, traten wir in ein Vorzimmer ein, welches ebenfalls verschiedene kunstvolle Zusammenstellungen von Pflanzen enthielt. Zuerst bemerkten wir hier einen Moostisch mit eingelegten Blumen decorirt, und auf demselben eine Blumenvase, in welchem sich ein schönes Blumenbouquet befand. Dieser Tisch war vom Herrn Otto, Gehülfen bei dem Herrn Kunstgärtner George, gefertigt. Ferner befand sich daselbst eine Vase mit einem geschmackvoll geordneten Bouquet von in- und ausländischen Gräsern und Cyperoideen, welches der Gärtner im botanischen Garten Herr von Warszewicz zusammengestellt hatte. Ein prachtvolles Bouquet von zahlreichen Spielarten der Anemone hortensis in den schönsten und mannigfaltigsten Farben hatte Herr Kunstgärtner Faust eingesendet. Vier Miniatur-Bouquets mit wunderlieblichen Blumen, waren vom Herrn Apotheker Graf in Frankfurt a. d. O. eingegangen. Noch sahen wir ein Blumenbeet mit Theerosen, welches ebenfalls im hohen Grade zierlich geordnet war.

Im Saale selbst war rechts eine Collection schöner Pflanzen aus dem Königl. Schloßgarten von Charlottenburg, unter denen zahlreiche blühende Fuchsien, Rhododendren, capische Polygaleen und Pelargonien sich befanden, unter den letzteren eine schöne Varietät, dem P. zonale ähnlich, mit hochrothen Blumen, die als Smith's Scarlett Royal bezeichnet war.

Neben dieser Gruppe stand ein Fruchttisch, vom Herrn Hofgärtner Nietner aus Schönhausen, mit herrlichen Pflaumen, Erdbeeren und frühen getriebenen Kartoffeln. Von demselben waren auch noch eingegangen: sehr schöne Eriken, Pelargonien, Calceolarien u. m.

An diesen reihte sich ein Pflanzen-Bosquet vom Herrn Kunstgärtner Ohm an, in welchem sich schön blühende Ceropegia elegans, Syphocampylos bicolor, Lobelia Richardsonii, Escallonia rubra, Epacris heteromalla, verschiedene Hermannien und Pimeleen befanden.

Daneben hatte Herr Kunstgärtner Mathieu eine zwar nur kleine, aber ausgesuchte Gruppe von Pflanzen aufgestellt, unter denen die prächtige Achimenes longiflora und eine sehr zarte Boronia, B. viminea und serrulata die erste Stelle einnahmen, dann befand sich aber noch dabei Leycesteria formosa, Maxillaria Deppei, Gladiolus ramosus, Sollya heterophylla, Verbenen, Pelargonien, Pimelien u. m.

Aus dem Garten Sr. Excellenz des Herrn Kriegsministers v. Boyen waren ebenfalls schöne Pflanzen eingegangen, unter denen wir nur Boronia serrulata und Burchellia capensis bemerken.

Auf der linken Seite hatte Herr Hofgärtner Brasch eine schöne Collection blühender Pelargonien-Varietäten geordnet, zwischen denen sich zahlreiche andere Prachtpflanzen befanden, von denen wir nur Acropera Loddigesii und Erythrina laurifolia als ausgezeichnet hervorheben.

Den übrigen Raum an dieser Seite hatten die Herren Hüncher und Kuhfeld mit blühenden Pflanzen besetzt, unter denen die Pelargonien und Fuchsien besonders schön waren. Aber besonders zu rühmen war ein Cacteen-Sortiment von denselben, in welchem sich zahlreiche Arten aus allen Gattungen befanden, von denen viele mit prächtigen Blumen geziert waren.

Der botanische Garten hatte aus seinem Reichthum große Schätze gespendet, welche die ganze Hinterwand des Saales dicht bedeckten. Wir übergehen hier die große Zahl neuholländer und capischer Zierpflanzen, die mit ihrem mannigfaltigen Blüthenschmuck das Auge ergötzten, und wenden uns nur zu den selteneren Gegenständen, die besonders dem Kenner Freude machten. Zuerst waren es die herrlichen tropischen Orchideen, die unsere Aufmerksamkeit fesselten, als Stanhopea grandiflora odorata, Catasetum tridentatum var. chloranthum, Oncidium sanguineum, Cirrhaea saccata, Epidendrum virescens, Odontoglossum Ehrenbergii, Cyrtopodium flavum u. a., zwischen denselben standen einige den deutschen Gauen entsprossene Arten, von denen es deshalb so bemerkenswerth ist, sie hier in Blüthenpracht zu sehen, weil sie viel schwieriger als die tropischen zu kultiviren sind, es waren Ophrys apifera und arachnitis, so wie Himantoglossum hircinum. Von andern seltenen Pflanzen waren besonders bemerkbar: Achimenes longiflora, Scutellaria splendens und macrantha, Alstroemeria Hookeriana und Barcklayana, Wistaria chinensis, Erythrostemon speciosus, (eine neue prächtige Leguminose), Callistemon fulgens, eine neue Varietät, Angelonia minor, Pavetta caffra, Sprekelia glauca, Campanula grandis, Lilium monadelphum, Claviga ornata, Statice arborea und vieles andere, was der Raum uns verbietet, anzuzeigen.

Von einzelnen Gegenständen, die hin und wieder zerstreut waren, und unsere Aufmerksamkeit noch in Anspruch nahmen, erwähnen wir nur, mehrere blühende Citrus chinensis vom Herrn Handelsgärtner Nicolas, die schönen Lorbeeren und Orangen des Herrn J. P. Bouché, sehr schöne Pimelea decussata vom Herrn Rönnenkamp aus dem Logengarten, Boronia serrulata vom Herrn Justizrath Meyer, Fuchsia corymbiflora u. a. vom Herrn Hofgärtner Sello, Fabiana imbricata, Carmichaelia australis und Scutellaria elegans? vom Herrn Hofgärtner Fintelmann aus Potsdam, prächtig blühende Callistemon vom Herrn P. F. Bouché, schöne capische Polygaleen vom Herrn Krausnick, und vorzügliche Rosen und Pelargonien vom Herrn Schenker, Gärtner Ihrer Durchlaucht, der Frau Fürstin von Liegnitz. Außerdem gab es noch recht hübsche Blumenbouquets, Blumenkörbe in Rahmen u. dgl., alles zierlich und nett.

Der Gartenverein hatte wie im vorigen Jahre, Preise für die vorzüglichsten Leistungen ausgesetzt, und es wurden im Ganzen deren 13 vertheilt, welche folgende Concurrenten erhielten:

Für die schönsten blauen Weintrauben, Herr Kunstgärtner Nicolas.

Für vollkommene reife frühe Kartoffeln, der Gärtner des Herrn Buchhändler Duncker.

Für die geschmackvollste Aufstellung von Topfpflanzen, Herr Reinecke, Gärtner des Herrn Geh. Ober-Hofbuchdrucker Decker; Herr Kaufmann Westphal und Herr Kunstgärtner Bergemann.

Für ein Fruchtexemplar von Coffea arabica, Herr David Bouché.

Für die Decoration der Büste Sr. Majestät des Königs, Herr David Bouché im Institut-Garten zu Schöneberg.

Für eine Vase und zwei Schaalen mit abgeschnitten Blumen, der Zögling der Gärtner-Lehranstalt, Emil Bouché.

Für ein Bouquet von Anemone hortensis, Herr Kunstgärtner Faust.

Für eine Vase mit abgeschnittenen Gräsern, und für eine desgleichen mit feinen Blumen, Herr von Warszewicz, Gärtner im botanischen Garten.

Für vier kleine Vasen mit Miniatur-Bouquets, Herr Apotheker Graf.

Für eine aus Pflanzentheilen zusammengesetzte Säule und Vase, Herr Lehmann, Gärtner bei Herrn Baron von Bredow auf Wagnitz.

Für einen Blumentisch, Herr Otto, bei Herrn Kunstgärtner George.

Werfen wir nun einen Blick auf die diesjährigen Leistungen im Vergleich zu den früheren, so müssen wir bekennen, daß sich dieselben außerordentlich vervollkommnet haben, nicht etwa durch die Anwesenheit großer Seltenheiten und Novitäten, denn diese waren allerdings nur sparsam vorhanden, sondern durch den höchst vollkommnen Kulturzustand, in dem sich sämmtliche ausgestellte Gewächse befanden. Hierin sah man die Fortschritte, den immer reger werdenden Eifer, das schon Vorhandene immer schöner und vollkommener zu ziehen, so wie das Bestreben, das Gezogene auf eine geschmackvolle Weise in Anwendung zu bringen. Dies bezeugten nicht allein die zierlich geordneten Blumengruppen, sondern selbst die zahlreichen Bouquets und Arrangements von abgeschnittenen Blumen und manches von lebenden

Pflanzen gebildete Kunstprodukt. Möge dies immerhin von dem streng der Wissenschaft Lebenden nur als eine Spielerei betrachtet werden, der bloße Laie und Liebhaber erfreut sich doch daran, und es läßt in ihm eine angenehme Erinnerung zurück. Zu dieser Erhebung und Vervollkommnung in der Gärtnerei trägt nun freilich die Concurrenz viel bei, und auch der Umstand, daß der Verein selbst ein Augenmerk auf das richtet, was zur Ausstellung gebracht wird, und diejenigen Gegenstände mit Lob und Preis belohnt, die ihm die würdigsten erscheinen. Denn wenn auch den Wenigsten der pecunäre Gewinn ein Reizmittel ist, so ist es wohl keinem gleichgültig ob seine Bemühungen auch anerkannt werden, und die Zuerkennuug des Preises zeigt es eben, daß man die Leistungen zu schätzen gewust hat, und der Preis selbst ist nur eine Bethätigung des Anerkenntnisses. Wie mächtig das Bestreben, nur Ausgezeichnetes und das möglichst Beste zu leisten, die Theilnehmer beseelt, sieht man daraus, daß die ganz gewöhnlichen Pflanzen immer mehr und mehr von der Ausstellung verschwinden, und daß man nur solche Sachen bemerkt, die Mühe und Sorgfalt bei der Kultur erfordern. Reseda und Hahnenkämme, sonst Haupt-Decorationspflanzen, fehlten diesmal fast ganz, und nur in einer Gruppe sah man ungefähr ein halbes Dutzend Töpfe jeder Art stehen, und in eine andere hatte sich sogar nur ein einzelner Hahnenkamm-Topf verirrt, der sich aber sehr versteckt hielt und nicht gern gesehen werden wollte.

Noch müssen wir eines Mangels gedenken, der diesmal besonders recht auffallend war; es war das gänzliche Fehlen des Gemüses. Denn außer den beiden Schaalen mit Kartoffeln war auch keine Spur von Gemüse zu sehen, obgleich, wie wir hören, ein Preis, und zwar ein guter Preis für die Aufstellung des besten ausgesetzt war. Woher kommt dies? Berlin, was in der Obsttreiberei und in der Blumenzucht so außerordentliches leistet, sollte nicht im Stande sein, ein oder mehrere schmackhafte Gemüse zu liefern? Dies wäre kaum denkbar, und es käme nur darauf an, daß sich ein und der andere Gärtner bemühte, ein gutes Gemüse einzuführen und zu kultiviren, der Beifall würde ihm gewiß nicht fehlen.

Wie groß der Beifall und die Anerkennung auch des größeren Publikums ist, sieht man aus dem zahlreichen Besuch, denn von früh bis spät waren die Säle gedrängt voll und alle Anwesenden freuten sich über die vielen aufgestellten Schönheiten.

Die Kultur des Rhabarbers als Nährpflanze in England.

(Annales de la société royale d'Horticulture de Paris.)

(Aus dem Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins für Hamburg ꝛc. entlehnt.)

Schon seit einer Reihe von Jahren hat die Cultur des Rhabarbers, sowohl als mediciniſche wie als nährende Pflanze, in England eine große Ausdehnung gewonnen. Sowohl die Saftigkeit als die leichte Säure der Blattstiele dieser Pflanze eigneten dieselben dazu, Torten und treffliche Confituren daraus zu machen. Nicht allein in London, sondern auch in den übrigen Städten Englands wird der Rhabarber in bedeutender Masse verkauft. Die Blattstiele des Rhabarbers verwendet man grün oder gebleicht, um damit, gleichsam als Beigabe, Torten oder Kuchen zu garniren, wie man es wohl mit Johannisbeeren oder Aepfeln zu thun pflegt. Von allen bekannten Rhabarbern, die alle ausdauernd sind, giebt es, nach Loudon, Abercrombie, Knight, Mawe und Lindley, fünf Sorten, die wegen ihrer Blattstiele besonders in England cultivirt werden: 1) Rhabarber von Buck, **Rheum undulatum**, aus China stammend und im Jahre 1734 eingeführt; 2) gewöhnlicher Rhabarber, **Rheum Rhaponticum**, aus Asien stammend und cultivirt seit 1573; 3) Rhabarber von Elford, eine Varietät des R. undulatum, vom Herrn Wm. Buck in Elford aus Samen erzielt; 4) **Rheum hybridum**, aus Asien herstammend und cultivirt seit 1778; 5) Türkischer Rhabarber, **Rheum palmatum**. Einige halten diesen Letztern von vorzüglichem Geschmack, Andere bestreiten dieß. Obwohl der aus Nepal stammende Rhabarber, **R. australe**, seit 1823 in England cultivirt wird, so setzen ihn oben erwähnte englische Autoritäten nicht unter diejenigen Species, deren Blattstiele zu der oben angegebenen Verwendung bei Confituren oder Torten gut und geeignet sind; diese Erfahrung hat man auch in Frankreich gemacht. „Schon lange," bemerkt Herr Poiteau, der Verfasser dieses Artikels in den Annalen, „habe ich gefunden, daß die Blattstiele des R. Rhaponticum in rohem Zustande eine große Herbheit und widerstehende Schärfe besitzen, und ich muß mich darüber wundern, daß die Engländer diese Pflanze cultiviren, um deren Blattstiele zu Torten zu verwenden, falls sie nicht

im Kochen dieses Unangenehme verlieren. Als die schätzenswertheste Varietät sehen sie den Rhabarber von Elfort an, den Herr Buck, Gärtner des Herrn Fulke-Graville Howard zu Elford bei Litchfield in Staffordshire, aus Samen gewonnen. Diese Varietät ist sehr frühzeitig und kann leicht getrieben werden, sei es nun in einem Warmhause, in Champignon-Kasten oder unter umgekehrten Töpfen im Garten, in der Weise des Crambe. Diese Varietät besitzt die besondere Eigenschaft, ihre glänzende Scharlachfarbe zu conserviren, obwohl sie in der tiefsten Finsterniß angetrieben ist, eine Eigenschaft, welche vermuthlich kein anderes Küchengewächs besitzt. Wenn man diesen Rhabarber im November in große Töpfe und in ein Warmhaus setzt, so kann man schon zu Weihnachten dessen Blattstiele lesen; erneuert man hierauf nach und nach sowohl die Pflanzen als die Töpfe, so wird die Lese bis zum März hineindauern. Setzt man endlich weite Töpfe auf die Wurzeln derjenigen Pflanzen, die sich im Februar im Garten befinden, und bedeckt dieselben mit warmem Dünger, so wird die Lese vom März bis dahin dauern, daß dieselbe Varietät im Freien schon ergiebig wird, was einen Monat vor allen andern Varietäten der Fall ist. Alle Rhabarber-Sorten können aus Samen und durch Wurzeltheilung vermehrt werden. Im erstern Falle muß man im Frühjahr in tiefen und leichten Boden säen, und wenn die Pflänzchen aufgegangen, dieselben dergestalt lichten, daß sie 7 bis 8 Zoll von einander stehen; bei der Vermehrung durch Wurzeltheilung muß man natürlich Sorge tragen, daß sich ein Auge an der jedesmaligen Krone befinde. Will man eine Anpflanzung machen, so muß der Boden leicht, etwas sandig sein, gut gedüngt, 3 Fuß oder so tief der Unterboden es gestattet, rijolt und eine gute Lage verrotteten Düngers eingegraben werden; hierauf pflanzt man in 3 Fuß von einander entfernten Reihen und zu 2 Fuß in den Reihen für R. Rhaponticum und palmatum, und zu 5 Fuß auf 3, selbst, wie Lindley sagt, zu 8 Fuß auf 4 für R. hybridum. Diese Kultur erheischt keine andere Sorgfalt, als daß man das Erdreich mittelst einer dreizähnigen Harke rein von Unkraut halte, und mit einer Lage guten verwitterten Düngers versehe, der im Herbst so tief als möglich eingegraben wird; eine solche Anpflanzung ist mehrere Jahre lang ergiebig. Einige Kultivatoren gestatten nie, daß ihre Pflanzen blühen; andere schneiden die Blüthenzweige ab, sobald sie abgeblüht, um zu verhindern, daß die Pflanzen sich nicht durch Samentragen erschöpfen; erstere Methode dürfte vorzuziehen sein, da die Blüthenstengel nicht wie die Blätter als Organe angesehen werden können, welche den Wurzeln Nahrung zuführen sollen. Die Vortheile, welche aus dem Bleichen (blanchiment) der Blattstiele des Rhabarbers hervorgehen, sind von T. Hare (Hort. Trans. Vol. II.) angegeben worden. Die beiden hauptsächlichsten dieser Vorzüge sind, daß Aussehen und Geschmack vervollkommnet, und Zucker bei der Zubereitung erspart wird, weil die gebleichten Blattstiele weniger herbe sind, als diejenigen, welche im Freien unter voller Einwirkung des Lichtes wachsen. Die Blattstiele können gebleicht werden, indem man die Erde über die Wurzel häuft, oder indem man umgekehrte Töpfe über dieselbe setzt, wie man es wohl beim Seekohl zu thun pflegt. Der Rhabarber kann in allen den Weisen getrieben werden, wie es mit dem Spargel und dem Crambe der Fall ist, und jeder tüchtige Gärtner wird leicht die Mittel finden, um zu diesem Ziele zu gelangen. Der rühmlichst bekannte Knight hat den Rhabarber in Töpfen getrieben. Ueber sein dabei angewendetes Verfahren spricht er sich also aus: „Die Wurzel jeder ausdauernden krautartigen Pflanze enthält während des Winters in sich die ganze organische Materie, welche sie im Frühjahr zur Bildung ihres ersten Blattwerks und ihres Blüthenstengels verwendet, und sie erheischt weder Nahrung noch Licht, um im Stande zu sein, sie hervorzubringen; sie bedarf nur der Wärme und des Wassers, und wenn die Wurzel ganz herausgenommen wird, sobald ihre Blätter abgestorben sind, so wird sie nach der Umpflanzung eben so kräftig fortwachsen, als wenn sie an ihrem ersten Standpunkte geblieben wäre. Diese Umstände haben mich im verflossenen Winter veranlaßt, die Wurzeln mehrerer Pflanzen des gewöhnlichen Rhabarbers, die ich im vorhergegangenen Frühjahre in Abtheilungen aufgezogen hatte, herauszunehmen und sie in tiefe und weite Töpfe zu setzen, und zwar dergestalt, daß diese ganz damit angefüllt waren; in die Zwischenräume der Wurzeln, deren Krone ein Zoll unter der obersten Erdschicht war, brachte ich etwas sandigen loam. Nachdem auf diese Töpfe andere von gleicher Größe umgestülpt gestellt waren, brachte ich sie in einen Weinkasten, stellte sie so, daß nicht das mindeste Licht sie traf, und ließ sie reichlich begießen. In kurzer Zeit wuchsen sie rasch und kräftig empor

und ich erzielte drei Lesen von jedem Topfe; die beiden ersten waren so reichlich, daß die Blattstiele auf der Oberfläche des Topfes dicht an einander gedrängt waren." Die geeignetste Zeit für die Lese der Blattstiele, welche durch vorsichtiges Abbrechen derselben, oder durch Anwendung des Messers stattfindet, ist, wenn die Blätter sich zur Hälfte entwickelt haben; die Lese ist jedoch ansehnlicher, wenn man diese ganz auswachsen läßt. Zur Samen-Gewinnung läßt man einen oder zwei Blüthenstengel in die Höhe schießen; der Same wird im Juli und August reif.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edward's Botanical Register. April 1842.

(*Taf.* 22.)

Echeveria rosea *Lindl.*

(Decandria Pentagynia. Crassulaceae.)

Eine kleine niedliche Gewächshauspflanze, die durch Herrn Lee zu Hammersmith von Mejico eingeführt wurde. Sie unterscheidet sich von der E. gibbiflora durch den kurzen gedrängten Blüthenstand und durch die gelben Blumen mit rothen Bracteen. Es ist die zweite beschriebene Art mit gelben Blumen. Die Behandlung ist dieselbe, wie bei ähnlichen succulenten Pflanzen.

(*Taf.* 23.)

Clethra quercifolia *Lindl.* *

[Cl. tinifolia Schlecht.]

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Dieser zierliche immergrüne Strauch, mit angenehm duftenden Blumen, wächst in der Umgegend von Xalapa in Mejico. Derselbe ist nicht härter als Cl. arborea, und verlangt dieselbe Behandlung. In einer guten leichten Gartenerde gedeiht er üppig, und läßt sich durch Absenker oder Samen vermehren.

(*Taf.* 24.)

Mina lobata *Llave.*

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Es ist zu bewundern, daß diese sonderbare und schöne Pflanze erst jetzt Europa erreicht hat, da sie doch von den Mejicanern als Zierpflanze angebaut wird, und mithin wohl nicht selten ist. Es ist eine einjährige Pflanze und dürfte, wenn die wenigen, im vorigen Jahre noch reif gesammelten Samen nicht keimen sollten, wieder verloren gehen.

Denkt man sich die Blüthen der Pflanze fort, so hält man sie für eine gewöhnliche Ipomoea, aber entfernt man die Blätter, so verliert sie alle Aehnlichkeit mit den Convolvulaceen. Die Blumen stehen in einseitswendigen, und wie bei den Boraginen eingerollten Trauben, und die Blumenkrone hat außerdem eine ganz ungewöhnliche Form und eigenthümliche Färbung, vom schönsten Roth durchs Orange ins Blaßgelbe übergehend.

Die Pflanze ist von La Llave beschrieben und zu Ehren des Don Francisco Xavier Mina, eines mejicanischen Ministers, benannt.

Literarische Anzeige.

Anzeige über die jetzige Vollendung von Bosse's Handbuch der Blumengärtnerei.

Es gereicht der Verlagsbuchhandlung zum besonderen Vergnügen, den zahlreichen Besitzern der neuen sehr vermehrten und verbesserten Auflage des

vollständigen

Handbuches der Blumengärtnerei,

oder genaue Beschreibung fast aller in Deutschland bekannt gewordenen Zierpflanzen, mit Einschluß derjenigen Sträucher und vorzüglicheren Zierbäume, welche zu Lust-Anlagen dienen, nebst gründlicher Anleitung zu deren Cultur, und einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerei. Mit besonderer Rücksicht auf Zimmer-Blumenzucht, theils nach eigenen vieljährigen Erfahrungen, theils nach den Angaben der ausgezeichnetesten Pflanzen-Cultivateurs bearbeitet

von

J. F. W. Bosse,

Großherzogl. Hofgärtner in Oldenburg,

hiermit anzuzeigen, daß so eben der dritte und letzte Band (2½ Thlr.) die Presse verlassen hat und nun das Ganze (133 Bogen in gr. 8. Preis 7⅔ Thlr.) vollständig durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist. Dieses in praktischer und wissenschaftlicher Hinsicht ausgezeichnete, auf 30jährige eigene Erfahrung beruhende Werk, welches als das neueste, gründlichste und reichhaltigste allgemein anerkannt ist und dem jetzigen Stande der überall in Deutschland immer höher gestiegenen Blumen- und Garten-Cultur völlig entspricht, wird auch ferner dem ausgebreiteten Publikum der Gartenbesitzer, Kunstgärtner und Blumenfreunde sich als unentbehrlich bewähren. **Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.**

№ 27. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. Juli.

Briefliche Mittheilungen über die Blumen-Ausstellungen in Wien.

Vom

Herrn Max Peintner.

K. K. Gartenbau-Gesellschafts-Kanzelisten.

Jene prachtvolle, in ihrer Art einzig gestaltete Blumen-Ausstellung in den Pflanzenhäusern des Herrn Baron von Hügel, von welcher ich Ihnen früher*) geschrieben habe, endete am 2. März d. J., und am 27. desselben Monats genehmigten Seine Durchlaucht der Herr Geheime Haus-Hof- und Staats-Kanzler Fürst von Metternich-Winneburg, als Protektor der K. K. Gartenbau-Gesellschaft, in der hochfürstlichen Villa am Rennwege eine Blumen-Ausstellung zu Gunsten der K. K. Gartenbau-Gesellschaft zu veranstalten.

Der schöne, mit Säulen und Statuen gezierte Salon der hochfürstlichen Villa, ist ganz dazu geeignet, ein prachtvolles Gemälde von Blumen aufzunehmen, besonders da die Statuen, welche nach Antiken geformt sind, dazu beitragen, dem Pflanzen-Bild einen eigenen Reiz zu verleihen, was auch schon gleich am Eingange durch eine Statue des Apollos, welche in einer Gruppe neuholländischer Pflanzen stand, erkannt wurde.

*) Siehe Allgem. Gartenz. X. pag. 97.

Zwei Riesengruppen blühender Camellien, welche mit einem Gürtel duftender Hyacinthen umschlungen waren, standen in der Mitte des Salons, und erschlossen die schönsten Varietäten einer ausgezeichneten Sammlung. An der Hinterwand des Salons standen Vasen aus Carara-Marmor, in welchen Blüthenmassen indischer Azaleen und Rosen gesetzt waren. Vorn an den Fenstern sahen wir in Marmor-Vasen prachtvolle Bouquets von Azalea indica, Vandesiana u. Smithi.

Die Seitenwand bedeckten üppig blühende Acacien, und zwischen diesen standen die Statuen des „lauschenden Fauns" und „ruhenden Merkurs", nach Antiken geformt. In einer prächtigen, aus russischem Marmor gearbeiteten Vase, prangte das prachtvoll blühende Rhododendron Metternichianum, umgeben mit blühenden Epacris und Eriken; und zum herrlichsten Bilde gestaltet, sahen wir rechts eine Gruppe von indischen und pontischen Rhododendren.

Die an diesen Blumensalon anstoßende Gallerie von marmornen Statuen, von den ausgezeichnetsten Künstlern verfertigt, war durch die Huld des fürstlichen Eigenthümers während der Blumen-Ausstellung ebenfalls geöffnet, und so, wie im ersten Salon sich die Natur im reizenden Bilde versinnlichte, so fanden im andern Kunst und Geschmack einen würdigen Tempel.

Am 24. März veranstaltete Herr Rudolph von Arthaber, Ausschuß-Mitglied der K. K. Gartenbau-Gesellschaft, auf seinem freundlichen Landsitze am Tüllnerhoff zu Döbling nahe bei Wien, die dritte Blumen-Ausstellung zu Gunsten der K. K. Gartenbau-Gesellschaft.

Eine Gruppe blühender Rhododendren vom zarten Rosa bis zum dunkeln Purpur erfreute unser Auge bei dieser Ausstellung sogleich beim Eintritt in das Pflanzenhaus, dieser Gruppe zur rechten Seite stellte sich uns eine Wand blühender Azaleen entgegen, als wäre sie von Mosaik gebildet, und links sprossten aus dunkelgrünem Blättergrund viele an schmelzenden Farben reiche Camellien empor.

Unter den reich und vollkommen blühenden Rhododendren zeichnete sich besonders Knight's R. verum, Altaclarence; magnificum, grandiosum, princeps coccineum und Russelianum aus. Die Rhododendren-Sammlung des Herrn von Arthaber gehört überhaupt wegen der Größe der Exemplare und der Mannigfaltigkeit der Sorten zu einer der ersten. Von Camellien zogen besonders des Blumisten Auge auf sich: reticulata, Palmer's perfection, Frederic le grand, Prinz Coburg, Gilliesii, Chandleri elegans u. a. m.

In einem zweiten Glashause sahen wir Camellien von verschiedenen Formen im freien Grunde, die zum Theil mit Blüthen bedeckt waren, unter welchen besonders eine am Spalier gezogene Camellia rubricaulis und Chandleri elegans sich auszeichneten. Vorn an den Fenstern war ein reichgedrängter Blumenflor von Epacris. Durch die freundliche Bereitwilligkeit des Herrn von Arthaber ward dem Besucher der Ausstellung noch ein zweiter Genuß bereitet, denn während dieser Zeit war die daselbst befindliche und dem Herrn von Arthaber gehörende, ausgezeichnete Gemälde Sammlung geöffnet, und wir ergötzten daher bei dieser Exposition unser Auge zugleich an der Blumenpracht und an Kunstschätzen.

Sowohl dem fürstl. von Metternichschen Obergärtner Herrn C. Stiegler, als auch dem Obergärtner des Herrn von Arthaber, Herrn Gatterer, welche bei den beiden Ausstellungen im Arrangement der Pflanzen ihren Geschmack bewiesen, gebührt das Lob, daß sie zugleich auch in dem üppigen Kultur-Zustand der Pflanzen ihre Kenntnisse dargethan haben.

Die eilfte Blumen-, Pflanzen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung der K. K. Gartenbau-Gesellschaft.

Diese Ausstellung hat im Local der Gesellschaft vom 26. bis 29. April d. J. stattgefunden.

Die ungünstige Witterung im Monat April, welche nachtheilig auf die Blumen- und Pflanzenwelt einwirkte, hätte uns vor der Exposition leicht vermuthen lassen können, daß die Einsendung von blühenden Pflanzen nicht so zahlreich als sonst sein werde. — Um so mehr waren wir daher überrascht, in der frühern Vermuthung uns getäuscht zu sehen, denn da die Witterung in der letzten Woche des April-Monats sich günstiger gestaltete, als zu Anfange desselben, so erschlossen die meisten Pflanzen, welche in der Vegetation noch zurück waren, ihre Blüthen.

Wir ergötzten unser Auge an der Farbenpracht der Blumen aus allen Zonen der Erde, die wir in dieser Ausstellung sahen. Eine Gruppe schöner und seltener Acacien, in voller Blüthe, aus Samen gewonnen, welchen Herr

Baron von Hügel auf seinen Reisen einsammelte, und worunter sich mehrere befanden, die noch nicht benannt waren, zogen zuerst den Blick auf sich. Andere blühende Gewächse schlossen sich zu beiden Seiten dieser Gruppe an, unter welchen sich besonders Camellia Teutonia, die Herr Grüneberg Sohn, Handelsgärtner in Frankfurt a. M., einsendete, auszeichnete; diese Camellia blühte wie Rosa pomponia, auf einem und demselben Stamme, ohne veredelt worden zu sein. In der zweiten Abtheilung sahen wir in dichten und herrlichen Gruppen Azaleen und Rhododendren; schöne Sämlinge von erstern aus dem Garten des Herrn von Arthaber, und die letztern von dem Handelsgärtner Herrn Held zeichneten sich durch ihren Blüthenreichthum aus. Besonders erfreute uns aber eine Sammlung blühender Orchideen, aus dem Garten des Herrn Baron von Hügel, die wir in vielen Exemplaren bewunderten.

Die Zahl der eingesendeten Pflanzen, ausschließlich der blühenden und nicht blühenden Decorations-Pflanzen, belief sich auf 1176, und die des Obstes und Gemüses auf 14.

Die Preise, welche den zur Ausstellung gebrachten Pflanzen zuerkannt wurden, sind folgende.

Für Blumen und Pflanzen.

Der erste Preis (eine große goldene Medaille) für die seltenste und schönste Pflanze, deren Vaterland außer Europa, und deren Einführung sehr neu ist, wurde einer Cunoniacae aus dem Garten des Herrn Carl Freiherrn von Hügel zuerkannt.

Das Accessit (eine große silberne Medaille) erhielt Aralia crassifolia, ebenfalls aus dem Garten des Herrn Freiherrn von Hügel.

Ehrenvoll erwähnt wurden: Berberis trifoliata, Cephalothus follicularis, Thysanotus purpureus, Oxylobium nova spec., Pomaderris nova spec., Trymalium elegans, Spadostyles Hügelii, Myrtus melastomoides, Kennedia arenaria, Boronia crenulata, Abutilon striatum, Quercus spec. (Kashmir), Petrophila formosa. Sämmtliche Pflanzen aus dem Garten des Herrn Freiherrn von Hügel.

Der für die Handelsgärtner bestimmte erste Preis wurde wegen Mangels an Concurrenz nicht vertheilt.

Den zweiten Preis (für Gartenliebhaber und für Handelsgärtner) die große goldene Medaille, und für letztere noch überdies ein Geldpreis von 30 Fl. in Gold, für die schönste Sammlung aus der Familie der Orchideen von wenigstens 25 Stücken in 12 Arten, worunter wenigstens 12 blühen, errang die Sammlung aus dem Garten des Herrn Freiherrn von Hügel.

Den dritten Preis (eine silberne Medaille für die schönste blühende Pflanze aus irgend einer Familie, deren Blüthezeit um mehrere Monate vorgerückt oder zurückgehalten worden, konnte wegen Mangels an Concurrenz nicht vertheilt werden.

Der vierte Preis (zwei große silberne Medaillen) für die schönste, üppigst blühende Europaeische oder außereuropäische Zierpflanze, welche im Freien ausdauert, und deren Einführung in den Gärten neu ist, oder deren Kultur besondere Schwierigkeiten darbietet, wurde ebenfalls wegen Mangels an Concurrenz nicht vertheilt.

Den fünften Preis (zwei große silberne Medaillen für Gartenliebhaber und Handelsgärtner) für die schönste Sammlung von blühenden Pflanzen aus der Familie der Rhodoraceen, erhielten die Herrn Rudolph von Arthaber und der Herr Handelsgärtner Held.

Der sechste Preis (zwei große silberne Medaillen) für eine im Inlande erzeugte Hybridität aus einer beliebigen Familie, mit besonderer Berücksichtigung der Schönheit und Schwierigkeit, wurde einer Sammlung von Viola tricolor, welche Herr F. Mühlbeck gezogen, in Ermanglung einer einzelnen preiswürdigen Pflanze, zugewiesen.

Unter den Handelsgärtnern wurde derselbe dem Rhododendron-Sämlinge, welchen Herr Franz Frühauf jun. einsendete, zuerkannt.

Den siebenten Preis erhielt eine Sammlung von sechs aus inländischen Samen gezogenen, wesentlich von einander verschiedenen Verbenen aus dem Garten des Herrn Grafen von Breuner.

Den achten Preis (die kleine goldene Medaille und 4 silberne Medaillen) erhielten:

1. Die Camellia Teutonia, dem Herrn F. Grüneberg Sohn in Frankfurt a. M. gehörend, in Berücksichtigung der im vorzüglichen Blüthenstande angelangten Pflanze.

2. Testudinaria Elephantipes, aus dem Garten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Metternich.

3. Die Cineraria grandis aus dem Garten des Herrn Freiherrn von Hügel.

4. Die Sammlung von Eriken des Herrn F. Mühlbeck.

5. Die Sammlung von Eriken aus dem Garten des Herrn Baron von Puthon.

Einer besondern Erwähnung wurden für würdig gehalten:

1. Die Sammlung inländischer Orchideen aus dem Garten der K. K. Theresianischen Ritter-Akademie.

2. Die Camellia Francofurtensis aus dem Garten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Metternich, und

3. Die Amaryllis Gravinae des Herrn Handelsgärtner Held.

Von den Privatpreisen konnte der von der Frau Gräfin von Zichy-Ferraris für die schönste, durch Seltenheit oder ausgezeichneten Blüthenstand sich am meisten auszeichnende Schlingpflanze bestimmte Preis (10 Fl. in Gold) nur dem vom Herrn F. Grüneberg von Frankfurt a. M. eingesendete Tropaeolum tricolorum zugewiesen werden, die übrigen Preise blieben wegen Mangels an Concurrenz unvertheilt.

Von den eingesendeten Vorrichtungen für Pflanzen in Töpfen oder abgeschnittenen Blumen erhielt Herr L. Abel, Obergärtner des Herrn Baron von Hügel, für das zierlich geordnete Blumen-Gerüste, einen Preis von 5 Fl. in Gold.

Für Obst.

Für vorzüglich aufbewahrtes Obst erhielt den ersten Preis (4 Fl. in Gold) Herr Westmann, den zweiten Preis (2 Fl. in Gold) Herr Pech und den dritten Preis (2 Fl. in Gold) Herr Preger.

Für Gemüse.

Der erste Preis, (eine kleine goldene Medaille) für eine getriebene eßbare Melone, blieb wegen Mangels an Concurrenz unvertheilt.

Der zweite Preis (eine silberne Medaille) wurde dem Blumenkohl aus dem Garten des Herrn Grafen von Frieß zugestanden.

Mit dem dritten Preis (eine silberne Madaille) wurde der getriebene Seekohl (Crambe maritima) aus dem Garten des Herrn Grafen von Breuner gekrönt.

Der vierte Preis (eine silberne Medaille wurde dem getriebenen Wirsigkohl aus dem Garten des Herrn Grafen von Breuner zugestanden.

Den fünften Preis (eine silberne Medaille) für ein Körbchen Auslöserbsen erhielt Herr Metznetter, und den sechsten Preis (eine silberne Medaille) für getriebene Gurken Herr Frühauf sen.

Der siebente Preis (eine silberne Medaille) für getriebene Garten-Erdbeeren, konnte wegen Mangels an Concurrenz nicht vertheilt werden.

Die Pflanzen, welche in dem Garten der K. K. Gartenbau-Gesellschaft kultivirt, und der Ausstellung beigefügt wurden, verdienen rühmlichst erwähnt zu werden, besonders aber zog die ungewöhnlich reich blühende Clematis azurea grandiflora die Bewunderung auf sich.

Am dritten Tage der Ausstellung fand die Pflanzen-Verloosung Statt, und es wurden zu derselben aus den von den Handelsgärtnern eingesendeten Pflanzen für etwa 1000 Fl. CM. angekauft.

Reise-Skizzen

über die

Gärtnereien in Böhmen und einem Theil von Deutschland und Frankreich.

Vom

Herrn Franz Joseht,

Ober-Gärtner des Herrn Grafen von Thun Hohenstein zu Tetschen in Böhmen.

(Schluß.)

3. Privat-Gärten.

Diese findet man in Paris nicht häufig, denn es fehlt der wahre Sinn dafür, und sind die Deutschen hierin viel weiter vorgeschritten. Die vorzüglichsten, welche ich sah, sind folgende.

A. Der Garten des Herrn Baron von Rothschild zu Boulogne. Eine nicht große, aber treu der Natur nachgebildete Anlage im landschaftlichen Style, der viele reizende Partien hat. Vor dem schönen Schloß breitet sich eine gut erhaltene Rasenfläche aus, die von blühenden Sträuchern begränzt wird, und auf welcher sich verschiedene Coniferen-Arten und zierliche Blumengruppen befinden. An der einen Seite des Schlosses sind die Gewächshäuser erbaut, welche eine gute Orangerie, Granatbäume und verschiedene Neuholländer enthalten. Auf der andern Seite befinden sich die Ananashäuser, die sehr zweckmäßig construirt und mit Wasserheitzung versehen

sind. Die darin gezogenen Ananas sind vorzüglich, und es werden darin auch Pflaumen, Erdbeeren und Wein gezogen. Ein anderer Garten des Herrn von Rothschild befindet sich auch zu Syrain; er ist nur klein, aber die englischen Anlagen sind sehr geschmackvoll. Er enthält ebenfalls reichliche Ananas-, Wein-, Pflaumen-, Kirschen- und Erdbeertreibereien, weswegen er auch besonders berühmt ist.

B. Der Garten des Herrn Abbé Berlése, rue de l'arcade Nr. 21. Derselbe ist nur klein, eben so das Gewächshaus, welches nur 40 Fuß lang ist, aber in demselben wird die stärkste Camellien-Sammlung kultivirt, welche sich auf 627 Sorten beläuft. Die Camellien sind alle nach ihrer Größe in verhältnißmäßige viereckige Kübel gepflanzt, und stehen sehr gesund. Der Herr Abbé giebt seit 1839 eine Iconographie du genre de Camellia heraus. (Bereits erschienen.)

C. Der Garten des Herrn Pyrol, rue de Vaurigard Nr. 72. Ein ebenfalls nur kleiner Garten, der aber durch die starke Dahlien-, Tulpen- und Rosen-Sammlung, die der Besitzer nur zu seinem Vergnügen zieht, berühmt ist. Herr Pyrol ist auch Verfasser verschiedener Werke über Gartenkunde.

Außerdem giebt es noch in der Umgebung von Paris, namentlich bei Meudon, Neuilly, Vincent Montmorency und Enghén verschiedene schöne Gärten und Anlagen, die alle recht hübsche Zierpflanzen enthalten.

4. Fleuristen, die sich mit warmen und kalten Pflanzen verschiedener Gattungen beschäftigen.

Die Zahl derselben ist zwar sehr groß, allein der Kürze wegen werde ich nur die bedeutendsten aufführen.

A. Der Garten des Herrn Soulange-Bodin in Ries bei Fromont. Dieser vormals Königliche Garten, welchen der Besitzer zum Geschenk erhielt, liegt 6 Stunden von Paris auf einer Anhöhe des linken Seine-Ufers und hat einen großen Umfang. Ein Theil desselben ist im englischen Style angelegt und der andere enthält Baumschulen. Von der Anhöhe desselben genießt man eine reizende Aussicht nach der Seine und der ganzen Umgebung von Paris. In der Anlage standen starke Exemplare von Sophora japonica, Cedrus Libani, Quercus Castanea. Die Baumschulen sind wirklich großartig, und enthalten viele schöne und seltene Bäume und Sträucher, besonders Abietinen, die auf Picea excelsa veredelt werden, welches im Monat April geschieht, wenn die jungen Triebe noch zart sind. Die Pflanzenhäuser, von denen die meisten Fenster auf beiden Seiten haben, sind sehr zahlreich vorhanden, und werden außer den Warmhaus-Kästen, die allein Wasserheitzung haben, sämmtlich mit Kanalheitzung erwärmt. Es werden darin starke Sortimente von Camellien, Rhododendren, Azalea indica, Erica, Epacris, Grevillea, Protea u. a., so wie zahlreiche Orangenbäume und viele warme Pflanzen kultivirt. Die Camellien befinden sich im Sommerkästen, und auf den Winter wird nur ein Umsatz von Laub gemacht, bei kaltem anhaltenden Winter werden die Kästen aber ganz mit Laub bedeckt, und so bleiben sie den ganzen Winter darin. Bei der Blumen-Ausstellung hat der Gärtner des Gartens, Herr Kettler, für seinen Fleiß eine silberne Medaille erhalten.

B. Das Etablissement der französischen, holländischen und englischen Gesellschaft, Boulevard mont parnasse Nr. 37. Dieses Etablissement hat die schönsten und für die Pflanzenkulturen am zweckmäßigsten eingerichteten Pflanzenhäuser, die in den Handelsgärten in Paris existiren, aufzuweisen, die jedoch alle mit gewöhnlicher Heitzung eingerichtet sind. Dasselbe wurde vor sieben Jahren errichtet, um alle übrigen Handelsgärtner zu unterdrücken, oder sich über dieselben emporzuschwingen, welches jedoch nicht gelungen ist. Es werden übrigens alle nur mögliche Warm- und Kalthaus-Pflanzen kultivirt, und die Camellien, Rosen, Eriken, Pelargonien, Acacien, Azaleen, Proteen, Dahlien sind ausgezeichnet. Herr Fabert ist der Direktor des Gartens.

C. Der Garten der Herren Gebrüder Cels, Chaussée du main Nr. 17. Dieser Handelsgarten ist einer von den ältesten in Paris, hat schöne und gut construirte Häuser, welche auch mit gewöhnlicher Heitzung versehen sind. Er ist durch die in Paris stärkste Cacteen-Sammlung berühmt, und werden darin auch viele Orchideen, Camellien Rhodendrum arboreum mit 80 Varietäten und eine zahlreiche Menge der seltensten Warm- und Kalthaus-Pflanzen kultivirt, womit ein sehr starker Handel getrieben wird.

D. Das Etablissement des Herrn Loth, rue fontaine du roi. Ungeachtet dasselbe nur einen kleinen Umfang hat, und auch die Häuser nicht sehr elegant gebaut sind, enthält es doch eine schöne Collection seltener Pflanzen, mit denen ein ausgebreiteter Handel getrieben wird.

5. Fleuristen, die nur Eine Gattung kultiviren.

Von diesen giebt es eine große Menge in und bei Paris, von denen ich nur die vorzüglicheren anführe.

A. Der Handelsgarten des Herrn Paillet, rue du petit bongueer Nr. 7. Die Pflanzenhäuser dieses Gartens sind mit ihrem Mauerwerk in die Erde gesenkt und mit gewöhnlicher Heitzung eingerichtet. Kultivirt wird in denselben mit sehr gutem Erfolg eine starke Collection Camellien, Azalea indica, Rhododendren und Rosen. Die Pflanzen bezieht Herr Paillet von sichern Häusern, und man kann ihm in Hinsicht des Handels volles Zutrauen schenken.

B. Herr Fian, Faubourg du Temple rue de trois couronnes Nr. 12. Schon der Eingang in dieses Etablissement ist sehr einladend, indem man überall Ordnung und Reinheit wahrnimmt. Vor den Pflanzenhäusern breitet sich ein Rosengarten mit gefälligen Wegea durchzogen, und mit anderen Blumengruppen geschmückt, aus. Bei dem Eintritt in die sehr zweckmäßig construirten Pflanzenhäuser bemerkt man einen treu der Natur nachgeahmten Felsen, der mit verschiedenen Pflanzen verziert ist, und eine Brücke vorstellt, und am Fuße desselben ist ein Bassin angebracht, worin sich mehrere Wasserpflanzen befinden. Im Hintergrunde des Felsen erweitert sich eine Serre mit blühenden Pflanzen, namentlich mit Tulpen und Hyacinthen, im freien Lande gezogen, geschmückt. Die Serren sind in zwei Abtheilungen getheilt. Die Beete sind mit Camellien bepflanzt, und die Hinterwände mit Camellien und Orangen, am Spalier gezogen, decorirt. Von da kommt man in einen Wintergarten, welcher erst im Jahre 1839 angelegt wurde, und der mit Camellien, Azaleen, Acacien, Rhododendren, Amaryllideen, Tulpen, Hyacinthen und Magnolien bepflanzt ist, und in dessen Mitte sich ein Bassin in Form eines kleinen Teiches befindet, welches mit kleinen Felsenmassen umgeben ist, in deren Fugen zierliche Pflanzen wachsen.

C. Herr Martin, rue Bourguignonnes. Derselbe zieht in seinem Etablissement die stärkste Collection Eriken in Paris, die sich jedoch nur auf 160 Arten beläuft, aber in zahlreichen Exemplaren besteht. Er erhielt bei der Blumen-Ausstellung 1839 eine goldene Medaille als Belohnung seiner Bemühung. Die Häuser sind nur niedrige Kästen mit gewöhnlicher Feuerheitzung.

D. Herr Chauviére, rue de la Roquette Nr. 104. Berühmt ist dieser Gärtner durch sein Dahlien-Sortiment von 1200 Varietäten, und durch das der Pelargonien, welches an 400 Sorten enthält. Von den letzteren sah ich bei ihm 1000 Sämlinge, von denen sich manche neue Spielarten erwarten lassen. Die gut construirten Pflanzenhäuser sind theilweise mit Wasserheitzung versehen. Auch zieht derselbe, wie auch der vorige, einige andere hübsche Topfpflanzen, die sich zum Handel eignen.

E. Herr Tempònet, rue de la muette Nr. 16. Der Inhaber des Etablissements ist Gärtner der Königl. Kammer gewesen, und kultivirt jetzt vorzugsweise Camellien, unter denen sich die stärksten Exemplare in Paris befinden, da er diese Kultur schon über 30 Jahre betreibt. Ich fand dieselben in einem sehr guten Zustande und reichlich mit Blüthenknospen begabt, auf einer C. alba plena zählte ich allein 2000 Knospen. Die Häuser sind theils mit Wasser- theils mit gewöhnlicher Heitzung eingerichtet. Ein kleines Gewächshaus enthält 200 kleine Orangen-Bäume.

F. Herr Mathieu, rue de Buffon Nr. 20. Derselbe zieht vorzugsweise Camellien, aber nur gewöhnliche Sorten, die sich leicht und billig verkaufen lassen; sie standen blühend oder reichlich mit Knospen geschmückt da. Ferner kultivirt er eine kleine Topforangerie und in Menge Gardenia florida, welche sehr guten Absatz finden. Auch zieht derselbe mehrere andere Pflanzen, und ist einer der beliebtesten Gärtner auf dem Blumenmarkt.

G. Etablissement hollandois d'horticulture, rue de Vaugirard Nr. 125, von Herrn Ryfkogel. In diesem kleinen Etablissement, welches auch nur wenige Häuser enthält, befindet sich eine starke Collection von Azalea indica, welche sich auf 100 Varietäten beläuft. Außer mehreren anderen Pflanzen, als Dahlien, Rosen, Rhododendren u. a. ist es besonders die Hyacinthenkultur, womit sich Herr Ryfkogel beschäftigt. Er bezieht die Zwiebeln aus Holland. Eine Spielerei, welche ich hier sah, will ich wenigstens als Curiosum erwähnen. Auf einer Wasserwase stand ein mit Erde gefüllter Napf, in diesem war eine Narcisse und eine Hyacinthe eingepflanzt, erstere wuchs frei nach oben, letztere nach unten ins Wasser hinein, worin sie sich im blühenden Zustande frisch und gesund befand.

H. Herr Jacquin, rue grand Charron Nr. 20. Derselbe hat besonders eine starke Dahlien-Collection, außerdem kultivirt er aber auch Camellien, Pelargonien und Cal-

ceolarien, die alle in niedrigen Käſten ſtehen. Der große Garten iſt im landſchaftlichen Styl und zum Theil in Quarrées getheilt, auf denen Pflanzen zur Samenerlangung gezogen werden, da der Beſitzer eine Samenhandlung und dazu einen Laden auf dem Quai de la Messagerie hält.

I. Herr Durand, rue de Buffon Nr. 1. Hier werden Camellien, Roſen, Orangerie in Töpfen und kleinen Kübeln, Metrosideros und Calceolaria in Menge kultivirt, und beſonders auf die Blumenmärkte geliefert.

K. Herr Noiſette, rue de Faubourg St. Jacques Nr. 51. Dieſes in früherer Zeit in großem Rufe ſtehende Etabliſſement hat in neuerer Zeit ſeinen alten Glanz verloren. Die Pflanzenhäuſer ſind veraltet, und den darin gezogenen Pflanzen, unter denen ſich die prächtigſten Exemplare von ſeltenen Palmen befinden, als: Latania rubra, Phoenix dactilifera, Areca rubra, Cycas revoluta und circinalis, wird wenig Sorgfalt geſchenkt, und aller Fleiß nur auf die Baumſchulen verwendet. Doch will ein Neffe des Herrn Noiſette, der das Geſchäft jetzt übernommen hat, daſſelbe von neuem heben, zu welchem Ende er ſchon neue Pflanzenhäuſer zu bauen angefangen hat.

L. Herr Bertin, und

M. Herr Sisley zu Verſailles, ſind zwei bekannte Handelsgärtner, die ſich beſonders mit der Kultur der Camellien, Rhododendron und Azaleen beſchäftigen. Auch hat der erſtere eine Baumſchule.

6. Pepinieriſten.

Von dieſen findet man in Paris ebenfalls ſehr viele, was man ſchon daran ſieht, daß große Felder mit jungen Obſt- und Waldbäumen beſetzt ſind. Doch um nicht zu weitläufig zu werden, will ich nur die beiden vorzüglichern anführen.

A. Herr Jamin, rue de Buffon Nr. 19. Dieſer hat in ſeiner Baumſchule die ſtärkſte Obſtbaum-Collection von ganz Paris, und in ſeinem Katalog findet man bei jeder Sorte die Güte und Beſchaffenheit der Frucht angegeben.

B. Herr Perl, Montreuil, Barrière du Thrône. Seine Baumſchulen ſind im guten Ruf, wegen der mannigfaltigen und verſchiedenen Sorten von Obſtbäumen, unter denen ſich die Pfirſichbäume vor allen andern auszeichnen, da ſie eine bedeutende Höhe und ein hohes Alter erreichen.

7. Küchengärten.

Dieſelben ſind natürlich in großer Menge vorhanden, und in der Gemüſetreiberei den Deutſchen weit vor, indem das Klima milder iſt, und das Gemüſe dort den ganzen Winter hindurch getrieben werden kann. Die meiſten findet man in der Faubourg St. Antoine, Faubourg du Temple und bei St. Denis, zwei Stunden von Paris, welche ſich durch die Melonen-, Salat-, Artiſchocken- und Kürbis-Kultur auszeichnen. Auch Ananas-Kultivateure giebt es hier viele, die große Geſchäfte ſowohl im In- als Auslande machen. Einer der größten Ananas-Kultivateurs iſt Herr Sontir, an der Barrière St. Jacques Nr. 41; derſelbe iſt ſehr in Ruf, hat die ſtärkſte Collection die in Paris exiſtirt, und in der ſich nicht weniger als 52 Varietäten befinden. Seine Häuſer ſind theils mit ihrem Mauerwerk in die Erde verſenkt, theils über dieſelbe erhaben, viele darunter von beiden Seiten mit Fenſtern, und alle, wie auch die Miſtbeete mit Waſſerheitzung verſehen. Die Röhren ſind von Zink und drei Zoll im Durchmeſſer. Die Pflanzen ſind kräftig und geſund. Auch Musa Cavendishii wird in den Häuſern im freien Grunde gezogen, die ebenfalls in gutem Zuſtande war.

Ehe ich Paris verließ bekam ich noch eine Blumen- und Fruchtausſtellung zu ſehen, welche jedoch keine der vorzüglicheren war, nur die Früchte waren ausgezeichnet. Das Arrangement war auch eben nicht ſehr lobenswerth. Von blühenden Pflanzen verdienen bemerkt zu werden: Brunswigia Josephinae, Belladonna blanda, Gladiolus purpurreus, Amaryllis purpurea, Protea spathulata, Grevillea Manglesii, Primula praenitens flore albo pleno, Fuchsia fulgens, Potentilla Hopwoodiana, Cyrtopodium ebenum und mexicanum, Peristeria Barkeri, Petunia argentea, gepfropft auf Nicotiana glauca ꝛc.

Ueber

den Anbau des Meerkohls.

(Floral Cabinet.)

(Aus dem Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins für Hamburg ꝛc. entlehnt.)

Man hat verſchiedene Methoden, den Meerkohl anzubauen, von denen, wenn man ihn nicht vor der Mitte Fe-

bruar oder Anfangs März verspeisen will, folgende die einfachste und vortheilhafteste ist.

Nachdem man den Kohl in Reihen auf einen Raum von wenigstens zwanzig Fuß ins Gevierte gepflanzt hat, lockert man die Oberfläche des Beetes mittelst einer Furke auf, und bedeckt denselben 2½ bis 3 Fuß hoch mit Laub, welches man im Anfang November an einem trocknen Tage zu diesem Zweck sammeln läßt. Hierdurch fällt das Bedecken der Pflanzen mit Töpfen, wie es sonst gewöhnlich geschieht, fort, und man entgeht allen damit verbundenen Unbequemlichkeiten, indem man sich um das Beet gar nicht weiter zu kümmern braucht, bis der Kohl für die Küche geschnitten werden soll. Man erspart das mühsame Nachsuchen, dem man nicht entgehen kann, wenn die Pflanzen mit Töpfen bedeckt, und vermittelst Düngers getrieben werden.

Die Blätter des Kohls steigen dabei ganz gerade in die Höhe, und bilden einen dichten Stock von 2 Zoll Durchmesser, und sind vollkommen weiß und rein, wogegen sie, sobald die Pflanzen mit Dünger behandelt werden, besonders wenn eine etwas starke Wärme stattfindet, nur einen locker zusammenhängenden Körper bilden und sich sehr ausbreiten, weshalb man genöthigt ist, sie für den Gebrauch einzeln abzunehmen.

An andern Stellen des Gartens kann man etwas später dasselbe Verfahren eintreten lassen, und dies so einrichten, daß man bis zum Mai hin den Kohl ununterbrochen ernten kann, wo dann der Spargel an seine Stelle tritt. Bedarf man des Kohls vor der Mitte des Februars, so muß man ihn entweder mit Dünger in offenen Beeten treiben, oder ihn herausnehmen und in Mistbeeten, Kellern ꝛc. ziehen, wo man ihn schon zu Weihnachten hervorbringen kann; jedoch ist der auf solche Weise getriebene immer von geringer Qualität, indem die Pflanzen dabei sehr geschwächt werden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Mai 1842.

(*Taf.* 3940.)

Gesnera zebrina *Paxton.*

(Didynamia Angiospermia. Gesneriaceae.)

Bereits in Nr. 20. des diesjährigen Jahrganges der Allgemeinen Gartenzeitung erwähnt. Die Redaction.

(*Taf.* 3941)

Lantana Sellowiana *Lk. et O-o.* β lanceolata.

[Lippia montevidensis Spreng.]

(Didynamia Angiospermia. Verbenaceae)

Diese Pflanze wurde aus Samen, den Herr Tweedie aus Monte Video einsandte, gezogen. Es zeigte sich bald, daß es nur eine Varietät der L. Sellowiana war. Die Blumen sind lilafarben. Diese Art sowohl, als viele andere dieser Gattung sind als Zierpflanzen im freien Lande während des Sommers zu empfehlen.

(Wie die Engländer diese Pflanze als eine Varietät der L. Sellowiana ausgeben können, ist uns unbegreiflich, da sie in jeder Hinsicht von dieser abweicht. Sie scheint uns neu, da wir keine kennen, die eine so eigenthümliche Blattbildung hat. Das Nähere über diese Pflanze behalten wir uns bei einer Revision unserer im vorigen Jahrgange der Allgem. Gartenz. gegebenen Uebersicht der Lantanen vor. Die Redaction.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ **Hierbei das Verzeichniß pro 1842 der besten und schönsten Berliner Blumen-Zwiebeln, welche zu haben sind bei** **Friedrich Moewes** in Berlin, Fruchtstraße Nr. 13.

№ 28. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. Juli.

Ueber die verschiedenen Arten der Ausläufer bei den Pflanzen,

oder:

was versteht man unter Stolo, Flagellum und Sarmentum?

Von

Albert Dietrich.

Wie es denn im Allgemeinen die Praktiker mit den theoretischen Bestimmungen nicht sehr genau nehmen, so macht es in der Regel der Gärtner mit der Deutung der Pflanzenorgane, und ist z. B. selten damit im Reinen, was Kelch und Blume, Aehre oder Rispe, Stachel oder Dorn ist. Sobald dies auf seine Kulturen keinen weiteren Einfluß ausübt, ist es auch höchst gleichgültig, ob ihm ein Kelch oder eine Blumenkrone duftet, ob er Aehren oder Rispen zum Strauß zusammenbindet, oder ob ein Stachel oder Dorn ihn sticht. Wenn aber die falsche Auslegung eines Organs zu einer unangemessenen Kultur und Behandlung führen könnte, da ist es nöthig, daß die Wissenschaft einschreite, und die richtigen Ausdrücke und die damit zu verbindenden Begriffe für die in Verwirrung gerathenen Gegenstände feststellt.

Das Gesagte findet Anwendung auf das, was im Allgemeinen bei den Pflanzen Ausläufer genannt wird. Unter diesem Namen begreift man Alles, was aus dem unteren Theil des Hauptstammes, oder aus dem Stock, Mittelstock (Caudex) der Pflanze, über oder unter der Erde wagerecht fortläuft, und nennt deshalb diese Auswüchse der Erdbeeren eben so gut Ausläufer, als die mancher Hieracien oder die von **Cynodon Dactylon**, und doch sind dies alles gar verschiedene Dinge, die der Gärtner, will er nicht alle Kenntniß von der Kultur seiner Pflanzen hintenansetzen, durchaus nicht verwechseln darf. Freilich ist er bei dieser Namenverschmelzung sehr zu entschuldigen, denn die Herren Botaniker machen es in ihren Schriften meist nicht besser, und mischen entweder alles unter einander, ohne selbst recht zu wissen, was sie wollen, oder geben den verschiedenen Arten der Ausläufer verschiedene Deutungen und Namen, so, daß das, was der eine Schriftsteller als **Sarmentum** bezeichnet, der andere **Flagellum** nennt, und so umgekehrt, oder gar, daß er dasselbe Organ bei der einen Pflanze **Stolo**, bei der anderen **Sarmentum** oder **Flagellum** tauft. Selbst der so bestimmte und consequente Linné ist hier im höchsten Grade unsicher und unbestimmt, denn er schreibt z. B. dem **Hieracium Pilosella**: **Stolones reptantes**, dem **Gnaphalium dioicum**: **Sarmenta procumbentia** zu, und doch sind beide Ausläufer nicht im geringsten von einander verschieden; dagegen sagt er aber wieder von **Viola odorata**, sie habe **Stolones reptantes**, und wer möchte wohl die Ausläufer dieser Pflanze mit denen von **Hieracium Pilosella** für eins und dasselbe halten? Ferner schreibt er der **Saxifraga sarmentosa**: **Sarmenta**, der **Fragaria vesca** aber **Flagella** zu; wie sind aber wohl beide von einander unterschieden? Daß bei so schwankender Ansicht des großen Meisters die Nachfolger ebenfalls schwanken mußten, läßt sich wohl denken, und Beispiele dazu finden sich überall, man darf nur zwei aus verschiedenen Schulen hervorgegangene Bücher mit einander vergleichen. Ohne uns also weiter in diesen Wirrwarr zu mischen, wollen wir die verschiedenen Arten der Ausläufer näher betrachten, und eine Auseinandersetzung derselben geben, weil wir es für wichtig halten, daß der Gärtner wisse, was die Pflanze eigentlich treibt, und daß er sie darnach behandeln kann. Wir folgen hierin vornehmlich **Link's Auseinandersetzung**, da er fast der einzige ist, der eine klare Ansicht von diesen Theilen hat.

Unter Ausläufer im Allgemeinen würde man alle diejenigen Auswüchse oder Seitentriebe aus dem unteren Theil des Stammes oder dem Mittelstock (Caudex) zu verstehen haben, die nicht aus Knospen entstehen, oder wenigstens aus Knospen ohne Stützblätter. Es versteht sich von selbst, daß die sogenannten **Loden** oder die jungen Stämme die aus der Basis der Pflanze entspringen, nicht hierher zu rechnen sind, denn dieses sind wirkliche Stämme, und vom Baue des Mutterstammes nicht verschieden. Dagegen gehören zu den Ausläufern:

1. **Wurzelläufer, Flagellum.** Ein niederliegender mit Blättern besetzter, zuweilen wurzelnder Stamm, der unter günstigen Umständen sich selbst zum Stamme ausbilden kann, wie wir dies an **Hieracium praealtum** und an einigen verwandten Arten sehen. Beispiele davon sind: **Ajuga reptans**, **Gnaphalium dioicum**, **Hieracium Pilosella**, **Auricula**, **collina**, **pratense**, **praealtum** u. a. — Ein Stengel nun, der Wurzelläufer macht, heißt **Caulis flagelliferus**.

2. **Wurzelranke, Sarmentum.** Ist ebenfalls ein niederliegender Stamm, der in seinem Verlauf nicht beblättert ist, sondern erst in einer gewissen Entfernung festwurzelt, und an dieser Stelle ein Büschel von Blättern treibt, zwischen denen neue aufrechte Stämme hervorkommen. Dahin gehören **Fragaria vesca** und andere Arten, **Saxifraga sarmentosa** u. a. — Ein Stengel der Wurzelranken treibt, heißt **Caulis sarmentosus**. Auch **Viola odorata** und einige andere **Viola**-Arten haben nur Wurzelranken und keineswegs Stolonen, desgleichen die **Semperviva**, weil hier ganz derselbe Wuchs ist, wie bei der Erdbeere. Doch könnte man die **Wurzelknospen** von **Sempervivum** wohl als **Soboles** bezeichnen, da dieser Name, der häufig für **Stolo** gebraucht wird, doch nicht weiter anzuwenden ist.

3. **Wurzelsprosse, Stolo.** Ein unter der Erde entspringender blattloser Stamm, der dann entweder durch den Boden nach der Oberfläche zu wächst, und aus der Spitze neue Pflanzen treibt, oder unter der Erde fortläuft und aus den Gelenken Wurzelfasern und neue Pflanzen nach oben treibt, wie **Carex arenaria**, **Cynodon Dactylon**, **Triticum repens**, **Aristolochia Clematitis**, **Asclepias syriaca**, **Sambucus Ebulus**, **Oxalis tetraphylla** und zahllose andere Pflanzen, denen man sonst eine kriechende Wurzel zuschrieb. Im letzteren Falle ist der **Stolo** als ein unterirdischer Sten-

gel (Caulis subterraneus) anzusehen, der blätter- und blüthentragende Aeste über der Erde treibt, oder auch als ein kriechender Wurzelstock, der Stengel nach oben hervorbringt. Eine Pflanze nun, die Wurzelsprossen treibt, heißt Planta stolonifera. Für den Kultivateur ist hier zu bemerken, (was ich der gefälligen Mittheilung meines Herrn Mitarbeiters verdanke), daß der Stolo der Theil ist, wodurch sich die Pflanze vermehrt, und daß die alte Pflanze gewöhnlich eingeht, wenn sie Stolonen gemacht hat. Es dürfen diese Stolonen, die dann natürlich oft das ihnen angewiesene Beet überschreiten, nicht weggenommen werden, wenn man die Pflanze nicht verlieren will, und manche Pflanze ist durch das von unkundigen Leuten verübte unvorsichtige Abstechen der Stolonen im hiesigen Garten schon zu Grunde gegangen, und hat neu beschafft werden müssen.

Wiederholen wir nun kurz das Gesagte, so ergiebt sich daraus: unterirdische Ausläufer sind **Stolones**, überirdische entweder **Flagella** oder **Sarmenta**, ersteres dann, wenn sie selbst neue Stämme werden können, letzteres, wenn aus ihnen die neuen Stämme erst erwachsen.

Noch ist zu bemerken, daß die Ausläufer über der Erde als **Flagella** und **Sarmenta** stets grün sind, und nur zuweilen roth oder braun überlaufen erscheinen, daß dagegen die Ausläufer unter der Erde, oder die **Stolones** niemals eine grüne Farbe haben, sondern stets heller oder dunkeler braun und oft fast ungefärbt sind, und nur da erst die grüne Färbung erhalten, wo sie aus der Erde hervortreten. Die Wurzelläufer von **Sempervivum** stehen eigentlich in der Mitte zwischen **Sarmentum** und **Stolo**, weshalb, wie schon angedeutet ist, es ganz gut wäre, ihnen einen eigenen Namen, wie Wurzeltrieb, **Soboles**, zu geben; sie entspringen zwar stets über der Erde am Stock, zwischen den abgestorbenen Blättern, wachsen dann aber so dicht auf der Oberfläche der Erde fort, daß sie oft von Erde bedeckt sind, bis sie mit der Spitze wieder hervorkommen, und eine blätterige Wurzelknospe, die meist gleich fest wurzelt, treiben. Die Farbe der Wurzeltriebe ändert, je nachdem sie frei oder von Erde bedeckt sind, im ersteren Falle erscheinen sie grün, wenn auch oft ganz oder stellenweise geröthet, im letzteren haben sie jedoch beinahe die braune Färbung des Wurzelstocks.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Methode,

vier Früchte von einer und derselben Ananas-Pflanze in vier auf einander folgenden Jahren zu erziehen.

Vom

Herrn G. Dale *).

(Aus dem Gardener's Magazine. März 1842.)

Die Ananas „Black Antigua", welche im Juli 1830 in der Versammlung der Gartenbau-Gesellschaft zu Durham ausgestellt war, und der die goldene Medaille der Gesellschaft ertheilt wurde, kam aus dem Garten des Herrn E. D. Shaftoe zu Whitworth. Dieselbe Pflanze hatte bereits in vier auf einander folgenden Jahren eine reife Frucht hervorgebracht. Das Gewicht der Früchte betrug im Mai 1827, fünf Pfund; im September 1828, fünf Pfund 14 Loth; im August 1829, vier Pfund 30 Loth, und im Juli 1830, fünf Pfund.

Die Kulturmethode, um Ananas-Pflanzen auf diese Art zu erziehen, ist folgende. Wenn die erste Frucht geschnitten worden, und die Schößlinge so wie die alte Pflanze üppig fortwachsen, so entferne man alle diese Schößlinge bis auf einen oder zwei, je nachdem die Pflanzen kräftig und gesund stehen. Sollten die Wurzeln sich sehr verfilzt haben, so entferne man einige der unteren Blätter, damit die Pflanzen neue Wurzeln in den mit frischer fetter Erde angefüllten Töpfen bilden können, gebe denselben ein mäßig warmes Lohbeet und eine feuchte Atmosphäre, und halte sie dem Glase so nahe, als nur immer möglich. Machen sie tüchtig Wurzeln, so gebe man ihnen reichlich Wasser, und sollte die Erde sehr ausgesogen sein, so begieße man sie zuweilen mit flüssigem Dünger, und gestatte denselben, mit dem einen oder dem anderen Schößling fortzuwachsen, bis diese Schößlinge stark genug sind, eine gute Frucht zu erzeugen. Jetzt, nachdem die Pflanze zusammengebunden ist, nehme man sie behutsam aus dem Topfe, entferne von dem alten Ballen so viel von der alten Erde als möglich, ohne je-

---

*) Herr G. Dale ist ein berühmter Ananas-Kultivateur, und Gärtner bei William Russel zu Brancepetht-Castle.

Der Uebersetzer.

doch die frischen Wurzeln zu beschädigen, und setze sie dann so tief als möglich in den Topf, in welchen zuvor eine kleine Lage von altem Compost hinein gelegt worden ist. Die Töpfe müssen nicht ganz angefüllt werden, um dies später nach Bedarf thun zu können. Hierdurch erhalten diese Pflanzen eine theilweise Störung, machen neue Wurzeln, und erzeugen gewöhnlich Früchte.

Der Erfolg des nächsten Jahres hängt meistens von der Gesundheit und der Behandlung der Pflanzen ab, und da dieselben tief eingepflanzt sind, so hat man sich noch besonders mit der Wärme des Lohbeetes vorzusehen.

Bemerkungen
über Schlingpflanzen.

(Aus dem Floricultural Magazine. April 1842.)

Die Kultur der Schlingpflanzen, obgleich noch weit von der Vollkommenheit entfernt, den diese Gewächse verdienen, ist dennoch ein Gegenstand, dem, wegen der großen Menge der in letzter Zeit hinzugekommenen Arten, täglich mehr Interesse geschenkt wird. Sie können zur Bekleidung elegant geformter Gestelle, der Säulen und des Gebälks der Gewächshäuser benutzt werden; ferner zieht man sie in geschmackvollen Festons, oder läßt sie nach eigenem Gefallen an einen Gegenstand, an einen Baum oder an Mauerwerk hinaufranken, auch verleihen sie sowohl dem Pallaste als der ärmlichen Hütte ein freundliches Aeußere, und nur zu oft müssen sie trauliche Lauben vor dem Eindringen brennender Sonnenstrahlen schützen, daher man wenige andere Pflanzengruppen mit ähnlichen Gefühlen der Dankbarkeit betrachten sollte, als eben diese.

Obgleich zu allen diesen, wie zu noch vielen anderen Zwekken sich die Schling- oder Rankenpflanzen am besten eignen, so giebt es unter ihnen doch eigene Arten, die vor anderen wieder einen Vorzug haben. So eignen sich z. B. die Kalt- und Warmhaus-Arten der Gattung **Passiflora**, wegen ihres schnellen und üppigen Wuchses, besser zur Bekleiduug von Spalieren und Lauben, als zur Topf-Kultur. Je mehr Raum den Wurzeln und Ranken gegeben wird, je üppiger werden sie, und desto zahlreicher sind ihre Blüthen. Zu gleichen Zwecken eignen sich auch folgende Gattungen am besten: **Allamanda, Bauhinia, Bignonia, Ipomoea, Jasminum, Mandevilla, Cobaea, Thunbergia** und viele andere. Eine andere Abtheilung, die einen weniger üppigen Habitus als die genannten hat, eignet sich besser zur Topf-Kultur, wo sie unter günstigen Umständen sich gleich schön durch ihren Wachsthum und durch ihre Blumenfülle auszeichnet. Hierher gehören besonders die Gattungen **Batatas, Ceropegia, Echites, Hoya, Ipomoea, Gloriosa, Jasminum, Philibertia, Stephonotus, Thunbergia, Brachycoma, Hardenbergia, Kennedia, Loasa, Manettia, Marianthus, Solanum, Sollya, Tropaeolum, Zichia** u. m. a. Eine dritte Gruppe bilden diejenigen einjährigen und immerdauernden Gewächshaus-Arten, die am besten gedeihen, wenn sie im Sommer ins Freie gepflanzt werden, als: **Cobaea, Eccremocarpus (Calampelis), Loasa, Lophospermum, Maurandia, Solanum, Tropaeolum** u. s. w., denen sich zu allen Kulturzwecken die halbharten und harten einjährigen anschließen, als: **Adlumia, Lathyrus, Tropaeolum, Thunbergia.**

Unter den harten holzigen Schlingpflanzen, sowohl immergrünen als die Blätter abwerfenden, giebt es viele sehr schätzbare Arten. Ihre Blüthen sind gewöhnlich weniger anziehend, als die der oben genannten, aber ihre Hauptschönheit besteht darin, daß sie dauernde Schirme bilden, und unansehnliche Stellen verstecken, hierher gehören: **Clematis, Caprifolium, Hedera, Lonicera, Rubus, Rosa, Jasminum, Aristolochia, Bignonia, Tecoma, Vitis** und **Wistaria.**

Ein Haupterforderniß, um üppige und reichblühende Exemplare zu erziehen, ist das Beschneiden und Anheften derselben, namentlich bei den zuerst genannten. Man leite zu diesem Zwecke die Hauptranken an den Balken u. s. w. der Häuser entlang, und von diesen erlaube man den Nebenranken herabzuhangen, da in den meisten Fällen diese die Blüthen erzeugen, um derentwillen die Pflanzen kultivirt werden, und durch deren Verlust der größte Theil der Schönheit derselben verloren geht. Mit geringer Aufmerksamkeit beim Ausdünnen der Ranken, wo sie zu dick sein sollten, verliert die Pflanze keineswegs ein ordentliches Ansehen, sondern im Gegentheil gewinnt sie nur dadurch. Das Beschneiden darf daher weiter nichts sein, als alte Ranken durch junge gesunde ersetzen zu lassen, wenn jene unansehnlich und erschöpft worden sind. Ein anderer wichtiger Punkt ist, den Pflanzen einen gehörigen Raum zu ihren Wurzeln zu geben, jedoch auch nicht einen zu nahrhaften Boden, da die Einwirkung eines solchen gewöhnlich der Erzeugung der Blüthen schadet.

Die Behandlung der in Töpfen zu ziehenden Arten richtet sich natürlich nach der Art der Pflanze; diejenigen, die einen ungewöhnlich starken Wuchs haben, müssen in nahrhaftem Boden kultivirt und oft umgepflanzt werden, damit es den Wurzeln nicht an Raum fehle; solche von zarterem Charakter verlangen natürlich weniger nahrhafte Erde und weniger Topfraum. Es ist nicht nöthig, in die näheren Details ihrer Kultur einzugehen, da diese im Allgemeinen mit der der Kalt- und Warmhaus-Pflanzen übereinstimmt. Auf zeitiges Beschatten und Aussetzen an der freien Luft muß mit Vorsicht Rücksicht genommen werden. Sie den heißen Sonnenstrahlen auszusetzen, würde sich nur als verderblich zeigen, nicht minder, wenn man sie der freien Luft exponirte, daher diese Punkte von Wichtigkeit sind.

Was die Spaliere und dergleichen Vorrichtungen betrifft, an denen die Schlingpflanzen gezogen werden sollen, so läßt sich hierüber wenig Bestimmtes sagen. Steifheit und Einförmigkeit sollte so viel als möglich vermieden werden, die einfachste und natürlichste Form wird immer die erfreulichsten Resultate liefern. Die Bogen- oder besser die cylindrischen Formen sind für starkwachsende Pflanzen vorzuziehen, wo hingegen für zartere ein flaches Spalier sich am besten eignet.

Den besten Effect machen Schlingpflanzen in einem Blumengarten, wenn man sie auspflanzt und nach Belieben auf einen gut gewählten Zweig eines Baumes sich ausbreiten läßt. Auf diese Weise erscheinen sie weder gezwungen noch steif, und beleidigen das Auge nicht. Was auch für Spalierformen gewählt werden mögen, so muß bei allen Sorge getragen werden, sie mit einer so unscheinbaren Farbe, als nur möglich zu überziehen, denn nichts zeigt von einem schlechteren Geschmack, als wenn die Stütze einer Pflanze sich mehr hervorhebt, als die Pflanze selbst; mithin sind alle helle Farben zu verwerfen.

Ueber die Kultur der Nardosmia fragrans Reichenb. (Tussilago fragrans Vill.)

(Aus dem Gardener's Magazine. März 1842.)

Seit mehr als dreißig Jahren ist diese so angenehm riechende Pflanze ein Bewohner der Gärten, jedoch findet man sie selten mit der Aufmerksamkeit kultivirt, welche sie ihres schönen Geruchs wegen wohl verdient, zudem blüht sie in einer Zeit, wo wenig andere wohlriechende Pflanzen das Gewächshaus zieren. Es ist zu bewundern, daß Handelsgärtner und Floristen derselben nicht schon längst mehr Aufmerksamkeit geschenkt haben. Die Pflanze gedeiht an jedem frostfreien Standorte. Der dem Heliotropium ähnliche Geruch, den sie durch jeden Raum verbreitet, in welchem sich auch nur Ein blühendes Exemplar davon befindet, ersetzt hinreichend das eben nicht sehr schöne Ansehen derselben. Bei einer gewöhnlichen Kultur blüht die Pflanze nur sparsam, und mag dies allerdings mit ein Grund sein, daß sie so selten gefunden wird. Dennoch kann man wohl sagen, daß keine Pflanze mehr beliebt ist, als diese, besonders bei Damen, die sie sowohl in Töpfen als in Bouquets außerordentlich gern haben. Um einen steten Vorrath von blühenden Exemplaren zu erhalten, ist es nur nöthig, einen nach Süden gelegenen Wall zu errichten, der sich ungefähr in einem Winkel von 45° abdacht. Mitte Juni besteckt man diesen Erdwall mit Pflanzen, 6 Zoll von einander entfernt, und bedeckt diese dann wenigstens 6 Zoll hoch mit gewöhnlicher guter Gartenerde. Eine fernere Aufmerksamkeit ist dann weiter nicht nöthig, bis zu Ende October, wo man bemerken wird, daß beinahe jede Pflanze eine üppig schwellende Blüthenknospe gebildet hat. Nun kann man hinreichenden Vorrath davon, um zu jederzeit Blumen zu haben, nach und nach einpflanzen. Ein Theil derselben läßt sich in einem kalten Kasten oft bis Ende März zurückhalten, wo dann andere Pflanzen diese ersetzen werden. Eine solche, im Juni angelegte Pflanzung liefert noch reichlich blühbare Pflanzen im zweiten Jahre, muß aber dann erneuert werden, indem die blühbaren Exemplare weniger und schwächer werden, sobald der Boden ausgezehrt ist. Eine leichte Laubbedeckung schützt die Pflanzen in einem gewöhnlichen Winter hinreichend vor der Kälte, wo sie dann im Frühjahr ihre Blüthen entfalten *).

*) Diese Pflanze ist zwar für unsere Gärten nicht neu, vielmehr längst bekannt; allein die Kultur-Methode, welche hier angegeben ist, verdient beachtet zu werden, um sie für unsere Blumenflor geeignet zu machen. D-o.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Die Blüthen der männlichen Individuen sind noch viel größer als die der weiblichen, aber ihr vorzüglicher Unterschied liegt im Geschlecht. Die Staubfäden der einen sowohl, als der andern dieser Blüthen sind regelmäßig geordnet. In den männlichen Blüthen haben sie ungefähr die Länge von 2 Drittheilen der Blumenblätter, sind groß und steif, so daß sie ihre bestimmte Richtung, die ich bereits an ihrem Orte beschrieben habe, viel länger erhalten, als an andern Erdbeerstöcken. In den weiblichen Blüthen haben diese Staubfäden nicht dieselbe Länge, sind eben so groß als andere, und unten enden sie sich kurz zugespitzt. Die Staubbeutel in den männlichen Blüthen sind sehr viel größer als die in andern Erdbeerstöcken, und so wie sie mir in dem grünen Erdbeerstock geschienen haben. Bei den weiblichen Individuen sind diese Staubbeutel nicht ausgebildet und enthalten daher keinen Blumenstaub. Das Gefäß des Blumenstaubes ist selbst so flach, daß es seine Gestalt gänzlich verliert, und man unterscheidet kaum noch die Staubfäden.

Der Boden des Eierstocks im Gegentheil ist sehr dick, sehr dachigt in den weiblichen Individuen, und sehr klein und flach in den männlichen; das Verhältniß gegen einander ist wenigstens vierfach. Die Eierstöcke und die Pistillen, die auf ihm stehen, scheinen bei beiden einander ähnlich zu sein; aber die männlichen sind schlechterdings unfruchtbar, sie vertrocknen mit ihrem Boden, ohne in der Größe zuzunehmen. Es begegnet sowohl dem Boden als dem Eierstocke der weiblichen Individuen, daß sie nicht befruchtet worden sind; anstatt daß, wenn die Pistillen es durch den Blumenstaub der männlichen geworden sind, die Befruchtung, die sich dem Eierstocke und dem Boden, welcher sie trägt, mittheilt, sie wachsen und wie gewöhnlich entwickeln läßt.

— Man sieht aus dieser Beschreibung die Neigung des Geschlechts der Caprons, die sie allem Anscheine nach zum Zwitterzustande haben, aber daß sie in der Wirklichkeit entweder weiblich oder männlich sind. Sie sind also, wenn es erlaubt ist sich so auszudrücken, entweder männliche oder weibliche Zwitter. Sie entstehen in gleicher Menge aus den Samenkörnern des männlichen Caprons, und es befindet sich kein vollkommener Zwitter unter ihnen; wenigstens habe ich noch keinen vollkommenen unter einer großen Anzahl angetroffen.

— Aus Samen hervorgegangene Pflanzen verriethen keine große Verschiedenheit, nur die Früchte wichen zuweilen in der Form von einander ab; es gab deren runde und längliche. —

Auch unter den männlichen Individuen hat sich einige Verschiedenheit gefunden, indem einige einen viel stärkeren Kelchboden hatten als andere. Ich habe sogar zwei Individuen, die ganz verschieden waren, von diesen gesehen, die um die Zeit der Befruchtung eine Art von Vergrößerung zeigten, als wären sie vollkommene Hermaphroditen, aber die Anfänge der Früchte sind um den vierten oder fünften Theil ihrer gewöhnlichen Größe kleiner geblieben, und hatten weder Zartheit noch Geschmack, noch Farbe. Die Eierstöcke die sie hatten, waren schlechterdings leer und unfruchtbar.

— Was Duchesne von dem natürlichen Vaterlande des Caprons sagt, gründet sich nur auf Vermuthungen, und übergehe ich dies hier.

Poiteau und Turpin im Duhamel Tom. III. pag. 125. geben bei Aufführung des männlichen Caprons Capron mâle, Fragaria elatior, mascula, floribus sterilibus, folgende allgemeine Bemerkung über diese Sorte.

Die Caprons bilden eine in sich abgeschlossene leicht zu erkennende Abtheilung in der Familie der Erdbeeren. Sie vermischen sich weder mit den gewöhnlichen, noch mit den amerikanischen, wiewohl Duchesne der Meinung ist, daß der männliche und der königl. Capron den Erdbeerstock aus Chili befruchte.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß das Vaterland dieser Pflanze immer ein noch zu lösendes Problem ist, sowohl für die über Gärtnerei und Ackerbau schreibenden Schriftsteller, als auch für die Botaniker. Und ungeachtet der über diesen Gegenstand von Linné ausgesprochenen Ansichten, hält man Amerika dennoch für das Vaterland des Caprons. Willdenow in seiner Spec. plant. schließt sich gleichfalls der allgemeinen Meinung an, setzt jedoch hinter Amerika, als Vaterland dieser Erdbeere, ein Fragezeichen. Es scheint uns

nicht schwierig, diesen Gegenstand ins Klare zu stellen, sobald man ihn nur mit größerem Ernste behandelt. Was uns daher anbetrifft, so sind wir überzeugt, daß der Capron nicht nur in Frankreich wild wächst, sondern auch in mehreren anderen Gegenden von Europa vorkommt. — Vor länger als 25 Jahren, daß wir in der Gegend von Paris herborisirten, fanden wir den Capron fortwährend im Gehölz von Meudon, und zwar an Stellen, die gewiß nie bewohnt noch kultivirt worden sind. Diese Gegenden sind sehr kühl; die Bäume daselbst sind groß und erzeugen einen fortwährend dichten Schatten, welcher für die Blüthezeit ungünstig ist; denn der Erdbeerstock blüht daselbst nur wenig, und niemals haben wir ihn fruchttragend gesehen. Allein dieser Umstand beweist eben nichts Besonderes, denn alle kleinen Pflanzen, besonders aber die Erdbeeren blühen nicht mehr und verschwinden ganz und gar, je nachdem die Bäume, welche sie decken, sich verdichten und ihnen die Luft und das Licht nehmen. Ich habe 12 Pflanzen des Capron, die unter diesem dichten Holze ohne Zweifel nie geblüht haben würden, herausgenommen und in den botanischen Garten zu Paris gepflanzt. Das Jahr darauf brachten sie unzählige Blumen; 9 von ihnen waren männliche und die andern 3 weibliche Pflanzen; diese letztern haben die Früchte geliefert, welche wir später unter dem Artikel **Capron commun** beschreiben werden.

Man findet den männlichen und weiblichen Capron in dem Park von St. Cloud, jedoch sind die männlichen Individuen wenigstens 20 mal mehr vorhanden, als die weiblichen.

Der Ort, wo sie hier wachsen, berechtigt zu der Annahme, daß die Pflanzen weder kultivirt, noch aus einem andern Garten eingeführt worden sind

Auf diese Thatsachen gründen wir nun unsere Meinung, daß der Capron keine Pflanze bloß amerikanischen Ursprungs ist, sondern auch in verschiedenen Gegenden von Europa vorkommt.

Nachstehende Beweise mögen unsere Behauptung unterstützen.

1. Linné sagt mit Bestimmtheit, daß der Capron auf den Wiesen in Schweden wächst. 2. Der Verfasser der **Flore d'Auvergne** kannte diese Erdbeere sehr gut, und sagt von ihr, daß er sie auf den Wiesen und an den Ständern der Weinberge in dieser Provinz gefunden habe. 3. In dem Herbario des Vaillant existiren noch einige Proben von männlichen und weiblichen Pflanzen des Caprons, welche er selbst bei Meudon, Satary und am Ende des großen Kanals von Versailles gesammelt hat. 4. Der Capron ist die nämliche Pflanze als die **Fragaria magna** des Thuillier (**Flor. des envir. de Paris, éd. 2.**). —

(Fortsetzung folgt.)

Rhabarber als Frühgemüse zu ziehen.

(Kurze Notiz aus Gardener's Chronicle.)

Man bedecke recht zeitig im Frühjahr die Rhabarber-Stauden mit Zuckerhut-Formen, wodurch die Blätter nicht nur schneller emporwachsen, sondern auch die genießbaren Blattstiele bedeutend länger werden, und einen doppelt größeren Ertrag liefern, als wenn sie frei wachsen; auch ist ihr Geschmack viel zarter und angenehmer.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Mai 1842.

(*Taf.* 3942.)

Catasetum globiflorum *Hooker*.

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine bestimmte und sehr charakteristische Art dieser sehr variirenden Gattung. Der botanische Garten der Universität zu Glasgow erhielt diese Art vom Dr. Gogarty aus Brasilien. Der Habitus ist wie der der übrigen Catasetен, aber die Blumen stellen eine Kugelform dar, die Blüthenhüllenblätter haben zwar eine hellgrüne Grundfarbe, sind aber fast ganz und gar purpur-braun überlaufen, und die Kronenlippe

ist hellgrün, aber nach der Spitze zu, besonders innerhalb, dicht braun punktirt.

(*Taf.* 3943.)

Gloxinia speciosa; var. Menziesii. *

(Didynamia Angiospermia. Gesneriaceae.)

Eine sehr empfehlenswerthe Varietät dieser so schönen und beliebten Gattung. Die Blumenkronenröhre ist milchweiß mit einem purpurrothen Anflug, der Saum ist blasser als gewöhnlich bei diesen Pflanzen der Fall ist, während der beinahe weiße Schlund schön purpurroth gefleckt ist.

(Diese schöne Varietät wird schon seit mehreren Jahren sowohl hier als in andern Gärten kultivirt, und ist ohne Zweifel eine der ausgezeichnetsten. Die Kultur ist ganz dieselbe wie bei der Stammart. O.)

(*Taf.* 3944.)

Alstroemeria Psittacina var. Erembouldti. *

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Herbert giebt folgenden Aufschluß über diese seit 1837 unter dem Namen Alstroemeria Erembouldti bekannte Art.

„Alstr. Erembouldti soll in Deutschland aus Samen von A. Psittacina und pulchra oder Hookeriana gezogen sein, und ich sehe keinen Grund, darin Zweifel zu setzen. Die Alströmerien mit dem Pollen einer anderen Art befruchtet, erzeugen oft sehr starke Samenkapseln, die aber in der Regel leer sind, oder nur 1—2 Samen enthalten. A. Erembouldti ist keine sehr üppig wachsende Art, viele starke Knollen wurden ausgepflanzt, vegetirten jedoch nie."

(Die Kultur ist nicht von A. psittacina, Pelegrina u. a. verschieden; die Pflanze blüht aber nie so reichlich als erstere. Ob diese Varietät wirklich in deutschen Gärten gezogen wurde, will ich zwar nicht in Abrede stellen, allein auch nicht mit Gewißheit behaupten. Wir erhielten diese Art aus den englischen Gärten. O.)

(*Taf.* 3945.)

Maxillaria cucullata *Lindl.*

(Gynandria Monogynia. Orchideae.)

Sie soll durch Herrn Henchmann von Südamerika eingeführt sein, und blühte im Herbst vorigen Jahres zum Erstenmale. Die nicht sehr großen Blumen sind von einer grünlich-chocoladenbraunen Farbe.

Anzeige
neuer käuflicher Pflanzen.

(Gardener's Chronicle 1842. Nr. 18.)

Bei dem Handelsgärtner Herrn **Veitch** und Sohn zu Exeter in England sind für beigesetzte Preise zu haben:

Gloxinia speciosa var. macrophylla variegata, eingeführt von Brasilien und abgebildet im Botanical Magazine April tab. 3934. zu 40 Sh. Sterling die Pflanze (14 Thaler.)

Begonia coccinea von Brasilien, mit einer Blüthenfarbe vom schönsten Vermillon, zu 21 Sh. (7 Thaler).

Cycnoches maculata var. (Orchidee) zu 54 Sh.

Stigmatophyllum aristatum, 42 Sh.

Primula denticulata, vom Himalaya-Gebirge, 10½ Sh.

Triptilion spinosum (harte Perenne), zu 42 Sh.

Ein neues Pelargonium, Fair Maid of Devon (Veitch's). Die Blumen sind groß, von schönster Form; die oberen Kronenblätter carmoisin mit einem begränzten weißen Rande, die unteren fleischfarben mit weiß in der Mitte. 63 Sh. die Pflanze.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 29. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. Juli.

Die Orchideen-Sammlung im Königl. botanischen Garten zu Berlin.

Mitgetheilt vom

Herrn Eduard Otto.

Als mein Vater im fünften Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung pag. 227. diejenigen exotischen Orchideen aufzählte, welche damals der hiesige botanische Garten kultivirte, bestand die Sammlung aus ungefähr 60 Gattungen und 165 Arten, welches freilich nur eine kleine Sammlung genannt werden kann, wenn man bedenkt, daß bis jetzt über 2000 Arten bekannt sind, von denen auch ein großer Theil in unsern Welttheil eingeführt, beschrieben und abgebildet ist *). Auch jetzt ist die hiesige Sammlung, im Verhältniß zu jener Zahl und den Arten, welche sich in den reicher ausgestatteten Gärten befinden und kultivirt werden, von nicht sehr großer Bedeutung, da es selten gelingt, auf direkten Wegen Sendungen aus Ost- und West-Indien und dem südlichen Amerika zu erhalten, wie es wohl in England bei der großen Vorliebe für diese Pflanzen-Familie und den vielen Rei-

*) Siehe Allgem. Gartenz. V. pag. 381.

senden für jene Länder zu geschehen pflegt. Käuflich dazu zu gelangen, ist für ein einzelnes Institut, wie das hiesige, wo nur auf das Ganze, nicht aber auf einzelne Familien Rücksicht genommen werden darf, viel zu kostbar. Auch ist die Liebhaberei für diese Pflanzengruppe noch nicht allgemein geworden, und nur wenige Gärten unsers Vaterlandes beschäftigen sich mit der Kultur dieser seltsamen zum Theil auch prächtigen Pflanzen. Wäre dies der Fall, so würde durch gegenseitiges Uebereinkommen Hinsichts der Beschaffung und des Ankaufs, wodurch ein Austausch Statt finden könnte, die Zahl binnen kurzer Zeit sich bedeutend vermehren. Geht man die Preiscataloge der verschiedenen Handelsgärten des Continents und der englischen Gärten durch, so wird man durch die hohen Preise der uns fehlenden Gattungen und Arten abgeschreckt, und dennoch kann es nicht anders sein, wenn man in Erwähnung zieht, wie viel Mühe und Kosten dadurch erwachsen, sie von ihren Standorten aus in unsere Gewächshäuser einzubürgern. Tausende gehen durch den Transport verloren, und lange währt es, ehe die hier lebend angekommenen Pflanzen von Neuem sich kräftig ausbilden, und mit zahlbaren, billigen Preisen in den Handel kommen. Daher bleibt es für ein einzelnes Institut sowohl, als für den Liebhaber bis jetzt noch etwas sehr kostbares, eine nur irgend vollständige Orchideen-Sammlung zu erlangen.

In dem neuesten Verzeichniß der Herren Loddiges zu Hackney bei London werden 1685 bestimmte Arten und Varietäten aufgeführt, die daselbst kultivirt werden; eine Zahl, welche sich wohl kein anderer Garten rühmen darf zu besitzen. Wie viele Arten befinden sich aber nicht noch in anderen Gärten Englands, Belgiens, Frankreichs und Deutschlands zerstreut, und es ist daher auffallend, wie viel seit dem letzten Decennium Hinsichts der Einführung und Kultur der Orchideen geschehen ist.

Ueber die Kultur derselben ist schon oft in diesen Blättern gesprochen worden; allein sie hat noch immer nicht festen Fuß gefaßt, obgleich sich nicht leugnen läßt, daß schon bedeutende Fortschritte durch diese Winke sichtbar geworden sind. So viel stellt sich jedoch als bestimmt heraus, daß die Orchideen zu ihrem Gedeihen ein eigenes Haus verlangen, und soll dies dem Zweck vollkommen entsprechen, so muß es aus zwei Abtheilungen bestehen, nämlich die eine für die aus dem heißen Klima, und die andere für diejenigen Arten, welche eine mittlere Temperatur verlangen, so z. B. für die mejicanischen, capischen und für solche, welche in Regionen von 5—8000 Fuß über dem Meeresspiegel vorkommen. Werden diejenigen Arten, die eine mittlere Temperatur von 10—12° R. lieben, zu warm gehalten, so treiben sie zu viel, werden schwächlich, und blühen wenig oder gar nicht. Auch hier dient uns Standort und Vaterland zur Richtschnur, und da beides in der Regel bei Abbildungen und Beschreibungen angegeben wird, so ist es dem Gärtner ein Leichtes, seine Kultur danach zu regeln. Ofen- oder Kanal-Wärme wirkt sehr ungünstig auf das Gedeihen dieser Pflanzen, dahingegen Wasser- oder Dampf-Heitzung die Vegetation ungemein begünstigt. Letztere ist namentlich auch für diejenigen Arten, welche eine Zeitlang in Ruhestand treten und ganz einziehen (d. h. sie verlieren ihre Blätter, und es erhalten sich nur die Knollen und knollenartigen Stengel, wie bei den meisten Maxillaria-, Catasetum-, Cycnoches- u. a. Arten) vortheilhaft, da diese in einer solchen feucht-warmen Atmosphäre, die durch eine Wasser- oder Dampf-Heitzung erzeugt wird, nie zu trocken werden. Aber nicht nur die blätterabwerfenden und ganz einziehenden Arten, sondern alle übrigen ohne Ausnahme verlangen einige Zeit einen Ruhestand, der ihnen dadurch gegeben wird, daß man sie nur sehr wenig oder gar nicht begießt, und an den kühlsten Ort im Hause stellt. Die Versetzung in den Ruhestand ist ein Hauptgegenstand bei der Kultur dieser, wie aller Pflanzen, denn von ihm hängt das kräftige Wachsthum sowohl als das Blühen ab.

Außer den nachstehend angeführten Arten besitzt der hiesige Garten noch viele, die bis jetzt nicht geblüht haben, als mehrere Species der Gattungen Maxillaria, Epidendrum, Cattleya, Oncidium, Chloraea (eine Gattung von Chili) u. a., welche aber, da sie ohne Blüthen nicht zu bestimmen, noch als dubiös anzusehen, und deshalb hier nicht aufgeführt sind.

Da der botanische Garten gern durch seine Doubletten die ihm noch fehlenden Arten eintauschen möchte, so soll gleichzeitig das Verzeichniß dazu dienen, den Orchideen-Liebhabern Gelegenheit zu geben, mit ihm in Verbindung zu treten. Es ist freilich, wie ganz natürlich, nicht jede Art in Vermehrung, dennoch aber ein nicht geringer Theil derselben.

Trib. I. — *Malaxideae.*

Sect. 1. Pleurothalleae.

Pleurothallis ruscifolia R. Br. Jamaica.
— Grobyi Lindl. Demerara.

Pleurothallis picta Lindl. Guiana.
— prolifera Herb. Brasil.
— racemiflora Lindl. Jamaica.
— saurocephala Lodd. Mejico.
— bilamellata Kl. Caracas.
— triangularis Kl. Caracas.
— semipellucida Kl. Caracas.
— stigmatoglossa Kl. Caracas.
— pulchella Lindl. Caracas, Quito.
— pellucida Kl. Caracas.
— mexicana h. Angl. Mejico.
— pendula Kl. Caracas.
— monophylla Kl. Caracas.
— minutiflora Hoffmsg. Rio Janeiro.
Rhynchopera pedunculata Kl. Caracas.
Octomeria graminifolia R. Br. Ind. occid.
— Loddigesii Lindl. Ind. occid.
Stelis ophioglossoides Sw. Jamaica.
— micrantha Sw. Jamaica.
— grandiflora Lodd. Guiana.
— ciliaris Lk. Kl. et O-o. Caracas.
— angustifolia Kth. Nova Granada.
Physosiphon Loddigesii Lindl. Mejico.
Microstylis versicolor Lindl. India Orient.
— histionantha Lk. Kl. et O-o. Caracas.
— Parthonis Kl. Brasil.
Liparis elata Lindl. (L. bituberculata Lindl.) Brasil.
— foliosa Lindl. Nova Hollandia.
— pendula Lindl. Bengal.
Coelia Bauerana Lindl. Ind. orient.
Crepidanthus Hyebenus h. Angl. Mejico.
— hamatus?
Pholidota imbricata Lindl. Ind. orient.
— pallida Lindl. Ind. orient.
Coelogyne cristata Lindl. Ind. orient.
— fimbriata Lindl. China.

Sect. 9. Dendrobiae.

Megaclinium falcatum Lindl. Sierra Leone.
— maximum Lindl. Sierra Leone.
Bolbophyllum Careyanum Spreng. Ind. orient. (Anisopetalum Careyanum Hook.)
— saltatorium Lindl. Sierra Leone.
— cocoinum Lindl. Sierra Leone.
— recurvum Lindl. (Tribachia pendula Lindl.) Sierra Leone.
Cirrhopetalum Thouarsii Lindl. Manilla.
Eria flava Lindl. (E. pubescens Lindl.) Nepal.
— stellata Lindl. Ind. orient.
— densiflora Lindl. Java.
Aporum anceps Lindl. (Dendrobium Sw.) Ind. orient.
Polystachya lut ola Hook. β Bot. Reg. Ceylon.
Scelochilus Ottonis Kl. Caracas.
Dendrobium aggregatum Humb. Peru.
— plicatile Lindl. Ins. Philipp.
— multicaule h. Angl. Ceylon.
— Pierardi Roxb. (D. cucullatum R. Br.) Ind. orient
— pulchellum Roxb. Sylhet.
— moschatum Wall. Ind. orient.
— cupreum Herb. India orient.
— Calceolaria Hook. Ind. orient.
— nobile Lindl. China.
— moniliforme Sw. China.
— aemulum R. Br. Nova Hollandia.
— speciosum Sm. Nova Hollandia.
— crumenatum Sw. Java.
— cruentum Hort. China.

Trib. II. *Epidendreae.*

Epidendrum cochleatum L. Ind. occid.
— — latifolium Ind. occid.
— — majus Ind. occid.
— fragrans Sw. Jamaica.
— variegatum Grah. Rio Janeiro.
— odoratissimum Lindl. (Macradenia lutescens.) Ind. occid.
— basilare Kl. Caracas.
— gracile Lindl. Mejico
— articulatum Kl. Caracas.
— Linkii Kl. Mejico.
— grandiceps hort. Dresd.
— cepiforme h. Woburn. Mejico.
— papillosum Batem. Ind. occid.
— oncidioides Lindl. Amer. austr.
— ochraceum Lindl. Guatemala.
— aurantiacum Batem. Honduras.
— tibicinum Batem. Honduras.
— ciliare L. Ind. occid.
— — minor Ind. occid.
— cuspidatum Lodd. Ind. occid.

Epidendrum pygmaeum Hook. Brasil.
— umbellatum Sw. Jamaica.
— fuscatum Sw. Jamaica.
— virescens Lodd. Dominica.
— nocturnum L. India occid.
— longiflorum Humb. Kth. Nov. Granada.
— nutans Sw. Ind. occid.
— Harrisoniae Lindl. Brasil.
— spec. an Harrisoniae? Caracas.
— elongatum Jacq. Caracas.
— crassifolium Lindl. Jamaica.
— ellipticum Grah. Rio Janeiro.
— armeniacum Lindl. Brasil.
— Parkinsoniae h. Angl. Patria?
— equitans Lindl. non Forst. Mejico.
Encyclia mexicana h. Berol. Mejico.
Hartwegia purpurea Lindl. Mejico.
Brassavola cucullata R. Br. Ind. occid.
— Martiana Lindl. Brasil.
— tuberculata Hook. Brasil.
— nodosa Lindl. Ind. occid.
— cordata Lindl. Brasil.
— cuspidata R. Br. Ind. occid.
— Perrinii Lindl. Rio Janeiro.
— glauca Lindl. Mejico.
Laelia autumnalis Lindl. Mejico.
— albida Lindl. Mejico.
— furfuracea Lindl. Mejico.
— anceps Lindl. Mejico.
— — Parkeriana Lindl. Mejico.
— grandiflora Lindl. Real del Monte.
Schomburgkia crispa Lindl. Guiana.
— marginata Lindl. Guiana.
Cattleya crispa Lindl. Rio Janeiro.
— labiata Lindl. Brasil.
— Mossiae Hook. La Guayra.
— Loddigesii Lindl. Brasil.
— Harrisoniana Paxt. Brasil.
— Forbesii Lindl. Brasil.
— citrina Lindl. Mejico.
— guttata Lindl. Brasil.
— crimita h. Angl. Mejico.
Broughtonia sanguinea R. Br. Jamaica.
— aurea Hort. Jamaica.
Leptotes bicolor Lindl. Brasil.

Bletia florida R. Br. Ind. occid.
— patula Hook. Ind. occid.
— verecunda R. Br. Ind. occid.
— — pallida R. Br.
— Shepherdii Hook. Jamaica.
— reflexa Lindl. Mejico.
— campanulata La Llave. Mejico.
— Parkinsonii Bot. Mag. Mejico.
— hyacinthina R. Br. China.
Pesomeria tetragona Thouars. Mauritius.
Phajus grandifolius Lour. (Limodorum Tankervilliae Ait.) India orient.
— maculatus Lindl. (Bletia Woodfordii Hook.) Ind. orient.

Trib. III. *Vandeae.*

Nanodes discolor Lindl. Brasil.
Palmaglossum crassifolium Kl.
Aspasia variegata Lindl. Ind. occid.
Ornithidium coccineum Salisb. Ind. occid.
— album Hook. Ins. Trinit.
Sophronitis cernua Lindl. Brasil.
Cirrhaea obtusata Lindl. Brasil.
— Warreana Lindl. Brasil.
— Loddigesii Lindl. Brasil.
— viridi-purpurea Lodd. Brasil.
— Russelliana Lindl. Brasil.
— tristis Lindl. Mejico.
— fusco-lutea Lindl. Brasil.
— saccata h. Woburn. Brasil.
Maxillaria densa Lindl. Mejico.
— geminata Kl. Mejico.
— Henchmanni Hook. Demerara.
— — minor Lindl. Demerara.
— rufescens Lindl. Ins. Trinit.
— pallens h. Angl. Demerara.
— Parkeri Hook. Demerara.
— tetragona Lindl. Brasil.
— — β striata. Brasil.
— parvula Hook. Brasil.
— Harrisoniae Lindl. Brasil.
— atropurpurea Lindl. Brasil.
— ignea Kl. Mejico.
— viridis Lindl. (M. cyanochila Hoffmsg.) Brasil.
— moneceras Kl. Mejico.

Maxillaria Deppei Lodd. Mejico.
— — concolor h. Berol. Mejico.
— Barringtoniae Lodd. Jamaica.
— aromatica Grah. Mejico.
— — grandiflora h. Berol. Mejico.
— picta Hook. Brasil.
— stapelioides Lindl Brasil.
— Rollinsonii Lindl. Brasil.
— racemosa Hook. Rio Janeiro.
— aureo-fulva Hook. Am. austr.
— Colleyi Batem. Demerara.
— pallidiflora Hook. Ins. St. Vincent.
— decolor Lindl. Jamaica.
— squalens Hook. (Xylobium) Brasil.
— Warreana Lodd. Brasil.
— breviscapa Pöpp. Endl. Peru.
Bifrenaria aurantiaca Lindl. Brasil.
Trigonidium Egertoni Lindl. Honduras.
— obtusum Lindl. Demerara.
Trichopilia tortilis Lindl. Mejico.
Dicrypta Baueri Lindl. (Heterotaxis crassifolia Lindl.) Jamaica.
— iridifolia Batem. Ins. Trinit.
Govenia superba La Llave. Mejico.
— liliacea Lindl. Caracas.
Batemannia Colleyi Lindl. Demerara.
Cycnoches chlorochilon Kl. La Guayra.
— Loddigesii Lindl. Surinam.
Myanthus barbatus Lindl. Demerara.
Catasetum luridum Lindl. (Anguloa lurida Lk.) Brasil.
— tridentatum Hook. India occid.
— — β Claveringi Lindl. India occid.
— — γ floribundum Hook. - -
— recurvatum Lk. Kl. et O-o. Caracas.
— Russellianum h. Woburn. Guatemala
— semiapertum Hook. Brasil.
Monachanthus viridis Lindl. Guiana.
Cyclosia maculata Kl. (Mormodes pardina α maculata Bot. Mag. 3819.) Venezuela.
— maculata β concolor h. Berol. (Mormodes pardina β unicolor Bot. Mag.)
Stanhopea insignis Hook. Brasil.
— — α major -
— — β pallida -
— grandiflora β odorata Lindl. Demerara.
Stanhopea eburnea Lindl. Rio Janeiro.
— quadricornis Lindl. Amer. merid.
— saccata Kl. Mejico.
— Wardii Lindl. La Guayra.
— oculata Lindl. Brasil.
— Lindleyi Zucc. Mejico.
— expansa Lk. Mejico.
Gongora atropurpurea Hook. Demerara.
— — picta. Demerara.
Coryanthes maculata Hook. Guiana.
Peristeria elata Hook. Amer. merid.
— Barkeri Lindl. Mejico.
Cymbidium sinense Willd. China.
— ensifolium Sw. China.
— xiphiifolium Lindl. China.
— aloifolium Sw. China.
— atropurpureum h. Bruxell. China.
— pendulum Sw. Ind. orient.
— pumilum? Hort. - -
— triste Willd. Ceylon.
— diurnum Sw. Caracas.
Grobya olivacea Lindl. Brasil.
Acropera Loddigesii Lindl. Mejico.
— — maculata. Mejico.
— — purpurea. Mejico.
Grammatophyllum multiflorum Lindl. Manilla.
Geodorum dilatatum R. Br. Sylhet.
Sobralia Elisabethae Schomb. Guiana.
Eulophia guineensis Ker. Afr. occid.
— macrostachya Lindl. Ceylon.
Galeandra gracilis Lindl. (Eulophia) Sierra Leone.
Chysis aurea Lindl. Venezuela.
Zygopetalum Mackaii Hook. Brasil.
— — β crinitum Lindl. Brasil.
— intermedium h. Angl. Brasil.
— stenochilum Lindl. Brasil.
— maxillare Lindl. Brasil.
— stapelioides Kl. Brasil.
Cyrtopodium Andersonii R. Br. Ind. occid.
— cupreum Lodd. Brasil.
— Willmorei Knowl. et Westc. Chili.
— punctatum Lindl. Ind. occid.
— cruentum Hort. Ind. occid.
— ochroleucum Lindl. Ind. occid.
— venustum Hort. Ind. occid.

Cyrtopera Woodfordii Lindl. (Cyrtopodium Sims.) Ind. occid.
— flava Lindl. Ind. occid.
Lissochilus altissimus Lindl. Prom. b. Sp.
— speciosus R. Br.
— streptopetalus Lindl
Notylia incurva Lindl. Demerara.
— sagittifera Lk. Kl. et O-o. Caracas.
Masdevallia fenestrata Lodd. Brasil.
Cryptochilus sanguinea Wall. Sylhet.
Rodriguezia secunda Humb. et Kth. Ins. Trinit.
— recurva Lindl. (Gomeza recurva R. Br.) Brasil.
— Barkeri Hook. Brasil.
Rhopalorhachis chlorantha Kl. Caracas.
Gomeza densiflora Hoffmsg. Rio Janeiro.
Oncidium crispum Lodd. Brasil.
— viviperinum Lindl. Paraguay.
— flexuosum Sims. Brasil.
— Baueri Lindl. Columbia.
— deltoidum Lindl. Lima.
— carthagenense Sw. (sanguineum Lindl.) Ind. occid.
— luridum Lindl. Ind. occid.
— auritum Kl. Caracas.
— Lanceanum Lindl. Surinam.
— Cavendishii Hook. Oaxaca.
— ampliatum Lindl. Columbia.
— Harrisonianum Lindl. Brasil.
— hians Lindl. Brasil.
— Papilio Lindl. Ind. occid.
— — var. pallida.
— Insleayi Bark. Mejico.
— ornithorhynchum Humb. Mejico.
— divaricatum Lindl. Brasil.
— pulvinatum Lindl. Brasil.
— raniferum Lindl. Brasil.
— Pelicanum Zucc. Mejico.
— pumilum Lindl. Brasil.
— Cebolleta Sw. (O. juncifolium Lindl.) Am. merid.
— nudum Sw. Guiana.
— Hunchianum? h. Angl. Mejico.
Fernandezia elegans Lodd. (Lockhartia elegans Hook.) Ins. Trinit.
Fernandezia acuta Lindl. Ins. Trinit.
Dichaea graminoides Lindl. Guiana.
Cyrtochilum maculatum Lindl. Mejico.
— — ecornutum Lindl. Mejico.
— stellatum Lindl. Mejico.
Miltonia spectabilis Lindl. Brasil.
Odontoglossum Ehrenbergii Lk. Kl. et O-o. Mejico.
Brassia maculata R. Br. Jamaica.
— Lanceana Lindl. Surinam.
— caudata Lindl. Ind. occid.
Vanda multiflora Lindl. China.
Renanthera coccinea Lour. China.
Saccolabium papillosum Lindl. India orient.
Sarcanthus rostratus Lindl. China.
Oeceoclades maculata Lindl. (Angraecum maculatum Lindl.) Brasil.
Aërides odoratum Lour. Ind. occid.
Angraecum distichum Lindl. Sierra Leone.
— subulatum h. Angl. Sierra Leone.
Trichocentrum fuscum Lindl. Mejico.
Calanthe veratrifolia R. Br. Ind. orient.
— sylvatica Lindl. Sylhet.
— densiflora Lindl. Sylhet.

Trib. IV. *Ophrydeae.*

Habenaria leptoceras Hook. Rio Janeiro.
Bonatea speciosa Willd. Prom. b. Spei.

Trib. V. *Arethuseae.*

Pterostylis nutans R. Br. Nova Hollandia.
Vanilla aromatica Sw. Amer. trop.
— planifolia Andr. Ind. occid.
— sativa Lindl. Mejico.
— Pompona Schied. Mejico.
— angustifolia Sw. Caracas.

Trib. VI. *Neotteae.*

Divis. 1. Cranichidae.

Prescotia plantaginea Lindl. Brasil.
— plantaginaefolia Kl. Brasil.
— lancifolia Lindl. Brasil.
— colorans Lindl. Brasil.

Divis. 3. Spirantheae.

Spiranthes bicolor Lindl. Brasil.
— elata Rich. Ind. occid.
— Lindleyana Kl. Caracas.

Stenorrhynchus speciosum Rich. Ind. occid.
Sauroglossum elatum Lindl. Brasil.
Pelexia spiranthoides Lindl. Jamaica.
— falcata Spr. Brasil.
Sarcoglottis grandiflora Kl. Caracas.
— picta α variegata Kl. Ind. occid.
— — β immaculata Kl. Ind. occid.
— rufescens Fisch. Brasil?

Divis. 4. Physurideae.

Physurus grandiflorus Kl. Caracas.
Haemaria discolor Lindl. (Goodyera discolor Ker.) China.
Goodyera procera Hook. Nepal.

Trib. VII. *Cypripedeae.*

Cypripedium venustum Wall. Nepal.
— insigne Wall. Nepal.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Ich komme nun auf die von Barnet beschriebenen Sorten zurück.

1. Gemeine Moschus-Erdbeere.
Common Hautbois.

Synonyme: Hochstämmige- oder Moschus-Erdbeere, alte Moschus-, Original Moschus-, Diöcische Moschus-, Balsam-Erdbeere.

Trägt männliche und weibliche Blumen auf verschiedenen Pflanzen. Ungeachtet diese Sorte der Original-Typus dieser Klasse ist, von welcher die veredelten Varietäten herrühren, so ist ihre Anzucht doch so unvortheilhaft, daß sie mit Recht ausgerottet werden sollte; und würde dies wahrscheinlich auch schon geschehen sein, wenn man es nicht für nöthig erachtet hätte, eine Anzahl männlich blühender Pflanzen, als einen wesentlichen Theil eines Moschus-Erdbeerbeetes zu erhalten.

Die Blattstiele sind von mäßiger Länge, sehr haarig; die Blättchen von mittlerer Größe, oval, sehr tief und scharf gesägt, von dünner Textur. Die Schafte hoch, aufrecht; die Blumenstiele kurz, büschelförmig; der Kelch ist sehr klein, und die Blumen klein. Die sogenannten männlichen Blumen bringen zuweilen auch eine kleine unvollkommene Frucht mit hervorstehenden Samen hervor; dahingegen die weiblichen eine kleine sphärische Frucht, ähnlich aber schlechter als die der kugligen Moschus-Erdbeere. Die männlichen Pflanzen behalten ihre Blätter zuweilen, allein die veredelten Varietäten verlieren dieselben, und behalten nur wenig kurze und junge Blätter zum Schutz ihrer Wurzeln während des Winters.

. Es ist zwar immer gebräuchlich gewesen und streng empfohlen, jedwede Anpflanzung von Moschus-Erdbeeren mit männlichen Pflanzen dieser Art zu versehen; allein da dieselben eine so große Anzahl von Ausläufern hervorbringen, welche durch ihre Zunahme das Beet unfruchtbar machen; so dürfte es vielleicht besser sein, eine besondere und angrenzende Pflanzung von männlichen Individuen anzulegen, denen man durchaus keine Gemeinschaft mit den übrigen Pflanzen gestattete; oder sie in Töpfe zu pflanzen, und wenn sie blühen, dahin zu stellen, wo man den größten Vortheil von ihnen erwarten kann. Doch glaube ich, daß jeder Beistand dieser Sorte unnöthig ist; indem alle Sorten der Moschus-Erdbeeren im Garten der Gesellschaft während des letzten Sommers außerordentlich gut getragen haben; selbst die kugligen Moschus-Erdbeeren nicht ausgenommen, welche sonst gern eine Verwandtschaft dieser Art zu den männlichen Pflanzen zeigt. — Wahrscheinlich wurde sie durch den Pollen anderer Sorten mit hermaphroditen Blumen und vollkommenen Staubgefäßen befruchtet.

Poiteau, der im Duhamel pl. 48. eine sehr wohlgelungene Abbildung des männlichen Caprons, Capron mâle, Fragaria elatior, mascula, floribus sterilibus, und pl. 49. ein eben so treues Bild des weiblichen oder nach ihm gemeinen Caprons, Capron commun, Fragaria elatior communis, floribus foemineis, giebt, sagt als Fortsetzung dessen, was das Allgemeine der Moschus-Erdbeeren anbetrifft:

Dem sei wie ihm wolle, es ist allein die Blume, durch die sich der männliche Capron von den fruchttragenden Individuen mit Gewißheit unterscheidet. —

Der männliche Capron wird viel stärker und größer als die andern, . . . die dunkelgelben Staubfäden sind groß, von ungleicher Höhe und ganz vollkommen; sie nähern sich nach und nach, und bilden über den Ovarien einen Bogen, auf welche sie ihren Pollen ausschütten, allein ohne Erfolg. Die Ovarien sind zur Befruchtung unfähig, und ungeachtet der außerordentlichen Menge Aura seminalis, welcher sie einschließt, genießen sie dennoch nichts von seinem Einfluß; sie vertrocknen und vergehen ohne an Wachsthum zugenommen zu haben. In Folge dessen entwickelt sich auch nicht der Fruchtboden, welcher die Erdbeeren eigentlich hervorbringen soll, und dies ist der Grund der Unfruchtbarkeit dieser Pflanze.

Wenn man ihre Ovarien und Griffel näher untersucht, findet man durchaus keinen hervorstehenden Fehler der Bildung. Sie erscheinen allerdings viel kleiner und weniger zahlreich als jene bei dem königl. Capron, welche immer fruchtbar sind; auch sind sie dabei viel kleiner als die des weiblichen Caprons; allein ihre Zahl und Größe ist dabei nicht so zu berücksichtigen, als wie die in ihnen liegenden eigentlichen und uneigentlichen Kräfte zur Befruchtung. Die Ursache dieser bleibenden Unfruchtbarkeit kann man also unter diesen Umständen in nichts anderem suchen, als in der Organisation der Theile, welche das Pistill *constituiren.*

Der männliche Capron ist hinsichtlich der Befruchtung des weiblichen Individuums dieser Art eine durchaus nöthige Pflanze der Gärten. Allein da mehrere Gärtner die eigenthümliche Beschaffenheit derselben nicht kennen, ist er von ihnen auch wenig geachtet und aus den Pflanzungen verbannt.

Von dem gemeinen oder weiblichen Capron redend, sagt Poiteau:

Dieser ist der älteste oder am längsten kultivirte der Gärten. Das weibliche Individuum ist die primitive Art der Wälder und wahrscheinlich die Stammpflanze aller anderen Varietäten, und selbst des königl. Caprons.

Die Blätter und Stengel, obgleich sehr stark, erheben sich dennoch etwas weniger als die bei dem männlichen Capron. Die Verästelung der Stengel ist kürzer, und der Blumen sind weniger. Dieselben sind ganz regelmäßig, haben abgerundete Blumenblätter, welche breiter als länger und concav sind.

In der Mitte jeder Blume befindet sich ein dicker gelber hemisphärischer Knopf, der zusammen das Pistill bildet. Um diesen Knopf bemerkt man mehrere kleine Fäden von ungleicher Länge, gelblich wie die Griffel, die sich in kleinen braunen Köpfen endigen. Dies sind die unvollkommenen und unfruchtbaren Staubfäden. Dieselben können die Ovarien, welche sie umgeben, also nicht befruchten; allein die Natur hat dafür andere Blumen geschaffen, die vermittelst vollkommener Antheren bestimmt sind, die Befruchtung jener Ovarien zu vollziehen. Denn weil die Geschlechter in 2 verschiedene Individuen vertheilt sind, wachsen sie immer nahe beisammen, damit die Befruchtung stattfinden, und die Art sich fortpflanzen kann. —

Nachdem die Befruchtung vollzogen ist, zeigt sich die Frucht, dieselbe ist conisch, nahe am Kelche etwas eingezogen, mit vielen gelben und rothen Samen bedeckt, die zum Theil hervorstehen oder etwas eingesenkt sind. Wenn die Frucht ihre Größe erlangt hat, verlieren sich die Samen aus der Nähe des Kelchs, welcher sich alsdann zurücklegt; reifend nehmen sie eine mattrothe Farbe an, die zuletzt in ein dunkel Rothbraun übergeht. Das Fleisch ist weiß-gelblich, zuweilen röthlich, schmelzend, wäßrig, wohlriechend, und mehr oder weniger erhaben. Der Geschmack und Geruch ist bei den verschiedenen Varietäten des Caprons so verschieden, daß es schwer ist, zu bestimmen, welcher von ihnen darin der Vorzug zu geben ist. —

Anzeige.

Der Unterzeichnete, welcher im Jahre 1837, durch den Herrn Professor Lehmann veranlaßt, von Hamburg nach der Westküste von Australien sich einschiffte, um naturhistorische Gegenstände zu sammeln, zeigt allen denen, welche sich für seine Reise-Unternehmung interessirt haben, hierdurch an, daß er mit den gesammelten Naturalien glücklich in Hamburg angekommen ist.

Obgleich eine frühere, meinem Commissionair in Perth übergebene Sendung nicht nach Hamburg kam, so ist meine Sammlung doch noch außerordentlich reich an neuen und seltenen, auf dem Continente von Europa nie gesehenen naturhistorischen Gegenständen aus allen Klassen, worüber das Nähere seiner Zeit zur öffentlichen Kunde gebracht werden wird.

L. Preiß.

№ 30. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. Juli.

Einiges

über

Anpflanzung von zarten Ziersträuchern.

Von

Friedrich Otto.

Nicht nur für die im Freien ausdauernden Staudengewächse regt sich der Sinn in mehreren unserer Gärten, sondern man fängt auch an, sich mit den neuen, oder zum Theil wenig verbreiteten schönblühenden, oder im Habitus sich auszeichnenden Arten zu befreunden, sie immer mehr und mehr kennen zu lernen, und in den Gärten zu kultiviren. Oft wird es indessen dem Gartenliebhaber schwer, aus der großen Zahl der in den Katalogen der Handelsgärtner aufgeführten Arten die richtige Wahl zu treffen. Deshalb will ich es versuchen, zumal da in neuerer Zeit so mancher schön sich gestaltende Strauch eingeführt worden, eine Uebersicht der empfehlenswerthesten zu geben, welche in den Gärten angebaut zu werden verdienen, und sich auch als ausdauerd bewährten; versteht sich, mit Ausschluß der Bäume und klimmenden Holzpflanzen. Freilich ist wohl einer und der andere gegen allzugroße Kälte empfindlich, allein durch irgend eine zweckmäßige Bedeckung, durch Schutz, Lage und Boden hält er doch recht gut im Freien aus, und

es ist nicht nöthig, ihn ängstlich in Töpfen und im Gewächshause als Kalthauspflanze zu ziehen.

Der streng anhaltende Winter $18\frac{41}{42}$ ist uns zwar noch immer im frischen Andenken, und sind die Verluste, welche dadurch herbeigeführt worden, noch nicht verschmerzt, auch die Lücken bei weitem nicht ausgefüllt, die dadurch verursacht sind, denn man vermißt noch manchen schönen Baum und Strauch, der früher unsere Gärten schmückte. Indessen ist seit jener Zeit auch manches neu eingeführt worden, was man früher nicht kannte, oder was als Seltenheit gerühmt wurde. Der eifrige Gärtner wird sich durch dergleichen, in der Natur liegende Zufälle nicht abschrecken lassen, vielmehr mit verdoppeltem Eifer und mit Sorgfalt das wieder anzupflanzen versuchen, was ihm durch ein unglückliches Natur-Ereigniß zerstört wurde.

Interessant dürfte es sein, die jetzigen Sammlungen von Bäumen und Sträuchern mit denen zu vergleichen, welche in Willdenow's „Wilder Baumzucht" 1811, und in Hayne's „Dendrologischer Flora der Umgegend und der Gärten Berlins" 1822 aufgeführt sind. Es wäre ein sehr verdienstvolles Unternehmen, eine neue Zusammenstellung aller der hier und in der Umgegend Berlins in den Gärten vorkommenden Bäume und Sträucher auf Grund dieser beiden Werke zu veranlassen. Die Materialien sind leicht zu beschaffen. Als Aushülfe dient uns zur Zeit Loudon's Arboretum britannicum und dessen Hortus lignosus Londinensis, so wie mehrere andere englische Werke.

Die Aufstellung eines lebenden, gut eingerichteten Arboretum (wie ungefähr dasjenige, welches der Wiener botanische Garten enthält) scheint ein Bedürfniß unserer Zeit zu sein, und doch ist keine Aussicht vorhanden, daß je eine solche Anlage ins Leben treten dürfte. Alles ist in den Gärten und in einigen Baumschulen zerstreut, und so kommt es denn, daß von dem einmal Vorhandenen auch vieles wieder verloren geht. Es gehörte eine solche Anlage einst zu meiner Lieblingsidee, jedoch hat es stets an den nöthigen Mitteln und an einen hinlänglichen Terrain gefehlt. Daß eine solche Anlage sowohl für den Gartenbau als für die Forstwissenschaft von der äußersten Wichtigkeit sein dürfte, ist wohl leicht begreiflich.

Nachstehende Liste enthält mehrere Sträucher, welche nur selten in den Gärten angebaut zu finden sind, und die als schönblühende oder im Habitus sich auszeichnende Arten, die auch unsere Winter größtentheils unter gehöriger zweckmäßiger Decke ertragen, empfohlen werden können. Die mit einem * bezeichneten Arten verlangen besonderen Schutz, bestehend aus einer leichten, jedoch trockenen Bedeckung.

Acanthophyllum mucronatum C. A. M.
— verticillatum C. A. M.
Adenocarpus cebennensis De Cand. *
— telonensis De Cand. *
Amygdalus pedunculata Pall.
Aralia japonica Thunb. *
Arbutus procera Dougl. *
Asimia parviflora De Cand. *
— triloba Don *
Borya retusa Willd. *
Brunichia cirrhosa Gärtn. *
Caragana jubata Poir.
— mollis Spreng.
— pygmaea De Cand.
Ceanothus intermedius Pursh.
— microphyllus Michx.
— ovatus Desf.
Cornus capitata Wall. *
Cotoneaster acuminata Lindl. *
— affinis Lindl. *
— buxifolia Wall. *
— frigida Wall. *
— Lindleyi Steud. *
— microphylla Wall. *
— rotundifolia Wall. *
— tomentosa Lindl. *
Crataegus mexicana Mocc. *
Cytisus albus Lk. *
— calycinus Bieb.
— Weldeni Viv.
Deutzia canescens Siebold. *
— scabra Thunb. *
Ephedra altissima Desf.
— fragilis Desf.
Escallonia rubra Pers. *
Fothergilla alnifolia L.
Garrya elliptica Dougl. *
Gaultheria Shallon Pursh. *
Genista aetnensis Spreng.
— anxantica Tenore.
— horrida De Cand.

Genista Lobelii De Cand.
— monosperma Lam. *
— Salzmanni De Cand.
— scariosa Viv.
— sphaerocarpa Lam. — u. a.
Gordonia Lasianthus L. *
— pubescens Lam. *
Halimodendron argenteum Fisch.
Helianthemum venustum Hort.
Hippophaë salicifolia G. Don. *
Hypericum elatum Ait.
— nepalense Chois. *
— oblongifolium Chois.
Itea virginica L. *
Leycesteria formosa Wall. *
Lonicera Ledebourii Eschsch. — u. a.
Lowea berberifolia Lindl. (Rosa Pall.)
Lycium chilense Miers. *
Maclura aurantiaca Nutt. *
Magnolia cordata Michx.
— obovata Thunb.
— pyramidalis Bartr. — u. a.
Malachodendron ovatum Cav. *
Marlea begoniaefolia Roxb. *
Pentstemon Scouleri Dougl. *
Philadelphus Gordonianus Lindl.
— hirsutus Nutt.
— laxus Schrad.
— mexicanus Lindl. *
— speciosus Schrad.
— tomentosus Don.
— Zeyheri Schrad. — u. a.
Potentilla Salesovii Steph.
Rubus leucodermis Dougl.
— nutkanus Dougl.
— spectabilis Pursh.
Schizandra coccinea Michx. *
Spiraea ariaefolia Smith.
— bella Sims. *
— crataegifolia Lk.
— grandiflora Sweet. *
— lanceolata Poir.
— lineata Bernh.
— nutans Royle *
— vaccinifolia Don. *

Stewartia Malachodendron L. *
Symphoricarpos montana H. B. *
und mehrere andere.

Chatsworth.

(Uebertragen aus dem Englischen, vom Herrn **Eduard Otto** *).

Referent, der sich Argus nennt, sagt: „Ich habe in meinem Leben beinahe alle Residenzen in England gesehen, jedoch keine von allen Abteien, Höfen, Schlössern, Priorien, Parks, Hallen oder Palästen stehen so fest in meinem Gedächtniß als Chatsworth. Nirgends findet man so viel zu bewundern, nirgends so wenig zu tadeln als in Chatsworth. Keinen Ort findet man mehr durch die Natur begünstigt und zugleich der Kunst verschuldet als Chatsworth. In keinem Theil daselbst ekelt einem der übermäßige Reichthum an, noch schmerzt einem die Armuth. Nichts ist übertrieben, aber auch nichts zeigt Spuren von Ersparniß oder Geiz, überall ist die Arbeit und das Material gut. Man findet keinen erkünstelten Stein, noch nachgemachten Marmor oder Holz und dergleichen, alles ist echt; nichts zeugt von Arroganz oder Dünkel, was man sieht, ist die natürliche Folge des Standes, des großen Reichthums und des Geschmacks des Besitzers. Das Wohnhaus empfiehlt sich keinesweges als ein Pallast, sondern als ein confortabeler Wohnsitz eines britischen Pairs, wo die Gemächer nicht der Liebe des Gepränges geopfert sind, wo der Glanz auf keine Weise den Anstand, der im Ganzen vorherrscht, widerstreitet. Die innerhalb der Mauern befindlichen Kunstschätze gehören der alten und neuen Zeit an, wie die Gemäldegallerien, die Schätze der Bildhauerkunst, die Bibliotheken, die Mosaik-Pflasterung, das Eichen-Zimmer (oak-room) die egyptischen Alterthümer und mehreres Andere es beweisen. In der Liebhaberei für schöne Künste hat der Her-

*) Schon oft ist Chatsworth, der berühmte Sitz des Herzogs von Devonshire, theils von Reisenden, theils in Uebersetzungen aus englischen Gartenschriften berührungsweise in der Allgem. Gartenz. erwähnt worden. Die Gärten von Chatsworth haben sich seit den letzten Paar Jahren so verändert und vervollkommnet, daß sie wohl von keinen anderen übertroffen werden dürften. In den Nummern 1—11 der Gardeners Chronicle von 1842 befindet sich eine sehr ausführliche Beschreibung von Chatsworth, aus welcher ich das auf Gärtnerei Bezug habende, mitzutheilen mir erlaube. Ed. Otto.

zog nicht wenige Nebenbuhler, aber in der Kunst diese Genüsse mit den Natur-Schönheiten sinnig und geschmackvoll zu vereinen, steht er obenan, oder besser allein da. Zu Althorpe findet man Bücher, zu Dropmore ein herrliches Pinetum, zu Highclere sind herrliche Parks, der Herzog von Northumberland besitzt schöne tropische Pflanzen, der Herzog von Southerland ist stolz auf seine Gemälde, der Herzog von Rutland auf sein Silberzeug und Lord Westminster auf sein prachtvolles Haus; zu Chatsworth aber finden wir dieses Alles, und noch mehr vereinigt.

Der Hauptgegenstand jedoch, der die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen soll, sind die Gärten und deren Inhalt von denen wir besonders die Wasserkünste, die Terrassen, das große Conservatorium oder Palmenhaus, die Schutzmauer (Conservativ-Wall) und das Orchideen-Haus einzeln betrachten müssen.

Zuerst zu den Wasserkünsten, und namentlich zu der jets d'eau oder der aufrechten Fontaine. Unter allen Gestalten, die das Wasser zu bilden gezwungen werden kann, ist diese unter den gewöhnlichen Umständen die schlechteste, zumal wenn ihre Höhe nur 20—30 Fuß beträgt und das Wasser in großen schweren Massen zurückfällt. Schön ist sie aber, sobald die Fontaine 60, 70 bis 90 Fuß hoch steigt, wie es die zu Chatsworth thut. Beim Sonnenschein, und in einer Entfernung von ¼ englischen Meile bietet diese Fontaine ein herrliches Schauspiel dar. Die trauernde Weide, ein Baum von Metall, aus dessen Aesten durch Röhren Wasser sprudelt, was besonders das Publikum ergötzt, gehört freilich zu den Spielereien. Die große Cascade verdient unter den Wasserkünsten besondere Beachtung. Sie besteht aus einer beinahe unendlichen Menge breiter Stufen, auf deren oberster sich ein Wasserreservoir befindet, aus dem das Wasser in Strömen herauskommt und die Stufen herabfließt, was ein großartiges Schauspiel hervorbringt.

Wenden wir uns zunächst nun zu dem großen Conservatorium oder dem sogenannten Palmenhause, das von einer Anhöhe gesehen, über die ihn umgebenden höchsten Bäume hervorragt und einen majestätischen Anblick gewährt. Dieses Conservatorium ist kaum fünf Minuten vom Schlosse entfernt, aber so versteckt, daß es den Effekt desselben in keiner Beziehung stört. Der Weg zu diesem großen Gewächshause windet sich durch ein Gehölz, dessen Ränder mit Massen von immergrünen Sträuchern und großen Felsenfragmenten besetzt sind. Sobald man sich dem Hause nähert, spannt sich ein massiver Bogen von ganz eigenem Charakter über den Weg. Wenn man diesen Bogen passirt, gelangt man auf einen großen freien Platz, in der Form eines Parallelograms, das in dem Gehölz uralter Bäume ausgehauen worden ist. Dieser Platz ist von hohen Terassen oder besser Rampen umgeben, die eine ebene Fläche unterstützen, auf der das wunderbare Gebäude in seiner ganzen Größe sich erhebt. Aber das große Gewächshaus, wie soll man es beschreiben? Seine äußere Ansicht hat etwas Erhabenes und Uebernatürliches. Kein ermüdeter Muselmann am geheiligten Pförtchen von Mekka, kein christlicher Pilger am Fuße des heiligen Grabes, weder Beckford beim Anblick der St. Peterskirche, noch Kapitain Harris, als er 300 wilde Elephanten im südlichen Afrika sah, noch Bruce an den Quellen des Nils, können erfreuter und mehr überrascht gewesen sein, als man es wird, sobald sich die Portale des großen Conservatoriums, einen zu empfangen, öffnen. Ehe wir jedoch eintreten, noch einen Blick von Außen. Man darf nicht glauben, wenn man sich ein gewöhnliches Gewächshaus, selbst eines nach der neuesten Construction, um so vielmal vergrößert denkt, dieses wunderbare Gebäude vor sich zu sehen. Die Einlegung der Kuppel (ridge) und des gefurchten Daches (furron roaf), die Verglasung mit weißem Glase, die große Treppe des Gebäudes giebt ihm ein Ansehen, das nicht leicht wieder gefunden wird. Es herrscht im Ganzen ein großer Luxus, eine Freundlichkeit und eine Wohlgefälligkeit, und alles stimmt mit dem Zweck, für den es geschaffen, vollkommen überein.

Im Jahre 1836, wo der Plan zu diesem Hause projectirt war, hatte die Eisenbahn-Manie ihren Zenith erreicht, und der Preis des Eisens war so ungemein hoch, daß zu dem Gebälk, wie zu den Rahmen der Fenster Holz gewählt wurde, obgleich Eisen, besonders bei dem Gebälk vorzuziehen gewesen wäre, und ein noch leichteres Ansehen hervorgebracht hätte. Der Effekt, den das Innere hervorbringt, ist unendlich groß, aber dennoch nicht ganz befriedigend, welcher Umstand allein den hölzernen Balken, die einen 70 Fuß hohen Bogen zu tragen haben, und folglich sehr stark sein müssen, zuzuschreiben ist. Die Balken erzeugen eine gewisse Schwere, die ein solches Gebäude nicht haben dürfte. Obgleich es unbillig wäre, die für Gewächse bestimmten Gebäude nach den architektonischen Gesetzen zu beurtheilen, so giebt es dennoch gewisse Eigenschaften des Styls und der Form, die nie übertreten wer-

den dürfen, wenn der Effekt nicht verloren gehen soll. Das Innere des Conservatoriums ist nach dem Charakter einer gothischen Kathredale gebaut, mit der der Raum, die Seitenflügel, wie auch die Form der Bogen und des Daches große Aehnlichkeit haben, aber der unbedingte Charakter des gothischen Styles ist Leichtigkeit und Eleganz, verbunden mit Erhabenheit, und daher vertragen sich die schweren Balken in dem inneren Raume des Hauses zum angenommenen Style nicht. Die Balken sind mit Drathgitterwerk bekleidet, und werden zum Theil durch Schlingpflanzen bedeckt, aber nicht ganz, und deshalb sind sie auch für das Auge ein Anstoß. Abgesehen davon, kann man jedoch nicht anders, als dem edlen Besitzer dieses riesenhaften Gebäudes, für die unschätzbare Gabe, die er der botanischen Welt durch die Errichtung desselben gemacht hat, danken. Er belohnt die unendliche Mühseligkeit der botanischen Sammler, denn man findet ihre gesammelten Schätze, Pflanzen und Früchte aus allen Theilen der Erde hier vereinigt. Ein und dasselbe Dach beschützt eine Auswahl aus dem Pflanzenreiche, von West- bis nach Ostindien, von Peru bis China. Kann die Einbildung eine lieblichere Ansicht malen, als die, welche die Vereinigung so schöner Pflanzenformen zur Zeit erzeugen wird, und diese Zeit ist nicht mehr fern, denn alle Pflanzen stehen nach ihren Bedürfnissen da ihnen reichliche Nahrung für ihre Wurzeln und Raum für ihre Aeste zu Gebote steht, und deshalb sind die alten bekannten Bewohner der kleineren Gewächshäuser hier auch förmlich methamorphosirt.

Vor einem Jahre war die innere Ansicht des Hauses noch wenig anziehend, da die Mehrzahl der Pflanzen zu klein war und sich kaum vom Verpflanzen erholt hatte. Die beiden Riesenexemplare von Palmen, Phoenix dactylifera und Sabal Blackburniana, wurden mit großen Kosten und Mühe von Lord Tankerville erstanden und herangeschafft; sie stehen in der Mitte des Hauses und waren, bis sie sich von der Reise erholt hatten, durch große Schirme von Leinewand gegen Sonne und Licht geschützt. Diese beiden Palmen sind wohl die größten, die England aufzuweisen hat, und sie allein schon verleihen dem Hause großen Reiz. Es giebt jedoch außer ihnen noch mehrere Gegenstände der Bewunderung in diesem Pflanzenpallaste: als ein herrliches Aquarium deren Seitenwände von einem pittoresken Kalksteinfelsen (unter dem Namen tufa in Derbyshire bekannt) gebildet sind. In einem kälterem Theile, — denn hier giebt es mehrere Klimate — ist ein großer Orangenhain, der seine Wirkung nicht verfehlt; aber nichts ist schöner als die Allee von Musa- oder Pisang-Bäumen. Eine dichte Gruppe der Musa Cavendishii nimmt die eine Ecke des Hauses ein, und die Stämme sind mit Blüthen und Früchten in allen Graden der Reife bedeckt. Die zahlreichen Scitamineen stehen ganz für sich, und werden bald die noch vorhandenen Lücken decken.

Zu der Gallerie, welche um das Haus läuft, gelangt man auf eine steinerne Treppe, die auf einer Grundlage von künstlichen Felsen ruht, und mit Farrn, Aroideen und anderen Epiphyten bedeckt ist. In die Welt der Kessel und Röhren, der Feuer und Kohlen, die sich unter der Erde befindet, wollen wir nicht hinabsteigen. Die Meilenlänge der eisernen Röhren zur Erheitzung, zur Leitung des Wassers und der Luft ist erstaunend und in jeder Beziehung vortrefflich eingerichtet *).

---

*) In dem Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins für Hamburg von 1841, befindet sich ebenfalls eine Schilderung von Chatsworth, namentlich von dem großen Palmenhause daselbst, die viele interessante Notizen enthält, und die wir hier im Auszuge mittheilen wollen.

„Die ganze Länge des inneren Raumes ist 273 Fuß, die ganze Breite 122 Fuß, die Breite des von den Säulen eingeschlossenen Raumes 72 Fuß, die Breite von diesen bis an die Fenster, auf jeder Seite 25 Fuß. Ein gerader, 12 Fuß breiter Weg durchschneidet der ganzen Länge nach von einem Eingange bis zum andern das Haus, so daß der Herzog auf seinen Spatzierfahrten aus dem Park mitten durch Palmenanpflanzungen wieder in den Park fährt. Ein schmalerer Querweg, der mit allen Arten Musa in herrlichen Exemplaren als Allee bepflanzt ist, durchschneidet das Haus in der Breite, wodurch vier große Beete gebildet sind, die sich von den Säulen der einen Seite bis zu denen der anderen erstrecken. In den vier Erdbeeten stehen die Pflanzen alle im freien Grunde. Die Erheitzung des Hauses wird durch acht große Wasserheitzungen beschafft, welche in einem großen Tunnel liegen, der beide Breiten und die Länge des ganzen Hauses erreicht. Vier derselben sind auf die Länge, zwei und zwei auf die Breite des Hauses vertheilt. Die zur Erheitzung verwendeten eisernen Röhren haben bis zu dem, ungefähr 200 Schritte entfernten, hinter einer Tannenpartie versteckt liegenden Schornsteine, die ungeheure Länge von 30,000 Fuß oder $1\frac{1}{4}$ deutsche Meilen, eine kaum glaubliche, doch nicht minder wahre Thatsache. Eine zehnfache Reihe Röhren nämlich, die hinter dem eisernen Gitter unter den Pflanzenbeete liegt, geht rings um das ganze Haus; eine zwanzigfache Reihe Röhren läuft zu beiden Seiten der Säulen, unter durchbrochenen eisernen Platten versteckt liegend, und den inneren Theil des Hauses, das, wäre es von Eisen aufgeführt, freilich noch leichter sein, aber gar nicht zu erheitzen

Der Weg, auf dem man das große Conservatorium erreicht, führt durch dasselbe, so daß diejenigen, welche reitend und fahrend ihn verfolgen, ohne Hinderniß einen Blick ins Conservatorium werfen können. Vom Hause weiter führt dieser Weg ins Arboretum, das sich jetzt noch in seiner Kindheit befindet. Die Coniferen sind geschmackvoll angepflanzt und man findet die schönsten Exemplare von Abies nobilis und A. Douglasii, die gegen 25 Fuß hoch sind. Nicht minder ausgezeichnet schön und groß ist die Araucaria imbricata. Ein gefällig angelegter Bach belebt durch sein Rieseln über Felsen das ruhige Arboretum. Aus dem Pinetum, das sich dem Arboretum anschließt, kommt man auf den amerikanischen Boden, d. h. in die Gegend der Rhododendren und Azaleen, die ihres Gleichen suchen. Als Herr Paxton, der Vorsteher dieser Gärten, diese übernahm, fand er zwei Rhododendren vor, und jetzt zählt man über 40,000 Stück.

Unter den vielen gelungenen Versuchen, von denen Chatsworth der Schauplatz ist, gehört auch die Anlegung der Conservativ-Mauer, welcher besonders erwähnt zu werden verdient, da sie ein neues Feld in der Gartenkunst bildet. Der Name dieser Mauer ist sehr zweckmäßig gewählt, da sie wirklich ein Aufbewahrungsort für alle ihr anvertrauten seltenen Gewächse ist, versehen sowohl mit Heitzkanälen, als mit Vorhängen von Außen zum Schutz gegen kaltes Wetter. Viele Pflanzen, die weder im Freien noch in eingeschlossenen Räumen der Gewächshäuser gedeihen wollen, befinden sich in dieser Mauer völlig wohl und vegetiren üppig. Mehrere Abtheilungen derselben sind mit Fuchsien besetzt, von denen einige Exemplare bereits 15 Fuß Ausbreitung haben. Nichts war schöner als eine Brugmansia sanguinea mit Tausenden von Blumen bedeckt. Die Mauer endet an der Morgenseite des Wohnhauses, einem großem Orangen-Hause gegenüber, das einen Theil der Façade des Wohnhauses ausmacht, und dessen schönste Zierde mehrere Rhododendron arboreum und eine große Araucaria excelsa ist.

Beim Durchwandern des großen Parks findet man in demselben eine Menge verschiedener Gegenstände, die von nicht geringem Interesse sind; aber es würde zu weit führen, wollten wir alles ausführlich erwähnen.

Ehe wir jedoch Chatsworth verlassen, wenden wir uns nach den Küchengärten, die neben den unabsehbaren Treibhäusern auch die Hauptsammlung der Orchideen enthalten. Auch die Cacteen befinden sich hier und nehmen ein langes, schmales, gegen Osten gelegenes Haus ein. Die Sammlung ist schön, aber doch nicht mit der zu Woburn-Abbey zu vergleichen. Die Orchideen sind in drei oder mehreren Häusern zerstreut. Leider giebt es bis jetzt noch kein vollständiges Vorbild eines Epiphyten-Hauses, und die Kultivateurs sind noch immer genöthigt, ohne Ende zu experimentiren. Große Fortschritte sind dennoch schon gemacht, und es leidet keinen Zweifel, daß in wenigen Jahren Epiphyten-Häuser eben so praktisch erbaut werden, als jetzt die Ananas- und Wein-Treibhäuser. Die Sammlung der Orchideen zu Chatsworth ist ungemein groß und wird nur an Zahl und seltenen Arten durch die der Herren Gebrüder Loddiges übertroffen. Sie ist namentlich reich an ostindischen Arten, was besonders Herrn Gibson zu danken ist, der mehrere Jahre hindurch vom Herzog unterhalten wurde, um die Schätze dieser herrlichen Familie in den Wäldern von Nepal zu erforschen. Er soll beinahe ein ganzes Schiff mit den Resultaten seiner Bemühungen befrachtet haben, wie denn auch viele herrliche Arten, die er entdeckte, seinen Eifer und Fleiß bestätigen. Zu der schönen Gattung Dendrobium hat er eine große Menge Arten entdeckt und lebend eingeführt, und es wird bezweifelt, ob Dendrobium Dalhousianum, D. Devonianum, D. Paxteri und sulcatum von irgend einer anderen Orchidee an Schönheit übertroffen werden. Unter den Magnaten der Sammlung gehört das D. speciosum, früher in der Sammlung des Herrn J. T. Huntley, das dieser große Beförderer der Gartenkunst, um es zur Blüthe zu bringen, zu seinen mehrmonatlichen Studien machte *). Der Habitus der Pflanze ist ausgezeichnet, aber die Schönheit der Blüthe ist übertrieben worden, und sie kann nur in die zweite Klasse gestellt werden. Eine an-

---

sein würde. Die Einrichtung der Heitzung ist zugleich so trefflich, daß, wenn auch nur zwei oder vier derselben benutzt werden, dennoch sowohl ein Theil der außen wie der innen liegenden Röhren erwärmt wird. Zur Ausfüllung der Erdbeete des Hauses, in einer Tiefe von 8 Fuß, wurden über 24,000 Fuder gute Erde gebraucht. Die Erbauungs-Kosten des Ganzen betrugen die Summe von 26,000 Pfund Sterling (ungefähr 200,000 Thaler)." Anmerkung der Redaction.

*) Das Dendrobium speciosum blüht ungemein schwer, wie auch mehrere andere Arten dieser Gattung. Der hiesige botanische Garten besitzt ein großes, kräftiges Exemplar, das bis jetzt noch nicht hat blühen wollen. Ed. Otto.

dere, besonders durch ihren Habitus imponirende Pflanze ist das **Angraecum eburneum**, die schönste aller bis jetzt bekannten ostindischen Epiphyten. In der Ausbeute solcher Pflanzen, (der wahren Luftpflanzen) scheinen die Bemühungen des Herrn Gibson nicht sehr belohnend gewesen zu sein, obgleich durch ihn einige **Sarcanthus** und **Saccolabium** eingeführt worden sind. Es scheint, daß man nach den Inseln der indischen Seen gehen muß, um schöne Epiphyten zu finden, und nach dem Continente für Dendrobien. Möchten doch Schiffcapitains noch mehr ihr Augenmerk auf dergleichen Pflanzen richten, denn bis jetzt besitzen wir noch nicht den zehnten Theil der bekannten Epiphyten. Herrn Cuming verdanken wir die Einführung der herrlichen **Phalaenopsis amabilis** und **Aërides quinquevulnera**. Erstere blüht sich in der Regel zu Tode, welche Eigenschaft mehreren Arten eigen ist, wenn sie nicht im Blühen gestört werden. Die alten Blüthenstiele treiben neue, und diese wieder andere, so daß die Pflanzen keine Kraft haben, neue Blätter zu treiben, wenn die Blumenstiele nicht entfernt werden. Im Vaterlande, wo dies auch geschehen mag, schadet es in sofern nicht, da sich die Pflanze durch Samen fortpflanzt, was bis jetzt in der Kultur noch nicht gelungen ist *). Eine große Menge schöner, großer Prachtexemplare; besonders von **Stanhopea, Coryanthes** u. a. machen die Sammlung von Chatsworth berühmt."

Den Schluß dieser Beschreibung macht eine ausführliche Mittheilung über die so vortheilhaft veränderte Umgebung Chatsworth's, über die Verlegung eines ganzen Dorfes, **the village of Edenson** u. dergl. m., die hier jedoch nicht seine Stelle findet, und jedem Reisenden zu besuchen frei steht.

Zur

Kultur der Columnea Schiedeana.

(Aus dem Gardener's Chronicle)

Diese schöne Zierpflanze der Warmhäuser blüht während der meistem Monate im Jahre **) Wird die Pflanze in einem Topfe mit ziemlich nahrhafter Erde kultivirt, und die Zweige an einem Spalier geleitet, damit sie eine aufrechte Richtung erhalten, so gedeiht sie sehr üppig und die Blüthen erreichen eine bedeutende Größe. Die Herren Rollison überwintern diese Pflanze in einer verhältnißmäßig trockenen Atmosphäre, deren Temperatur zwischen der eines Warm- und Kalthauses ist, mit gutem Erfolg in der Absicht, die Pflanzen im Sommer und Herbste in Blüthe zu haben. Noch besser ist das Gedeihen derselben, wenn sie in einem aus Holzstücken angefertigten Körbchen, angefüllt mit Sphagnum, altem Holz und grober Heideerde gepflanzt und im Hause aufgehangen wird, wie es bei den Orchideen zu geschehen pflegt. Die Zweige hängen, auf diese Weise behandelt, über den Korb herab, und gewähren mit ihren vielen bunten Blüthen einen interessanten Anblick. Keine Pflanze vermehrt sich leichter durch Stecklinge als diese, und so wird sie bald in jeder Sammlung anzutreffen sein.

*) Nur sehr wenige Arten haben sich hier durch Samen vermehrt, und es keimten nur Angraecum distichum, Pelexia falcata, Spiranthes elata und einige ähnliche Landorchideen, aber auch nur, wenn sie sich selbst aussäeten. Ed. Otto.

**) Auch im hiesigen botanischen Garten blüht diese schöne Pflanze seit vorigem Sommer fast fortwährend.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

2. Kuglige Moschus-Erdbeere.

Globe Hautbois.

Synonyme: Dieselben wie bei der vorigen.

Diese Sorte trägt zu allen Zeiten, aber mäßig, und besitzt keine besonderen guten Eigenschaften, welche die andere nicht auch hätten. — Die Frucht ist beinahe sphärisch, klein, wird dunkel purpurroth, wenn sie reif ist; die Samen sind hervorstehend; das Fleisch ist grünlich, fest, mit einem lösbaren Herzen; Geschmack gut, mit dem dieser Klasse eigenen Aroma. Der Kelch ist zurückgeschlagen und sehr klein. Die Blattstiele sind sehr hoch, stark, aufrecht und haarig. Die Blättchen sind klein, länglich, horizontal ausgebreitet, an den Enden zugespitzt, mit unregelmäßigen kleinen Sägezähnen, die Oberfläche ist glänzend gelblich grün. Die Ausläufer sind klein, zahlreich,

lichtbraun auf der Oberseite. Die Schafte sind länger als die Blattstiele, sehr haarig und aufrecht; die Blumenstiele sind schwach, haarig, nicht so sehr ästig; die Blumen klein mit unvollkommenen Staubgefäßen.

3. Schwarze Moschus-Erdbeere.
Black Hautbois.

Synonyme: Neue Moschus-Erdbeere.

Diese Sorte kam als neue Moschus-Erdbeere aus dem Königl. Garten zu Windsor, wo, wie John Aiton berichtet, sie um das Jahr 1815 aus dem Samen der conischen Moschus-Erdbeere gezogen worden war. In den öffentlichen Gärten um London, wo sie gebaut wird, führt sie die Namen alte Moschus-Erdbeere, gemeine (und schlechtweg) Moschus-Erdbeere.

Im allgemeinen Ansehen und in den Blättern gleicht sie der vorigen oder kugligen Moschus-Erdbeere, nur daß die Blättchen wenig concav zwischen den Nerven sind. Die Frucht ist conisch, jedoch länger als bei der folgenden oder conischen Moschus-Erdbeere, von einer sehr dunkel schmutzigen Purpurfarbe, wenn sie reif ist; die Samen liegen nur flach eingesenkt; Geschmack kräftig und das Fleisch butterartig. Der Kelch ist klein und zurückgeschlagen. Die Schafte sind viel kürzer als die Blätter; Blumenstiele ästig, die Blumen sind sehr klein, ähnlich denen der vorigen Sorte.

Die schwarze Moschus-Erdbeere trägt nicht allein gut und früher als die andern, sie bringt gelegentlich auch noch einige Früchte im Herbst. Es ist eine schätzbare Varietät.

4. Sprossende- oder conische Moschus-Erdbeere.
Prolific or conical Hautbois.

Synonyme: Doppelt tragende-, hermaphroditische-, Hudsons-Bai-Moschus-Erdbeere, Balsam-Moschus-Erdbeere, Regent's-, Zwerg-, Sacombe's-, Sir Joseph Banks Moschus-Erdbeere, Moschus-Erdbeere von Spring Grove, königl. Moschus-Erdbeere.

Ob diese Erdbeere, bevor sie Joseph Banks zu Spring Grove, bekannt gemacht hatte, schon kultivirt worden war, ist nicht zu bestimmen. Von den oben erwähnten Synonymen ist das Wörtchen moschus- oder balsamartig, glaube ich, auf alle Erdbeeren dieser Abtheilung zu beziehen, denn die Botaniker sagen von ihm „fructu moschato". — Unter dem Namen Moschus-Erdbeere von Sacombe, erhielt sie James Lee zu Hammersmith vor einigen Jahren aus dem früheren Garten der Gesellschaft zu Kensington, dem sie als eine veredelte Varietät aus dem Garten des George Baswall zu Sacombe in Herfordshire mitgetheilt worden war.

Weshalb sie Hudsons-Bai-Moschus-Erdbeere genannt wird, habe ich nicht mit Gewißheit erfahren können. Miller sagt, diese Sorte stammt aus Nordamerika, allein ich glaube vielmehr, daß die Pflanze ein Produkt der Kultur diesseits des atlantischen Oceans sei.

Es ist gewiß die beste von allen bekannten Moschus-Erdbeeren. Die Frucht ist groß, conisch, kürzer und stumpfer, als die vorhergehenden; die Farbe ist dunkel, allein nicht so sehr, als bei der schwarzen Moschus-Erdbeere. Die Samen liegen flach eingesenkt; das Fleisch ist dicht, grünlich, und von hohem Wohlgeschmack. Der Kelch ist klein und zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind hoch, aufrecht, schmächtig, haarig; die Blättchen sind von mittlerer Größe, leicht gefaltet, unregelmäßig länglich, mit groben Sägezähnen und von dünner Textur, ihre Oberseite ist gefurcht und haarig. Die Ausläufer sind klein, zahlreich, bräunlich auf der Oberseite. Die Schafte sind kürzer als die Blattstiele, die Blumenstiele sind ästig, die besondern kürzer als bei der vorigen; die Blumen, die größten der jetzt bekannten dieser Klasse, haben zahlreiche Staubfäden.

Es ist eine außerordentlich ergiebige Sorte, die gewöhnlich eine zweite Ernte bringt, indem sie im August und September blüht, und die Frucht im Oktober oder wohl noch später reift, wenn die Jahreszeit günstig ist; die Herbstfrüchte sind größer als die Sommerfrüchte und dennoch sehr wohlschmekkend. Diese Art soll besser als irgend eine andere zum Treiben sein.

Poiteau im Duhamel Tom. III. pag. 131 beschreibt die sprossende oder conische Moschus-Erdbeere unter dem Namen Capron Royal. Fragaria elatior regalis, floribus hermaphroditis, giebt pl. 50 ein sehr gutes Bild von ihr, und er sagt von derselben, daß sie zur Zeit des Duhamel noch nicht bekannt gewesen sei. Alles was wir von ihrer Geschichte wissen, fügt er hinzu, ist, daß sie von Brüssel nach Fontainebleau kam.

(Fortsetzung folgt.)

№ 31. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. Juli.

Ueber die zweckmäßigere Einrichtung der Pflanzen-Verkaufs-Kataloge.

Von

Albert Dietrich.

Wohl jeder Kultivateur, der nicht eine ganz ausgezeichnete Kenntniß der botanischen Literatur hat, oder dem wenigstens nicht eine gute Bibliothek zu Gebote steht, und der sich seinen Bedarf an Pflanzen aus den Verkaufs-Katalogen der Handelsgärtner auswählt, wird gewiß schon oft über diese nichts sagenden Namen-Verzeichnisse geklagt haben, da er nie weiß, was er aus diesem Chaos von Namen sich auswählen soll. Er verfährt dabei, wie der Glücksspieler, und zeichnet sich diejenigen Namen an, die ihm etwas zu versprechen scheinen, und kann dann zufrieden sein, wenn er nicht total fehlgegriffen hat, und wenigstens einige Sachen erhält, die für ihn ein Interesse haben, und die er bis dahin noch nicht besitzt. Dieses Glück wird ihm aber nur selten zu Theil, sondern er erhält bei einer solchen Sendung nach bloßem Namenklang ausgewählter Pflanzen, oft über die Hälfte solcher Dinge, die er entweder längst selbst kultivirte, und die ihm nur unter

anderen Namen bekannt waren, oder auch solche, die er nicht zu haben wünscht, und die er gar nicht zu kultiviren beabsichtigt. Hat er nun einmal oder öfter solche Erfahrungen gemacht, so wird er sich hüten, sein Geld ferner für Sachen wegzugeben, die ihm größtentheils unnütz sind, und er kauft deshalb lieber gar nichts, aus Besorgniß, daß er wieder nur Unbrauchbares erhalte. Dieser Uebelstand wäre aber durch eine zweckmäßigere Einrichtung der Pflanzen-Verkaufs-Kataloge leicht abzuhelfen, und würden die Herrn Handelsgärtner, wenn sie sich zu derselben entschließen könnten, ein gewiß besseres Geschäft machen, und von ihren Abnehmern weniger mit Klagen über getäuschte Erwartungen belästigt werden. Denn wenn sie auch bei der jetzigen Einrichtung ihrer Kataloge oft eine Menge Pflanzen verkaufen, die der Unkundige nimmt, weil ihm die Namen, unter denen dieselben aufgeführt sind, neu erscheinen, so dürfen sie doch wiederholentlich darauf nicht rechnen, denn wer sein Geld einmal vergebens hingegeben hat, scheut neue Opfer, gleich wie das einmal gebrannte Kind das Feuer. Der Käufer würde gern die für ihn neuen Sachen etwas höher bezahlen, wäre er sicher, auch wirklich Neues zu erhalten. Es liegt also im Interesse der Verkäufer, darauf hinzuwirken, daß alles, was aus ihren Instituten hervorgeht, so genau und gewissenhaft wie möglich in ihren Katalogen bezeichnet wird, wodurch sie an Zutrauen beim Publikum gewinnen; denn absichtlich wird wohl keiner täuschen wollen, und wer es versuchte, würde bald allen Kredit verlieren.

Um nun die Kataloge so einzurichten, daß sie für den Käufer die größtmöglichste Bestimmtheit haben, ist es durchaus nöthig, von der einmal üblichen Form ganz abzugehen, und ihnen eine durchaus neue Gestalt zu geben. Nach dem jetzt üblichen Gebrauch sind die Pflanzen alphabetisch aufgeführt, in der Regel ohne alle Autorität, oft falsch geschrieben, mit ganz fehlender oder nur mangelhafter Bezeichnung ihrer Natur und der Kultur, die sie verlangen. Wir haben eine große Anzahl von Katalogen, sowohl aus größeren als kleineren Handelsgärtnereien durchgesehen, und alle, sowohl einheimische als ausländische, leiden wenigstens an einem der genannten Mängel. Daß sie wirkliche Mängel sind, wollen wir weiterhin beweisen, und zugleich die Abhülfe derselben vorschlagen.

Was zuförderst die alphabetische Ordnung betrifft, so ist sie nur scheinbar die bequemste, allein genauer betrachtet, führt sie mehrere Uebelstände mit sich, die viel unangenehmer sind, als jene scheinbare Uebersichtlichkeit. Wer sich Pflanzen aus einem Katalog auswählt, sieht doch denselben ganz durch, und es ist ihm gleich, in welcher Ordnung die Pflanzen aufgeführt sind, aber er weiß nicht, wenn ihm der gewählte Namen unbekannt ist, ob die Pflanze eine Lilie oder ein Cactus, ein Gras oder eine Palme, ob sie Kraut oder Baum, oder ob sie ein Zwiebelgewächs oder eine Wasserpflanze ist, überhaupt nicht zu was für eine Gruppe sie gehört, da man nur selten bei den Namen eine aufklärende Notiz findet. Ferner kommt es nicht selten vor, daß in einem Katalog eine Pflanze sich zweimal aufgeführt findet, wie wir denn in einem Katalog **Valerianella olitoria** und **Fedia Locusta** aufgeführt gefunden haben, ferner **Ipomoea purpurea** und **Convolvulus major**, obgleich letztere weiter nichts als **Ipomoea purpurea** ist, dann **Caiophora lateritia** und **Loasa lateritia**, **Calampelis scabra** und **Eccremocarpus scaber** u. dergl. m., ohne daß darauf hingewiesen wird, daß die eine zur anderen gehört. Daher ist es viel zweckmäßiger, die Pflanzen in einer systematischen Ordnung aufzuführen, da eben dadurch die verwandten neben einander zu stehen kommen, und es viel weniger dann vorkommen wird, daß Pflanzen zweimal aufgeführt werden, was bei einer alphabetischen Ordnung, wenn auch nur aus Versehen, so leicht geschehen kann. Daß diese systematische Ordnung nur eine natürliche, d. h. eine nach natürlichen Familien sein darf, versteht sich von selbst, denn nur diese läßt eine Ahndung von der zu erhaltenden Pflanze zu. Freilich werden die Herren Handelsgärtner sich sehr gegen diesen Plan sträuben, und ihn für sich viel zu umständlich halten, auch wohl einwenden, daß ihnen von allen Pflanzen die Familie nicht bekannt sei. Allein es kommt nur auf die erste Durchführung an, und nur die Anfertigung des ersten Katalogs nach Familien würde Schwierigkeiten machen, die folgenden würden sich leichter zusammenstellen lassen, als es nach der gebräuchlichen Methode möglich war. Was den Einwand betrifft, daß dem Gärtner von verschiedenen Pflanzen die Familien nicht bekannt seien, ist ganz nichtig, denn er darf nur ein systematisches Werk zur Hand nehmen, und darin die Pflanze nachschlagen. Aber der Fehler vieler unserer Herren Gärtner ist der, daß sie sich nicht gewöhnen können oder wollen, botanische Werke zu gebrauchen, und daher kommt es auch, daß die Namen mitunter so erschrecklich fehlerhaft geschrieben

sind, was wegfallen würde, wenn dieselben aus gedruckten botanischen Werken excerpirt würden. Daß es überhaupt nicht so schwierig ist, die Pflanzen systematisch aufzuführen, zeigt sich ja darin, daß in manchen Katalogen schon verschiedene Pflanzenfamilien gesondert sind, wie Cacteen, Amaryllideen, Orchideen u. s. w., und daß dies weit übersichtlicher ist, als wenn sie mit anderen Pflanzen in einer alphabetischen Ordnung zwischengestellt sind, wie Jeder recht gut weiß, der diesen Familien besondere Aufmerksamkeit schenkt. In früheren Zeiten, wo eine gleiche, ziemlich allgemein angenommene Nomenclatur herrschte, mögen alphabetische Kataloge ganz zweckmäßig gewesen sein, jetzt aber, wo eine Pflanze oft zwei, drei und mehrere Namen hat, die alle eine gleiche Autorität genießen, sind alphabetische Verzeichnisse nicht mehr zu empfehlen.

Ein anderer Mangel, der mit wenigen Ausnahmen bemerkbar wird, ist die fehlende Autorität bei jeder Pflanze, d. h. die Angabe des Autors, der die Art zuerst so, wie geschrieben steht, genannt hat. Unter der großen Zahl von Katalogen, die uns aus Deutschland, England, Frankreich und Belgien, ja selbst aus Nordamerika vorliegen, finden sich nur zwei, wo wenigstens bei bekannten Pflanzen die Autoren beistehen, bei den zweifelhaften aber ebenfalls fehlen, und nur wenige, wo doch bei den Cacteen sich die Autorennamen befinden; die große Mehrzahl hat aber keine Spur davon. Dies ist jedoch der größte aller Uebelstände, denn wie häufig kommt es vor, daß mehreren verschiedenen Pflanzen von verschiedenen Autoren ein und derselbe Namen gegeben wurde, wie soll man nun wissen, welche Art gemeint sei, wenn der Autor nicht genannt wird. Um nur einige, uns gerade in Erinnerung kommende Beispiele anzuführen, so giebt es von **Cineraria** sieben verschiedene Arten, die den Trivialnamen **alpina** führen, von **Hieracium** vielleicht zehn, die **murorum** heißen, und von **Artemisia** wohl eben so viele, die **rupestris** genannt werden, und solcher Beispiele würden sich eine Menge finden, wollte man besonders danach suchen. Deshalb ist es zur Verständigung allemal nöthig, bei jeder Pflanzenart den Autor mit anzugeben, und wo man selbst eine Pflanze benennt, wenigstens **Nobis** oder **Mihi** dabei zu setzen, wenn man anderen verständlich werden will. Auch darf der Name nur so abbrevirt werden, daß er noch verständlich bleibt, und z. B. ein bloßes W. genügt nicht, da man darunter **Wahlenberg, Wallich, Wallroth, Willdenow** und viele andere verstehen kann, eben so wenig ein bloßes Sch, wie man es so häufig findet, denn darunter wären, um nur einige der gebräuchlichsten anzuführen, **Schleicher, Schrader, Schrank, Schreber, Schultes, Schultz** u. a. zu verstehen. Hier werden nun die Gärtner wieder erinnern: wo sollen wir den Autor herbekommen? denn in der Regel wissen wir ihn nicht. Allerdings mag dies wohl hin und wieder vorkommen, und dann ist es natürlich besser keine Autorität hinzuzusetzen, als eine falsche. Allein die Schuld liegt immer in dem Treiben der Gärtner, von Anfang an einen Gegenstand ohne Autorität in die Welt hineingeschickt zu haben, und deshalb pflanzen sich denn oft auch die widersinnigsten und fehlerhaftesten Namen von Katalog zu Katolog fort, und werden nicht selten zur Bezeichnung ganz bekannter Pflanzen gebraucht. Es ist wirklich empörend, unter was für vielen Namen die allbekannte **Ipomoea purpurea** in einigen Katalogen steht, da finden wir sie als **Convolvulus major**, als **Ipomoea variabilis, superba, formosa, carnea, lobata, triloba, Michauxii, violacea, bicolor** u. dergl. aufgeführt, und die Gärtner, die einige, z. B. die **I. violacea** echt haben, müssen sie erst durch den Beisatz **vera** bezeichnen. Hieran schließt sich nun auch das Fehlen der gleichbedeutenden Benennungen oder Synonyme. Der Raum eines Katalogs ist zu beschränkt, um bei jeder Art noch Synonyme anzuführen, aber wenn eine Pflanze eine wichtige zweite Benennung hat, so muß sie durchaus mit dastehen. Geschähe dies, so würden nicht in einem Katalog **Ipomoea purpurea** zwei oder mehrere Male unter verschiedenen Namen aufgeführt sein, **Fedia** und **Valerianella** nicht unter zwei Rubriken stehen. Aber diese Uebelstände rühren größtentheils von der Vernachlässigung der botanischen Literatur her, die sich am Auffallendsten in der fehlerhaften Schreibart der Namen zeigt, besonders bei unsern lieben Landsleuten. Es giebt Kataloge von deutschen Handelsgärten, wo nicht zehn richtig geschriebene Namen sich hinter einander finden; da steht **Schortia californica** ein Namen der nie existirt hat; **Cynoglossum fructatum** statt **C. furcatum, Nemophylla** statt **Nemophila, christata** statt **cristata, Siptorbii** statt **Sibthorpii, Mirabelia, Mirabelie** statt **Mirbelia, Charicis Neesii, blaue Charicis** (beides deutsch und lateinisch, also kein Druckfehler) statt **Charieis**, und in demselben Katalog unter einer anderen Nummer dieselbe Pflanze als **Kaulfussia amelloides**. Solche Beispiele könnte man noch viele sammeln, und wollte man die falschen Endungen

der Namen, die Verwechselungen von i und y rügen, so würden in manchen Katalogen mehr fehlerhafte als richtige Namen vorkommen. Zum Theil hat diese Namen-Metamorphose auch ihren Grund in der tadelnswerthen Methode mancher Gärtnereien, die Pflanzen nicht gehörig zu etiquettiren, und die Benennungen gleichsam nur durch Tradition von Mund zu Mund fortzupflanzen, wobei es dann natürlich unvermeidlich ist, daß die heillosesten Verwirrungen entstehen.

Tadelnswürdig ist es ferner, unter einer Gattung Arten und Varietäten oder Hybriditäten unter einander zu mischen, wie dies fast in allen Katalogen, besonders bei **Pelargonium, Calceolaria** und **Verbena** geschieht. Hierdurch wird der Abnehmer jederzeit irre geführt, da er oft für Arten Varietäten erhält, und er jene doch nur zu haben beabsichtigt. Um dies zu vermeiden, darf nur der Namen der Varietät etwas eingerückt werden, wodurch dieser Uebelstand sogleich vermieden wird.

Was wir nun noch an der jetzigen Beschaffenheit der Kataloge auszusetzen haben, ist, daß sie uns mit der Natur der Pflanze, ihrem Wuchse und ihrer Kulturmethode viel zu wenig bekannt machen. Denn wenn es auch anerkannt zu werden verdient, sobald es angedeutet ist, ob die Pflanze im Freien oder im kalten und warmen Hause kultivirt werden muß, ob es ein Sommergewächs, eine Staude oder eine Holzpflanze ist, so genügt diese Andeutung dem Abnehmer doch nicht. Deshalb ist die Eintheilung der Kataloge in Rubriken nach dem Standort der Pflanzen auch nicht empfehlenswerth, da manche Pflanzen auf verschiedene Weise zu kultiviren sind, und deshalb mehrere Male angeführt werden müßten, und weil auch dadurch die Beschaffenheit der Pflanze nicht weiter klar wird, was doch jeder gern wissen möchte, ehe er sich dieselbe anschafft. Alles dieses ließe sich durch Zeichen oder Buchstaben andeuten, welche nicht viel Platz einnehmen, so daß eine kleine Zeile in der Regel doch hinreichen würde, eine Pflanze zu fassen.

Wollte man einen zweckmäßigen, belehrenden Katalog herausgeben, der den Käufer klar andeutete, was er zu erwarten habe und den Verkäufer vor übelen Nachreden schützt, so ist die beste Uebersicht die nach Familien, und nicht die alphabetische. Der Familiennamen wird übergeschrieben, und die dahin gehörigen Gattungen mit ihren Arten können zur leichteren Uebersicht alphabetisch aufgeführt werden, doch muß bei jeder Art der Namengeber, oder im Fall es ein Gartennamen ist, der Garten **Hortus** oder der Gärtner **Hortulanus** (also **Hortorum s. Hortulanorum**) beigesetzt werden, und wenn ein wichtiges Synonym zu einer Art da ist, darf auch dieses nicht fehlen. Die Natur der Pflanze wird nun zwar durch die vier bekannten Kalenderzeichen ☉ ♂ ♃ ♄ schon angedeutet, doch genügen diese nicht, und es darf niemals vergessen werden, noch anzugeben, ob eine Pflanze ein immergrüner Halbstrauch, Strauch oder Baum, oder einer mit abfallendem Laube, ob es eine immergrüne oder absterbende Perenne, ein kletterndes, windendes oder kriechendes, ein Zwiebel-, Knollen- oder anderes Gewächs sei, ob es im Freien ausdaure oder in welcher Kultur im Hause es genommen werden muß, und endlich, ob es im Wasser, in der Erde oder auf anderen Pflanzen wachse. Wie dies aber nun alles anzudeuten sei, darüber wird man freilich noch nachsinnen müssen. **Loudon** im **Hortus britannicus** will eine Menge Zeichen einführen, und schlägt deren nicht weniger als **42** vor, um die Natur der Pflanze anzudeuten. Doch ist dies zu viel und abgesehen davon, daß es schwer werden möchte, dieselben zu behalten, möchte es noch schwerer sein, besonders an kleinen Orten, dieselben in den Druckereien zu erhalten, denn eines Katalogs wegen, den sie vielleicht jährlich zu drucken haben, werden sie nicht an **30—40** neue Zeichen gießen lassen, die sie sonst nicht weiter gebrauchen können. Es bleibt uns Deutschen also nichts anderes übrig, als die verschiedene Beschaffenheit der Pflanze, und die Localität, worin sie gedeiht, mit Buchstaben anzugeben, deren Wahl jedem Herausgeber eines Katalogs überlassen bleiben muß, und der nur nöthig hat, zur Erklärung derselben einen Schlüssel dazu in einer Note seinem Kataloge beizufügen. Vielleicht könnte man durch zehn oder zwölf Zeichen alles andeuten, was man wollte, und diese ließen sich auch zur Noth überall beschaffen, es käme nur erst auf deren Erfindung an *).

Mögen diese Vorschläge zur Verbesserung der Verkaufs-Kataloge von manchen Seiten auch verworfen werden, von

*) Vielleicht verfolgen wir diesen Gegenstand noch ferner, und sollte es uns gelingen, für die verschiedenen Zustände der Pflanzen, zweckmäßige und leicht faßliche Zeichen zu finden, so werden wir nicht unterlassen, sie unsern Lesern mitzutheilen, bis dahin, oder bis ein anderer sich an diesen Gegenstand wagt, mögen Buchstaben genügen.

anderen ist ihre Beherzigung doch zu erwarten, und vielleicht findet sich bald Jemand, der die gemachten Vorschläge noch verbessert, und uns mit einem nichts zu wünschen übrig lassenden Verkaufs-Katalog überrascht. Sollten sie aber auch keine Billigung finden, so mögen sie wenigstens so viel Gutes wirken, daß die Herren Gärtner die dieses lesen, wenigstens auf die unkorrekte Schreibart in ihren Katalogen aufmerksam werden, und diese nach Kräften zu bessern sich bestreben. Ob von den oben gegebenen Andeutungen auch die botanischen Gärten bei Anfertigung ihrer Kataloge, Notiz zu nehmen haben, möge ihrer eigenen Einsicht überlassen bleiben; uns dünkt, daß sie mit gutem Beispiele vorangehen müßten, und zu der ihnen als gelehrten Instituten schon eigenen korrekten Schreibart, auch ihren Katalogen eine faßlichere Einrichtung geben könnten.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Nachricht
über die Reise des Herrn Hartweg aus Karlsruh.

Die Gartenbau-Gesellschaft zu London hat Nachrichten von ihrem Reisenden Herrn Hartweg bis zum 25. Januar, um welche Zeit er bei Riobamba, vom Fuße des Chimborazo ungefähr 6 Leguas entfernt, war. Zugleich hatte er die gleichfalls mit Schnee bedeckten Gebirge Tunguragua und Casquirazo vor sich. Nachdem er die Anden durchsucht hatte, gedachte er in Popayan einzudringen. In vollem Maaße empfand er die Schwierigkeiten, mit denen man in Guayaquil reis't, die größtentheils durch die schlechten Wege entstehen, die in allen Richtungen von Gebirgsflüssen unterbrochen sind, von denen er bei Loxa in einem Tage 65 zu passiren hatte. Man nannte die Wege gut, wenn der Schlamm nur bis an die Knöchel der Maulthiere ging. Bei Loxa fand er eine große Anzahl ihm neu scheinender Epiphyten, unter ihnen eine Cattleya von großer Schönheit, mehrere prächtige Oncidia, die echte Cyrtochila Humb. und die berühmte Wachspalme, von der die wachsartige Absonderung unter das Talg gethan und zu Kerzen benutzt wird. Seine Sammlungen aus dieser Gegend enthalten seltene Gegenstände, unter anderen die Thibaudia, und wahrscheinlich auch die Macleania und Cavendishia, viele Zwiebeln, 80—90 Arten Sämereien, und zwischen 200—300 trockene Pflanzenarten. Sämmtliche Gegenstände wurden am 1. Januar von Guayaquil nach Panama befördert, und sind auf dem Wege nach England. Bei Cuenca fand er einige herrliche Berberis-Arten, mit kleinen Blättern und großen Blüthen, eine strauchartige Lobelia, und ein riesenhaftes Tropaeolum mit blaßgelben Blumen und sehr großen Samen. Die Pflanzen erklimmen die Gipfel der höchsten Bäume. Eine neue Gesnera zeichnet sich ebenfalls aus.

Kultur
der
Govenia lagenophora.

(Aus dem Gardener's Chronicle.)

Diese sehr große Orchidee gedeiht als Sumpfpflanze behandelt in sandiger Heideerde sehr gut. Ein ziemlich großer Topf wurde zwei Zoll hoch mit Scherben, darauf eine Lage mooriger Heideerde und mit gleichen Theilen Heideerde und scharfen Sand angefüllt, so daß die Oberfläche beinahe aus reinem Sand bestand. Die Pflanze wurde an einen hellen und kühlen Ort im Hause gestellt, und während des Wachsens sehr naß gehalten. Sie blüht gewöhnlich im April oder Mai. Ihre Wurzeln laufen auf der Oberfläche der Erde, und scheinen sich der Luft und Feuchtigkeit zu erfreuen. Nachdem sie abgeblüht hatte, wurde sie in ein kaltes Haus gesetzt und bis Oktober völlig trocken gehalten.

Das
Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

5. Große flache Moschus-Erdbeere.
Large flat Hautbois.

Synonyme: Weiße-, Bathsche-, Salter's-, Formosa-, Lowder's-, Weymouth-Moschus-Erdbeere.

Diese Sorte scheint bis jetzt in den Gärten um London weniger bekannt zu sein, als in denen um Bath. Sie wurde zuerst von Samuel Young, aus seinem Garten zu Formosa Plaen, bei Maidenhead, in Berkshire, mitgetheilt, welcher sie im Jahre 1809 von Lowder zu Lansdown Brescent-Bath erhielt, der sie aus dem Garten von Warwick-Castle bezogen hatte.

Sie wurde auch unter „sprossende Moschus-Erdbeere" eingesandt, allein dieser Name verdient weit eher der vorhergehenden Sorte beigelegt zu werden.

Die Frucht ist rundlich, niedergedrückt, lichtroth und blaß auf der Unterseite, groß, das Fleisch ist grünlich, ohne Herz, saftig, aber obgleich schmackhaft, doch nicht von so hohem Wohlgeschmack als die andere; der Same liegt leicht eingesenkt. Der Kelch ist zurückgeschlagen. Die Blattstiele sind kurz, steif, aufrecht, haarig, die Blättchen sind sehr groß, unregelmäßig eiförmig, mit rundlichen Sägezähnen, ihre Textur ist dick, die Oberseite leicht behaart, glänzend gelblich grün, die Zwischenräume der Nerven etwas flach. Die Ausläufer klein, zahlreich bräunlich auf der Oberseite. Die Schafte beinahe so lang wie die Blätter; die Blumenstiele regelmäßig verzweigt, sehr kurz, stark; die Blumen zwar groß, allein doch kleiner als bei der conischen oder sprossenden Moschus-Erdbeere.

Diese Erdbeere trägt gut, kam aber in dem Garten zu Chiswick später zur Reife als die andern Sorten. Zu Formosa, wo der Boden den Erdbeeren ganz besonders günstig ist, trägt diese Sorte nicht nur reichlicher als irgend eine der andern Moschus-Erdbeeren, sondern sie reift auch früher als die derselben. Der Kelch ist leicht in die Frucht gesenkt, wodurch sie leicht zu erkennen und von den andern zu unterscheiden ist. — In milden Jahren bringt sie noch einige Herbstfrüchte.

Hiermit schließt nun Barnet seine Beschreibung der Erdbeeren. Was die 6. und 7. Klasse seiner Eintheilung betrifft, so verweise ich auf das, was bereits zu Anfang seiner Eintheilungsmethode über diesen Punkt gesagt worden ist, daß es ihm (Barnet) an Gelegenheit fehlte, den Arten dieser beiden Abtheilungen dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken als jenen der vorhergehenden Klasse u. s. w.

Um nun aber die 6. und 7. Klasse des Barnetschen Systems in derselben Weise durchzuführen, wie die übrigen, so ergänze ich darüber Folgendes.

Sechste Klasse.

Die grünen Erdbeeren.

The Green Strawberries.

Fragaria collina Ehrh., Fragaria viridis Duch.

Diese Klasse der Erdbeeren ist von Barnet, wie er zu Anfang der Beschreibung seiner Eintheilung selbst sagt, nur unvollständig beobachtet, und der ihr beigelegte Charakter so unbestimmt gegeben, daß aus ihm durchaus nichts Befriedigendes zur Erkenntniß derselben hervorgeht. Wenn ich nun aber von den von Barnet im Frucht-Catalog der Gartenbau-Gesellschaft zu London namhaft gemachten Sorten Erdbeeren seiner 6. Klasse, also der grünen Erdbeeren, auf die schließen darf, welche Duchesne und Lamark zum Theil unter denselben Benennungen angeführt haben, so ergiebt sich daraus 1) daß Barnet Erdbeeren verschiedener Racen in ein und dieselbe Klasse aufgenommen hat, und 2) daß wenn die grünen Erdbeeren oder die Fragaria viridis Duch., welche gleichbedeutend mit Fragaria collina Ehrh. ist, den Typus dieser Klasse begründet, dieser hier, auch der Character der 2. Race der 2. Hauptart oder der Brößlingen des Duchesne, zuerkannt werden muß.

Da nun Barnet wie gesagt, Erdbeeren in seiner 6. Klasse aufgenommen und ihnen einen gemeinschaftlichen Character beigegeben hat, woraus sich der Mangel einer hinreichenden Vergleichung der Sorten unter einander erklärt, so habe ich die Erdbeere der Barnetschen 6. Klasse zwar gelassen wie er sie in dem Catalog angeführt hat, allein ich habe dieselben in zwei Unterabtheilungen gebracht. Hierdurch sind der Klasse die Arten geblieben, sie sind aber durch diese speciellere Eintheilung genauer characterisirt und näher zusammengebracht.

Erste Unterabtheilung.

Die Brößlinge. Fragaria Breslingea.

Sie haben dunkelgrüne, starke Blätter, Ausläufer in großer Menge; die Blüthen fallen leicht ab, die Früchte haben eine dunkle Farbe, die Samen sind in geringer Anzahl vorhanden, jedoch groß, das Fleisch der Frucht ist fest, aber saftig und aromatisch.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. Mai 1842.

(*Taf.* 25.)

Epidendrum cinnabarinum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Unter der Abtheilung der Orchideen, die Salisbury Amphiglottis nennt, giebt es einige Arten von großer Schönheit, die sich aber so nahe stehen, daß sie schwer von einander zu unterscheiden sind. Namentlich sind es Epidendron Schomburgkii, E. rhizophorum Batem. (das vermuthlich E. radicans Pav. ist), und einige andere, die sich sehr nahe kommen. Alle befinden sich jetzt in Kultur, aber nur E. Schomburgkii ist in neuerer Zeit abgebildet worden. Die obige Art erhielten die Herren Loddiges aus Pernambuco. Salzmann, ein deutscher Sammler fand sie ursprünglich in Dickigten bei Bahia, auch ist sie bei Sierra de Sincora und auf den Felsen bei Villa Rica, in der Provinz von Minas gefunden worden, wo sie eine Höhe von 4—5 Fuß erreicht. Die Blumen sind purpur-zinnoberroth. In der Kultur verlangt dieses schöne Epidendrum viel Wärme, Feuchtigkeit und reichlich Wasser während des Wachsens.

Die zur Abtheilung Amphiglottis gehörenden, bis jetzt bekannten Arten, sind folgende:

(L. bezeichnet hier: Lindley's Genera and Species of Orchidaceous Plants.)

Sect. I. Mit Blumen in Trauben.

E. Skinneri Batem. in Bot. Reg. t. 1881.
- setiferum Lindley in Ann. nat. hist. v. 4.
- fruticosum L. Nr. 22.
- orchidiflorum L. Nr. 29.
- gladiatum L. Nr. 47.
- fuscatum L. Nr. 38. (Von diesem sind E. virescens Lodd. und E. musciferum Lindl. Varietäten.)
- pallidiflorum L. Nr. 41.
- biforatum Lindley.
- ovalifolium L. Nr. 39.
- E. elongatum L. Nr. 54. (E. secundum Linné ist ohne Zweifel dieselbe Pflanze.)
- crassifolium L. Nr. 55. } vielleicht nicht zu trennen.
- ellipticum L. Nr. 56. }
- lacerum Lindl. in Bot. Reg. 1838. misc. 18.
- imatophyllum L. Nr. 52.
- dichotomum L. Nr. 58.
- cochlidium Lindl. in Ann. nat. hist. V. 4.
- cinnabarinum L. Nr. 52.
- Schomburgkii Lindl. in Bot. Reg. t. 53. 1838.
- radicans L. Nr. 35. (E. rhizophorum Batem.)
- Ibaguense L. Nr. 53.
- flexuosum L. Nr. 34.

Sect. II. Mit Blumen in Rispen.

E. paniculatum L. Nr. 61.
- laxum Poepp. et Endl. II. p. 2.
- Haenkeanum L. Nr. 40.
- anisatum L. Nr. 62.
- Martianum Lindl. in Ann. nat. hist. V. 4.
- thyrsiferum Lindley.
- porphyreum Lindl. in Hook. Journ. III. 86.
- polyanthum L. Nr. 50. (E. bisetum, Lindl. in Bot. Reg. 1841. misc. 148.)

(*Taf.* 26.)

Jasminum caudatum *Wallich.*

(Diandria Monogynia. Jasmineae.)

Ein sehr niedlicher, aber geruchloser Jasmin, der die Thäler der Sylhet-Gebirge bewohnt, von wo er in den botanischen Garten zu Calcutta eingeführt wurde. Die zahlreichen, an den Spitzen der Zweige zusammenstehenden, schneeweißen Blumen machen die Pflanze zu einer schönen Art, die in einem mäßig warmen Hause sehr gut gedeiht.

(*Taf.* 27.)

Azalea altaclerensis.

(Pentandria Monogynia. Rhodoraceae.)

Eine Garten-Varietät, Highclere-Azalea der Engländer, über die Herr Gowen, der eine besondere Geschicklichkeit in Erzeugung von Hybriden besitzt, folgendes mittheilt.

„Dies ist vielleicht die schönste aller harten Azaleen, denn sie vereint eine schöne Gestalt der Blumen und Farbenpracht; ist abermals ein Erzeugniß der Gärten von Highclere. Sie wurde aus dem Samen der Azalea sinensis, die mit der spät blühenden Varietät der A. viscosa, unter dem Namen A. pubescens major bekannt, befruchtet worden ist, gezogen. Die Pflanze hat die Blätter und den Blüthenstand der A. sinensis und den blassen rothen Anflug der A. rubescens major; die äußerst wohlriechenden Blumen stehen in großen Massen beisammen.

(*Taf.* 28.)

Ornithogalum divaricatum *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.)

In einer großen natürlichen Pflanzenfamilie, wie die der **Liliaceae**, sind die Charaktere der Gattungen so wenig von einander verschieden, daß namentlich die Gattungen **Scilla, Ornithogalum, Allium, Gagea, Urginea** u. a, nur mehr durch den Habitus, als durch eine wirklich abweichende Bildung zu unterscheiden sind. Daher ist es auch zweifelhaft, ob diese Pflanze mit Recht zur Gattung **Ornithogalum** gezählt werden kann, da keine der übrigen Arten einen verästelten Blüthenstand aufzuweisen hat, aber dennoch sind nicht hinlängliche Merkmale vorhanden, um sie als neue Gattung aufzustellen.

Herr Hindes fand diese Art an der Küste von Californien, und schickte sie an die Gartenbau-Gesellschaft zu London, wo sie im Juni **1841** blühte. Sie hat eine große, mit starken braunen Schuppen bedeckte Zwiebel, lange, schlaffe Blätter und weiße Blüthenhüllenblätter mit grünem Mittelstreifen. Die Pflanze wächst in jedem Boden und die Kultur ist dieselbe, wie bei **Veratrum** oder **Helonias.**

(*Taf.* 29.)

Echeveria acutifolia *Lindl.*

(Decandria Pentagynia. Crassulaceae.)

Herr Hartweg fand diese Art bei Oaxaca in Mejico, und sandte sie lebend nach Europa. Sie ist viel schöner als **E. gibbiflora** und von dieser auch sehr verschieden. Die Blumen sind scharlachroth und gelb schattirt.

(*Taf.* 30.)

Oncidium sphacelatum *Lindl.*

(Gynandria Monogynia. Orchideae.)

Jeder, der mit der Gattung **Oncidium** bekannt ist, kennt die Schwierigkeiten, mit der sich die großen gelbblühenden Arten unterscheiden lassen. In der so eben erschienenen Nummer des **Sertum Orchideaceum** ist versucht worden, die Schwierigkeiten durch eine neue Klassification zu heben, und die Charaktere zu verbessern; **101** Arten sind hinzugekommen, und die Synonymie dadurch berichtigt.

Die obige Art ist gleichfalls zum ersten Male in jenem Werke beschrieben; sie ist eine der schönsten, mit gelben, roth gefleckten Blumen, und vom Herrn Skinner in Guatemala, vom Herrn Hartweg in Mejico gefunden, auch erhielten sie die Herren Loddiges von Honduras. Im Habitus steht sie dem **O. reflexum, Pelicanum** und **Baueri** am nächsten.

Ankündigung.

Das „**Repertorium botanicum** herausgegeben von **Dr. G. W. Walpers**" dessen Ankündigung zu Ostern d. J. von mir ausgegeben worden ist, soll nach den Wünschen mehrerer Förderer und Freunde der „**Scientia amabilis**" in monatlichen Heften zu **12** Bogen im Preise von einen Thaler erscheinen. Statt also den ersten Band zu Michaelis zu liefern, gebe ich vom Juli an gerechnet fünf Hefte in regelmäßigen Monat-Lieferungen aus. Das Repertorium enthält bekanntlich alle neue Pflanzenarten die in **De Candolle's Prodromus** nicht aufgeführt sind. Dadurch aber, daß die systematische Aufstellung gewählt ist, und alle nöthigen Diagnosen, Citate der Abbildungen geliefert, auch alle bis zum Tage der Herausgabe neuentdeckten Pflanzen aufgenommen sind, unterscheidet sich das Repertorium von einem **Nomenclator.** Am Ende jedes Bandes erfolgt ein Gattungs-Register, und jährliche Nachträge sichern ihm die Vollständigkeit.

Bei den Versendungen werden nur die eingegangenen Bestellungen berücksichtiget, weil vorauszusetzen ist, daß jede Buchhandlung die mit mir in Verbindung steht und Hoffnung auf Absatz hat, Bestellung machen werde.

Leipzig, im Juli 1842. **Friedrich Hofmeister.**

№ 32. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 6. August.

Ueber die Befestigung von Wegen in Gärten.

Vom

Herrn Theodor Peltzer,
Gärtner im Königl. botanischen Garten bei Berlin.

Um sich der Annehmlichkeiten irgend einer Gartenanlage zu jeder Zeit vollständig erfreuen zu können, ist es gewiß ein Bedürfniß, daß die Wege derselben so bearbeitet werden, daß sie nicht in Folge der Witterung entweder ganz unbrauchbar oder doch nur mit Mühe verbunden, benutzt werden können. Es wird jedoch gar oft bei derartigen Anlagen nicht die erforderliche Rücksicht hierauf genommen, und man bedenkt oftmals nicht, wie viele Genüsse einem durch schlechte Wege, z. B. im Frühjahre bei Thauwetter, oder im Sommer nach einem starken Gewitterregen, entweder ganz entzogen, oder doch vereitelt werden.

Begnügt man sich bloß damit, einen Weg zu planiren und dann mit Kies zu überstreuen, so wird, zumal im Sandboden, der Regen den Kies bald wegspülen, der Weg versanden und selten gleichmäßig fest werden; überhaupt wird das Belegen der Wege mit Kies nur in feuchten oder lehmigten Boden wesentlich zur Verbesserung derselben beitragen. Ein solcher Weg ist bei trockner Witterung gewöhnlich locker

und staubig, bei nasser Witterung aber immer schmutzig, und seine Unterhaltung wird durch oftmaliges Ausbessern und häufiges Reinigen von Unkraut, kostspielig.

Besser und zweckmäßiger wird verfahren, wenn, nachdem der Weg ein wenig tiefer ausplanirt ist, man zuerst eine 1″ starke Lage Lehm, darüber ein Gemenge von 4 Theilen Kies und 1 Theil Lehm, ebenfalls 1″ hoch aufbringt, und alsdann den Weg tüchtig festwalzen läßt. Sollte der Kies an und für sich schon lehmigt, oder der Lehm sehr bündig sein, so muß von letzterem weniger genommen werden, da sonst der Weg bei Regenwetter schmierig werden würde, und umgekehrt mehr Lehm, wenn eins von beiden sandig ist, und zwar um bei trockner Witterung zu verhüten, daß er sich löse. Beides hat man, wenigstens nicht im Sommer zu befürchten, wenn das Verhältniß zwischen Lehm und Kies richtig getroffen ist, und kam man sich außerdem, wenn der ersterwähnte Fall eintreten sollte, durch Ueberstreuen von reinem Kies und nachheriges Walzen helfen. Wenn aber im Frühjahr, namentlich nach starkem Frost und Schnee, Thauwetter eintritt, so weichen sie, wie die gewöhnlichen Wege ebenfalls auf, und führen fast dieselben Widerwärtigkeiten bei ihrer Benutzung mit sich, verdienen aber, schon der geringeren Unterhaltungskosten wegen, vor ersteren den Vorzug.

Was die Anlage-Kosten derartiger Wege, die Planirung derselben ausgenommen, betrifft, so möchte nachstehende Berechnung nach Berliner Preisen, eine Uebersicht gewähren.

Mit 1¼ Schachtruthe Lehm (die Schachtruthe zu 144 Cub. Fuß) würde ein 6′ breiter Weg, wenn man den Lehm 1″ hoch aufbrächte, auf einer Länge von 30 Ruthen überkarrt werden können, es würden um diese Ausdehnung mit dem, im obigen Verhältniß angegebenen Gemenge, zu überstreuen, 1 Schtrth. Kies und ¼ Schtrth. Lehm erforderlich sein, im Ganzen also 2½ Schtrth. Nimmt man an, daß die Schtrth. Lehm und Kies jedes incl. Fuhrlohn 4 Thl. kostet, und daß 3 Arbeiter, à Mann 10 Sgr. pro Tag, in langen Tagen 1½ Tag mit dem Mengen des Lehms und Kieses, dem Aufkarren, dem Planiren und Festwalzen, bedürften, so kosteten 30 Ruthen Weg bei 6′ Breite 11 Thl. 15 Sgr., oder 1 Ruthe 11½ Sgr.

Um aber Wege zu haben, die jeder Witterung Trotz bieten, fest bleiben und stets trocknen Fußes zu passiren sind, ist es durchaus nöthig, ihnen eine feste Unterlage zu geben, oder so zu sagen, sie zu chaussiren. Wenn die Anschaffung des Materials dazu, das aus kleingeschlagenen Mauersteinstücken u. s. w. bestehen kann, nicht zu kostspielig ist, d. h. die zweispännige Fuhre nicht über 1 Thl., so wird ein solcher Weg nicht theurer, als der zuletzt beschriebene kommen. Indeß sind namentlich in größeren Städten bei Bauten Steinstücke oder grober Mauerschutt gewöhnlich unentgeldlich zu erhalten, man wird daher nur das Fuhrlohn zu berechnen haben, und also noch bedeutend billiger zu stehen kommen. Da hiernach indeß kein genügender Kosten-Anschlag gemacht werden kann, so mag die Kosten-Berechnung eines Verfahrens, welches in und bei Berlin mit großem Vortheil vielfach angewandt wird, einigermaaßen als Richtschnur dienen.

Die unbrauchbaren Kapseln, oder die Gefäße in die das Porzelan gestellt wird, um in den Oefen gebrannt zu werden, werden in den hiesigen Manufacturen gewöhnlich für 1½ Thl. die Schachtruthe (circa 4 zweispännige Fuhren) abgelassen. Diese Kapseln bis zur Größe von ungefähr 1½″ im Geviert klein zu schlagen kostet 20 Sgr. pro Schtrth. Eine Aufschüttung von 2″ Höhe ist hinlänglich zur Befestigung eines gewöhnlichen Weges; man würde daher mit 1 Schtrth. Steine einen 6′ breiten Weg auf 12 Ruthen Länge befestigen können, und da das Kiesgemenge nur ½″ hoch darübergestreut zu werden braucht, ¼ Schtrth. (28½ Cub. Fß. Kies, und 7¼ Cub. Fß. Lehm) bedürfen. Das Material würde, wenn man das Fuhrlohn pro Schtrth. zu 1 Thl. 10 Sgr. berechnet, 3 Thl. 15 Sgr. kosten. Das Arbeitslohn dürfte hier ein weniges mehr betragen als bei einem unchaussirten Wege, und sich bei 12 Ruthen Länge auf 24 Sgr. belaufen, diese also im Ganzen 4 Thl. 9 Sgr, oder eine Ruthe 10 Sgr. 9 Pf. kosten.

Was die Bearbeitung letzterer Wege betrifft, so hat man darauf zu sehen, daß in lockerem Boden, ehe man mit dem Aufbringen des Materials anfängt, der Weg erst gewalzt oder fest gestampft werde. Daß diese Wege ein wenig gewölbt werden müssen, braucht nicht erwähnt zu werden; es ist daher gut, wenn die Walze, namentlich bei schmalen Wegen, nicht zu breit ist, und daß überhaupt mehr an den Seiten als in der Mitte gewalzt wird, damit sich die Steine dorthin drängen und der Weg nicht zu flach werde. Das Kiesgemenge braucht kaum ¼″ hoch aufgebracht, muß aber tüchtig gewalzt werden, und es ist vortheilhaft, die äußersten Seiten des Weges mit einer Handramme fest zu stoßen, damit die Walze den Rasen, über

den sie gewöhnlich hinweggezogen wird, nicht beschädige. Die Steine, die sich hin und wieder beim Geben herausstoßen müssen abgelesen, und das Walzen in der ersten Zeit wiederholt werden.

Ein solcher Weg verträgt das Befahren mit beladenen Karren und leichten Wagen, wird zu jeder Zeit von dem Spaziergänger benutzt werden können, und sich durch Dauerhrftigkeit und geringe Unterhaltungskosten jedem Gartenbesitzer empfehlen.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Nutz- und Bauholz-Bäume in Australien.

(Aus dem Gardener's Magazine. April 1842 pag. 237. *)

Die Wälder von Australien enthalten ein Uebermaaß von Materialien, die buchstäblich unerschöpflich sind, zum Gebrauch für Zimmerleute, Schiffbauer und Tischler. Ueber 60 verschiedene, mehr oder weniger nutzbare Gehölze werden nach England versendet, und es unterliegt keinem Zweifel, daß im Innern der undurchdringlichen Wälder noch viele, selbst den Botanikern bis jetzt unbekannte Bäume vorkommen.

Folgende Bäume liefern die am häufigsten bis jetzt zu Bauten benutzten Holzarten.

Kaori, (fälschlich von den Europäern Courie ausgesprochen), ist die Dammara australis. Es ist ein riesenhafter Baum, der eine Höhe von 50—90 Fuß erreicht, ehe er sich zu verästeln anfängt. Der Umfang des Stammes beträgt 15—30 Fuß, und derselbe gleicht einer alten Säule, da die Rinde eine silbergraue Farbe hat; diese schwitzt eine große Menge Harz aus, von einer sehr klaren durchsichtigen Beschaffenheit. Der Kaori-Baum ist im Verhältniß zu seiner Stärke und großen Dimension sehr leicht; er wird zu Masten der Kriegsschiffe gebraucht, und 1—2 Ladungen, wo jeder Stamm 100—120 Pf St. an Werth hat, kommen jährlich nach den Königl. Schiffswerften in England an. Beinahe alle Küstenfahrzeuge von Neuseeland sind von diesem Holze erbaut, und das größte, bis jetzt daraus erbaute Schiff ist der Sir Georg Murray, der zu Ho-Rianga gebaut wurde. Man findet den Baum nur nördlich von Tauranga.

Der Kaikatea, (Dacrydium excelsum), bewohnt niedrige und nasse Gegenden, wie die Flüsse Thames, Hutt und Piako. Es ist ein sehr starker und großer Baum, jedoch ist sein Holz sehr weich und verwittert leicht. Mehr nach Süden zu, auf der Insel Stewart, ist die Textur des Holzes bedeutend härter.

Totora, (Taxus), bewohnt erhabene Gegenden, und erreicht bis zur Verästelung eine Höhe von 50—60 Fuß. Das Holz ist röthlich, spaltet leicht, und ist sehr hart.

Rimu, (Dacrydium cupressinum), ein prächtiger Baum, mit schönem, hellem Laube, ähnlich dem der Trauerweide. Das Holz ist dunkel, hart, aber spröde. Der Durchmesser der Stämme ist selter über 4 Fuß.

Kawaka, (Dacrydium plumosum), hat ein schönes hartes Holz, welches sich sehr gut zu Tischler-Arbeit eignet; es soll dem Tulpenholz (tulip-wood) von Moreton-Bay gleichen.

Puridi, (Vitex littoralis), wird wegen der Härte und Dauerhaftigkeit seines Holzes die neuseeländische Eiche genannt. Das Holz wird zu Schiffen und Gebäuden benutzt, es ist dunkel und läßt sich leicht polieren. Der Stamm hält 12—20 Fuß im Umfange, und erreicht bis zur Verästelung eine Höhe von 30 Fuß.

Rewa-Rewa, (Knightia excelsa), ein schlanker Baum, von 50—60 Fuß Höhe, liefert ein braunes, schön roth geflecktes Holz, welches dauerhaft ist und sich leicht spaltet, und daher sich sehr zu Schnitzwerk eignet.

Mairi, (Podocarpus), erreicht eine Höhe von 40—60 Fuß, wird aber nie stärker als 12 Fuß im Umfange. Das Holz ist roth, weichkörnig und dauerhaft.

Tanakeha, (Podocarpus asplenifolius), wird gegen 50 Fuß hoch, aber der Stamm hält nie über zwei Fuß im Durchmesser. Die Bäume liefern ausgezeichnete Masten für kleinere Schiffe, Pfähle u. dergl. Das Holz ist dunkeler und dauerhafter, als das von Kaori, und riecht stark nach Terpentin.

Miro (Podocarpus ferrugineus), von derselben Größe als die vorige Art. Der Baum erzeugt eine Beere, welche die Hauptnahrung der Waldschweine ist, die darnach sehr fett werden. Der Werth des Holzes ist beträchtlich, da es das härteste aller Coniferen ist.

*) Hier entlehnt aus: New Zeeland, South Australia and N. S. Wales; a Record of recent Travels in those Colonies, p. 332.

Toneai, (eine **Podocarpus**-Art), steht den beiden vorhergehenden sehr nahe.

Aki, ein kurzer, krüppelhafter Baum, dessen Stamm-Durchmesser von 6 Zoll bis 1 Fuß variirt. Das Holz eignet sich nur zu feiner Tischler- und Schnitzarbeit. Man nennt es **Lignum vitae** von Neuseeland.

Pohutukana, (**Callistemon ellipticus**), ein großer Baum von ungleicher Form, mit dunkeln lederartigen Blättern, ähnlich denen von **Ilex**. Im December und Januar ist er mit unzähligen, purpurfarbenen Blumen bedeckt, und gewährt einen herrlichen Anblick. Er wächst an der Meeresküste auf felsigen Vorsprüngen, beinahe entblößt von Erde. Das polirte Holz ersetzt das sogenannte Rosenholz.

Hinau, (**Dicera dentata**), erreicht eine bedeutende Höhe und bewohnt fruchtbare Flußgegenden. Die Rinde liefert eine schöne lichtbraune Farbe.

Rata, (**Metrosideros robustus**), ein Baum von einer beträchtlichen Größe und von einem eigenthümlichen Charakter. Stamm und Aeste senden Triebe auf den Boden herab, die oft so stark werden, daß sie den alten Stamm unterstützen, wenn seine Lebenskraft sich zu erschöpfen anfängt. In der That scheint der **Rata** ein ungeheuerer Epiphyt zu sein, der nicht **von** sondern **nach** der Erde wächst, was die Sage der Eingeborenen erklärt, daß dieser Baum nie jung ist. Sein Holz ist stark und dauerhaft, und sehr zu Schiffsholz geeignet.

Viele kleinere Bäume in den Wäldern von Neuseeland gehören zu den **Laurineen**. Von diesen ist der **Tarairi**, (**Laurus macrophylla**) der bemerkenswertheste, nicht wegen seines Holzes, sondern wegen seiner Schönheit.

Unter den Farrenkräutern hat man 50—60 Arten entdeckt, von denen das Baumfarrn das merkwürdigste ist, welches nur in feuchten und schattigen Gegenden seine Vollkommenheit erreicht. Ein anderes Baumfarrn, von den Eingebornen Mutter der Farren genannt, hat einen nach der Wurzel zu genießbaren Stamm.

Methode
Wein in Töpfen zu ziehen.

(Aus dem Gardener's Chronicle)

In Gärten, die keine Anlagen zur frühen Weintreiberei haben, ist es wünschenswerth, Weinstöcke in Töpfe zu ziehen. Man wähle hierzu gute ausgebildete Reben, und schneide sie in ungefähr einen Zoll lange Stücke, aber so, daß unter dem Auge der längste Holztheil stehen bleibt. Dann pflanze man die Augen in ganz kleine Töpfe, in eine Mischung von Lehm, Lauberde und grobem Sand, und grabe die Töpfe in Kohlenasche ein, bis sie angetrieben werden sollen. Anfangs Januar bringe man sie in eine Temperatur von 8° R., worin sie so lange bleiben, bis die Augen Triebe mit vier oder fünf Blättern gemacht haben. Sind die Pflanzen so weit gediehen, so werden sie in größere Töpfe gepflanzt und in ein wärmeres Haus, z. B. in ein Ananashaus, nahe dem Glase gebracht. Haben die Wurzeln die Seiten der Töpfe erreicht, so werden die Ranken ausgedünnt und eingestutzt, und zwar werden die schwächsten am meisten zurückgeschnitten. Kurze Zeit darauf, sobald die Töpfe von den Wurzeln angefüllt sind, werden die Reben, ohne jedoch die Wurzeln zu stören, verpflanzt, und wenn sie dann nochmals verpflanzt werden müssen, so werden sie bis auf 10 — 12 Augen über der Stelle, wo sie vorher gestutzt waren, zurückgeschnitten. Dieses Verfahren des Verpflanzens und Einstutzens wird so lange fortgesetzt, bis die Reben in die Töpfe gepflanzt werden, in denen sie Früchte tragen sollen. Ist das Holz gehörig reif, so werden die Pflanzen der vollen Sonne ausgesetzt und später in den Schatten einer gegen Norden gelegenen Mauer gestellt, damit sie einige Zeit Ruhe genießen. Nach diesen werden die Reben auf beliebige Länge eingestutzt und an einen geschützten Ort gestellt, oder nach Bedarf in ein Warmhaus gebracht. Ehe die Knospen aufbrechen, gehe man vorsichtig mit dem Heitzen zu Werke.

Wann man auf diese Weise Weinstöcke zieht, so erzielt man Trauben an denselben, die kaum einen Fuß vom Topfe entfernt sind.

Behandlung
der Cyrtopodium-Arten.

(Aus dem Gardener's Chroniele Nr. 12. 1842.)

Häufig hörte man klagen, daß die Cyrtopodium-Arten selten zur Blüthe gelangen, welcher Uebelstand jedoch durch folgende Behandlung leicht zu heben ist. Im Monat März verpflanze man die Pflanzen, bei welcher Operation sämmt-

liche Heideerde und Scherben, worin sie gepflanzt waren, entfernt werden. Beides wird durch einen kräftigen, bröcklichen, porösen Lehm, durch den das Wasser leicht durchziehen kann, ersetzt. Die Pflanzen können in den meisten Fällen wieder in dieselben Töpfe eingesetzt werden, doch müssen diese, wie sich von selbst versteht, mit einer gehörigen Unterlage von Scherben versehen sein. In jeder andern Beziehung ist die Behandlung wie früher, das ist, feuchte Wärme während des Wachsens, vollkommenes Trockenhalten während der Ruhe. In der Lehmerde sterben die Wurzeln weniger ab, auch sind die jungen Triebe dem Absterben nicht so leicht unterworfen, sondern sie werden im Gegentheil stärker und härter, wohingegen bei Anwendung reiner Heideerde die Wurzeln leicht faulen und absterben*). Selbst **Phajus maculatus****) und ähnliche Erdorchideen scheinen eine lehmige Erde vorzuziehen.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

1. Die grüne Erdbeere.

Fragaria collina Ehrh. Fragaria viridis Duch.

Green Strawberry.

Synonyme. Grüne Ananas-, Ananas Apfel-, grüne Alpen-, grüne Wald-, besprengtelte Ananas-, grüne englische Erdbeere. Englischer oder schottischer Brößling, Hügel- oder harte Erdbeere, Knackelbeere, Haarbeere, Lastbeere, Brößling oder Preßling.

In Duhamel's Naturgeschichte oder ausführliche Beschreibung der Erdbeerpflanzen, als Auszug aus dessen Abhandlung der Obstbäume heißt es pag. 29. No. 17. von der grünen Erdbeere:

Die Blätter sind viel kleiner als die am gemeinen Garten-Erdbeerstock, und sind der Länge nach durch ihre große Rippe in 2 weniger ungleiche Theile getheilt, als die von den anderen Erdbeerstöcken; aber die Anhänger an den Blättchen werden an den Blattstielen dieses Erdbeerstockes eben so häufig gefunden, als sie an den anderen Erdbeerstöcken selten sind. Die Zahnung ist groß, tief und sehr spitzig. Auswendig ist das Blatt weißlich grün, und hat sehr weit vorstehende Adern; inwendig ist das Grüne etwas dunkler als am gemeinen Erdbeerstock, und die auf die äußeren Adern passenden Vertiefungen sind stark ausgehöhlt. Die Blattlinien liegen in dem Knopf zusammengefaltet, als im Fächer, und behalten den Eindruck davon länger und stärker als die Blätter von irgend einem anderen Erdbeerstock. Die Blätter, die jungen Stöcke und die Ausläufer sind mit ziemlich dichter Wolle besetzt; die jungen Stöcke, ihre Zweige und die Stiele werden sehr lang, und tragen 8—15 Blumenknöpfe, welche lang und dünn sind. Die inneren Ausschnitte des Kelches sind länger als die Blumenblätter; die meisten von den kleinen Ausschnitten theilen sich wieder in 2 oder 3. Die Blumenblätter sind am Ende mehr oval als rund. Ihre Farbe ist anfänglich grasgrün oder gelblich grün. Einige behalten diese Farbe, andere werden heller und unrein weiß. —

Die Früchte sind ungefähr so groß als die, welche man das erste Jahr von dem gemeinen Erdbeerstock bekommt. Die Form ist rundlich, an den Enden stark breit gedrückt, öfters irregulär. Der Stiel steht in einer ziemlich tiefen Aushöhlung, und die Frucht hängt sehr fest am Kelch. Die Farbe ist an der Sonnenseite licht braunroth, auf der andern dagegen grün, und wird, wenn die Frucht reift, etwas weißlich. Das Fleisch ist etwas fest und brüchig. Geschmack und Geruch der reifen Früchte ist sehr angenehm. Die Samen sind nur in geringer Zahl vorhanden, und stehen in starken Vertiefungen.

---

*) Auch im hiesigen botanischen Garten werden die meisten Cyrtopodium- und ähnliche dahin gehörige Arten in beinahe reinen Lehm gepflanzt. Es ist dadurch ein viel besseres Gedeihen hervorgegangen, als in der Heideerde. Lehm trocknet bei weitem nicht so leicht aus, als die Heideerde, und brauchen die Pflanzen nicht so oft begossen zu werden, was den fleischigen Wurzeln dieser Arten immer nachtheilig ist.

) Phajus maculatus (Bletia Woodfordii) hat im hiesigen Garten niemals blühen wollen, obgleich die Exemplare stark genug sind. Die jungen Triebe sterben gewöhnlich, bevor sie sich ausbilden, ab. Mittheilungen über eine zweckmäßigere Kultur wäre daher sehr wünschenswerth, da sie vielleicht in anderen Gärten reichlicher blühen, als hier. **Ed. Otto.

2. Die grüne caucasische Erdbeere.

The green caucasian Strawberry.

Hort. Societ. Catal. pag. 164. No. 97 *).

Die Frucht ist rund-eiförmig, klein, grün, von ziemlich gutem Geschmack, und reift Anfang oder Mitte Juli.

3. William's grüne Ananas-Erdbeere.

William's Green Pine Strawberry.

Hort. Societ. Catal. pag. 164. No. 100.

Die Frucht ist mittelmäßig groß, rundlich grün, von ziemlich gutem Geschmack, und reift Ende Juni.

4. Die grüne Erdbeere von Pensylvanien.

Breslinge d'Angleterre ou de Pensylvanie.

Hort. Societ. Catal. pag. 164. No. 96.

Die Frucht ist eiförmig rund, klein, von sehr untergeordnetem Geschmack, und reift Mitte Juli.

Wie es sich mit der Richtigkeit des Namens dieser Erdbeere verhält, lasse ich unentschieden; da der Breslinge d'Angleterre synonym mit No. 1. dieser Klasse oder der grünen Erdbeere ist.

Diese 4 Sorten der Barnetschen 6. Klasse sind allein die, welche zu der ersten Abtheilung derselben, d. h. zu den Brößlingen gehören; dagegen sind die übrigen hier namhaft gemachten Erdbeeren, die von Duchesne außer der Fragaria viridis oder collina Ehrh. aufgeführten Sorten derselben Race.

5. Die unfruchtbare Walderdbeere oder blinde Erdbeere.

Le Breslinge borgne ou le Fraisier Coucou, ou le Fraisier aveugle des Anglais. Fragaria sylvestris abortiva Duch. etiam Fraisier mignonne, Fragaria granulosa Lamarck No. 13.

Die Blätter der unfruchtbaren Wald- oder blinden Erdbeere sind stärker behaart, als die des gemeinen Erdbeerstocks; ihre Farbe ist ein bräunliches Grün. In den Gärten kultivirt, bildet die Pflanze einen höhern Busch, so daß sie sich dadurch von den andern sogleich unterscheidet. Die Blüthen haben nichts verschiedenes. Die Kelchblätter sind etwas länger. Die inneren Blättchen legen sich nach dem Verblühen sogleich über den Fruchtboden, und nur die äußern bleiben offen. Der Kelch ist wie die Blätter von einer brauneren Farbe, als bei den gewöhnlichen Erdbeerstöcken.

Ungeachtet ich an den Blüthen weiter keinen besonderen Unterschied bemerkt habe, sagt Duchesne, so liegt der Fehler der Unfruchtbarkeit dieses Erdbeerstocks doch ohne Zweifel an der Narbe. Denn nach der Zeit der Befruchtung, und wenn die Staubbeutel ihren Staub verstreut haben, und die Blumenblätter abgefallen sind, so vertrocknet der Fruchtboden und die Eierstöcke schlechterdings, anstatt zuzunehmen, und am Ende eines Monats oder später, ist alles vergangen, ohne ein Samenkörnchen hervorgebracht zu haben.

Nur in einzelnen Fällen habe ich gesehen, daß sich der Fruchtboden erhöhte und eine fleischige Masse bildete, deren Haut schwach geröthet wurde. Niemals aber habe ich eine vollkommene Erdbeere gesehen.

Den unfruchtbaren Wald-Erdbeerstock findet man häufig in den Wäldern, und er pflanzt sich gleichwohl auch in den Gärten fort, wenn er durch Zufall dahin gebracht worden ist. Durch Ausläufer erzogen, geht die Unfruchtbarkeit mit über.

Tournefort, Vaillant und Quintinie haben diesen Erdbeerstock schon gekannt, und letzterer darüber Vorschrift seiner Pflege ertheilt. Auch der englische Schriftsteller Miller spricht von ihm unter dem Namen des Blinden.

6. Der deutsche Brößling.

Le Breslinge d'Allemagne.

Fragaria nigra Duch. im Lamarck n. 12. Fragaria heterophylla Poit. et Turp. im Duhamel Tom. III. pag. 123. pl. 47.

Synonyme: Der schwarze Brößling, der fünfblätterige Erdbeerstock, der verschiedenblättrige Erdbeerstock.

Poiteau am angeführten Orte, sagt von diesem Erdbeerstock oder der Fragaria heterophylla, foliis trinis, quaternis quinisque, er sei stark, wachse aber nur wenig vor der Zeit der Blüthe. In diesem Stadio hat die Pflanze nur gedreite Blätter, wie die andern Sorten; allein wenn die Blüthen erschienen sind, entwickeln sich außer jenen auch

*) Hort. Societ. Catal, bedeutet den Frucht-Catalog der Gartenbau-Gesellschaft zu London, welcher 1831 daselbst erschienen ist, und alle bis dahin im Garten der Gesellschaft zu Chiswick kultivirten Fruchtarten enthält.

viele vier- und fünfzählige Blätter. Alle diese Blätter sind klein, dunkelgrün, auf beiden Seiten etwas haarig. Die Ausläufer sind dünn, zahlreich, roth, mit einer großen Menge sehr kleiner Blättchen versehen, die alle gedreit sind, und im Ganzen einen höchst besonderen Anblick gewähren.

Die ersten Blumen sind klein, grünlich, und entwickeln sich auf sehr kurzen Schaften nahe über der Erde. Später erscheinen die Blumenstiele in der Höhe der Blätter. Die Blumen stehen aufrecht, und ihre Blätter sind am Rande gekräuselt. — Die Kelchblätter sind kürzer als die der Blumen und zuweilen gespalten; aber nach dem Verblühen gewinnen die äußern an Größe und lassen die innern hinter sich zurück. Die Staubfäden sind kurz und sehr klein; der größere Theil besitzt Pollen, die anderen scheinen ihn nicht zu haben.

Die Frucht ist rundlich, mittelgroß, etwas haarig, auswendig rothbraun, inwendig hellroth oder weiß. Die Samen sind in großer Menge vorhanden, gewöhnlich röthlich, und liegen in seichten Vertiefungen.

Diese Erdbeere eignet sich weniger zur allgemeinen Kultur, als für die Vervollständigung einer Sammlung u. s. w.

7. Der Brößling von Bourgogne.
Fraise marteau Duch.

Fragaria pendula Duch. im Lamarck No. 13. Fragaria pistillaris, fructu medio favoso pistilliformi, diluti coccineo Poit. et Turpin im Duhamel Tom. III. pag. 118. pl. 45.

Synonyme: Erdbeere des Duchesne.

Woher dieser Erdbeerstock den Namen Fraise marteau erhalten hat, sagt Poiteau, ist nicht einzusehen, und habe ich den Grund davon nicht erfahren noch entziffern können.

Die Ausläufer sind roth, sehr dünn; die Blätter sind in großer Menge vorhanden, klein, schmutzig, blaßgrün; die Blattstiele schwach, grün oder röthlich, stark gefurcht, und mit divergirenden und herabhängenden Haaren versehen.

Die Schafte sind gleichfalls grün oder röthlich, und beinahe so hoch wie die Blätter, haben die Pubescens der Blattstiele, und tragen jeder nicht mehr als 5 bis 6 Blumen in einem der Doldentraube sich nähernden Blüthenstande. Die Kelchabtheilungen sind kürzer als die Blumenblätter. Die Staubfäden sind groß, vollständig und höher als die Griffel.

Um die Zeit der Fruchtreife legen sich sämmtliche Schafte nieder. Man findet alsdann einige, welche viel dicker, kürzer und überhaupt haariger sind als die übrigen; der Kelch hat sodann hinterwärts eine Vertiefung, ist zuweilen röthlich, und legt sich über die Frucht. Dieselbe ist von mittlerer Größe, nach dem Kelche zu verlängert, an der entgegengesetzten Seite zugerundet, auf der einen blaßroth, auf der andern noch matter oder grünlich auf der andern. Der vollkommenen Samen sind nur wenige vorhanden, und auffallend genug liegen diese bei ein und derselben Pflanze auf einigen Früchten in Vertiefungen, auf anderen erhaben. — Die nicht zur Vollkommenheit gelangten Samen bleiben klein und gelblich, während die anderen dick nnd braun sind.

Die Frucht ist von keinem besondern Werth.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. Juni 1842.

(*Taf.* 3946.)

Luculia gratissima *Sweet.*

[Cinchona gratissima Wall. Mussaenda Luculia Hamilt.]

(Pentandria Monogynia. Rubiaceae.)

(Dieser ausgezeichnet schönen Zierpflanze ist im neunten Jahrgange der Allgem. Gartenz. p. 270 ausführlich gedacht und ihre Kulturmethode angegeben worden. D.)

(*Taf.* 3947.)

Rhododendron anthopogon *Don.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Die Gräfin Roßlyn zu Dysart-House, besitzt eine große Sammlung von verschiedenen Arten und Abarten der Gattung **Rhododendron**, die von keiner anderen in England übertroffen wird. Diese vor fünf Jahren durch die Herren Lod-

diges eingeführte Art, befindet sich ebenfalls in dieser Sammlung und blühte im offenen Beete seit zwei Jahren im April, sogar theilweise auch im August. Es ist ein Bewohner des Himalaya-Gebirges, und wird den Nachrichten des Dr. Royle zufolge, in Nepal zu Cashmer, in einer Höhe von 14,000 Fuß über dem Meeresspiegel gefunden, jedoch niemals niedriger als 9000 Fuß. Die Blumen sind von gelblich-weißer Farbe.

(*Taf.* 3948.)

Fuchsia integrifolia *Cambassed.* *

[Fuchsia affinis Camb. F. pyrifolia Presl. F. radicans Miers.]

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Herrn Miers verdanken wir diese Fuchsie, der sie von dem Orgel-Gebirge einführte. Wilde trockene Exemplare aus dem Vaterlande befinden sich schon in Gardener's brasilianischer Sammlung (Nr. 375.), bei denen bemerkt wird: „Diese Pflanze ist sehr gewöhnlich auf dem Orgel-Gebirge; ich fand sie nicht niedriger als 3000 Fuß über dem Meere, jedoch von dieser Höhe bis zu 6000 Fuß aufwärts ist sie in Massen vorhanden. In dem Virgin-Wald findet man sie häufig an den Seiten der Flüsse, an Stämmen großer Bäume kletternd, zwischen deren Aesten sie blüht. Ich sah sie in einer Höhe von 40—50 Fuß, wo sie den Bäumen, an denen sie wächst, selbst das Ansehen von einer Fuchsia giebt. In einer Höhe von 5—6000 Fuß verliert sie ihren kletternden Habitus, und zeigt sich als ein 2—4 Fuß hoher Strauch." — In letzterer Hinsicht hat sie eine große Aehnlichkeit mit F. macrostemma. Die Blätter sind jedoch viel größer und die länglichen, fleischigen, herabgebogenen Nebenblätter geben einen treffenden unterscheidenden Charakter dieser Art ab. Cambessedes beschreibt in St. Hilaire's Fl. Bras. merid. vier Arten Fuchsia, von denen die F. affinis jedoch von dieser nicht verschieden ist, dagegen sind F. pubescens und montana zwei gut zu unterscheidende Arten.

(*Taf.* 3949.)

Berberis nervosa *Pursh.* *

[Mahonia nervosa Nutt. Berberis glumacea Spreng. Mahonia glumacea De Cand.]

(Hexandria Monogynia. Berberideae.)

Dies ist eine der vielen schönen Pflanzen, die jetzt der Schmuck der Gärten und Anlagen sind, und die wir dem verstorbenen Douglas verdanken; auch sandte sie Herr Tolmie neuerdings von Columbien. Sie ist häufig in den schattigen Fichtenwäldern an den Küsten des stillen Meeres, vom 40.—49.° Nördl. Breite, aber man findet sie nicht östlich des Gehölzes.

(Ueber Berberis-Arten siehe Allgem. Gartenz. Vol. X. Nr. 18. Diese Art hält auch unsere Winter unter einer Bedeckung, bestehend aus einem hölzernen Kasten oder Blumentopf, sehr gut aus. Das Laub hält sich auf diese Art grün und wird nicht durch Frost und Kälte gefährdet. D.)

(*Taf.* 3950.)

Pimelea spectabilis *Lindl.* *

(Diandria Monogynia. Thymeleae.)

Eine ausgezeichnet schöne Art, mit weißen, röthlich schimmernden Blumen, die in großen gipfelständigen Köpfen beisammenstehen

(Eine sehr empfehlenswerthe Pimeleen-Art, die in keinem Pflanzengarten fehlen sollte. Sie wächst sehr leicht durch Stecklinge und durch Samen. Dieselbe ist erst kürzlich eingeführt, und in Lindley's Bot. Reg. Append. p. 41. beschrieben worden. D.)

(*Taf.* 3951.)

Epidendrum Skinneri *Batem.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein Bewohner von Guatemala, und eine der schönsten Arten dieser Gattung. Sie blüht leicht in einem sehr feuchten und warmen Hause. Die Blumen sind prächtig, lila-purpurroth.

(Eine sehr empfehlenswerthe Art. D.)

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 33. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 13. August.

Ueber die in den Gärten von Berlin befindlichen Ribes-Arten.

Von

den Herausgebern.

Die Arten der Gattung Ribes sind für die Gärten von großem Werth, und haben für sie meist ein doppeltes Interesse. Sie schmücken, zum Theil wenigstens, nicht allein Strauchpartieen und Bosquets mit ihren schönen Blumen, sondern einige von ihnen geben uns auch eßbare Früchte, von denen wir nur der einheimischen und allbekannten Johannis- und Stachelbeer-Sträucher gedenken, die in unzähligen Varietäten gezogen werden, die als wohlschmeckende Obstsorten so sehr beliebt sind, und einen bedeutenden Handelsartikel für den gewerbetreibenden Gärtner ausmachen. Aber selbst diejenigen Arten, die weder schöne Blumen noch schmackhafte Früchte haben, sind dennoch nicht unansehnliche Sträucher, sowohl wegen ihres eigenthümlichen, von anderen Pflanzen abweichenden Laubes, als auch wegen des Aussehens der Früchte. Ein reichlich mit gelben, rothen, braunen oder schwarzen Beeren geschmückter Strauch gewährt immer einen angenehmen Anblick, selbst wenn man die Früchte nicht essen

kann. Da nun die Ribes-Sträucher in der Regel reichlich mit Beeren geschmückt sind, so erscheinen sie schon deshalb als ein freundliches Bild, und verdienen um so mehr und bei weitem häufiger in den Gärten gezogen zu werden, selbst dann, wenn sie gerade keinen Nutzen als Obst gewähren.

Wenden wir uns zunächst zu denjenigen Arten, die uns durch die Schönheit ihrer Blumen erfreuen, so stehen hier die wenigen, aber herrlichen, roth- und gelbblühenden fast allein da, aber auch unter den anderen, die keine bestimmt ausgesprochene Farbe in den Blumen haben, zeichnen sich einige, wie z. B. R. floridum durch den Reichthum, mit dem sie blühen, so vortheilhaft aus, daß sie ebenfalls als Ziersträucher empfohlen werden können. Es darf jedoch hier etwas nicht unbemerkt bleiben, was dem Sachverständigen zwar schon bekannt ist, jedoch von manchem Pflanzenfreund und Liebhaber noch nicht beachtet sein möchte, daß es eigentlich nicht die Blumenkrone (Corolla) ist, die der Blume das schöne Ansehen giebt, sondern der Kelch. Dieser ist gerade bei den schönblühenden Arten über dem Fruchtknoten röhrenförmig verlängert, und mit seinem fünftheiligen Saum mannigfach und oft prächtig roth oder gelb gefärbt, zuweilen auch schneeweiß. Die fünf Kronenblätter (Petala), aus denen die Blumenkrone meist besteht, sind nur klein und in der Regel kleiner als der Kelchsaum; sie werden daher, zumal sie meist wie der Kelch gefärbt sind, nur selten bemerkt oder beachtet, und nur in einigen Fällen, wo sie eine andere Färbung zeigen, sind sie mehr in die Augen fallend. Die Arten mit rothen Blumen sind unzweifelhaft die schönsten, und unter diesen zeichnet sich vor allen R. sanguineum aus, weshalb es auch vor allen andern in den Gärten angezogen zu werden verdient, zumal dasselbe, in einem mageren Boden gezogen, eine Fülle der schönsten rothen Blüthentrauben entwickelt, die wohl kaum ihres Gleichen unter anderen Sträuchern finden dürften. Es stammt aus Nordamerika, erträgt deshalb unsere Winter recht gut, und hält ohne alle Bedeckung in der strengsten Kälte aus, wenigstens hat es seit seiner Einführung im hiesigen botanischen Garten noch niemals vom Froste gelitten. R. glutinosum und malvaceum sind dem R. sanguineum sehr ähnlich, und werden von manchen Botanikern nur als Varietäten von diesem angesehen; beide haben heller rothe Blumen, die zwar weniger schön sind, aber immer noch schön genug, um unsere Gärten zu schmücken. Die vierte Art mit rothen Blumen ist das prächtige R. speciosum aus Californien, welches eher einer Fuchsia als einem Ribes gleicht, und dem wir unbedingt noch den Vorzug vor R. sanguineum geben würden, wenn dessen Blumen wie bei diesem in Trauben und nicht einzeln ständen, und es unsere Winter eben so gut ertragen könnte, allein es ist weit zärtlicher, und verträgt unsere Winter ohne eine gute Bedeckung nicht; soll es im Freien überwintert werden, so kann es nur durch eine trockene Bedeckung und Ueberbauung vermittelst eines Holzkastens geschehen. Von den gelbblühenden Arten sind R. aureum und tenuifolium die ausgezeichnetesten; beide haben goldgelbe, büschelig stehende Blumen, und die erste, von welcher bis jetzt sieben Varietäten bekannt sind, zeichnet sich noch durch einen lieblichen Geruch aus; die letzte kommt ebenfalls in zwei Varietäten vor, mit gelben und mit schwarzen Beeren; sie stammen auch aus Nordamerika, und halten unsere Winter recht gut ohne alle Bedeckung aus. R. punctatum aus Peru, blüht ebenfalls gelb, ist aber bei weitem nicht so schön, hält auch nur bei gelinden Wintern im Freien aus, und dann nur unter einer guten Bedeckung. Zu den weißblühenden Arten gehört R. setosum vom Missouri; es ist ein stacheliger Strauch, dem R. Grossularia ähnlich, aber durch die schönen weißen Blumen ausgezeichnet. Andere Arten zeichnen sich mehr durch einen hübschen Habitus und durch ein reichliches Blühen aus, als durch die Schönheit der Blumen; zu diesen gehören R. floridum, echinatum, riparium, atropurpureum, alpinum u. a.

Diejenigen Arten, welche ihrer hübschen Beeren wegen als Ziersträucher empfohlen zu werden verdienen, sind Ribes saxatile, Cynosbati, divaricatum u. a., aber auch die oben erwähnten R. aureum und tenuifolium, welche im Juli und August reichlich mit Früchten geschmückt sind, bieten einen sehr hübschen Anblick dar. Daß unsere einheimischen Arten, R. rubrum und Grossularia, abgesehen von dem Nutzen der Früchte, auch fruchttragend ein empfehlendes Aeußere haben, bedarf hier nicht erst der Erwähnung, da sie als Lieblinge der Gärten längst bekannt sind. Selbst unsere gewöhnliche Ahlbeere, R. nigrum, ist mit seinen schwarzen Beeren geschmückt, ein hübscher Strauch, und wenn die Beeren gerade auch nicht ein beliebtes Obst sind, so essen sie doch manche Leute recht gern, wie denn überhaupt die Früchte aller Ribes-Arten, obgleich sie nicht immer sehr schmackhaft sind, doch ihre Liebhaber finden.

Eine gute Klassification der Ribes-Arten findet man von Lindley in den Transactions of the Horticultural-Society von 1836 unter dem Titel: Of the Species and Varieties of Ribes; eine andere Arbeit von Spach ist in den Annales des sciences naturelles (series 2) befindlich. Eine schätzbare Arbeit über Kultur der Stachelbeere steht in der Allgemeinen Thüringschen Gartenzeitung Nr. 26. p. 102, worauf wir hier aufmerksam machen, so wie denn auch in unserer Gartenzeitung Vol. II. p. 60. und Vol. III. p. 19. Aufsätze über die Kultur der Stachelbeeren, und in Vol. V. p. 220. und Vol. VI. p. 314. über der die Johannisbeeren zu finden sind.

Die hier unten aufgeführten Arten befinden sich sämmtlich im hiesigen botanischen Garten. In den Katalogen der Flottbecker Baumschulen, so wie der Cölner, in dem Pflanzen-Katalog des Herrn Makoy in Lüttich, finden sich mehrere Arten verzeichnet, die hier fehlen. Die beste Quelle, aus welcher die fehlenden Arten, namentlich die Californischen, zu erhalten sind, ist der Garten der Horticultural-Society in London.

Die Gattung Ribes gehört bekanntlich zu der Familie der Grossularieae, und ist, wenn man sie nicht in mehrere Gattungen trennen will, die einzige derselben. Spach, in den Annales des sciences naturelle, theilt sie wirklich in mehrere Gattungen, welcher Zerfällung wir unsern Beifall nicht ganz versagen wollen, denn obgleich es allerdings nur künstliche Gattungen sind, die sich durch kein treffendes Kennzeichen unterscheiden lassen, so haben sie doch alle einen ausgezeichneten Habitus, daß sie auf den ersten Blick erkannt werden können. Endlicher nimmt von diesen Gattungen nur die eine, Robsonia an, die Spach aus Ribes speciosum gebildet hat, und die allerdings ein eigenthümliches Ansehen hat, allein sie ist nicht gründlicher als die übrigen zu unterscheiden, dem außer dem, wie es scheint nicht einmal konstant verschiedenen Zahlenverhältniß der Blüthentheile und den sehr lang herausstehenden Staubgefäßen, findet sich eigentlich keine merkliche Verschiedenheit, denn das von der Anzahl der Eichen in dem unvollkommenen Fruchtknoten hergenommene Kennzeichen wird als nicht konstant verworfen, und die Frucht selbst ist noch gänzlich unbekannt. Wir fassen also wohl besser noch sämmtliche Arten unter einer Gattung zusammen, und theilen sie nach dem bisherigen Gebrauch in verschiedene Gruppen.

Ribes.

Sect. I. Robsonia *Berlandier.*

Der ganze Kelch mit dem unterständigen Fruchtknoten ist gefärbt, hat eine kurze Röhre und einen 4—5theiligen, aufrechten Saum. Kronenblätter 4—5 Staubgefäße 4—5, mit dem Griffel sehr lang herausstehend.

1. Ribes speciosum *Pursh.*

Ribes speciosum Pursh. Fl. amer. II. p. 732. Sweet Fl. gard. t. 149. Bot. Mag. t. 3530. Bot. Reg. t. 1557.
R. stamineum Smith in Rees. Cycl.
R. fuchsioides Berlandier.
Robsonia Spach.

Dieser schöne californische Strauch mit dreilappigen Blättern und langen achselständigen, 1—4blumigen Blumenstielen hat graue Aeste, die dicht mit braunen Stacheln und an den Achseln mit dreitheiligen Dornen besetzt sind. Wenn er nicht blüht, gleicht er allerdings einem Ribes, in der Blüthe aber sieht er einer Fuchsia weit ähnlicher, wegen der prächtigen rothen Blumen mit den lang herausstehenden Staubgefäßen. Wir haben die Blüthentheile stets in vierzähliger Theilung bemerkt, sie werden von andern Schriftstellern auch als fünftheilig angegeben, und im Bot. Mag. auch so abgebildet. Die Beeren sind unbekannt.

Sect. II. Grossularia *A. Richard.*

Die oberständige Kelchröhre ist mehr oder weniger glokkenförmig und hat einen fünftheiligen, meist abstehenden Saum. Der Stamm hat jederzeit achselständige Dornen und oft noch Stacheln.

A. Mit 1—3blumigen Blumenstielen.

2. Ribes Menziesii *Pursh.*

R. Menziesii Pursh Fl. amer. II. p. 732.
R. ferox Smith in Rees. Cycl.

Ein californischer schöner Strauch, der zwar im hiesigen botanischen Garten kultivirt wird, aber noch nicht geblüht hat. Nach der Abbildung sind die Blumen schön dunkel rosenroth und ähneln etwas denen der vorigen Art, haben aber keine herausstehende Staubgefäße. — Der Stamm ist dicht mit

gelben Stacheln und an den Achseln mit dreitheiligen Dornen besetzt.

3. Ribes oxyacanthoides *L.*

Ist schon länger in unseren Gärten bekannt; die Aeste sind mit zerstreuten braunen kleinen Stachelchen besetzt, und außerdem mit 1—3 großen Dornen an den Blattachseln. Die Blätter sind rundlich und fünflappig. Die Blumenstiele sind nur kurz und tragen 1—2 Blumen. Die Kelche sind walzenförmig, grünlich weiß, mit einer schwachen röthlichen Färbung. Die kugelrunden Früchte sind bläulich-purpurroth und säuerlich. Aus Nordamerika.

4. Ribes setosum *Lindl.*

R. setosum Lindl. Bot. Reg. t. 1237.

R. oxyacanthoides var. *β* Torrey et Asa Gray Fl. amer. I. p. 546.

Es gleicht dieser Strauch zwar sehr dem vorigen, und wird auch wohl als Varietät desselben angesehen, allein es scheint doch eine gute Art zu sein, was man freilich nach einzelnen Gartenexemplaren nicht beurtheilen kann. Er unterscheidet sich schon durch die sehr zarten, schneeweißen Blumen und durch die steifhaarigen Beeren, diese sind schwarz, kugelrund, sollen einen säuerlichen angenehmen Geschmack und einen schwachen Bisamgeruch haben, wir haben sie nicht gesehen. Aus Nordamerika.

5. Ribes Cynosbati *L.*

Von dieser bei uns schon bekannten nordamerikanischen Art giebt es zwei Formen, eine mit weißen Blumen, kahlen Früchten und dornlosen Zweigen, die andere mit mehr grünlichen Blumen, die einen schwachen purpurrothen Anflug haben, steifhaarigen Früchten und achselständigen Dornen. Wir besitzen nur die letztere; unsere Exemplare haben aber keine Stacheln, sondern nur unter der Blattachsel einen kleinen einfachen oder 2—3theiligen Dorn, grüne purpurröthliche Kelche und weiße Kronenblätter; die Früchte haben die Größe ganz kleiner Stachelbeeren, sind bräunlich schwarz, etwas blau angelaufen, und besonders um die Mitte mit stachelartigen Borsten besetzt; die Blattstiele, so wie die oft fünfblumigen Blumenstiele tragen langgestielte Drüsen.

6. Ribes gracile *Michx.*

Ebenfalls ein nordamerikanischer Strauch, der große Aehnlichkeit mit dem vorigen hat, aber sich durch die schlanken Zweige und kleineren Blätter sogleich kenntlich macht. Unter den Blattbüscheln finden sich nur ganz kleine, einfache oder zweitheilige Dornen, die mitunter fast unmerklich sind. Die Blattstiele sind zottig, nicht drüsig, und die nie mehr als zweiblumigen Blumenstiele sind wie die Kelche, kahl und ebenfalls nicht drüsig. Die Kelche sind grün, die Einschnitte des Saumes mit einer schwachen röthlichen Einfassung, innen weißlich; die Kronenblätter sind weiß und schwach geröthet. Die Staubgefäße und der bis unten in zwei Theile getheilte, bis fast zur Spitze zottige Griffel stehen ziemlich lang aus der Blume hervor. Die Beeren sind ganz kahl, kugelrund, bläulich-purpurroth. Es giebt übrigens auch eine Varietät mit grünen Früchten.

7. Ribes rotundifolium *Michx.*

Ungeachtet diese Art mit der vorigen, und noch mehr mit der folgenden große Aehnlichkeit zeigt, so scheint sie doch eine von beiden verschiedene Art auszumachen, und es ist deshalb zu bewundern, daß die Herren Torrey und Gray das R. triflorum Willd. als Synonym hierher ziehen. Unsere Exemplare unterscheiden sich davon durch den an drei Linien starken pfriemenförmigen Dorn unter jedem Blattbüschel, durch die dickeren, mehr runzeligen Blätter, die auf der Oberfläche mit ganz kurzen Haaren besetzt und auf der Unterfläche dünn zottig sind, so wie durch die schwarzen, süßen, sehr wohlschmekkenden Beeren. Die Blattstiele sind mit ästigen Zotten und einzelnen Drüsenhaaren besetzt; Blumenstiele und Kelche und auch die Frucht sind ganz kahl. Die Kelche sind grün und die Kronenblätter weiß, mit schwachen röthlichen Anflug.

8. Ribes triflorum *Willd.*

R. triflorum Willd. Hort. Ber. I. t. 61. Guimpel, Otto et Hayne Holzarten t. 3.

R. stamineum Hornem. Enum. Hort. Havn. p. 237.

Es ist merkwürdig, daß die nordamerikanischen Schriftsteller, mit Ausnahme von Pursh, diese Art ganz ignoriren und sie theils zur vorigen, theils zu anderen Arten ziehen. Wäre sie wirklich von der vorigen nicht verschieden, so gehört auch die ganze hier angeführte Gesellschaft, R. Cynosbati,

gracile, rotundifolium, triflorum, divaricatum, so wie die hier nicht kultivirt werdenden R. hirtellum, villosum, irriguum und Missouriense zu ein und derselben Art, was sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn die Formen von R. Grossularia weichen von einander weit mehr ab, als diese vermeintlichen Arten. Es ist jedoch besser, sie so lange als Arten zu betrachten, bis ihre Uebereinstimmung erwiesen ist, denn ein unzeitiges Wegbotanisiren ist nachtheiliger, als eine schlechte Art mehr zu haben. Unterscheiden läßt sich nun R. triflorum durch den weniger starken Dorn unter den Blattbüscheln, den längeren Blumenstielen, die jedoch nicht immer dreiblumig, sondern oft nur einblumig sind, und durch die rothen Beeren.

9. Ribes divaricatum *Dougl.*

R. divaricatum Dougl. — Lindl. Bot. Reg. t. 1359.

So ausgezeichnet diese Art auf den ersten Blick scheint, so läßt sich doch kein genügendes Kennzeichen auffinden, um sie von den vier vorhergehenden zu unterscheiden. Die sehr ausgesperrten Aeste, die stärkeren, oft zweitheiligen Dornen, die purpurbraunen Blumen, und die schwarzen, kugelrunden Beeren sind das Unterscheidende.

10. Ribes Grossularia *L.*

Die Stachelbeere.

Linné brachte bekanntlich die Stachelbeeren unter drei Arten: R. Grossularia, Uva crispa und reclinata, die man jetzt als eben so viele Varietäten ansieht, nämlich:

α glanduloso-setosum, wo Kelche und Beeren mit drüsentragenden Borsten besetzt sind; R. Grossularia.

β pubescens; wo die Fruchtknoten zwar noch weiche, drüsenlose Haare tragen, die Beeren aber endlich kahl sind; R. Uva crispa.

γ glabrum; wo die Fruchtknoten, folglich auch die Beeren stets ganz kahl sind; R. reclinatum.

Von diesen drei Varietäten ist die var. β die überall in Deutschland wild wachsende; die var. α ist seltner, und findet sich nur in Gebirgsgegenden; die var. γ endlich kommt zwar häufig verwildert vor, aber wirklich wild scheint sie sich nicht zu finden; sie wird dafür aber am häufigsten gebaut.

In De Candolle Prodomus werden acht Varietäten unterschieden, die sich jedoch wohl alle auf die oben angeführten zurückführen lassen, von denen uns übrigens mehrere unbekannt sind.

Im hiesigen botanischen Garten wird aber eine andere ausgezeichnete Varietät kultivirt, die wir nirgend verzeichnet finden, unter dem Namen R. macracanthum Loddiges. Das Vaterland derselben ist unbekannt. Sie zeichnet sich vor allen durch die sehr starken Dornen aus, die oft an neun Linien lang werden.

Zu dieser Abtheilung gehören nun noch mehrere Arten, die bei uns nicht kultivirt werden, die wir aber hier verzeichnen wollen, da sie sich in den englischen Gärten befinden; es sind:

Ribes niveum Lindl. in Bot. Reg. t. 1692.
- irriguum Dougl. in Hort. Trans. VII. p. 516.
- hirtellum Michx. Fl. amer. I. p. 111.
- aciculare Smith in Rees. Cyclop.

B. Mit mehrblumigen Trauben.

11. Ribes orientale *Poir.*

Es gleicht dieser Strauch eher einem Johannis- als Stachelbeerstrauch, denn von Dornen ist an unseren Exemplaren nichts zu merken, dennoch zweifeln wir keineswegs, daß wir die echte Pflanze besitzen, da sie im übrigen zu der Beschreibung genau paßt; die Blätter sind drüsenhaarig und ihre Lappen und Kerbzähne runder, als bei den übrigen Arten. Die Trauben sind 5—8blumig, aufrecht, drüsig-haarig, mit gelblich-grünen Blumen von längeren Deckblättern unterstützt. Die Beeren, welche wir jedoch nicht gesehen haben, sollen roth fast höckerig-haarig und so groß wie Johannisbeeren sein. Stammt aus Syrien.

12. Ribes Diacantha *L. fil.*

R. Diacantha L. fil. Suppl. p. 157. Pall. Fl. ross. II. p. 36. t. 66.

Diese und die folgende Art zeichnen sich vor allen übrigen durch die an der Basis keilförmig verschmälerten Blätter aus, was hier besonders stark hervortritt; unter jedem Aestchen stehen zwei kleine schwarze Dornen. Die Träubchen sind nur klein und wenigblumig, und die gelblich-grünen Blumen sind von längeren Deckblättern gestützt. Die Blätter an unseren Exemplaren sind glänzend, und wie die Blatt- und Blumenstielen kahl und auch nicht drüsentragend. Die Beeren sind nach der Angabe von Pallas roth, kugelrund, kahl und süßlich. Sie ist in Dahurien einheimisch.

13. Ribes saxatile *Pall.*

R. saxatile Pall. — Ledeb. icon. Fl. ross. alt. illustr. t. 239.

Dem vorigen ähnlich, aber durch die mehrblüthigen Trauben und die kürzeren Deckblätter, die kaum die Länge der Blumenstielchen erreichen, verschieden. Die Dornen sollen zerstreut stehen, allein an unsern Exemplaren fehlen sie fast ganz, und daher haben dieselben beinahe das Ansehen von R. alpinum, von dem sie sich nur durch die an der Basis keilförmig verschmälerten Blätter unterscheiden. Die Blumenstiele sind weichhaarig und zerstreut mit Drüschen besetzt; die Blumen grünlich-gelb. Die Beeren sind kugelrund, dunkel-purpurroth, süß.

14. Ribes lacustre *Poir.*

R. lacustre Poir. Encycl. Suppl. II. p. 856. Guimpel, Otto et Hayne Holzart. t. 136.

R. echinatum Dougl.

Das R. echinatum Dougl. wird gewöhnlich von R. lacustre nicht für verschieden gehalten, allein es scheint doch fast, als wären es zwei verschiedene Arten, denn das eigentliche R. lacustre hat spitzlappigere Blätter und längere Deckblätter als das andere. Beides sind hübsche Sträucher, dicht mit braunen Stacheln bekleidet, und unter den Aestchen mit einem starken 3—5theiligen Dorn versehen. Die gelblich grünen, zuweilen etwas gerötheten Blumen stehen in ziemlich langen, aber doch lockeren Träubchen. Die Beeren sind dunkel-purpurroth und unschmackhaft. Hätte dieser Strauch die Stacheln und Dornen nicht, so sähe er einem Johannisbeerstrauch vollkommen ähnlich.

(Schluß folgt.)

Das

Ganze der Erdbeerzucht, u. s. w.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

8. Der Brößling von Longchamps.

Le Breslinge de Longchamps.

Fragaria hispida Duch. im Lamarck n. 14. Fragaria Longchampi Poit. et Turp. im Duhamel Tom. III. pag. 120. Fragaria collina, foliis hispidis Ehrh.

Synonyme; Erdbeere aus dem Gehölz von Boulogne.

In der Diagnose, welche Poiteau seiner Fragaria Longchampi beilegt, heißt es: fructu parvo, basi apicique depresso, quandoque favoso, hinc diluto rubro.

Diese Erdbeere fand Duchesne zufällig in dem Gehölz von Boulogne in der Nähe der Abtei von Longchamps, als er nach der unfruchtbaren Wald- oder blinden Erdbeere suchte.

Es ist eine ganz kleine Pflanze, deren Blätter dunkelgrün sind, von denen einige, wie ich bemerkt, einen Appendix haben, wie ihn Duhamel seiner grünen Erdbeere gegeben hat, welche sehr leicht diese hier sein kann. Sie hat dünne Schafte und Blumenstiele, sich neigende kleine Früchte, die an beiden Enden abgeplattet und nur auf der einen Seite schmutzig blaß scharlachroth, am Rande carminroth sind; die Samen liegen etwas vertieft.

Die Frucht ist etwas besser als die Erdbeere des Duchesne, und die verschiedenblättrige Erdbeere.

9. Der schwedische Brößling.

Le Breslinge de Suède.

Fragaria pratensis Duch. im Lamarck n. 16.

Synonyme: Die Brugnon-Erdbeere.

Diese Erdbeere, welche ursprünglich in Schweden einheimisch ist, wird ihrer Unbedeutsamkeit wegen gar nicht mehr in den Gärten kultivirt; nur für den Sammler von Erdbeeren hat die Pflanze in sofern einen Werth, als sie die Gattung vervollständigen hilft.

Zweite Unterabtheilung.

Die Majaufes. Fragaria Majaufea.

Diese Erdbeeren scheinen (siehe oben 2. Hauptart, 1. Race) den Uebergang von den eigentlichen Erdbeeren zu den Brößlingen zu machen. Die Farbe ihrer Blätter und deren Tertur, die Kleinheit ihrer Früchte, ihr schmelzendes und zartes Fleisch, wie ihre sehr rothen Früchte, nur wenig längeren Staubfäden und wenig größern aber doch zahlreichern Ovarien, stellen sie zwar den eigentlichen Erdbeeren nahe; allein hinsichtlich ihrer schlanken und verlängerten Zweige, der Menge und Stellung ihrer Ausläufer, so wie hinsichtlich des verlängerten und zugespißten Kelches, welcher sich wenig öffnet und über der Frucht schließt, so wie endlich hinsichtlich der Wässrigkeit, womit dieselbe angefüllt ist, nähern sie sich wiederum den Brößlingen. Von dieser Abtheilung giebt es 2 Varietäten.

1. Die Erdbeere (majaufe) von der Champagne.

Le Majaufe de Champagne.

Fragaria dubia Duch. im Lamarck n. 10. Fragaria campana Poit. et Turp. im Duhamel Tom. III. pag. 117. pl. 44. Hort. Societ., Catal. pag. 164. n. 99.

Synonyme: Die weinige Erdbeere von der Champagne.

Diese Erdbeere ähnelt der Erdbeere des Duchesne oder dem Brößling von Bourgogne bezüglich der Farbe und Größe ihrer Blätter ganz außerordentlich. Ihre Blüthenstengel sind auch dieselben, allein die Antheren sind hier wenigstens um die Hälfte kleiner, und nach der Blüthe verlängert sich die Veräſtlung der Schafte bedeutend mehr. Die Früchte unterscheiden sich im Allgemeinen durch ihren Geschmack und durch ihre Form, welche bei der einen rund, bei der anderen länglich, an der Basis schmaler ist. Einige sind eckigt, oder nehmen eine bizarre Gestalt an; in allen Fällen haben diese Erdbeeren jedoch nur in der oberen Hälfte Samen, und selbst von diesen sind sehr viele unfruchtbar. Der Kelch legt sich bei den reifen Früchten nach hinten.

Sie trägt nur wenig, und liegt dies ohne Zweifel an der Unvollkommenheit ihrer Antheren, welche sehr klein sind. Sie verdient daher auch nur in großen Sammlungen aufgenommen zu werden. — Die Ausläufer sind zahlreich, sehr klein und röthlich. Der Kelch löst sich bei den noch grünen Früchten besser ab, als wenn dieselben reif sind.

2. Die Erdbeere (majaufe) von Bargemont.

Le Fraisier de Bargemont.

Fragaria bifera Duch. im Lamarck n. 9. Fragaria Bargea Poit. et Turp. im Duhamel Tom. III. pag. 121. pl. 46. Hort. Societ. Catal. pag. 164. n. 97.

Synonyme: Die Erdbeere aus der Provence, die sternförmige Erdbeere.

In der Poiteau'schen Diagnose dieser Erdbeeren heißt es: **Fragaria Bargea, (oder Bargemontis im Bon Jardinier) fructu parvo, subrotundo, obscuro rubro, sapidissimo, stellifero: calyce fructus erecto.**

Ihren Namen hat sie wahrscheinlich von der in den Alpen gelegenen Stadt Bargemont erhalten, ungeachtet es nicht bestimmt ist, daß sie in der Umgegend wächst; denn nach Duchesne findet man daselbst nur die Alpen-Erdbeere, **Fragaria semperflorens.** Dem sei indessen wie ihm wolle, die Erdbeere von Bargemont ist jetzt in unseren Gärten häufig verbreitet. Der Theil ihres Stengels oder Stammes in der Erde ist außerhalb schwärzlich, grün-röthlich inwendig. Die Blätter sind hellgrün oder blond, ungefähr so groß als die der Walderdbeeren; aber die Blättchen sind am obern Theil runder; die Blattstiele sind lang und mit sich divergirenden Haaren leicht besetzt.

Die Schafte sind zahlreich, sehr dünn, und oft getheilt, oberhalb röthlich, weichhaarig, wie die Blattstiele, mit vielen Blumen versehen, von denen die Kelchabtheilungen regelmäßig, zugespitzt und etwas kürzer als die Blumenblätter sind. Die Geschlechts-Organe sind in allen Blumen beständig vollkommen. Je nachdem die Frucht an Größe zunimmt, neigen sich die Schafte zur Erde. Dieser Erdbeerstock trägt außerordentreichlich, und reift seine Früchte beinahe alle zu einer Zeit; dieselben sind zum Theil rund, zum Theil eiförmig, alle von einer dunkel braunrothen Farbe, die zur Zeit der größten Reife ins Schwarze übergeht. Wenn die Erdbeeren vom Kelch getrennt werden, bemerkt man da wo derselbe gesessen, einen Stein der weniger gefärbt ist, als der übrige Theil der Frucht. Die Samen sind in großer Anzahl vorhanden, einige sind braun, andere gelb; mehrere unfruchtbar. Das Fleisch ist fest, und der Geschmack, wenn die Frucht vollständig reif ist, dem der Walderdbeere vorzuziehen. Sie reift nach der Ananas-Erdbeere. Im Herbst blüht die Erdbeere von Bargemont zum zweiten Male, aber die Früchte werden alsdann nur selten reif.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edward's Botanical Register. Juni 1842.

(*Taf.* 31.)

Achimenes pedunculata *Benth.*

(Plant. Hartweg. p. 78. n. 546).

(Didynamia Angiospermia. Gesneriaceae.)

In den schattigen Wäldern von Santa Maria in Guatemala wurde diese schöne Art vom Herrn Hartweg aufge-

funden und an die Horticultural Society in London eingesandt.

Sie gleicht im Habitus eher einer Gesnera als einer Achimenes, doch sind die Grenzen, die De Candolle zwischen beiden Gattungen festgestellt, begründet, so ist sie mit Recht von Bentham zu Achimenes gezogen worden. Jedenfalls ist sie eine sehr gute Acquisition für die Gärten.

Im kultivirten Zustande ist die Pflanze bei weitem schöner, als im natürlichen. Die Original-Exemplare haben größere Blätter und kleinere Blumen, und sind mit spillerig aufgewachsenen Pflanzen zu vergleichen, denen Feuchtigkeit und Licht zu ihrer Existenz fehlte. Im kultivirten Zustande jedoch sind die Blumen größer und zahlreicher, von einer besonders schönen Scharlachfarbe, und reich gefleckt mit Karmin.

Sie wurde zugleich mit A. longiflora und rosea eingeführt und verlangt dieselbe Behandlung. Nach dem Blühen sterben die Stengel ab, und dann müssen die Knöllchen in den Töpfen bis zum Frühjahr vollkommen trocken gehalten werden, wenn man sie aufs neue verpflanzt und antreibt. Jede nahrhafte leichte Erde ist ihnen zuträglich, und lassen sich die Pflanzen leicht durch Stecklinge oder Theilung der Knöllchen vermehren.

(*Taf.* 32.)

Eria polyura *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Es ist dies eine der schöneren Arten dieser großen Gattung. Die Blumen gleichen kleinen transparanten Glocken, mit einem rothen Anflug und gelben Centrum. Herr Cuming fand die Pflanze in Manilla. Sie läßt sich leicht kultiviren, aber verlangt eine sehr warme und feuchte Atmosphäre.

(*Taf.* 33.)

Mimosa uruguensis Hook. *et Arnott.* *.

(Polygamia Monoecia. Leguminoseae.)

Ein niedlicher Strauch fürs kalte Haus. Es ist ein Bewohner der Provinz Buenos-Ayres, und verlangt nur so viel Schutz im Winter, als für Verbenen, Fuchsien u. s. w. erforderlich ist. Eine leichte Lauberde mit etwas Lehm, sagt ihr am Besten zu. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge.

(*Taf.* 34.)

Helleborus orientalis *Lam.*

(Helleborus officinalis Salisb. Sibth.)

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae.)

Die Wurzeln dieser Art wurden von dem Großbritannischen Konsul zu Brusa, am bithynischen Olymp gesammelt und an die Gartenbaugesellschaft zu London eingesandt. Die Blumen sind groß, weiß, mit purpurrothem Anflug und äußerlich grünlich. Die Pflanze ist vermuthlich hart genug, um unsere Winter zu ertragen, aber noch zu selten, um Versuche damit zu machen. Im Gewächshause blüht sie im Frbruar und März, und verlangt einen etwas feuchten schattigen Standort.

(Es ist dies die echte Pflanze, welche die Alten schwarze Nieswurz nannten, wie den deutschen Botanikern schon längst bekannt ist, indem sich schon eine Abbildung derselben in Hayne Arzney-Gewächse I. t. 2 (1805) findet. In den Officinen wird dafür die Wurzel von Helleborus niger gewonnen, theils weil Linné diese für die echte Pflanze des Dioscorides hielt, theils weil die Wurzel von H. orientalis nicht zu haben ist. Dies zur Erläuterung des im englischen Texte gegebenen Resonnements über diesen Gegenstand. D.)

(*Taf.* 35.)

Habranthus pratensis *Herb.*

(Amaryllis pratensis Poeppig)

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.).

Ein Bewohner der Umgegend von Antuco in Süd-Chili. Die Blumen haben eine eigenthümliche brillante Farbe, vom schönsten Gelb ins Zinnoberrothe übergehend. Die Zwiebel verlangt eine leichte lehmige Erde, um gut zu gedeihen. Die Behandlung ist sonst einfach und dieselbe wie bei den übrigen Amaryllis-Arten.

(*Taf.* 36.)

Coelia Bauerana *Lindl.* *.

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine nur unansehnlich blühende, aber sehr wohlriechende Orchidee, sowohl in Mejico als in Westindien zu Hause. Sie gedeiht am Besten in einem nicht zu heißen Hause an einem Stück Holz aufgehangen. Die Blumen sind weiß.

№ 34. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 20. August.

Ueber die in den Gärten von Berlin befindlichen Ribes-Arten.

Von

den Herausgebern.

(Schluß.)

Sect. III. Ribesia *Berlandier.*

[Calobotrya, Coreosma et Ribes Spach.]

Der oberständige Kelch ist flach, glocken- oder walzenförmig, mit fünftheiligem Saum. Der Stamm ist ganz unbewaffnet. Der Blüthenstand ist eine meist mehrblumige Traube.

A. Mit grünen oder grünlich-gelben, seltener röthlichen Blumen und, im wilden Zustande wenigstens, rothen Beeren.

15. Ribes rubrum *L.*

Der Johannisbeerstrauch.

Der gemeine Johannisbeerstrauch ist bekannt genug, und bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Nur die Varietäten verdienen eine etwas genauere Sichtung. Bei ihm, wie De Candolle und seine Nachfolger gethan, ohne weiteres fünf

Varietäten anzunehmen, scheint uns ungenau, da die Varietäten eine verschiedene Geltung haben; besser hat es unserer Ansicht nach Wallroth gemacht, der zwei Hauptformen annimmt, von deren einer unsere Gartenvarietäten abstammen, nämlich:

α. **sylvestre** Wallr.; mit ziemlich langhaarigen Blatt- und Blumenstielen und kleineren Blättern und Beeren;

β. **domesticum** Wallr.; mit ziemlich kahlen Blatt- und Blumenstielen und größeren Blättern und Beeren.

Die var. α findet sich hin und wieder wild, und wird auch zuweilen in Gärten gezogen. Die var. β ist die gewöhnlich wild vorkommende Form, die nur nach der Farbe der Frucht in mehrere Spielarten zerfällt, die häufig in unsern Gärten kultivirt werden.

a. **baccis rubris**; mit rothen Beeren.

b. **baccis carneis**; mit fleischfarbenen Beeren.

c. **baccis variegatis**; mit bunten Beeren.

d. **baccis albis**; mit weißen Beeren.

16. Ribes petraeum *Wulfen.*

Diese Pflanze wächst bekanntlich an feuchten Felsen in Schlesien, Böhmen, Oestreich, Steiermark, Kärnthen und in der Schweiz. Sie unterscheidet sich von R. rubrum durch die mehr aufrechten Trauben, haarigeren Blüthenstiele, und den glockigeren Kelch mit bewimperten Einschnitten. Die Beeren sind ebenfalls roth.

17. Ribes holosericeum *Hort. Berol.*

Ebenfalls eine, dem Johannisbeerstrauch ähnliche Pflanze, aber gewiß davon verschieden, weshalb wir sie als eine eigene Art ansehen, und sie mit einer Diagnose begleiten wollen.

R. foliis trilobis supra hirtis, subtus tomentoso-holosericeis, lobis acutiusculis serratis; petiolis pedunculisque tomentosis; racemis erectis, bracteis ovatis minutis pedicello multo brevioribus: calycibus pelviformibus glabriusculis, laciniis margine vix ciliatis; petalis spathulatis.

Habitat — — —? ♄.

Diese Pflanze, die schon seit Jahren im hiesigen botanischen Garten kultivirt wird, und deren Vaterland uns unbekannt ist, sieht wie ein sparriger Johannisbeerstrauch mit langen dünnen Trauben aus. Es ist ein ästiger Strauch, mit geraden rothbraunen Aesten. Die Blätter sind zwei Zoll breit und fast eben so lang, an der Basis abgestutzt, stets nur dreilappig, auf der Oberfläche mit zerstreuten Haaren besetzt, auf der Unterfläche mit einem sammetartig anzufühlenden Filz bekleidet, die Lappen entweder stumpf oder spitz, ziemlich tief und scharf gesägt, mit fast stachelspitzigen Sägezähnen. Die Blattstiele sind 1½—2 Zoll lang und dicht zottig. Die Trauben sind so lang oder länger als die Blätter, stehen steif aufrecht, oder sind bogenförmig-abstehend, haben eine stets filzige Spindel, aber die Blumenstielchen sind nur entweder kurzhaarig oder kahl. Die Deckblätter sind ganz klein und eirund, und erreichen kaum den vierten Theil der Länge der Blumenstielchen. Die Blumen haben einen ganz schwachen Anflug ins bräunliche. Die Kelche sind beckenförmig, kahl oder kurzhaarig, mit spatelförmigen Einschnitten, die am Rande mit wenigen Härchen kaum merklich bewimpert sind. Die Kronenblätter spatelförmig, weißlich, mit einem rothen Mittelstreifen durchzogen, viel kürzer als die Kelcheinschnitte. Die Staubgefäße kürzer als die Kronenblätter, mit weißen Staubbeuteln. Der Griffel ist bis zur Spitze einfach, und theilt sich dann in zwei kurze breite Narben.

Die Beeren sind kleiner als die Johannisbeeren, ebenfalls roth und wohlschmeckend, und stehen in langen herabhangenden Trauben. Zu bemerken ist jedoch, daß die Pflanze nicht alle Jahre Früchte ansetzt.

Im hiesigen Königl. Herbarium liegt diese Pflanze unter dem Namen R. riparium; da dieser Name aber eben so wenig bekannt ist, so haben wir den unsrigen vorgezogen, weil derselbe bereits in dem Catalog des hiesigen botanischen Gartens gedruckt steht.

18. Ribes alpinum *L.*

Welcher Gärtner kennt diesen Strauch nicht, der so häufig seines hübschen grünen Frühlings-Laubes wegen gezogen wird, und wer ihn kennt, wird kaum glauben, daß es möglich sei, ihn zu verkennen. Und doch ist dem so; es giebt unter den Ribes-Arten keine vielgestaltetere, als gerade diese, und in den Gärten (namentlich den botanischen) kommen viele Formen vor, die auch häufig als eigene Arten ausgegeben werden. Früher unterschied man zwei Varietäten, nämlich eine var. sterilis, die keine Früchte trägt, weil die Blumen nur männlich sind, und eine var. baccifera, die fruchtragende, mit eigentlich nur weiblichen Blumen, da zwar Staubbeutel

vorhanden sind, die aber keinen Blüthenstaub enthalten. Außer diesen giebt es aber noch eine var. hermaphrodita, die vollkommene Zwitterblumen trägt, und wo Staubgefäße und Stempel gehörig ausgebildet sind, weshalb sie auch Früchte trägt. Dies ist eigentlich das alte R. alpinum der Gärten, und scheint wirklich, wenn man den ganzen Habitus betrachtet, auch eine andere Pflanze zu sein, als wie diejenige, welche in unseren Gebirgen wild wächst. Wollte man aber nach dem Habitus die Arten bestimmen, so könnte man gar viele unterscheiden, denn jede dieser Varietäten kommt in mehrfacher Gestalt vor. Unter diesen verschiedenen Formen, die wir hier kultiviren, zeichnet sich eine besonders aus, die wir aus dem Wiener botanischen Garten als R. opulifolium Host. bekommen haben, worin aber der Unterschied zwischen ihm und R. alpinum liegen soll, können wir nicht finden. Dieselben zweihäusigen oder eigentlich polygamischen Blumen, derselbe Bau der verschiedenen Blumen, dieselben Früchte, ja dieselben Blätter und dieselbe Behaarung. Wir müssen also gestehen, daß wir dieselbe nicht einmal als Varietät anerkennen können, viel weniger als eigene Art. Auch das R. multiflorum, das Willdenow im Supplement zu seiner Enumeratio aufführt, ist nichts weiter als eine solche, im Wuchs verschiedene Form von R. alpinum.

19. Ribes multiflorum *Kit.*

Eine ausgezeichnete Art, die sich durch die langen, hangenden, ährenartigen Blüthentrauben mit grünlich-gelben Blumen sogleich kenntlich macht. Auch die Blätter haben eine eigenthümliche Form, indem die Lappen sich nur an der breiten Spitze befinden, und die Seiten des Blattes ungelappt sind. Uebrigens sind die Blattstiele und die Unterfläche der Blätter zottig-filzig. Die Beeren sind unbekannt. Das Vaterland ist Kroatien. Die Pflanze geht auch unter dem Namen R. vitifolium Host.

20. Ribes rigens *Michx.*

Von dieser nordamerikanischen Art besitzt der hiesige Garten nur ganz kleine Exemplare, die noch nicht geblüht haben, wo es daher zweifelhaft bleibt, ob es die richtige Pflanze ist. Torrey zieht R. rigens zu R. prostratum, wozu unsere Pflanze gewiß nicht gehört, da die Blätter ganz verschieden sind. Nach Michaux sollen die Beeren roth und steifhaarig sein.

21. Ribes prostratum *l'Herit.*

Es ist dies ein niederliegender oder kriechender Strauch mit wurzelnden Aesten, großen handförmig fünflappigen Blättern, fast aufrechten Blüthentrauben, mit gerötheten Blumen und röthlichen Beeren. Das Vaterland ist Nordamerika.

22. Ribes bullatum *Nob.*

So nennen wir eine neue Art, deren Vaterland uns unbekannt ist, die auch noch keine Früchte getragen hat, aber in der Blatt- und Blüthenform der vorigen so nahe kommt, daß wir glauben, ihr hier ihren Platz anweisen zu müssen; sie würde sich durch folgende Kennzeichen unterscheiden lassen.

R. caulibus ramisque erectis; foliis palmato-quinquelobis, supra hirtis, subtus villosiusculis, demum irregulariter bullatis, lobis triangularibus acutis subtriplicato-serratis; racemis densis erectiusculis, pedunculis pedicellisque villosis, bracteis ovatis villosis, pedicellis brevioribus; calycibus turbinatis hirtis, laciniis obovatis ciliatis; petalis obovatis.

Habitat — — —? ♄.

Ein aufrechter Strauch mit starken, aufrechten, rothbraunen Aesten. Die Blätter sind an 3—5 Zoll breit, 2—4 Zoll lang, an der Basis tief herzförmig, bis zur Mitte 3—5lappig, mit auseinanderstehenden, dreieckigen, spitzen, doppelt- bis dreifach-gesägten Lappen, auf der Oberfläche sehr dunkelgrün, kurzhaarig und scharf, auf der Unterfläche etwas heller, und besonders in der Jugend an den Nerven und Adern reichlich mit Zottenhaaren besetzt; jung sind die Blätter eben, im Alter zeigen sie aber überall unregelmäßige blasige Erhabenheiten, wodurch sich die Pflanze sehr auszeichnet; die Blattstiele sind anderthalb Zoll lang, kurz zottig. Die Tranben sind kaum über einen Zoll lang, ziemlich aufrecht, dicht blumig, mit zottigen Blumenstielen. Die Deckblätter haben ungefähr die halbe Länge der Blumenstielchen, sind eirund und zottig. Der Kelch ist kreiselförmig, kurzhaarig, purpurroth überlaufen, mit umgekehrt-eirunden, an dem durchsichtigen Rande bewimperten Einschnitten. Die Kronenblätter weiß, etwas röthlich, halb so lang als die Kelcheinschnitte, umgekehrt-eirund. Die Staubgefäße etwas länger als die Kronenblätter. Der Griffel etwas länger als die Staubgefäße und bis fast zur Mitte in zwei Schenkel gespalten, mit kurzen, dicken gelben Narben.

23. Ribes atropurpureum *C. A. Meyer.*

R. atropurpureum Ledeb. Fl. alt. I. p. 268. Icon. pl. Fl. ross. t. 231.

Dieser Strauch hat große Aehnlichkeit mit dem vorigen, er ist aber durchaus davon verschieden, und kommt mit ihm nur in der Farbe der Blumen überein. Die Blätter sind kaum halb so groß, viel bleicher, auf der Oberfläche mit kurzen steifen Borstchen besetzt, auf der Unterfläche zwar gleich dünn zottig, aber am Rande und am Blattstiel neben dem Zottenhaaren auch mit gestielten Drüsen besetzt, was bei dem vorigen niemals vorkommt. Die Trauben sind länger und hangend, nicht aufrecht. Die Blumen stärker geröthet. — Nach Ledebour sollen die Früchte schwarz-purpurroth sein, so groß wie Johannisbeeren und sauer. Die Pflanze ist von Ledebour selbst unter diesem Namen als R. atropurpureum gesandt.

24. Ribes pallidum *Nob.*

Unter dem Namen R. caucasicum befindet sich diese Pflanze in dem hiesigen Garten, es ist aber weder R. caucasicum von Adams, noch von Bieberstein, sondern schließt sich den beiden vorhergehenden Arten so nahe an, daß man sie nicht gut davon trennen darf. Eine Varietät scheint es aber gewiß nicht zu sein, was wir deshalb bemerken, weil Ledebour unter R. atropurpureum drei Formen begreift, von denen vielleicht die eine α unser R. bullatum, β das R. atropurpureum, γ das R. pallidum sein könnte, was wir jedoch noch bezweifeln; denn unmöglich hätten die Bearbeiter der Flora altaica die im lebenden Zustande so verschieden aussehenden Pflanzen zu Einer Art gebracht. Unsere Pflanze charakterisirt sich folgendermaaßen:

R. foliis palmato-quinquelobis utrinque parum pubescentibus, lobis subtriangularibus acutis duplicato-serratis; racemis elongatis laxiusculis pendulis: pedunculis pedicellibusque pubescentibus; bracteis pubescentibus, pedicello multo brevioribus; calycibus glabris, laciniis spathulatis ciliatis; petalis spathulatis.

Habitat — — —? ♄.

Ein bei uns noch kleiner aber starker Strauch mit graubraunen Zweigen. Die Blätter sind dünner und zarter als an den beiden vorhergehenden, wie die Blattstiele nur sparsam weichhaarig, im Alter fast ganz kahl, übrigens mit den beiden vorhergehenden übereinstimmend. Die Trauben sind 3 Zoll lang, hangend, mit schwach weichhaarigen Blumenstielen, zwar reichlich aber doch nur locker mit Blumen besetzt. Die Blumenstielchen länger, die Deckblättchen kleiner. Die Blumen bleichgrün, kaum mit einem purpurröthlichen Anflug. Die Kelche kahl, die Einschnitte am Rande bewimpert. Die Kronenblätter halb so lang als die Kelcheinschnitte, weiß, mit zwei röthlichen Streifen durchzogen. Staubgefäße kaum länger als die Kronenblätter. Der Griffel an der Spitze in zwei Schenkel gespalten, mit dicklichen gelben Narben. Früchte hat die Pflanze noch nicht getragen. — Höchst wahrscheinlich stammen dieser Strauch, so wie R. bullatum vom Kaukasus her.

In den englischen Gärten werden noch als zu dieser Abtheilung gehörig, kultivirt:

Ribes spicatum Robson — Smith Engl. bot. t. 1290.
- carpathicum Kit. in Schult. Oestr. Fl. I. p. 432.
- albinervium Michx. Fl. amer. I. p. 110.
- acuminatum Wall. Cat.

B. Mit schwarzen Beeren.

25. Ribes nigrum *L.*

Der Ahlbeerstrauch.

Dieser in unsern Wäldern häufige Strauch, dessen Blätter als ein Ingredienz des Maitranks so berühmt sind, und dessen schwarze Beeren selbst von Manchen geliebt werden, unterscheidet sich, wie alle zu dieser Abtheilung gehörigen, durch die goldgelben Drüsen auf der Unterfläche der Blätter von denen der vorigen Abtheilung. Der wanzenartige Geruch der Pflanze ist bekannt. Außer der schwarzbeerigen Form giebt es noch zwei Gartenvarietäten davon, eine mit gelblichen, die andere mit grünen Beeren, die wir aber nicht kultiviren.

26. Ribes floridum *l'Herit.*

R. floridum l'Herit. Stirp. I. p. 4. Guimp. Otto et Hayne Holzart. t. I.
R. nigrum β L.
R. recurvatum Michx. Fl. amer. I. p. 110.
R. pensylvanicum Lam. dict. III. p. 49.

Hat zwar einige Aehnlichkeit mit dem vorigen, ist aber doch sehr verschieden, und zeichnet sich besonders durch die

reichlicheren und dichteren Blüthentrauben, mit größeren, mehr röhrenförmigen, gelblichen Blumen und die langen Deckblätter, die länger als die Blumenstielchen sind, aus. Das Vaterland ist Nordamerika.

27. Ribes Dikuscha *Fischer Cat.*

Unter obigem Namen kultiviren wir eine Pflanze, die aber noch nicht geblüht hat. Die Blätter sind jedoch schon ausgezeichnet, und deuten die Verschiedenheit von dem vorigen hinlänglich an. Sie haben dieselben goldgelben Drüsen auf der Unterfläche, und die Pflanze gehört deshalb unzweifelhaft zu dieser Abtheilung; sie sind auf beiden Flächen sehr scharf anzufühlen, die Blattlappen gehen tiefer, und die Sägezähne sind kleiner. Das Vaterland ist unbekannt.

28. Ribes heterotrichum *C. A. Meyer.*

R. heterotrichum Ledeb. Fl. alt. I. p. 270. Icon. pl. Fl. ross. t. 235.

Wächst im Altai-Gebirge wild und ist ein kleiner Strauch, dessen Aestchen, Blattstiele und Blättchen mit weichen Haaren und drüsentragenden Borsten besetzt sind; außerdem finden sich auf den Blättern auch die goldgelben Drüsenpünktchen. Die Blätter sind stets nur klein und dreilappig, die Trauben klein und aufrecht. Der Kelch leicht purpurröthlich, flach; die Kronenblätter purpurroth, und die Beeren pomeranzenfarben.

29. Ribes punctatum *Ruiz et Pavon.*

Es ist dies ein fast immergrüner Strauch, der aus Chili stammt. Er wird nur 3—4 Fuß hoch, hat kurze, zur Erde gebeugte Aeste und dreilappige, sehr feste Blätter von einem eigenthümlichen Geruch, der durch die zahlreichen Drüsenpunkte auf der Unterfläche erzeugt wird. Die Blüthentrauben gleichen den Berberitzentrauben, ihrer lebhaft gelben Blumen wegen. Die Frucht soll schwarz sein, wir sahen sie noch nicht.

Von dieser Abtheilung werden in den englischen Gärten noch kultivirt:

Ribes triste Pallas.
- procumbens Pallas.
- resinosum Pursh Fl. amer. I. p. 163.
- bracteosum Dougl.
- viscosissimum Pursh l. c.
- hudsonianum Richards.
- glaciale Wall.
- inebrians Lindl. Bot. Reg. t. 1471.
- cereum Dougl. — Lindl. Bot. Reg. t. 1263.

C. Mit purpurrothen Blumen und schwarzen Beeren.

30. Ribes sanguineum *Pursh.*

Ribes sanguineum Pursh Fl. amer. I. p. 164. Bot. Reg. t. 1349. Bot. Mag. t. 3335.

Wie wir schon oben erwähnt, ist dieses nicht allein die schönste der rothblühenden, sondern die schönste aller Ribes-Arten überhaupt. Die prächtigen dunkelrothen Blüthentrauben zeichnen sie vor den beiden folgenden sogleich aus. Der botanische Unterschied liegt nun zunächst in den Blättern; diese sind fünflappig, mit nicht vorgezogenem Mittellappen, auf der Oberfläche kurzhaarig, auf der Unterfläche weiß filzig wie die Blattstiele, und höchstens nur in der Jugend mit Drüsen besetzt; auch die Traubenstiele sind zwar mit einigen Drüsen besetzt, aber durchaus nicht klebrig oder schmierig.

31. Ribes malvaceum *Smith.*

R. malvaceum Smith. — De Cand. Prodr. III. p. 552.
R. sanguineum Hook.
R. tubulosum Eschsch.
R. tubiflorum Meyer.

Unterscheidet sich von dem vorigen, außer durch die blaßrothen Blumen, besonders durch die Blätter, die auf der Oberfläche sehr scharf und runzelig, und auf der Unterfläche nur dünn zottig-filzig, aber nicht weißfilzig, dabei auch etwas klebrig oder schmierig sind, auch ist der Mittellappen meist stark vorgezogen und daher größer als die Seitenlappen. Die Traubenstiele sind dicht mit Drüsen besetzt.

32. Ribes glutinosum *Benth.*

R. glutinosum in Trans. of the Hort. Soc. II. Ser. I. p. 476.
R. angustum Dougl.

Hat mehr das Ansehen des letzteren, und ebenfalls die blaßrothen Blumen, auch die Blätter sind zwar runzelig, aber viel weicher anzufühlen. Dagegen die Blattstiele und Traubenäste reichlicher mit Drüsen besetzt, und daher auch klebriger oder schmieriger anzufühlen. Uebrigens sind die Blätter meist nur dreilappig, und der Mittellappen immer nur wenig vor-

gezogen. — Alle diese drei Arten sind in Nordamerika einheimisch. Die Beeren sollen bei allen schwarz, drüsig-haarig und fast saftlos sein; bei uns haben sie noch keine getragen.

Sect. IV. Siphocalyx Endl. Symphocalyx *Berl.*

[Chrysobotrya Spach.]

Der Kelch ist röhrenförmig, gelb. Die Blätter in der Knospe eingerollt, während sie bei den übrigen gefaltet sind.

33. Ribes aureum *Pursh.*

R. aureum Pursh. Fl. amer. I. p. 164.
R. palmatum Desf. Cat.

Von den drei goldgelb blühenden Arten, womit wir unsere Aufzählung der Ribes-Arten hier beschließen, zeichnet sich diese von den übrigen durch den angenehmen Geruch sogleich aus. Die Blumen sind größer und stärker als bei der letzten Art, und die Kronenblätter an der Spitze ausgenagt. Die Beeren sind größer als die Johannisbeeren, nicht vollkommen kugelrund, sondern etwas länglich oder kreiselförmig, gelbroth oder beinahe schwarz. Die Pflanze variirt sehr.

34. Ribes flavum *Colla.*

R. flavum Colla hort. ripul. App. III. p. 4. t. 1. f. β.
R. aureum Ker Bot. Reg. t. 125.

Wir finden, um diese Art von der vorigen zu unterscheiden, keine andere Verschiedenheit, als die Beeren, die nur halb so groß, kugelrund, gelb oder roth sind. Ob die angeführte Figur aus dem Bot. Reg. hierher gehört, wagen wir nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, da keine Früchte dabei abgebildet sind.

35. Ribes tenuiflorum *Lindl.*

R. tenuiflorum Lindl. Bot. Reg. t. 1274.

So große Aehnlichkeit diese Art mit der vorigen hat, so läßt sie sich doch leicht von derselben durch die kleineren dünneren Blumen und durch die ganzrandigen Kronenblätter unterscheiden. Die Beeren sind stets kugelrund, purpurroth oder gelb. Alle diese drei Arten stammen aus Nordamerika. Sie haben alle große Aehnlichkeit unter einander, so daß man kaum an ihre specifische Verschiedenheit glauben sollte, zumal es von allen Formen Varietäten mit größeren und kleineren Früchten giebt, die in der Farbe eben so variiren, und bald roth, bald gelb, bald schwarz erscheinen.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Siebente Klasse.

Die Alpen- und Wald-Erdbeeren.

The alpine- and Wood Strawberries.

Fragaria semperflorens et Fragaria vesca *).

Barnet theilt die Erdbeeren dieser Klasse in solche, welche Ausläufer haben, und in solche, welche keine Ausläufer bilden, und führt davon folgende Sorten an.

a. Alpen- und Wald-Erdbeeren mit Ausläufern.

1. Rothe Alpen-Erdbeere.

Red Alpine Strawberry.

Fragaria semperflorens.

Hort. Societ. Catal. pag. 164. No. 107.

Synonyme: Monats- oder immerblühende Erdbeere, Alpen-Erdbeere der vier Jahreszeiten mit rothen Früchten, Scharlach-Alpen-Erdbeere, sprossende Alpen-Erdbeere, rothe Monats-Erdbeere.

Insofern ich das, was die Alpen-Erdbeere speciell bezeichnet, bereits aus Hayne's „Arznei-Gewächsen" citirt habe, so wäre dieser Punkt damit als geschlossen anzusehen. Allein mit Bezug auf das, was Duchesne von dieser Erdbeere sagt, woraus mir mit aller Gewißheit hervorzugehen scheint, daß die Poiteausche Erdbeere von Bargemont, Fragaria Bargea, oder die von Duchesne im Lamark unter Fragaria bifera

*) Um das, was das Unterscheidende und Charakteristische dieser beiden Arten anbetrifft, nicht zu wiederholen, verweise ich auf das, was ich an einem früheren Orte darüber gesagt habe.

angeführte, keine andere ist, als unsere alte rothe Alpen-Erdbeere, Fragaria semperflorens, habe ich noch Folgendes nachzutragen.

Duchesne erhielt den ersten Alpen- oder Moschus-Erdbeerstock von dem Pater Antoine zu Bargemont in der Provence. Bei Uebersendung desselben schrieb ihm dieser Geistliche: „Die ohne Kultur sich selbst überlassen bleibenden Erdbeerstöcke tragen auf unsern Gebirgen zweimal Früchte, im Frühling und im Herbst. Diese Erdbeerstöcke, welche man in unseren Gärten pflegt, tragen zu allen Jahreszeiten Früchte. Nur die strengen Winter legen dieser beständigen Fruchtbarkeit Hindernisse in den Weg. Der Boden, wo diese Erdbeere wächst, ist eine thonigte und steinigte Erde; fast auf jedem Schritt findet man Quellen. Die Luft ist sehr schön, und der Thau fällt im Ueberfluß u. s. w." — M. de Fougeron, der 1764 aus Italien zurück kehrte, fand die Alpen-Erdbeere oder die, welche bei Bargemont wächst, auf dem Mont Cenis; er sammelten Samen, gab diesen an Duhamel, seinen Onkel, welcher sie zu Nainvilliers aussäete, und daraus die genannte Erdbeere zog.

Was die Bestimmung des Orts (Bargemont) anbetrifft, sagt Duchesne, so entschloß ich mich, nachdem ich die Geographen über die Anführung des Namens, Bargeensche Alpen, (Alpes Bargeenes oder Alpes Bargei), vergebens zu Rathe gezogen hatte, an den Prior der reformirten Augustiner dieser kleinen Stadt in der Diöcese von Frejus in der Provence zu schreiben, um ihn zu fragen, ob der Name der Bargeenschen Alpen (Alpes Bargei) den benachbarten Gebirgen von Bargemont zukommen könnte, und ob daselbst in der That Erdbeerstöcke wüchsen, welche außer der gewöhnlichen Jahreszeit Früchte trügen. Hierauf erhielt ich zur Antwort: „Man hat Grund zu glauben, daß die Bezeichnung Bargemont nur der Stadt allein zukomme. Sie liegt an den Alpen, und fast nur an ihrem Ursprunge. Die Benennung Bargemont (Bargeus) ist auffallend, (Barg bedeutet im Celtischen einen Berg), und es würde schwer sein, ein anderes Beisetzungswort zu bilden, das ihr so eigentlich zukäme. Genug, das Phänomen bemerkt und bestimmt: in den Bargeenschen Alpen bestehet sie."

Nach Allen dem ist es ganz gewiß, daß die Poiteausche Fragaria Bargea weiter nichts ist, als Fragaria semperflorens. Freilich weichen die Früchte in der von ihm von seiner Fragaria Bargea gegebenen Zeichnung von denen der Fragaria semperflorens um Vieles ab; allein wir wissen auch, daß diese letzteren im Kulturzustande begriffen, von ihrer im wilden Zustande bestehenden Form bedeutend verlieren; diese sind conisch und am Ende spitzig, jene rund und platt; diese letztere Form haben die Früchte der Fragaria Bargea Poit. Die Zeichnung, welche derselbe von der Fragaria semperflorens im Duhamel Tom. III. pl. 42. giebt, stellt die Sorte zwar sehr deutlich dar, jedoch ist sie im Schaft und Blattstengel zu hoch und zu schlank. So ist sie in der Natur nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung.

Vom

Herrn H. L. Wendland.

Gartenmeister zu Herrnhausen.

Herrenhausen, den 8. August 1842.

Vergangene Woche machte ich eine kleine Ausflucht nach Hamburg, welche für mich um so viel mehr Interesse hatte, weil einige Wochen vorher der Naturforscher Herr Preiß von seiner Reise nach West- und Süd-West-Australien wieder zurückgekommen war. Ich hatte immer in der Hoffnung gelebt, daß Herr Preiß recht viele Schätze sammeln würde, aber der Erfolg hat meine Erwartung weit übertroffen. An lebenden Pflanzen hat derselbe zwar nur Xanthorrhoea australis R. Br. und eine neue Gattung Macrozamia Preissii Lehm. von 3—5 Fuß Höhe mitgebracht; aber an Samen und trokkenen Pflanzen desto mehr. An Samen allein sind es 540 Sorten, darunter befinden sich Acacieae 46 Arten, Casuarineae 13, Hakeae 34, Melaleuceae einige 20 Sorten, Kennedyeae 24, Calothamni 14, Eucalypti 14, Leptospermi 7, Rhodanthe sp. nov. Hoveae 5, Daviesiae 7, Xanthorrhoea arborea, australis, hastilis und 6 Arten, Banksia coccinea, Brownii und 17 Arten, Dryandieae 7, Pimelieae 9, Hibbertieae 4, Pittosporeae 5, Calectasia cyanea R. Br. und noch mehrere verschiedene Arten. Daß der Same frisch und gut ist, davon hat sich der Garten-Inspektor Herr Ohlendorff im dortigen botanischen Garten schon überzeugt, indem er

bereits Samen ausgesäet hatte, von denen schon nach 10 Tagen mehrere Eucalypti, Calothamni und Compositeae aufgegangen waren. So wie ich höre hat Herr Preiß, nach dem die wenigen Actionaire befriedigt sind, die ganze Samensammlung im Ganzen dort verkauft, welche wahrscheinlich, nachdem die Samen geordnet sind, wieder sortimentsweise verkauft werden sollen. Zu vermuthen ist, daß recht viele neue Pflanzenarten hierdurch in die Gärten kommen, da die Gegend, worin Herr Preiß war, vorher wenig oder gar nicht durchsucht ist. Die Samenkapseln sind alle mit Nummern versehen, welche sich in Zukunft auf das Herbarium und die Beschreibung des Herrn Preiß beziehen werden. Aber nicht allein im Pflanzenreiche hat dieser so sehr thätige Mann gesammelt, sondern auch in allen übrigen Fächern. Er hat eine Menge vierfüßiger Thiere Vögel, Schlangen, Schmetterlinge, Insekten, Muscheln, Mineralien u. s. w. mitgebracht, worunter auch gewiß sehr viele neue und seltene Stücke sind.

Ueber die Hamburger Gärten viel zu sagen wäre überflüssig, indem sie schon sehr oft in öffentlichen Schriften beschrieben sind. Doch kann ich nicht unterlassen, den Handelsgärtner Herrn H. Böckmann in der Rabenstraße vor dem Dammthore zu erwähnen, indem ich dort schöne, gut gezogene, gesunde und seltene Pflanzen und die größte Ordnung gefunden habe. Bei dem Herrn Senator Merk in Horn und Herrn Senator Jenisch in Flottbeck findet man einen Reichthum von Orchideen, so wie auch bei Herrn Booth in Flottbeck. Letzterer hat durch die dänischen Naturforscher eine schöne Acquisition an Cacteae, Cycadeae und Orchideae gemacht, worunter gewiß noch manche seltene und neue Pflanzen sich befinden, welches schon mehrere Mal in dem Hamburger Correspondenten erwähnt ist. Der botanische Garten zeichnet sich noch immer durch die schönen Exemplare von Encephalartos Altensteinii und E. latifrons (?) aus, welche wir dem unglücklichen Ecklon zu verdanken haben.

Der Blüthenschaft der Doryanthes excelsa im hiesigen Königlichen Berggarten hat jetzt die Höhe von 7 Fuß erreicht.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Juni 1842.

(*Taf.* 3952.)

Plumieria acuminata *Ait.*

[Pl. acutifolia Poir. obtusifolia Lour.]

(Pentandria Monogynia. Apocyneae.)

Diese schöne Plumieria kann jedem Besitzer eines großen Warmhauses empfohlen werden. Sie blüht sehr reichlich, mit großen, weißen, drei Zoll im Durchmesser haltenden Blumen, die sehr wohlriechend sind, und das größte Gewächshaus mit ihren Duft erfüllen. Die Pflanzen blühen im Sommer und im Winter verlieren sie die Blätter; sie verlangen bei uns viel Wärme, und müssen auf einem Lohbeet stehen. Ohne Zweifel stammt diese Art aus Ostindien, und wurde durch Sir J. Banks 1790 in den botanischen Garten zu Kew eingeführt.

Die Gattung wurde zu Ehren des im siebenzehnten Jahrhundert lebenden französischen Botanikers, Charles Plumier benannt, und muß daher auch Plumieria nicht Plumeria heißen.

(*Taf.* 3953.)

Rondeletia odorata *Jacq.* *

(Pentandria Monogynia. Rubiaceae.)

Soll ein Bewohner von Havana und Mejiko sein. Die Blumen sind äußerst brillant und von dunkel mennigrother Farbe. Die Gattung wurde vom Pater Plumier zu Ehren des William Rondelet, eines Physikus zu Montpellier benannt.

(Eine zwar sehr schöne, aber in unseren Gärten eben nicht sonderlich gedeihende Pflanze. O.)

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 35. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 27. August.

Ueber
Kultur der Musa Cavendishii
auf
Wilhelmshöhe bei Cassel in der dortigen Obsttreiberei.

Vom
Herrn A.....
daselbst.

Schon bei dem ersten Bekanntwerden dieser tropischen Pflanze, als diese nämlich wegen ihrer schmackhaften Früchte durch die Berliner Allgem. Gartenzeitung empfohlen wurde, beabsichtigte die hiesige Hofgarten-Direktion den Ankauf derselben. Der damals noch zu hohe Preis verzögerte aber denselben für die hiesige Fruchttreiberei, und erst im vorigen Jahre wurde es möglich, jenen Wunsch in Erfüllung zu bringen.

Da die beiden, wie es schien, jährigen Pflanzen, welche man angekauft hatte, nur sehr schwächlich waren, so setzte man sie zuerst in kleine Töpfe, und stellte diese in einen Mistbeetkasten bei Ananas-Pflanzen. Hier wuchsen sie auf das kräftigste heran, und schon nach 8 Wochen hatte sich die eine Pflanze verdoppelt. Man verpflanzte sie deshalb im Monat Juni in ein besonders dazu mit Erde angefülltes Beet im Ananashause, und auch hier ging ihre Entwickelung so trefflich von Statten, daß schon im September-Monat der Raum

nicht mehr dazu ausreichte, und man genöthigt war, sie in ein größeres Haus zu übersiedeln, wo sie, ungeachtet der Verpflanzung, von der man übrigens kaum einen nachtheiligen Einfluß bemerkte, auf das erfreulichste fortvegetirten, und sich bis auf heute noch befinden.

Dieses 15′ tiefe Haus liegt gegen Mittag, und hat eine freistehende Fenster-Fronte von 7′ Höhe, und oben noch eine geneigte Dachlage, so daß dadurch seine Höhe auf 14′ kommt. Das darin angelegte Erdbeet mißt 16′ in der Länge und 6′ in der Breite, und füllt so beinahe den ganzen inneren Raum aus, denn was davon noch übrig ist, beschränkt sich auf den schmalen Raum, welcher zum Wege nothwendig ist.

Die zuerst abgenommene Pflanze hat die beiden ältern sowohl an Stärke als an Höhe überboten; denn diese sind an allen ihren Theilen schwächer geblieben. Der Stamm dieser jüngern Pflanze mißt ein Fuß über der Erde jetzt 2′ 4″ im Umfange, und die Stammhöhe bis an das letzte Blatt hält 5½′. Das jüngste ausgewachsene Blatt hat 5″ Länge und 2″ Breite. Wir besitzen jetzt schon 35 Stück und die Vermehrung nimmt täglich zu.

Vor drei Jahren erhielt der Obermedicinal-Assessor Herr Dr. Wild zu Cassel eine Pflanze, welche schon im zweiten Jahre zur Blüthe kam, und eine Rispe mit 70 Früchten zur vollkommensten Vollendung brachte, die nicht allein an Größe und Schönheit der Form, sondern auch an Wohlgeschmack die Musa sapientum übertrafen. Die Pflanze des Herrn Wild steht in einem großen, mit Schlammerde gefüllten Topfe, und daß auch unsere Pflanzen so üppig gedeihen, haben wir nur der Befolgung der Vorschrift zu verdanken, welche Herr Wild in dieser Beziehung ertheilte. Denn ich bin überzeugt, daß unsere Pflanzen in so kurzer Zeit nicht eine solche Größe erreicht haben würden, wenn wir denselben einen leichteren Boden gegeben hätten.

Unsere Pflanzen erhalten auch während des Sommers keine andere frische Luft, als diejenige, welche durch das Oeffnen der Thüre beim Aus- und Eingehen einströmt, und werden im Winter bei einer Temperatur von 12—14° R. täglich bespritzt. Im Uebrigen erfordern sie keine besondere Pflege, wenn man sie nur mit nahrhafter Erde versieht, und reichlich mit Wasser und feuchter Wärme versorgt, weshalb auch während des Winters die Wege in der Nähe des Ofens stets möglichst feucht erhalten werden.

Das

Binden der Kronen der Frucht-Ananas.

Vom

Herrn A.....

auf Wilhelmshöhe bei Cassel.

Vor einigen Jahren fand ich in einem Garten zu Frankfurt a. M. die Kronen aller Frucht-Ananas dicht über der Frucht mit einem starken Bindfaden umwickelt, und auf meine Erkundigung hatte der Gärtner die Güte, mich mit dem Zwecke dieser Einrichtung bekannt zu machen.

Es sollte nämlich dadurch verhindert werden, daß die Krone sich nicht auf Kosten der Frucht zu sehr vergrößere, und wirklich der Erfolg war augenscheinlich. Während ich hier an Kronen von 9—12″ Höhe, ja oft noch höhere gewöhnt war, sah ich dort nur Krönchen von 3—4″ Höhe. Die Früchte aber im umgekehrten Verhältniß, schöner und größer, als sie mir jemals zu Gesicht gekommen waren.

Da mir selbst nicht möglich war, Versuche anzustellen, so theilte ich das Geschehene einem hiesigen Gärtner mit, der Ananas in Kultur hatte; meine Mittheilung wurde jedoch nur mit Lauheit aufgenommen, und ich sah kein Resultat. Erst im gegenwärtigen Jahre brachte ich diese Sache nochmals, jedoch bei einem Andern in Anregung, und habe mich nunmehr von dem großen Einflusse überzeugt, den das Binden der Krone auf die Entwickelung der Frucht ausübt.

Das Binden der Kronen geschieht nach dem Abblühen mittelst eines Stückchens starken Bindfadens, welches achtmal um die Krone reicht. Die Blätter werden nur dadurch in die Höhe gedrückt, aber nicht im Mindesten beschädigt. Kurz vor dem Beginn des Reifens der Frucht, löst man das Band wieder auf, damit die Blättchen sich auseinander legen können und wenn diese dann auch zuweilen etwas vergilbt sind, so geben ihnen doch Luft und Sonne bald wieder ihre natürliche Farbe. Wenn man weniger darauf achtet, daß das schöne Ansehn der Frucht erhalten wird, so kann man die Krone auch ausbrechen, was namentlich bei solchen Früchten in Anwendung gebracht werden könnte, die nicht unmittelbar für die Tafel, sondern für die Conditorei bestimmt sind.

Beschreibung
einiger neuen Pflanzen.

Vom
Herrn Professor Scheidweiler,
zu Cureghem bei Brüssel.

1. Puya recurvata *Scheidw.*

(Hexandria Monogynia. Bromeliaceae.)

P. caule simplici altissimo, squamoso, pulverulento; squamis herbaceis, lanceolatis acutis; foliis integerrimis, acutis, apice denticulatis, supra nitidis, subtus floccoso-pulverulentis; spica terminali; bracteis imbricatis, arcte appressis, siccis, roseis, acutis; floribus subgaleatis sessilibus, recurvatis, albis; staminibus lutescentibus corollam aequantibus; stylo triangulari; stigmatibus lobatis, post anthesin contartis.

Patria Brasilia.

Der Stengel dieser Pflanze ist 5 Fuß 3 Zoll (franz. Maaß) hoch, mit 5—6 Zoll weit abstehenden grünen, lanzettförmigen, zugespitzten, festanliegenden Schuppen bedeckt. Die Blätter lanzettförmig, 41 Zoll lang 2 Zoll breit, ganzrandig, an der Spitze gezähnelt, auf der Oberfläche glänzend grün, auf der Unterfläche weiß, mit einem flockenartigen Staube bedeckt. Die Blumenähre ist 11 Zoll bis 1 Fuß lang, endständig, die Nebenblätter fest anliegend, dachziegelartig, trocken, pulverig, zugespitzt. Die Blumen sind weiß, sitzend, anderthalb Zoll lang und zurückgekrümmt; die Staubfäden gelblich, so lang wie die Blumenkrone; die Narben lappig.

Diese Pflanze stammt aus Brasilien, von wo sie vor drei Jahren in Belgien eingeführt worden ist. Sie blüht in diesem Jahre zum Erstenmale im botanischen Garten zu Brüssel. Die Blumen dauern nur 24 Stunden, werden aber beständig durch neue ersetzt.

2. Pitcairnia undulata *Scheidw.*

(Hexandria Monogynia. Bromeliaceae.)

P. scapo erecto, simplici, squamoso, pulverulento, coccineo; squamis lanceolatis, cuspidatis, basi scariosis, apice herbaceis, integerrimis; racemis elongatis, simplicibus; pedicellis floribusque coccineis; perianthii laciniis exterioribus carnosis carinatis; bracteis lanceolatis siccis, foliis lanceolatis, integerrimis, longissime cuspidatis, margine undulatis vel rugoso-undulatis, supra glaberrimis, subtus albis pulverulentis; scapum aequantibus, staminibus inclusis.

Patria Brasilia.

Diese ausgezeichnete Art zeichnet sich besonders durch ihre dunkelgrünen, zuweilen gelbgestreiften Blätter und ihren scharlachrothen Schaft aus. Letzterer ist ohngefähr 30 Zoll hoch, durchaus schön scharlachroth und etwas pulverig anzufühlen. Die Blätter sind ganzrandig, so lang wie der Schaft, am Rande wellenartig oder runzlich-wellenartig, oberhalb lebhaft grün, unten weißpulverig, 5 Zoll breit und in eine sehr lange Spitze ausgezogen. Die Blumentraube 10½ Zoll lang; die Blumen scharlachroth, stehen abwechselnd auf ebenfalls scharlachrothen Stielen; diese letztern sind wie bei vielen andern Arten dieser Gattung Anfangs waagerecht, bis zur Mitte, dann aber in die Höhe gekrümmt, wodurch die Blumen eine aufrechte Stellung erhalten; die Nebenblätter sind kürzer als die Blumenstiele und trocken. Die Blätter dieser Pflanze sind, wie ich es oben gesagt habe, manchmal gelbgestreift, rund, ganz oder theilweise mit vielen Queerrunzeln versehen. Ob diese Eigenschaften konstant sind, weiß ich nicht; allein da ich sie bei drei verschiedenen Exemplaren, welche sich im botanischen Garten zu Brüssel befinden, fand, so habe ich geglaubt, dieselben andeuten zu müssen.

3. Catha paniculata *Scheidw.*

(Pentandria Monogynia. Celastrineae.

C. frutex spinosus, ramis angulatis; foliis petiolatis ovato-lanceolatis serratis, utrinque attenuatis, mucronatis; ramis junioribus spinosis, spinis patentibus diphyllis; foliolis alternis; gemmis supraaxillaribus, squamis ciliatis, ramis adultis floriferis, spinosis; spinis brevioribus, axillaribus, nudis, erectis; stipulis exiguis, filiformibus, ciliatis; floribus hermaphroditis in apice ramulorum paniculatis albis, pedicellis trifloris. Folia ad siccitatem odorata.

Patria ignota.

Dieser 3 Fuß hohe Strauch befindet sich seit vielen Jahren im botanischen Garten zu Brüssel, wo er wegen seines unansehnlichen, und wenig versprechenden Aeußern seither vernachläßigt wurde. Auf mein Verlangen wurde er im vorigen Jahre umgesetzt, mit frischer Erde versehen, und ihm eine

bessere Stelle, dem Lichte näher gegeben, worauf er denn in diesem Jahre blühte. So viel ich aus einer alten Notiz ersehen konnte, soll diese Pflanze aus ostindischem Samen gekommen sein, welches ich aber nicht verbürgen kann. Man bemerkt an dem Strauche zweierlei Zweige, die jüngern sind unfruchtbar, ruthenförmig und mit abwechselnden Dornen besetzt, welche gegen die Spitze hin 2 Blättchen tragen, diese stehen einander gegenüber, jedoch eins etwas höher als das andere; die fruchttragenden Zweige sind kürzer, eckig, und tragen an der Spitze eine aus kleinen Afterdolden zusammengesetzte Rispe. Die Blumenstiele sind dreiblüthig, am Grunde mit kleinen bräunlichen Nebenblättchen versehen. Die Stengelblätter stehen abwechselnd, sind eilanzettförmig, sägenartig, kurz gestielt, stachelspitzig, lederartig, und haben nach dem trocknen einen schwachen melilotenartig angenehmen Geruch. Die Afterblätter linienförmig, gewimpert, in die Queere angewachsen, trocken, braun. Die Blumen selbst sind geruchlos, klein, grünlich weiß, die Scheibe des Fruchtbodens gelb; Staubfäden und Staubbeutel weiß.

Dieser Strauch verlangt das warme Haus und einen hellen Standort, sonst blüht er nicht.

(Wird fortgesetzt.)

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Phlox Drummondii

als

Gewächshauspflanze zu ziehen.

(Aus dem Gardener's Chronicle. August 1842.)

Diese Phlox-Art ist unstreitig eine der beliebtesten dieser Gattung, denn sie wird sowohl im Sommer auf Blumenbeeten, als im Winter im Gewächshause bewundert. Die Zeit rückt heran, wo die Samen gesammelt und ausgesäet werden müssen, um blühbare Pflanzen für die Winter- und Frühjahrsmonate im Gewächshause zu haben. Um dies zu erreichen, möge folgende Kulturmethode, die auf Erfahrung gegründet ist, dienen. Die Samen, aus denen gute Pflanzen hervorkommen sollen, müssen Ende August oder spätestens Mitte September ausgesäet werden. Man sammele sie von den jetzt im Freien stehenden Pflanzen, wähle einen schattigen Ort im Garten, wo die Sonne nur des Morgens oder Nachmittags hintrifft, und säe die Samen aus, nachdem der Boden gehörig geebnet und zubereitet ist. In 8 oder 14 Tagen werden die Samen gekeimt haben. Man halte die Pflänzchen von Unkraut rein, nehme sie, entweder Ende September, wenn sie im August gesäet, oder im October, wenn sie im September gesäet waren, auf, und pflanze sie einzeln in kleine Töpfe. Jede gewöhnliche Gartenerde ist gut genug zu ihrem Fortkommen. Die Töpfe werden dann in einen Kasten gestellt, wo sie bis November oder December stehen bleiben, und nur selten begossen zu werden brauchen. Nun bringe man die Pflanzen in ein Gewächshaus, an einen luftigen Ort, dem Glase so nahe als möglich, und begieße sie spärlich. Anfangs Februar werden die stärksten Pflanzen verpflanzt, wozu man eine Erdmischung von halb Lehm und Lauberde, auch wohl Heideerde und etwas Sand nimmt. Die schwächeren Pflanzen brauchen vor März nicht verpflanzt zu werden. Sobald die Blumenstiele erscheinen, so hefte man die der Blüthe nahen Zweige an dünne Stäbchen, wo sie sich besser ausnehmen, als wenn sie ohne Ordnung herabhangen. Auch lassen sich die Pflanzen an kleine niedrige Spaliere ziehen, und gewähren einen niedlichen Anblick, doch muß es gut gemacht werden, wenn es schön aussehen soll. Die auf diese Weise behandelten Pflanzen blühen vom März bis Juni, und pflanzt man sie nun noch ins Freie aus, so blühen sie den ganzen Sommer hindurch.

Das Ganze der Erdbeerzucht, u. s. w.

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

2. Weiße Alpen-Erdbeere.

White alpine Strawberry.

Fragaria semperflorens var. fruct. albo.

Hort. Societ. Catal. pag. 165. No. 109.

Synonyme: Alpen-Erdbeere mit weißer Frucht, Monats-Erd-

beere mit weißer Frucht, weiße Alpen-Erdbeere zweier Jahreszeiten, weiße Alpen-Erdbeere der vier Jahreszeiten.

Nach der Meinung der meisten Botaniker und Schriftsteller, welche über die Erdbeeren geschrieben haben, ist diese Erdbeere eine Abart der vorigen oder der rothen Alpen-Erdbeere, die man nicht selten in den Wäldern gebirgiger Gegenden findet. — In Ansehung des Tragens ist sie der rothen Monats-Erdbeere ganz gleich, und weicht nur hinsichtlich der Farbe und Gestalt der Früchte von jener ab. Ihre Farbe ist weiß, und wenn sie recht reif geworden sind, so werden sie weißgelb. Die Frucht hat eine längliche Gestalt, und einige sind sogar walzenförmig, wenigstens runden sie sich nicht so abfallend spitzig, wie die rothe Monats-Erdbeere, sondern kurz und stumpf zu. Das Fleisch ist äußerst zart, und wegen seines vielen Saftes von einem schwachen Zusammenhange. Die lichtbraunen Samenkörnchen liegen erhaben auf der Frucht, die einen sehr süßen und leicht gewürzten Geschmack hat. Das Herz ist sehr dünn, und löst sich leicht ab. Die Schafte sind dünn, mit sehr feinen, dem Auge kaum bemerkbaren Haaren besetzt, und nur wenig verzweigt. Die Blattstiele sind etwas stärker und behaarter. Die Blättchen sind länglich rund, nach dem Stiele zu stark abfallend, besonders das mittlere; ihr Rand ist grob gezähnt. Ausläufer machen die Pflanzen nicht viele, bestauden sich aber dennoch stark. Die Früchte fangen im Juni an zu reifen, und dauert die Ernte bis in den October. Je nachdem die Pflanze mit mehr oder weniger Pflege kultivirt wird, werden die Früchte groß oder klein.

3. Amerikanische Alpen-Erdbeere.
Americain Alpine Strawberry.
Hort. Societ. Catal. pag. 164. No. 101.

Diese Sorte, welche von Barnet am angeführten Orte nur genannt ist, gleicht in jeder Hinsicht der rothen Alpen-Erdbeere.

4. Dänische Alpen-Erdbeere.
Danish Alpine Strawberry.
Hort. Societ. Catal. pag. 164. No. 102.

Ist gleich der vorigen nur dem Namen nach angeführt, sonst aber nichts darüber bemerkt. Vielleicht Fragaria pratensis, oder schwedischer Brößling?

5. Rothe Wald-Erdbeere.
Red Wood Strawberry.
Fragaria vesca L.
Hort. Societ. Catal. pag. 165. No. 108.

Synonyme: Gemeine Erdbeere, gemeine Wald-Erdbeere, Wald-Erdbeere, wilde Erdbeere, Preßling, Brößling, Besingskraut, rother Besing.

Die specielle Beschreibung der gemeinen Wald-Erdbeere habe ich wie die der rothen Alpen-Erdbeere, bereits bei Anführung der verschiedenen Eintheilungsmethoden gegeben, und verweise deshalb darauf zurück. Im Allgemeinen bemerke ich, daß sie von vielen Botanikern für die Stammform beinahe aller im nördlichen Europa vorkommenden Erdbeersorten angenommen wird (?). In den Gärten gezogen verändert sie sich allerdings sehr, gewinnt dadurch aber keinesweges an Geschmack, sondern verliert im Gegentheil von dem Aroma, welches ihr im wilden Zustande eigenthümlich ist.

Poiteau im Duhamel **Tom. III. pl. 35 et 36.** hat die Wald-Erdbeere in ihrem wilden und in ihrem kultivirten Zustande abgebildet, und in beiden sehr treu dargestellt.

6. Weiße Wald-Erdbeere.
White Wood Strawberry.
Fragaria vesca fruct. albo.
Hort. Societ. Catal. pag. 165. No. 110.

Synonyme: Gemeine weiße Wald-Erdbeere, gemeine Erdbeere mit weißer Frucht, Wald-Erdbeere mit weißer Frucht.

Eine Varietät der vorigen, welche zuweilen in den Wäldern angetroffen wird. Die Pflanze unterscheidet sich von der gemeinen oder rothen Walderdbeere durch eine geringere Größe, durch kürzere Blattstiele und durch kleinere und rundere Blätter. Diese sind tief eingeschnitten, hin und wieder mit kleinen Härchen besetzt, und sehen an den Spitzen etwas schmutzig weiß aus. Die Blattstiele haben eine hellgrüne Farbe. Die Frucht wird nur mittelmäßig groß, ist plattrund, weiß, bei voller Reife gelblich. Das Fleisch ist zwar zart, aber nur wenig aromatisch. Sie reift früher als irgend eine Erdbeere, und heißt deshalb auch frühe weiße Erdbeere, **Fraisier hatif blanc. Fragaria praecox alba. Pomon. Austriac.**

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Juli 1842.

(*Taf.* 3954.)

Solanum Balbisii *Dunal*; var. bipinnata. *

(Pentandria Monogynia. Solanaceae.

Herr Tweedie sendete die Samen dieser Solanum-Art von Buenos Ayres. Es ist eine sehr variirende Pflanze, nicht nur in der Form der Blätter, sondern auch in der Farbe der Blumen, denn diese sind bald weiß, bald blaßblau, bald purpurfarben. Bei der hier dargestellten Varietät sind die Blumen blaßblau, und die Blätter nicht einfach, sondern doppelt gefiedert.

(In dem hiesigen botanischen Garten wird sowohl die Stammart, als die Varietät als annuel behandelt, blüht sehr reichlich, und trägt in guten Jahren auch viele Samen. Zu Gruppen auf Rasenplätzen, gleich dem **Solanum laciniatum, heterodoxum, Fontanesianum** u. a. angewendet, verfehlt sie ihren Effekt nicht. Die Pflanzen lassen sich auch überwintern, und können alsdann im zweiten Jahre zu obigem Behuf in Anwendung gebracht werden, wo dann die Gewinnung der Samen desto sichrer ist. O.)

(*Taf.* 3955.)

Odontoglossum grande *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Herr Skinner führte diese wahrhaft prächtige Pflanze in den Garten des Herzogs von Bedford ein, wo sie im September 1841 blühte. Die Blumen sind purpurbraun und gelb gefleckt, und übertreffen an Farbenpracht noch die Laelia- und Cattleya-Arten.

(*Taf.* 3956.)

Zichya glabrata *Benth.* *

[Kennedya glabrata Lindl.]

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Die alte Gattung **Kennedya** ist, und zwar mit Recht, vom Herrn Bentham in mehrere Gattungen getheilt worden. Eine von diesen ist die **Zichya** des Herrn Baron von Hügel, zu der außer der **Z. Molly** Hügel (auf welche die Gattung gegründet ist), die alte **Kennedya coccinea** Vent., **K. inophylla** Lindl., **K. dilatata** All. Cunnigh., **Z. tricolor** Lindl. und diese Art gehört, die alle eine natürliche Gruppe bilden, und in Neuholland einheimisch sind. Die Blumen sind scharlachroth.

Die Gattung wurde vom Herrn Baron von Hügel zu Ehren der Gräfin Molly Zichy-Ferraris, jetzigen Fürstin von Metternich benannt.

(*Taf.* 3957.)

Laelia albida *Batem.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Nach Professor Lindley ist dies bis jetzt die einzige Laelia mit weißen Blumen. Sie ist ein Bewohner von Mejiko und soll vom Baron von Karwinski von Oaxaca eingeführt sein.

Pflanzen-Verkaufs-Anzeige.

Schätzbare Orchideen-Pflanzen.

Eine große Auction dieser so schönen, jetzt zur Mode gewordenen Pflanzen ist auf den 29. August d. J. festgesetzt. Die Sammlung gehört dem Herrn Richard Harrison bei Liverpool, und enthält viele der ältesten und stärksten Exemplare, namentlich Cattleya-Arten, die nur in Großbritannien zu haben sind.

(Der hier eingegangene Katalog dieser schönen Orchideen-Sammlung enthält 305 Nummern, jede Nummer jedoch mehrere Arten oder Exemplare einer Art. O.)

Neueste

Sammlung australischer Naturproducte.

in Hamburg.

Durch mehrfache Aufforderungen sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt, einige Worte über seine naturhistorischen Reisen in West- und Süd-West-Australien, und insbesondere über den Bestand der von dort nach Hamburg gebrachten natur-

historischen Sammlungen zur öffentlichen Kunde zu bringen. Für eine spätere Zeit muß er es sich vorbehalten, über ein noch so wenig bekanntes und anomales Land in einer eigenen Beschreibung desselben ausführlich zu berichten.

West-Australien war zu der Zeit, als der Unterzeichnete Hamburg verließ (1837), noch sehr wenig bekannt, und von den naturhistorischen Schätzen dieses Landes war nur das Wenige nach dem Continente von Europa gekommen, was ein günstiger Zufall dahin gelangen ließ. Diese Umstände waren insbesondere die Veranlassung einer Reise eben nach der Westküste jenes großen Landes.

Am 4. December 1838 langte ich zu Freemantle an, und da eine umfassende Untersuchung jenes Theiles von Australien in naturhistorischer Rücksicht in meinem Plane lag, so überzeugte ich mich sehr bald, daß ich mehrere Jahre dazu würde verwenden müssen. Deshalb konnte ich auch erst im Januar 1842 meine Rückreise antreten.

In der Zwischenzeit bereisete ich dieses Land vom 30sten bis 35° 10′ südl. Breite (310 engl. Meilen) und vom 114° 55′ bis 119° 35′ östl. Länge von Greenwich (280 englische Meilen) in allen Richtungen.

Der geologische Charakter West-Australiens ist von den übrigen schon bekannten Theilen dieser großen Insel wesentlich verschieden. Will man annehmen, daß die eigenthümliche Vertheilung und Formenverschiedenheit der Pflanzen mit diesen geologischen Verhältnissen in inniger Beziehung stehen: so würde es sich schon daraus erklären, daß meine Sammlungen ungemein reich an eigenthümlichen und neuen Formen sind.

Die größte Mannigfaltigkeit von Pflanzen beobachtete ich auf ganz sterilem eisenhaltigen Lehmboden des Hochlandes, während die Vegetation auf Alluvialboden sehr einförmig erschien. Das sogenannte Flachland aber, welches sich vom Meere bis zur Darlings-Bergkette erstreckt, von tertiarer Bildung und aus einem weißen madreporenhaltigen Sande bestehend, bietet wiederum nicht geringe Abwechselung in seinen Gewächsformen.

Mit wenigen Ausnahmen ist dieses Land zu agrikulturischen Zwecken nicht wohl zu benutzen; gleichwohl ist die Zahl der Pflanzen-Arten beträchtlicher, als in irgend einem andern mir bekannten Lande. Charakteristisch ist es hier, was ich in Süd-Afrika ebenfalls beobachtete, daß manche Pflanzen-Arten nur auf einen einzigen Standort angewiesen sind, und so gleichsam inselförmig vorkommen. So wie also durch fortschreitende Kultur und andere Umstände diese Pflanzen-Arten ausgerottet werden, ist es wahrscheinlich, daß sie auch gänzlich verloren gehen werden.

Beiläufig bemerke ich, daß ich mich mit Pflanzen dieser Art besonders reichlich versehen habe, überhaupt aber, bei dem großen sich mir darbietenden Ueberfluß, hauptsächlich diejenigen Formen sammelte, welche mir auf dem Continente von Europa entweder noch gar nicht, oder nur unvollkommen bekannt zu sein schienen.

Das ganze Innere des Landes hat ein gedrängt wellenförmiges Ansehen, scheint vulkanischen Ursprungs zu sein, und macht beim ersten Anblick durchaus den Eindruck, als hätte die Natur hier ihr Werk unvollendet gelassen. Im Flachlande bestehen die Wälder aus Bäumen von Casuarina, Banksia Menziesii und B. Caleyi; auf dem Hochlande aus verschiedenen Arten Eucalypten, von beträchtlicher Höhe (140 Fuß). Da diese Wälder sehr licht sind (häufig werden sie auch in bedeutenden Strecken von den Eingebornen niedergebrannt), so ist das Land auch sehr arm an Farrenkräutern und Moosen. Von Schwämmen aber sammelte ich in einem Winter 60 Arten, welche von mir auch sogleich abgebildet und nach dem Leben beschrieben wurden. Parasitische Orchideen kommen in diesem Theile von Australien nicht vor.

Mangel an frischem Wasser steht der Urbarmachung des Bodens am meisten entgegen, und macht das Reisen in den Sommermonaten ungemein beschwerlich, ja es wird dadurch nicht selten unmöglich gemacht, eine Reise fortzusetzen. Es begegnete mir öfters, daß ich in 2, 3 ja 4 Tagen kein genießbares Wasser antraf, und dadurch in eine Lage versetzt wurde, deren Mißlichkeit von selbst einleuchtet.

Das Wasser jenes mit beträchtlichen Salztheilen geschwängerten Landes ist im Allgemeinen von widriger Beschaffenheit und meistens nicht zu genießen. Das der großen Pfützen im Innern des Landes — denn anders kann ich die sogenannten Flüsse nicht wohl bezeichnen — gab im Februar (Sommermonat), wo die Ausdünstung am stärksten stattfindet, 25 pCt. Salz. Deshalb schon sind nur die Frühlingsmonate (September und October), wo sich zugleich die Vegetation in ihrer ganzen Pracht zeigt, dazu geeignet, Reisen auf größere Distanzen zu unternehmen.

Was nun die von mir mitgebrachten Sammlungen betrifft, so habe ich:

1) 168 Arten von Mineralien, Gebirgs-Arten und Petrefacten.

2) Besteht mein Herbarium aus 3—4000 Arten in ungefähr 200,000 Exemplaren, dazu eine Sammlung interessanter Holz-Arten. Bei jeder Art habe ich den Standort, die Höhe über der Meeresfläche, die Blüthezeit und was sonst von Interesse sein dürfte, genau verzeichnet. Von 570 Arten hatte ich Gelegenheit, reife Samen abzunehmen, welche ich so vollkommen frisch hierher gebracht habe, daß schon jetzt viele im hiesigen botanischen Garten aufgelaufen sind.

Von Insekten aus allen Ordnungen habe ich ungefähr 2000 Arten in einer sehr großen Zahl der Exemplare mitgebracht.

Die Zahl der Land-, Frischwasser- und Meer-Conchylien beläuft sich auf 2000 Arten.

Bei 181 Arten von Vögeln, theilweise mit Eiern und Nestern, welche alle vorzüglich schön erhalten sind, und welche bereits größtentheils von mir bestimmt wurden, ist auf alles Bedacht genommen, was rücksichtlich der zweckmäßigen Aufstellung notirt zu werden verdiente. Auch über die Lebensart derselben, so wie aller anderen Thiere habe ich aufgezeichnet, was ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, oder von den Eingebornen mit Sicherheit in Erfahrung bringen konnte.

Die meisten in diesem Lande vorkommenden Säugethiere gehören zu der Abtheilung der Macropodideen. Die von mir mitgebrachten bestehen aus 21 genera und 37 species, von denen 2—3 genera neu sind, und sind mit Embryonen in Weingeist begleitet. Von 12 Arten der Halmaturen sind 4—5 species, selbst nach Gould's neuester Bearbeitung dieser Gruppe, unbeschrieben.

Aus der Klasse der Fische habe ich 60 Arten abgebildet und beschrieben, doch nicht von allen Arten Exemplare mitbringen können, weil der von mir mitgenommene Spiritus zur Aufbewahrung nicht hinreichte, und derjenige zu schlecht war, welchen ich dort hätte bekommen können.

Reptilien 60—80 Arten.

Zoophyten 20 Arten.

Crustaceen 16 genera.

Arachnoideen etwa 40 Arten.

Daß ich auch das weniger in die Augen Fallende nicht vernachlässigt habe, beweiset eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Eingeweide-Würmern aus höheren Thierklassen zusammengebracht.

Da ich auf größtmöglichste Vollständigkeit und Schönheit der Exemplare besonders Rücksicht nahm, und um Alles vollkommen gut zu erhalten, meine Sammlungen sämmtlich in mit Blech gefütterten Kisten verpackte und in Australien zulöthen ließ: so ist auch alles so vorzüglich gut erhalten hier angekommen, daß wohl selten Exemplare dieser Schönheit von einer so weiten Reise nach Europa sind gebracht worden, und auch alle diejenigen, welche bis jetzt diese Sammlungen in Augenschein nahmen, eben so sehr ihre Freude über die Schönheit der Exemplare, als über die Eigenthümlichkeiten der Formen an den Tag legten.

Es ist meine Absicht, baldmöglichst eine zweite noch größere Reise in Australien, und zwar vom Golf von Carpentaria nach der Colonie am Schwanenflusse über Land zu unternehmen; deshalb werde ich die hierher gebrachten Naturalien, sobald sie im Allgemeinen in Ordnung gebracht sind, Herrn Prof. Dr. Lehmann übergeben, und ihm und andern berühmten Naturhistorikern die Beschreibung und Publikation derselben überlassen. An ihn bitte ich also alle diejenigen sich zu wenden, welche an dieser literarischen Arbeit Theil zu nehmen wünschen.

L. Preiß.

Hamburg, den 9. August.

Nekrolog.

Am 15. August starb hierselbst der Hofgärtner Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen, Herr Heinrich Brasch, in seinem 61. Lebensjahre. Er hat 22 Jahre hindurch den Garten und Park des Prinzlichen Lustschlosses Bellevue zur vollkommensten Zufriedenheit Sr. Königl. Hoheit verwaltet, denn er lebte nur für die ihm anvertraute Pflanzenwelt. Berühmt war er sowohl wegen seiner Ananastreibereien, als wegen seiner Liebe zur Blumisterei, da er stets bemüht war, alles Neue und Seltene für seinen Garten anzuschaffen, weshalb man in demselben auch jederzeit den reizendsten Blumenschmuck gewahrte. Die Gärtnerei verliert in ihm einen ihrer eifrigsten Priester, und sein Fürst einen treuen und geschickten Beamten. Möge er jenseits die Ruhe finden, die er bei seinem sanften, liebevollen Gemüth, was gern duldete und für Andere sich opferte, hier oft entbehren mußte.

№ 36. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. September.

Beobachtungen über die Gattung Orobanche, nebst Andeutungen über die Kultur derselben.

Vom

Herrn E. Regel,
Obergärtner im botanischen Garten zu Zürich.

Die weite Verbreitung der Orobanche minor Sutt. in der Schweiz, veranlaßte mich zu einigen Nachforschungen, deren vorläufige Resultate ich hier mittheilen will, um dadurch auch andere Gärtner oder Botaniker, welche Interesse an der sonderbaren Gattung Orobanche nehmen, zu weiteren gleichzeitigen Versuchen anzuregen, damit sich endlich einige Klarheit über diese Gewächse verbreite. — Fast sämmtliche Schriftsteller geben diese meistentheils auf Trifolium pratense schmarotzende Pflanze, als nur in dem südlichsten Theile der Schweiz und in Piemont vorkommend an, und so mag es sich vor 10—14 Jahren auch wirklich verhalten haben. Leider aber hat sich gegenwärtig zum großen Schaden für den Landbau, die O. minor von da aus über einen großen Theil der Schweiz und Süd-Frankreichs verbreitet. In Zürichs Umgebungen scheint sie

sich erst seit ungefähr 10 Jahren angesiedelt zu haben, gegenwärtig ist sie aber daselbst fast auf allen Kleefeldern zu finden, und ruinirt namentlich die höher und trockner gelegenen fast gänzlich, indem man auf denselben oft mehr Orobanchen als Klee bemerkt. In dem Gebiete des nur wenige Stunden von Zürich entfernten Städtchens Uster erschien sie vor einigen Jahren zuerst auf einem einzigen Kleefelde, und gegenwärtig ist sie auch dort so allgemein verbreitet, daß sie zur wahren Landplage geworden ist. Bevor ich aber auf den Grund der allmählichen Verbreitung dieser Pflanze eingehe, sei es mir erlaubt, einige allgemeine Bemerkungen über die Orobanchen voraus zu schicken.

Linné kannte im Ganzen nur 9 verschiedene Orobanchen, von denen nur 3 auf Deutschland und die Schweiz kamen, nämlich: O. major, O. laevis und O. ramosa. Von diesen ist nur die letztere Speeies mit Bestimmtheit wiederum ausgemittelt worden, über die beiden anderen dagegen sind die verschiedenen Schriftsteller auch fast sämmtlich verschiedener Meinung. Nach Linné, namentlich aber in der neuesten Zeit, wurden die Orobanchen sowohl ihres ausgezeichneten Habitus wegen, als auch wegen des eigenthümlichen Schmarotzens auf den Wurzeln anderer Pflanzen, der Gegenstand der Nachforschungen vieler tüchtiger Botaniker. Die hauptsächlichsten Schriften über diesen Gegenstand sind: Vaucher, Monographie des Orobanches; Wallroth, Orobanches generis *Διαοχενη*; Schulz, Beitrag zur Kenntniß der deutschen Orobanchen; ferner bearbeitete sie noch besonders Reichenbach in seiner Flora germanica excursoria, Al. Braun und Koch in Mertens und Koch Deutschlands Flora und A. Dietrich in der Flora Borussica; auch erschienen eine Menge kleinerer Aufsätze und Abhandlungen über den Standort und die Befestigung derselben. Trotz dieser vielfachen Nachforschungen anerkannt tüchtiger Männer, gehört die Orobanche noch lange nicht zu den durchgängig gut bearbeiteten Gattungen, und noch vielfache Beobachtungen werden erforderlich sein, ehe man sich über die wahren Species wird einigen können. Die vorzüglichste Schwierigkeit besteht nämlich hauptsächlich darin, daß die Untersuchungen nur an frischen Exemplaren mit Gewißheit gemacht werden können, was für vergleichungsweise Beobachtungen ein sehr erschwerender Umstand ist. Allerdings bin ich der Ansicht, daß sich die wahren Species, oder wenn ich mich so ausdrücken darf, die vorzüglichsten Grundformen dieser veränderlichen Gattung, auch nach getrockneten Exemplaren charakterisiren und erkennen lassen; bevor aber nicht an frischen Exemplaren die allmählichen Uebergänge der theilweise sehr unbedeutenden Unterschiede nachgewiesen sind, so lange wird man auch nicht mit Bestimmtheit gegen die Meinung anerkannter Autoritäten auftreten können. Nach der jetzt wieder an der O. minor und früher an einigen anderen Species dieser interessanten Gattung gemachten Beobachtungen, fand ich die verschiedenartige Theilung des Kelches in 5 Lappen oder 2 Blätter ebenfalls konstant, und pflichte deshalb der allgemein angenommenen Eintheilung der Orobanchen in die folgenden zwei natürlichen Sectionen bei, nämlich;

1. Kelch 4—5spaltig, durch drei Bracteen unterstützt.
2. Kelch zweiblättrig, durch eine Bractee unterstützt.

Zu der ersteren Gruppe gehören von den in Deutschland und der Schweiz vorkommenden Orobanchen nur O. coerulea, O. arenaria und O. ramosa, die sich durch die verhältnißmäßige Länge der Kelchzipfel und die Behaarung der Staubbeutel unterscheiden. Früher hatte ich Gelegenheit diese 3 Arten lebend zu beobachten, und fand von der O. arenaria Formen mit ästigen, sowie von der O. ramosa Formen mit einfachen Stengeln. Damals aber mehr nach guten Unterschieden als nach Uebergangs-Formen suchend, widmete ich der Zuverlässigkeit der übrigen Charaktere eine weniger strenge Aufmerksamkeit, und kann also nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sich das gegenseitige Längenverhältniß zwischen Kelch und Blumenkrone, die Behaarung oder Glätte der Antheren, so wie die Färbung als zuverlässige Charaktere bei diesen Arten erweisen, welches ich zufolge meiner letzten Untersuchungen an der O. minor fast bezweifeln möchte.

Herr Seringe machte kürzlich eine Abhandlung bekannt, (Notice sur quelques nouvelles stations de l'Orobanche vagabonde), in der er nachweist, daß die O. vagabonde Vauch. von ihm auf Verbena Melindres, Ximenesia enceliοides, Daucus Corota, Helianthus annuus, Cannabis sativa, Nicotiana Tabacum wachsend gesehen wurde, während der Stengel derselben bald ästig bald einfach war. Er unterscheidet die drei oben erwähnten Species nur durch das Längenverhältniß des mittleren Lappens der Unterlippe der Blumenkrone zu den beiden seitlichen Lappen, so wie durch die beiden am Gaumen befindlichen buckelförmigen Faltungen, welche

nach den von den drei Lappen der Unterlippe gebildeten Ecken hinlaufen. Wie wenig konstant sich aber diese Charaktere erweisen, können wir ebenfalls an den Formen der O. minor zur Genüge sehen. Herr Seringe erwähnt in besagter Abhandlung leider nichts von der Behaarung der Staubbeutel, so daß es mir noch unklar ist, ob er die O. arenaria oder O. ramosa unter dem Namen O. vagabonde begreift, am wahrscheinlichsten aber ist es mir, daß er Formen von beiden zu derselben zieht, um so mehr noch, da er sie auch, als in den Hanf- und Taback-Pflanzungen viel Schaden anrichtend, anführt, und meines Wissens O. arenaria immer nur sehr sparsam vorkommt, während O. ramosa oft in Hanf- und Taback-Pflanzungen in großen Massen erscheint. —

Die zweite Gruppe der Orobanchen wird in Deutschland und der Schweiz durch einige zwanzig Arten repräsentirt, welche Zahl bis auf einige dreißig steigen würde, wollte man alle die in neuerer Zeit aufgestellten Arten hinzurechnen. Die Charaktere, welche ich bei dieser Sippe immer konstant fand, liegen in der Biegung und Form der Blumenröhre, der Insertion der Staubgefäße, und in der Form der Narbe. Ueber die Nervosität der Kelchblättchen, auf die Koch viel Werth legt, habe ich keine besonderen Beobachtungen angestellt, die davon abhangende Form oder Spaltung ändert aber eben so leicht ab, als ihre und der Bracteen Länge. Die Behaarung der Staubfäden scheint sich nur bei einigen Arten nicht konstant zu erweisen, jedenfalls müssen aber noch viele genaue Beobachtungen angestellt werden, ehe man es wagen darf, auf sie allein Species zu begründen. Die Färbung des Pistills, worauf Koch und A. Braun so viel Gewicht legen, wechselt bei mehreren Arten, und bei Exemplaren der O. minor, die im Topfe auf Iusticia speciosa gewachsen waren, sah ich, nachdem ich sie zur näheren Beobachtung ins Zimmer gestellt hatte, sowohl die Farbe der Blumen als des Pistills allmählig verbleichen, und bei den sich zuletzt öffnenden Blumen war die röthlich braune Färbung der Blumenkrone und der Narbe zur fahlgelben ausgebleicht. Die zwiebelartige Anschwellung der Stengel-Basis ist eben so unzuverlässig, als die stärkere oder schwächere Behaarung; aber auch die Lappen der Blumenkrone wechseln hinsichtlich der Richtung, der Form und des Randes.

Wollte man nach diesen Angaben die zweite Gruppe der Orobanchen bearbeiten, so würde sie fast auf die Hälfte zusammenschwinden, und erwägt man ferner die wichtige Beobachtung des Herrn Seringe über den häufigen Wechsel des Standortes einzelner gemeiner Arten, welche Beobachtung auch ich bei der O. minor wiederum bestätigt fand, und bedenkt man, welchen Einfluß außer der sonnigen oder schattigen Lage die verschiedenartigen Mutterpflanzen auf eine Orobanche ausüben können, so wird man gern eine Anzahl Species zurückziehen, und den Grundformen als durch die Lokalität abgeänderte Unterformen beigeben müssen.

Was nun die an der O. minor gemachten Erfahrungen betrifft, so fand ich diese bei Zürich auf den Wurzeln des Trifolium pratense und T. repens, bei Bonn fand sie Herr Klug auf T. medium, und im hiesigen botanischen Garten, wo sich diese Pflanze ebenfalls häufig angesiedelt hat, erschien sie in diesem Jahre sehr häufig auf den Wurzeln der Iusticia speciosa und Lactuca virosa, und nach den Mittheilungen des Professor Heer im vergangenen Jahre ebenfalls auch auf einer Zahl anderer Topf- und Land-Pflanzen. Sowohl auf T. repens als T. pratense sah ich diese Pflanze folgende Abänderungen eingehen *).

Die Stengel-Basis ist meist zwiebelartig verdickt, öfter aber ist die Verdickung nur sehr unbedeutend. Die Höhe der Pflanze wechselt von 3 Zoll bis über einen Fuß, ja auf einem üppigen Busch der Lactuca virosa im botanischen Garten erreichte sie die bedeutende Höhe von 2 Fuß. Die Färbung des Stengels, des Kelchs und der Bracteen wechselt von der licht strohgelben in die röthlich braune und seltener dunkelviolette. Die letztere Färbung des Stengels ist meist mit einer längeren, fast zottig drüsigen Behaarung, einem dichteren Blüthenstand und einem fast gespitzten Lappen der unteren Lippe der gelblichen Blumenkrone verbunden, die gegen die Spitze namentlich auf dem Rücken violett gefärbt, und mit dunkleren violetten Nerven durchzogen ist. Diese letztere Form beobachtete ich in Bonns Umgebungen nicht, wohl aber fand Herr Klug bei Linz in der Nähe von Bonn eine ähnliche Form auf T. medium, deren Lappen der unteren Lippe aber noch viel deutlicher gespitzt waren. Damals die violette Form der O. minor noch nicht kennend, und von ähnlichen Ansichten

*) Die verschiedenen hier erwähnten Formen legte ich bei einem Vortrag über diesen Gegenstand der hiesigen naturforschenden Gesellschaft vor.

wie Koch und A. Braun bei der Feststellung der Species ausgehend, legten wir dieser auf T. medium wachsenden Pflanze, wegen der violetten Färbung, der langen Bracteen, und vorzüglich wegen der deutlich gespitzten Lappen der unteren Lippe vorläufig den Namen O. Klugii bei, (Fl. Bonnensis pag. 190.), den sie aber fernerhin wohl nur als Unterform der O. minor führen darf. Die Kelchblätter sind so lang oder noch etwas länger als die Blumenröhre, meist in zwei auseinander gespreizte ungleiche Lappen getheilt, seltner sind die Lappen gleich groß, oder das Kelchblatt gänzlich ungetheilt, und alle diese Modificationen kann man oft an einem einzigen Exemplare beobachten. Blumenkronen-Saum wellig gekräuselt und gezähnelt, selten nur sah ich ihn fast ganzrandig. Die Lappen der unteren Lippe sind nach Außen gekrümmt, stumpf oder selten mehr oder weniger zugespitzt, (O. Klugii) gleich lang, oder der mittlerere mehr oder weniger vorgezogen; das letztere Verhältniß fand vorzüglich bei der auf Iusticia wachsenden Pflanze statt. Eben so sind auch die Faltungen, welche nach den beiden von den Lappen der unteren Lippe gebildeten Ecke laufen bald so stark, daß sie den Schlund fast gänzlich schließen, und bald wieder nur sehr unbedeutend. Die obere Lippe meist helmartig nach Innen gekrümmt, jedoch ist dieses durchaus kein konstanter Charakter, und ich sah sowohl ganze Exemplare, als auch einzelne Blumen an anderen Exemplaren, deren Oberlippe vollständig nach Außen gekrümmt war, und vorzüglich war dies bei mehreren hell strohgelb gefärbten Pflanzen der Fall. Die Staubfäden sind an der Basis mit einzelnen Haaren besetzt, oder seltner ganz glatt. Narbe violett purpurroth, seltner bleicher oder ganz gelb. Dieses sind die Beobachtungen, die ich hinsichtlich der Veränderlichkeit der zur Unterscheidung gebrauchten Charaktere an der O. minor zu machen Gelegenheit hatte. Wollte man von den verschiedenen Formen dieser Art nur die einzelnen Endformen zur Untersuchung benutzen, so würde man leicht auf verschiedene Species schließen können; bei der großen Masse von Exemplaren aber, die ich verglich, sind die Uebergänge so unmerklich, daß man kaum nach der verschiedenartigen Färbung folgende 3 Formen unterscheiden kann.

α. flava; die ganze Pflanze licht strohgelb oder dottergelb gefärbt, meist niedrig und stark behaart. Blüthenstand lax. Die Oberlippe nicht selten abstehend. Unterlippe mit stumpfen Lappen. Narbe dottergelb.

β. vulgaris; Behaarung schwächer. Stengel bis 2′ hoch, röthlich braun. Blüthenstand lax Blumen an der Basis gelb, an der Spitze blaß lila, mit violetten Adern. Narbe dunkelviolett. Lappen der Unterlippe stumpf.

γ. violacea; Stengel dunkelroth oder tief violett, stark behaart; Blumen nur unten an der Basis gelblich, an der Spitze violett, oder auch gänzlich tief violettblau gefärbt. Der gegen die Spitze ziemlich dichte Blüthenstand erhält durch die langen, die Blumen deckenden violetten Bracteen ein zapfenähnliches Ansehen. Lappen der Unterlippe mehr oder weniger gespitzt. Narbe violett-purpurroth. —

Wahrscheinlich gehören zur O. minor noch eine ganze Zahl von Species, welche auf anderen Pflanzen schmarotzend geringe Abänderungen erlitten, wie O. lucorum, O. loricata, O. Pieridis, O. flava, O. Salviae, O. amethystea, O. Hederae, über deren Verhalten aber nur genaue Beobachtungen an Ort und Stelle und Kultur-Versuche entscheiden können. —

(Schluß folgt.)

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Mittheilungen aus Paris

über die

Paulownia imperialis.

(Aus dem Gardener's Chronicle. Juli 1842.)

Im Jardin des Plantes zu Paris blühete vor Kurzem die Paulownia imperialis, und die Botaniker daselbst glauben nicht wenig Verdienst zu haben, daß sie eine so herrliche Pflanze für die Parks und Anlagen einführten. Sie ist ohne Zweifel eine schätzbare Acquisition, und wird viel verlangt werden. Ihr robuster Habitus, ihre sehr großen Blätter, und ihre unzähligen Trauben mit großen blauen Blumen, geben der Pflanze ein lebhaftes und imposantes Ansehen. Zu große Erwartungen hegte man freilich von der Größe und Schönheit ihrer Blumen, aber weder die Farbe, noch die Art des Blühens ist so, wie man geglaubt hatte. Anstatt daß mehrere Blumeu sich zugleich öffnen sollten, sah man immer nur zwei oder drei sich öffnen, und diese waren nicht fleischfarben son-

dern bläulich-lila. Die Pflanze besitzt jedoch eine Eigenschaft, die man nicht von ihr erwartet hatte, sie hat sich nämlich seit fünf Jahren als vollkommen hart erwiesen, und bei nur einiger Stärke verträgt sie die Winter des europäischen Continents ohne Bedeckung. Selbst die im Herbste gebildeten Blüthenknospen hielten sich den Winter hindurch, und blühten im Frühjahr auf. Der letzte Winter war freilich nicht hart genug, um als Beispiel zu dienen, aber der Frost von $18\frac{40}{41}$ war hinreichend, die Magnolien, Lorbeeren und chinesischen Rosen zu zerstören; dennoch überlebte die **Paulownia**, ohne zu leiden, den Winter. Junge, zarte Pflanzen möchten vielleicht weicher, und eine leichte Bedeckung von Stroh und Laub dürfte für die ersten Paar Winter anzurathen sein, später ist sie jedoch unnütz.

Die französischen Handelsgärtner kennen vollkommen den Werth dieses Baumes, und wissen, mit welchem Eifer neue Pflanzen gesucht werden, namentlich in England. Sie haben alle ihre Kunst und Thätigkeit angewendet, sie auf jede mögliche Weise zu vermehren. Wurzeln, Ableger, Stecklinge und Blätter sind in Anspruch genommen, so daß im October d. J. nicht weniger als 20—30,000 verkäufliche Pflanzen da sein werden (??). Es ist dies nicht etwa eine Uebertreibung, da ich eigene Beweise dafür habe. Im letzten Frühjahr galt eine Pflanze 50—80 Franken, jetzt bekommt man sie für 8—10 Fr., und es ist nicht zu verwundern, wenn man im September bereits das Hundert mit 5—7 Lst. St. verkauft. Die Pflanze ist im Besitz eines jeden Handelsgärtners, und nicht zwei verlangen denselben Preis dafür. Alle Gärtner sind der Meinung, daß große Massen nach allen Theilen von Europa und Nordamerika werden verlangt werden, und daß sie nicht zu viel anziehen können. Sie bedenken dabei nicht, daß schon eine Menge Pflanzen in Belgien und Deutschland verbreitet sind, wie auch in den ersten Handelsgärten von London. Es kann deshalb diese ungeheure Vermehrung nur nachtheilig für den Handel sein, und viele werden die gehabte Mühe und Kosten nicht decken können. Die extravagantesten Aussagen fremder Bestellungen wurden verbreitet. So soll ein englisches Haus 5000 Pflanzen bestellt haben, und nicht die Hälfte der Bestellungen befriedigt werden können. Dies kann jedoch nur Blendwerk sein, denn eine neue Sache fällt selten in einem Jahre im Preise, sobald der Vorrath nicht wenigstens die Hälfte der Forderungen übersteigt. Daß mehrere Hundert Pflanzen im vergangenen Herbste an einen englischen Handelsgärtner überlassen sind, bestätigt sich mehr und mehr, und die Furcht, daß sie dort gleich stark vermehrt worden ist, nöthigt die französischen Handelsgärtner, ihren Vorrath so schnell und wohlfeil als möglich zu verkaufen; die Anfragen im Lande selbst werden nur gering sein, und im künftigen Jahre wird kaum die Mühe der Vermehrung bezahlt werden.

Beschreibung
einiger neuen Pflanzen.

Vom
Herrn Professor Scheidweiler,
zu Cureghem bei Brüssel.

(Fortsetzung.)

4. Hydromestus.

(Didynamia Angiospermia. Acanthaceae.)

Calyx bibracteolatus, quinquepartitus; laciniis superioribus aequalibus acutis, quinta postica obtusa. Corolla hypogyna infundibuliformis, bilabiata, tubo longo; labio superiore bifido, lobis obtusis revolutis inferioris trifidi laciniis aequalibus. Spicae bracteis arcte appressis, cucullatis, aqua limpida impletis. Stamina quatuor, aequalia, corollae tubi inserta, exserta, barbata; antherae uniloculares, apice et basi lanuginoso-barbatae. Ovarium biloculare, loculis biovulatis. Stylus simplex; stigma bilabiatum, labiis inaequalibus. Capsula sessilis, tetragona, bilocularis, loculis dispermis, dissepimento incompleto, loculicide bivalvis, valvis medio septiferis. Semina discoidea rugosa retinaculis uncinatis suffulta.

H. maculatus Scheidw.

Suffrutex mexicanus; caule erecto glabro; foliis cruciatum oppositis, nitidis, rugosis, undulatis, luteo maculatis, coriaceis, obtusiusculis, basi acutis, petiolatis. Spica terminalis, quadrifariam imbricata; flores lutei.

Caulis 2 ped. altus; folia 8 poll. longa, 3 poll. lata; petioli pollicares; spica 4—5 poll. longa.

Dieser kleine Strauch stammt aus einer mir unbekannten Gegend Mejikos, wo er an schattigen Orten wachsen soll. Er

trägt für seine unbedeutende Höhe sehr große, runzliche, jedoch glänzende und steife Blätter. Die gelben, den Justizien ähnlichen Blumen stehen in Aehren; diese sind aus vierzeilig stehenden Nebenblättern zusammengesetzt, zwischen welchen sich die Blumen, um so zu sagen, herauspressen müssen. Will man eine solche untersuchen, und entfernt man zu diesem Zwecke eines der trockenen Nebenblätter, so fließt häufig klares Wasser hervor. Dieses Wasser ist etwas schleimig, und hat einen etwas süßlichen Geschmack, der wahrscheinlich von seiner Vermischung mit dem Blumensaft herrührt.

5. Rhodostoma.

(Pentandria Monogynia. Gardeniaceae.)

Calyx tubo cylindraceo tribracteolato, cum ovario connato, limbo supero, persistente, fisso, quinquefido; laciniis aequalibus recurvis, acutis. Corolla supera, infundibuliformis, tubo longo cylindrico, intus glabro; limbi quinquelobi laciniis lanceolatis, plicatulis, reflexis, mucronatis. Stamina quinque, summo tubi inserta; filamenta brevissima; Antherae lineares, inclusae, mediofixae, basi sagittatae. Ovarium inferum, biloculare, disco epigyno carnoso. Ovula in loculis solitaria. Stylus simplex, stigmata duo lineares. Fructus — — — Patria?

Rhodostoma gardenioides. Fructiculus erectus ramosus articulatus, cortice fusco glaberrimo; ramis oppositis, cylindricis articulatis; foliis petiolatis, oppositis, ovato-oblongis acuminatis, undulatis, utrinque glaberrimis; nervis alternis; stipulis basiliaribus, acutis, exiguis, basi junctis; floribus terminalibus cymosis, albis, ante anthesin rubellis, bracteis sub calyce et cymae ramis carnosissimis.

Dieses niedliche Sträuchlein befindet sich, so wie die vorstehende Pflanze im botanischen Garten zu Brüssel, wo dasselbe seit mehreren Jahren unbeachtet geblüht hat. Ich habe dessen Ursprung nicht erfahren können. Seine Höhe ist 1½ Fuß.

6. Hydrocotyle brasiliensis *Scheidw.*

(Pentandria Digynia. Umbelliferae.)

Foliis orbiculato-reniformibus, simpliciter crenulatis, 7-nerviis; capitulo trifloro.

Caulis repens, articulatus, teres, ramosus. Folia rotundo-reniformia, tenuissime crenulata, septemnervia, supra glabra, subtus villosiuscula; petioli duo, subcanaliculati, villosi; bipollicares; stipulae marcescentes, lanceolatae, acutae; flores in capitulo 3-floro breviter pedunculato, virides margine purpurei; involucrum diphyllum, foliolis concavis marginatis; fructus bicostatus glaberrimus.

Habitat in inundatis Brasiliae.

Diese kriechende Pflanze ist, wie dieses häufig auch mit andern Pflanzen der Fall zu sein pflegt, aus Moos hervorgewachsen, welches andern aus Brasilien gekommenen Gewächsen zur Verpackung gedient hatte. Gegenwärtig wächst und blüht dieselbe auf einem faulenden Stück Holz, welches auf einem Wasserbecken schwimmt.

(Wird fortgesetzt.)

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

7. Gestreifte oder bunte Wald-Erdbeere.

Fragaria vesca, variegato folio.

Fraisier panaché.

Diese Varietät, welche man zuweilen in den Wäldern und Samenbeeten der gemeinen Erdbeere antrifft, entsteht wahrscheinlich durch eine besondere Mischung des Bodens; denn werden dergleichen Individuen in gewöhnlichen Gartenboden gepflanzt und darin kultivirt, so verschwindet das Gestreifte oder Scheckige an den Pflanzen. Sie pflanzt diese Eigenschaft auch nur durch die Ausläufer fort; durch Samen erzogen, verschwindet dieselbe.

8. Gefülltblühende Erdbeere.

Double blossomed Strawberry.

Fragaria multiplex Poit. et Turp. im Duhamel pag. 99. pl. 37. — Hort. Societ. Catal. pag. 164. No. 103.

Synonyme: Halbgefüllt blühende Erdbeere, doppelte Wald-Erdbeere.

Die gefülltblühende Erdbeere ist gleichfalls ein Abkömmling der gemeinen Wald-Erdbeere; doch kennt man die Zeit ihrer Entstehung, und wo dieselbe gezogen worden ist, nicht ganz genau. Simon Pauli, welcher um das Jahr 1640 schrieb, sagt, daß dieser Erdbeerstock damals schon seit einigen Jahren die Gärten einiger berühmten Gartenfreunde zu Kopenhagen geziert habe. In dem auf Veranlassung von Vallot, Oberaufseher des Königl. Gartens zu Paris, im Jahre 1665 erschienenen Catalog, war die gefülltblühende Erdbeere mit aufgenommen. Zu der nämlichen Zeit gedenkt ihrer auch Morisson, und glaubt derselbe, daß sie von England aus eingewandert ist. Zanoni, Aufseher des Gartens zu Bologna, hat um das Jahr 1740 zwei Abbildungen dieses Erdbeerstockes, sowohl mit Blüthen als mit Früchten, gegeben.

Die Pflanze ist in allen ihren Theilen stärker und größer als die Wald-Erdbeere, von der sie abstammt, bringt aber weniger Ausläufer hervor; die Schafte sind länger und ästiger; allein, was sie von der Mutterpflanze besonders unterscheidet, sind ihre Blumen.

Diese bestehen jede aus 15—20 in mehrere Reihen vertheilten Blumenblättern; die äußeren sind groß und rundlich, die andern sind um so viel kleiner, und um so viel mißgestalteter, als sie mehr nach inwendig stehen; es sind dies erweiterte, monströse Staubfäden, welche ihre eigentliche Gestalt und ihre Eigenschaften gänzlich verloren haben. Gewöhnlich bleiben nur 5—10 Staubfäden in ihrer Organisation vollkommen, um die von ihnen umgebenen Ovarien zu befruchten. Der Kelch erleidet bei dieser Verwandluug durchaus keine Veränderung; er enthält seine 10 Abtheilungen in natürlicher Ordnung und Proportion; allein die Pistillen haben von jener Verwirrung deslo mehr zu erleiden, indem mehrere von ihnen zerstört werden, woraus sodann von der gewöhnlichen Form abweichende Früchte hervorgehen. Sind dieselben jedoch vollkommen, so haben sie dieselbe Gestalt und denselben Geschmack als die gemeine Wald-Erdbeere.

Es ist aber nicht allein das Gefülltsein der Blumen dieser Erdbeere, wodurch sie sich auszeichnet, sondern ein großer Theil derselben ist sogar proliferirend, d. h. aus der Mitte der einen Blume entspringt eine andere, entweder eine sitzende oder eine gestielte, doppelt wie die andere, welche nicht selten ebenfalls vollkommene Früchte geben. Diese Modification scheint schon von Zanoni bemerkt worden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Garten zu empfehlen ist.

2. Edward's Botanical Register. Juli 1842.

(*Taf.* 38.)

Arundina densa *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Von der schönen orientalischen Gattung **Arundina** sind bis jetzt zwei Arten in die Gärten eingeführt, diese und **A. bambusaefolia. A. chinensis** von den Inseln bei Macao und **A. minor** bleiben noch einzuführen.

Die Herren Loddiges erhielten diese Art vom Herrn Cuming aus Sincapore. Die Pflanzen verlangen ein warmes, feuchtes Haus, und eine torfige braune Heideerde. Die Blumen sind groß, purpurroth.

(*Taf.* 39.)

Philadelphus mexicanus *Schlecht.* *

(Icosandria Monogynia. Philadelphae.)

Dieser halb oder vielleicht ganz harte Strauch wurde vom Herrn Hartweg aus Mejiko eingesandt. Die Pflanze bildet einen kleinen Strauch mit schwachen Zweigen, und eignet sich ganz vorzüglich zum Treiben. Sie ist die kleinste aller bekannten Arten, erreicht in gewöhnlicher Gartenerde kaum die Höhe von drei Fuß, und stirbt oft im Winter bis über die Erde ab. Im Juni blüht sie reichlich und vermehrt sich sehr leicht durch Stecklinge.

(Im freien Lande verlangt dieser kleine Strauch eine geschützte Lage und eine trockene Bedeckung im Winter. Im Topfe gezogen bildet er sich bei weitem nicht so vollkommen aus, als im freien Lande. O.)

Literarisches.

Die Coniferen. Nach Lambert, Loudon und Anderen. Frei bearbeitet von Franz Antoine. Mit Abbildungen. Wien 1840—1842. Heft 2—4.

Von dieser Bearbeitung der Coniferen haben wir bereits das erste Heft in der Gartenzeitung von 1841 p. 32. angeführt, und lobend erwähnt, daß der Verfasser seine Vorgänger zweckmäßig benutzt, und alles Interessante, was von jeder Art nur zu bemerken ist, gesagt hat. Auch bei den uns vorliegenden drei folgenden Heften können wir unser Urtheil nur wiederholen, da sie ganz in demselben Sinne gehalten sind.

Sie enthalten jedes fünf Tafeln mit Abbildungen, auf denen die Nadeln, die Zapfen, das männliche Kätzchen, der Staubbeutel, der Samen, eine Zapfenschuppe, und oft noch die Samenschale und der Keim in einem schwarzen Steindruck dargestellt sind. Im Text sind sowohl diese als auch andere Arten genau beschrieben, so daß in allen vier Heften 52 Arten aufgeführt und 42 abgebildet sind. D.

Theorie der Gärtnerei, oder Versuch, die vorzüglichsten Verrichtungen in der Gärtnerei nach physiologischen Grundsätzen zu erklären. Von John Lindley, Dr. und Prof. Aus dem Englischen übersetzt von C. G. Mit einer Vorrede, Anmerkungen und einem Anhange versehen von einigen Freunden der Hortikultur. Wien, bei Carl Gerold. 1842. 281 Seiten. 8.

Es fehlt bei uns nicht an Werken, welche sich mit der Kultur der Gewächse, sowohl im Allgemeinen als im Besonderen beschäftigen, und dem jungen Gärtner mit den Handgriffen und Verrichtungen bekannt machen, die er bei der Erziehung der Pflanzen zu vollführen hat. Allein alle diese Anleitungen, ungeachtet sie ausführliche Belehrungen darüber geben, wie ein Gewächs zu behandeln sei, lassen sich doch nie oder nur selten auf die Gründe ein, warum gerade so und nicht anders zu handeln ist, und wie der Gärtner, wenn er die Theorie seiner Handlungsweise aufgefaßt hat, durch Erweiterung derselben seine Kulturen wohl verbessern könnte. Deshalb muß ein Werk willkommen sein, welches sich gerade nur mit der Theorie der Verrichtungen beschäftigt, und die Erscheinungen erklärt, welche die Pflanzen vom Keimen an bis zu ihrem Tode zeigen. Ein solches Werk ist nun das vorliegende, aus der Feder eines Mannes hervorgegangen, der nicht allein als einer der berühmtesten Botaniker in England bekannt ist, sondern der sich auch als ein ausgezeichneter Kenner der Gartenkunst bewährt hat. Es würde zu weit führen, wollten wir eine specielle Uebersicht des Inhalts geben, denn dieser ist so mannigfaltig und umfassend, daß ein solcher Versuch doch nur dürftig ausfallen müßte. Wir begnügen uns daher hier zu bemerken, daß der Gärtner in dem Werke nicht allein eine richtige Erklärung aller Lebensverrichtungen der Pflanzen erhält, sondern auch die Gründe aller seiner Operationen, die er zur Zucht und zur Veredlung der Gewächse anwendet, aufgeführt findet. Möchte daher jeder Gärtner sich das Werk anschaffen, er wird viel und recht viel daraus lernen, und angeregt werden, immer neue Versuche zu machen, um seine Kulturen zu verbessern. Die Uebersetzung ist gut und fließend geschrieben, und hat der Uebersetzer eine Menge geschätzter Anmerkungen hinzugefügt, die recht scharfsinnige Notizen enthalten. Die im Text eingedruckten Holzschnitte tragen viel zur Erläuterung des Textes bei.

D.

Druckfehler.

In Nr. 35 unserer Zeitung pag. 274, Zeile 18 von oben, lies: 5 Fuß Länge und 2 Fuß Breite, statt: 5 Zoll Länge und 2 Zoll Breite.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 37. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. September.

Beschreibung
eines neuen ausgezeichneten Cactus:
Mammillaria polytricha.

Von

Sr. Durchlaucht,
dem Herrn Fürsten Salm-Reifferscheid-Dyck.

Vor einiger Zeit hatte ich bei Herrn van der Maelen in Brüssel zwei auffallende Mammillarien gefunden, die zwar in Hinsicht der Stacheln eine große Verschiedenheit von einander zeigen, die ich jedoch für eine und dieselbe Art halte. Leider sind beide mir eingegangen, um jedoch ihr Andenken zu ehren, habe ich sie durch nachfolgende Diagnose charakterisirt.

Mammillaria polytricha *Salm.*

M. subglobosa aetate dichotoma, axillis lana densa setisque albis crispatis plantam tegentibus instructis, mammillis confertis subpolyëdre tetragonis glaucescentibus obtusis oblique truncatis, areolis glabris immersis, aculeis 4—6 pallide roseis atropurpureo-sphacelatis patentibus, summo et imo longioribus recurvatis.

α. **hexacantha; aculeis lateralibus 4 (binis superioribus gracilioribus) summo et imo validi-**

oribus duplo longioribus, sursum et deorsum versis.

β. tetracantha; aculeis decussatis summo et binis lateralibus subaequalibus, infimo longissimo arcuatim deflexo.

Truncus diametro 4 pollicari aetate dichotome divisus. Axillae lana densa setisque 8—10 albis, criniformibus, valde crispatis, mammillis duplo longioribus et plantam omnino tegentibus. Mammillae crassae, confertae, 6-7 lineas longae, basi tetragonae 4 lin. latae, subtus carinatim compressae, supra subpolyëdre in facies 4—5 applanatae apice obtusae, oblique truncatae. Areolae infra mammillarum apicem immersae, juniores subtomentosae mox glaberrimae. Aculei omnes exteriores, patentes, recurvuli, inferne albi superne pallide rosei apice atropurpurei, lateralibus in ambabus varietatibus lin. 4 longis, summo infimoque in var. α subaequalibus, 7 linearibus; in var. β vero valde inaequalibus, summo brevi et infimo pollicem et ultra longo, deflexo, et recurvatim plantae adpresso.

Beobachtungen über die Gattung Orobanche,

nebst

Andeutungen über die Kultur derselben.

Vom

Herrn E. Regel,

Obergärtner im botanischen Garten zu Zürich.

(Schluß.)

Um nun auch zu einiger Sicherheit über die Verbindung der Orobanche mit der Mutterpflanze zu kommen, unterwarfen der Herr Professor Heer und ich diesen Punkt einer abermaligen genauen microscopischen Untersuchung, und ich theile hier die Resultate derselben mit. Eine der größten Schwierigkeiten liegt vorzüglich darin, daß es unendlich schwer ist, einen möglichst feinen, gut erhaltenen Schnitt von der Verbindungsstelle zu erhalten, da sich dann, wenn auch wirklich der Schnitt fein genug ist, die Schnittfläche meist an der Verbindungsstelle übereinander schiebt oder zerreißt. Unter einer großen Menge von Schnitten konnten wir zwar an den meisten derselben mit ziemlicher, aber nur bei einigen wenigen mit solcher Genauigkeit die Verbindung erkennen, daß es möglich war, eine Zeichnung davon zu entwerfen. Die der Untersuchung unterworfenen Pflanzen waren sämmtlich auf den Wurzeln des T. pratense befestigt, und der verschiedenen Färbung wegen konnte man immer sehr gut erkennen, wo Trifolium aufhörte und Orobanche anfing. Die Gefäßbündel von Trifolium nahmen sämmtlich gegen die Verbindungsstelle hin eine unregelmäßige wurmförmige Gestalt an, und lagerten sich unmittelbar an das sehr unregelmäßige, verworrene, durcheinanderliegende Zellgewebe der Orobanche an, welche letztern unmittelbar an der Verbindungsstelle niemals Gefäßbündel zeigte. Die vom Herrn Unger angegebene und auch vom Herrn Meyen erwähnte Art und Weise der Verbindung beider Pflanzen, daß nämlich die Verbindung so innig sei, daß Gefäße aus den Wurzeln des Trifolium in die Orobanche übergingen, konnten wir nirgend wahrnehmen. Allerdings ist die Verbindung sehr inniger Natur; indeß bleibt man bei guten Schnitten fast nie im Zweifel, wo Orobanche aufhört und Trifolium anfängt, wenn gleich die Unregelmäßigkeit der zelligen Bildungen beider Pflanzen das Bild sehr unklar und verworren macht. Die Befestigung selbst von Seiten der Orobanche, entweder auf der Spitze oder der Seite fremder Wurzeln, wird durch die Basis des Wurzelchens, welche später als Stengel-Basis erscheint, bewerkstelliget, indem dieses bis auf den Holzkörper der fremden Wurzeln dringt, und rings um die Verbindungsstelle noch eine Menge aufsaugenden Zellgewebes entwickelt. Außerdem bildet die Orobanche oberhalb der Anheftungsstelle noch eine Menge seitlicher Wurzeln, von denen sich diejenigen, die wieder auf Wurzeln treffen, wiederum auf ähnliche Art ansaugen.

Was endlich die immer mehr und mehr um sich greifende Verbreitung der O. minor betrifft, so habe ich deshalb mehrfache Erkundigungen bei den Landleuten hiesiger Gegend eingezogen, aus denen hervorgeht, daß die Wechsel-Wirthschaft der Grund davon ist. Der Klee wird nämlich in der Schweiz ziemlich überall im Frühjahr mit der Sommerfrucht ausgesäet, und darauf am Ende des zweiten Jahres wiederum umgeackert. Auf solchen frisch angelegten Kleefeldern erscheint dann

die Orobanche immer erst im Frühjahr des zweiten Jahres. Bei der Kleinheit des Samens mischt sich derselbe dem Samen des Klees bei, wenn letzterer von Aeckern genommen wurde, wo sich die Orobanche angesiedelt hat. Die Samen der Orobanche keimen alsdann wahrscheinlich schon im Herbste des ersten Jahres, wenigstens fand ich in diesem Frühjahr schon Ende Aprils auf einigen Stauden von Trifolium, die ich zufällig aushob, einige Orobanchen auf den Wurzeln befestigt, die in der Gestalt viel Aehnliches mit der Zwiebel der Fritillaria Imperialis hatten, und ungefähr von der Größe einer Haselnuß waren. Das Keimen selbst zu beobachten, wollte mir aber bis jetzt noch nicht gelingen, und jedenfalls wird dies immer deshalb seine bedeutende Schwierigkeiten haben, da es gänzlich unter der Erde vor sich geht, wie sich aus dem oben Erwähnten leicht schließen läßt. Schon früher stellte ich über das Keimen und die Dauer dieser Pflanzen verschiedene Versuche an, die mich aber zu keinem durchaus sichern Resultate führten. Zu diesem Endzwecke wurden Orobanchen vorsichtig mit der Mutterpflanze und einem Ballen Erde ihrem natürlichen Standorte entnommen, und in dem Garten in verschiedenen Localitäten eingepflanzt; in demselben Jahre blühten sie zwar recht gut weiter, erschienen aber im nächsten Jahre nicht wieder, wodurch ich mich überzeugte, daß sie keine ausdauernde Wurzel besitzen, sondern ein-, oder wenn meine Vermuthung über das Keimen richtig sein sollte, halb zweijährige Pflanzen sind, die sich nur durch den Samen vermehren. Künstliche Aussaaten, die ich auf verschiedenartige Weisen vornahm, führten mich aber bis jetzt noch nicht zu dem gewünschten Ziele, sei es nun, daß ich die Erde, in welche die Samen ausgestreuet wurden, zu naß hielt, denn es ist eine Eigenthümlichkeit der Orobanchen, daß sie am häufigsten auf bergigen und trockenen Standorten wachsen, oder sei es auch, daß die Samen nicht gut ausgebildet waren, oder daß ich die Töpfe in denen die Aussaat vorgenommen wurde, zu früh wieder ausleerte, kurz ich konnte das Keimen dieser Pflanzen noch nicht beobachten. In diesem Jahre werde ich nun noch anderweitige Versuche in dieser Hinsicht anstellen, und die Resultate seiner Zeit mittheilen, jedenfalls aber wird es das zweckmäßigste sein, die Samen der Orobanche mit den Samen der Pflanze, worauf sie wächst, zusammen auszustreuen, welches auch ganz die Art ist, wie die Anzucht der Cuscuta-Arten am leichtesten gelingt. — Um dem verderblichen Umsichgreifen der O. minor Einhalt zu thun, haben die Landwirthe vorzüglich darauf zu achten, ihren Kleesamen von solchen Orten zu beziehen, wo die Orobanche noch nicht einheimisch ist. An solchen Orten aber, wo sie sich einmal eingebürgert hat, möchte ein tiefes sorgfältiges Umrajolen des Bodens das einzige Mittel sein, um sie wieder los zu werden, da alle feineren Sämereien in einer gewissen Tiefe nicht mehr aufgehen.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Kultur der Myatt's Pine- (Ananas-) Erdbeere.

(Aus dem Gardener's Chronicle. Juli 1842.)

Die beste aller jetzt bekannten Erdbeeren ist Myatt's Pine *). Da sie jedoch nur wenige zu kultiviren verstehen, so findet man sie auch in den Sammlungen selten, und selbst Herr Myatt, der sie zuerst anzog, konnte sie nicht länger am Leben erhalten. Deshalb theilt Herr Mearns, im botanischen Garten zu Leeds, Folgendes über die Kultur mit.

Wegen der vielen Klagen in Hinsicht der besten aller Erdbeeren, Myatt's Pine, erlaube ich mir folgende Methode anzugeben, wonach ich diese und alle anderen Erdbeeren kultivire.

Man nehme die ersten Ausläufer, sobald sie Wurzeln gemacht haben, am Besten Ende Juli, und pflanze sie auf ein dazu bereitetes Beet ungefähr vier Zoll aus einander, begieße sie reichlich, beschatte sie auch, wenn die Sonne hell scheint, und halte die Beete von Unkraut rein. Im Herbste oder im nächsten Frühjahr nehme man ein anderes gut gegrabenes und gedüngtes Beet, wohin die Pflanzen zum letzten Male verpflanzt werden. Man pflanze sie in 18 Zoll von einander entfernten Reihen, 9 Zoll auseinander. Sobald Knospen erscheinen, entferne man diese im ersten Jahre, und halte die Beete rein von Unkraut; es ist jedoch nicht nöthig, die etwanigen Ausläufer zu entfernen, die man der Pflanze bis im zweiten Jahre lassen kann. Beim Jäten hüte man sich, die Erde zu stark aufzulockern, indem die feineren Wurzeln an der

*) Siehe Gardener's Chronicle Nr. 28.

Oberfläche derselben den Pflanzen äußerst nothwendig sind. Ehe die Blätter den Boden zu sehr bedecken, entferne man alles Unkraut, und bedecke dann die Oberfläche der Erde zwischen den Pflanzen auf alte Weise mit reinem glatten Stroh, daher die Benennung „Strohbeeren (Straw-berries)". Auf diese Art kultivirt man Myatt's Pine-Erdbeere zur größten Vollkommenheit und in größter Menge. Die ersten neuen Ausläufer entferne man und pflanze sie auf ein Beet, wie zuvor erwähnt, und sobald die Früchte geerntet sind, vernichte man die alten Pflanzen, und benutze das Beet zu Blumenkohl und dergleichen. Myatt's Pine thut selten gut, wenn sie drei Jahre hindurch auf demselben Beete stehen bleibt, selbst nicht dann, wenn sie gut gedüngt wird; derselbe Fall ist es mit der Hautbois, Elton Pine, Downton und beinahe mit allen Erdbeeren.

Ueber

Chrysanthemum indicum.

(Aus dem Gardener's Chronicle August 1842.)

Die großen Fortschritte, die in den letzten Jahren mit diesem Chrysanthemum sich gezeigt haben, sind ein sicherer Beweis, daß dasselbe mit zu den Lieblingspflanzen gehört, und mit Recht schon deshalb, weil es gerade zu einer Zeit blüht, wo wenige andere Pflanzen ein Conservatorium beleben.

Die Hauptbedingungen, um diese Pflanze in größter Vollkommenheit zu kultiviren, sind: denselben reichlich Topfraum zu geben, sie so oft zu verpflanzen, als die Töpfe mit den Wurzeln ausgefüllt werden, ihnen eine reiche, oder besser fette Erde zu geben, sie reichlich zu begießen, und sie an einem Orte zu kultiviren, wo ein freier Luftzug herrscht, wo sie aber auch vor starken Winden geschützt sind. Bei Vernachlässigung im Begießen oder bei einer schattigen Stellung unter hohen Bäumen und Mauern, werden sie lang, die unteren Blätter sterben ab, und die Pflanzen verlieren ihren buschigen Habitus.

Die Zeit nähert sich jetzt, wo die Pflanzen in die Töpfe gepflanzt werden müssen, in denen sie blühen sollen. Die Erde, in welche man sie pflanzen will, muß aus zwei Theilen gutem torfigen Lehm, einem Theil Küchengarten-Boden und einem Theil Kuhdünger bestehen. Zu jeder Karre Erde mische man eine Hand voll Salpeter, der es verhindert, daß die Erde in den Töpfen zu schnell austrocknet, mithin zum Theil die Mühe des Begießens erspart.

Um jetzige Jahreszeit sind die Pflanzen sehr geneigt, vom Mehlthau befallen zu werden. Die zuerst davon befallenen müssen sogleich von den übrigen getrennt, und mit gestoßenem Schwefel überstreut werden, der 2—3 Tage auf den Pflanzen bleiben muß.

Man setze die Pflanzen an einen Ort, wo sie der Sonne völlig ausgesetzt sind, und begieße sie wöchentlich ein bis zwei mal mit aufgelöst'em flüssigen Dünger. Jeder von unten aufsteigende Trieb muß besonders an einem Stock gebunden werden. An starken Pflanzen kann man fünf Haupttriebe stehen lassen, an schwächeren aber nicht mehr als zwei oder drei. Sind die Blüthenknospen deutlich erkennbar, so kneipe man die kleinsten ab, so daß nicht mehr als drei an jedem Zweige bleiben. Fangen die Knospen an aufzubrechen, so setze man die Pflanzen in einen kalten Kasten oder in ein Gewächshaus, wo sie vor Nässe geschützt sind. Die frühen Varietäten blühen zuweilen im Freien, auf warm gelegenen Blumenrabatten, doch werden sie die Dahlien, Salvien und andere Herbstblumen nie vertreiben.

Beschreibung

einiger neuen Pflanzen.

Vom

Herrn Professor Scheidweiler,

zu Cureghem bei Brüssel.

(Fortsetzung.)

7. Acianthera.

(Gynandria Monandria. Orchideae : Malaxideae.)

Sepala conniventia, lateralibus connatis, supremo galeato. Petala minora cuneiformia, apice dilatata; labellum cum columna articulatum, 3-lobum; lobis lateralibus acutis, intermedio plano obtuso; Columna alata membranacea apice lacerata; anthera apiculata, unilocularis; pollinia 2, materie pulverea ad basin cohaerentia.

Acianthera punctata *Scheidw.*

Foliis solitariis, ovatis, obtusis, glaucis, utrinque purpureo-punctatis; sepalis extus villosis, intus pur-

pureo-punctatis vel ocellatis; labello purpureo, petalis punctatis. Flores racemosi, racemi pauciflori cernui, basi sphathacei.

Patria Brasilia.

Diese epiphytische Orchidee hat Se. Durchlaucht der Herzog von Aremberg vor einigen Jahren aus Brasilien erhalten. Auf den ersten Anblick gleicht dieselbe einer Pleurothallis, und man hatte sie auch einige Zeit dafür gehalten. Sie unterscheidet sich aber von dieser Gattung durch die zugespitzte Anthere, durch die geflügelte, an der Spitze zerschlitzte Säule, und durch die mit letzterer artikulirte Kronenlippe; außerdem daß diese, wie gesagt, dreilappig ist, während sie bei Pleurothallis ganz ist.

Die ganze Pflanze ist, obschon sie zu den kleineren Arten gehört, schön. Die Blätter sind oval, dick, blaugrün, ein Zoll lang, auf beiden Seiten braun punktirt. Die Blumen stehen zu 5—6 auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiel, und bilden eine etwas überhangende Traube; sie sind von außen zottig-grau, im Innern grünlich und mit braunen Punkten und Augen gezeichnet, aber ohne Geruch. Die Pflanze verlangt ziemlich viel und feuchte Wärme.

8. Centranthera.

(Gynandria Monandria. Orchideae : Malaxideae.)

Sepala lateralia connata, supremum galeatum; petala minora cuneiformia. Labellum cum columna articulatum, 3 lobum, lobis lateralibus minimis acutis, intermedio ovato obtuso. Columna alata, submembranacea apice lacerata. Anthera apiculata, unilocularis, pollinia 2 materie pulverea cohaerentia.

Centranthera punctata *Scheidw.*

Folio ovato, obtuso, glauco, utrinque fusco punctato. Sepalis extus villosissimis, intus fusco-ocellatis; labellum purpureum. Flores racemosi, racemi radicales cernui.

Planta epiphyta brasiliensis, caule semiunciali, folio carnoso unciali exacte ovato.

Vorstehende Pflanze hat Se. Durchlaucht der Herzog von Aremberg vor einigen Jahren aus Brasilien erhalten. Obschon dieselbe, gleich den Pleurothallis, denen sie sehr nahe steht, zu den kleinen Arten gehört, so kann man sie dennoch wegen der schön braungetüpfelten blaugrünen Blätter und der sonderbaren Blumen zu den Zierpflanzen rechnen. Die Pflanze bildet einen Rasen, und jeder Stengel bringt eine Blumentraube hervor.

9. Liparis alata *Scheidw.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Foliis 6, oblongo-ovatis, acutis, plicatis, petiolatis, spica erecta multiflora brevioribus. Scapo alato, squamoso, purpureo; alis 6, membranaceis. Sepalis petalis linearibus latioribus; labello mucronato revoluto atropurpureo. Gynostemium viride; flores ante anthesin purpurei.

Habitat in Mejico.

Obschon die Arten der Gattung Liparis kleine und unansehnliche Blumen tragen, und daher wenig von Blumenliebhabern geachtet werden, so macht diese Art doch eine Ausnahme davon. Die Blätter sind zahlreich, gewöhnlich zu sechs stehend, verlängert-eiförmig, zugespitzt, gefaltet. Der Blumenschaft ist aufrecht, sechsflügeligt, beschuppt, lebhaft purpurfarben. Die Blumenähre 6 Zoll lang, und mit zahlreichen Blumen besetzt; die Blumen 6 Linien lang, purpurfarben, die Blumenlippe blutroth, das Säulchen grün.

Diese Pflanze blüht gegenwärtig in den Gewächshäusern Sr. Majestät des Königs von Belgien zu Laeken.

(Wird fortgesetzt.)

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

9. Trauben-Wald-Erdbeere.

Fragaria sylvestris botryformis Duch.

Nach Simon Pauli soll dieser Erdbeerstock, welcher gleichfalls eine Varietät der Fragaria vesca ist, auch auf den Gebirgen vorkommen. Die Nachrichten und Beschreibungen, welche über ihn vorhanden sind, sind jedoch so mangelhaft, und klingen so abentheuerlich, daß der ganzen Sache we-

nig Glauben zu schenken, oder dieser Erdbeerstock höchstens nur für eine Abnormität zu halten ist.

Eine vollständige Beschreibung von den Trauben-Wald-Erdbeeren, ist, so viel mir bekannt, nicht vorhanden; nur das wird von ihnen als charakteristisch angeführt, daß sie auf einem einzigen Stengel, der noch einmal so stark war, als einer von der gewöhnlichen Größe, der aber nur einen einzigen Kelch hatte, neun sich ganz von einander unterscheidende Erdbeeren trugen.

Dieser Erdbeerstock ist jetzt nicht mehr vorhanden.

10. Die Wald-Erdbeere von Plymouth.

Fragaria sylvestris muricata Duch.

Es ist unter den Erdbeeren keine Sorte, welche zu so verschiedenen Meinungen und Urtheilen Anlaß gegeben hat, und von der so seltsame Dinge erzählt worden sind, als die Wald-Erdbeere von Plymouth.

Was die darüber aufbewahrten Nachrichten der ältern Autoren betrifft, so ist es vorzugsweise Zanoni, der zwischen **1615** und **1682** als Direktor des botanischen Gartens zu Bologna lebte, welcher ausführlich darüber berichtet. Duchesne hat nicht nur diese Beschreibung, sondern auch noch viele andere über denselben Gegenstand vorhandene Nachrichten in seiner Geschichte der Erdbeeren mit aufgenommen, von denen das Wesentlichste Folgendes ist.

Ungeachtet die Erdbeere von Plymouth seit ungefähr **60** Jahren (also im ersten Decennium des **17.** Jahrhunderts) von vielen Botanikern beobachtet worden ist, so scheint sie doch jetzt nicht häufiger in Kultur genommen zu sein, als in der vorhergehenden Zeit. — Ich habe aber durch den Dr. Monti zu Bologna ein getrocknetes Exemplar jener Erdbeere empfangen, das mir in so fern von der größten Wichtigkeit war, als ich dadurch Aufschluß über die Natur dieses Erdbeerstocks und seinen monströsen Charakter erhalten habe, wodurch ich in den Stand gesetzt bin, die Beschreibung des Zanoni zu mäßigen und zu berichtigen.

Diese Beschreibung, welche derselbe seiner fehlerhaften Abbildung beigiebt, nennt die Pflanze:

Erdbeerbaum oder baumartige Erdbeere mit krautartiger Blüthe.

Fragaria arborea, con fiore erbaceo.

Sie bildet, sagt Zanoni, einen schönen, dem gemeinen Erdbeerstock ähnlichen Busch Blätter, nur etwas größer, haariger und unten weißer. Aus ihm erhebt sich ein einziger gerader, holzigter, in der Höhe gekrümmter Stengel, der sich an der Spitze in zwei, bisweilen in drei Aestchen mit Schildchen theilt. — Die obersten Zweige sind mit Augen und mit einzelnen kleinen und sehr engen Blättern besetzt. Aus der Höhlung dieser Augen wächst ein zarter Stiel, bisweilen, was aber selten geschieht, zwei; jeder endigt sich mit einer runden Knospe, oder vielmehr mit einem ganz grasigten Kopfe. Wenn sich derselbe im Juni öffnet, so kommt eine grasigte Blüthe zum Vorschein, die aus der nämlichen Substanz, wie die andern Blätter dieser Pflanze zusammengesetzt ist; etwas, das ich weder an andern Erdbeerstöcken, noch an irgend einer dieser Art Blüthen gesehen habe.

Diese Blüthe ist aus fünf oder sechs kleinen, ziemlich breiten und weitläuftig gezähnten Blättchen zusammengesetzt. In der Mitte erhebt sich eine Scheibe voll grüner Haare. Wenn sie sich vergrößert, so erhebt sie sich, und verwandelt sich in eine Frucht, die im Reifen röthlich und auch wegen ihrer Haare etwas grünlich wird, so daß sie dem Auge eben so ungewöhnlich als wunderlich erscheint. Die Gestalt ist der gemeinen Erdbeere ähnlich, doch etwas länger, spitziger und ganz mit jenen langen grünen Haaren besetzt, wie man sie auf der Abbildung sieht. —

Man wird sich wundern, fährt Zanoni fort, daß ich diesen Erdbeerstock einen Baum (**Fragaria arborea**) genannt habe. Ich weiß gar wohl, daß dieser Beisatz ihm sehr uneigentlich zukommt, aber ich habe ihn von den andern durch ein Wort unterscheiden wollen, das mit den Eigenschaften, die ich ihm seiner Beschaffenheit nach beigelegt habe, auch übereinstimmt u. s. w.

Duchesne fügt nun der Zanonischen Beschreibung des Wald-Erdbeerstocks von Plymouth erläuternde Bemerkungen bei, die aber nichts weniger als bestätigend sind, sondern dieselben vielmehr als übertrieben und fehlerhaft darstellen. Gleicher Ansicht ist Monti, Nachfolger des Zanoni in Bologna.

Den Ursprung dieser Erdbeere anlangend, so findet man ihn in Johann Gerard's Geschichte der Pflanzen angeführt. Es heißt in diesem von Thomas Johnson, Apotheker zu London, verbessert im Jahr **1663.** daselbst herausgegebenen Werke: Man erhält in unsern Gärten, als bloße Varietät, einen Erdbeerstock, der zwar dem gemeinen an Blät-

tern und Wachsthum ähnlich ist, der aber durch seine grünen Blüthen, durch seine harten, rauhen, stechenden, grünröthlichen Früchte verschieden ist. Joh. Tradescent soll der Erste gewesen sein, der diesen Erdbeerstock kennen gelernt, und ihn in einem Garten zu Plymouth gefunden hat.

Parkinson, in seinem irdischen Paradies, welches 1629. zu London erschienen ist, redet gleichfalls von diesem Erdbeerstock, und sagt unter Anderm von ihm: Seine Köpfe sind aus grünen Blättern zusammengesetzt und in Gestalt eines Wulstes geordnet; in der Mitte erhebt sich die Frucht; sie wird im Reifen sehr zart und nur ein klein wenig roth; aber sie ist ganz mit kleinen rauhen Stacheln besetzt, die jedoch der Junge im Genuß nichts thun. Sie taugt indessen wenig und ist kaum genießbar. — Parkinson hat die Erdbeere unter dem Namen **Frag. aculeata** abgebildet.

Simon Pauli, welcher um das Jahr 1690. schrieb, erzählt, daß er im Jahr 1623., als er die Botanik unter Vorstius im Garten der Akademie zu Leyden studirte, einen Erdbeerstock mit stachlichten und haarigen Früchten gesehen habe. Es ist wahrscheinlich, daß dieses der Erdbeerstock von Plymouth gewesen sei.

Rai sagt, daß er den Erdbeerstock von Plymouth während mehrerer Jahre (1686) zu Cambridge kultivirt habe, denselben aber nicht als eine verschiedene Art, sondern nur als ein Spiel der Natur betrachte.

Tournefort hat, so wie Morison, diesen Erdbeerstock nach Zanoni angeführt (1700).

Linné, hat denselben auf Morison's Zeugniß mit aufgenommen, und

Willdenow in seiner spec. plant. führt ihn als eine Varietät der **Fragaria elatior** an, und nennt ihn **Frag. elatior β muricata.**

Poiteau, im Duhamel **Tom. III. pag. 115. pl. 43.**, sagt von der **Fragaria muricata:**

Am 19. Mai 1830. zeigte Herr Jacquin der Gartenbau-Gesellschaft von Paris eine Erdbeerpflanze vor, welche einer seiner Korrespondenten zwei Jahre früher aus dem Samen der Alpen- oder Monats-Erdbeere erhalten hatte. Dies ist eine Monstrosität, welche sich wahrscheinlich von Zeit zu Zeit unter den Samenpflanzen der Erdbeeren findet, die aber von den wenigen, an das Neue hangenden Gärtnern in so fern gleich wieder fortgeworfen wird, als sich ihre Frucht nicht zum Verkauf eignet. Wir haben geglaubt, sie hier (im Duhamel) in allen ihren Theilen abbilden zu müssen, einmal um die Analogie zu zeigen, welche sie zu anderen lebendig gebährenden Pflanzen hat, wie z. B. zu **Polygonum viviparum, Poa vivipara, Furcroea gigantea, Veronica vivipara etc.**, und dann wieder, um den Physiologen ein Beispiel zu geben, wie sehr die den Pflanzen beigegebenen Organe geneigt sind, ihre Gestalt zu wechseln, sowohl in Bezug auf ihre Natur, als auf ihre Verrichtungen, und wie sehr leicht das Eine in das Andere übergeht. — In dieser Hinsicht beschäftigen sich die botanischen Physiologen seit einigen Jahren sehr angelegentlich, diese Verwandelungen und Uebergänge der Pflanzen-Organe zu erklären. — Dupetit Thouars bezeichnet mit dem Namen **Cloranthie** (d. h. grüne Blume) alle Blumen, welche anstatt der Petala, Staubfäden und Pistillen Blätter entwickeln; daher ist auch die hier in Rede stehende Erdbeere eine **Cloranthie.** Die eigentliche, hier abgebildete Erdbeere, stellt ganz vollkommen die Alpen-Erdbeere vor; allein die Samen oder vielmehr die kleinen Perikarpien, sind hier in kleine grüne Auswüchse übergegangen, welche dem Gaumen unangenehm sind und den Genuß der Frucht verhindern: der Kelch, die Blumenblätter und die Staubgefäße sind gleichfalls diesem merkwürdigen Wechsel unterworfen. u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edward's Botanical Register. Juli 1842.

(Taf. 39.)

Hydrotaenia Meleagris *Lindl.*

(Triandria Monogynia. Irideae.)

Eine höchst merkwürdige und seltene Pflanze, die im Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu London im vergangenen Sommer zum ersten Male blühete. Obgleich nahe mit

der Gattung Sisyrinchium verwandt, so gleicht sie auf dem ersten Blick doch mehr einer Fritillaria. Ihr äußerer Anschein ist keineswegs sehr anziehend, aber das Innere der Blumen zeigt eine desto ungewöhnlichere Schönheit. Die sonderbare, wasserähnliche Binde, die aus Crystallstückchen zusammengesetzt zu sein scheint, ist ein höchst merkwürdiger Gegenstand. Die Narben sind nicht minder eigenthümlicher Art, jede theilt sich in zwei Arme, die aufgerollt sind und einer Rinne gleichen.

Hydrotaenia ist eine Kalthauszwiebel von sehr leichter Kultur. Sobald die Zwiebel eingezogen hat, darf sie durchaus nicht begossen werden. Im Frühjahre wird sie verpflanzt, und sobald sie treibt, allmählig begossen. Lehm, Lauberde und Sand zu gleichen Theilen ist die geeigneteste Mischung zu ihrem Gedeihen.

(*Taf.* 40.)

Gesnera longifolia *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Gesneraceae.)

Diese neue Art hat den Habitus von G. allagophylla, und weniger Aehnlichkeit mit G. faucialis, bulbosa u. a. Sie wird ungefähr zwei Fuß hoch, und ist dicht mit kleinen, feinen, grauen Härchen besetzt. Sie wurde durch Herrn Hartweg von Guatemala eingeführt.

Die Kultur ist sehr leicht und einfach. Die Vermehrung geschieht durch junge Wurzelbrut, die unter einer Glocke sehr schnell wachsen.

(*Taf.* 41.)

Stylidium pilosum *Labill.*

(St. longifolium Richard.)

Die bis jetzt in den Gärten bekannten Stylidien wurden sämmtlich aus vom Schwanenflusse eingeführten Samen gezogen, wo sie sehr häufig sind. Diese Art hat die größten Blumen von allen bekannten.

Der natürliche Standort dieser Pflanzen sind sandige Ebenen, die besonders im Frühjahr sehr feucht sind. In der Kultur haben die Stylidien gewöhnlich schöneres Ansehen, als im natürlichen Zustande. Die Pflanze verlangt eine sandige Heideerde mit Lehm gemischt, und muß im Sommer, während der Zeit ihres Wachsthums sehr naß gehalten werden, aber trocken im Winter und dann an einem kalten Ort im Gewächshause stehen.

(*Taf.* 42.)

Epidendrum raniferum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine dem E. punctatum nahe stehende, aber sehr verschiedene und schönere Art, von Mejico, mit grünlichen, purroth gefleckten Blumen.

Sie gedeiht gut in einem Topf mit torfiger Heideerde, verlangt viel Wasser, wenn sie im wachsenden Zustande ist, und eine sehr hohe Temperatur.

Literarisches.

Von den bereits früher angekündigten:

Icones plantarum rariorum horti regii botanici Berolinensis, oder Abbildungen seltener Pflanzen des Königl. botanischen Gartens zu Berlin, von H. F. Link, Fr. Klotzsch, Fr. Otto. Berlin in der Nicolaischen Buchhandlung. 4. Zwei Bogen Text und 6 Abbildungen zu jedem Heft. Preis 1½ Thl.

sind seit der Zeit das Schlußheft des ersten Jahrganges und die beiden ersten Hefte des zweiten Jahrganges erschienen. Sie enthalten folgende Abbildungen nebst beschreibendem und erläuterndem Text.

Pentapera sicula Kl. Tigridia violacea Schiede. Olinia acuminata Kl. Protea longiflora Lam. var. Mundii N. Higginsia mexicana N. Olinia cymosa Thbg. Pitcairnia ringens N. Lennea robinioides N. Echeveria bracteolata N. Salvia tubiformis N. Oxalis discolor Kl. Commelyna scabra Benth. Scelochilus Ottonis Kl. Hibiscus Cameronis Knowl. et Westc. Lobelia texensis Rafin. Tigridia lutea N. Lycopersicum peruvianum Miller, var. commutatum Spreng. Epidendrum marginatum N.

№ 38. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. September.

Beschreibung
eines neuen Echinocactus.

Vom

Herrn Carl Hopffer.

Echinocactus texensis *Nob.*

Ech. depresso-globosus, glaucescenti-viridis, 14-angularis, vertice impresso, lanato; sinubus primo acutissimis, tandem complanatis, repandis; costis verticalibus, crenato-repandis, subflexuosis, acutis, ad areolas inflatis, mox dilatatis, tandem planissimis; areolis magnis, remotis, obcordatis, nascentibus albido-lanatissimis, mox sordide tomentosis; aculeis exterioribus septem inaequalibus, patentibus, recurvulis: tribus superioribus subulatis, suberectis, duobus lateralibus maximis duobusque inferioribus applanatis, centrali uno latissimo, ad imum dejecto, in costae cristam quasi adpresso, snbcarinato, apice recurvo, omnibus transversim striatis, nascentibus purpureis, velutinis, mox ferrugineis, apice flavescentibus, tandem fusco-pruinosis.

Flore magno crateriformi; sepalis linearibus, rigide mucronatis; petalis spathulatis, laciniato-fimbriatis, mucronatis, dilutissime roseis, diaphanis, basi purpu-

reis; stigmate 11-radiato, antheras exsuperante, radiis apice mucronulatis.

Fast kuglig, grün mit etwas grauem Anfluge; Scheitel wollig, etwas eingedrückt; Rippen 10, von denen 4 nach oben getheilt sind, daher für jetzt 14-rippig; Furchen geschweift, anfangs sehr scharf, tief und eng, später verstrichen; Rippen um die Knoten verdickt, vertikal, gekerbt-geschweift, am Kerbeneinschnitt gewöhnlich etwas geknieet, scharf, anfangs schmal, 9 Linien hoch, später breiter, endlich sehr flach, so daß die Furche fast schwindet; Scheiben sehr groß, 6 Lin. lang und eben so breit, 18 Lin. von einander entfernt, haben in der Jugend der Pflanze eine vollkommen nierenförmige Gestalt, und werden später umgekehrt herzförmig, indem sie sich oberhalb der Stacheln vergrößern, und eine dreieckige Verlängerung bilden, welche die Spitze des Herzens vorstellt, während die beiden runden Lappen nach unten gerichtet sind, in der Jugend mit reichlicher weißer Wolle bekleidet, welche sich bald in einen schmutzig grauen Filz umwandelt; Stacheln 8 an der Zahl, 7 äußere, von ungleicher Länge und Gestalt, abstehend, ein wenig zurückgekrümmt; 3 obere pfriemenförmig, etwas aufgerichtet, der mittlere derselben, der im früheren Alter der Pflanze immer fehlt, kürzer; dann 2 seitliche, horizontale, abgeflacht und am größten; endlich 2 untere, schräg niedergebogene, ebenfalls abgeflachte, von gleicher Länge mit dem mittleren der 3 oberen, welcher 5 Lin. mißt, die 2 seitlichen oberen 6 Lin., die 2 seitlichen horizontalen 8 Lin. lang; 1 Centralstachel breiter als die übrigen, nach unten gerichtet und gleichsam an den Kamm der Rippe angedrückt, in der Mitte, der Länge nach, mit einer etwas vorstehenden Linie versehen, und an der Spitze hakenförmig zurückgebogen, 9 Lin. lang, an der Basis 2 Lin. breit — alle sind queergestreift, in der Jugend purpurfarben, sammetartig, später rostfarben mit gelblichen Spitzen, zuletzt graubraun, bereift.

Blumen Mitte August, Mittags sich öffnend, flach kraterförmig, blaß rosenroth, in der Mitte purpurfarben, gegen 2 Zoll lang bei 3 Zoll Durchmesser. Röhre etwa ¾ Zoll lang, hellgrün mit dichtem weißlichen Filz und vielen kleinen länglichen, an der breiteren Basis hellgrünen, nach oben in eine lange, ziemlich steife, braunröthliche Borste auslaufenden Schuppen besetzt; Sepalen in 2 Reihen, die äußeren linien-lanzettförmig, 6—9 Lin. lang, unten braungrün, oben rothbraun, die inneren linienförmig, zugespitzt, zolllang, dunkelgrün, mit hellerem häutigen Rande, nach oben rothbraun, nach und nach an Farbe und Gestalt sich den Petalen nähernd, beide Reihen in schmutzig-weiße Wolle gehüllt, und an der Spitze in eine ziemlich lange, steife, stechende, grünbraune, etwas zurückgebogene Stachelspitze auslaufend; Petalen ebenfalls in 2 Reihen, länger und breiter als die Sepalen, spatelförmig, an der Basis bis zu ⅓ ihrer Länge hellpurpurroth, der übrige Theil ganz hell rosenroth, durchschimmernd mit etwas dunklerer Mittelrippe, welche oben in eine borstenförmige Spitze ausläuft, die an der äußeren Reihe stärker und steifer und der der Sepalen ähnlicher ist, unten sind die Petalen sehr schmal und entfernt von einander stehend, verbreitern sich allmählig bis zu 3—4 Lin., und sind an ihrem oberen Theile unregelmäßig geschlitzt-gefranzt, mit feinen, ziemlich langen, an der Basis etwas breiteren, oben zugespitzten Franzen; Pistill ⅔ so lang als die Petalen, Griffel säulenförmig, dick, längsgefurcht, weißlich gelb, Narbe ausgebreitet, 11-lappig, Lappen länglich rundlich, oberwärts etwas abgeflacht, am Ende mit einem röthlichen, sehr feinen Stachelspitzchen versehen, hellgelb, oberwärts mit ganz zartem röthlichen Anfluge; Staubgefäße höchst zahlreich, kürzer als das Pistill, die inneren ganz dicht um letzteres gedrängt, die äußeren mehr einzeln stehend; Staubfäden unten roth, nach oben blasser, an der Spitze hellgelb mit goldgelben, länglich rundlichen Staubbeuteln.

Die beschriebene außerordentlich schöne, dem **Ech. recurvus** am nächsten stehende Pflanze wurde aus Samen gezogen, welchen der hiesige Königl. botanische Garten 1835 von Texas erhielt, aus welchem Lande, so viel uns bekannt (außer einer **Opuntia**), noch keine Cactus-Art eingeführt wurde. Sie blühte daselbst zum ersten Male bei einer Höhe von 3 Zoll und einem Durchmesser von 4 Zoll. Von **Ech. recurvus** unterscheidet sich diese Art durch die weniger graue Farbe, durch die zwar anfangs scharfen, bald aber ganz flachen Furchen, durch die eigenthümliche Gestalt der Areolen, durch die kürzeren sammetartigen Stacheln, durch den an der Rippe fast aufliegenden Centralstachel, unter dem der bei **recurvus** immer vorhandene unterste Außenstachel hier jederzeit fehlt und durch die frühere Blühbarkeit dieser Art.

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Gartenbau-Nachrichten von Neuseeland.

(Aus der Gardener's Chronicle. August 1842.)

Die seit einigen Jahren in Wellington in Neuseeland bestehende Gartenbau-Gesellschaft erfreut sich ihres besten Fortganges und hielt im Februar d. J. ihre erste Ausstellung, worüber die New-Zeeland Gazette Folgendes mittheilt.

Unter den Gemüsen waren Kohlköpfe von 21½ Pfund Gewicht, Turnips 21 Zoll im Umfange und wogen 3 Pfund. Kartoffeln aus vaterländischen Samen, 9 Zoll lang. Aepfel von aus England eingeführten Bäumen, Dahlien, Pelargonien-Sämlinge u. a. m. waren in großer Schönheit vorhanden. Mit einem Worte, Gemüse werden in Wellington schöner und billiger gekauft, als in London. Man kultivirt die Gemüse in den Gärten in und bei der Stadt, häufig an Stellen, die als dürre Hügel bezeichnet werden. Die zusehenden Fortschritte in der Gartenbaukunst daselbst, schreibt man theilweise den mit so großer Sorgfalt übersendeten Samen zu *). Auf diese Weise verpackter Samen kam nach einer fünfmonatlichen Reise im besten keimfähigen Zustande an. Sie waren in dem Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu London gesammelt und bestanden aus allen Sorten europäischer Gemüse, Früchte und Blumen. Gleichzeitig sandte die neuseeländische Gesellschaft Samen an die Gesellschaft in Wellington, der bei dem Herrn Charleswood im Covent-Garden-Markt zu London angekauft war *).

*) In der Gardener's Chronicle vom 30. Oktober 1841. befindet sich eine Abhandlung über das Verpacken und Versenden der Samen. Vielfältige Erfahrungen haben jedoch gelehrt, daß alle ältere Methoden, als ein luftdichtes Verschließen u. a. höchst nachtheilig auf die Samen wirken, und daß alle neueren Erfahrungen auf die hier unten folgenden vier Regeln ausgehen, und daher allen Reisenden, Sammlern, Samenhändlern und Blumenfreunden, die Sämereien aus ferneren Ländern kommen lassen oder einsenden, nicht genug empfohlen werden können. Es giebt natürlich Samen, die eine andere Behandlung verlangen, und die hier ausgenommen sind.

1. Man lasse die Samen gehörig an der Sonne (nicht am Feuer), oder in einem trockenen Zimmer trocknen.
2. Auch die Papier oder Leinen-Beutel müssen gut getrocknet sein.
3. Kleinere Beutel verschließe man einzeln und lege sie alle lose in größere grobe Leinen-Beutel, damit sie öfters während der Reise gestört werden können, und
4. Man wähle zur Aufbewahrung dieser Beutel mit Samen eine recht trockene Kajüte, oder irgend einen anderen lüftigen Ort des Schiffes.

Obige Regeln sind nicht flüchtig oder etwa nach theoretischen Ansichten gemacht, sondern gründen sich auf die Erfahrungen vieler Jahre.

Erwiederung

auf den

in Nr. 31. dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsatz:

Ueber

die zweckmäßigere Einrichtung der Pflanzen-Verkaufs-Kataloge.

Vom

Herrn P — r **).

Da der oben erwähnte Aufsatz an praktische Gärtner gerichtet ist, so mögen die Ansichten eines solchen, die er in Bezug darauf nur in der Ueberzeugung auszusprechen wagt, daß sie von der größten Anzahl seiner Berufs-Genossen getheilt werden, hier eine geneigte Aufnahme finden. —

Der Herr Verfasser ist im Irrthum, wenn er meint, ein Jeder lese einen Katalog ganz durch, denn die Meisten suchen nur diese oder jene Pflanzen darin auf, um sich über den Preis derselben zu belehren, und mit dem anderer Kata-

*) Ausführliche authentische Nachrichten theils über die Fortschritte des Landbaues, theils über die der Viehzucht befinden sich in der New Zeeland's Gazette Nr. 66. d. J. So wird unter anderen bemerkt, daß ein Stier mit 10 Pf. St. und ein Kalb mit mehr als 7 Pf. St. daselbst bezahlt worden.

**) Wir haben diese Erwiederung hier nur deshalb aufgenommen, damit man uns nicht der Parteilichkeit zeihen möge, weil sie gerade gegen einen Aufsatz von uns gerichtet ist. Wäre dies nicht der Fall, hätten wir die Aufnahme verweigert, da sie keine Belehrung über den angeregten Gegenstand enthält, sondern nur ein bloßes Raisonnement gegen den Verfasser. Es kann aber den Lesern höchst gleichgültig sein, ob der Verfasser des Aufsatzes oder der Erwiederer Recht hat, wenn sie nur correcte Pflanzenkataloge erhalten, und eine gewöhnliche Pflanze nicht unter sechs verschiedenen Namen aufgeführt wird. Besser hätte der Erwiederer daher gethan, statt aller Polemik nur zu sagen, wie ein Pflanzen-Katalog zweckmäßig einzurichten sei, und er würde sich den Dank des Publikums erworben haben. — Uebrigens bemerken wir hierbei, daß wir ähnliche Artikel ferner nicht aufnehmen. —

Die Redaction.

loge zu vergleichen. Da nun anzunehmen ist, daß der größte Theil der Käufer nur den Namen, nicht aber die Familie zu der die fragliche Pflanze gehört, kennt, so wird auch für den größten Theil die alphabetische Ordnung unbedingt die bequemste und übersichtlichste sein und bleiben. Wenn aber Jemandem der gewählte Name unbekannt ist, und er nicht weiß, ob die Pflanze eine Lilie oder ein Cactus ist, so wird es ihm auch gleichgültig sein, ob er ersteres Gewächs erhält. Was gewinnt er aber dabei, wenn er aus einem systematisch geordnetem Verzeichnisse ersieht, daß **Hemerocallis, Fritillaria, Gloriosa etc.** zu den Liliaceen gehören? Er erfährt ungefähr, vorausgesetzt, er kennt eine Gattung dieser Familie, daß es ein Zwiebelgewächs ist, weiß aber immer noch nicht, ob er diese oder jene auszuwählen hat. —

Die systematische Ordnung eines Verzeichnisses würde ihm zwar auch sagen, daß **Pereskia, Hariota** und **Lepismium**, Cacteen sind, wenn er aber von diesen ihm vielleicht unbekannten Namen einen auswählt, würde er beim Erblicken der Pflanze sich gewiß sehr getäuscht fühlen, indem er sich unter Cacteen jedenfalls etwas Anderes gedacht hatte, und wäre hier wohl gleichsam als Glücksspieler zu betrachten, wenn er aus den ihm bestimmt willkommeneren Gattungen **Echinocactus** und **Mammillaria** gewählt hätte. Zwiebelgewächse kommen aber fast in jedem Katalog unter besonderer Rubrik, Wasserpflanzen aber nur selten im Handel vor. — Was die anderen angeführten Beispiele betrifft, so lehrt die Erfahrung, daß eine gewisse Gattung und Art von Gräsern, Kräutern, Palmen und Bäumen für den einen Zweck wünschenswerth, für den anderen hingegen unpassend sein wird, es daher nur dem pflanzenkundigen Kultivateur möglich sein wird, in den meisten Fällen eine zweckentsprechende Wahl zu treffen, und zwar aus einem beliebig geordnetem Verzeichnisse. Ein systematisch geordnetes Verzeichniß könnte daher, im Gegensatze der von dem Herrn Verfasser am Eingange seines Aufsatzes ausgesprochenen Meinung, wohl nur für einen Kultivateur, der eine ausgezeichnete Kenntniß der botanischen Literatur hat, oder dem wenigstens eine gute Bibliothek zu Gebote steht, einigen materiellen Nutzen haben. —

Ferner wird die Behauptung aufgestellt, daß nur die systematische Ordnung eine Ahndung von der zu erhaltenden Pflanze zuläßt, es hätte aber sicherlich hinzugefügt werden sollen, vorausgesetzt, daß man die Familie selbst kennt. — Auch in dem Falle würde diese Ahnduug nur eine dunkele und dem Gärtner meist ungenügende sein können, und diese ihn oftmals gewaltig täuschen, wie z. B. die Ahndung, die er etwa von **Callistemon** und **Metrosideros** hätte, wenn ihm diese, bei genauer Kenntniß aller übrigen Myrtaceen unbekannt wären, das möchte hier dem Botaniker nicht besser ergehen. —

Einen wichtigen Punkt, der auch von wissenschaftlichem Interesse sein möchte, läßt der Herr Verfasser hier ganz unberührt; nämlich nach welchem der vielen natürlichen Systeme die Verkaufs-Kataloge der Gärtner zu ordnen sein möchten, und ob er glaubt, daß hierin eine Uebereinstimmung zu erlangen sei? Welche Unbequemlichkeit würde z. B. bei Vergleichung der Preise u. s. w. daraus entstehen, wenn der Eine seinen Katalog nach De Candolle, der Andere den seinigen nach Link, Kunth oder Endlicher ordnete, und zu wie vielen Irrthümern möchte dies beim immer nur oberflächlichem Gebrauche der verschiedenen Kataloge Veranlassung geben. —

Das geflissentliche Aufführen einer Pflanze unter verschiedenen Namen, ist eine grobe Täuschung des Publikums, und kein reeller Handels-Gärtner wird sich diese zu Schulden kommen lassen, will er aber absichtlich täuschen, so wird ihm die systematische Ordnung seines Kataloges gewiß nicht davon abhalten können. —

Die Herren Handelsgärtner werden sich gegen den Plan des Herrn Verfassers, abgesehen von dem Zeitverlust, den er mit sich führt, und dem geringen praktischen Nutzen, der daraus entspringt, der Kosten wegen die ihnen nothwendiger Weise daraus erwachsen würden, mit vollem Recht sträuben.

Es kommt nicht, wie der Herr Verfasser behauptet, auf die Anfertigung des ersten Kataloges an, dieser möchte die wenigeren Schwierigkeiten machen, und vielleicht ein einziges kostbares systematisches Werk dazu ausreichen. — Um aber die zum Theil neuen und neuesten Pflanzen, mit denen ein Jeder sein Verzeichniß zu bereicheren strebt, richtig darin unter zu bringen, und den Autor mit anzuführen, wäre die Unterhaltung der neu erscheinenden botanischen Schriften, in denen Pflanzen beschrieben werden, unumgänglich nöthig, und hierbei würden die Autoren und Verleger bessere Geschäfte machen, als der Gärtner mit seinem systematisch geordnetem Verzeichnisse. Es ist doch von dem Gärtner nicht zu verlangen, daß er mit Hülfe eines einzigen oder mehrerer

Werke, neue Pflanzen die er von weit her erhält, in die bestehenden Familien unterbringt, dies hat schon für viele Botaniker beim Blühen der Pflanzen seine Schwierigkeiten. Wenn im günstigeren Falle er z. B. in einem botanischen Garten eine neue Pflanze, einen Steckling oder ein Paar Samenkörner davon erhält, ist es eben so wenig zu verlangen, daß ihm der Geber in allen Fällen außer dem Namen der Pflanze noch die betreffende Familie, Autorität und Synonyme nenne, denn der Kultivateur kann nicht das Alles im Kopfe haben, worüber sich auch mancher Botaniker außerhalb seiner Studierstube den seinigen vergeblich zerbrechen würde. Eben so wenig können auch hier alle Pflanzen, namentlich die jüngeren, so ausführlich etiquettirt werden, und möchte endlich das Aufsuchen dieser Nebendinge, da es zeitraubend ist, als unbescheidene Anforderung selten in Anspruch genommen werden. —

Ohne Geldopfer würden daher die Gärtner den Plan des Herrn Verfassers, wie schon gesagt, nicht ausführen können, selbst wenn es in ihrem Wohnorte Bibliotheken öffentlicher Institute gäbe; denn wenn ihnen dieselben auch nicht verschlossen wären, so steht ihnen deren Benutzung doch nicht in dem Maaße zu Gebote, als dem Botaniker; was diesem also leicht erscheint, möchte jenem schwer zu erreichen sein. — Eben deshalb ist das nicht zur Handnehmen botanischer Werke meistens kein Fehler der Gärtner, sondern der Fehler ist, daß sie weder botanische Werke haben, noch sich anschaffen können, sonst würden sich viele zu deren Benutzung gern gewöhnen können und wollen, und alsdann, wie richtig bemerkt ist, die Namen mitunter nicht so erschrecklich fehlerhaft schreiben. — Wenn aber auch diese Uebelstände sich beseitigen ließen, wo soll der Gärtner oftmals die Zeit hernehmen, sich der Wissenschaft zu befleißigen? Der Beruf der Gärtner ist ein mühseliger und dessen Obliegenheiten ununterbrochen; es kann ihm gewöhnlich nur das Minimum an Zeit, die jeder Mensch zur Ruhe bedarf, zu seiner Erholung gestattet werden, und auch dieser darf er sich selten mit ganzer Sorglosigkeit hingeben. — Dann fehlen auch vielen die nöthigen Vorkenntnisse zur ferneren wissenschaftlichen Ausbildung; sie ziehen es vor, ihre Zeit nur dazu anzuwenden, tüchtige Praktiker zu werden, da sie sehen, daß die wissenschaftlich gebildeteren selten ein besseres, gar oft aber ein schlechteres Loos ziehen, als erstere; denn die gelehrten Gärtner sind gewöhnlich die schlechtesten Praktiker, und umgekehrt. Sie erwarten überhaupt von der Praxis den materiellen Nutzen, um dessentwillen Andere die Wissenschaft treiben. Es stehen im Ganzen die Anforderungen, die an Gärtner gemacht werden, mit dem, was man ihnen dafür bietet in schlechtem Verhältniß, und ehe ihnen keine Aussichten gesichert sind, eine Stellung im bürgerlichen Leben einzunehmen, die jedem wissenschaftlich gebildeten darin eingeräumt wird, kann diese Bildung unter ihnen schwerlich allgemeiner werden. Der Herr Verfasser führt ferner zu Gunsten seines Planes an, daß in manchen Katalogen schon verschiedene Pflanzenfamilien gesondert sind, z. B. Cacteen, Amaryllideen, Orchideen u. s. w. Dies sind indeß beliebte Modepflanzen, deren Eigenthümlichkeit jedem in die Augen springt, und die in der Kultur selbst große Abschnitte bilden, und daher wohl von den übrigen Pflanzen abgesondert zu werden verdienen; es wird hierdurch aber noch keineswegs die Zweckmäßigkeit des systematischen Ordnens anderer Pflanzen bewiesen, da selbst die Verzeichnisse, in denen diese einzelne Familien, z B. Orchideen, systematisch geordnet sind, ihrer Unbequemlichkeit wegen, vielfach getadelt werden. Die Meinung eines hochgestellten, als gelehrter und praktischer Gärtner gleich ausgezeichneten Mannes über ein systematisch geordnetes Verzeichniß einer einzigen Pflanzenfamilie möchte hier von großem Gewicht sein, und ist im Wesentlichen folgende: „Die systematische Ordnung gehört in botanische Werke, ist aber für den praktischen Gebrauch eines Handels-Verzeichnisses völlig unpractisch, da selbst wenig gelehrte Gärtner so tief in das systematische eingehen werden. Ein systematisch geordneter Katalog mag für das solide Studium lehrreich sein, wird aber mancher abweichenden Meinung begegnen, dagegen ist das Alphabetische unveränderlich und allgemein. — Der Gebrauch des systematischen Kataloges nimmt hundert Mal mehr Zeit in Anspruch, als der des alphabetischen. Aus Mangel an Zeit, zumal auf Reisen, bei Besuchen u. s. w. wird in ersterem zum Schaden des Käufers und Verkäufers Manches übersehen und übereilt, indem man über das ewige Blättern ganz muthlos wird. Soll aber das Gelehrte bleiben, so wende man ein Paar Seiten, klar gedruckt daran, und gebe eine alphabetische Recapitulation sämmtlicher Gattungen und Arten.

Die Cacteen möchten hiervon vielleicht eine Ausnahme machen, und eine systematische Aufführung der beliebteren Gattungen, der Echinocactus, Echinopsis und Mammillaria für den Abnehmer von Nutzen sein können. Von ihnen ist

eine größere Sammlung eher erreichbar als von anderen Pflanzen; ihre Eintheilung beruht meistens auf äußere zu jeder Zeit wahrnehmbare Kennzeichen, sie können auf kleinerem Raume beschränkt werden, gewähren daher eine größere Uebersichtlichkeit und werden von Vielen mit großer Vorliebe ausschließlich kultivirt. In wissenschaftlicher Beziehung mag ferner das unter einander mischen der Varietäten oder Hybriditäten unter Arten einer Gattung tadelnswürdig und auf angegebene Weise leicht zu vermeiden sein, jedoch irrt der Herr Verfasser, wenn er glaubt, daß die Abnehmer bei Pelargonium, Calceolaria und Verbena nur Arten zu kultiviren beabsichtigen, da die Varietäten oder Hybriditäten derselben ungleich schöner sind, und erstere längst fast gänzlich aus den Gärten verdrängt haben. —

Daß, wenn mehrere Pflanzen Einen Namen führen, es unbedingt nothwendig ist, die Autorität mit zu verzeichnen, und daß ebenfalls die wichtigsten Synonymen mit angeführt werden müssen, kann nicht in Abrede gestellt werden. Eben so wünschenswerth wäre eine correctere Schreibart vieler Katalogen, jedoch möchten andere Nationen wenig hierin vor unseren lieben Landesleuten voraus haben. Auch die in den meisten Verzeichnissen gebräuchliche Eintheilung der Pflanzen nach ihren Standorten in kalten oder warmen Häusern oder im Freien, hält der Herr Verfasser für nicht empfehlenswerth, sie ist aber, da der eine oftmals nur kalte, der andere warme und der dritte Pflanzen für das freie Land auszuwählen beabsichtigt, unbedingt die bequemste; und könnte, wenn eine Pflanze einen temperirten Standort, oder im Winter eine Bedeckung verlangt, das doppelte Anführen alsdann nur durch Anwendung der von Wildenow in seiner Enumeratio plantarum etc. dazu vorgeschlagenen Zeichen, vermieden werden. — Die Bezeichnung, ob eine Pflanze ein Baum, Strauch u. s. w. sei, wäre namentlich bei Katalogen von Baumschulen wünschenswerth, und möchten hierzu die in Hayne's dendrologischer Flore aufgeführten Zeichen, als Richtschnur dienen können. Daß es überhaupt zweckentsprechend wäre, in allen Katalogen die Natur der Pflanzen anzudeuten, haben schon Viele erkannt, eben sowohl aber auch die Schwierigkeit, dies, ohne dem Katalog seine eigentliche Tendenz zu rauben, und aus ihm ein gelehrtes Werk zu machen, bewerkstelligen zu können. Die Zahl der Zeichen, die Loudon im Hortus britannicus vorschlägt, ist, wie der Herr Verfasser sehr richtig bemerkt, zu groß, sie möchten aber schwerlich durch 10—12 Zeichen zu ersetzen sein, da bei genauer Prüfung keines derselben eigentlich überflüssig ist. — Wir müssen uns daher schon mit den in vielen Katalogen enthaltenen wenigen Andeutungen begnügen, bis die von dem Herrn Verfasser erwähnten 10—12 erfunden sind, und sie den von demselben daran gemachten Anforderungen wirklich entsprechen. Wenn aber in den, von dem Herrn Verfasser in Bezug darauf gesagten Worten, „womit man Alles andeuten könnte, was man wollte," auch noch die Kultur, die eigentliche Pflege der Pflanze mit inbegriffen ist, so möchte dies für den geschickten Gärtner völlig überflüssig sein, indem ihm beim Anblick einer Pflanze sein richtiges Gefühl dies besser sagen wird, als diese Zeichen es vermögen, und er in diesen Jedem zugänglichen Blättern, durch die schätzbaren Notizen die bei zu empfehlenden Pflanzen angeführt werden, sich hinlängliche Belehrung verschaffen kann.

Wenn der Herr Verfasser die Anfertigung der Kataloge der eigenen Einsicht der botanischen Gärten überläßt, und es ihn dünkt, daß sie, womit die meisten übrigen Gärtner einverstanden sein möchten, mit gutem Beispiele vorangehen müßten, so liegt in der Abfassung ihrer Kataloge, die nur ausnahmsweise von denen der meisten Handelsgärtner verschieden sind, schon ein gewichtiger Beweis gegen die Zweckmäßigkeit der von dem Herrn Verfasser gemachten Vorschläge, denn sie, als gelehrte Institute werden doch die Bedürfnisse eines Katalogs schwerlich verkennen. —

Das Ganze der Erdbeerzucht u. s. w.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

11. Die Garten-Erdbeere.

Fraisier Fressant & Fragaria hortensis Duch.

Fragaria portentosa, fructu magno, deformi, plerumque lobato. Poit. & Turp. in Duhamel. Tom. III. pag. 103. pl. 39 et 40. — Hort. Societ. Catal. pag. 164. n. 105.

Synonyme: Erdbeere von Montreuil, Erdbeere von Mon-

treuil mit rother Frucht, Pferdezahn-Erdbeere, Erdbeere von Ville de Bois.

Ueber den Ursprung dieser Erdbeere sind Duchesne und Poiteau verschiedener Meinung, und führe ich daher das Urtheil beider an.

Poiteau, am bezeichneten Orte, fängt seine Beschreibung der Garten-Erdbeere mit den Worten an: „Muß man nicht in den außerordentlichen Früchten, welche die Bewohner von Montreuil zu erziehen wissen, die Kraft einer auf Vernunftgründen beruhenden Kultur bewundern?“ Die Erdbeere, welche wir hier beschreiben werden, giebt uns den Beweis des Fleißes und der Geschicklichkeit jener Kultivateurs.

Von der größten Vollkommenheit wird die Erdbeere nur zu Montreuil, Cheronne und Bagnolet, in der Nähe von Paris gezogen; denn es sind nur gerade diese Ortschaften, wo man ihr eine so sorgfältige Pflege angedeihen läßt, daß dadurch jene Eigenschaft hervorgerufen wird.

Ueberall bleibt ihr der Charakter der Wald-Erdbeere, von der sie bestimmt abstammt, kenntlich; allein durch die Kultur wird sie in allen ihren Theilen ungleich größer. Ihre ersten Schafte erheben sich bis zu einer Höhe von 10—15 Zoll, und verästeln sich dann bedeutend. Die ersten Blumen haben nicht selten 6, 7 bis 8 Blumenblätter und 15—20 Kelchabtheilungen.

Die ersten Früchte sind von einer außergewöhnlichen Größe, unregelmäßig gestaltet, gewöhnlich als ob sich mehrere Erdbeeren in einer einzigen vereinigt hätten. Einige sind breit, zusammengedrückt, eckig oder auf sonst eine abweichende Art gebildet; aber alle diese bizarren Formen werden nur durch ein Uebermaaß von Nahrungsstoff und Kraft bewirkt. In der späteren Jahreszeit werden die Früchte abnehmend kleiner, und kehren in ihre ursprüngliche Form zurück, bleiben jedoch immer noch größer als die Wald-Erdbeeren.

Als bemerkenswerth ist von dieser Erdbeere noch anzuführen, daß, während die Blätter, die Schafte und die Blumen nur ein- höchstens zweimal größer sind, als dieselben Theile bei der Wald-Erdbeere die Früchte einen acht- bis zehnmal größeren Umfang erlangen; Duchesne sagt, sie werden sogar fünfzehn- bis zwanzigmal größer. — Die Frucht reift vom Juni bis zum Juli, und hat den Geruch und den Geschmack der Wald-Erdbeere, nur ist sie nicht in einem so hohen Grade aromatisch.

Ueber den historischen Theil der Garten- oder Montreuiller Erdbeere äußert sich Poiteau folgendermaßen:

Eine tiefe Dunkelheit liegt auf den Ursprung der Erdbeere von Montreuil, und haben wir darüber weiter nichts als entfernte und ungewisse Muthmaßungen bezüglich ihrer Entstehung auszusprechen.

Nach der allgemeinen und wahrscheinlichsten Meinung hat diese Erdbeere ihren Ursprung in den Wäldern genommen. Man glaubt auch, daß sie sich längs einer Kohlenbrennerei erzeugt habe, d. h. an dem Saum eines Platzes, wo ein oder zwei Jahre zuvor ein Ofen zum Kohlenbrennen errichtet worden war; indem es ausgemacht worden ist, daß die Pflanzen an diesen Stellen nicht nur besser wachsen, als irgendwo anders, sondern daß sie nicht selten auch daselbst erscheinen, ohne je zuvor wahrgenommen worden zu sein.

Duhamel scheint zu glauben, daß die Erdbeere von Montreuil nichts anders sei, als eine durch die Kultur vervollkommnete Wald-Erdbeere; allein der Versuch, welcher in dieser Hinsicht mit der Wald-Erdbeere angestellt ist, giebt einen schlagenden Beweis für die Unrichtigkeit jener Meinung. Denn seit langer Zeit kultivirt man diese beiden Erdbeeren unter ganz gleichen Bedingungen, und es ergiebt sich daraus, daß die eine sowohl als die andere ihren distinkten Charakter beibehält — —

Dem sei indessen, wie ihm wolle, es sind die Umgegenden von Ville-du-Bois, bei Mont l'hery, 6 Stunden südlich von Paris, wo sich die in Rede stehende Erdbeere zum ersten Mal fand. Diese Gegenden waren früher mit Holz bewachsen, und die Wald-Erdbeere wuchs in großem Ueberflusse daselbst. Nachdem das Holz heruntergeschlagen worden war, betrieb man die Kultur der Erdbeere mehr als 100 Jahre mit allem Eifer. Allein um das Jahr 1780 waren die Bewohner von Ville-du-Bois der Erdbeeren überdrüssig, und der Weinstock vertrat jetzt ihre Stelle. Aber während der 100 Jahre wenigstens, wo die Erdbeere zu Ville-du Bois kultivirt wurde, verbreitete sie sich nach und nach auch über die Nachbarschaft, ist seither aus ihrem Geburtsort ganz verschwunden, und wird nun vorzugsweise zu Vil-Bouzin

und Seaux les Chartreux mit gutem Erfolg gezogen. Diese beiden Ortschaften sind die Pflanzschulen geworden, aus denen die Gärtner von Montreuil sich ihren Bedarf noch heute holen.

Während nun früher die Wald-Erdbeere mit so gutem Erfolge und in so großartigen Anlagen zu Ville-du-Bois angebaut wurde, tauchte auch die Erdbeere von Montreuil auf, ohne daß man noch heute weiß, wie und woher. — Trotz aller Bemühungen, die wir uns gegeben, und für die wir zum Theil auch M. de Brie, Prediger zu Ville-du-Bois, in dieser Angelegenheit, um nämlich dem Ursprung der Erdbeere von Montreuil auf die Spur zu kommen, zum Danke verpflichtet sind, haben wir dennoch nichts Positives darüber ergründen können.

Duchesne sagt in seiner Naturgeschichte der Erdbeeren, daß der erste Erzieher der Erdbeeren des Fressant oder der Erdbeere von Montreuil, sich der Volkssage nach Pierre Fressant nannte. — Entweder ist diese Tradition vergessen, oder man glaubt heut zu Tage nicht mehr daran; denn es ist uns an Ort und Stelle selbst versichert worden, daß man die Erdbeere von Montreuil lange vor Pierre Froissant, und nicht Pierre Fressant, wie Duchesne schreibt, kultivirte: dieser Kultivateur lebte zu Ville-du-Bois, wo er um das Jahr 1770 in einem Alter von 80 Jahren starb. — —

Duchesne erwähnt auch eine Varietät der Erdbeere in Montreuil, welche er Grosse noir nennt; Berriays und Duhamel haben ganz einfach Duchesne copirt, ohne je diese Erdbeere gesehen zu haben; denn die Einwohner von Montreuil versichern, niemals von dieser Varietät gehört zu haben und glauben selbst, daß sie nie vorhanden gewesen ist.

12. Erdbeere von Montreuil mit weißer Frucht.
Fraisier de Montreuil à fruit blanc.
Hort. Societ. Catal. pag. 164. n. 104.

Die Frucht ist bezüglich der Sorten groß, eiförmig und weiß, reift im Juni und Juli, und hat einen angenehmen Geschmack. — Wahrscheinlich eine Varietät der weißen Wald-Erdbeere.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenznachricht.

Herr Gartenmeister Wendland hat in der Gartenzeitung Nr. 34. über die von unserem Landsmann Herrn Preiß nach Hamburg gebrachten Samen berichtet, daß diese nachdem die wenigen Actionäre befriedigt sind, im Ganzen verkauft wurden. Aus Hamburg erfuhren wir, daß diese Samen allerdings im Ganzen und zwar nach Rußland verkauft worden sind, doch mögen die deutschen Kultivateurs sich darüber trösten, denn Herr Preiß erwartet schon zum nächsten Frühling in Hamburg eine wahrscheinlich noch größere Samensendung aus denselben Gegenden Australiens, wo mehrere seiner dortigen, von ihm selbst instruirten Gehülfen sich ausschließlich mit diesem Gegenstande beschäftigen und also desto mehr darin zu leisten im Stande sein werden. Diese Sammlung aber wird nicht wie die heurige ins Ausland gehen, sondern von Hamburg aus distribuirt werden.

Benachrichtigung.

Die von dem Gartenbau-Verein in Erfurt für den 20. und 21. September d. J. beabsichtigte Georginen-Ausstellung, kann wegen der in diesem Jahre stattgefundenen großen Dürre und deshalb gänzlich mißlungenen Kultur nicht statt finden, welches wir hierdurch zur Kenntniß des verehrten Publikums bringen.

Erfurt, den 6. September 1842.

Der Vorstand des Gartenbau-Vereins.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 39. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gartner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 24. September.

Ueber eine neue Wasserförderungs-Maschine.

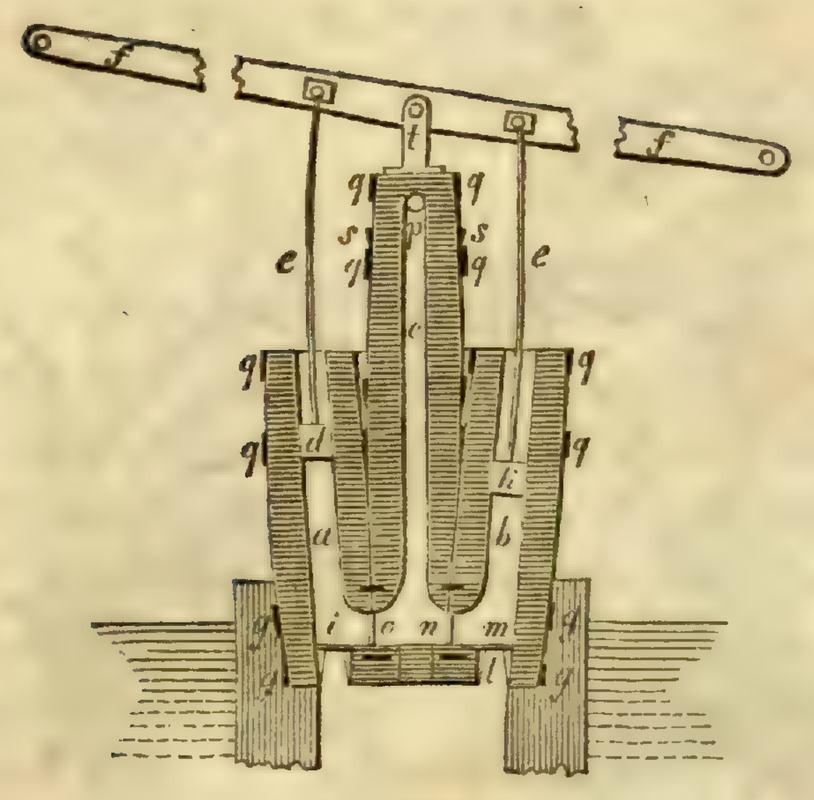
Vom

Herrn L. Klewitz,

Herzogl. Hofgärtner zu Oranienbaum bei Dessau.

Bei der diesjährigen anhaltenden Dürre hatte besonders der Herzogl. Garten gegen diese zu kämpfen; weil der Boden sehr sandig ist, und hoch über dem Wasserspiegel liegt. Mit den gewöhnlichen Kannen Alles zu begießen war unmöglich, und ich kam daher auf den Gedanken, eine hölzerne Doppelpumpe anfertigen zu lassen, deren Mechanismus dem der Feuerspritzen ähnlich ist.

Da der Versuch durch den besten Erfolg gekrönt wurde, hielt ich es wohl der Mühe werth, den Gartenfreunden mit dieser Pumpe näher bekannt zu machen, um so mehr, als sie einfach, wenig kostspielig und dabei doch praktisch ist. Zu diesem Ende habe ich dieselbe genau beschrieben, ihre Wirkung angegeben, und eine Kostenberechnung beigefügt. Auch habe ich zur größeren Verständlichkeit die hier beifolgende Zeichnung angefertigt.



Die ganze Maschiene besteht aus zwei Cylindern a und b und der in der Mitte befindlichen Röhre c. Diese 3 Theile sind von eichenem 11—12″ starkem Holze gefertigt, und durch Eisenringe gg fest zusammengeschmiedet. Die Röhre verengt sich, um einen stärkeren Druck des Wassers zu bewirken, nach oben zu. Die Cylinder stehen von den Röhren oben etwas ab, damit das Wasser bei den Mündungen in dieselbe sich weniger stößt. Die Eisenringe g dienen dazu, daß die Gewalt des Wassers die Röhre nicht sprengen kann.

Wo erstere in die Röhre sich münden, werden Eisenringe eingefalzt, auf welche die Cylinder so fest eingefugt sind, daß kein Tropfen Wasser durchdringen kann. In denselben befinden sich Kolben d und k an Eisenstangen ee befestigt, die durch den 10′ langen Schwengel ff, welcher von dauerhaftem Holze gefertigt ist, von vier Männer in Bewegung gesetzt werden.

In dem Augenblicke, wo in dem einen Cylinder von dem Kolben d das Wasser durch die Oeffnung des Ventils i in die Höhe gezogen wird, wird in dem anderen das durch den Kolben k in die Höhe gezogene Wasser niedergedrückt, wobei sich das an der Mündung l befindliche Ventil m schließt, und dem niedergedrückten Wasser nur erlaubt, durch das Ventil n nach der Röhre c zu steigen. In dem darauf folgenden Moment, in welchem der Kolben k sich wieder hebt, drückt der Kolben d das in dem Cylinder a hinauf gezogene Wasser hinunter. — Es schließt sich das Ventil i, öffnet sich das Ventil o und schließt sich durch den Druck das Ventil n.

Auf diese Weise wird das von beiden Cylindern geschöpfte Wasser unaufhörlich mit großer Gewalt nach der Röhre c getrieben, aus welcher es wegen Verengung derselben nach oben zu mit noch größerer Gewalt in den angeschrobenen Schlauch p steigt, schnell denselben durchläuft, und selbst auf 80—100 Ellen Länge des Schlauchs noch 40 Fuß weit reicht. Drei Leute können sehr bequem diese Pumpe von einem Orte zum andern transportiren. Um sie im Wasser aufzustellen, werden zwei Pfähle so fest als möglich 5—6 Fuß tief mit der Handramme so eingerammt, daß die Cylinder in die vorher gesägten 3 Zoll breiten Absätze der Pfähle mit der breiten Seite hineinpassen.

Die Absätze müssen ungefähr 9 Zoll unter die Wasserfläche zu stehen kommen, damit die Pumpe eben so tief im Wasser stehe. Ein dritter Pfahl wird so eingerammt, daß, wenn die Pumpe ins Wasser gesetzt wird, die Röhre dicht an demselben mit der hinteren Seite anliegt. Nun wird ein Eisenring s auf die Röhre und den 4—5 Fuß außer dem Wasser befindlichen dritten Pfahl getrieben, und der Ring durch einen Keil fest angetrieben. An der andern Seite werden vermittelst einer Art zwei kleine Pfähle so eingeschlagen, daß die Pumpe bei der Arbeit sich nicht nach vorne hin bewegen kann.

Ohne weitere Befestigung steht sie auf diese Art fest, und um sie aus dem Wasser zu nehmen, braucht blos der zwischen dem Ringe und dem Pfahl befindliche Keil herausgeschlagen zu werden.

Die Cylinder sind $2\frac{3}{4}$ Fuß lang, die Röhre aber $4\frac{3}{4}$ Fuß. Cylinder und Röhre zusammen 33 Zoll breit, der Schwengel ist vermittelst einer starken eisernen Schraube oberhalb der Röhre in einer eisernen Scheere t befestigt. Vier Bohlen auf vier Pfählen ruhend, dienen zum Gerüst für die Leute, welche an der Pumpe arbeiten. Ein Mann führt den Schlauch, welcher der Bequemlichkeit halber bei 100 Ellen Länge aus 2—3 Theilen bestehen kann, die schnell an- oder abgeschroben werden können, um nach Belieben jeden Theil des Gartens zu bewässern.

Am zweckmäßigsten ist es, wenn das Schlauchrohr eine flache Oeffnung hat, indem der Strahl sich dadurch in Regen auflöst. In einer Minute fördert diese Maschiene 120 Quart Wasser. Mit einigen zwanzig Leuten kann nicht mehr begossen werden, als es hier mit fünf bewerkstelligt wird. Ihre Haltbarkeit läßt sich auf 20 Jahre berechnen, wenn sie immer gut in Oelfarbe gehalten wird.

Durch diese Pumpe wurde ein dicht bepflanztes, vom großen Garten geschiedenes Blumengärtchen von 250 Fuß Länge

und Breite in der schönsten und üppigsten Vegetation erhalten. In demselben sind Tausende von Topfgewächsen und viele Orangeriebäume angebracht.

Mit nur geringen Kosten kann daher einer bedeutenden Fläche, die zur Vegetation nöthige Feuchtigkeit verliehen werden, so daß selbst bei dem trockensten Wetter das Auge eben sowohl durch das frische Grün der Rasenflächen, als durch das dunkele Grün der Orangenbäume und durch den Blumenschmuck angenehm überrascht wird.

Die Pumpe benetzt in der Zeit von einer Stunde das Land mit 720 Kannen Wasser, die Kanne zu 10 Quart gerechnet, so daß das Wasser aus der Höhe gleich einem Regen niederfällt. Sie kostet ohne Schläuche und Schrauben 28 Thl.; 7 Schrauben zu 3 Schläuchen und 2 Spritzröhre von Zinn und Zink gegossen 7 Thl.; dergleichen von Messing 13 Thl.; die wasserdichten starken hanfenen Schläuche die Elle 12 Sgr.; demnach die ganze Maschiene, inclusive 100 Ellen Schlauch, 7 Schrauben und 2 Spritzröhren erster Art 74 Thl. Diese Ausgabe ist so gering, daß in einem trockenem Jahre durch Ersparung des Arbeitslohns die ganze Summe ersetzt wird.

Sollten Gartenfreunde sich eine solche Wassermaschiene anschaffen wollen, so bitte ich in portofreien Briefen sich an mich wenden zu wollen.

Zweite, diesjährige Ausstellung

der

Gartenbau-Gesellschaft zu London,

am

11. Juni im Garten der Gesellschaft zu Chiswick *).

Nebst einer Aufzählung der im Mai und Juni in England stattgehabten Ausstellungen.

Nach den Berichten im Gardener's Chronicle Nr. 25. p. 395, muß diese Pflanzen-, Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung eine der großartigsten aller bis dahin stattgefundenen gewesen sein. Sind auch vielleicht nur einzelne Leser dieser Zeitschrift mit den Lokalitäten des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft und den trefflichen Einrichtuugen daselbst näher bekannt, so ist der Originalbericht dennoch interessant genug, um hier im Auszuge mitgetheilt zu werden. Derselbe lautet:

Niemals sahen die Bewohner von Turnham-Green *) etwas Aehnliches. Am Tage der Ausstellung zeigte sich schon die Vorbereitung dazu des Morgens um 4 Uhr, durch das Treiben der Arbeiter, Zimmerleute u. s. w. Wagen, Karren, Tragen und andere Transportmittel kamen, beladen mit dem schönsten Pflanzen und Blumen, in ungeheurer Menge an. Um 8½ Uhr war indeß schon Alles wieder ruhig, und nur die früh aufgestandenen Bewohner der Umgegend wußten, welch eine große und herrliche Blumenfülle sich im Garten angehäuft befand. Mit dem Vorrücken des Tages sammelte sich die Polizei zu Fuß und zu Pferde; Wagen an Wagen rückten allmählig in die Linie, die von der Stadt bis an die Thore des Gartens, fünf engl. Meilen, sich gebildet hatte. Die Musikbanden spielten bereits im Garten, der um 1 Uhr schon überfüllt war, und von dieser Zeit bis 7 Uhr Abends kamen die Besucher ohne Aufhören. Die drei Eingänge wurden geschlossen, die Rasenplätze, Felder, alle Gänge und Straßen in der Nähe des Gartens waren mit allen Arten Equipagen und Reitpferden bedeckt, über 13,582 Besucher wurden eingelassen, und dies bei einer enormen Hitze von 28½° R., die an den der Sonne ausgesetzten Orten noch bedeutender war. Um 9 Uhr Abends war wie mit einem Zauberschlage schon Alles wieder verschwunden, Pflanzen, Besucher, Equipagen, so wie die unzählige Dienerschaft waren nicht mehr bemerkbar, und man konnte zweifeln, ob etwas Aussergewöhnliches stattgefunden hatte, wenn die Bierkeller und Erholungsläden nicht eben so trocken als die Straßen gewesen wären. Nach Ale, Porter-, Ingverbier, nach Sodawasser und dergl. Getränken, welche die Kutscher und deren Freunde erquickten, war es unnütz zu fragen, und man zweifelte, ob die Brunnen ihre Schuldigkeit thun würden.

Die Ausstellung selbst war schöner, als die im Mai. Die wunderbare Schönheit der großblumigen Orchideen allein, war den Beschauern ein Ersatz für Durst und Anstrengung an einem der heißesten Tage. Die Zahl der Contribuenten war ungeheuer groß, was schon daraus hervorgeht, daß 120 Medaillen als Preise vertheilt wurden. Wie bei der Mai-

---

*) Die erste Ausstellung fand am 14. Mai statt. Siehe Allgem. Gart Zeit. Nr. 25. p. 198. d. J.

*) Ein großer Platz, der vor dem Garten der Gesellschaft liegt.

Ausstellung die indischen Azaleen obenan standen, so waren es diesmal die Eriken, die am meisten bewundert wurden. Es waren alle nur 1—3 Fuß hohe Exemplare, deren Kronen aber einen eben so starken Durchmesser hatten. Die beste Methode, um solche Pflanzen zu ziehen, ist die Anwendung der Heideerde, wo möglich im natürlichen Zustande, ohne daß sie irgend gesiebt wird. Alle nicht zu langen Fäsern und Wurzeln sind darin zu lassen, wodurch die Erde locker bleibt, und das Wasser leicht abfließen kann. Ist die Erde an sich fein, so mische man einige poröse Steinstücke darunter, wodurch die Erde beständig offen erhalten, und letztere noch als ein Reservoir von Feuchtigkeit zu betrachten sind, sobald als der Ballen ausgetrocknet ist. Daß die Eriken so oft als möglich gestutzt werden müssen, wenn auch nicht jede Art, ist bekannt genug. Um aber diejenigen Arten, die das Schneiden nicht gut vertragen, dennoch buschig zu erziehen, leite man die Zweige von der Jugend auf an Drathfäden nach allen Seiten hin.

Nach den Eriken erhielten die Cacteen, besonders Cereus speciosissimus und mehreren Hybriden den Vorzug. Sie waren sämmtlich an geschmackvollen Spalieren gezogen, und überfüllt mit Blüthen. Die Spaliere waren theils bogenförmig, theils bildeten sie einen Halbkreis, in welcher Gestalt sie sich besonders gut ausnahmen. Ein Cereus speciosissimus leuchtete vor allen übrigen hervor. Die Zweige waren sämmtlich 2—3 Zoll stark und von glänzend grauer Farbe; die Pflanze hatte einen verhältnißmäßig großen Topf, und sie wuchs in einer fetten, lehmigen reich mit Dünger geschwängerten Erde, die öfters mit flüssigem Dünger begossen wurde. Um bei einem so üppig wachsenden Exemplare aber auch eine freie Blumenerzeugung zu erlangen, ist es nothwendig, die Pflanze im Spätsommer 6—8 Wochen der Sonne stark auszusetzen, bei welcher Behandlung die Blumen noch größer werden und eine brillante Farbe annehmen.

Unter den Orchideen zeichneten sich besonders die Cattleya- und Stanhopea-Arten aus. Die an geschmackvollen Spalieren gezogenen Schlingpflanzen nahmen mehr Raum ein, als je. Die herrliche blaue Lechenaultia, L. biloba, war in einem drei Fuß hohen buschigen Exemplar, reich mit Blumen bedeckt, vorhanden. Die Floristen-Blumen, als Rosen, Pelargonien, Calceolarien, Fuchsien, Nelken, Violen, Ranunkeln waren unzählige, unter denen die Pelargonien obenan standen.

Daß die im Garten errichteten Büffets mit Erfrischungen erstürmt und umgeworfen wurden, nachdem man dem Besitzer die Löffel und Geschirre im Garten zerstreut hatte, ohne sie zurück zu bringen, mag hier schließlich als Nebensache erwähnt werden.

Noch fanden im Mai und Juni folgende Ausstellungen in England statt:

Die Royal South London Floricultural Society hielt am 14 Juni ihre Ausstellung im Surrey zoologischen Garten, in der nur Blumisten-Pflanzen und Früchte aufgestellt waren, und reichlich Medaillen vertheilt wurden.

Nicht minder bedeutend und schön waren die Ausstellungen am 2. Juni der Royal Caledonian Horticultural Society zu Edinburgh. Es waren nur schöne und selten blühende Pflanzen aufgestellt.

Am 19. Mai die der Horticultural Society zu Bath.

Am 27. Mai die der Floral und Horticultural Society zu Bolton.

Am 24. Mai die der Florist Society zu Cambridge.

Am 18. Mai die der Gartenbau-Gesellschaft zu Cork.

Am 18. Mai die der Royal Devon und Cornwall Horticultural Society. Diese Gesellschaft theilte statt der Medaillen Geldpreise aus; die höchsten Preise waren 1 Pf. St. die niedrigsten 2½ Schilling St. Sehr interessant war eine Zusammenstellung von 23 der neuesten Pinus, mehrere Cupressus, Thuja, Juniperus und Araucaria.

Am 24. Mai die der Horticultural Society von Cornwall.

Am 26. Mai die der Everton und Kinkdale Floral und Horticultural Meeting.

Am 30. Mai die Tulpenausstellung der Felton Florist Society.

Am 31. Mai die Violen-Ausstellung der Hammersmith Society. Der erste Preis für 24 Blumen betrug 3 Pf. St.

Am 19. Mai die der Hampshire Horticultural Society.

Am 1. Juni die der Horticultural Society auf der Insel Man.

Am 26. Mai die Gurken-Ausstellung der Gurken-Gesellschaft zu Ipswich. Acht Gurken wurden gekrönt, von denen die Gurke Champion, 30 Zoll lang, den ersten Preis erhielt.

Am 27. Mai die der Exeter Horticultural Society. Diese, wie die meisten der Provinzial-Vereine Englands, theilen baare Geld-Preise statt der Medaillen aus.

Am 28. Mai die der Nottingham Floral und Horticultural Society.

Am 19. Mai die der South Essex Horticultural Society.

Am 7. Juni die der Sunderland Horticultural and Floricultural Society.

Am 19. Mai die Tulpenschau zu Warrington.

Am 19. Mai die Tulpenschau zu Whitehaven.

Am 2. Juni die der Horticultural and Floral Society zu Wingham.

Am 27. Mai die der Yorkshire North Riding Horticultural and Floricultural Society. Unter den Gemüsen war der Rhabarber ausgezeichnet. Mehrere Blattstengel hatten 4 Fuß Länge und 12 dergleichen wogen 30 Pfund.

Beschreibung
einiger neuen Pflanzen.

Vom
Herrn Professor Scheidweiler,
zu Eureghem bei Brüssel.

(Schluß.)

10. Maxillaria galeata *) *Scheidw.*

(Gynandcia Monandria. Orchideae : Malaxideae.)

Pseudobulbis ovatis compressis diphyllis; foliis ovato-oblongis, acutis, plicatis; scapis radicalibus unifloris; sepalo supremo petalisque lateralibus conniventibus subgaleatis, sepalis lateralibus patentibus, omnibus lanceolatis acutis, labelli trilobi lobo intermedio lingulato, lateralibus parvis acutis; anthera galeata, loculorum valvulis membranaceis transversim dehiscentibus; pollinia 4, per paria in glandulam hyalinam transversam sessilia.

Scapus duo pollices longus, purpureus; bracteae quatuor, ventricosae, acutae, margine purpureae. Flores purpurei, striato-punctati; labellum cum basi producta columnae articulatum, atropurpureum, basi dilute roseum.

Patria Brasilia.

Diese Brasilianische Art hat in diesem Jahre zum ersten Male in den Warmhäusern Sr. Durchlaucht des Herzogs von Aremberg geblüht. Sie ist ohne Geruch, und zeichnet sich nicht besonders durch ihre schmutzig purpurfarbene Blumen aus, allein sie ist dem Botaniker merkwürdig in Hinsicht der Form der Blumen und besonders jener der Anthere.

11. Oncidium Forkelii *Scheidw.*

(Gynandria Monandria. Orchideae : Vandeae.)

Pseudobulbis monophyllis; foliis coriaceis, oblongis, acutis; vaginis ciliatis; scapo erecto punctato, trifloro, foliis breviore. Sepalis lateralibus liberis, oblongo-ovatis, acuminatis, superiore ovato undulato; petalis oblongis margine undulatis; labello trilobo, lobis lateralibus minoribus, intermedio maximo rotundato baseos callis duobus instructo, anteriore compresso bicorni, posterioris lamina plicata; gynostemio alato, alis lilacinis; Anthera carnosa galeata, pollinia duo in glandulam bicornutam sessilia.

Folia 10-12 pollices longa, 3-4 poll. lata. Sepala extus virentia intus fusco-maculata, petala apice virentia basi fuscata, labellum lilacinum.

Patria Mejico.

Diese Pflanze, welcher ich den Namen des, um die Kultur der Orchideen so verdienten, Herrn Hofgärtners Forkel zu Laeken, beigelegt habe, ist unstreitig eine der schönsten dieser zahlreichen Gattung. Der Blumenschaft trägt nur wenige Blumen, aber diese sind beinahe einen Zoll groß; die Abtheilungen derselben sind grünlich gelb und blutroth getüpfelt; die Kronenlippe groß, schön hellviolett, dreilappig, der mittlere Lappen groß, rund, etwas in die Breite gezogen, die Seitenlappen klein und ebenfalls zugerundet. Die Blumen sind ohne Geruch. Sie verlangt das warme Haus.

12. Oncidium cuneatum *Scheidw.*

(Gynandria Monandria. Orchideae : Vandeae.)

Pseudobulbis subcylindricis, arcuatis, rugosis, apice truncatis, monophyllis; foliis lanceolatis acutis; pani-

*) Diese Species erhielt der botanische Garten aus dem Carlsruher Garten von dem Garten-Direktor Herrn Held. Sie stammt aus Mejico und hat im December 1841 im hiesigen botanischen Garten geblüht, ist als M. ornithoglossa Kl. bezeichnet, und nur in dem kürzlich bekannt gemachten Orchideen-Verzeichnisse vergessen worden aufzuführen. D.

culis radicalibus cernuis; sepalis lateralibus cuspidatis in unum cucullatum connatis, superiore truncato cucullato; petalis cuneatis apice minutissime crenulatis; labello trilobo, lobis lateralibus acutis, intermedio cuneato emarginato; crista triplici; posteriore quadridentata, intermedio lamellis quatuor parallelis composita, anteriore bicornuta; columnae alis linearibus, denticulatis, recurvis, acutis.

Flores albi sanguineo-maculati, columnae alae purpurei. Habitat in Brasilia.

Eine der kleinern epiphyten Orchideen, wovon Se. Durchlaucht der Herzog von Aremberg, vor mehreren Jahren ein Exemplar aus Brasilien erhielt, und welches nun alljährlich mit seinen lieblichen, weißen blutrothgefleckten, geruchlosen Blumen prangt. Die Blätter sind ungefähr drei Zoll lang und 6 Linien breit, die Blumenrispe 4 Zoll; die falschen Zwiebeln sind walzenförmig, etwas krumm gebogen, unten etwas dicker wie an der Spitze, welche gerade abgestutzt ist und nur ein Blatt trägt. Diese Pflanze verlangt ebenfalls das warme Haus.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

13. Erdbeere von Versailles oder einblättrige Erdbeere.

One leaved Strawberry.

Fragaria monophylla. Duch. Frag. vesca simplicifolia. Poit et Turpin im Duhamel pag. 101. pl. 38.

Synonyme: Gemeiner Erdbeerstock mit dem einfachen Blatt, einblättrige Monats-Erdbeere.

Diese Erdbeere wurde von Duchesne im Jahre 1761. zu Versailles erzogen. Derselbe hatte eine sehr große Menge Samen der Wald-Erdbeere ausgesäet und bekam darunter eine Varietät mit einfachen Blättern, die sich sowohl durch ihre Ausläufer als durch ihren Samen fortpflanzt.

Diese Sorte hat außerdem etwas Unregelmäßiges in ihrem Aeußern: alle ihre Theile scheinen zusammengezogen und unnatürlich; anderseits ist sie weichlich, macht wenig Ausläufer und niemals so große Stauden als die andern Erdbeeren.

Der größte Theil ihrer Blätter ist einfach, sehr gefaltet und groß gezähnt; es ist aber auch nicht selten, daß sich Blätter entwickeln, besonders unter den erstern, welche zwei und drei Blättchen haben. — Die Schafte sind groß, steif, wenig blühend und höher als die Blätter. Die ersten Blumen sind unregelmäßig, die meisten zusammengedrückt; die Zahl der Blumenblätter vermehrt sich zuweilen um das Doppelte; die Kelchblätter verlängern sich in kleine, ungleiche, verschieden eingeschnittene Blättchen. Die Früchte sind nur in geringer Anzahl vorhanden, länglich, zuweilen zusammengedrückt, oder mehr oder weniger lappig, wie bei der Erdbeere von Montreuil. Geschmack und Farbe sind der Wald-Erdbeere ähnlich. Bei sorgfältiger Kultur erreichen sie aber einen weit bedeutenderen Umfang.

b. Alpen-Erdbeeren ohne Ausläufer.

1. Die Alpen-Erdbeere mit rother Frucht ohne Ausläufer.

Fragaria eflagellis Duch. Red Bush Alpine. Hort. Societ. Catal. p. 165. n. 111.

Synonyme: Rothe Busch-Alpen-Erdbeere, Busch-Erdbeere mit rother Frucht, gemeine Erdbeere ohne Ausläufer, Erdbeere von Amuy.

Dieser Erdbeerstock hat wahrscheinlich wie der von Versailles seine Entstehung der Wald-Erdbeere zu verdanken, und scheint in so fern eine eigene Art zu sein, als die aus Samen erzogenen Pflanzen dem Charakter der Mutter treu bleiben. — Furretier gedenkt dieses Erdbeerstocks in seinem 1690 erschienenen Dictionair; wahrscheinlich aber ohne ihn gesehen zu haben. Seitdem ist der nämliche Artikel in das Dictionaire de Treveaux und in das neue Maison rustique von 1740 übergegangen. — Vielleicht ist diese Erdbeere dieselbe, von welcher Claudius Mollet 1652 sagt, daß sie, da sie keine Ranken treibt, zu Rabatten-Einfassungen benutzt wird. Um

das Jahr 1754—56 hat der Gärtner eines Prinzen auf einem Gute in Burgund diese Erdbeere kultivirt und verbreitet.

Ein gewisser Cochin zu Chatillon theilte sie Duchesne mit, der außerdem erfahren, daß sie schon lange vorher zu Armoinvilliers in dem Garten des Grafen von Eu kultivirt worden wäre. Ein gewisser Amuy von Frement fand die Erdbeere ohne Ranken in einem Walde in der Gegend von Laval, ließ eine Menge davon in seinen Garten pflanzen, die sich stark besteckten und niemals Ausläufer machten. Er nannte sie deshalb Fraise en Buisson, oder Busch-Erdbeere; man nennt sie auch wohl die Erdbeere von Amuy oder die schöne Sonnen-Erdbeere, Fraise beau-soleil.

Die Frucht ist mittelmäßig groß, rundlich oder eiförmig, von gutem Geschmack und reift Anfangs Juli. Die Pflanze wächst nicht besonders stark. Die Blätter sind am Rande tief und stark gezähnt, oben hellgrün, unten weißlich grün; der lange Blattstiel ist mit feinen Haaren besetzt. Die Blüthe ist klein. Die Pflanze treibt keine Ranken, trägt noch im September Früchte, und eignet sich besonders zu Einfassungen von Rabatten und Wegen.

2. Die Alpen-Erdbeere mit weißer Frucht ohne Ausläufer.

White Bush alpine Strawberry.

Hort. Societ. Catal. pag. 165. n. 112.

Synonyme: Weiße Busch-Erdbeere, weiße Alpen-Busch-Erdbeere.

Wahrscheinlich eine Varietät der vorigen. Die Frucht ist mittelmäßig groß, rundlich oder eiförmig, weiß, ziemlich von Geschmack und reift Anfangs Juli.

Nachtrag.

theils neuer, theils andern Orts beschriebener und solcher Erdbeeren, von denen es mir bis jetzt an Gelegenheit fehlte, sie zu untersuchen, um sie ihren respectiven Klassen zuzutheilen.

Um die Aufzählung und Beschreibung der von Barnet angeführten Arten durch nichts zu stören, habe ich, was die 5 ersten Klassen seines Systems anbetrifft, dieselben getreu so wiedergegeben, wie sie in den Verhandlungen des Gartenbau-Vereins von London niedergeschrieben sind, d. h. ich habe weder Arten fortgelassen, noch Arten zugesetzt. Ich habe es vielmehr vorgezogen, alle außerdem beschriebene und mir sonst noch bekannte Erdbeeren in einem Nachtrag jenen Arten anzureihen, denen ich die fortlaufende Nummer jeder Klasse vorsetzen werde. Es gehören demnach zur

Erste Klasse.

27. Schwarze konische Scharlach-Erdbeere.

Black Cone Strawberry.

Hort. Societ. Catal. pag. 157. n. 4.

Die Frucht ist konisch, reift im Juni.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. August 1842.

(*Taf.* 3958.)

Alstroemeria nemorosa *Gardn.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese prächtige Alstroemeria blühte zuerst im Winter 1841—42 im Gewächshause des Herrn Veitch und Sohn zu Exeter. Die Wurzeln dieser Art wurden durch ihren Sammler vom Orgel-Gebirge, wo sie gegen 3000 Fuß über der Meeresfläche wächst, eingesandt. Es ist ohne Zweifel die A. nemorosa Herb. Hook., die Herr Gardener von der Insel Chiloe einsandte. Sie ist eine der schönsten Arten und eine gute Acquisition für die Gärten.

(*Taf.* 3959.)

Primula denticulata *Smith.*

(Pentandria Monogynia. Primulaceae.)

Dieses ist eine andere der vielen interessanten Pflanzen, die Herr Veitch mit so vielem Erfolg eingeführt hat, und

für die er eine Belobung von der Gartenbau-Gesellschaft zu London erhielt. Die Samen wurden von Nordindien von den Direktoren der ostindischen Compagnie durch Herrn Royle eingesandt. Die Pflanze ist ein Bewohner der Gebirge bei Sylhet und Nepal, und befindet sich in großer Menge in der Nähe von Katmandu und in Gossain-Than, wo sie die Wiesen schmückt. Die Blumen sind blau, mit gelbem Schlunde.

Herr Veitch erzog die Pflanze in einem Gewächshause aus Samen, wo sie auch im März blühete und ohne Zweifel mit nur sehr geringer Bedeckung im Freien aushalten wird. Sie steht der Pr. farinosa am nächsten.

Im Bot. Reg. t. 47. für August d. J. befindet sich gleichzeitig eine Abbildung derselben Pflanze, und fügen wir zugleich noch das im Texte wesentlich Abweichende darüber, dem obigen hinzu.

„Nicht schöner sind die bekannten Primula-Arten, sagt Royle, als auf den kältesten und am meisten ausgesetzten Spitzen des Himalaya-Gebirges. Die Gattungen Primula und Androsace haben eine weite Verbreitung; einige wenige Arten finden sich am Fuße der Gebirge, und andere auf den höchsten Bergspitzen. So findet man Primula floribunda auf einer Höhe von nur 5000 Fuß, aber um vieles höher auf dem Abhange nach Choor, wenn so eben der Schnee von Steinen und Bäumen zu schmelzen anfängt, findet man in voller Blüthenpracht Pr. denticulata und petiolaris, und noch höher, als bei Gossain-Than, Kedurkanta, die Pr. Stuartii mit ihren herrlich gelben Blumen, in Gesellschaft von Pr. purpurea.

In der Kultur verlangt diese Primel einen fetten lehmigen Boden, und einen trocknen Standort. Sie vermehrt sich entweder durch Theilung der Wurzeln im schlafenden Zustande, oder durch Samen, die in Näpfe in eine leichte nahrhafte Erde ½ Zoll tief gesäet werden müssen. Die Pflanzen leiden mehr durch Nässe als durch Frost, daher ein trockener Standort nöthig ist.

(*Taf.* 3960.)

Phajus maculatus *Lindl.* *

[Bletia flava Wall. Bletia Woodfordii Hook.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dr. Wallich war es, der diese herrliche Orchidee von Indien in Kew einführte, wo sie alle Jahre reichlich blüht.

Wie bei vielen andern gelb blühenden Pflanzen, (z. B. bei den Primeln) nehmen die Bracteen und Blumen beim Verblühen eine dunkel grünliche Färbung an. Eine andere merkwürdige Erscheinung an dieser Pflanze ist, daß wenn man die Blumen oder einen anderen Theil derselben kaut, kein Geschmack zu bemerken ist, aber einige Minuten nachher stellt sich auf der Zunge und den Lippen ein fühlbares stechendes Brennen ein.

(Obgleich die Exemplare im hiesigen botanischen Garten eine ziemliche Stärke erreicht haben, so ist es bis jetzt doch noch nicht geglückt, dieselben zum Blühen zu bringen, und es wäre sehr erwünscht, einige Kultur-Bemerkungen darüber zu erhalten. D.)

(*Taf.* 3961.)

Habranthus pratensis *Herb.* var. quadriflora.

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese schöne brillant rothblühende Amaryllidee, wurde durch Herrn Veitch und auch durch Herrn Bridges von Valdivia eingeführt. Sie blühte im Mai d. J. im Freien. Die Kultur ist ganz wie bei Amaryllis.

(*Taf.* 3962.)

Aspasia epidendroides *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dieser schöne Epiphyt bewohnt die Bäume in Panama und Columbia, und wurde auch vom Herrn Skinner von Guatemala eingeführt. Die Blumen sind groß, grünlich weiß und roth gezeichnet.

(*Taf.* 3963.)

Echinocactus tenuispinus *Lk. et O-o.* *

[Echinocactus Ottonis β tenuispinus Pfeiff.]

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Eine bereits bekannte Art, die sich durch ihre brillant gelben Blüthen auszeichnet.

№ 40. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 1. October.

Revision der Lantana-Arten

welche

in den hiesigen Gärten kultivirt werden.

(Vergl. „Aufzählung und Kultur der Lantana-Arten ꝛc." im 9. Jahrg. der Allgem. Gartenz. Nr. 45–48.)

Von

den Herausgebern.

Unserem, am Schlusse der gedachten Abhandlung gegebenen Versprechen, die hier kultivirten Lantana-Arten einer nochmaligen Revision zu unterwerfen, nachzukommen, haben wir in diesem Jahre sämmtliche, im hiesigen botanischen Garten befindlichen Exemplare nochmals durchgesehen. Um eine bessere Uebersicht zu erlangen, waren die durchwinterten Pflanzen ins freie Land, auf gewöhnliche, aller und jeder Bodenwärme entbehrende Rabatten gepflanzt. Das ungünstige trokkene Frühjahr beraubte den Pflanzen jedweden Trieb und sämmtlicher Blätter, so daß sie noch im Juni kahl und entlaubt dastanden. Erst später brachte der tropische Sommer neues Leben hervor, und noch jetzt, gegen Ende September, stehen zum großen Theil die Sträucher mit Blüthen geschmückt vor uns, und jede Art läßt sich schon durch ihren natürlichen Wuchs, den sie im freien Lande angenommen, unterscheiden,

was bei Exemplaren, welche in Töpfen gezogen und in den Warmhäusern stehen, nicht immer stattfinden kann. Die jetzt im freien Lande stehenden Pflanzen, werden durch jüngere angezogene ersetzt, erstere der Witterung preisgegeben, und letztere zur Erhaltung der Art in die Warmhäuser gebracht. Auf diese Weise lassen sich noch viele den wärmeren Klimaten angehörige Pflanzen kultiviren, so daß ältere Exemplare ins freie Land gepflanzt, dort oft früher zur Blüthe gelangen, als in den Gewächshäusern, und sie sich leicht durch junge Pflanzen, welche aus Stecklingen gezogen werden, ersetzen lassen.

Zu den bereits vorhandenen Arten sind nur zwei neue hinzugekommen, eine dritte neue hat sich unter den vorhandenen noch ergeben, und sämmtliche von uns damals als neu aufgestellte Arten haben die Prüfung ausgehalten, und sich bewährt; dagegen ist eine, ja vielleicht auch einige Arten von Lantana fortzubringen und zu Lippia oder Zapania zu setzen. Bei unserer damaligen Aufzählung haben wir die Arten nur nach der größten Aehnlichkeit neben einander gestellt, ohne eine übersichtliche Eintheilung derselben zu geben. Allein bei der großen Aehnlichkeit der Arten unter sich, wäre doch, um ihr Auffinden zu erleichtern, eine Gruppirung derselben wünschenswerth. In unserem früheren Aufsatz haben wir dies bereits angedeutet, aber keine zweckmäßige Eintheilung auffinden können, und auch die von Sprengel gegebene, in „Aculeatae“ und „Inermes“ verworfen. Jedoch, bei genauerer Prüfung ist diese Eintheilung nicht ganz verwerflich, nur muß man die Arten anders einreihen, als es Sprengel gethan hat, und zu der ersten Abtheilung auch diejenigen bringen, bei denen die Stacheln nicht immer vorhanden sind. Die Unterabtheilungen in diesen Hauptabtheilungen wären nun nach der Farbe der Blumen aufzustellen. Die Farbe der Blumenkrone scheint bei den Arten immer konstant zu sein, und wenig oder gar nicht zu variiren; nur leider geht sie beim Trocknen fast gänzlich verloren, deshalb ist sie auch für den Botaniker, der größtentheils in Herbarien arbeitet, nicht genügend, für den Gärtner aber, der die Pflanzen stets lebend vor sich hat, von um so größerem Werth, indem es ihm dann leichter wird, sich die zweifelhaften Arten zu bestimmen, da er dann nur unter wenigen nachzusehen hat. Demnach wollen wir hier eine nochmalige Uebersicht der vorhandenen Arten nach dieser Idee geben, und dabei die neu hinzugekommenen mit einschalten.

A. Aculeatae : Stachelige.

a. corollis albis : mit weißen Blumen.

1. Lantana alba *Vent.*

b. corollis lilacino-flavis : mit lilafarbenen, ins Gelbe übergehenden Blumen.

2. L. mutabilis *Lippold.*

Diese Art hat der hiesige botanische Garten vom Dr. Lippold aus Rio de Janeiro erhalten; sie hat noch nicht geblüht, ist aber schon in der Form der Blätter und im ganzen Habitus sehr ausgezeichnet. Die Blätter sind an $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, und an 3 Zoll breit, grob und stumpf gekerbt, wodurch sie sich sehr kenntlich machen. Die **L. nivea var. mutabilis** des Bot. Mag. t. 3110 ist es nicht.

3. L. multiflora *Hort.*

4. L. variegata *Nov. spec.*

L. ramis aculeatis; foliis oppositis, ovatis, acutis, crenatis, supra scabris, subtus villosulis; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio subbrevioribus; bracteis oblongo-spathulatis, ciliatis, corollae tubo brevioribus.

Habitat — — — ♄.

Eine ausgezeichnete Art, die schon länger im botanischen Garten vorhanden, aber bei unserer ersten Aufzählung übersehen worden war, und Aehnlichkeit mit der vorigen und der folgenden hat.

Es ist ein aufrechter, mehrere Fuß hoher Strauch, mit viereckigen Aesten, die mit kurzen, steifen Haaren und an den Ecken mit sehr kurzen, breiten, rückwärts gekrümmten Stacheln besetzt sind. Die Blätter zwei Zoll lang, anderthalb Zoll breit, eirund, spitz, an der Basis mit breiten, abgerundeten Seiten, aber von der Mitte aus schmal in den Blattstiel verschmälert, am Rande grob und regelmäßig gekerbt, auf der Oberfläche scharf und kaum merklich mit kurzen Härchen besetzt, auf der Unterfläche schwach zottig-weichhaarig und weich anzufühlen; die Blattstiele einen halben Zoll lang und ziemlich langhaarig. Die Blumenstiele sind fast so lang als das Blatt, ebenfalls ziemlich langhaarig. Die Blüthenköpfe dicht, halb kugelrund, vielblumig. Die Blumen von länglich spatelförmigen Deckblättern gestützt, die spitz, am Rande bewimpert,

und kürzer als die Blumenkronenröhre sind. Die Blumenkrone röthlich-lilafarbig, etwas gelblich im Schlunde; die Röhre gerade, weißlich und behaart.

5. L. amethystina *Hort. Berol.*

Diese scheint von der im Bot. Mag. t. 3110 abgebildeten L. nivea var. mutabilis nicht verschieden zu sein. Die letztere ist gewiß keine Varietät von L. nivea, denn dieses ist eine durchaus verschiedene Pflanze.

6. L. mista *L.*

c. floribus flavo-aurantiacis : mit gelb-orangefarbenen Blumen.

7. L. aculeata *L.*
8. L. scabrida *Ait.*
9. L. crocea *Jacq.*
10. L. Camara *L.*
11. L. crenulata *O-o. et Dietr.*

B. Inermes : Unbewaffnete.

a. corollis flavo-aurantiacis : mit gelb-orangefarbenen Blumen.

12. L. Moritziana *O-o. et Dietr.*
13. L. glutinosa *Poeppig.*

L. glutinoso-villosa; ramis inermibus; foliis oppositis, ovatis, acuminatis, basi subcordatis, crenatis, scabriusculis; capitulis subumbellaribus; pedunculis folio brevioribus; brecteis lanceolatis tubum corollae subaequantibus.

Habitat in Peruvia ♄.

Diese Art erhielt der hiesige botanische Garten durch Herrn Hayn zu Waldenburg in Schlesien.

Ein 2—3 Fuß hoher Strauch mit viereckigen Stengeln und Aesten, die wie die ganze Pflanze mit ziemlich langen und etwas steifen Zottenhaaren besetzt sind, zwischen denen sich drüsentragende Haare befinden, die eine klebrige Feuchtigkeit ausschwitzen, weshalb auch die Pflanze klebrig anzufühlen ist. Die Blätter fünf Zoll lang, drei Zoll breit, zugespitzt, an der Basis herzförmig, aber doch von der Mitte aus schmal in den Blattstiel verschmälert, auf beiden Flächen zottig und nur sparsam mit Drüsenhärchen besetzt, auf der oberen schärflich. Die Blattstiele 2 Zoll lang, rinnenförmig. Die Blumenstiele viereckig, zwei Zoll lang, viel kürzer als das Blatt. Die Blumen stehen in doldenförmig abgeflachten Köpfen, sind von lanzettförmigen Deckblättern gestützt, welche kaum halb so lang als die Röhre der Blumenkrone sind. Die Blumenkrone mit einer halben Zoll langen gekrümmten Röhre, die unten weiß, oben rosenroth und dicht mit rosenrothen Zottenhaaren besetzt ist. Der Saum etwas schief, erst gelb, dann schwach ins Lilafarbene übergehend, und endlich beim Verblühen orangegelb. Die Beeren, bis jetzt noch unreif und grün, von der Größe einer kleinen Erbse, sind ebenfalls mit ganz kleinen Drüsenhärchen besetzt.

b. corollis lilacino-flavis : mit lilafarbenen, ins Gelbe übergehenden Blumen.

14. L. involucrata *L.*
15. L. incana *O-o. et Dietr.*

c. corollis lilacinis : mit rein lilafarbenen Blumen.

16. L. lilacina *Desfont.*
17. L. Sellowiana *Lk. et O-o.*
18. L. Radula *Swartz.*
19. L. trifolia *L.*
20. L. salviaefolia *Jacq.*

d. corollis albis : mit weißen Blumen.

21. L. recta *Ait.*
22. L. teucriifolia *O-o. et Dietr.*
23. L. lamiifolia *O-o. et Dietr.*
24. L. Geroldiana *O-o. et Dietr.*
25. L. alba *Miller.*
26. L. brasiliensis *Lk.*

e. Dubiae : Zweifelhafte.

27. L. cinerea *Lam.*

Hat noch nicht geblüht.

28. L. lavandulacea *Willd.*

Ist jetzt nicht mehr im Garten. Die Blumen sind zwar weiß, aber die Pflanze scheint gar nicht zu Lantana, sondern zu Lippia oder Zapania zu gehören.

29. L. viburnoides *Vahl.*

Fehlt ebenfalls jetzt im Garten. Nach den trockenen Exemplaren sind die Blumen nicht zu erkennen.

30. L. abyssinica *O-o. et Dietr.*

Diese Pflanze ist Lippia Schimperi Hochst. (Vid. Herb. Schimp. No. 181 et 186.) wie wir auch bereits in

unserer ersten Aufzählung angedeutet haben; sie muß also hier gestrichen werden.

31. L. annua *L.*

Blüht leider jetzt nicht. Es scheint ebenfalls eine Lippia zu sein.

Kultur der Orchideen

in

gewöhnlichen Warmhäusern, mit einer Liste derjenigen Arten, die sich am besten dazu eignen.

(Aus dem Gardener's Chronicle.)

Um Orchideen zur höchsten Vollkommenheit zu kultiviren würden mehrere Häuser oder Abtheilungen erforderlich sein, so z. B. ein kaltes Haus für diejenigen Arten, welche die Hochlande von Mejico und Guatemala bewohnen; dann ein wärmeres und feuchtes, für solche die in den heißen, feuchten Thälern von Indien und anderen Theilen der Tropen leben; eine dritte warme und trockne Abtheilung für diejenigen Pflanzen, die sich im Ruhestand befinden, und ein viertes Haus endlich zur Aufstellung der blühenden Exemplare. Jedoch so schön und interessant auch diese Pflanzenfamilie ist, so dürften sich dennoch nur wenige Personen finden, welche die Kosten zu solchen Häusern anwenden würden, und Viele kultiviren mit sehr gutem Erfolg eine Auswahl mit anderen Pflanzen zusammen in einem Hause. Es ist gewiß schwierig Angaben über die Behandlung eines solchen Hauses zu geben, jedoch worauf man besonders zu achten hat, ist, die Orchideen-Pflanzen soviel als möglich zusammenzuhalten, entweder an dem einen Ende oder an den Vorderfenster des Hauses, damit sie feuchter gehalten und auch nach Bedarf beschattet werden können; letzteres ist unumgänglich nothwendig, sobald das Haus nach Süden gelegen ist. Die Temperatur des Hauses während der Wintermonate, d. h. vom November bis Februar darf während der Nächte nicht höher als 12° R. sein, später, so lange noch künstliche Wärme nöthig ist, steige man allmählig bis auf 14 und 16° R. Stets sehe man darauf, daß die Temperatur im Hause zur Nacht mehrere Grade falle. Geschieht dies, und wird das Haus feucht genug gehalten, so wird man die Pflanzen am Morgen mit Thau bedeckt finden.

Folgende Arten lassen sich am besten mit anderen Pflanzen kultiviren.

1. In Töpfen und an den wärmsten Theilen des Hauses zu halten.

Dendrobium nobile, eine der schönsten bekannten Arten; Oncidium Papilio, Peristeria elata, Miltonia candida, Cattleya labiata, C. Mossiae, crispa, intermedia, Harrisoniae, sie blühen während des Sommers, und sind ausgezeichnet durch ihre Schönheit; Cymbidium sinense, sehr angenehm duftend, Zygopetalum Mackaii, Z. intermedium, Z. crinitum, sehr schön und duftend; Brassia caudata, B. Lanceana und B. maculata, Acanthophippium bicolor, ist leicht zu kultiviren und blüht im Frühling; Gongora atropurpurea liebt Hitze und Feuchtigkeit.

2. In Töpfen und an dem kältesten Orte des Hauses.

Oncidium Cavendishianum, Cattleya Skinneri, Epidendrum Stamfordianum, dessen Blüthen gefällig herabhangen; Trichopilia tortilis, Catasetum maculatum und Phajus maculatus, das nahe dem Glase stehen muß und viel Wasser verlangt; Maxillaria aromatica und cruenta, M. tenuifolia mit niedlich gefleckten Blumen; Cyrtochilum maculatum und mehrere Varietäten sind sehr zu empfehlen.

3. An den wärmsten Theilen des Hauses sind an Holzstücken oder in Kasten aufzuhangen.

Dendrobium cucullatum und fimbriatum, Oncidium ampliatum, O. Lanceanum, eine der besten Arten; Aërides odoratum sehr schön, Saccolabium guttatum, beide verlangen eine sehr warme und feuchte Atmosphäre, und ihre rosa- und lilafarbenen Blumen bezahlen jegliche Mühe.

4. An den kältesten Theilen des Hauses sind auf Holzstücken oder in Kästen aufzuhangen.

Laelia autumnalis, L. albida und L. anceps, Oncidium leucochilum, Odontoglossum grande mit schönen großen Blumen und sämmtliche Stanhopea-Arten. Alle hier genannten und noch mehrere andere Arten können in jedem Warmhause mit anderen Pflanzen kultivirt werden und machen eine höchst interessante kleine Sammlung aus.

Aufbewahrung
der Fuchsien während des Winters.

Vom

Herrn J. Meares

im botanischen Garten zu Leeds.

(Aus dem Gardener's Chronicle. Juli 1842.)

Die wohlfeilste und beste Methode, Fuchsien während der Wintermonate aufzubewahren, ist, dieselben einzugraben. Im vergangenen Winter conservirten wir dadurch an 300 Stück, und zwar auf folgende Weise.

Mit dem Beginn des Frostes wurden die Pflanzen aus der Erde genommen und alle Nebenzweige entfernt, mit Ausnahme von denjenigen Pflanzen, die zu Spalierbäumchen bestimmt sind; hier läßt man 3—6 Zweige von 5—6 Fuß Länge stehen. Nachdem sie so vorbereitet sind, werden sie in die Erde gelegt, wo sie bis Ende April oder Anfangs Mai liegen bleiben. Zu diesem Zweck macht man auf einem Heideerde-Haufen (auch jede andere leichte Erde kann dazu gewählt werden) eine nach Bedürfniß große Grube von ungefähr drei Fuß Tiefe, drei Fuß Weite und sechs Fuß Länge, worin die Pflanzen in schräger Lage gelegt werden, und damit sie hohl zu liegen kommen, so stecke man hier und da einige Blumenstäbe der Queere nach durch, die auch zugleich verhindern, daß die Erde nicht zu fest auf die Pflanzen zu liegen kommt. Zur Bedeckung kann man sich etwas Stroh bedienen, das dachförmig umgelegt wird.

Beim Oeffnen im April fand sich, daß die meisten Pflanzen, einige sogar sehr lang getrieben hatten, und von unten bis oben mit Wurzeln besetzt waren, die, sobald sie ans Licht kamen, zurückgingen. Nachdem die Pflanzen eingepflanzt und in ein Beet gebracht waren, entwickelten sich neue Triebe.

Die zu einem Spalier bestimmten Exemplare wurden sogleich, nämlich Anfangs Mai, ausgepflanzt und wuchsen üppig

Es ist von großem Nutzen, eine Methode zu kennen, um verschiedene Pflanzen, als Fuchsia, Bouvardia u. a., die zur Ausschmückung der Gärten während der Sommermonate dienen sollen, ohne Kosten und ohne Hülfe eines Gewächshauses oder Beetes zu durchwintern.

Behandlung
der Eriken während des Sommers.

(Aus dem Gardener's Chronicle. Nr. 35.)

Herr Bradford zu Cork theilt folgende Behandlung seiner Eriken mit. Die Eriken stehen in einem nach Süden gelegenen Kasten auf Schieferplatten, und zwar so weit von einander entfernt, daß sie sich nicht gegenseitig berühren, aber die Hauptsache ist, daß die Töpfe alle in Moos eingefüttert sind. Vom Juni an werden die Fenster vom Kasten abgenommen, und die Pflanzen so dem vollen Einfluß der Sonne ausgesetzt, die buschig und grün sind, und reichlich blühen. Die Eriken, als die Bewohner des Vorgebirges der guten Hoffnung, leiden nicht von unserer Sommerhitze, sobald die Wurzeln vor der Sonne geschützt sind, was durch das Moos vollkommen bewirkt wird, und sie zugleich kühl und feucht erhält.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

28. Schwarze Hudsonsbay Scharlach-Erdbeere.
Black Hudsons-Bay Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 157. n. 5.

Synonyme: Schwarze Ananas- Scharlach-Erdbeere. — Hosin's Sämling.

Die Frucht ist konisch, mittelgroß, von angenehmem Geschmack und reift Anfangs Juli.

29. Schwarze rosenbeerige Scharlach-Erdbeere.
Black Roseberry.
Hort. Societ. Catal. p. 157. n. 6.

Synonyme: Schwarze rundfrüchtige Rosenbeer-Erdbeere.

Diese Sorte ist in dem Pomol. Magaz. unter Nr. 20. beschrieben, und heißt es daselbst:

Eine im Aeußern sowohl als im Geschmack und in ihrer Güte ausgezeichnete Sorte. Sie stammt aus dem Garten von John Williams Esq. zu Pitmaston, woselbst sie von der gewöhnlichen Rosenbeer-Erdbeere befruchtet mit der schwarzen Erdbeere von Pitmaston, erzeugt worden ist; daher die dunkle Farbe der Frucht. Diese ist ziemlich groß, stumpfkegelförmig, glänzend dunkel-purpurroth, an den Seiten und oben etwas eingedrückt. Das Fleisch ist unter der Haut dunkelroth, fest, saftig und schmelzend, von einem ausgezeichneten Geschmack. Sie reift Anfangs Juli, trägt gut und verlangt einen dergleichen Boden und Stand.

Die Blätter sind mittelmäßig groß, rundlich, dunkelgrün, oben behaart, weitläuftig gezähnt. Der Blattstiel ist mäßig lang und nur wenig behaart. Der Blumenstiel ist kurz, ästig. Die Blumenblätter sind klein, rundlich, zuweilen fleischfarbig. Der Kelch ist umgebogen. Die Staubfäden sind mäßig lang, die Staubbeutel vollkommen.

30. Zimmt Scharlach-Erdbeere.
Cinnamon Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 157. n. 9.

Frucht mittelgroß, rundlich, von gutem Geschmack; reift Ende Juli, und trägt gut.

31. Kupferblättrige Rosenbeer-Erdbeere.
Copper leaved Roseberry.
Hort. Societ. Catal. p. 157. n. 12.

Die Frucht ist konisch, mittelgroß, von ziemlich gutem Geschmack, und reift Ende Juni.

32. Coul (?) späte Scharlach-Erdbeere.
Coul late Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 157. n. 13.

Synonyme: Georg's Mackenzie's späte Scharlach-Erdbeere.

Die Frucht ist groß, eiförmig, sehr wohlschmeckend, reift vom Anfange bis Mitte Juli. Eine vorzügliche, späte, reichlich tragende Sorte.

33. Diack's Samen-Erdbeere.
Diack's Seedling Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 157. n. 14.

Synonyme: Neue Erdbeere von Aberdeen.

Eine große, rundliche, rothe Frucht von gutem Geschmack, reift von Ende Juni bis in die Mitte des Juli; trägt sehr reichlich.

34. Scharlach Erdbeere von Dudson-House.
Dudson-House Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 157. n. 15.

Die Frucht ist rundlich, groß, wohlschmeckend, reift Ende Juni, und trägt sehr reichlich.

35. Frühe kugelförmige Scharlach-Erdbeere.
Early Globe Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 158. n. 17.

Die Frucht ist rundlich, mittelgroß, wohlschmeckend, doch etwas säuerlich, und reift Ende Juni.

36. Kügligte Erdbeere von der Hudsonsbay.
Globular Hudson's-Bay Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 158. n. 19.

Die Frucht ist rundlich, klein, mittelmäßig von Geschmack, und reift Ende Juni.

37. Goldene Limonen-Scharlach-Erdbeere.
Golden Limon Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 158. n. 20.

Die Frucht ist mittelgroß, rundlich, wohlschmeckend, reift Ende Juni.

38. Grange Hudsonsbay Scharlach-Erdbeere.
Grange Hudson's-Bay Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 158. n. 21.

Die Frucht ist länglich, mittelgroß, nicht besonders wohlschmeckend, und reift Ende Juni.

39. Lynedock's Samen-Erdbeere.
Lynedock's Seedling Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 158. n. 27.

Die Frucht mittelgroß, eiförmig, von säuerlichem Geschmack, reift Anfangs Juli.

40. Melonen-Erdbeere.
Melon Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 158. n. 28.

Eine runde, mittelmäßig große, sehr wohlschmeckende, reichlich tragende und Ende Juni reifende Erdbeere.

41. Orange Hudsonsbay Scharlach-Erdbeere.
Orange Hudson's-Bay Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 158. n. 35.

Synonyme: Hamilton Bishop's Ananas-Scharlach-Erdbeere, Orange Ananas-Scharlach-Erdbeere.

Frucht konisch, mittelgroß, von ziemlichem Geschmack, etwas säuerlich, reift Ende Juni.

42. Ananas Rosenbeer-Erdbeere.
Pine Roseberry.
Hort. Societ. Catal. p. 158. n. 36.

Die Frucht ist konisch, ziemlich groß, von gutem Geschmack, und reift Ende Juni.

Ich kultivire diese Erdbeere seit mehreren Jahren, und habe sie in jeder Beziehung immer vorzüglich gefunden. Die Frucht wird, wenn sie vollkommen reif ist, beinahe schwarz; sie trägt sehr reichlich, und ist jeder andern Rosenbeer-Erdbeere zur Seite zu stellen.

43. Rothe Finger-Erdbeere.
Red Finger Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 159. n. 38.

Eine konische, große, ziemlich wohlschmeckende, Ende Juni reifende Erdbeere.

44. Rundfrüchtige Scharlach-Erdbeere.
Round fruited Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 159. n. 40.

Die Frucht ist rund, mittelgroß, von Geschmack ziemlich, reift von Ende Juni bis Anfangs Juli, und trägt sehr reichlich.

45. Slough Scharlach-Erdbeere.
Slough Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 159. n. 43.

Synonyme: Brown's Scharlach-Erdbeere.

Eine rundliche, kleine, mittelmäßige, bis Ende Juni reifende Erdbeere, welche der Herzog von Kent Erdbeere nahe kommt.

46. Feste Scharlach-Erdbeere.
Solid Scarlet Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 159. n. 44.

Diese Erdbeere steht als eine Hybride zwischen der Scharlach- und Moschus-Erdbeere; die Frucht ist rundlich, mittelgroß, hat einen ziemlich guten Geschmack, und reift Anfangs Juli.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. Juli 1842.

(*Taf.* 43.)

Mormodes lineata *Batem.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese sonderbare Art ist ein Bewohner von Guatemala, von wo sie durch die Herren Skinner und Hartweg eingesandt wurde. Sie wächst an schattigen Flüssen auf den Aesten hoher Bäume. Die Blumen sind beim Aufblühen von einer dunkel olivengrüne Farbe, später färben sie sich jedoch mehr gelb und braun, und werden nachher sehr brillant.

Es ist eine von denjenigen Arten, die nicht in einer zu hohen Temperatur kultivirt werden dürfen, und die am besten in einem mäßig warmen Hause gedeihen. Die jungen Triebe faulen ungemein leicht, sobald die Pflanze zu viel Wasser bekommt.

Folgende Arten der Gattung **Mormodes** befinden sich jetzt in den Gärten:

1. M. atropurpurea.
2. — aromatica.
3. — pardina (Cyclosia maculata Kl.)
4. — buccinator.
5. — citrina.
6. — lineata.
7. — luxata.

(*Taf.* 44.)

Begonia crassicaulis *Lindl.*

(Monoecia Polyandria. Begoniaceae.)

Eine sehr schöne, vom Herrn Hartweg aus Guatemala eingesendete Art. Gleich allen anderen Arten läßt sie sich

leicht kultiviren. Sie hat die eigenthümliche Eigenschaft, daß sie ihre gedrängten Rispen mit röthlich-weißen Blumen ohne Blätter erzeugt. Im Monat Februar erscheinen diese an den dicken fleischigen Stämmen, an denen die Blätter einige Wochen später hervorkommen. Es steht diese Art der B. heracleifolia am nächsten, da die Blätter mit ihr wenigstens einige Aehnlichkeit haben.

(*Taf.* 45.)

Bignonia picta *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Bignoniaceae.)

Wahrscheinlich stammt diese schöne Bignonia aus Buenos-Ayres, was jedoch keineswegs ganz bestimmt ist. Die großen violetten Blumen mit purpurfarbenen Adern, der schlanke, windende Habitus zeichnen die Pflanzen vor vielen anderen Arten aus.

Die Pflanze ist eben so hart, als B. capreolata und verlangt dieselbe Behandlung. Gleich allen Bignonien verlangt sie einen fetten, lehmigen Boden, denn obgleich sie in einer leichten sandigen oder Heideerde üppig wächst, so blüht sie doch selten in dieser.

(*Taf.* 46.)

Coburgia humilis *Lindl.*

[Clitanthes humilis Lindl. olim.]

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese sonderbare und niedliche kleine Pflanze wurde vom Herrn J. Maclean bei Palcamayo auf den peruanischen Anden, in einer Höhe von 10,284 Fuß über dem Meere gefunden, in einem Theile, wo viele Zwiebelgewächse vorkommen, und wo Weizen und Kartoffeln kultivirt werden. Die Pflanze blühte mit schönen mennigfarbigen Blumen im April d. J. und verlangt, wie alle Coburgien, eine nahrhafte, fette Erde.

(*Taf.* 47.)

Primula denticulata *Smith.*

(Pentandria Monogynia. Primulaceae.)

Bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitung erwähnt.

(*Taf.* 48.)

Vanda cristata *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein Epiphyt, den Dr. Wallich im Jahre 1818 auf Bäumen in Nepal fand, und der den Habitus von Vanda Roxburghii hat. Er gedeiht am besten auf einem Stück Holz befestigt, oder in einem Korkkasten gepflanzt, am wärmsten Theile des Orchideenhauses. In beiden Fällen muß ihm reichlich Wasser gegeben werden.

Anzeige.

Vortheilhafter Verkauf

eines

Kunst- und Handelsgärtnerei-Geschäfts.

In einer der größten und volkreichsten Städte des Herzogthums Sachsen, ist eine für Kunst- und Handelsgärtnerei eingerichtete Besitzung unter sehr billigen Bedingungen zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem sehr großen Wohnhause, und einem über drei Morgen großem Garten mit fließendem Wasser, der im besten Kulturzustande sich befindet. Auch können die sämmtlichen Sommervorräthe mit überlassen werden. Nähere Nachricht hierüber giebt auf frankirte Briefe der Redacteur Friedrich Häßler in Halle a. d. S.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verstandlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 41. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gartner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 8. October.

Ueber die Kennzeichen der Hedysareae und der Abtheilungen der Leguminosen überhaupt.

Vom

Herrn Professor Bernhardi.

Wiewohl man sich von mehreren Seiten bemüht hat, die Tribus und Subtribus der Leguminosen auf sichere Kennzeichen zu gründen, so läßt sich doch nicht behaupten, daß dies überall gelungen sey. Schon De Candolle klagt, daß diese Ordnung hinsichtlich der Folge der darunter begriffenen Gattungen ihre besonderen Schwierigkeiten habe, und seitdem ist wenig geschehen, um dieselben zu heben. Zwar hat man in Hinsicht der Stellung der Gattungen manche Veränderungen vorgenommen, und einige, die auf sicheren Kennzeichen beruhen, müssen auch gebilligt werden, aber nicht alle lassen sich dahin zählen; es fehlt vielmehr noch viel, ehe wir zu einer naturgemäßen Folge der Gattungen gelangen werden. Der Grund dieser Schwierigkeiten liegt ohne Zweifel nicht nur darin, daß wir mit sehr vielen Gattungen nur unvollkommen bekannt sind,

sondern auch darin, daß die von den Blüthen und Fruchttheilen hergenommenen Charaktere nicht hinreichen, um nur einigermaaßen scharf begränzte Abtheilungen aufzustellen, oder daß doch, wenn sie hierzu hinreichen sollten, dergleichen bis jetzt noch nicht aufgefunden worden sind. Bevor dies geschehen, scheint es durchaus nothwendig, zugleich auf die Entwickelung der ganzen Pflanze zu sehen, wenn man über die Verwandtschaft der Gattungen unter einander richtig urtheilen will, und da wir in dieser Hinsicht über viele, selbst bekanntere Gattungen noch nicht gehörig unterrichtet sind, so bleibt auch bei dem bisher üblichen Verfahren die Stellung einer ansehnlichen Anzahl derselben, ja ganzer Abtheilungen, wie der Dalbergieen, noch zweifelhaft. Allein wenn wir auch nach und nach in dieser Hinsicht immer mehr Gattungen genauer kennen lernen werden, so fragt es sich noch, ob wir dadurch zu scharf begränzten Gruppen gelangen können; denn es scheint, daß selbst die ausgezeichnetsten Charaktere, welche sich bei der einen Gruppe durchgehends finden, in einer andern doch mehr oder weniger Ausnahmen erleiden, so daß wir, wo nicht für immer, doch gegenwärtig auf mehrere Kennzeichen zugleich sehen müssen, wenn wir über die Verwandtschaft einer Gattung richtig urtheilen und ihr eine passende Stelle anweisen wollen. Jemehr daher dergleichen eingreifende Charaktere aufgefunden werden, desto mehr dürfen wir hoffen, eine hellere Einsicht in die natürliche Folge der Gattungen zu erhalten. Wir wollen deshalb den Werth der bisher zur Eintheilung der Leguminosen benutzten Charaktere näher prüfen, und zugleich versuchen, ihnen noch einen und den andern brauchbaren hinzuzufügen.

1. Den ersten Eintheilungsgrund derselben nimmt De Candolle nach Gärtner's und Brown's Vorgange von der Richtung des Schnäbelchens im Embryo her. Er unterscheidet nämlich zwischen Curvembryae und Rectembryae, je nachdem das Schnäbelchen sich nach dem Rande der Verbindungsfläche der Kotyledonen krümmt, oder in der Richtung der Axe der Kotyledonen läuft. Diese Eintheilung veranlaßte De Candolle zur Aufstellung der Tribus Geoffreae, welche er selbst für künstlich und, angeachtet des geraden Embryo, theils den Vicieen theils den Phaseoleen näher verwandt hält, die einen gekrümmten Embryo besitzen. Wenn man aber auch gegenwärtig diese Tribus aufgehoben und die dahin verwiesenen Gattungen zu verschiedenen andern Abtheilungen, die einen gekrümmten Embryo besitzen, versetzt hat, so bleibt die Richtung des Schnäbelchens doch noch immer ein Kennzeichen von Wichtigkeit, indem es wenig Ausnahmen erfährt.

2. Nächstdem hat man besonders einige Verhältnisse bei der Entwickelung des Embryo berücksichtigt.

a) So rechnet De Candolle besonders viel darauf, ob die Kotyledonen nach dem Keimen dick bleiben oder mehr blattartig werden, und theilt hiernach alle Papilionaceen in zwei große Abtheilungen: **Phyllolobae** und **Sarcolobae**, wiewohl er selbst einräumt, daß sich zwischen ihnen zu verschiedene Abstufungen vorfinden, als daß man eine feste Gränzlinie ziehen könnte. Er sieht indessen bei der Ausmittelung dieses Unterschieds nicht blos darauf, ob die Sarcolobae nach dem Keimen sich wenig in ihrer Gestalt verändern, indem sie blos durch das Anschwellen dicker werden, sondern auch darauf, ob sie sich nicht grün färben und wenig oder gar keine Mündungen in der Oberhaut bemerken lassen. Ueber den Werth des letzteren Unterschieds läßt sich jedoch gegenwärtig nicht hinreichend urtheilen, indem weder De Candolle selbst, noch irgend ein Anderer eine hinlängliche Anzahl von Samenpflanzen auf dies Kennzeichen geprüft hat. Wichtiger ist vielleicht der Unterschied zwischen ungefärbt bleibenden und sich grün färbenden Kotyledonen, wie man schon daraus einigermaßen annehmen kann, daß die Gattung Lupinus, welche De Candolle wegen ihrer dicken Kotyledonen zu den Phaseoleen zählte, und die man jetzt allgemein davon entfernt und an die Gattung Crotalaria, mit welcher sie schon De Candolle verwandt fand, anzuschließen pflegt, auch keine ungefärbten, sondern grüne Kotyledonen besitzt, ohne jedoch, wie es scheint, zahlreiche Hautmündungen zu zeigen. Im Allgemeinen haben wir aber bis jetzt eine nur sehr unvollkommene Kenntniß darüber, wie sich die entwickelten Embryonen in Hinsicht auf Färbung verhalten. Zwar wissen wir, daß alle Samenlappen der Vicieen sich beim Keimen nicht färben, allein dies kann uns wenig nützen, da es ein Kennzeichen ist, das allen Kotyledonen zukömmt, die in der Erde liegen bleiben. Von größerer Wichtigkeit ist der Unterschied vielleicht bei den Phaseoleen, indem schon De Candolle die Klitorieen von jenen hauptsächlich wegen der grünen blattartigen Kotyledonen trennte, die sie nach dem Keimen bekommen, während die der Phaseoleen ungefärbt bleiben, oder wenigstens bleiben sollen, denn bis jetzt sind uns sowohl bei jener a's bei dieser viele Gattungen in dieser Hinsich unbekannt, so daß es noch zweifel-

haft bleibt, in wie weit sich auf diese Kennzeichen natürliche Abtheilungen gründen lassen. Auf jeden Fall schlägt aber De Candolle diesen Unterschied zwischen Phyllolobae und Sarcolobae zu hoch an, wenn er deshalb die Klitorieen weit von den Phaseoleen entfernt und zu den Loteen als eine Subtribus setzt, und Bentham hat ohne Zweifel Recht, wenn er die mehrsten Klitorieen an die Phaseoleen anschließt.

b) Nächstdem berücksichtigt De Candolle, ob bei dem Keimen die Kotyledonen in der Erde liegen bleiben, oder mit in die Höhe genommen werden. Es ist dies indessen ein Kennzeichen, das nur unter den Vicieen sich überall findet; bei den Phaseoleen kommt es zwar auch nicht selten vor, allein es ist für sie so wenig charakteristisch, daß darin nicht einmal die Arten einer Gattung vollkommen übereinstimmen, denn während Phaseolus vulgaris seine Kotyledonen über die Erde erhebt, läßt sie Ph. multiflorus in der Erde liegen. Doch ist hierbei zu bemerken, daß bei allen denjenigen Leguminosen, welche ihre Kotyledonen nicht erheben, das Stengelchen so kurz zu seyn pflegt; daß es beinahe zu fehlen scheint, daß jedoch bei Phaseolus multiflorus ein zwar kurzes, aber doch sehr deutliches Stengelchen wahrgenommen wird, so daß er gleichsam seine Verwandschaft mit Arten, die ihre Kotyledonen über die Erde erheben, dadurch zu erkennen giebt.

c) Vorzügliches Verdienst hat sich De Candolle durch die Beobachtung der Primordialblätter bei den Leguminosen erworben. Nach ihm ist es besonders wichtig, ob die beiden ersten wahren Blätter, welche sich nach den Kotyledonen entwickeln, einander gegenüber stehen, und dabei einander an Größe und Form gleich sind, während die folgenden Blätter sich mehr oder weniger bedeutend von ihnen unterscheiden, oder ob dieselben, sie mögen abwechselnd oder gegenüber stehen, doch an Größe und Form von einander verschieden sind, oder auch, wenn sie einander gegenüber stehen und einander gleich sind, gleichwohl in der Gestalt und zum Theil selbst in der Lage von den folgenden nicht abweichen, wie bei manchen Arten der Gattung Genista. Nach diesem Kennzeichen charakterisirt derselbe hauptsächlich die Phaseoleen und die Klitorieen, bei welchen die Primordialblätter sich auf die zuerst angegebene Weise verhalten, auch kommen solche Primordialblätter nach ihm vielen Hedysareen zu, während man bei den übrigen Papilionaceen die anderen Arten von Entwickelung derselben findet. Dieser Unterschied, welchem De Candolle nicht mit Unrecht einen bedeutenden Werth beilegt, scheint von seinen Nachfolgern zu wenig der Aufmerksamkeit werth geachtet worden zu sein, ungeachtet die Vicieen durch die in der Erde liegen bleibenden Kotyledonen, verbunden mit den abwechselnden Primordialblättern sich aufs bestimmteste von allen übrigen Leguminosen unterscheiden, und dadurch eine der natürlichsten und am besten charakterisirten Gruppe bilden. Wenn die beiden ersten gegenüberstehenden Blätter, welche auf die Kotyledonen folgen, einander an Größe und Gestalt gleich und von den folgenden, abwechselnd stehenden verschieden sind, so gleichen sie einem zweiten Paar Kotyledonen und können daher auch secundäre oder Schein-Kotyledonen genannt werden, und zwar um so mehr, da sie sich nicht nur, so wie die wahren Kotyledonen, gleichzeitig entwickeln, sondern auch sehr schnell nach ihnen sich ausbilden. Diese Eigenschaft muß man wohl im Auge behalten, wenn man bei manchen Samenpflanzen dies Kennzeichen aufsuchen will. Man kann nämlich besonders dann ohne dessen Berücksichtigung leicht eine irrige Auslegung machen, wenn sich zwischen den Kotyledonen und den Primordialblättern kein Stengel bildet, der letztere von erstern entfernt, sondern wenn sich diese sowohl als die nachfolgenden Blätter zwischen den Kotyledonen zusammendrängen. So muß es wohl selbst De Candolle ergangen seyn, wenn er meint, daß bei Lupinus die Primordialblätter einander gleich seyen, denn dies habe ich noch nie bemerkt, so zahlreiche Pflanzen ich auch hierauf geprüft habe; die zwischen den Kotyledonen hervorkommenden lang gestielten Blätter nehmen vielmehr bei dieser Gattung vom ersten an allmählig eines nach dem andern an Größe und zum Theil auch an Zahl der Blättchen zu, auch entwickelt sich das erste Blatt immer früher als das zweite, so daß Lupinus auf keinen Fall wegen vorhandener Schein-Kotyledonen zu den Phaseoleen gezählt werden kann. Es kann nicht leicht ein Fall vorkommen, in welchem man die zwei sich zuerst entwickelnden Blätter für gegenüberstehend halten könnte, ohne es wirklich zu seyn, wenn man das angegebene Kennzeichen für die sekundären Kotyledonen gehörig berücksichtigt. — In wie weit nun diese Schein-Kotyledonen für die Phaseoleen und Klitorieen charakteristisch sind, kann gegenwärtig, wo so viele Gattungen derselben hinsichtlich ihres Keimens noch unbekannt sind, noch nicht entschieden werden. Es scheint indessen allerdings, daß auch einige Gattungen darunter aufgenommen werden müssen, welchen dasselbe abgeht. Für die

Hedysareen leidet dieses keinen Zweifel. Eben so gewiß ist es, daß die Phaseoleen und der größte Theil der Klitorieen nur eine natürliche Tribus bilden können, und daß die Hedysareen zunächst an dieselben angeschlossen werden müssen. Unstreitig fehlte De Candolle, wenn er, die verschiedene Dicke der Kotyledonen für wichtiger haltend, sich verleiten ließ, die Klitorieen von den Phaseoleen weit zu entfernen, und zwischen die Hedysareen und Phaseoleen die Vicieen einzuschalten. Er meint zwar, daß sich die Hedysareen hauptsächlich durch Adesmia wegen der ungepaart gefiederten Blätter an die Vicieen anschlössen, allein ein solcher einzelner gemeinsamer Charakter von untergeordnetem Werthe kann diese Stellung unmöglich rechtfertigen. Mit Recht haben daher die neueren Systematiker die Klitorieen größtentheils mit den Phaseoleen vereinigt, und an die Hedysareen angeschlossen. Sie haben indessen Unrecht, wenn sie glauben, die Gattungen Indigofera und Psoralea nebst ihren Verwandten, welche nach De Candolle zu den Klitorieen gehören, von ihnen trennen, und zu den Galegeen setzen zu können, denn diese beiden Gattungen entwickeln sich beim Keimen auf ähnliche Weise, wie Hedysareen und Phaseoleen, und stimmen auch noch in andern Kennzeichen mit ihnen überein, so daß man, wie wir weiter unten sehen werden, Indigofera füglich zu den Hedysareen, und Psoralea zu den Phaseoleen zählen kann. Unpassend ist es auch, den Vicieen zwischen den Astragaleen und Hedysareen mit Neuern eine Stelle anzuweisen, indem dieselben weder mit den einen, noch mit den andern eine näherere Verwandtschaft zeigen; sie müssen vielmehr zunächst auf die Gattung Abrus folgen, welche die Reihe der Phaseoleen schließt. Bentham glaubt die vom Keimen hergenommenen Unterschiede und insbesondere die Primordialblätter deshalb vernachlässigen zu können, weil sie der Beobachtung nur unter günstigen Umständen zugänglich seien; dieser Meinung kann ich indessen nicht beipflichten, sondern ich halte mich vielmehr überzeugt, daß selbst ein ephemerisches Kennzeichen seinen großen Werth haben könne, wofern es die natürliche Verwandtschaft einer Gattung mit einer andern außer allen Zweifel zu setzen vermag. Die von Keimen hergenommenen Unterschiede dürfen aber um so weniger vernachlässigt werden, da auf denselben einer der wichtigsten aller Unterschiede, nämlich der zwischen Monokotyleen und Dikotyleen vorzüglich beruht, indem die Vorgänge beim Keimen der einen und der andern die wesentliche Verschiedenheit dieser beiden großen Abtheilungen noch immer besser darthun, als alle übrigen, die man ihnen an die Seite gestellt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachricht.

Ueber die

Auflockerung des Bodens in heißen Sommern.

Von

den Herren J. Baumann & Sohn.

Bollwiller im oberrheinischen Departement in Frankreich, den 19. Septbr. 1842.

Wir haben ein sonderbares Jahr gehabt, und müssen uns schon gedulden, wenn es eben so endet. Januar und Februar waren besonders trocken und rauh; Ende Februar trat Nässe ein. Das erste Drittel des März-Monats war zwar günstig, aber die beiden letzten naß und rauh. Dann fing ein heftiger Nordwind zu wehen an, und brachte Nachtfröste bis zum eilften Mai, wo wir noch Reif und Eis hatten, welche die Weinreben zum Theil zu Grunde richteten. Die Trockenheit hielt an, aber dennoch wurde eine reiche Heuernte gemacht. Rübsen waren so schön, wie man sie seit Menschengedenken nicht gesehen hatte. Die eintretende Hitze schadete dem Getreide sehr, und die Ernte war geringer, als je. Weizen schmolz in Stroh zusammen, doch wurde die geringere Quantität der Körner durch die Qualität derselben ersetzt, denn diese waren um $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{3}$ schwerer, als man sie jemals geerntet hatte; Gerste gab es ebenfalls nur wenig. Grummet kann man sagen, giebt es im Allgemeinen nicht den zwanzigsten Theil. Die anhaltende Dürre und Hitze schien die Kartoffeln zu zerstören, doch erhielten sie sich ziemlich, und scheinen bei jetzt eingetretener kühlerer Witterung noch ziemlich gute Knollen zu liefern. Die Weinreben endlich sind im Allgemeinen schön und versprechen viele und gute Trauben.

Bei diesem seltsamen Sommer haben wir bemerkt, daß durch eine unermüdliche Thätigkeit der Mangel des Regens ersetzt werden kann, denn nachdem die außerordentliche Dürre eingetreten war, der Erdboden nach allen Richtungen mehr oder weniger rissig wurde, die Bäume in den Pflanzungen anfingen zu vertrocknen, und so die Säfte in den Gewächsen verschwanden, haben wir alles gethan, um durch Auflockern

des Bodens die Risse in demselben zu füllen, und bewirkten bald, daß alle Gewächse an den aufgelockerten Stellen neues Leben erhielten. Dies gab uns neuen Muth, die Arbeit zu verdoppeln, und wir überzeugten uns dabei vollkommen, daß wo die Erde geschlossen und locker gehalten wurde, alle Gewächse, wie nach einem warmen Regen, von neuem zu treiben anfingen, und daß auch der Boden, worauf sie standen, besonders Feuchtigkeit an sich zog. Sey dies nun eine Folge der Ausdünstung der Erde, oder durch die Anziehung des Thaues hervorgebracht, so bleibt es immer eine merkwürdige Erscheinung, um so mehr, wenn die aufgelockerten Stellen wieder eine Kruste bekommen, die stets eine nachtheilige Wirkung auf die Gewächse äußert, welches man an die krausen Blätter und an den Mehlthau erkennt, womit sie bedeckt sind, welches beides sich jedoch in Zeit von 6—8 Tagen verliert, sobald man das Auflockern wiederholt.

Auffallend war dieser Umstand selbst den ungebildeten Arbeitern, als sie Baumpflanzungen, im Grasboden, der noch niemals rajolt worden war, 2—3 Fuß tief rajolten, und die Erde auf der ganzen Tiefe wie pulverisirt umwenden mußten, trafen sie den Boden neben den aufgelockerten Baumpflanzungen wie eine abgeschnittene feuchte Wand an. Wir waren während der großen Hitze in einer nicht geringen Besorgniß darüber, daß wir nicht würden okuliren können, und fürchteten, den Saft der Bäume schwinden zu sehen, allein dennoch haben wir wider alle Vermuthung diese Operation mit einem so seltsam zufriedenstellenden Erfolg bewerkstelligen können, daß uns von ungefähr 200,000 Blindaugen gewiß nicht ein Prozent fehlgeschlagen ist, und seit vielen Jahren haben wir keine so glückliche Okulation, als in diesem Jahre gehabt. Das Auflockern (bei uns Rühren genannt), geschieht in gewöhnlichen Jahren nach dem Umsetzen zur Reinhaltung der Pflanzungen nur zweimal; in diesem Jahre wurde es aber viermal verrichtet. Nur junge Stämmchen, deren Wurzeln nicht tief genug in die Erde drangen, litten durch die Hitze, allein viele alte Bäume haben einen solchen üppigen Wuchs gezeigt, daß man z. B. an jährigen Okulanten von Pflaumen, Birnen, Aepfel, Kirschen, Pfirsich und Aprikosen, Triebe von 5 bis 10 Fuß Länge findet, an anderen, z. B. an Akazien und dergl. noch bei weitem längere, während Bäume in unbearbeitetem Boden nicht nur nicht getrieben, sondern auch ihre Blätter verloren haben.

Wir glauben, daß diese merkwürdige Beobachtung von solcher Wichtigkeit ist, daß sie wohl bekannt gemacht zu werden verdient. Mehrere Reisende, die zum großen Landwirthschaftlichen Verein nach Stuttgart hierdurch reiseten, staunten über die Thatsache, denn überall fanden sie unsere Baumschulen, von dürren, verbrannten Wiesen und Feldern umgeben, in der schönsten Ueppigkeit. Ein Gleiches hat sich in steilen Weinbergen bewiesen, und zwar so auffallend, daß unsere Weinreben und Weinschulen durch das Auflockern des Bodens von den Reben der Nachbaren, sich durch ein dunkleres Grün, wie Wolken in der Luft auszeichneten, und auch jetzt viel schönere Trauben tragen.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

Ueber
das schädliche Verfahren,
Pflanzen in Töpfen nach dem Verpflanzen unmittelbar zu begießen.

(Aus London's Gardener's Magazine. Januar 1842.)

Stecklinge von Pflanzen, besonders solcher von weichholziger oder fleischiger Natur, in feuchte Erde zu stecken, ehe die Wunden betrocknet oder geheilt sind, hat oft die nachtheiligsten Folgen, denn die Feuchtigkeit findet ihren Weg in die Poren der Pflanzen und erzeugt gewöhnlich Fäulniß. Die holzigen Theile der Pflanzen, fester und weniger porös als ihre Wurzeln, sind auch weniger geneigt, Feuchtigkeit einzuziehen, aber diese thun es dagegen oft zu ihrem größten Nachtheil. Dieserhalb ist es auch ein ganz fehlerhaftes Verfahren, Pflanzen aus den Töpfen zu nehmen, die Wurzeln stark zu beschneiden, wie es gewöhnlich geschieht, wodurch natürlich jede Faser verletzt wird, sie in dieser neuen Lage in einen anderen Topf zu setzen, und mit einem tüchtigen Guß die ganze Operation zu vollenden.

Nach dem Verpflanzen bei trockenem, heißen Wetter, zumal wenn eine rauhe Luft vorherrscht, wird bald ein ungewöhnlicher Guß auf die Wurzeln nöthig, und ist dann weniger oder gar nicht schädlich. Aber selbst unter diesen Umständen ist es vorzuziehen, die Pflanzen in eine feuchte, geschlossene Atmosphäre zu bringen, und sie nur von oben herab

zu bespritzen, wo sie mittelst der Blätter hinreichende Feuchtigkeit zu ihrer Unterhaltung einsaugen, bis sie zu wachsen anfangen, wo man dann den Wurzeln ohne Nachtheil die nöthige Feuchtigkeit zukommen lassen kann.

Nicht minder leiden die Pflanzen durch übermäßige Feuchtigkeit bei plötzlichem Mangel an Wärme, und namentlich ist der Verlust an Sämlingen bei zarten Pflanzen groß, wenn sie verpflanzt und dabei ihre nöthigen Einsaugungs-Gefäße, ihre Wurzeln, verletzt sind.

Ein allmähliges Begießen ist unbedingt nothwendig, wenn die neue den Pflanzen gegebene Nahrung von Nutzen sein soll. Begießt man eine frisch verpflanzte Pflanze zu stark, so sammelt sich die Feuchtigkeit in der frischen Erde zwischen den Seiten des Topfes und dem Ballen der Pflanze; die Erde wird fest, sauer, und die jungen Wurzeln dringen nicht in dieselbe ein, wodurch die Pflanze zu kränkeln anfängt und zuletzt stirbt.

Rosa Banksia.

(Aus dem Gardener's Chronicle Nr. 25.)

Die sogenannte Banks-Rose ist eine der schönsten aller Rosen, sie erfordert aber die Kunst eines sehr geschickten Gärtners, um sie zum Blühen zu bringen. In Dropmore *) hängt diese Rose, mit unzähligen Blumen bedeckt, in Festons über hohes Gitterwerk, und erregt das Erstaunen eines Jeden. Herr Frost, der Gärtner daselbst, theilt Folgendes über die Behandlung dieser Rose mit.

Die Banks-Rose erzeugt ihre Blumen nur an ein Jahr altem Holze. Wenn wie es gebräuchlich ist, die Pflanzen im Frühjahr zurückgeschnitten werden, so ist alle Aussicht verloren, Blumen zu erhalten. Im Herbst ist das neue Holz reif, schneidet man nun im Frühjahr die ausgewachsenen Triebe zurück, so hat man auch alle Blüthenknospen abgeschnitten. Die geeigneteste Zeit die Banks-Rosen zu schneiden, ist die Mitte des Sommers nach der Blüthezeit. Das neue Holz bildet sich in Menge im Spätsommer, und wenn der Frühling kommt, so zeigen sich auch schon die Blüthenknospen in außerordentlicher Menge. Herr Frost bemerkt, je stärker die Pflanze ist, und je mehr junges Holz erzielt wird, desto voller blüht dieselbe, denn an den Spitzen eines jeden Zweiges zeigt sich ein Büschel Rosen.

*) Der berühmte Garten der Lady Granville bei London.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

47. Scharlach-Erdbeere von Southborough.

Southborough Scarlet Strawberry.

Hort. Societ. Catal. p. 159. n. 45.

Synonyme: Marschall's Samen-Erdbeere.

Eine rundliche Frucht, die groß, wohlschmeckend und Anfangs Juli reif ist. Diese Sorte trägt gut.

Zur

Zweiten Klasse.

6. Elton's Sämling.

Elton's Seedling Strawberry.

Hort. Societ. Catal. p. 159. n. 49. Pom. Mag. n. 135.

Diese Erdbeere ist eine von Knight erzogene Erdbeere, die öfters mit der Ananas, der Downton und mit Keen's Sämling verwechselt wird. Sie unterscheidet sich von diesen durch ihre Größe und reichlichere Tragbarkeit, sowie sich auch ihre Früchte länger in der Reife erhalten als jene. Hinsichtlich ihrer Güte steht sie Keen's Sämling gleich, und gehört unbedingt zu den besten Erdbeeren.

Die Frucht ist groß, eiförmig, oft hahnenkammförmig gedrückt, von einem schönen, glänzenden Dunkelroth. Das Fleisch ist fest, dunkelroth, saftig und von einem guten Geschmack. Sie reift Mitte Juli. — Die Pflanze wächst kräftig und trägt sehr reichlich; die Blätter sind mittelmäßig groß, eirund, etwas konkav, dunkelgrün, auf der Oberfläche etwas behaart, am Rande stumpf gezähnt. Die Blattstiele sind mäßig stark, gerade, behaart, so wie auch die Ranken. Die

Blüthe ist groß, die Staubfäden vollkommen, der mittelgroße Kelch gekrümmt und theilweise zurückgebogen.

7. Knight's scharlach-fleischige Erdbeere.
Knight's Scarlet-fleshed Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 159. n. 51.

Eine gleichfalls von Knight aus Samen erzogene Erdbeere. Die Frucht ist mittelgroß, kegelförmig, mehr roth als schwarz, von gutem Geschmack und reift Ende Juni.

Zur

Dritten Klasse.

16. Knevett's neue Ananas-Erdbeere.
Knevett's New Pine Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 161. n. 66.

Eine große, rundliche Frucht, von gutem Geschmack, welche Ende Juni und Anfang Juli reif wird. Diese Sorte ist eigensinnig im Tragen; sie verlangt einen sehr guten Boden, starke Bewässerung wenn derselbe leicht ist; im Winter Schutz.

17. Großer schwarzer Sämling.
Large black Seedling.
Hort. Societ. Catal. p. 161. n. 67.

Eine rundliche, große, ziemlich gute Frucht, welche Anfangs Juli reift.

18. Rothe konische Ananas-Erdbeere.
Red Cone Pine.
Hort. Societ. Catal. p. 161. n. 70.

Frucht oval, mittelgroß und ziemlich gut von Geschmack; reift Ende Juni.

19. Taylor's neue Kaiser-Erdbeere.
Taylor's new Emperor.
Hort. Societ. Catal. p. 162. n. 73.

Eine große, wohlschmeckende und ziemlich reichlich tragende Erdbeere.

20. Westbeere (?) Ananas-Erdbeere.
Westbere.
Hort. Societ. Catal. p. 162. n. 75.

Die Frucht ist oval, mittelgroß und gut von Geschmack; reift Ende Juni und Anfangs Juli.

Zur

Vierten Klasse.

4. Schwarze Chilier-Erdbeere.
Black Chili Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 162. n. 76.

Die Frucht ist in ihrer Form unregelmäßig, sehr groß, aber von keinem angenehmen Geschmack, ihr Fleisch ist grobfaserig; sie reift von Anfang bis Mitte Juli.

5. Große röthliche Chilier-Erdbeere.
Large blush Chili Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 162. n. 77.

Die Frucht ist oval, sehr groß, aber gleichfalls nicht besonders von Geschmack; sie reift um die Mitte des Juli, und ist kaum von der wahren Chilier-Erdbeere zu unterscheiden.

6. Ananas-Chilier-Erdbeere.
Pine Chili Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 162. n. 78.

Diese Sorte ist der vorigen ganz ähnlich; sie ist nämlich oval, sehr groß, von mittelmäßigem Geschmack und reift Mitte Juli.

7. Rothe Chilier-Erdbeere.
Red Chili Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 162. n. 79.

Gleichfalls von eirunder Form, jedoch etwas kleiner und etwas später reifend, als die vorhergehenden Sorten dieser Klasse.

8. Scharlachrothe Chilier-Erdbeere.
Scarlet Chili Strawberry.
Hort. Societ. Catal. p. 162. n. 80.

Die Frucht ist sehr groß, eiförmig, scharlachroth, von gutem Geschmack, und reift in der ersten Hälfte des Juli.

9. Souchet's Chilier-Erdbeere.
Fraisier Souchet.
Fragaria Souchiana. Poit. et Turpin im Duhamel pag. 147. pl. 57.

Diese Erdbeere wurde von Souchet, Küchengärtner zu Versailles im Jahre 1808. aus dem Samen der wahren

Chilier-Erdbeere erzogen, der davon gewonnene Samen wiederum gesäet, woraus die Varietät ohne alle Veränderung hervorging.

Die Blätter der Souchet's Erdbeere haben längere Stiele als die der Mutterpflanze, und die Blättchen sind größer, oben dunkelgrün, glänzend, unten weißlich und seidenartig; die Blattstiele sind stark, dick, zuweilen blaßroth. Die Schafte sind kurz, dick, sehr steif und getheilt; dieselben entwickeln jeder nach und nach 6—10 große Blumen, wovon die ersten gewöhnlich nur weiblich, die andern aber hermaphroditisch sind. Die Blumenkrone besteht aus 5—8 Blättchen und ähnelt der carlinischen Erdbeere sehr.

Nach dem Verblühen neigen sich die jungen Früchte; allein sie richten sich bald nachher wieder auf, und ihr Stiel nimmt die Form eines S an, welche sie beibehalten. Es bilden sich gewöhnlich nur 2 Früchte auf jedem Schafte aus; dieselben sind sehr groß, rundlich, unten glatt, anfänglich zinnoberroth, später scharlachfarben und sehr glänzend. Die Samen sind zahlreich, liegen in kleinen Vertiefungen und haben eine rothgelbe Farbe. Das Fleisch ist fest, weißgelb, angenehm von Geschmack, und selbst besser als das der Chilier-Erdbeere; sie reift früher als diese, und verdient in jeder Beziehung fleißig kultivirt zu werden.

Zur

Fünften Klasse.

6. Braune Moschus-Erdbeere.

Brown Hautbois Strawberry.

Hort. Societ. Catal. p. 163. n. 85.

Eine für diese Klasse große Frucht, von ovaler Form und gutem Geschmack, welche entweder Ende Juni oder Anfang Juli reift, je nachdem der Standort warm oder kalt ist.

7. Himbeer Moschus-Erdbeere.

Capron Framboise Duch.

Hort. Societ. Catal. p. 163. n. 86.

Fragaria elatior, favosa. Poit. et Turpin im Duhamel p. 134. pl. 51.

Synonyme: Himbeer-Erdbeere.

Ist wie die gemeine Moschus-Erdbeere getrennten Geschlechts, hat mit dieser nicht nur eine große Aehnlichkeit, sondern noch mehr mit der folgenden, hier zu beschreibenden Sorte, mit der Aprikosen Moschus-Erdbeere.

Die Frucht ist von der Größe der gemeinen Moschus-Erdbeere, auf der Sonnenseite kirschroth, auf der Schattenseite hellroth oder strohgelb. Die Samen liegen vertieft und sind braunroth. Das Fleisch ist sehr schmelzend und sehr saftig. Der Geschmack hat etwas weinartiges, und der Geruch kommt der Himbeere sehr nahe.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

(Von der Kritik ohne Ausnahme als höchst gelungen anerkannt!) Im Verlage der J. D. Classischen Buchhandlung in Heilbronn ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig zu haben:

Allgemein praktisches

Gartenbuch

für den Bürger und Landmann

über den

Küchen-, Obst- und Blumengarten

von

Dr. Joh. Ludw. Christ,

Past. prim. zu Kronberg bei Frankfurt a. M., der königl. kurfürstl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle, der königl. ökon. Gesellschaft zu Potsdam, wie auch der kaiserl. liefländ. ökon. Societät in Riga Ehrenmitgliede.

Dritte durchaus verbesserte und vermehrte Original-Auflage

von

Eduard Schmidlin

drei Theile in einem Bande.

gr. 8. elegant gebunden 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Es gereicht uns zum wahren Vergnügen, hiermit neuerdings die Vollendung dieses trefflichen Gartenbuches des nicht nur in Deutschland, sondern auch in fernen Weltgegenden berühmten Verfassers, das in dieser dritten Auflage ganz den jetzigen Zeitbedürfnissen angemessen ist, ankündigen zu können. Es enthält die neuesten und bewährtesten Grundsätze, und unterscheidet sich wesentlich vor so vielen andern, mit marktschreienden Titeln versehenen Gartenbüchern dadurch, daß der Inhalt lediglich auf Selbsterfahrung beruht, daher man dessen Richtigkeit auch verbürgen kann. —

Nauckſche Buchhandlung.

№ 42. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 15. October.

Ueber die Kennzeichen der Hedysareae und der Abtheilungen der Leguminosen überhaupt.

Vom

Herrn Professor Bernhardi.

(Fortsetzung.)

d. Außer den angeführten Unterschieden kommt aber auch noch ein vierter beim Keimen in Betracht, den De Candolle nicht zur Charakteristik benutzt, und welchem er überhaupt wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, wiewohl er ihn in einzelnen Fällen nicht immer übergeht; ich meine nämlich die Richtung, welche die Kotyledonen nach ihrer Entwickelung nehmen, ob sie fast gleichmäßig der eine nach dieser, der andere nach der entgegengesetzten Seite gewendet sind, oder ob sie sich beide nach einer Seite kehren. Bei denjenigen Samen, die sich unter der Erde entwickeln, ist das Letztere immer der Fall, auch pflegen sie dann an einander geschlossen zu bleiben, und vielleicht nur bei Cicer breiten sie sich aus. Bei denjenigen Arten aber, die ihre Kotyledonen über die Erde erheben, und von diesen ist hier vorzüglich die Rede, bemerkt man darin einen bedeutenden Unterschied, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß

derselbe ebenfalls seine Grade hat, so daß von denjenigen Kotyledonen, welche sich vollkommen nach einer Seite wenden, und daher mit ihren Axen, wenn sie sich als gerade Linien darstellen ließen, einander parallel laufen würden, (Cotyledones homomallae) bis zu denjenigen, die nach entgegengesetzten Richtungen sich wenden, (C. bifariae) sehr verschiedene Winkel gefunden werden, unter welchen sie von einander abstehen. Auch ist bei Beurtheilung dieses Unterschieds zu bemerken, daß man die Krümmungen, welche die Kotyledonen an dem entwickelten Embryo zeigen, nicht mit jener Richtung nach einer Seite verwechseln darf. Sehr viele Leguminosen mit gekrümmtem Schnäbelchen und selbst manche mit geradem lassen sich nämlich wegen ihrer mehr oder weniger sichelförmigen Krümmung nicht durch einen von ihrem Grunde bis zur Spitze geführten Schnitt in zwei gleiche und ähnliche Hälften theilen, wohl aber werden sie bei dieser Krümmung nach ihrer Ausbreitung jederzeit ihre Spitzen nach einer Seite wenden, wenn sie auch am Grunde sich nach ganz entgegengesetzten Richtungen kehren. Auffallend ist dies besonders bei Hippocrepis, wo die vollkommen sichelförmig gebogenen Kotyledonen sich mit ihren Enden aufs ausgezeichnetste nach einer Seite wenden, und gleichwohl keine Cotyledones homomallae darstellen. Wahre C. homomallae kommen hauptsächlich nur bei den Astragaleen und vielen wahren Hedysareen vor, und sind, besonders bei ersteren, nicht selten zugleich an die Erde angedrückt. Sie fehlen auch bei Indigofera, wenigstens bei manchen Arten dieser Gattung, nicht, von welcher wir schon gehört haben, daß sie sich an die Hedysareen anschließt. Uebrigens besitzen nicht alle dahin gehörige Arten der angeführten Gruppen das Kennzeichen in gleichem Grade, so daß z. B. bei Astragalus ponticus die Kotyledonen unter bedeutenden Winkeln sich von einander entfernen. Bei andern Gattungen, die nicht zu den angeführten Gruppen gehören, fehlt dieser Charakter zwar nicht ganz, aber er kommt doch, so weit meine Beobachtungen reichen, nur einzeln und annähernd vor, z. B. bei Colutea, die schon Verwandtschaft zu den Astragaleen zeigt. Von welchem Werthe übrigens dieses Kennzeichen sei, läßt sich schon daraus ersehen, daß wenn Jemand noch zweifeln sollte, ob die Gattung Ebenus zu den Hedysareen gehöre, oder an Anthyllis angeschlossen werden müsse, er nur nöthig hätte, das Keimen ihres Samens zu beobachten, wo ihm die ausgezeichnetsten Cotyledones homomallae klar genug beweisen würden, daß die Gattung mit Anthyllis nicht nahe verwandt sein könne. Wenn ich indessen dies Kennzeichen für die Hedysareen charakteristisch halte, so schließe ich davon nicht nur alle Coronilleae, sondern auch manche andere derselben und besonders Adesmia aus, von welcher noch weiter unten die Rede sein soll.

e. Da man die Dicke und die Farbe der Kotyledonen zur Trennung von Abtheilungen der Leguminosen benutzt hat, so darf man auch vermuthen, daß ihre Gestalt Kennzeichen abgeben könne, und daß man besonders zu beobachten habe, ob sie sitzend oder gestielt seien, wie die Basis des Blattes in den Stiel verläuft, welche Figur die Kotyledonen überhaupt und besonders an ihrem Grunde beschreiben, ob sie sich durch einen Schnitt in zwei gleiche Hälften theilen lassen, oder gebogen sind oder nicht. Einige Abtheilungen der Leguminosen scheinen hierin allerdings etwas charakteristisches zu haben, so sind z. B. bei den Trifolieen die Kotyledonen immer deutlich gestielt, so daß sich ihre Basis nicht allmählig in den Blattstiel verläuft, wie bei vielen andern Gattungen. Bei Ononis rechnet man auch auf die, besonders auf der obern Fläche, mit drüsigen Haaren besetzten Kotyledonen als Gattungskennzeichen, allein bei Ononis fruticosa sucht man dergleichen Haare vergebens.

3. Die Bildung des Kelchs und der Blumen ist zur Unterscheidung der Abtheilungen der Leguminosen von großer Wichtigkeit, und wird auch von De Candolle vorzüglich berücksichtigt. Letztere ist bekanntlich häufig schmetterlingsförmig, und giebt als solche das hauptsächlichste Kennzeichen der Abtheilung der Papilionaceen ab, so daß man selbst diejenigen zu ihnen gezählten Gattungen, welche keine vollkommen schmetterlingsförmige Blume besitzen, wie Myroxylon und Amorpha, als zweifelhafte Glieder derselben betrachten kann. Bei einigen Gattungen, wie bei Stylosanthes, Chapmannia, Arachis, Voandzeia, die getrennten Geschlechts sind, und theils zu den Hedysareen, theils zu den Phaseoleen gehören, fehlt den weiblichen Blüthen die Blume, und der Gattung Martia scheint sie gänzlich abzugehen. Eine mangelnde oder doch defekte Blume findet sich auch bei den Swartzieen und bei vielen Caesalpinieen. Letztere haben aber häufig auch vollständige fünfblätterige Blumen, deren Blätter entweder unvollkommen schmetterlingsförmig sind, oder im gewöhnlichen Verbande stehen. Letzteres ist auch bei einigen

Mimoseen der Fall; die mehrsten Mimoseen haben aber klappig sich öffnende Blumen. Bei den Phaseoleen benutzt Bentham auch das Dasein oder den Mangel zweier Anhänge an der Fahne der schmetterlingsförmigen Blume zur Charakteristik ihrer Abtheilungen; allein da er diese Charaktere nicht in Verbindung mit andern wichtigern Kennzeichen bringt, so bleibt der Werth derselben, so wie der mehrerer anderer von ihm benutzten Merkmale noch zweifelhaft.

Der Kelch der Leguminosen scheint sich im Allgemeinen auf ähnliche Weise wie die Blume zu verhalten, so besonders bei vielen Caesalpinieen und Mimoseen, wenn die Blumen geschindelt oder klappig sind; auch läßt sich dies vielleicht von dem Kelche der Papilionaceen sagen. Zwar wird er bei demselben gewöhnlich als ein seitlich geschindelter oder unvollkommen klappiger Kelch beschrieben; allein bei manchen Arten, vorzüglich bei vielen Vicieen, sieht man deutlich, daß der untere Abschnitt, gleich der Fahne, die beiden nächst folgenden obern an ihrem Rande bedeckt, und daß diese wieder den über ihnen liegenden an ihrem Rande eine schmale Bedeckung gewähren, so daß also die Abschnitte des Kelchs sich auf eine ähnliche Weise wie die Blumenblätter, nur in umgekehrter Richtung, über einander legen. Bei vielen Papilionaceen ist aber allerdings diese Lage der Kelchabschnitte so undeutlich, daß sie mehr klappig an einander zu liegen scheinen. Bei denjenigen Leguminosen, wo die Blume defekt ist, oder gänzlich fehlt, ahmt der Kelch ihre Bildung nicht nach, sondern pflegt eine der erwähnten Formen anzunehmen; doch zeigt er bei den Swartzieen eine kugelige Gestalt, in welcher alle Kelchabschnitte sich verschmelzen. Den weiblichen Blüthen derjenigen Gattungen, welchen die Blume fehlt, geht auch der Kelch gänzlich ab.

4. Nächstdem bieten auch die Staubfäden mehrere Unterschiede dar, unter welchen der wichtigste ihre Einfügung sein dürfte; indem sie zwar in der Regel auf dem Kelche, und gewöhnlich nach seinem Grunde zu stehen, bei manchen aber, wie besonders bei den mehrsten Mimoseen und bei den Swartzieen auf dem Boden eingefügt sind. Die Zahl derselben erstreckt sich gewöhnlich auf Zehn, und ist, besonders bei den Papilionaceen, wenigen Abweichungen unterworfen; bei den übrigen Abtheilungen ist aber die Zahl derselben nicht selten größer oder kleiner. Mehr als die Zahl kommt ihre Verwachsung in Betracht, und zwar besonders, ob sie völlig frei oder verschiedentlich unter einander mit den Filamenten verbunden sind. Frei sind sie hauptsächlich bei den Swartzieen und den Sophoreen, und bei den mehrsten Caesalpinieen und Mimoseen; doch giebt es auch Hedysareen, wie Adesmia, und Astragalus-Arten, welche freie oder doch fast völlig freie Staubfäden besitzen, während unter den Sophoreen der Fall vorkommt, daß die Filamente am Grunde ein wenig zusammenhangen. Von geringerer Bedeutung scheint der Unterschied, ob die Filamente sämmtlich unter einander verwachsen, oder in zwei Theile getrennt sind. Im letztern Falle pflegt ein Staubfaden sich von den übrigen neun zu trennen, zuweilen sondern sich aber auch zehn Staubfäden in zwei gleiche Theile. Letzteres ist hauptsächlich bei den mit Dalbergia und Aeschynomene verwandten Gattungen der Fall; doch kommen dabei, wenigstens bei letzterer, viele Anomalien vor, so wie denn auch in denjenigen Gattungen, welche in der Regel zehn verwachsene Staubfäden besitzen, einzelne Arten einen freien zeigen, und umgekehrt. Ungeachtet dieser Abweichungen giebt es doch ganze Gruppen, z. B. die der Vicieen, wo man darauf rechnen kann, von zehn Staubfäden jederzeit einen abgesondert zu finden. Bei Abrus sind blos neun verwachsene Staubfäden vorhanden, und darauf gründen Wight und Arnott eine Abtheilung der Phaseoleen, die sie Abrineae nennen, welche aber besser Abruseae heißen würde, da Abrus (von Ab rus, rother Same) indeklinabel ist. Bentham nimmt bei seiner Eintheilung der Phaseoleen auch auf die Größe der Verwachsung der Filamente Rücksicht, deren Zweckmäßigkeit noch weiter zu prüfen ist.

5. Wichtig ist auch die Beschaffenheit der Frucht, besonders ob sie sich öffnet, wie die Früchte aller Vicieen, oder geschlossen bleibt, wie die der Dalbergieen, ob sie durch Einbiegung der obern oder untern Nath der Länge nach in zwei unvollständige Fächer getheilt ist, oder ob die einzelnen Samen durch Einschnürungen oder mehr oder weniger vollkommene Querwände von einander getrennt sind. Im letztern Falle sondert sich die Frucht oft in eben so viel Glieder als Samen vorhanden sind, wo dann jedes Glied einen Samen einschließt, und entweder geschlossen bleibt, oder sich auch in zwei Klappen trennt. Von keinem dieser Unterschiede läßt sich indessen sagen, daß er ein ausschließliches Kennzeichen einer Abtheilung sei. So wird zwar für die Astragaleen die von der Nath ausgehende Scheidewand als charakteristisch angegeben, allein dieselbe kommt nicht nur nicht allen darunter

aufgeführten Gattungen zu, sondern man findet auch eine ähnliche Bildung bei Mirbelia. Ebenso kann man auch die Gliederhülse nicht als ein sicheres Kennzeichen der Hedysareen ansehen, denn man findet sie nicht nur unter den Mimoseen, sondern man kann nach De Candolle selbst sagen, daß dieselbe auch den Dalbergieen nicht ganz abgehe, indem er die Gattung Brya aufgenommen hat. Neuere Systematiker haben zwar eben deshalb diese Gattung zu den Hedysareen gestellt; allein man kann nicht behaupten, daß dadurch diese Gruppe um so mehr eine natürliche Verbindung bilde. Eben so wenig stellt sie aber eine rein künstliche dar, denn es finden sich darunter auch Gattungen, die keine Gliederhülse besitzen, obgleich die Hülse mehre Samen enthält, wie die Gattungen Eversmannia, Anarthrocarpus und verschiedene Arten Pictetia. Von den Gattungen mit einsamigen Hülsen, wie Lespedeza, Campylotropis, Onobrychis glauben Einige annehmen zu können, daß sie sich als legumina uniarticulata ansehen ließen, bei welchen die übrigen Glieder fehlgeschlagen seyen; allein daß dies nicht der Fall sei, beweisen besonders viele Arten Onobrychis, vorzüglich die zur Abtheilung Hymonobrychis gehörigen, welche häufig, vielleicht in der Regel, zweisamige Hülsen besitzen, ohne daß man zwischen den beiden Vertiefungen, worin die Samen liegen, eine Scheidewand bemerkte. Bentham sieht auch bei seinen Abtheilungen der Phaseoleen auf das zwei- oder mehreierige Ovarium, und auf die Strophiola der Samen.

6. Ehedem wurden bei Bildung der Abtheilungen der Leguminosen auch die Blätter, besonders ihre Zusammensetzung berücksichtigt; bei De Candolle kommt sie aber im Allgemeinen wenig in Betracht, indem er nur bei den Vicieen der mit Ranken versehenen Blätter gedenkt (um sie von den Phaseoleen und Dalbergieen zu unterscheiden, welchen die Ranken fehlen), und den Astragaleen gefiederte Blätter zuschreibt. Indessen hat die zu den Vicieen gezählte Gattung Cicer keine folia cirrhosa, und bei Lathyrus Nissolia fehlen nicht nur die Ranken, sondern selbst wahre Blätter. Eben so besitzt die zu den Astragaleen gezählte Güldenstädtia monophylla blos einfache Blätter. Bentham hat später von den Sophoreen die Podalirieen getrennt, indem sich letztere durch einfache oder dreizählige Blätter von erstern, welchen gefiederte zukommen, unterscheiden sollen; doch haben die Arten der zu den Podalirieen gezählten Gattung Gompholobium zum Theil gefiederte fünfzählige Blätter, und da sich weiter kein Charakter vorgefunden hat, wodurch sich die Podalirieen von den Sophoreen außerdem noch unterscheiden, so scheint es zweckmäßiger, sie blos als Unterabtheilungen einer Gruppe zu betrachten.

Die Stipeln bieten im Allgemeinen noch weniger Unterschiede dar: sie fehlen nur selten, besonders wenn die Blätter gefiedert sind, doch macht davon Myroxylon eine Ausnahme, das aber eben deshalb eine um so zweifelhaftere Leguminose ist. Charakteristischer sind dagegen, besonders für die Hedysareen und Phaseoleen, die Stipellen. Zwar kommen dergleichen auch bei einigen andern Gattungen, z. B. bei Amorpha vor, welche man zu den Galegeen gestellt hat; allein da bei letztern dergleichen Organe sehr ungewöhnlich sind, so scheint Amorpha um so weniger ihre richtige Stellung erhalten zu haben. Unter den ächten Hedysareen und Phaseoleen sind die Stipellen zwar nicht überall verbreitet, aber doch sehr gemein, und können zu den Kennzeichen gezählt werden, welche diese beiden Gruppen um so näher verbindet. Sie fehlen auch bei der Gattung Indigofera nicht, wie davon Indigofera divaricata ein Beispiel liefert. Noch ausgezeichneter sind sie bei einer chinesischen Art dieser Gattung, welche mir unter dem Namen I. mocrostachya Vent.? als eine zweifelhafte Pflanze zukam, die ich indessen, da sie mehr rundlichere als eirundliche Blättchen besitzt, und da ihre Blüthentrauben eher kürzer als die Blätter sind, als sie an Länge übertreffen, eher für eine eigene Art halte, und sie wegen der ungemein langen Stipellen lieber I. stipellata nennen möchte. Eben wegen dieser Stipellen, verbunden mit der Richtung der Kotyledonen und den oft sehr vollkommenen Scheidewänden der Hülse, die bei Indigofera senegalensis beinahe eine wirkliche Abtheilung in Glieder bewirken, hat die Gattung Indigofera um so mehr Ansprüche, nebst Atrotropis unter die Hedysareen versetzt zu werden. Auch scheint schon Linné diese Verwandtschaft erkannt zu haben, indem er sie überall, sowohl in seinen Vorlesungen über die natürlichen Ordnungen, als in seinen nach dem Sexualsystem bearbeiteten Werken neben Hedysarum stellt. Dagegen schließt sich Psoralea, wo zuweilen nur anomalisch Stipellen vorzukommen scheinen, theils wegen der Richtung der Kotyledonen, theils wegen ähnlicher Frucht besser an die Phaseoleen an. Schon De Candolle hält Otoptera, welche Bentham zu Vigna zu ziehen ge-

neigt ist, der Gattung Psoralea verwandt, und Psoralea prostrata, auf welche Presl die Gattung Polytropia gründet, gab Ecklon für eine Art Glycine aus.

(Schluß folgt.)

Ueber
das Wachsen der Pflanzen in verschlossenen Glaskästen.

Vom

Herrn N. B. Ward *).

(Aus dem Englischen übersetzt vom Herrn **Eduard Otto.**)

Erstes Kapitel.
Ueber die natürlichen Bedingungen der Pflanzen-Vegetation.

Um in lange Details über diesen so wichtigen Gegenstand, die natürlichen Bedingungen der Pflanzen-Vegetation betreffend, einzugehen, würde zu viel Raum erfordern; jedoch ist es unmöglich, denselben in einem Aufsatze ganz zu übergehen, der die Kultur der Pflanzen überhaupt abhandelt.

Ohne Kenntniß der Gesetze, welche das Wachsthum der Pflanzen bedingen, müssen unsere Versuche empirisch sein, und mehr oder weniger verunglücken. Untersuchen wir die Vegetation auf der Oberfläche der Erde, so finden wir, daß die Umstände, unter denen die Pflanzen existiren und gedeihen, bis ins Unendliche variiren, und daß ihr Wachsthum durch Atmosphäre, Wärme, Licht, Feuchtigkeit, Verschiedenheit des Bodens, und durch die Perioden der Ruhe mehr oder weniger bestimmt wird.

Die Reinheit der Atmosphäre wirkt sichtbar auf das Gedeihen der Pflanzen, was man leicht an der Verschiedenheit der in großen Städten oder in der Nähe von Manufacturen wachsenden, und den im offenen Lande erzeugten Pflanzen sehen kann, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Die Wärme, welcher die Pflanzen ausgesetzt sind, variirt zwischen 32 bis 170 auch 180° F. (0 bis 80° R.) So ist z. B. in einigen Theilen von Mejico die Hitze so stark, und der Boden und die Atmosphäre so trocken, daß man zu gewissen Zeiten gar keine Vegetation wahrnimmt. Nur einige Cacteen finden sich dort vor, und wären diese Pflanzen nicht da, so würden diese Erdstriche dem Vordringen der Menschen unübersteigliche Schranken entgegensetzen. Hardy sagt in seinen Reisen, daß die einzige Nahrung für ihn und sein Gefolge während vier Tage nur in der Frucht der Petaga *) bestand, die, ausnahmsweise gegen die meisten übrigen süßen Früchte, eher den Durst vertreibt als befördert, und daß sie selbst bis zu einem gewissen Grade den Hunger stillt. Die Vorsehung thut sich gleichfalls in den kalten Ländern kund, wie in Lappland, wo das Rennthiermoos **) die einzige Nahrung für die Rennthiere den Winter hindurch ausmacht, ohne welche die Eingebornen nicht bestehen könnten.

Es ist kaum möglich, den Einfluß des Lichtes auf die Pflanzen hoch genug zu schätzen, aber die Intensität desselben variirt von der totalen Finsterniß, bis auf das Doppelte unserer hellsten Sommertage. Vom Lichte hangen mehrere Eigenschaften, als Farbe u. dergl. ab. Herr Ellis führt hierüber besonders folgendes Beispiel an. Im Norden von Amerika ist die Wirkung des Lichts auf die Färbung der Blätter der Pflanzen oft äußerst auffallend. Dichte Wolken breiten sich über die ungeheuren Wälder jenes Landes aus, und dauern häufig mehrerere Tage, so daß die Sonnenstrahlen nicht durchzudringen vermögen. Zur Zeit des Frühlings war die Sonne während zwanzig Tagen nicht sichtbar gewesen, innerhalb welcher Zeit die Blätter der Bäume sich beinahe vollkommen ausgebildet hatten, allein sie waren von einer bloß weißlichen Färbung. Eines Vormittags brach die Sonne in ihrem Glanze durch die Wolken, und die Farbe der Blätter veränderte sich so schnell, daß schon am Nachmittage desselben Tages das Laub des mehrere Meilen langen Waldes im schönsten Grün prangte.

Der Bestand der Feuchtigkeit variirt ferner eben so stark als der der Wärme und des Lichtes. Der verstorbene Allan Cunningham drückte oft sein Erstaunen über die außerordentliche Trockenheit der Atmosphäre und des Bodens aus,

---

*) Vom Herrn Ward ist unter dem Titel: On the growth of plants in closely glazed cases" ein kleines Werkchen in London erschienen, von welchem die geehrten Leser den hier folgenden Auszug gewiß gern entgegennehmen werden. — Schon im dritten Jahrgange der Allgem. Gartenz. p. 317. befindet sich ein kurzer Bericht vom Herrn Ward über denselben Gegenstand. Ed. Otto.

*) Cereus Pitajaya?

**) Cladonia rangiferina.

in welcher dennoch mehrere Arten von neuholländischen Pflanzen wachsen. In Jahreszeiten, wo weder Thau noch Regen fällt, grub er mehrere Fuß unter die Wurzeln, ohne die geringste Spur von Feuchtigkeit zu finden, und dennoch vegetiren Banksien und Acacien lange Zeit in dieser Dürre.

Alle Pflanzen verlangen Ruhe und erhalten sie in einigen Ländern durch die Kälte des Winters, in andern durch die brennende zehrende Hitze des Sommers. Einige erwachen nach einem kurzen Schlaf wieder, während andere Monate lang im Schlaf versunken bleiben, was besonders bei den meisten Alpenpflanzen der Fall ist, die zu ihrem Gedeihen eine Zeit der Ruhe durchaus nöthig haben. Die blaue Wasserlilie in Egypten vollbringt auf eine sonderbare Weise ihre Ruhezeit. Herr Traill, Gärtner bei Ibrahim Pascha, sagt mir, daß diese Pflanze in mehreren Kanälen bei Alexandrien vorkommen, die zu bestimmten Zeiten austrocknen. Das Bette dieser Kanäle wird dann, da es durch die Sonne schnell abtrocknet, und so hart als Steine wird, als Fahrstraße benutzt. Sammelt sich das Wasser wieder, so beginnen die Wasserlilien ihre Vegetation mit erneuerter Kraft.

Um allen diesen oben angeführten Eigenschaften zu genügen, unter denen die Pflanzen nur bestehen können, sind sie von der Vorsehung mit verschiedener Struktur begabt, und nach der Beschaffenheit des Landes in welchem sie wachsen sollen, geschaffen worden. Ein praktisches botanisches Auge kann beinahe immer mit Gewißheit die Zustände eines bis dahin unbekannten Landes, durch Untersuchung der Pflanzen, die es erzeugt, vorhersagen. Es wäre daher auch sehr zu wünschen, daß diejenigen, von denen das Wohl vieler Tausende von Einwohnern abhängt, ein wenig mehr Kenntniß dieser nützlichen Wissenschaft besäßen. Um eine hellere Idee dieser innigen Verbindung oder Abhängigkeit zwischen Klima und Vegetation zu geben, wollen wir die Pflanzen im natürlichen Zustande betrachten. Wir finden einige auf bestimmte Standorte beschränkt, während andere sich weit verbreiten und mehr zur Akklimatisirung geneigt sind. Es ist nicht zu weit gegangen, wenn man sagt, daß in dieser Eigenheit auch nicht zwei Pflanzen sich gleich sind, oder mit anderen Worten, daß die Constitution eines jeden Individiums verschieden ist. Vom ersteren giebt Trichomanes speciosum ein Beispiel; diese Pflanze ist nicht fähig, selbst nicht auf eine kurze Zeit in einer trockenen Atmosphäre zu leben. Die Aurikel und andere gedeihen mehr oder weniger üppig, je nachdem die Verhältnisse ihnen mehr oder weniger günstig sind. Die Cerasus virginiana giebt einen auffallenden Beweis der Wirkungen des Klimas auf die Vegetation. In den südlichen Staaten von Amerika erreicht dieser Baum oft hundert Fuß Höhe, in den sandigen Ebenen von Saskatchawan dagegen kaum 20 Fuß und an der nördlichsten Grenze des großen Sklavensees (62° Nördl. Br.) ist er nur ein 5 Fuß hoher Strauch. Wir brauchen jedoch nicht erst nach Amerika zu reisen, wir finden auch in Europa hinlängliche Beispiele. Ich fand an den kreidigen Wänden eines Gehölzes in Kent vollkommene blühende Exemplare von Erythraea Centaurium nicht über ½ Zoll hoch, bestehend aus einem oder zwei Blätterpaaren und einer einzelnen Blume, sie wachsen auf der reinen Kreide. Je weiter ich ins Gehölz drang, je vollkommener fand ich die Pflanze, bis ich sie endlich an lichten Orten des Waldes zu 4—5 Fuß Höhe, und mit hunderten von Blumen bedeckt fand. Bleiben wir hier einen Augenblick stehen und betrachten erstlich die Wunder, die uns umgeben. Wir finden das ganze Jahr hindurch eine beständige Folge von Schönheiten, die mit der Primel, dem Veilchen und der Anemone anfangen, denen Orchideen und später unzählige andere Pflanzen folgen, die alle in ihrer Art das Auge ergötzen und das Herz erfreuen. Auch der Winter hat sein Interessantes, die Erdoberfläche und jedes vergehende Blatt und Holzstückchen ist mit einer Welt von mikroscopischen Schönheiten bedeckt. Alle diese haben ihren Boden, in dem sie leben, gefunden, ohne daß die eine die andere stört, Jahr um Jahr eine Generation auf die andere.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ganze der Erdbeerzucht u. s. w.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

8. Aprikosen Moschus-Erdbeere.

Capron Abricot Duh.

Fragaria elatior rotunda. Poit. et Turpin im Duhamel p. 133. pl. 51.

Die Schafte, die Blätter und die Blumen dieser Va-

rietät unterscheiden sich durch nichts von denen der Königl. Moschus-Erdbeere; aber die Frucht ist hier weniger länglich. Bei vollkommener Reife ist dieselbe rothbraun; das Fleisch ist saftig, und hat im Geschmack Aehnlichkeit mit der gemeinen Moschus-Erdbeere.

9. Langfrüchtige Moschus-Erdbeere.
Long-fruited Muscatelle.
Hort. Societ. Catal. p. 163. n. 90.

Die Frucht ist länglich, klein, wohlschmeckend und reift Anfangs Juli.

10. Rundfrüchtige Moschus-Erdbeere.
Round-fruited Muscatelle.
Hort. Societ. Catal. p. 163. n. 92.

Eine rundliche Frucht, von kleiner Form, aber sehr wohlschmeckend, deren Reifzeit Anfangs Juli fällt.

11. Russische Moschus-Erdbeere.
Russian Muscatelle.
Hort. Societ. Catal. p. 163. n. 93.

Die Frucht ist oval, sehr klein und nicht besonders wohlschmeckend; reift Anfangs Juli.

12. Schwedische Moschus-Erdbeere.
Swedish Muscatelle.
Hort. Societ. Catal. p. 163. n. 94.

Eine rundliche, kleine, besser als die vorige schmeckende, gleichfalls Anfangs Juli reifende Erdbeere, von zwergartigem Wuchse.

Zum Schluß dieses Paragraphen erwähne ich nun noch diejenigen Erdbeeren, welche zum Theil gar nicht untersucht, zum Theil aber nicht so bestimmt beschrieben sind, um sie hier klassifiziren zu können. Zu diesen gehören:

1) **Fragaria indica.** Andr. Foliis trilobatis, lobis obovatis crenatis; stipulis lanceolatis; floribus axillaribus; sepalis exterioribus seu bracteis apice tricrenatis. Hab. in Napaulia. — **Duchesnia fragarioides** Smith. D. fragiformis Don. Prod. fl. nep. 235. Habitus fere Potentillae reptantis. De Cand. Prod. pars II. pag. 571.

Duchesnia fragarioides. Smith. Andr. bot. rep. t. 479. Calyx duplici serie 10-partitus; foliolis exterioribus maximis, foliaceis, tridentatis, patulis. Petala 5. Receptaculum magnum, carnosum, baccans. Herba facie Fragariae, perennis, sarmentosa, late extensa. Folia ternata: foliolis cuneato-ovatis, intense viridibus, nitidis, apicem versus grosse crenatis, subtus sericeis. Flores axillares, solitarii, pedunculati, aurei! Fructus purpureus insipidus. Hab. in Nepaliae montosis. Prodr. Flor. Nepalensis. David Don. pag. 233.

Fragaria indica. F. laciniis calycis patentibus, extensioribus obovatis, apice serratis, pube petiolorum et pedunculorum patentissime glandulifera, foliis ternatis, foliolis subinciso-serratis. Crescit in declivitatibus alterioribus montium Ruxangrang.

Bijdragen tot de Flora van Nederlansch Indië, uitgegeven door C. L. Blume, M. Dr. Batavia 1825.

Diese Erdbeere ist eine alte Pflanze unserer Gärten, die jedoch mehr in Häusern als im freien Lande, hier wie dort aber mehr aus Liebhaberei als des Nutzens ihrer Früchte wegen, welche im Vergleich mit vielen anderen Erdbeeren allerdings nicht besonders wohlschmeckend sind, gezogen wird.

Die Pflanze wächst nicht hoch aber üppig, hat ein kräftiges Grün, und aus dem sehr ausgebreitetem Kelche erhebt sich eine plattrunde, dunkelroth gefärbte, an Größe der Atkinsons Erdbeere ähnliche Frucht. Als Topfpflanze zieht man diese Sorte häufig am Spalier, wo man die Ausläufer beibehält und an demselben vertheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,
welche im
Botanical Magazine und im Botanical Register
abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. September 1842.
(*Taf.* 3964.)

Brownia coccinea *Jacq.*
(Monadelphia. Decandria. Leguminosae.)

Wenige Pflanzen übertreffen diesen Baum in Bezug auf die Eleganz und Farbenpracht seiner Blumen; aber leider er-

freut man sich selten der Blüthen in den Warmhäusern, die außerdem noch schnell vergehen, da sie kaum 24 Stunden dauern. Im botanischen Garten zu Edinburgh blühte die Pflanze im Februar 1842. Die Blumen sind prächtig scharlachroth. Sie ist ein Bewohner von Jamaika, und wurde bereits 1793 durch Admiral Blyth eingeführt. Die Gattung wurde zu Ehren des Dr. Patrick Brown, Naturforscher und Autor der History of Jamaica benannt.

(*Taf.* 3965.)

Illicium religiosum *Siebold.* *

[I. anisatum Thunbg. — Somo vulgo Skimi. Fanna Skimmi etc. Kaempf. Amoen. Exot. p. 880. cum icone.]

(Polyandria Polygynia. Magnoliaceae.)

Es ist zweifelhaft, ob der heilige Anisbaum der Japaneser schon früher in Europa kultivirt wurde, ehe er kürzlich durch den berühmten Reisenden und Botaniker Dr. Siebold von Japan eingeführt wurde. Dr. Siebold sagt, daß diese Art von dem I. anisatum Lour., (der Mutterpflanze des Sternanis) aus China verschieden sei, und wirklich scheint es, daß beide Arten stets mit einander verwechselt worden sind, und daß Loureiro's Name fälschlich der japanischen Art gegeben ist. Die Japaneser verehren die Pflanze als heilig. Sie streuen Blätter und Zweige auf die Gräber ihrer Freunde, und die Priester verbrennen die Rinde auf den Altären. Die öffentlichen Nachtwächter machen einen eigenthümlichen Gebrauch von der pulverisirten Rinde; sie füllen hohle Röhren, die äußerlich in Grade eingetheilt sind, damit an, und brennnn dieselben an dem einen Ende an; sie brennen ganz regelmäßig fort, und wenn das Feuer einen bestimmten Punkt der Skala erreicht hat, ruft der Nachtwächter die Stunde ab.

(*Taf.* 3966.)

Maxillaria acutipetala *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Nahe verwandt mit M. tenuifolia Lindl. Bot. Reg. 1839 t. 8. und mit M. picta Hook. Bot. Mag. t. 3154., aber dennoch von beiden hinlänglich verschieden. Diese Art wurde durch Herrn Barclay aus Mittelamerika im Garten zu Kew eingeführt, und blühte im März und April. Die gelben, schön rothgefleckten Blumen empfehlen die Pflanze sehr.

(*Taf.* 3967.)

Othonna frutescens *L. Mant.*

[Cineraria Othonnitis L. sp. pl. edit. II. p. 1244. — Jacobaea africana Commel.]

(Syngenesia Necessaria. Compositae.)

Eine schöne Pflanze aus Süd-Afrika mit starkem Stamm, bläulich-grünen, fleischigen Blättern, und großen gelben Blumen. Sie wurde zur Zeit Commelyns (vor beinahe 200 Jahren) in den holländischen Gärten kultivirt, scheint aber wieder verloren gegangen zu sein.

(*Taf.* 3968.)

Begonia hydrocotylifolia *Hort. berol.* *

(Monoecia Polyandria. Begoniaceae.)

Eine der vielen schönen Begonien, die der Garten zu Kew dem botanischen Garten zu Berlin zu danken hat. Sie blüht während der Sommermonate. Die Blumen sind hellroth.

(Wir erhielten diese Pflanze unter obigem Namen aus dem botanischen Garten zu Birmingham von dem Curator Herrn Cameron, daher auch diesem die Ehre der sehr passenden Benennung zukommt. D.)

(*Taf.* 3969.)

Trichocentrum fuscum *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein Bewohner von Mejico und zuerst durch Herrn Knight eingeführt. Die Pflanze blüht im Spätherbst und Winter. Die Blumen sind schmutzig braunroth.

№ 43. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 22. October.

Ueber die

Kennzeichen der Hedysareae

und der

Abtheilungen der Leguminosen überhaupt.

Vom

Herrn Professor Bernhardi.

(Schluß.)

7. Der Blüthenstand kommt bei der Charakteristik der Abtheilungen der Papilionaceen nur wenig in Betracht, doch hat ihn De Candolle mit Recht zur Unterscheidung der Coronilleen von den übrigen Hedysareen benutzt, über welche wir nun noch einige Bemerkungen insbesondere mittheilen wollen.

De Candolle theilt die Hedysareen in drei Subtribus, wovon die erste: **Coronilleae** durch den doldenförmigen Blüthenstand, die zweite: **Euhedysareae** durch die Blüthentrauben, verbunden mit gedrückten Hülsen, und die dritte: **Alhageae** durch Trauben oder Aehren in Verbindung mit stielrunden Hülsen unterschieden werden.

Unter diesen Abtheilungen zeichnen sich die **Coronilleae** vor den übrigen nicht nur durch den doldenförmigen Blüthenstand, sondern auch durch ihre ganze Tracht, durch die meist

bedeutend verlängerten Kotyledonen, die sich an der Basis nicht nach einer Seite wenden, durch die fehlenden Schein-Kotyledonen und durch den Mangel der Stipellen so bedeutend aus, daß allerdings sich fragen läßt, ob sie nicht vielmehr eine eigene Gruppe der Papilionaceen, als eine bloße Subtribus der Hedysareen bilden, und ob sie überhaupt eine richtige Stelle zwischen Astragaleen und Hedysareen gefunden haben. Was das erste betrifft, so kann man die Gliederhülse nicht als einen Charakter von so hohem Werthe betrachten, daß die damit versehenen Gattungen nothwendig in eine Gruppe verwiesen werden müßten, da dieselbe keine ursprüngliche, sondern eine erst später entstehende Bildung ist; daher denn auch selbst in derselben Gattung, wie bei Pictetia, Arten mit vollkommenen Gliederhülsen und mit solchen, die blos Einschnürungen in der Hülse zeigen, vereinigt werden, auch manche dahin gezählte Gattungen gar keine Gliederhülsen besitzen, und unter den Mimoseen ebenfalls sowohl Gattungen mit, als ohne Gliederhülsen vorkommen. Es dürfte daher in der Folge passender gefunden werden, die Coronilleen zwischen die Trifolieen und Galegeen zu stellen, bei welcher Stellung sie mit einem Theile der erstern den Blüthenstand, mit letztern die folia pinnata gemein haben würden.

Man mag indessen die Coronilleen neben den Hedysareen stehen lassen, oder sie von ihnen entfernen, so bilden sie auf jeden Fall eine natürliche Abtheilung, mit der man allgemein einverstanden ist. Desto weniger läßt sich aber die Trennung der Euhedysareae und Alhageae billigen. Beide umfassen Gattungen, welche weder in der Tracht, noch in der Blüthe und Frucht etwas Gemeinschaftliches haben, welches natürliche Abtheilungen begründen könnte. Zwar stimmen die drei Gattungen Alhagi, Alysicarpus und Bremontiera, welche De Candolle zu seinen Alhageen zählt, darin überein, daß sie einfache Blätter besitzen; allein dergleichen kommen nicht nur auch unter den Euhedysareen vor, sondern die Blätter der Gattung Alhagi sind dabei von denen der Gattung Alysicarpus sehr wesentlich verschieden. Bei Alysicarpus zeigt nämlich der ansehnliche Blattstiel eine deutliche Gliederung, die mit zwei Stipellen besetzt ist, während bei Alhagi der kurze Stiel weder Stipellen, noch in seinem Verlaufe eine Articulation bemerken läßt; der Stiel dieser Gattung ist vielmehr auf eine Erhöhung des Stengels auf ähnliche Weise eingefügt, wie man es bei vielen Genisteen findet. Eben so unterscheiden sich auch diese Gattungen hinsichtlich der Bildung der Hülse. Bei Alysicarpus und Bremontiera ist eine vollkommene Gliederhülse vorhanden, während sich an den Hülsen von Alhagi durchaus nichts von wahrer Gliederung zeigt; man bemerkt vielmehr an denselben, wenn sich alle Eier zu Samen ausbilden, und sich diese nicht von einander etwas entfernen, gar keine Vertiefung, oder, wenn sie etwas entfernter stehen, bloß schwache Einziehungen an diesen Stellen. Nur wenn Eier fehlschlagen, was häufig geschieht, entstehen an solchen Stellen starke Einschnürungen, die aber, da bald dieses, bald jenes Ei fehlschlägt, keine regelmäßige Stellung wahrnehmen lassen; nur wenn zufällig die abwechselnden Eier fehlschlagen, erhalten die Hülsen einigermaaßen das Ansehen, als seien sie regelmäßig gegliedert.

Alhagi kann also weder wegen seiner Früchte, noch wegen seiner Tracht, und am wenigsten wegen der Bildung seiner Blätter für eine Hedysareae gelten, und eben so wenig spricht etwas bei seinem Keimen dafür, denn es breiten sich bei demselben zwei längliche Kotyledonen aus, zwischen welchen sich der Stengel mit einfachen, an den Achseln mit Dornen besetzten Blättern erhebt. Es ist daher auch nicht ein Charakter vorhanden, welcher berechtigen könnte, der Gattung Alhagi eine Stelle unter den Hedysareen anzuweisen; ich bin daher der Meinung, daß sie gar nicht dazu gehöre, sondern unter die Genisteen zu versetzen sei, welchen sie schon früher von manchen Botanikern verglichen wurde, und deren Kennzeichen sie an sich trägt; denn wenn auch die meisten Genisteen monadelphische Staubfäden besitzen, so sind doch bekanntlich Gattungen mit diadelphischen davon nicht ausgeschlossen. Nach Entfernung der Gattung Alhagi kommen zwar die Gattungen Alysicarpus und Bremontiera in natürlichere Verbindung, indessen zeigt wenigstens erstere, die ich genauer kenne, so wenig Abweichung von mancher andern, unter die Euhedysareen aufgenommenen Gattung, daß eine solche Trennung sehr überflüssig scheint, zumal da man nicht einmal behaupten kann, daß die Hülsen von Alysicarpus und Bremontiera vollkommen stielrund seien, denn, wie De Candolle selbst bemerkt, sind sie ebenfalls etwas gedrückt. Zu Alysicarpus bupleurifolius scheinen übrigens von De Candolle unrichtige Synonyme gezogen worden zu sein, wie besonders Hedysarum cochinchinense Schrank, welches nach dem aus dem Münchener Garten erhaltenen Samen zu Alysicarpus rugosus

gehört, und **Hedysarum bupleurifolium Roxb.**, da Roxburgh die Glieder der Hülsen runzelig und die Pflanze als haarig beschreibt.

Es ist bereits bemerkt worden, daß sich auch die natürliche Verwandtschaft aller unter die Euhedysareen aufgenommenen Gattungen bezweifeln läßt, wie den dies schon daraus nicht unwahrscheinlich wird, daß sie zum Theil aus Arten bestehen, die man früher zu den Dalbergien, Robinien, Glycinen ꝛc. zählte, ohne daß man einen andern Grund für ihre Versetzung zu den Hedysareen anzuführen wüßte, als daß sie Gliederhülsen besitzen. Nur fortgesetzte Beobachtungen werden entscheiden, was man mit Recht als mit den Hedysareen in naher Verwandtschaft stehend betrachten kann, und was von ihnen entfernt werden muß. Doch ist zu wünschen, daß man bei diesen Untersuchungen nicht, wie es gegenwärtig zu geschehen scheint, von dem Vorurtheil ausgehe, daß alle Gattungen der Leguminosen, worin Gliederhülsen vorkommen, entweder zu den Hedysareen oder zu den Mimoseen gehören. Ich will in dieser Hinsicht vorzüglich auf eine von mir näher beobachtete Gattung aufmerksam machen, welche von den übrigen Hedysareen in so mancher Hinsicht abweicht, daß, wenn man sie auch unter diesen stehen läßt, dieselbe doch gewiß mit weit mehr Recht, als die **Alhageae**, eine eigene Abtheilung derselben bildet, ich meine nämlich die Gattung **Adesmia**. Diese Gattung zeichnet sich vor den übrigen Euhedysareen nicht nur durch die vollkommen getrennten Staubfäden aus, sondern ihr Embryo entwickelt sich auch auf eine sehr verschiedene Weise. Derselbe zeigt nämlich keine Spur von secundären Kotyledonen, sondern die Primordialblätter alterniren auf ähnliche Weise, wie die folgenden, und lassen keine Stipellen bemerken. Aber auch die wahren Kotyledonen zeichnen diese Gattung aus; sie wenden sich nämlich nicht nach einer Seite, und verschmälern sich auch nicht nach dem Grunde, wie die mehrsten Kotyledonen der Hedysareen, sondern sie zeigen an der Basis einen schief herz- oder pfeilförmigen Ausschnitt, der keiner mir bekannten ächten Hedysaree zukommt. Auch zeichnet sich die Gattung **Adesmia** vor andern Hedysareen durch die Tracht aus, besonders durch die ungepaart gefiederten Blätter, die häufig gezähnten Blättchen und die zahlreichen eigenthümlichen Drüsen.

Man hat lange geglaubt, daß die Adesmien bloß in Südamerika zu Hause seien; E. Meyer beschreibt indessen auch eine Art aus dem südlichen Afrika unter dem Namen **Patagonium racemosum**, die sich in der Drége'schen Sammlung befindet. Dies **Patagonium racemosum** ist indessen ohne Zweifel eine Art **Aeschynomene**, welche man, da wir schon ein **Ae. racemosa** besitzen, **Ae. Meyeri** nennen kann. Sie theilt mit **Aeschynomene** die ausgezeichnete Tracht dieser Gattung vollkommen, also die zarten unpaarig gefiederten Blätter, die achselständigen, hin- und hergebogenen, mit stipelförmigen Bracteen besetzten Blüthenstiele und selbst die zwei unter dem Kelche stehenden Deckblätter, welche **Aeschynomene** nebst **Smithia**, **Sömmeringia** und **Kotschya** vorzüglich charakterisiren; aber so wie die übrigen angeführten Kennzeichen, der Gattung **Adesmia** gänzlich abgehen. Eine genauere Untersuchung der Staubfäden hat zwar mein Exemplar von **Ae. Meyeri** nicht gestattet; allein da die Staubfäden vieler Aeschynomenen sich tief trennen, und an der Basis nur schwach durch dünne Häute verbunden sind, überdies viele Anomalien hinsichtlich der Theilung der Staubfäden bei dieser Gattung vorkommen, so mag wohl irgend ein Umstand der Art hauptsächlich Veranlassung gegeben haben, dieselben für frei zu halten, und diese Art **Aeschynome** deshalb zu **Adesmia** zu zählen. Gesetzt aber auch, daß hierbei keine Täuschung vorgegangen, sondern wirklich freie Staubfäden vorhanden seien, so würde deshalb **Ae. Meyeri** noch keine **Adesmia** sein, sondern nur eine ganz besondere Art von Anomalie zeigen. Uebrigens unterscheidet sich die Gattung **Aeschynomene** nebst den damit verwandten, bereits angeführten Gattungen durch ihren Bau, insbesondere durch die von Deckblättern begleiteten Kelche und durch die eigenen Bildungen ihrer Staubfäden von den übrigen Euhedysareen so sehr, daß man geneigt werden muß, sie als eine eigene kleine Abtheilung zu betrachten, welche sich um so mehr begründen würde, wenn auch die bis jetzt noch nicht hinlänglich bekannte Entwickelung ihres Embryo etwas Eigenthümliches darböte.

Die merkwürdige Gattung **Diphaca Lour.**, welche, wie viele Aeschynomenen, in zwei gleiche Bündel verwachsene Staubfäden und dabei gepaarte Gliederhülsen besitzt, bringt De Candolle der Früchte wegen ebenfalls zu den Hedysareen, während sie Willdenow und Persoon zu den Dalbergien setzen, und Sprengel sie für eine Art **Parkinsonia** erklärt. Bei der mangelhaften Kenntniß dieser Gattung läßt sich um so weniger über dieselbe etwas sagen, da man nicht einmal über-

zeugt sein kann, daß die von Rumpf gegebene Abbildung, auf welche Loureiro verweiset, diese Pflanze wirklich darstellt, indem man an derselben blos einzeln stehende Gliederhülsen bemerkt. Da man indessen annehmen darf, daß Loureiro's Diphaca wenigstens viel Aehnlichkeit mit jener Abbildung haben müsse, so läßt sich, aus der Tracht der Pflanze zu schließen, eher glauben, daß sie mit Dalbergia näher verwandt sei, wofür noch insbesondere die Trennung ihrer Staubfäden, so wie die bei der Gattung Brya, welche De Candolle zu den Dalbergieen zählt, ebenfalls vorkommenden Gliederhülsen sprechen. Letztere hat man zwar, wie schon bemerkt wurde, eben deshalb zu den Hedysareen gezählt; allein, ob mit Recht? ist eine andere Frage.

Aehnliche Bemerkungen lassen sich auch noch über manche andere unter die Hedysareen aufgenommene Gattung machen; da ich indessen die über ihre richtige Stellung sich erhebenden Zweifel nicht zu lösen vermag, so übergehe ich sie, und gedenke hier nur noch einer bekanntern Gattung, welche man neuerdings mit Unrecht, wie mich dünkt, ebenfalls zu den Hedysareen versetzt hat, nämlich der Gattung Arachis. Bentham hat sich nämlich viel Mühe gegeben, derselben eine Stelle unter den Euhedysareen zu sichern, wozu ihn besonders die unpaarig gefiederten Blätter und die Trennung der Geschlechter, worin sie mit Chapmannia und Stylosanthes übereinstimmt, veranlaßt zu haben scheinen. Ohne indessen den darauf von ihm verwandten Scharfsinn verkennen zu wollen, so halte ich doch dafür, daß dieselbe unter den Hedysareen nirgend eine passende Stelle findet, da ihr die wichtigsten Charaktere derselben sämmtlich abgehen; denn sie besitzt erstlich keine blattartigen, sondern dicke ungefärbte Kotyledonen, ferner kein gekrümmtes, sondern ein gerades Schnäbelchen, ja nicht einmal Gliederhülsen; können ihre Kotyledonen auch Cotyledones homomallae genannt werden, so erheben sie sich doch nicht, wie bei andern Hedysareen, über die Erde und breiten sich nicht aus. Ueberdies weicht Arachis auch durch die Corolla resupinata, so wie durch ihre unter der Erde reifende Frucht von allen Hedysareen ab. Ich bin daher mit v. Martius der Meinung, daß sie vielmehr zu den Phaseoleen gehöre, unter welchen man Cotyledones crassae subterraneae und Legumina subterranea bei mehreren Gattungen findet, und wo auch bei Clitoria eine Corolla resupinata, und bei Voandzeia das gerade Schnäbelchen nebst der Trennung der männlichen Blüthen von den blumenlosen weiblichen nicht fehlt. Voandzeia und Arachis dürften am schicklichsten eine eigene kleine Abtheilung unter den Phaseoleen einnehmen, die man vor die Abruseae setzen oder auch auf sie folgen lassen könnte, wenn man glauben sollte, daß Arachis den Vicieen noch näher stehe als Abrus.

Ueber das Wachsen der Pflanzen in verschlossenen Glaskästen.

Vom

Herrn N. B. Ward.

(Aus dem Englischen übersetzt vom Herrn **Eduard Otto.**)

Zweites Kapitel.

Ueber die Ursachen, welche den natürlichen Bedingungen der Pflanzen-Vegetation in großen Städten entgegen wirken.

Unter die Ursachen, welche die Vegetation in großen Städten unterdrücken, gehören hauptsächlich: Mangel an Licht, Trockenheit der Atmosphäre, die russigen Theile, mit denen die Luft großer Städte mehr oder weniger angefüllt ist, und die Verbreitung der schädlichen Gasarten aus den Fabriken.

Betrachten wir das Licht, als die wichtigste wirkende Ursache in dem vegetabilischen Reiche, da von ihm die vollkommene Ausbildung der Pflanzen und ihr ganzes Gedeihen abhängt, so giebt es dennoch Pflanzen, als Farren und Moose, die weniger Licht bedürfen.

In Bezug auf die Trockenheit der Atmosphäre, schreibt Herr W. H. Campbell, ehemaliger Sekretair der botanischen Gesellschaft zu Edinburgh, Folgendes. „Es scheint mir, daß der Mangel an Feuchtigkeit in einer Stadt-Atmosphäre der größte Feind ist, womit die Vegetation zu kämpfen hat, und es ist begreiflich, je größer ein Raum ist, den eine Stadt einnimmt, desto größer auch der Mangel an Feuchtigkeit sein muß. Steine, Häuser, Mauern und Straßen sind alles Gegenstände, die Feuchtigkeit einsaugen; jeder fallende Regen wird schnell von ihren Flächen abgeleitet und aus der Stadt geführt. Je mehr Feuer, Fabriken und Dampfmaschinen sich in einer Stadt befinden, desto trockener

ist auch die Luft daselbst, und die Kraft der Vegetation wird dadurch im Verhältniß verringert. Entfernt von der Stadt findet gerade das Gegentheil Statt. Fällt ein Regen, so entläßt der Boden keine Feuchtigkeit früher, bevor er nicht ganz damit geschwängert ist. Was dann überflüssig ist, sammelt sich in Sümpfen, Wiesen, Gräben, Teichen, Seen und Flüssen, welche, wie vom gesättigten Boden, den so sehr erfrischenden Thau und die nährenden Dünste entwickeln, die man so selten in einer großen Stadt findet."

Ich bin ganz der Meinung des Herrn Campbell, daß ein beständiger Zufluß von Feuchtigkeit die Vegation in den Städten bedeutend befördern würde; jedoch bei den Erfahrungen durch eigene Versuche, und was man auch namentlich in Londen täglich sehen kann, mag ich nicht glauben, daß Trockenheit der Atmosphäre gerade der größte Feind ist, dem die Vegetation in den Städten unterliegt. Lange vorher, ehe ich mich mit der Kultur der Pflanzen in verschlossenen Glaskästen beschäftigte, machte ich einen nicht gelungenen Versuch, Farrnkräuter in der freien Luft zu kultiviren, worüber ich noch später sprechen werde. Untersuchen wir alle Mauern, die durch sickernde Cisternen oder Röhren, welche über sie hinlaufen, beständig feucht erhalten werden, so finden wir dort freilich eine Vegetation, jedoch eben keine sehr kräftige. Die Moose entwickeln aber dort nur ihre Blätter, denn von Bryum argenteum bemerkt man kaum die silbernen Spitzchen, und man muß 2—3 Meilen außerhalb London sein, um es mit Früchten zu finden. Es ist wahr, daß man die Funaria hygrometrica *) selbst in London mit Früchten findet, was aber eine Ausnahme von der allgemeinen Regel macht. Es ist gleichfalls allgemein bekannt, daß unter gleichen Umständen Pflanzen mit glatten Blättern weniger in Städten leiden, als solche mit haarigen klebrigen oder harzigen Blättern, daher das Aussehen der meisten Coniferen in London, obgleich viele Arten dieser Familie in dem trockensten Sande gedeihen, fast immer krankhaft erscheint.

Wir müssen daher einen anderen und treffenderen Grund des Hindernisses einer guten Vegetation aufsuchen, und ich glaube, daß er in den russigen Theilen, die in der Luft zerstreut sind, zu finden ist. In meinem Schreiben an Sir W. J. Hooker, abgedruckt in dem „Companion to the Botanical Magazine May 1836.", sprach ich meine Meinung aus, daß der verderbliche Einfluß der Luft in großen Städten auf die Vegetation nur allein von der russigen Materie, mit der die Luft dort geschwängert ist, und die eine gleiche Wirkung auf die Blätter der Pflanzen, wie auf die Lungen der Thiere ausübt, herrühre. Diese Behauptung wurde vom verstorbenen Ellis im Gardener's Magazine September 1839. erörtert, und da der Gegenstand zu wichtig ist, da man, ohne die Natur der Krankheit zu kennen, auch unmöglich Mittel zu ihrer Hebung anwenden kann; so will ich mich darüber ausführlich aussprechen. Herr Ellis sagt, „daß die wirkliche Beschaffenheit, durch welche eine solche Atmosphäre schädlich auf die Vegetation einwirkt, zuerst von den Drs. Turner und Christison in der 93. Nummer des Edinburgh Medical and Surgical Journal nachgewiesen sei. Sie haben behauptet, daß es nicht nur die in der Luft verbreiteten russigen Theile sind, sondern auch die Gegenwart des schwefelsauren Gases, das durch die Verbrennung der Kohlen erzeugt wird. Befindet sich dieses Gas zu $\frac{1}{5000}$—$\frac{1}{10000}$ Theilchen in gewöhnlicher Luft, so wirkt es sichtbar binnen 12 Stunden auf die Blätter der Pflanzen und tödtet sie in 48 Stunden. Die Wirkungen des salzsauern oder Hydrochlor-Gases waren noch sichtbarer; es wurde beobachtet, daß der zehnte Theil eines Kubikzolls in 20000 Theilen Luft seine Wirkung in wenigen Stunden zeigte, und die Pflanzen in zwei Tagen völlig zerstörte. Beide Gasarten wirkten auf die Blätter in der Art, daß diese ihre Farbe veränderten, welk wurden und bei der leisesten Berührung abfielen."

„Haben Pflanzen stark durch diese sauern Gasarten gelitten, so erhalten sie sich zwar, wenn jene bei Zeiten entfernt werden, verlieren aber doch ihre Blätter. Daher sterben auch Pflanzen in einer räucherigen Atmosphäre selten ganz ab, sondern verderben nur für einige Zeit. Im Frühjahr erneuert sich die Vegetation mit dem gewohnten Glanze, und

*) Die Funaria hygrometrica ist ein eigenthümliches Moos. Es scheint eben sowohl die Hitze, als andere die Kälte zu lieben, und es ist nichts in seinem Charakter zu bemerken, daß auf so eine Verschiedenheit seiner Konstitution schließen läßt. Die meisten Moose findet man nur bis zu gewissen Grenzen, und sie tragen nur unter gewissen Umständen Früchte. Die Funaria findet man nicht in und um London mit Früchten, und selbst nicht in den Farrn-Häusern und im Orchideen-Hause des Herrn Loddiges, wo die Temperatur oft bis auf 120° Fahr. steigt, und dennoch besitze ich Exemplare in meinem Herbarium aus allen Theilen der Welt. (Der Verf.)

da in den meiſten Fällen in dieſer Jahreszeit, ſo wie im Sommer eine beträchtliche Verminderung der Kohlenfeuer Statt findet, ſo erfolgt auch im Verhältniß eine Abnahme des Gaſes, und folglich erleiden die Pflanzen weniger Nachtheil. Im Winter, wann die Kohlenfeuer unzählig ſind, und das Gas am meiſten verbreitet wird, ſind die, die Blätter abwerfenden Pflanzen durch ihren Stillſtand in der Vegetation davor geſchützt, und nur die Blätter der immergrünen Bäume und Sträucher, welche fortwachſen, leiden viel. Es giebt Beiſpiele, daß die Wirkung des aus der Feuerung ſich entwickelnden Gaſes ſo energiſch iſt, daß oft in zwei Tagen die ganze Vegetation verſchiedenartiger Pflanzen durch eine ſo kleine Quantität zerſtört werden kann, die mit den Sinnen oft gar nicht wahrgenommen wird. Gegen die Uebel, die durch eine ſo ſehr verdorbene Atmoſphäre entſtehen, ſchützen Ward's verſchloſſene Glaskäſten, über deren Zweckmäßigkeit ſeine Anlagen reichliche Beweiſe liefern." —

Daß obige Beobachtungen der Herrn Turner und Christiſon über die ſchädliche Wirkung der Gasarten auf Pflanzen richtig ſind, kann nicht beſtritten werden; aber ich behaupte, daß es zuerſt noch bewieſen werden muß, ob in der Atmoſphäre von London und in der anderer großen Städte, ein ſo großer Theil ſchädlicher Gasarten enthalten iſt, um auf die Pflanzenvegetation nachtheilig zu wirken. Wir finden in vielen Fenſtern der Läden und anderer Häuſer großer Städte Hunderte von Geranien und anderen Pflanzen, die herrlich gedeihen, wenn man nur dafür ſorgt, daß ſie rein gehalten werden. Es iſt gewiß, daß, obgleich meine Käſten die ruſſigen Theile der Atmoſphäre nicht zulaſſen, und die Pflanzen vor jeder direkten Einwirkung ſchädlicher Luft ſchützen, ſie dennoch den mit der Atmoſphäre ſchon früher gemiſchten Theil enthalten.

(Fortſetzung folgt.)

Das

Ganze der Erdbeerzucht u. ſ. w.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhauſen.

(Fortſetzung.)

2) **Fragaria bonariensis.** Foliis late ovatis basi obliquis, subtus cauleque villosis. — Hab. in Monte-Video, Buenos-Ayres. — Calyx villosus. Corolla majuscula. — Juss. herb. ex Pers. Ench. De Cand. Prodr. pars II. pag. 571.

3) **Fragaria platanoides.** (Ser. mss.) caule . . . . .; foliis palmato-subquinquelobis pilosulis, lobis lanceolatis acutis obsolete dentatis, nervis palmato-subpetalis, nervulis valde anastomosantibus, vix flexuosis; sepalis lanceolatis acutis pilosulis. 4 ? in America sept. ? Petala rubra. (v. s. ex h. Kw.) De Cand. Prodr. pars II. pag. 570.

4) **Fragaria sundaica** Bl. laciniis calycis patentibus (integerrimis), pube petiolorum et pedunculorum erecto-patente; foliis ternatis quinatisve, foliolis simpliciter obtuse serratis, in venis intra pubescentibus. Crescit in humidis altioribus montis Gede. — Bijdragen tot de Flora van Nederlandsch Indië uitgegeven door C. L. Blume, M. Dr. Batavia 1825. pag. 1106.

Von dieſen 3 letzten Arten habe ich nur die Diagnoſen, wie ſie am bemerkten Orte gegeben ſind, anführen können, indem ich die Pflanzen ſelbſt nicht kenne.

5) **Fragaria mexicana** Schlchtdl. de plantis mexican. in Linnaea XIII. p. 265. — Flagellifera; petiolis, caulibus floriferis, pedunculis, pagina foliorum aversa subadpresso-sericeo-pilosis; calycis laciniis omnibus subaequalibus lanceolato-acuminatis, dein fructum cingentibus erectis. — Prope Jalapam raro, in dumetis Pr. San Salvador, in umbrosis prope la Encarnacion et Pr. Atotonileo el chico, Junio (Schiede); Mineral del Monte (Ehrenberg). — Habitus omnino Fr. nostrae vescae et collinae, cui forsan similior propter calyces fructum includentes, sed distinguenda, pilis omnium partium fere adpressis, fructu calycem multo superante, carpidiis dorso evidenter carinatis, petalis emarginatis ? laciniis calycinis magis inter se aequalibus. Variat vero species mexicana ut nostra, caulibus floriferis quam folia altioribus brevioribusque, pilorum copia majore minoreve, calycis laciniis numero auctis. Fructus qui cernui, nec penduli, videntur, haud majores apparent illis Fr. vescae, sed minus sapidi dicuntur aquosiores. Vivam quum possidemus, cultura docebit, nunc species sit rite distinguenda.

Der Samen-Catalog des botanischen Gartens zu Halle 1840. enthält eine vom Prof. von Schlechtendal gegebene Bemerkung über diese Erdbeere, worin es heißt:

Fragaria mexicana Schl. De specie hac tam in Linnaea (V. 572. XIII. 265.), quam in diario horticulturae dicato (Otto und Dietrich Allg. Gartenzeitung 1838. p. 293.) jam verba fecimus. Medium quasi tenere videtur inter Fr. vescam et collinam. Fructus globosus, calyce adpresse cinctus, carne molli, odore Ananassae, similique at acidulo gustu. Hiemes nostras foliis tecta bene perferre videtur.

Das was über diese Erdbeere in der Allg. Gartenzeitung von Otto und Dietrich gesagt und worauf hier hingewiesen wird, ist eine kurze Nachricht vom Prof. von Schlechtendal. Er sagt daselbst:

Fragaria mexicana. Da die meisten Erdbeerarten nach dem Vaterlande den Namen führen, so möchte ich der mexikanischen Erdbeere auch den Namen ihres Vaterlandes lassen, wenn es nämlich eine wirklich zu unterscheidende Art ist, wie ich aus trockenen Exemplaren schließe. Eine gewaltige Aehnlichkeit hat sie mit unserer so lieblich schmeckenden Walderdbeere (Fr. vesca), aber sie soll, obgleich unter glücklichem Himmel wohnend, doch weniger aromatisch, sondern wässriger sein, dazu kommen noch andere kleine Unterschiede. Gewißheit ist aber erst zu erlangen, wenn die hier gesäeten Samen gedeihen und im nächsten Jahre Früchte tragen; wo ich den Bericht erhalten werde, ob sie unsere Fruchtsammlungen zu vermehren werth ist, oder nicht. Sie wächst übrigens in den höher liegenden kalten Gegenden, und dürfte nur vor Frost zu schützen sein.

Was in dieser Nachricht über die mexikanische Erdbeere dem Prof. von Schlechtendal noch zweifelhaft war, hat derselbe in den beiden vorhergehenden Angaben zum Theil berichtigt. Auch hatte Herr Prof. von Schlechtendal die Gefälligkeit, mir auf mein Ersuchen bezüglich dieser Erdbeere, nachstehende briefliche Notizen unterm 4. Decbr. 1840. mitzutheilen.

Die **Fr. mexicana** wächst wie unsere **Fr. vesca** in den Wäldern und Hainen besonders der kühlen Gegenden Mexikos, seltener bei Jalapa, häufiger in den höheren Gegenden um die Hauptstadt, z. B. in dem Bergwerksbezirk von Mineral del Monte. — In der Frucht nähert sie sich durch den anliegenden Kelch der Frag. collina, im ganzen Ansehen gleicht sie mehr der Frag. vesca, wiewohl die Blüthenstengel gewöhnlich länger als die Blätter bleiben. Die Frucht hat einen schwach, aber angenehm ananasartigen Geschmack und Geruch, ist aber dabei säuerlich und von sehr weichem Fleisch; ihr Roth spielt etwas ins Bläuliche und die Samen sind gelb oder roth angelaufen. — Die Pflanze steht hier im freien Lande und macht sehr viel Ausläufer. Die Frucht von Fr. collina habe ich nicht zur Vergleichung in diesem Sommer haben können, aber Fr. vesca unterscheidet sich durch mehr längliche Früchte und Fruchtboden (nicht kugelige). Vielleicht verbessert sich noch die Größe und der Ertrag dieser mexikanischen Erdbeere, immer aber wird der anliegende Kelch sie nicht zur Anzucht empfehlen u. s. w.

6) **Fragaria nilagirica Zenker, Plantae Ind. rar. Decas I. p. 7. t. q. Foliis ternatis, foliolis cuneato-praemorsis; petalis sepala 3—4-dentata superantibus. Hab. in India orient. ad montes Nilagiricos.**

Von 7) **Frag. arguta**, 8) **Frag. californica**, 9) **Frag. nubicola**, 10) **Fr. praecox**, 11) **Fr. aliena Weihe, Fl. XI. p. 80.** fehlen mir die Beschreibungen oder die näheren Angaben.

Endlich führe ich hier noch 2 Erdbeeren an, die James Booth in Hamburg in seinem Verzeichniß der Stauden vom Jahre 1842. als ganz vorzüglich empfiehlt. Diese sind 1) **British Queen** und 2) **Myatt's Eliza.**

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht
von
neuen aus Samen gezogenen
Verbenen.

Die Herren Appelius und Eichel in Erfurt haben ein Verzeichniß ihrer neuen, aus Samen gezogenen Verbenen herausgegeben, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen, da in demselben zahlreiche neue Hybriditäten aufgeführt sind.

Die genannten Herrn geben darüber folgende Mittheilung:

„Die Verbenen haben in neuerer Zeit durch ihre Farbenpracht, ihr fortwährendes Blühen, ihre leichte Vermehrungsweise und die dadurch möglich gewordene Anwendung zu Gruppen aller Art einen allgemeinen Beifall erlangt.

Namentlich hat aber **Verbena Teucrioïdes** durch ihren ausgezeichneten Geruch, ihre noch leichtere Vermehrungsart, so wie, daß sie sich in der Regel auch besser durchwintern läßt, sich jetzt an die Spitze aller Verbenen gestellt.

Vor zwei Jahren hatten wir nur die eigene Species in einer, nicht einmal sehr schönen weißen Farbe, allein schon im vorigen Jahre wurden durch Befruchtung verschiedene Teucrioïden-Hybriden erlangt, die sich von der ursprünglichen durch neue Farben auszeichneten.

Hierdurch gewannen wir die Ueberzeugung, alle bereits in den übrigen Verbenen-Sorten schon vorhandene Farben auch auf die Teucrioïden übertragen zu können, und im Verein mit einem Freunde ist es uns gelungen, durch eine Aussaat von 3000 Körnern befruchteten Samens dieses Jahr eine Anzahl Pracht-Teucrioïden zu gewinnen, die wir den Blumen-Liebhabern mit vollster Ueberzeugung anempfehlen können.

Folgende Teucrioïden-Hybriden sind unter diesen besonders ausgezeichnet, als:

1) **Vesuv**, feurig-dunkelcarmin, Pracht-Teucrioïde, von besonders feinem Geruch und schönem Bau **2 Thlr. 15 Sgr.**

2) **Rosea alba odoratissima**, rosa, zeichnet sich durch sehr schönen Geruch nicht bloß Morgens und Abends, sondern zu jeder Tagesstunde aus . . . . . **20 Sgr.**

3) **Juno**, hellcarmoisin, mit einem sehr schönen großen weißen Auge . . . . . **1 Thlr.**

4) **Hulda**, rein blaßlila, zeichnet sich durch Vielblumigkeit und große Dolden aus . . . . . **1 Thlr.**

5) **Il Bondocani**, kupferigroth, zeichnet sich durch ihre Farbe, die in Verbenen noch nicht vorhanden ist, besonders aus . . . . . **1 Thlr. 10 Sgr.**

6) **Eugenia**, blaßlila mit großem weißem Auge und innerhalb desselben mit dunkelvioletten Staubfäden . . . . . **20 Sgr.**

7) **Eduard**, dunkelrosa . . . . . **12 "**

8) **Vestalin**, reinweiß . . . . . **12 "**

9) **Armida**, blaßpurpur . . . . . **12 "**

10) **Friederika**, rothlila . . . . . **12 "**

11) **Blanka**, blaßbraun . . . . . **12 "**

12) **Variabilis**, im Aufblühen weiß und dann in rein blaßlila übergehend . . . . . **12 Sgr.**

Außer diesen haben wir noch 20 verschiedene Teucrioïden in rosa und carmoisin erhalten, deren Farben aber weniger ausgezeichnet und nicht so hervorstechend wie die vorgenannten sind, obschon sie ebenfalls nicht minder zu schönen Gruppen und namentlich dazu geeignet sind, eine ziemlich vollständige Farbenscala der Teucrioïden in Roth darzustellen.

Von den Nicht-Teucrioïden-Verbenen zeichnen sich folgende zwei Hybriden besonders aus:

a) **Salamander**, prachtvoll hellscharlach . . . . . **15 Sgr.**

b) **Verbena melindres speciosissima**, prachtvoll leuchtendes Scharlach mit großen runden Blumen . . . . . **20 Sgr.**

Stets bemühet, dem geehrten Publikum das Neueste und Schönste zu billigen Preisen anbieten zu können, erlauben wir uns von vorstehend beschriebenen Pracht-Verbenen

1 Sortiment von 12 Sorten, worunter die schönste „der Vesuv" ist, mit 6 Thlr. anzubieten.

Einzelne Sorten nach den dabei bemerkten Preisen.

Die Aufträge werden der Reihe nach, wie sie eingegangen, in schönen gesunden kräftigen Exemplaren im Monat April nächsten Jahres ausgeführt. Briefe und Gelder erbitten wir uns franco nebst Hinzufügung von $7\frac{1}{2}$ Sgr. für Kiste und Emballage."

Die Redaction.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 44. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 29. October.

Weitere Mittheilung
über die beiden Cocos nucifera
der
Palmen-Sammlung auf der Königl. Pfaueninsel.

(Siehe Allgem. Gartenz. VI. Nr. 36.)

Vom

Herrn G. A. Fintelmann,
Königl. Hofgärtner auf der Pfaueninsel bei Potsdam.

In Folge eingetretener Umstände mußten die beiden Exemplare der Cocos nucifera aus dem ihnen bis zum Jahre 1838 zugewiesenen kleinen Quartiere noch im Herbste desselben Jahres wieder nach dem großen Palmenhause geschafft werden. Sie hatten hier schon während des Sommers fünf Wochen gestanden, sich wider Erwarten gut gehalten, und so befürchtete ich in Folge des veränderten Winterstandortes, der weniger warm wie bisher war, da die Wärme nur zwischen 10 und 14°, während sie sonst 12—15 und beim Sonnenschein 17° R. betrug, weiter nichts als ein Verzögern ihrer ferneren Entwickelung. Bis Mitte Februar 1839 trat auch keine sehr auffallende Veränderung ein. Zu dieser Zeit aber ließen sich die deutlichen, und wie immer plötzlich hervortretenden Zeichen einer bei Palmen, Pandaneen u. a. Monokotyledonen vorkommenden Krankheit erkennen, die ich „Herzdarre"

nennen möchte, und über die ich mir noch nähere Mittheilungen für ein anderes Mal vorbehalte. Die jüngsten herzständigen Wedel werden schlaff, bleich, bekommen braune Flecke, vertrocknen dann von oben her, und verfaulen von unten auf. Das Herz, die einzige gipfelständige Knospe der Pflanze, zeigt sich beim Durchschneiden wie ausgesogen oder verdorrt, und als ein sehr fest zusammengetrocknetes und faseriges Gewebe.

Bei der sogleich vorgenommenen Untersuchung der Ballen zeigten sich die Wurzeln meist von unten herauf verfault, einzelne schon bis zum Stamme, oder die Fäulniß hatte die Wurzeln streckenweise ergriffen, keine Spur junger Zellwarzen war bemerkbar, und die älteren waren eingeschrumpft. Uebrigens war die Erde nur obenauf naß, in der Mitte nur noch feucht, und unten fast ganz trocken. Ein Beweis, daß die Pflanzen, obgleich einen Tag um den anderen gegossen, doch nicht hinreichend Wasser bekommen hatten. Augenscheinlich hatte das in zu geringer Menge aufgegossene Wasser nicht durch die in Folge des häufigen Gießens oben verschlammte Erdschicht hindurch dringen können. Da nun aber die Oberfläche des Ballens stets vollkommen naß erschien, so ist dadurch der stellvertretede Gehülfe (der wegen anhaltender Krankheit des eigentlichen Kultivateurs mehrere Monate dessen Dienst versah) gewiß aus zu großer Besorgniß vor Ueberwässerung abgehalten worden, die Pflanze gehörig zu gießen, und hielt es für hinreichend, sie nur von oben her zu bebrausen. Auch ich wurde bei der täglichen Beaufsichtigung, bei welcher ich die Pflanzen nie trocken fand, sondern oft das Wasser auf dem Ballen stehen sah, getäuscht, und hielt die Bewässerung für hinlänglich *).

Die eine der beiden Kokospalmen war vom Keime an viel schwächer als die andern gewesen, und weniger gut gewachsen. Bei dieser hatte sich die Herzdarre auch am weitesten ausgebreitet; deshalb hielt ich diese ganz gewiß, aber auch die andere für fast unfehlbar verloren, denn gewöhnlich vergehen vom Sichtbarwerden dieser Krankheit bis zum Tode der Pflanze nur wenige Wochen. Es war also keine Zeit zu verlieren, die nach früheren Erfahrungen und Beobachtungen, so wie nach mißlungenen und gelungenen Versuchen, als die allein möglicherweise noch zum gewünschten Ziele führend, erkannte Kurmethode in Anwendung zu bringen.

Die beiden Patienten wurden demgemäß mit verkürzten Wedeln in einen engen, hohen, mit Fenstern versehenen Bretterkasten, auf den wärmsten Theil der mit eisernen Platten gedeckten Kanalheitzung gestellt, die Abzuchslöcher der Kübel verstopft, und Wasser so darauf gegossen, daß es handhoch über der Erde stand, nachdem der Ballen vermittelst vorsichtigen Einstoßens dünner Stäbe durch und durch damit möglichst gesättigt war. Das Versetzen unterblieb, weil dabei von den etwa noch gesunden Wurzeln einige unausbleiblich beschädigt worden wären. Es blieben also alle bereits verfaulten und die angefaulten Wurzeln im Ballen. Ohne ganz bestimmte, vor Besorgniß schützende vorhergegangene Erfahrungen wäre hierbei jedenfalls ein schnelles Weiterumsichgreifen des Faulens der Wurzeln zu fürchten gewesen. In dem Raume des Kastens wurde die Luft durch Spritzen, Verdunstungsschaalen, und darin aufgehangene Gazetücher, welche vermittelst zweckmäßig angebrachter Wassergefäße stets naß blieben, möglichst feucht gehalten. Die Temperatur der Luft wechselte von 20 zu 26, 30, bis 38°, die der Ballen von 32 zu 36, und stand sogar zuweilen eine bis anderthalb Stunden auf 39° R. Hätte ich früher, wie erst vor kurzem gelesen, daß Pflanzenanatomen Pflanzenglieder durch 40° warmes Wasser tödten, so würde ich nicht gewagt haben, so hohe Temperaturen eintreten zu lassen; damals aber hielt ich mich an meine Erfahrungen bei Versuchen mit Ananas, Celosien und Balsaminen. Zur genauen Beobachtung des etwa eintretenden Wachsthums war eine einfache Vorrichtung angebracht, und der mittelste, bereits nach wenigen Tagen, so weit er sichtbar, ganz trocken gewordene Wedel an der äußersten Spitze glatt abgeschnitten und leicht zusammen gebunden. Nach kaum zwei Wochen waren bereits, bis auf die äußersten 2 oder 3, alle Wedel abgestorben, und wurden nun abgeschnitten. Einige für die Beobachtung frei gelegte, oder vielmehr nur leicht mit Schlamm bedeckte gesunde Wurzeln, zeigten neue Wurzelbildungen.

Nach drei Wochen endlich war das nicht ohne Sorgen erwartete Vorrücken des trockenen Herzwedels dem Beobachter wenigstens bemerkbar. Nach noch einer Woche war darüber kein Zweifel mehr möglich. Sicher wäre es interessant, genaue Augaben über das Vorrücken der Wedelspit-

*) Hierbei darf ich eine Bemerkung nicht unerwähnt lassen, die auch wohl die meisten Pflanzenkultivateurs gemacht haben werden, nämlich, daß ohne Ausnahme alle jungen Gärtner sich nur mit Zagen und ohne Vertrauen auf guten Erfolg des täglichen Gießens der Pflanzen unterziehen, indem sie stets glauben, daß dieselben viel zu naß gehalten werden.

zen nach Maaß und Zeit mittheilen zu können, doch daran habe ich damals nicht gedacht. Die Pflanzen wuchsen also wieder, und hatten daher auch noch Leben.

In der Besserung, wenn man das Vorschieben von oben her todter Wedel bis zu ¼ ihrer Länge so nennen darf, langsam vorschreitend, hatten die Kranken nun den April erreicht. Ihre frühere, sonst zu enge Behausung war für sie wieder geräumig genug, und dahin kamen sie. Schon von der zweiten Märzwoche an waren die Temperaturen nach und nach vermindert worden; in dem kleinen Quartiere wurde die Erde Anfangs zwischen 28—32°, die Luft 22—28, bei Sonnenschein 30° R. warm gehalten; später wurde die Temperatur noch verringert, und zuletzt bei 18—20° der Erde, und bei 17—24° der Luft stehen geblieben. Die Wurzeln wurden unausgesetzt sumpfig gehalten, dabei aber in jeder Woche einmal das Wasser Behufs der Erneuerung abgezapft, und der Ballen bis Ende April durch wiederholtes Gießen bei offenen Abzugslöchern eigentlich fast ausgewaschen. Die Luft wurde möglichst feucht gehalten, Schatten nicht eher aufgelegt, als nach dem Verpflanzen. Dies wurde Ende August vorgenommen, nachdem vorher alle Erde von den Wurzeln abgewaschen, und alles todte entfernt worden war. Die schon vor dem Erkranken schwächlichere und dann kränkste Pflanze hatte auch während dieser Behandlung den Mittelwedel langsamer vorgerückt, als die andere, bei der zu dieser Zeit ein Wedel sich schon auszubreiten angefangen hatte, was bei der andern nicht der Fall war. Bei der stärkeren waren deutlich noch zwei andere nachrückende zu erkennen, bei der schwächern nur ganz tief in der Pflanze die Spitze eines stehen gebliebenen. Jene hatte aus dem Stamme heraus schon einige Wurzelspitzen hervorgetrieben, diese nicht; bei beiden aber waren Stücke lebendiger, oben und unten abgefaulter, also nicht mehr mit dem Stamme in Verbindung stehender Wurzeln im Ballen gefunden worden, die sogar seitlich Fasern auszutreiben begonnen hatten. Wenn dies wohl überhaupt in Bezug auf die Natur der Wurzeln beachtenswerth ist, so dürften manche es wohl fast wunderbar nennen, daß beide Pflanzen damals noch lebten. Daß dies bei der schwächeren noch der Fall war, ist mir selbst, wiewohl aus anderen Gründen, höchst merkwürdig. Diese nämlich starb erst Ende September, also sieben Monate nach dem den Tod drohenden Erkranken, und vier Wochen nach dem Verpflanzen, zu welcher Zeit sie schon gänzlich aufgegeben und nur noch versuchshalber eingepflanzt worden war. Diese lange Lebensfristung erscheint mir schon für sich als ein guter Erfolg. Die andere ist jetzt, Oktober 1842, eine stattliche Pflanze mit 4 gesunden, duftig grünen, 12 und 13 Fuß langen Wedeln, mit einem eben austreibenden und einem absterbenden. Der Stamm hat unten, wo er frei von Schuppen ist, 22″ Umfang.

Seit Ende April 1839 sind die Abzugslöcher nicht mehr verstopft, und kein einziger Tag ist vergangen, wo der Kübel nicht eine kleine Gießkanne voll Wasser 18—20° warm, etwa 3½ Quart, bekommen hätte. Das jetzige Gefäß misst im Lichten 22″ Weite, 19″ Tiefe, und steht die Pflanze in diesem Gefäße seit August 1839, wo sie zum letzten Male verpflanzt wurde. Jeden Monat wird ihr ein Guß mit Seesalz, alljährlich zwei Mal als Dung ein Gemenge von Kuhmist und zerhackten Fischen gegeben, deren Stelle eben so gut Fleisch vertreten könnte, und die ich für sehr angemessen halte, weil sie bis zur letzten Spur zu einer in Wasser löslichen Substanz verwesen. Die Luft ist so feucht, daß ein Kübel gleicher Größe, welcher dicht daneben steht, in Zeit von 14 Tagen bis 3, im Winter 4 ja 6 Wochen nicht mehr Wasser erhält als der Cocos täglich, obgleich er eigentlich nie so weit kommt, daß er trocken genannt werden könnte. Meiner Ueberzeugung nach bekommmt durchschnittlich die hier kultivirte Kokospflanze 20 bis 24 mal mehr Wasser, als man an ihrem Standorte gewöhnlich hinreichend glauben würde, sie angemessen feucht zu erhalten. Auf einen Ballen von ohngefähr 2 Scheffel Inhalt werden jährlich 1277 Quart Wasser gegossen, in einer Atmosphäre, die mit Feuchtigkeit fast stets gesättigt ist.

Die Ursache der Herzdarre scheint in diesem Falle die zu niedrige Temperatur, namentlich des Ballens, die Ursache des Absterbens der Wurzeln dagegen besonders aber der Mangel an Wasser gewesen zu sein. In gar vielen Fällen schließt man von der Gegenwart fauler Wurzeln auf Uebermaaß an Wasser, obgleich wir in den allermeisten solcher Fälle nur Wurzeln vor uns haben, die aus Mangel an Feuchtigkeit erst abgestorben, dann natürlich auch später verfault sind, wozu gar wenig Wasser gehört, wie sich Jeder durch einen Versuch mit verwelkten krautartigen Wurzeln überzeugen kann. Mancher verschmachtenden Pflanze wird gerade das, was ihr am meisten fehlt, am spärlichsten zugemessen, — das Wasser.

Schließlich muß ich jedoch noch bekennen, daß bei einem nur etwas weniger kecken Verfahren, meiner Ansicht nach, auch

wohl noch die zweite Pflanze hätte gerettet werden können; doch aber halte ich die gemachte Erfahrung durch den Tod derselben für nicht zu theuer erkauft, denn die gerettete ist die einzige Palme, welche ich bis jetzt von der Herzdarre wieder geheilt habe. Nach der Zeit habe ich noch eine andere, viel weniger schwierig zu kultivirende Palme, **Phoenix pusilla**, die ich weit zaghafter, viel zartfühlender, um mich so auszudrücken behandelte, an eben der Krankheit verloren, und war die Pflanze, als ich die Krankheit erkannte, doch bei weitem nicht so krank gewesen, wie die gerettete **Cocos nucifera**.

Ueber

das Wachsen der Pflanzen in verschlossenen Glaskästen.

Vom

Herrn N. B. Ward.

(Aus dem Englischen übersetzt vom Herrn **Eduard Otto.**)

Drittes Kapitel.

Ueber die Nachahmung der natürlichen Bedingungen der Pflanzen-Vegetation bei deren Kultur in verschlossenen Glaskästen.

Von der frühesten Jugend an, war das Studium der Botanik meine Lieblingsbeschäftigung, und es war mein innigster Wunsch, eine alte Mauer bedeckt mit Farrn, Moosen u. s. w. zu besitzen. Deshalb erbaute ich mir zu diesem Zweck eine Mauer, und brachte auf derselben eine durchlöcherte Röhre an, aus welcher das Wasser auf die an der Mauer befindlichen Pflanzen träufelte, die aus **Polypodium vulgare, Aspidium dilatatum, A. Filix mas, Athyrium Filix femina, Asplenium Trichomanes**, einigen Moosen u. s. w. bestanden. Umgeben von vielen Fabriken und eingehüllt in Rauch, wuchsen die Pflanzen nur wenig, und starben bald gänzlich ab. Alle Sorgfalt und Mühe war vergebens, bis ich 1829 zufällig auf eine andere Idee gebracht wurde. Ich bedeckte nämlich die Puppe eines Sphinx mit einer feuchten Erde, in einer mit einem Deckel verschlossenen Flasche. Täglich diese Flasche beobachtend, bemerkte ich, daß die während des Tages aus der Erde emporsteigende Feuchtigkeit im inneren Raum des Glases sich verdunstete, und wieder dahin zurückkehrte, woher sie gekommen war, so daß die Erde immer denselben Grad von Feuchtigkeit behielt. Eine Woche vorher, ehe sich das Insekt ganz entwickelte, erzeugte sich im Glase ein kleines Farrnkraut und ein Gras. Es waren dieselben Pflanzen, die ich Jahre lang im Freien zu kultiviren mich bemüht hatte. Auf die mir nun gestellte Frage, welches wohl die nöthigen Bedingungen zu ihrem Gedeihen sein möchten, antwortete ich mir: 1. eine von heterogenen Theilen reine Atmosphäre, 2. Licht, 3. Wärme, 4. Feuchtigkeit und 5. Bewegung der die Pflanzen umgebenden Luft. Es ist gewiß, daß die Pflanzen eben sowohl in dem Glase, als außerhalb desselben Licht und Wärme erhalten, und daß der Deckel, der die Feuchtigkeit nicht entweichen läßt, auch die unreine atmosphärische Luft abhält, und es bleibt nur noch übrig, eine Bewegung der Luft zu erzeugen, was indessen schon durch die Verschiedenheit der Temperatur bewerkstelligt wird, welche nämlich eine Expansion und Contraction der die Pflanzen umgebenden Luft bewirkt, und dadurch eine, wenn gleich sehr schwache Bewegung derselben hervorbringt.

Dieses waren die nothwendigen Bedingungen zum Gedeihen meiner kleinen Pflanzungen überhaupt, und es blieb nur noch übrig, sie in Anwendung zu bringen. Ich setzte deshalb die Flasche an das Fenster meines Arbeitszimmers, welches nach Norden lag. Zu meiner Freude wuchsen die Pflanzen gut, und es ergab sich, daß es **Aspidium Filix mas** und **Poa annua** waren. Sie erforderten keine fernere Aufmerksamkeit, und erhielten sich vier Jahre hindurch, wo sie nur durch Zufall während meiner Abwesenheit starben. **Poa annua** blühete jährlich Einmal, und das Farrnkraut erzeugte 3—4 Fruchtwedel. Lange zuvor, ehe ich diese beiden Pflanzen verlor, hatte ich mir zu gleichen Zwecken einige Pflanzen von **Trichomanes** und **Hymenophyllum** verschafft, und erlaube ich mir diese beiden Beispiele, als die belehrendsten aller meiner vielen Experimente, hier anzuführen.

1. **Trichomanes speciosum** (T. **brevisetum** Auct.), welches unstreitig das schönste unserer europäischen Farrnkräuter ist, läßt sich kaum nach der gewöhnlichen Behandlungsweise lebend erhalten, denn selbst die berühmten Pflanzen-Kultivateurs, die Herren Loddiges, haben sie nie fortdauernd kultiviren können *). Herr Staatsrath Dr. v. Fi-

*) Herr Mackay in Dublin ist beinahe der einzige Kultivateur, der sie im herrlichen Zustande besitzt.

Der hiesige botanische Garten besitzt auch einige Exemplare dieses schönen Farrn, welches bereits zwei Jahre lebend unter einer Glasglocke erhalten wird. E. O.

scher, am Kaiserl. botanischen Garten zu St. Petersburg, nahm, als er meine Pflanze sah, seinen Hut ab und sagte: „Sie sind mein Lehrer auf Lebenszeit geworden". Woher entsteht die Schwierigkeit diese Pflanze zu kultiviren? Nur durch die beinahe stete Trockenheit der Atmosphäre. Man setze die Pflanze in einen meiner Kästen, und gebe ihnen auf diese Weise eine beständig feuchte Luft, so wird sie an den stockigsten und räucherigsten Orten eben so gut, als an den Felsen von Killarney oder in den Lorbeerwäldern von Teneriffa wachsen. Diese Pflanze lebte ungefähr vier Jahre in einer weithalsigen Flasche, geschlossen mit geöltem Seidenzeug, und während der ganzen Zeit bedurfte sie kein Wasser. Da sie jedoch ihren kleinen Raum ausgewachsen hatte, pflanzte ich sie an einen Stein in einem Farrnhause, wo sie noch lebt, mit einer Glocke bedeckt ist, und öfter begossen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt.

Kultur der Erdbeeren.

Im Freien: a. Allgemeine, b. Specielle. — In verschlossenen Räumen: a. in Häusern, b. in Kästen. — Behandlung der zur Treibereien bereits verwendet gewesenen Erdbeeren.

§. 7.

a. Allgemeine Kultur.

Die Kultur der Erdbeeren überhaupt giebt die Mittel an die Hand, wie diese Pflanze in ihrer Allgemeinheit erzogen und gepflegt sein will, und wie die Zustände ihrer Umgebung beschaffen sein müssen, um ihrem Gedeihen förderlich zu sein. Die allgemeine Kultur zeigt das Verfahren also nur in den Hauptmomenten der Wachsthumszustände bei den verschiedenen Arten und Varietäten der Erdbeerpflanzen an, ohne sich um die ebenfalls zur Berücksichtigung zu ziehenden subtileren Motive zu bekümmern, die diese oder jene bestimmte Sorte zur größeren Vollkommenheit der Ausbildung aller ihrer Organe nöthig hat. Zu ihr gehören:

Art der Fortpflanzung. Es giebt gewiß nur wenige Kulturpflanzen, die bei dem hohen Grad von Genuß, welchen sie dem Menschen gewähren, so leicht fortzupflanzen und zu vermehren sind, als die Erdbeeren. Man zieht dieselben entweder **1**, durch Samen, oder **2**, durch Ausläufer oder **3**, durch Zertheilung alter Stöcke.

1. Fortpflanzung durch Samen. Da nur gute Samen gute Pflanzen geben, müssen die zur Fortpflanzung bestimmten Samen auch nur von den schönsten, vollkommensten und recht reifen Früchten gesammelt werden. Zu diesem Behuf pflückt man Erdbeeren, welche jene Eigenschaften besitzen, ab, legt sie in ein Gefäß mit etwas Wasser, zerdrückt und zerreibt sie zwischen den Händen so lange, bis sich die kleinen Samenkörner vom Fleische abgesondert haben, läßt das Ganze im Wasser durch ein feines Sieb gehen, in welchem die Samen zurückbleiben, und schüttet sie endlich auf einen Bogen Papier, um sie trocken werden zu lassen.

Die Zeit der Aussaat ist entweder gleich nach der Fruchtreife, oder in dem nächstfolgenden Frühjahr. In beiden Fällen müssen die Samen in guten, aber leichten Boden gesäet, mit durch ein feines Sieb gelassener Erde eine Linie hoch gleichmäßig bedeckt, sanft angedrückt, und mittelst einer feinen Brause befeuchtet werden. Da die Erdbeeren aber nie in so großer Menge gesäet werden, daß dazu mehrere Quadratruthen Land erforderlich wären, so habe ich es stets vorgezogen, sie gleich nach der Reife auf kalte Mistbeetkästen, im Frühjahr aber in flache transportable Kästen, oder in dergleichen Näpfe zu säen. Die Aussaat mag indessen geschehen, wo und wann sie will, so ist es überall gleich nöthig, die die Samen enthaltende Erde nie ganz trocken werden zu lassen, da sonst mehrere Samen im Keimen zurückgehalten werden, und bis zum nächsten Jahre liegen bleiben. Um das Austrocknen der Saaträume zu verhindern, streue ich bei der Aussaat gehacktes Moos darüber aus, drücke dasselbe behutsam an, und lasse es fortwährend darauf liegen. Der Grad der Feuchtigkeit und des Schattens richtet sich nach

den Zuständen der Umgebung; nur muß man, wenn man die Frühjahrssaaten unter Fenster macht, darauf sehen, daß der Prozeß des Keimens und des Wachsens nicht bei einer Temperatur über 8° R. Statt findet. Denn nur langsam keimende Pflanzen geben kräftige Exemplare. Gut abgeerntete und zur rechten Zeit ausgestreute Samen keimen innerhalb 16 bis 24 Tagen; solche aber, die nach dem halben August gesäet werden, beharren gewöhnlich im Zustande der Ruhe bis zum nächsten Frühjahr. — Wenn die jungen Pflanzen das erste oder zweite Blatt außer den Kotyledonen gemacht haben, pikire ich dieselben je nach der Jahreszeit und nach dem Ort der Aussaat, entweder im Freien auf Beete, in Kästen, oder in flache Näpfe. Sind die Pflanzen der Aussaat, welche gleich nach der Fruchtreife gemacht worden ist, Anfangs Oktober schon so weit gediehen, daß man sie während des Winters ohne Gefahr im Freien lassen kann, so pflanze ich dieselben auf eine Schulrabatte 6 Zoll ins Gevierte und bedecke sie vor Eintritt der Kälte mit kurzem Mist. Die Pflanzen der Frühlingssaat, welche ich Anfangs Januar in flache Näpfe unter Fenster mache, werden in Gefäße derselben Art pikirt, sobald sie das erste Blatt gemacht haben, und kommen Ausgangs April auf eine Schulrabatte, wo sie gereinigt, aufgelockert und begossen werden, wenn sie dessen bedürfen. Hier nun lasse ich die Pflanzen, sowohl dieser als jener Aussaat, bis Ausgang Juli oder Anfang August stehen, und bringe sie dann an den Ort ihrer Bestimmung. Samenpflanzen blühen und tragen ihre Früchte, mit Ausnahme der Alpen- und Monats-Erdbeere, gewöhnlich im zweiten, seltener im dritten Jahre; nur wenn die Saat und der Wachsthum durch eine erhöhte Temperatur beschleunigt worden ist, erhält man von mancher Sorte auch wohl schon im ersten Jahre eine Ernte. — Die Vermehrung durch Samen ist der einzige Weg zur Erlangung von Varietäten.

2. Fortpflanzung durch Ausläufer. Mit Ausnahme der rothen und weißen Busch-Alpen-Erdbeere, bringen alle bis jetzt bekannte Arten und Varietäten jeden Sommer Ausläufer oder Wurzelsprossen hervor, die je nach der Eigenthümlichkeit der Sorte stark oder schwach sind, in großen oder kleinen Intervallen Knoten oder Glieder machen, welche nach oben Blätter und Stengel, nach unten Wurzeln treiben, die unter sonst günstigen Umständen in die Erde wachsen, und so eine Pflanze für sich bestehend erzeugen. Diese Ausläuferpflanzen geben nun die gewöhnliche Fortpflanzungsart der Erdbeeren.

Gut bewurzelte Pflanzen sind bei jeder Art von Pflanzen-Erziehung ein höchst wichtiger Gegenstand, und hängt ein großer Theil des günstigen Erfolgs der Ernte davon ab. Hierauf gründet sich die Anzucht der Erdbeerpflanzen für künftige Anlagen. Mein Verfahren dabei ist doppelt. Für Sorten nämlich, die sich weniger leicht und früh im Jahre durch Wurzelschößlinge fortpflanzen und die sich stark genug bewurzeln, um die Trennung der Mutterpflanze ohne großen Nachtheil zu ertragen, wie z. B. Knevett's neue Ananas-Erdbeere, Knevett's new Pine; Myatt's Königl. Erdbeere, Myatt's Royal Strawberry; Erdbeere von Downton, Downton's Strawberry; Wilmot's prächtige Erdbeere, Wilmot's superb Strawberry; die Chilier Erdbeere, the Chili Strawberry und manche andere Sorten, welche dieselben Eigenschaften haben, richte ich im Monat Juli ein Schulbeet mit passender Lage zu, nehme die besten Ausläufer von der Mutterpflanze ab, und pflanze sie ½ Fuß bis 9 Zoll ins Gevierte darauf, gieße sie von unten und oben sehr nachhaltig an, und wiederhole das Begießen von oben, wenn es nöthig ist, jeden Abend. Die Pflanzen werden immer rein gehalten, und die sich zeigenden Wurzelschößlinge abgeschnitten. Wenn der Frost eintritt, gebe ich ihnen eine leichte Mistdecke, und lasse sie nun bis zum Frühjahr ruhig stehen. Im Monat April, oder noch besser, wenn es im März geschehen kann, werden die nach dieser Art vorbereiteten, in allen ihren Theilen erstarkten Pflanzen auf die ihren Eigenthümlichkeiten zusagenden Beete mit denselben entsprechender Lage gebracht. Für stark wachsende und in ihrem Umfange sich sehr erweiternde Arten erhalten die Beete eine Breite von 3½ Fuß mit nur 2 Reihen auf denselben, jede derselben in 9 Zoll weiter Entfernung von der Kante oder dem Rande, so daß also zwischen den Reihen ein Raum von 2 Fuß bleibt. Die Abstände der Pflanzen, wie sie hiernach sich stellen, betragen unter sich 2½ Fuß. Den Fußsteigen zwischen den Beeten gebe ich eine Breite von 1½ bis 2 Fuß, theils um jede Arbeit, welche sich bei den Erdbeeren nöthig macht, bequem vollziehen zu können, theils aber auch, um dadurch das gegenseitige Verwachsen der Pflanzen unter sich zu hindern. Es mag allerdings befremdend erscheinen, so viel Boden für so wenig Pflanzen. Allein wer die Art des Wachsens und Bildens dieser hier gedachten und ähnlicher

Sorten kennt, und wem es mehr um die Qualität als Quantität der Früchte zu thun ist, der wird mir, hoffe ich, Recht geben.

Der Vortheil, den die Methode hat, Erdbeersaaten, welche die in Rede stehenden Eigenschaften besitzen, auf Schulbeete zu pflanzen, bevor sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, besteht zunächst darin, daß man die Pflänzlinge daselbst besser übersehen und mehr pflegen kann; anderseits aber erhält man durch diese Vorbereitungsschule nur lauter kräftige und gesunde Exemplare, welche das beste Gelingen der Anlage im Voraus bestimmen, das jedoch weit weniger der Fall sein würde, wenn man die Ausläufer sich selbst überlassen, und sie bei Bewurzelung auf dem gewöhnlichen Wege erst im August und September pflanzen wollte.

Das zweite von mir befolgte Verfahren bei der Kultur der Erdbeeren bezieht sich auf solche Sorten, welche früher und mehr geneigt sind, Wurzelschößlinge oder Ausläufer zu machen ,und besteht dasselbe im Wesentlichen in Folgendem. Von den zu vermehrenden Sorten lasse ich vom Frühjahr ab so viel der besten dießjährigen Ausläufer von den Mutterpflanzen (denn die vom vorigen Jahre sind im Spätsommer bereits abgeschnitten) ungestört wachsen, als der Bedarf erfordert, und befördere ich ihre Bewurzelung durch tieferes Einlegen und Festhaken im Boden, so wie durch fleißiges Bewässern noch mehr. Auf diese Weise erhalte ich Ausgangs Juni und Anfangs Juli gute und pflanzbare Ausläufer, die nun ohne Verzug von der Mutterpflanze getrennt und auf die für sie zuvor in Stand gesetzten Beete gepflanzt werden müssen. Für große und starkwachsende Sorten sind die vorher namhaft gemachten Dimensionen der Beete, Abstände der Pflanzen auch hier beizubehalten; dahingegen für kleinere und schwächer treibende Erdbeeren jene Verhältnisse geringer sind, und dem Gutachten des Pflanzers überlassen bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. **Edward's Botanical Register. September 1842.**

(*Taf.* 49.)

Small-flowered Shew-Cereus.

Kleinblumiger Pracht-Cereus.

Eine Garten-Varietät.

Mag die Bezeichnung Pracht-Cereus (Shew-Cereus) den langen lateinischen Namen: Cereus speciosissimus vertreten.

Diesen Cactus erhielt Charles Barclay als Cereus coccineus. Es giebt jedoch zwei Pflanzen unter diesem Namen, eine derselben ist eine Varietät des weißblühenden Cereus setaceus, und die andere hat 8 lange hervorragende Stacheln an den Knoten und scharlachrothe, 6 Zoll im Durchmesser haltende Blumen, mit einem bläulichen Anfluge. Es ist dieser Cereus jedoch keine dieser beiden Arten, sondern eine Garten-Varietät von Cereus speciosissimus mit kleineren Blumen.

(Eine sehr empfehlenswerthe Pflanze, die von allen bisher gezogenen Hybriden verschieden ist. Auch von dem eigentlichen Cereus coccineus Salm aus Mejiko weicht sie sehr ab, und kann damit gar nicht verwechselt werden. Namentlich aufgeführte Cerei hybridi sind jetzt 22 bekannt; ob diese aber alle in Farbe und Gestalt erkennbare Verschiedenheiten zeigen, muß dahin gestellt bleiben. O.)

(*Taf.* 50.)

Epidendrum lancifolium *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Art hat viel Aehnlichkeit mit E. cochleatum, unterscheidet sich aber durch die regelmäßige, eiförmige, scharf zugespitzte Kronenlippe. Das Vaterland ist Mejiko und Guatemala. Sie verlangt dieselbe Kultur wie E. fragrans und cochleatum. Am besten gedeiht sie in Töpfen mit brauner

Heideerde und gutem Abzug, nur darf sie während der Zeit des Wachsens nie zu trocken werden. Sie gehört zu der Abtheilung von Epidendrum, die mit dem Namen Osmophytum *) bezeichnet ist, wegen des Geruchs, den viele Arten führen. Zu dieser Abtheilung gehören:

1. Epidendrum cochleatum L. Westindien.
2. — bracteolatum Presl. Guayaquil.
3. — lancifolium Pavon. Mejiko **).
4. — radiatum Lindl. Mejiko.
5. — venosum L. Mejiko.
6. — fragrans Swartz. Süd-Amerika.
7. — aemulum Lindl. Peru.
8. — glumaceum Lindl. Brasilien.
9. — inversum Lindl. Brasilien.
10. — variegatum Hooker. (E. coriaceum Bot. Mag. t. 3595. E. crassilabium Poepp. et Endl.) Brasilien.
11. — lividum Lindl. Columbien.
12. — calamarium Lindl. Brasilien.

(*Taf.* 51.)

Pharbitis ostrina *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Eine sehr schöne Schlingpflanze, durch Herrn Loddiges von Cuba eingeführt. Die Wurzeln sind groß und knollig. Der Stengel stirbt im Winter ab, treibt im Frühjahr neu aus, erreicht während des Sommers eine Länge von 20—30 Fuß und erzeugt eine Menge schöner, dunkelrother Blumen.

Alle knollentragenden Winden lassen sich leicht kultiviren. Sie müssen in einer Mischung von gutem sandigen Lehm und Lauberde, auch wohl etwas Heideerde und Sand, wenn der Lehm zu fett sein sollte, gepflanzt werden. Die Pflanzen müssen, sowohl von oben als unten, reichlich Feuchtigkeit erhalten, sobald sie zu treiben anfangen. Wenn sie abgestorben sind, lege man sie einige Monate in ganz trockenen Sand oder wickele sie in Papier. Sie lassen sich leicht durch Stecklinge von jungen Trieben vermehren.

*) **Osmophytum.** Caulis pseudobulbosus v. fusiformis apice foliosus. Flores racemosi. Labellum adnatum, saepius indivisum et cochleatum. Lindl. in Hook Journal 3. p. 81.

**) Diese Art ist im zweiten Hefte zweiten Jahrgangs der Icones plant. rariorum hort. botan. Beroliniensis auf tab. 36. als Epidendrum marginatum Kl. abgebildet und auf p. 59. beschrieben worden. Eduard Otto fand dieselbe auf Baumstämmen in feuchten, schattigen Waldungen in der Nähe von Caracas. O.

(*Taf.* 52.)

Geranium erianthum *De Cand.*

(Monadelphia Decandria. Geraniaceae.)

Eine harte, perennirende Art aus Nordamerika. Sie erreicht eine Höhe von 1—2 Fuß, und blüht während der Monate Juni und Juli in jedem guten Gartenboden. Die Vermehrung geschieht durch Theilung der Wurzeln und durch Samen. Die Blumen sind groß und roth.

Literarische Anzeige.

Bei **F. A. Herbig** in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Treiberei.

Eine praktische Anleitung zur Kultur von Gemüse und Obst in Mistbeeten, Treibhäusern und Talutmauern, nebst Erziehung und Wartung der Orangerie und der für's Orangeriehaus geeigneten Gewächse. Unter Mitwirkung seines Collegen Ed. Nietner bearbeitet und herausgegeben von W. Legeler, Königl. Hofgärtner ꝛc. Mit 2 Kpfrtafeln. 1842. 1 Thl. 5 Sgr.

Der Handbibliothek für Gärtner VI. Abtheilung.

Es sind hier alle auf die Treiberei bezüglichen Regeln gegeben, welche, durch wirklich praktische Erfahrung begründet, einen zuverlässigen Erfolg sichern. Die übrigen Abtheilungen dieser Handbibliothek, welche im In- und Auslande günstig aufgenommen wurde (von der 3. und 5. Abtheilung erschien eine Uebersetzung ins Schwedische) enthalten: I. Abth. 1. Thl. „Mathematik, Zeichenkunst, Physik und Geometrie" in ihrer ganzen Anwendung auf die gesammte praktische Gärtnerei von W. Legeler, Königl. Hofgärtner ꝛc. mit 15 Kpfrtaftn. 2 Thlr. — I. Abth. 2 Thl. „Botanik für Gärtner, theoretische und praktische (Beschreibung der Pflanzen)" 3 Thle. 5 Thlr. 17½ Sgr. — II. Abthl. „Küchengärtnerei" von Th. Nietner, Königl. Hofgärtner 2 Thle. 3 Thl. 15 Sgr. — III. Abthl. „Obstbaumzucht" von C. J. Fintelmann, Königl. Hofgärtner 2 Thle. 3 Thlr. 22½ Sgr. — IV. Abthl. „Blumenzucht" von P. Bouché, Kunstgärtner, 5 Thl. 15 Sgr. — V. Abthl. „Wildbaumzucht" von G. A. Fintelmann 2 Thlr.

Naucksche Buchhandlung.

№ 45. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. November.

Ueber

eine neue Weinart aus Nordamerika,

Vitis Isabella.

Von

den Herausgebern.

Vor mehreren Jahren erhielten wir eine Weinart aus dem Linnaean Botanic Garden and Nurseries bei Neu-York in Nordamerika mit der Bezeichnung Vitis Isabella, unter welchem Namen sie auch in dem neuesten Verzeichnisse des genannten Gartens, das so eben vor uns liegt, aufgeführt ist. Auch in den neuen Pflanzen-Katalogen der Herren A. und Nap. Baumann zu Bollweiller und Mülhausen ist dieser Wein unter ihren Rebensorten ebenfalls mit verzeichnet.

Es ist dies eine der ausgezeichnetesten und empfehlenswerthesten Pflanzen zur Bekleidung von Säulen, Pfeiler, Mauern u. dergl., und nicht allein den übrigen Weinarten, als Vitis Indivisa, Labrusca, riparia, vulpina u. a. vorzuziehen, sondern selbst allen übrigen Pflanzen, die zu jenem Zweck bisher verwendet wurden, als der Aristolochia Sipho, tomentosa und ähnlichen. Die jährigen Reben erreichen in einem nahrhaften Boden oft eine Länge von 18—20 Fuß; ausgewachsene Blätter haben eine Länge von 13 Zoll, und

eine Breite von 15 Zoll. Die Schönheit des Laubes wird noch dadurch erhöht, daß die untere Fläche des Blattes weiß ist, und mit der gesättigt grünen Oberfläche einen angenehmen Contrast bildet, was besonders bei bewegter Luft einen hübschen Effekt hervorbringt. Die Blüthenrispen erscheinen fast gleichzeitig mit denen von Vitis vinifera; die Fruchtrispe (Traube) ist locker und langgestielt. Die einzelnen Beeren haben die Größe einer kleinen Kirsche, sind violett und mit einem zarten bläulichen Reif überzogen, enthalten ein sehr saftiges, grün-weißliches Fleisch und verhältnißmäßig große Samen. Ihr Geschmack ist zwar etwas fade, aber doch nicht gerade unangenehm. Sie reiften bei uns im October, wie mehrere späte Weinsorten, und zwar an einem nach Osten gelegenen Gebäude, wo die Mittagssonne sie nicht beschien.

Ob nun die Pflanze eine wirkliche Art, oder eine Abart von V. Labrusca, der sie am nächsten steht, oder ein Bastard von V. Labrusca und V. vinifera sei, können wir freilich nicht entscheiden. Ja es bleibt sogar zweifelhaft, ob sie wirklich nordamerikanischen Ursprungs ist; denn der Name Isabella läßt eher auf spanische Abkunft schließen, und es wäre wohl möglich, daß sie in den südlicheren Staaten oder vielleicht in Mejico erzogen worden, und nur als Gartenprodukt nach Nordamerika gekommen ist. Die nordamerikanischen Floren geben darüber keinen Aufschluß, und das einzige Werk, welches dieser Form gedenkt, ist die Flora of North America von Torrey and Asa Gray, wo auf Seite 244 unter V. Labrusca erwähnt wird, daß V. Isabella und einige andere Formen in den nordamerikanischen Gärten gezogen werden, die ohne Zweifel nichts anderes als Varietäten der genannten Art sind. Ungeachtet dieses Ausspruchs, ist die V. Isabella von V. Labrusca doch so verschieden, daß wir sie nur mit Widerstreben als bloße Abänderung davon ansehen können. V. Labrusca hat braune oder wenigstens braun gestreifte Zweige und Blattstiele, von denen die letzteren wenigstens so lang oder noch länger als das Blatt sind; die Blätter halten höchstens 5—6 Zoll im Durchmesser, haben 3—5 spitze Ecken und dazwischen ziemlich regelmäßige kleine braune Zähne, die Nerven und Nervenäste sind besonders auf der Unterfläche rostfarben, und die ganze Unterfläche ist mit einem fuchsgelben Filz überzogen; endlich sind die Beeren schwarzroth und nicht bereift. Alles dieses ist bei V. Isabella ganz anders. Die Aeste sind bei ihr grün wie die Blattstiele und Blattnerven, und mit einem lockeren, leicht abwischbaren Flaum überzogen. Die Blätter sind über einen Fuß lang und noch um einige Zoll breiter als lang, deutlich und wirklich dreilappig, der ganze Rand ist ungleich-grob und buchtig gezähnt, und die Unterfläche ist mit einem dünnen, weißen Filz überzogen. Auch die Blattstiele sind nur halb so lang als die Blätter. Die Beeren sind violett oder eigentlich blauschwarz, mit einer Beimischung von Purpur, und mit einem hechtblauen Reif überzogen; sie enthalten zwei große Samen.

Sei nun aber auch dieser Weinstock eine wirkliche Art oder nur eine Varietät, so ist er jedenfalls eine höchst merkwürdige Pflanze, die wir mit vollem Recht allgemein empfehlen können. Wie schon erwähnt, eignet sie sich zur Bekleidung und zu Decorationen aller Art, besonders da, wo etwas verdeckt werden soll, weil die zahlreichen Blätter mit ihren großen Blattflächen die Unterlage so dicht verkleiden, daß davon dem Auge nichts sichtbar wird. Das Laub ist jetzt, Anfang November, eben noch so grün und frisch, als im Sommer, was bei keiner andern Weinart der Fall zu sein scheint. Die Rebe ist ziemlich hart, und bedarf daher im Winter nur einer geringen Bedeckung; sie erfror nur in dem kalten Winter von $18\frac{37}{38}$. Sowohl durch Augen, als auch durch ganze Reben läßt sich die Pflanze vermehren. Wie sich die jungen Pflanzen, aus Samen erzogen, gestalten werden, wird die Zeit lehren. Noch bemerken wir, daß wenn die Früchte auch nicht so wohlschmeckend sind, um gleich dem gewöhnlichen Wein genossen zu werden, sie doch vielleicht zur Bereitung eines leidlichen trinkbaren Weines benutzt werden könnten, indem es wirklich zu bedauern wäre, wenn die große Menge der Früchte, die der Stock erzeugt, unbenutzt verloren gehen sollte.

Ueber
das Wachsen der Pflanzen in verschlossenen Glaskästen.

Vom

Herrn N. B. Ward.

(Aus dem Englischen übersetzt vom Herrn **Eduard Otto.**)

(Fortsetzung.)

2. **Hymenophyllum**, nebst einigen Arten von Jungermannia und Moose. Diese wurden vor neun Jahren in eine Flasche gepflanzt, als ich die ersten Experimente machte. Der Boden, worin sie stehen, besteht aus einer Mischung von

Heide-Erde, Lehm und Sand, und wurde so stark mit Wasser geschwängert, als die Erde nur aufnehmen wollte, was denn bis zum heutigen Tage zur Nahrung der Pflanzen gedient hat, und noch sind keine Zeichen vorhanden, die eine Abnahme der Feuchtigkeit bemerken lassen. Die Erde scheint so feucht zu sein, und die Pflanzen sind so frisch, als an dem Tage, wo sie eingeschlossen wurden.

Im October 1837 erhielt ich vom Vorsteher des botanischen Gartens auf Mauritius, Herrn Newman, eine kleine Flasche. Diese war mit zwei oder drei kleinen Arten von Gratiola und Cotula gefüllt und mit geöltem Canavas geschlossen. Ich stellte sie an ein Fenster nach Süden. Die Pflanzen erhielten sich 6—7 Wochen, wo sie nach einander, ohne Samen zu reifen, in Folge zu großer Feuchtigkeit in dieser Atmosphäre starben. Ehe sie ganz abgestorben waren, bemerkte ich einige gekeimte Farrn, sowohl in der Erde, als am Glase in der Flasche, und ließ deshalb die letztere unberührt an ihrem Standort, auch ohne sie zu öffnen, stehen. Jetzt bietet mir dieselbe eine auffallende Erscheinung dar Der obere Theil der Flasche ist ganz und gar mit Wedeln zweier Adiantum-Arten und einiger andern Farrn bedeckt, wie sich denn auch auf der Erde in der Flasche kleinere Sämlinge in allen Größen befinden.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die Methode anschaulich zu machen, und füge ich nun noch einige andere Beobachtungen hinzu.

3. Das Tintern-Abbey-Haus, so nenne ich ein kleines, ungefähr acht Fuß im Quadrat haltendes Haus, vor einem meiner Fenster nach Norden. Ich bepflanzte es mit verschiedenen Pflanzen, besonders aber mit solchen, die mit Farrn in Gesellschaft zu leben pflegen. Den Namen erhielt das Haus von einem Stein von Tintern-Abbey, der in der Mitte steht. Die Seitenwände sind fünf Fuß hoch von natürlichen Steinen erbaut; eine durchlöcherte Röhre läuft im Innern um das Haus, damit die Pflanzen nach Belieben begossen werden können. In der Mitte des Sommers wird das Haus nur höchstens eine Stunde des Morgens und Abends von der Sonne beschienen, dagegen gar nicht im Winter. Künstliche Wärme wird nicht angewendet. Bis jetzt gedeihen in demselben ungefähr 50 Arten englische, nordamerikanische und andere harte Farrn, Lycopodium denticulatum, lucidulum und clavatum, und folgende Pflanzen, Linnaea borealis, Oxalis Acetosella, Primula vulgaris, Digitalis purpurea, Cardamine flexuosa, Lonicera Periclymenum, Meconopsis cambrica, Geranium Robertianum flore albo, Dentaria bulbifera, Paris quadrifolia, Mimulus moschatus, Linaria Cymbalaria, Lamium maculatum u. m. a. Alle blühen gut, aber die Atmosphäre ist zu feucht und zu wenig sonnig, um Samen zu reifen, mit Ausnahme von Mimulus, Oxalis und Cardamine. Rhapis flabelliformis und Phoenix dactylifera hielten drei kalte Winter in diesem Hause aus, und mußten ihrer Größe wegen herausgenommen werden.

Der Einfluß des Lichts auf die Pflanzen, um die Kälte zu ertragen, ist zu wenig beachtet, und in allen Fällen, wo zarte Pflanzen überwintert werden sollen, ist Licht unumgänglich nöthig. Ich erwähne demnach:

4. Die Alpen-Kasten. Azalea procumbens, Andromeda tetragona, A. hypnoides, Primula minima, Pr. helvetica, Soldanella montana, S. alpina, Eriophorum alpinum u. a. machten den Inhalt meines ersten Alpen-Kastens aus. In der Meinung aber, daß alle meine Fenster zu wenig Licht hätten, setzte ich den Kasten auf das Dach meines Hauses, und im nächsten Früjahr blühten alle Pflanzen, mit Ausnahme der Andromeda. Doch vergessend, daß ein Alpen-Sommer nicht so lang ist, als einer bei uns, ließ ich die Pflanzen das ganze Jahr hindurch, der Sonne ausgesetzt, daselbst stehen, wodurch indessen viele so erschöpft wurden, daß sie starben. Hierdurch belehrt, setzte ich den Kasten mit den Pflanzen nach der Blüthezeit an den kältesten und schattigsten Ort bis zum Winter, wo sie sich bald erholten und nun reichlich blühen; aber dennoch ist es unmöglich, ihnen alles zu ihrem Gedeihen Nöthige zukommen zu lassen, da sie namentlich nicht die vollkommene Ruhe erhalten können, deren sie bedürfen.

5. Kasten im Gesellschafts-Zimmer (Drawing-Room case). Der Boden dieses Kastens ist bis jetzt mit drei Palmen, einigen Farrn, Lycopodien und mehreren Knollengewächsen angefüllt. Im oberen inneren Raum des Kastens ist eine durchlöcherte bronzene Röhre angebracht, vor welcher in kleineren Behältern einige Mammillarien, als Mammillaria tenuis, sich befinden, und einige andere Cacteen und Aloë herabhangen. Auf diese Weise ist es leicht, Sumpfpflanzen auf dem Boden und Saftpflanzen hangend angebracht, zu kultiviren; letztere erhalten nur Feuchtigkeit in Gestalt von Aus-

dünstung, und am meisten, wenn sie davon viel bedürfen, d. i. im Sommer. Die Entfernung zwischen der Oberfläche des Bodens und den hangenden Pflanzen beträgt nur 18 Zoll. Der Kasten steht am Fenster eines nach Süden gelegenen Zimmers, und das Thermometer steigt häufig bis zu 110° F. (über 34° R.) und noch höher. Auch muß der Kasten häufiger begossen werden.

6. Eine kleine Flasche mit Mammillaria tenuis und succulenten Euphorbien. Sie stand unter dem Kasten sub. Nr. 5. Die Pflanzen befinden sich bereits vier Jahre darin, und die Erde ist ein sehr sandiger Lehm. Seitdem sie eingepflanzt worden sind, wurden sie nicht begossen und alle befinden sich in vollkommenster Gesundheit, obgleich sie ihren Behälter ausgewachsen haben.

7. Crocus und Helleborus. Zwei Kästen wurden mit den Knollen dieser Pflanzen besetzt, von denen der eine an einem nach Süden gelegenen Fenster gestellt wurde, wo die Pflanzen zwar viel Licht aber keine künstliche Wärme erhielten. Den anderen Kasten stellte ich in ein warmes Zimmer, wo den Pflanzen aber nur sehr wenig Licht zukam. Die Pflanzen in dem Kasten vor dem Fenster hatten ein vollkommenes natürliches Ansehen, ihre Blüthen waren zahlreich und gut gefärbt, während in dem anderen die Blätter lang und blaß waren und auch nicht Eine Blüthe erzeugt wurde.

8. Crocus mit künstlichem Lichte. Ein Kasten wie die beiden vorhergehenden, mit Crocus, war auf den Flur, in die Nähe einer Gaslampe gestellt. Während des Tages waren die Pflanzen mit einer dicken, dunkeln Tuchdecke bedeckt, so daß das Tageslicht vollkommen abgehalten wurde, und sobald das Gas angezündet war, wurde die Decke weggenommen. Auf diese Weise waren die Pflanzen 5—8 Stunden täglich dem Einflusse des künstlichen Lichtes ausgesetzt, bei nur einigen Wärmegraden; während der übrigen Zeit der 24 Stunden befanden sie sich im Zustande der Ruhe. Die Pflanzen wuchsen gut, die Blätter waren indessen nicht so stark getrieben, als die der Pflanzen im warmen Zimmer. Eine Zwiebel blühte, die Farbe der Blumen war blau.

9. Kasten mit Frühlingsblumen. Um eine Sammlung schöner Frühlingsblumen zu haben, besetzte ich einen Kasten mit folgenden Pflanzen: Primula sinensis, Pr. nivalis, Scilla sibirica, Cyclamen Coum, Ornithogalum Sternbergii, Gagea lutea, Ganymedes pulchellus, einige Crocus und Lycopodium denticulatum. Ende Februars wurde dieser Kasten außerhalb eines nach Süden gelegenen Fensters gestellt. Ich sah diese Pflanzen nie schöner in irgend einem Garten, als in diesem Kasten. Geschützt vor Wiud und Regen entwickelten sich ihre Blüthen in der größten Ueppigkeit und die meisten derselben dauerten 2—3 Monate *).

10. Nymph-Rosen (Fairy Roses). Ich nahm zwei der kleineren Varietäten, pflanzte sie in Näpfe mit gutem Lehm, auf deren Boden ich vorher Topfscherben gelegt hatte, bedeckte sie dann mit Glocken, deren Durchmesser kleiner als der der Näpfe war, und stellte sie dann vor ein nach Süden gelegenes Fenster, wo sie bereits drei Jahre stehen. Diese Pflanzen besitzen beinahe ganz ihren natürlichen Charakter, und verlangen nur selten Wasser, da der fallende Regen auf die Glocken träufelt und von diesen in die Erde zieht. Früh im Frühjahr fangen sie zu blühen an, und setzen es 4—5 Monate fort.

Dies mögen nun genug der kleinen Experimente sein, und lasse ich nur noch eine kurze Beschreibung meines zu diesen Experimenten bestimmten größten Hauses folgen.

Beim Bau dieses Hauses war es die Hauptabsicht, durch dasselbe die natürlichen Bedingungen, die zum Wachsthum erforderlich sind, so viel als möglich zu erfüllen. Die größte Länge desselben beträgt nur 24 Fuß, die Tiefe 12 und die Höhe 11 Fuß. Das Haus wird bei kaltem Wetter durch heißes Wasser erwärmt, wodurch der untere Raum desselben im Winter stets eine höhere Temperatur als der obere hat, während im Sommer der obere Raum der wärmste ist.

Im Durchschnitt stand das Thermometer während des Jahres in dem unteren Raume zwischen 45—90° F. (6—25° R.) in dem oberen Raume zwischen 30—130° F. (0—43° R.) Vom Ende Oktober an bis Ende März erhält das Haus keine Sonne. In dem unteren Theile stehen folgende Pflanzen, an Palmen: Phoenix dactylifera, Ph. leonensis, Rhapis flabelliformis, Rh. Sierotsick, eine kleine, aber schöne Art von Japan, Chamaerops humilis, Seaforthia nobilis, Cocos botryophora, Sabal palmata, Latania borbonica u. a. Unter den Farrnkräutern befinden sich Asplenium prae-

*) Chorizema ilicifolium blüht, auf diese Weise behandelt, 4—5 Monate, und abgeschnittene Blumen erhalten sich in dem Kasten drei Mal so lange, als auf die gewöhnliche Art in Wasser gestellt. Der Verf.

morsum *), Diplazium seramporense **) (Asplenium pubescens Lk.), Didymochlaena sinuosa und mehr als hundert andere Arten. Von den Scitamineen zeichnet sich die Calathea zebrina besonders aus. Caladium esculentum und viele andere Pflanzen, die nicht viel Sonne verlangen, wachsen in eben diesem Theile des Hauses. In der oberen Region sind zahlreiche Arten von Aloë, Cactus, Billbergia, Begonia u. s. w. befindlich. In heißen Sommern blüht die Mimosa pudica reichlich, eben so einige Arten von Passiflora, Disandra prostrata, Fuchsia u. a. gedeihen in der mittleren Höhe des Hauses. Von den Sparren herab hangen zahlreiche Succulenten und Epiphyten; für letztere fällt die Temperatur im Winter jedoch zu sehr, und steigt kaum hoch genug im Sommer, so daß sie nur selten blühen. In einem Gefäß, das einige 80 Quart Wasser enthält, wächst Papyrus elegans, Vallisneria spiralis u. a., wie denn auch Lycopodien, Equiseten u. dergl. nicht fehlen.

Dieses sind die Resultate der in Rede stehenden Methode für ein gemäßigtes Klima; ohne Zweifel läßt sich dieselbe auch mit gleichem Vortheil in den Tropenländern anwenden.

Den natürlichen Bedürfnissen der Pflanzen genau nachgehend, bewirkt man außerordentlich Vieles in der Pflanzenkultur. Dr. Royle, der sich besonders mit diesem Gegenstand beschäftigt, sagt, daß in seinem Garten zu Saharumpore es gewisse Pflanzen giebt, die er nur am Leben erhalten kann, wenn sie von andern Bäumen und Sträuchern umgeben werden, durch die sie eine für sie fruchtbare Atmosphäre erhalten. Er erwähnt auch in seinem Werke: „Illustrations of the Flora and Fauna of the Himalayas" ein treffendes Beispiel der Art. Xanthochymus dulcis, ein Baum, der nur in den südlicheren Gegenden von Indien gefunden wird, und der in dem frischeren Klima von Saharumpore nicht mehr fortkommt, trifft man als einen großen Baum in dem Garten des Königs von Delhi, aber umgeben von hohen Gebäuden und Mauern, in der Mitte eines mit hohen Bäumen bepflanzten Gartens, wo für ihn hier ein künstliches Klima erzeugt wird, welches zu seinem Gedeihen, da er so sehr gegen die Kälte empfindlich ist, ganz geeignet erscheint.

So giebt es viele Orte, wo die Kästen nützlich sein würden, als am Bord der Schiffe, oder da, wo es auf Ersparung des Wassers ankommt, oder in sehr kalten Gegenden, wo es nöthig ist, den besten Gebrauch von dem geringsten Sonnenblick zu machen, oder die Pflanzen vor Wind zu schützen.

Die Kohlarten von Island und Labrador würden, auf gleiche Weise beschützt, gewiß ihre jetzige Größe von 1—2 Zoll im Durchmesser überschreiten.

In Bezug auf die Behältnisse selbst, worin die Pflanzen gezogen werden, wird bemerkt: Ihre Form und Größe richtet sich danach, wo sie aufgestellt werden sollen. Die beste Bedeckung für die kleineren ist meines Erachtens geöltes Seidenzeug (solches aus welchem Badekappen gemacht werden,) oder ganz dünnes Gummi Elasticum. Die Rahme der größeren Kästen müssen gut gestrichen und die Fugen gut verkittet werden, damit kein Rauch und dergl. eindringen kann.

Verlangen die Pflanzen in diesen Kästen Wasser? Dies ist eine oft gestellte Frage, und hängt nicht nur von der Natur der Pflanzen, sondern auch von der Zeit ihres Wachsens ab. Beinahe alle Farrn, eingeschlossen in kleinen Kästchen, aus denen das Wasser nicht entweichen kann, gedeihen viele Jahre hinter einander ohne Wasser, und ich glaube, daß ein Jahrhundert vergehen könnte, ehe von Neuem Wasser erfordert wird. Bei Cactus und anderen Succulenten ist es ganz derselbe Fall. In größeren Häusern mit unebenem Boden wird sich das Wasser von den höheren Theilen fortziehen und dort durch anderes ersetzt werden müssen. Sollen die Pflanzen mit größerer oder geringerer Pracht wachsen, so steht es in unserer Macht, ihnen Wasser zu geben, oder es ihnen zu entziehen. Unzählige Pflanzen verlangen bis zur Blüthezeit und noch während derselben viel Wasser, ist diese jedoch vorüber, wenig oder gar keins. Dieses ist leicht durch die Entfernung des Deckels bewirkt, und dadurch, daß man die Kasten geöffnet auf kurze Zeit der Sonne aussetzt, wodurch alle Feuchtigkeit entweicht. Es ist unumgänglich nöthig, auf dem Boden der Kästen eine Oeffnung zu lassen, damit die überflüssige Feuchtigkeit ablaufen kann, und zugleich auch, um die Erde mit Kalkwasser tränken zu können, sobald Schnecken sich zeigen. In Bezug auf die Erdart, so nehme man die, in welcher die Pflanzen ursprünglich wachsen, jedoch ist es nicht unumgänglich nöthig, und

---

*) Dieser schöne Farrn erhielt seine Wedel 3—4 Jahre lang in Vollkommenheit. Der Verf.

**) Seit 50 Jahren ohne Fruktification bei den Herren Loddiges vegetirend, erzeugte dasselbe vor zwei Jahren die ersten Fruchtwedel. Der Verf.

von nicht so großer Wichtigkeit, als man glaubt. Die Klage, daß eingeschlossene Pflanzen häufig absterben oder schimmeln, ist nicht selten. Dieses Uebel entsteht entweder durch zu große Feuchtigkeit oder wegen Mangels an Licht, oder beides vereint erzeugt eine verringerte Lebensthätigkeit. Sobald eine Pflanze zu schimmeln anfängt, ist sie nicht länger zu gebrauchen.

(Fortsetzung folgt.)

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

3. Fortpflanzung durch Zertheilung alter Stöcke. Dies ist eine durchaus schlechte, und nur da zu empfehlende Methode, wo man entweder keine junge Ausläuferpflanzen hat, und die Sorte doch gern vermehren möchte, oder anwendbar nur bei den Sorten, welche jene nicht machen, wie z. B. die Busch-Alpenerdbeere. In diesen Fällen zertheilt man die alten Stauden in kleine, möglichst bewurzelte Stücke, schneidet das schlechte oben und unten ab, und pflanzt sie auf die gewöhnliche Weise, am besten im April oder Anfangs September.

Boden und Lage. Hierüber läßt sich im Allgemeinen nur in so fern etwas Bestimmtes sagen, daß der Boden immer frisch und fruchtbar, dem Grundwasser nie ausgesetzt, die Lage aber, wenn die Frucht gedeihen und schmackhaft werden soll, der Sonne nur zum Theil, der freien Einwirkung der Luft dagegen ohne irgend ein Hinderniß zugänglich sein muß. In Bezug hierauf habe ich stets gefunden, daß für den leichten Boden unserer Gegend die beste Lage für die Erdbeeren diejenige ist, in welcher sie die Sonne nur von 11 bis 12 Uhr genießen, später aber im Schatten liegen. Bei unausgesetzter Einwirkung der Sonnenstrahlen und großer Hitze verbrennen die Früchte trotz allem Begießen nicht selten. Gewisse Arten befinden sich dagegen besser in einer ganz schattigen, gleichwohl aber möglichst freien Lage; einige besser in einem hohen Sandboden, andere besser in einem lehmhaltigen und in einem niedrigen Boden. Für frühe Sorten und Ernten eignet sich mehr eine südliche, für späte Sorten und Ernten mehr eine nördliche Exposition.

Rücksichts einer gemeinsamen Kultur für alle Sorten Erdbeeren habe ich nach meinen Erfahrungen noch zu bemerken:

Frühes Pflanzen in Bezug auf die Jahreszeit hat unbedingt einen entschiedenen Vorzug vor spätem Pflanzen, und sollte man sich daher die Mühe nicht verdrießen lassen, die Bewurzelung der nöthigen Anzahl Wurzelschößlinge künstlich beschleunigen zu helfen, welches in dem Falle um so nothwendiger ist, als Frühjahr und Vorsommer trocken waren, und dadurch die natürliche Bewurzelung verzögert wird.

Zum guten Anwachsen der jungen Erdbeerpflanzen gehört außer einer vollständigen Erhaltnng der Wurzel-Extremitäten noch ferner die Vorsicht, daß sie unter keiner Bedingung der Luft länger bloß gestellt werden, als nöthig ist, die Pflanzen zu putzen; denn sind die Wurzeln einmal trocken geworden, so kann man sicher darauf rechnen, daß der Prozeß des Anwachsens schlecht oder auch wohl gar nicht geschieht. Pflanzen, die auf einem Schulbeet gestanden haben, sollte man nie ohne Ballen versetzen. — Die beste Pflanzzeit in Bezug auf den Zustand der Atmosphäre ist ein trüber, regnigter Tag, oder wenn man diesen nicht abwarten kann, der Abend. — Sobald die Pflanzen mit aller Behutsamkeit und bestmöglichsten Vertheilung ihrer Wurzeln der Erde übergeben sind, werden sie nachhaltig begossen, und das Geschäft wird so lange täglich wiederholt, als es nöthig ist und bis die Pflanzen angewachsen sind.

Die Beete müssen fortwährend von allem Unkraut rein gehalten, die schlechten Blätter und mit wenigen Ausnahmen die Ausläufer bis auf die, welche man zur Vermehrung nöthig hat, abgeschnitten werden. Letzteres wiederholt sich im Nachsommer und Herbst mehreremal.

Ist die Jahreszeit, besonders wenn die Erdbeeren die Bildung der Frucht beginnen, sehr trocken, so müssen die Pflanzen täglich des Abends stark begossen werden, weil ohne dieß die Früchte nicht nur zurück und sehr klein bleiben, son-

dern auch die Pflanzen mit ihren Ausläufern gleich leiden würden. Um in dieser Beziehung den die Frische liebenden Erdbeerpflanzen noch durch ein anderes Mittel zu Hülfe zu kommen, belege ich meine Erdbeerbeete, bevor die Pflanzen blühen, 1 Zoll hoch entweder mit Lohe, Moos, Sägespäne, Stroh oder Dachsteine. Hierdurch erreiche ich einen doppelten Vortheil. Einmal trocknet der Boden unter dieser Decke weniger rasch aus, das zum Begießen angewandte Wasser läuft weniger leicht von den Beeten ab, und die auf irgend einer dieser Unterlagen liegenden Früchte werden nicht beschmutzt und erhalten sich besser und schöner. Um die Früchte großbeeriger Arten noch mehr zu vergrößern, schneidet man die schwächsten Fruchtstengel ab und beert die zurückbleibenden Früchte aus.

Im Herbst und Vorwinter bedecke ich sämmtliche Erdbeerbeete mit verrottetem Dünger, bis zu einer Höhe, welche den größten Theil der Pflanzen ausmacht. Ich thue dieß aus Vorsicht gegen den sie zerstörenden Blachfrost, oder um die Sorten, welche viel Nahrung verlangen, zu düngen. In dieser Absicht wird ein Theil des Mistes, welcher im Winter die Decke der Beete ausgemacht hat, im März des nächsten Frühjahrs zwischen den Reihen und Pflanzen flach und sehr vorsichtig untergegraben und die Beete werden sauber geharkt. Bei sehr üppigem Wachsthum der Pflanzen und reichem Boden unterbleibt das Untergraben des Düngers. — Im Frühjahr werden sämmtliche alte Blätter des vorigen Jahres tief abgeschnitten, und nur die jungen, die in der Mitte der Pflanzen sich neu gebildet haben, beibehalten. Geschieht diese Operation im Nachsommer oder früh im Herbst, so schadet sie den Pflanzen in so fern, als sie ihre Vegetation zu einer ungünstigen Zeit anregt und dieselbe entkräftet. Nebenbei wird den Pflanzen auch ihr natürlicher Schutz gegen den Winter entzogen.

Sind die Erdbeerbeete im Frühjahr von der Decke und von allem schlechten gereinigt, so lasse ich die Beete, welche wie oben erwähnt werden, nicht mit dem Spaten durchgangen sind, 1 Zoll tief auflockern und darauf glatt harken, die bei 2 und 3 Jahr alten Pflanzungen im Herbst umgegrabenen Fußwege gleichfalls ebnen und die Kanten der Beete von neuem reguliren.

Was das Alter der Erdbeerpflanzen oder die Erneuerung der Pflanzungen anbetrifft, so läßt sich dieselbe im Allgemeinen nicht genau feststellen, indem die eine Sorte früher, die andere später anfängt und aufhört tragbar zu werden und zu sein. Jedoch befinden sich nur sehr wenige Sorten in dem Stande, länger als 2, höchstens 3 Jahre reiche Ernten und vollkommen gute Früchte zu tragen, weshalb die Anlagen alle 2 bis 3 Jahre erneuert werden muß. — Da die Erdbeerpflanzen den Boden, in welchen sie einige Jahre nach einander gestanden haben, im höchsten Grade erschöpfen, oder, nach der Rotations-Theorie, durch ihre Saugwurzeln vielmehr gewisse Stoffe in solcher Menge in ihm absondern, die für die Nachkommen derselben Art in dem Maaße verderblich werden, daß diese entweder nur kümmerlich, viele aber wohl gar nicht wachsen; so muß man stets darauf bedacht sein, die Erdbeerpflanzungen in einem frischen, tief fruchtbaren Boden zu machen. — Abgetragene Erdbeerbeete müssen, wenn sie nach einigen Jahren mit derselben Pflanze bebaut werden sollen, in demselben Jahre zwei Spatenstiche tief mit Dünger rijolt und in der Zwischenzeit wo möglich mit genügsamen oder solchen Pflanzen bebaut werden, die dem Boden nicht viel nehmen.

Dieß wären nun die allgemeine Regeln und Grundsätze, die ich bei der Kultur der Erdbeeren im Freien festhalte. Da die Ansichten über diesen Gegenstand in manchen Punkten jedoch getheilt, und auch die englischen Gärtner, die hier wohl zu berücksichtigen, unter sich selbst verschiedener Meinung sind; so dürfte es hier am rechten Orte sein, die Hauptsache davon mit anzuführen.

Mich. Keen, Gärtner zu Isleworth, ein sehr tüchtiger Mann und ausgezeichneter Beobachter in seinem Wirkungskreise, giebt über die Kultur der Erdbeeren folgende allgemeine Bemerkungen. Transact. of the Hort. Soc. of Lond. Vol. II. pag. 392.

Boden. Gutes, lockeres im hohen Grade fruchtbares Erdreich. Bei schlechtem Untergrunde hüte man sich, denselben nach oben zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. September 1842.

(Taf. 53.)

Plant's Anisanth.

Garten-Varietät.

Diese herrliche Pflanze ist ein Bastard, durch Herrn Plant, Handelsgärtner zu Cheadle erzogen, der darüber Folgendes mittheilt.

„Diese seltsame Pflanze erhielt ich aus Samen von Anisanthus splendens und Gladiolus Colvillii, letzterer bekanntlich selbst ein Bastard, und blühte 1838 zum Erstenmale. Sie steht, soviel ich untersucht habe, genau zwischen beiden Eltern, und auch die Zwiebel hält genau die Mitte. Ihr fehlt ganz die eigenthümliche Art sich zu vermehren, wie es bei Anisanthus splendens der Fall ist, nämlich gleich wie bei den Knollen oder Kartoffeln, was jedoch Sweet bei der Gründung der Gattung Anisanthus übersehen zu haben scheint. Uebrigens wissen wir von der Hybridisirung noch sehr wenig, denn man wird es kaum glauben, daß ich Sämlinge zwischen Gladiolus und Amaryllis erzogen habe. Einige Zwiebeln bilden eine eigenthümliche Erscheinung, sie sind weder Zwiebeln noch Schuppen, sondern etwas zwischen beiden."

Die Pflanze ist nicht nur eine schöne Acquisition, sondern liefert hinreichenden Stoff zur Betrachtung. Wir haben hier einen Bastard zwischen zwei verschiedenen Gattungen und Anisanthus ist von Gladiolus durch die abweichende Gestalt der Blumen und durch die eigenthümliche Art der Vermehrung so unterschieden, daß sie beide als zwei gut getrennte Gattungen angesehen werden können, wenn auch einige Botaniker mit dieser Trennung nicht einverstanden sind. Gesetzt auch, diese hätten Recht, so bleibt der Bastard immer noch merkwürdig, da einer der Eltern selbst ein Bastard ist.

Was soll man nun aber zu Herrn Plant's Beobachtung sagen, der Bastarde zwischen Gladiolus und Amaryllis erzogen hat? Wir würden dies für unmöglich gehalten haben, aber jeder Tag bringt neue erstaunenswürdige Thatsachen in Bezug auf vegetabilische Befruchtung, daß wir für unser Theil völlig vorbereitet sind, einen Bastard zwischen einer Eiche und einer spanischen Kastanie zu sehen, oder irgend ein anderes unmöglich scheinendes Erzeugniß.

Die in Rede stehende Pflanze verlangt das Gewächshaus und dieselbe Kultur als Antholyza, Gladiolus oder Ixia. Die Zwiebeln müssen im Oktober gelegt und in ein geschlossenes Beet gestellt werden, bis sie den Topf mit Wurzeln angefüllt haben, wo sie dann an einen wärmeren Ort gebracht werden.

(Taf. 54.)

Oncidium urophyllum *Lodd.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine sehr niedliche Art der reichen Gattung Oncidium. Die Blätter haben die Form eines Federmessers; die beiden Seiten des Blattes schlagen sich um und wachsen zusammen. Die Blumen sind von schönem Hellgelb und auf der Rückseite beinahe weiß, mit etwas Roth in der Mitte, und sitzen an einer, einen Fuß langen Rispe. Die Herren Loddiges führten sie 1841 von Brasilien ein. Sie verlangt ein feuchtes warmes Haus, und gedeiht am besten auf einem Stück Holz befestigt.

Oncidium iridifolium, urophyllum, triquetrum, Lemonianum, variegatum und tetrapetalum bilden eine eigene Abtheilung; alle sind erst seit Kurzem in Kultur.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 46. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. November.

Ueber einige Fuchsien-Bastarde,

die

aus durch kreuzende Befruchtung erzeugten Samen gezogen sind.

Vom

Herrn v. Warscewicz,
Kunstgärtner im Königl. botanischen Garten zu Berlin.

Im vorigen Jahre (1841) erzog ich durch Kreuzung mehrere Fuchsien-Bastarde, und hatte zu diesem Zweck mein Augenmerk vorzüglich auf Fuchsia fulgens gerichtet, mit deren Blüthenstaub mehrere Arten und Abarten, als Fuchsia longiflora, reflexa, Harrisonii, mutabilis, virgata, Fargettii u. a. befruchtet wurden. Die aus diesen Befruchtungen hervorgegangenen Samen wurden im vergangenen Frühling ausgesäet und keimten bald, so daß mehrere Pflanzen davon bereits im Juli in Blüthe standen, und sich wesentlich in Form, Wachsthum und in den Blüthen von ihren Stämmen unterscheiden. Der Herr Geheime-Medizinalrath, Professor Dr. Link fand ein besonderes Interesse an diesen Erzeugnissen, und nahm nach vorhergegangenen Beobachtungen Veranlassung, über die Entstehung und Abstammung dieser Bastarde, in so weit sie sich zur da

maligen Zeit entwickelt hatten, einen Vortrag in der Versammlung naturforschender Freunde in Berlin zu halten.

Trockenheit und Hitze sowohl, als Mangel an nächtlichem Thau und Feuchtigkeit üben bekanntlich nachtheiligen Einfluß auf das Blühen und den Wachsthum der Pflanzen aus, und so tritt auch hier der Fall ein, daß nicht alle Sämlinge zur völligen Ausbildung und zur Blüthe kommen, und der künftigen Entwickelung vorbehalten bleiben. Selbst bei kühler Witterung bildeten sich noch im Herbst mehrere Individuen aus, die sich in Ansehung der Blatt- und Blüthen-Form von den Stammarten wesentlich unterscheiden. So sind unter andern Blendlinge darunter, welche im Habitus und in Hinsicht des Wurzelstockes mit F. fulgens übereinstimmen, in den Blüthen und Blättern aber der F. multiflora, virgata u. a. ähnlich sehen.

Einstweilen erlaube ich mir nur, als Resultat der vorhergegangenen künstlichen Befruchtung, die in Hinsicht der Blumen und deren Farbenpracht ausgezeichnetesten und schönsten Formen zu erwähnen. Haben sie gleich für den gelehrten Botaniker keinen besonderen Werth, so können sie doch als ein schätzbarer Beitrag für die Blumengärten und deren Beete angesehen werden. Der größte Theil der seit einigen Jahren bei uns eingeführten Fuchsien sind Bastarde. Dieselben zieren noch jetzt, am Anfange des Novembers, die Gruppen des freien Landes, obgleich bereits Frostwetter eingetreten, und rings herum Sträucher und Bäume blattlos dastehen. In geschützter Lage sind sie weniger empfindlich, und die wirklichen Arten, als **F. lycioides, arborescens, bacillaris, fulgens, macrostemma, microphylla** u. s. w. sind empfindlicher als jene Hybriden.

Noch darf ich nicht unerwähnt lassen, daß die hier aufgeführten Bastarde nicht etwa aus Hunderten von Exemplaren hervorgegangen sind; vielmehr war die Zahl der Sämlinge, aus welchen sie gezogen, nur äußerst gering, eine Erscheinung, die nicht zu den alltäglichen zu gehören scheint. In England wird, um aus diesen Pflanzen Bastarde zu ziehen, die Kultur derselben im Großen getrieben, Tausende davon werden ausgepflanzt, um alsdann das Beste (wie bei Dahlien und Florblumen) in den Handel zu bringen. Wir könnten dies alles auch bewerkstelligen, wenn wir uns nur Mühe damit geben wollen.

Die vorzüglichsten Formen, welche ich aus meinen Aussaaten gezogen habe, sind nun folgende:

1. Fuchsia Bertramii,
benannt nach dem Königl. O. L. Ger. Chef Präsidenten Herrn von Bertram zu Insterburg. Dieses ist der schönste gewonnene Blendling von der **F. Harrisonii** mit **F. fulgens.** Sie wächst horizontal mit ruthenförmigen Zweigen, welche mit lanzettförmigen 1½ Zoll langen und halb so breiten gezähnten Blättern besetzt sind. Die Farbe derselben ist graugrün und weiß geadert. Die Blumenstiele sind ½ Zoll, und die Blume selbst 1½ Zoll lang. Die Kelchblätter sind zurückgebogen und mit einer braungrünen Spitze versehen. Die Kelchröhre, deren ⅔ Zoll tiefe Einschnitte ziemlich schmal sind, hat eine Länge von ⅔ Zoll und ist von hellrosa Farbe. Die Blumenkrone, aus welcher ziemlich starke, hellrosa Staubfäden mit langem Griffel hervorragen, ist scharlachroth, mit Carmin untermischt.

2. Fuchsia Braunii,
dem Königl. Reg. Chef Präsidenten Herrn Braun in Gumbinnen zu Ehren benannt. Sie entstand aus der **F. longiflora** und **F. fulgens.** Die Zweige abstehend, mit eiförmigen zugespitzten und gezähnten Blättern besetzt; die Blumenstiele lang und fadenförmig; der Fruchtknoten von bedeutender Länge. Die Kelchröhre ¼ Zoll lang mit **1** Zoll langen stark abstehenden, scharlachrothen Einschnittten. Aus dem Schlunde ragen ½ Zoll lange, ziemlich breite, zugespitzte, schön carminrothe Kronenblätter hervor. Die Staubfäden hell violett, kurz. Der Griffel lang.

3. Fuchsia lilacina alba,
ist ebenfalls eine Varietät aus **F. longiflora** und **F. fulgens,** und hat knollenartige Wurzeln. Sie wächst sehr schnell, stirbt aber zum Winter bis zur Erde ab. Die Blätter sind rundlich, zugespitzt, von weißgrüner Farbe mit blaugrünen Adern durchzogen. Der Blüthenstand ist gipfelständig. Der längliche Fruchtknoten ist dunkelbraungrün, die Kelchröhre ¾ Zoll lang, scharlachroth gefärbt, die Kelchlappen eben so lang, weißlich mit weißlich grünen Spitzen. Die umgekehrt-eirunden Blumenblätter sind kurz zugespitzt, von hellila Farbe mit Feuerroth gemischt. Die Staubfäden ragen kaum ¼ Zoll aus der Blume hervor.

4. Fuchsia Selloii,
dem Herrn Hofgärtner Sello in Sanssouci bei Potsdam zu Ehren benannt. Aus **F. Harrisonii** mit **F. fulgens,** hat starke holzige Zweige, mit ovalen, feingezähnten, auf der Unterfläche heller gefärbten, 2½ Zoll lange und **1** Zoll breite

Blätter. Die starken fadenförmigen Blumenstiele haben eine Länge von 2 Zoll. Die Kelchröhre hat eine scharlachrothe Farbe und ist über ein Zoll lang. Die Kelcheinschnitte sind von hellerer Färbung, 1 Zoll lang, wenig abstehend, mit grünlichen Spitzen. Die Blumenkronenblätter von unregelmäßiger Gestalt, gewöhnlich 2 größer, spatelförmig, gestielt, von scharlachrother Farbe. Die Staubfäden ragen nur ein wenig hervor. Der Griffel hat die Länge der Blumenblätter.

5. Fuchsia capitata.

Ein Bäumchen mit einer dichten, kopfförmigen Krone, erzeugt aus F. longiflora und F. fulgens. Die Zweige vom Grunde bis zur Spitze weißgrün, sind mit eiförmigen, 1 Zoll langen und halb so breiten Blättern besetzt. Die fadenförmigen Blumenstiele haben eine Länge von 1½ Zoll. Der Fruchtknoten blaßgrün, die Kelchröhre über ½ Zoll lang, die Lappen ein wenig länger, von derselben Färbung. Die Blumenblätter länglich, ¼ Zoll lang, von dunkelbräunlicher Farbe. Die Staubgefäße überragen die Kelchlappen wenig oder gar nicht. Die ganze Pflanze hat ein schönes Ansehen, da die hellen Blumen frei über die Blätter hangen.

6. Fuchsia Nietneriana,

dem Herrn Hofgärtner Th. Ed. Nietner zu Schönhausen bei Berlin zu Ehren benannt, ist auch eine Varietät der F. longiflora und fulgens; und zwar eine der schönsten. Sie hat ziemlich starke, holzige, aufrecht stehende Zweige, ovale, 2 Zoll lange, zugespitzte, fein gezähnte, auf der Unterfläche heller gefärbte Blätter. Die starken fadenförmigen Blumenstiele haben eine Länge von 2 Zoll. Der Fruchtknoten länglich, braunroth gefärbt. Die Kelchröhre über 1 Zoll lang. Die 1½ Zoll tiefen Kelcheinschnitte sind scharlachroth, an der Spitze weißgrün. Die Kronenblätter sind rundlich, ½ Zoll breit und lang, rosa mit orangefarbigem Saum. Die Staubfäden sind rosa. Der Griffel ragt über 1 Zoll lang aus der Blumenkrone hervor. Diese Art ist sehr vollblühend und von schlankem Wuchs.

7. Fuchsia striatiflora

ist aus F. longiflora und fulgens entstanden, und hat einen äußerst starken Wuchs. Die horizontal ausgebreiteten Zweige sind mit kleinen eirunden oder lanzettlichen Blättern besetzt. Die Blumenstiele ¾ Zoll lang. Der Fruchtknoten länglich-rundlich, dunkel gefärbt. Die Kelchröhre über ½ Zoll lang, gebogen, roth; die Einschnitte von gleicher Länge, schmal und hellerer Färbung, sehr abstehend. Die Blumenblätter liegen frei, sind 1¼ Zoll lang, lanzettlich, weiß und carmin gestreift. Staubfäden und Griffel weit hervorragend.

8. Fuchsia Hoepnerii.

Diese Spielart wurde nach dem Herrn Geh. Ober-Tribunals-Rath Höpner zu Berlin benannt, ist ein Bastard aus F. Fargettii und fulgens, von gedrungenem Wuchse, jedoch mit schwachen aber ausgebreiteten Aesten, die mit ovalen, 1½ Zoll langen und halb so breiten, gezähnten Blättern besetzt sind. Der Fruchtknoten ist kurz. Die Kelchröhre ¾ Zoll lang, schmal und wie die eben so langen, ziemlich abstehenden, stark gefurchten, stumpfen Einschnitte purpurfarben. Die Kronenblätter von carminrosa Farbe. Die violetten Staubfäden und der lange Griffel ragen weit hervor.

9. Fuchsia Regelii.

Ein Bastard aus F. Harrisonii und fulgens, nach dem botanischen Garten-Inspector Herrn Regel in Zürich benannt, hat schlangenartige, aufrechte Zweige, mit lanzettförmigen 2½ Zoll langen Blättern. Der Fruchtknoten ist klein, blaßgrün. Die etwas erweiterte Kelchröhre ist ½ Zoll lang, von dunkelroth glänzender Farbe. Die Einschnitte wenig abstehend, gebogen, breit, in eine feine Spitze auslaufend, haben dieselbe Länge, sind oben dunkel schattirt, und endigen in eine grünliche Spitze. Die Staubfäden ragen nicht hervor, wohl aber der ½ Zoll lange, hell rosafarbige Griffel. Diese Spielart hat einen ganz eigenthümlichen Habitus, und blüht besonders sehr reichlich.

10. Fuchsia reflexa aurantiaca.

Dies ist ein sehr schöner, aus F. reflexa und F. fulgens erzogener Bastard, der aber sehr schwer zu kultiviren ist. Er ist von gedrungenem Wuchse, mit feinen und herabhangenden, graufarbigen, rundlichen Zweigen, welche mit herzförmigen, 1½ Zoll langen Blättern besetzt sind. Die Blumenstiele sind ganz kurz. Die Kelchröhre ist ¼ Zoll lang, dunkelroth. Die Einschnitte, stark abstehend, sind von derselben Länge mit gelbgrüner Spitze. Die Kronenblätter orangefarben, die Staubfäden ganz kurz, und der Griffel ragt nur wenig hervor.

11. Fuchsia Bergemanni.

Ein aus F. Harrisonii und fulgens erzogener Bastard, dem Herrn Handelsgärtner Bergemann zu Berlin zu Ehren genannt, hat fein holzige, horizontal ausgebreitete, rosenroth gefärbte Zweige, mit herzförmigen, breiten, fein

gezähnten, 2 Zoll langen Blättern, von gelb grüner Farbe, mit rothen Adern durchzogen. Diese Blätter geben der Pflanze besonders den ältern, wo selbst die kleinste Ader bemerkbar ist, ein sehr schönes Ansehen. Der Blumenstiel ist ein Zoll lang, der Fruchtknoten ist breit und blaß gefärbt. Die Kelchröhre kurz, von rosenrother Farbe, die Einschnitte 1 Zoll lang, breit und spitzig. Die Kronen-Blätter carmoisinroth und frei liegend. Die Blumenknospen sind viereckig, was nur bei P. integrifolia Lindl. Statt findet, und ist daher der Bastard gewiß eine angenehme Erscheinung.

Auch ein Wort

in

Bezug auf Einrichtung der Pflanzen-Kataloge.

Vom

Herrn G. A. Fintelmann,

Königl. Hofgärtner auf der Pfaueninsel bei Potsdam.

Gewiß ist der in Nr. 31. d. J. zuerst beregte Gegenstand von nicht unbedeutendem Interesse, namentlich was die innere Einrichtung der Pflanzenverzeichnisse betrifft, aber doch möchte ich hier nur im Namen Vieler, ja in Folge ganz direkter, sich seit Jahren von Zeit zu Zeit wiederholender Aufforderungen die Aufmerksamkeit der Herren Handelsgärtner auf die Unbequemlichkeit des Folio-Formates lenken. Unbekannt mit dem Unterschiede in Druck und anderen Kosten, kann ich freilich nicht erwägen, in wiefern das äußerst bequeme nnd überall gewünschte Oktavformat größere Opfer von Seiten der Herausgeber verursacht. Sind aber die Ausgaben für das Heften der Verzeichnisse in Oktav zu berücksichtigen, oder die Portosätze für geheftete Bogen höher als für bloß gefalzte, so möchte ich, so weit meine Erfahrung darüber reicht, versichern, daß viele Pflanzenliebhaber sich lieber die in Oktav gefalzten Bogen aufschneiden möchten, als sich mit dem großen Formate wirklich herum plagen.

Nicht selten suchen die Herren Handelsgärtner, der eine oder der andere macht daraus gar kein Geheimniß, die Befriedigung einer kleinen Eitelkeit durch die unbestreitbare Stattlichkeit ihrer Verzeichnisse. Der sehr interessante Katalog, gerade eben nicht sehr papierreich, soll neben den andern, sich breit machenden nicht verschwinden.

Handelsverzeichnisse müssen immer nach einer ansprechenden Aeußerlichkeit streben, sie empfehlen, man sollte es kaum glauben, auch ihren Inhalt durch Sauberkeit, und wollen (wie nicht zu bezweifeln) gewiß den Bedürfnissen und Wünschen der Pflanzen- und Blumenfreunde, entsprechen. Einer der am häufigsten ausgesprochenen Wünsche ist aber eben der, daß man die Bequemlichkeiten des Oktavformates der vollständigeren, auch bei den kürzeren Katalogen nicht entbehre.

Ueber

das Wachsen der Pflanzen in verschlossenen Glaskästen.

Vom

Herrn N. B. Ward.

(Aus dem Englischen übersetzt vom Herrn **Eduard Otto.**)

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Ueber das Versenden der Pflanzen und Samen am Bord der Schiffe.

Zahlreiche Methoden sind angewendet worden, um Pflanzen nach und von entfernten Gegenden zu senden, und es ist unnöthig, hierüber weitläuftige Aufschlüsse zu geben; es genügt vielmehr zu bemerken, daß die Art der Versendung doppelt ist; — die eine, wo Pflanzen während der Reise in einem Ruhestand, und die andere, wo Pflanzen während der Reise in ihrer Vegetation erhalten werden *).

Die Methode, Pflanzen in einem Zustande der Ruhe zu erhalten, ist die allgemeiner angewendete und beste, und zuerst wohl von den Herren Loddiges anempfohlen. Die Pflanzen nämlich zwischen Lagen von Sumpfmoos (Sphagnum) zu verpacken, das sich für die Mehrzahl der die Blätter abwerfenden Bäume und auch noch andere Pflanzen eignet, sobald diese nach Beendigung der Periode ihrer Vegetation versandt werden sollen. Für Cacteen-Sendungen und den Transport anderer Fettpflanzen empfehlen die Herren Loddiges den trockensten Sand, alle vegetabilischen Materialien sind zu diesem Zweck schädlich.

*) Ueber die Methode, lebende Pflanzen in verschlossenen Glaskästen zu versenden, siehe Allg. Gartenz. Vol. III. p. 317.

Jedoch bei weitem der größere Theil der Pflanzen verlängt während der Reise in Vegetation erhalten zu werden, und vor Einführung der Glaskästen zu diesem Zweck starben die meisten Pflanzen an dem Wechsel der Temperatur, dem sie unterworfen waren, — oder weil sie zu feucht oder zu trocken gehalten wurden, — oder sie litten durch die Seeluft, — oder, wenn vor dieser geschützt, litten sie durch den Mangel an Licht. — Dauert eine Reise länger und wird das Wasser knapp, so dürfte nicht ein Jeder, der Pflanzen am Bord zur Pflege hat, dem Beispiele des Herrn de Clieux folgen, der im Jahre 1717 die Aufsicht über mehrere Kaffeepflanzen übernommen hatte, die nach Martinique gesandt wurden. Die Reise war lang und das Wetter schlecht, alle Pflanzen, bis auf eine starben, und der ganzen Schiffsmannschaft wurde zuletzt das Wasser zugemessen; der eifrige Patriot theilte seinen Theil mit seiner Pflanze, und es glückte ihm sie gesund nach Martinique zu bringen, wo sie blühte und die Mutterpflanze war, von der die Nachbarinseln versehen wurden.

Betrachtet man die Hindernisse, mit denen beim Versenden von Pflanzen zu kämpfen ist, so ist es einleuchtend, daß meine neue Methode, welche alle diese Schwierigkeiten beseitigt, um so erfreulicher sein muß; namentlich in Bezug auf Farrn und auf Pflanzen, die an ähnlichen Standorten wie jene wachsen. Im Juni 1833 füllte ich zwei Kästen mit Farrn, Gräsern ꝛc., und sandte sie nach Sydney unter Aufsicht des Capt. Mallard, dessen befriedigender Bericht aber hier übergangen werden kann.

Diese Kästen wurden in Sydney im Februar 1834 wieder gefüllt, bei einer Luft-Temperatur von 90—100° F. Auf ihrer Reise nach England hatten sie einen großen Temperatur Wechsel zu bestehen. Das Thermometer fiel bis auf 20° (—1,3° R) bei Cap Horn, und die Deckel der Kästen waren ein Fuß hoch mit Schnee bedeckt. Bei Rio Janeiro stieg der Thermometer bis auf 100° F. (30° R.) und beim Passiren der Linie bis auf 120° F. (39° R.). Im Monat November, 8 Monat nach ihrer Abreise gelangten sie in den englischen Kanal, wo das Thermometer nur 40° (+ 3° R.) zeigte. Die Pflanzen standen während der ganzen Reise auf dem Deck, wurden nicht einmal begossen, und befanden sich im Hafen von London angekommen im besten Wohlsein. Ich vergesse nicht die Freude, die Herr George Loddiges empfand, als er die Wedel der Gleichenia microphylla, ein Farrn, welches früher nie lebend in Europa eingeführt worden, sah. Mehrere Pflanzen von Callicoma serratifolia waren in der Erde aufgegangen und gediehen üppig.

Mein nächstes Experiment war mit Pflanzen höherer Ordnung. Ibrahim Pascha verlangte einige nutzbare und Zier-Pflanzen für seinen Garten bei Cairo und Damascus. Seine Agenten beauftragten mich damit, und ich sandte die auserwählten Pflanzen im August 1834 mit dem Dampfboot „Nil" nach Alexandrien, woselbst sie nach einer zweimonatlichen Reise im besten Zustand ankamen. Es ist unnöthig mehr Beispiele hier anzuführen, da die Herren Loddiges bereits über 400 solcher Kästen mit Pflanzen nach allen Theilen der Erde mit gleich gutem Erfolg gesandt haben, und ich glaube, daß diese Methode, wo sie bekannt ist, künftig allgemein angewandt werden wird. Die französische und englische Regierung haben Befehl ertheilt, daß diese Kästen auf Entdeckungsreisen, zu denen sie die Mittel hergeben, gebraucht werden sollen.

Obgleich Jeder, der sich für diese Kästen interessirt, sich genau mit der Konstruktion derselben bekannt machen wird, so ist es dennoch angemessen, auch hier einiges darüber zu erwähnen. Es erfordert wenig Aufmerksamkeit, sie zur Reise, ihrem Zweck, vorzubereiten. Die Hauptgegenstände, worauf Rücksicht genommen werden muß, sind, allen Theilen der wachsenden Pflanzen Licht zukommen zu lassen, und die Kästen so dicht zu machen, daß keine Feuchtigkeit von jenen entweichen und kein Salzwasser von außen eindringen kann. Um Letzteres zu verhüten, müssen die verglaseten Rahme gut gekittet und mit Oelfarbe gestrichen sein, und zwar schon einige Zeit vor dem Gebrauch. Der untere Theil des Kastens, der die Erde enthält, braucht nicht über 6—8 Zoll tief zu sein, und die Pflanzen gedeihen besser, wenn sie neben einander in die Kästen gepflanzt werden, als wenn jede für sich in einem kleinen Kasten zu stehen kommt, da im ersteren Falle die Feuchtigkeit gleichmäßiger vertheilt ist. Man bediene sich derselben Erde, in der die Pflanzen wachsen, und besonders muß man Sorge tragen, daß alle überflüssige Feuchtigkeit abgeleitet werden kann, da ein zu üppiges Wachsen nicht vortheilhaft ist. Ein noch anderer wichtiger Gegenstand ist, Pflanzen von ziemlich gleichem Charakter für Einen Kasten zu wählen. So eignen sich Palmen und Coniferen gut zusammen. Die Herren Loddiges erhielten vor vier Jahren einen Kasten mit 28

Pflanzen von **Araucaria excelsa**, an denen auch nicht Ein trockenes oder gelbes Blatt zu finden war. Hätte sich in derselben Kiste eine andere schnell und üppig wachsende Pflanze befunden, die das Licht den Araucarien entzogen hätte, so wäre vielleicht nicht die Hälfte am Leben geblieben. — Orchideen, Cacteen und andere Succulenten erhalten sich vortrefflich, wenn sie hangend im Kasten angebracht werden.

Sobald sich die Pflanzen an Bord befinden, ist weiter nichts erforderlich, als ihnen beständig Licht zukommen zu lassen, alle Inkrustation von Salzwasser und allen Schmutz zu entfernen, und augenblicklich jeden dem Glase zugefügten Schaden zu bessern, entweder durch Glas, wenn solches sich an Bord befindet, oder durch Blech oder Holz. Obgleich ich behauptet habe, daß Pflanzen in diesen Kästen eine große Temperaturveränderung ohne Nachtheil ertragen können, so folgt daraus nicht, daß alle Pflanzen eine länger anhaltende Kälte zu ertragen vermögen. Man muß daher Sorge tragen, daß alle tropischen Pflanzen so expedirt werden, daß sie noch bei warmer Witterung hier ankommen. Es ist kein seltener Fall, daß Kisten mit Pflanzen in ganz gesundem Zustande Land's End (Cornwall) nach einer mehrmonatlichen Reise erreicht hatten, und dann während des längeren Aufhaltens im englischen Kanal starben.

In Bezug auf das Versenden der Samen wird bemerkt: alle diejenigen Samen, welche durch ihre ölige Natur oder irgend eine andere Ursache ihre Vegetationskraft nur kurze Zeit behalten, müssen, sobald sie gesammelt sind, in die Erde zwischen andere Pflanzen oder in eine Kiste für sich gelegt werden; auf diese Weise sendet man sie mit der größten Sicherheit. Eine Anzahl von Pflanzen der **Seaforthia nobilis** wurde auf diese Weise in England eingeführt; die Samen wurden in Neuholland in Kästen mit Erde gesäet, und ich bin überzeugt, daß nach derselben Methode alle zarteren Coniferen vom Himalaya eingeführt werden könnten.

Die beste Methode Sämereien zu versenden ist bereits vor 70 Jahren von dem berühmten John Ellis publizirt *). Die europäischen Samenhändler mußten zu oft Klagen hören, daß die Samen, die sie nach West- oder Ostindien sandten, nie oder selten aufgingen, und in der Regel voll von Insekten waren. Die Ursache davon war nur, daß sie während der Reise an einem feuchten und dumpfigen Ort aufbewahrt wurden, oder zu lange in unreiner warmer Luft eingeschlossen blieben, welche diese Thierchen ins Leben ruft. Jeder See-Reisende wird sich beim Oeffnen des Schiffraums von der dumpfigen, durchdringenden Luft überzeugt haben, und eben diese Luft ist den Samen so nachtheilig.

(Schluß folgt.)

*) Directions for Captains of Ships, Sea-Surgeons and other curious persons, who collect seeds and plants in distant countries, in what manner to preserve them fit for vegetation. John Ellis. London 1770.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Fortpflanzung. Die beste Art neue Pflanzen zu erhalten, besteht darin, daß man die Ausläufer in der geeigneten Jahreszeit auf eine Schulrabatte pflanzt; die schlechteste Art dagegen ist, neue Pflanzungen aus alten Pflanzen anzulegen. — Die Zeit des Pflanzens anlangend, habe ich den Monat März immer besser als irgend einen andern gefunden. Zuweilen, wenn meine Ernte fehl schlug, habe ich wohl Ausläufer für das folgende Jahr im Herbst gepflanzt, aber diese haben immer meine Erwartungen getäuscht. (Ganz natürlich; man pflanze aber, wie ich oben angegeben, im Monat Juni und Juli, und man wird sich nicht täuschen.) Ich pflanze sie auf Beete, welche 3 bis 4 Reihen enthalten, und auf jeder Reihe die Pflanzen in einer gewissen Entfernung von einander und lasse einen Fußsteig zwischen jedem Beet. (Ich kann es nicht billigen 3 bis 4 Linien auf einem Beete zu pflanzen. Dadurch ist es unvermeidlich, daß beim Pflücken der Erdbeeren auf dieselben getreten wird, was doch jedenfalls unangenehm und nachtheilig für die Pflanzung ist. Nach der von mir angegebenen Art, die Beete nur mit 2 Reihen zu bepflanzen, wird jenes Uebel gehoben, das Beet bleibt immer sauber, die Früchte lassen sich bequem pflücken und die Pflanzen bequem bearbeiten.)

Den Abstand der Reihen, und das Pflanzen auf denselben, ebenso die Breite der Gänge, hängt von der Art der zu pflanzenden Erdbeeren ab. Bei den stark treibenden Sorten mache ich die Gänge 3 Fuß, bei den schwächer treibenden Sorten 2 bis 2½ Fuß breit. Diese Breite mag allerdings beträchtlich scheinen, aber ich bin überzeugt, daß, wenn man diesem Raum den Arbeitern giebt, um beim Begießen, beim Pflücken und bei den übrigen bei den Erdbeeren vorkommenden Arbeiten darauf zu stehen, dies sehr heilsam ist. Denn ich habe anderseits bemerkt, daß da, wo nur ein kleiner Raum zu diesem Zwecke bewilligt war, den Pflanzen und Früchten durch das Zertreten der Pflanzen durch die Arbeiter viel Nachtheil erwuchs.

Nachdem die Beete bepflanzt, halte ich sie so viel als möglich von Unkraut rein und lasse nicht, des Gewinns wegen, irgend etwas Anders zwischen die Reihen pflanzen.

Fernere Kultur. Je nachdem die Ausläufer wachsen, beschneide ich sie; dieß geschieht gewöhnlich dreimal im Jahre. Im Herbst lasse ich zwischen den Reihen die Erde aufgraben; denn ich finde, daß dieß die Pflanzen wesentlich stärkt. Auch empfehle ich, im Frühjahr etwas loses Stroh oder langen Dünger zwischen die Reihen auszubreiten. Dieß dient um den Boden feucht zu halten, kräftigt die Erdbeeren, giebt den Früchten ein reinliches Lager und enthebt den Gärtner mancher unnützen Arbeit. — Kurze Zeit vor der Reife der Frucht, schneide ich immer die Ausläufer ab, um die Wurzel zu stärken; und nachdem die Tragezeit vorüber ist, lasse ich, was sich von frischen Ausläufern gebildet hat, zugleich mit den äußern Blättern rund um die Hauptpflanzen abnehmen. Hierauf behandle und harke ich die Beete. Im Herbst, wenn die Pflanzen nicht sehr kräftig erscheinen, grabe ich etwas kurzen Dünger zwischen den Reihen unter, unterlasse dies Geschäft jedoch bei üppig stehenden Erdbeeren; denn sonst treibt die Pflanze mehr in die Blätter als in die Früchte. Ich habe noch zu bemerken, daß der zum Düngen gebrauchte Mist nicht zu weit vertheilt werden darf. Die Dauer der Beete hängt von der Productivität der Pflanzen ab, welche bei den verschiedenen Sorten sehr verschieden ist, und da ferner die Tragbarkeit oder die Dauer der Tragbarkeit bei derselben Sorte in verschiedenen Boden verschieden ist, so ist die Erneuerung der Beete in jedem einzelnen Falle durch die Beobachtung des Gärtners zu bestimmen.

T. Garnier, der im Anbauen der Erdbeeren sehr glücklich gewesen ist, läßt keine Varietät länger als 1 Jahr in der Erde. Zu Anfang Augusts oder sobald die Früchte von den Pflanzen geerntet sind, räumt er alle seine Beete ab, und beginnt sogleich das dazu bestimmte Land zu rijolen, zu düngen und neue Beete anzulegen, in welche er die Stöcke für die Ernte des folgenden Jahres setzt. Zu diesem Behufe wählt er von den alten beseitigten Stöcken mit großer Sorgfalt kräftige und mit guten Wurzeln versehene Ausläufer. Sollte die Witterung in dieser Jahreszeit besonders heiß und die Oberfläche des Bodens sehr ausgedorrt sein, so macht er seine Beete nicht eher für die neue Pflanzung zurecht, als bis der Boden durch einen Regen gehörig feucht geworden ist. Dieses ist das einfache Verfahren, welches Garnier 3 Jahre nach einander auf derselben Stelle und mit den gelungensten Erfolg angewendet hat. Seine Erdbeeren waren in dieser Zeit schöner und vortrefflicher als in allen benachbarten Gärten. Ein tiefer Boden ist für den Wachsthum und für die Erzeugung schöner Erdbeeren, seiner Erfahrung zufolge, unerläßlich, und kann man diese Bedingung nicht erfüllen, so wird man die besten Varietäten ohne Erfolg anpflanzen. Ich habe eine Bemerkung gemacht, sagt er, die schwerlich allgemein bekannt sein dürfte, daß nämlich die meisten Erdeeren in einem einzigen Jahre Wurzeln treiben, welche fast 2 Fuß tief in den Boden hinein gehen u. s. w.

Vergleicht man nun die Kulturmethode von Keens mit der von Garnier, beide tüchtige Erdbeerzüchter, so ergiebt sich daraus der grellste Widerspruch. Jener pflanzt die Erdbeeren im März, nimmt ihnen im Laufe des ersten Sommers alle Blüthenstengel, und erzieht die schönsten Früchte im darauf folgenden Jahre; dieser dagegen pflanzt im August, bei unvortheilhafter Witterung für das Wachsthum der Pflanzen auch noch später, und erzieht im nächstfolgenden Jahre Früchte, die alle der benachbarten Gärten übertreffen. Nach meinem Dafürhalten ist der Keensschen Kulturmethode unbedingt der Vorzug zu geben. Denn es ist rein unmöglich, von jeder Varietät der verschiedenen Erdbeeren, von den im August und noch später gepflanzten und nicht vorbereiteten Ausläufern gute und vollkommene Früchte im nächsten Jahre zu erzielen. Einmal werden die Pflanzen nicht kräftig genug, zweitens geben mehrere der Sorten auch nur erst im zweiten Jahr den höchsten Ertrag und die schönsten Früchte. Aus diesem Grunde ist das

alljährliche Verlegen der Erdbeerbeete, wie es Garnier angiebt, nicht anzurathen.

Zu der von Keens angeführten Methode, die Erdbeeren zu erziehen, giebt A. Knight einige Bemerkungen, die ich, da sie sich auf Physiologie gründen, mit anführe.

Ich stimme ganz mit der Ansicht des Mr. Keens überein, sagt Knight, daß der Frühling die einzig zweckmäßige Jahreszeit zum Pflanzen sei. In dieser Jahreszeit wird der Boden, nachdem er gehörig bearbeitet und zugerichtet ist, lange leicht und für die Wurzeln zugänglich bleiben, welche folglich während des Sommers tief in denselben hinabsteigen werden. Reichliches Laub wird hervorgebracht werden, welches während des Sommers völlig dem Lichte ausgesetzt sein will, und mehr gute Säfte werden erzeugt, weil verhältnißmäßig sehr wenige verbraucht werden. Denn, wenn einige Blüthenschafte erscheinen, müssen diese abgenommen werden. In der folgenden Jahreszeit wird, wie Keens richtig beobachtet hat, eine größere Ernte stattfinden, als bei älteren oder anders kultivirten Pflanzen. Wenn die Pflanzungen von Erdbeeren, wie es gewöhnlich geschieht, im August gemacht werden, so erlangen die Pflanzen vor dem Winter hinlängliche Stärke, um im folgenden Jahre eine mäßige Fruchternte zu geben; aber die Pflanzen werden keinen Vorrath guter Säfte gebildet haben, um immer eine solche Ernte zu bringen, ohne zu sehr ausgesogen zu werden; ihr Frühlingslaub wird durch Erzeugung der Frucht erschöpft, und während des Sommers die später hervorgebrachten Blätter überschattet. Das Gesammt-Produkt zweier Jahre wird daher an Quantität und Qualität geringer sein, als das Produkt eines Jahres von einer Pflanzung von gleicher Ausdehnung, welche im Frühlinge angelegt ist. —

Wit Bezug auf das Abnehmen der Ausläufer sagt Knight: Das Abbrechen der Ausläufer oder Ranken ist bei der Art der Kultur, welche ich empfehle, nicht zweckmäßig; überhaupt muß es unter allen Umständen mit Vorsicht geschehen, denn jeder Ausläufer ist beim Anfang seiner Bildung fähig ein Fruchtstiel zu werden, und wenn eine zu große Anzahl Ausläufer im Sommer fortgenommen ist, werden andere ausgeschickt, welche unter andern Umständen Fruchtstiele geworden wären. Die Blumen werden folglich erst in einer spätern Periode des Jahres gebildet, und die Frucht des folgenden Jahres wird also an Quantität und Qualität gleich mangelhaft bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Eine kleine, vom Hofgärtner Herrn L. A. Seidel in Dresden 1842. herausgegebene Schrift, unter dem Titel:

> Ausführliche Anweisung zur richtigen Pflege und Behandlung großer Orangerieen ꝛc. ꝛc.

trägt durchweg das Gepräge des Sachkundigen, ist klar und faßlich geschrieben, und berührt jeden wesentlichen Punkt, der in die Zucht und Pflege großer Orangenbäume fällt, mit einer Umsicht, die selbst dem Nichtkenner Vertrauen einflößen muß. Nur darin stimmen wir dem Herrn Verfasser nicht unbedingt bei, daß es ausgemacht ist, daß das spätere Frühjahr die beste Zeit zum Verpflanzen großer Orangenbäume ist. pag. 21.

Wir glauben vielmehr, und sind durch Erfahrungen belehrt, daß die beste Zeit des Verpflanzens großer Orangenbäume die zweite Hälfte vom Monat März und die erste Hälfte vom Monat April ist. — Sind die Orangenhäuser freilich nicht hoch genug, um dies Geschäft in ihnen vorzunehmen, nun ja, alsdann muß man aus der Nothwendigkeit eine Tugend machen, und im Mai im Freien verpflanzen.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 47. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. November.

Einige Bemerkungen über Anpflanzungen von Nutzbäumen.

Von

Friedrich Otto.

Man sieht es im Leben gar nicht selten, daß sehr viele Menschen sich scheuen, Arbeiten zu unternehmen, die nicht einen recht baldigen Gewinn abwerfen, indem sie von der egoistischen Ansicht ausgehen, daß sie ja doch nur ihren Nachkommen Nutzen gewähren würden. Durch diesen Egoismus bleibt manche allgemein nützliche Unternehmung unausgeführt, und manche schöne Idee wird beseitigt, weil man nicht erwarten kann, schon während des eigenen kurzen Lebens die Früchte davon zu ernten. So geht es auch mit größeren und kleineren Nutz- und Wald-Baum-Anpflanzungen. Werden diese nicht durch höhere Anregung gefördert, der eigene Antrieb geht selten so weit, dergleichen Anlagen zu machen, da man nicht hoffen darf, sie so weit gedeihen zu sehen, um selbst den Nutzen davon ziehen zu können. Wie manche wüstliegende Bodenfläche und wie manches abgetriebene Forstland, die sich zu solchen Anlagen mit Vortheil verwenden ließen, und mit nützlichen Bäumen bepflanzt werden könnten, bleibt unbenutzt liegen, theils aus der oben angeführten Ursache, theils aber auch aus

Unbekanntschaft mit dem Nutzen, der daraus erwachsen kann, oder man ist unbekannt mit den Bäumen, die sich dazu am besten eignen. Langjährige Erfahrungen haben mich jedoch belehrt, daß es eben nicht schwer hält, europäische sowohl als amerikanische Baumarten, auch außerhalb der Gärten, als Nutzhölzer anzupflanzen, und daß sich von einer solchen Pflanzung schon nach einem Zeitraum von 30 bis 40 Jahren ein reichlicher Gewinn erwarten läßt, es mithin der Pflanzer wohl noch erleben kann, von den Bäumen, welche er pflanzte, den gehofften Nutzen zu ziehen. Selbst große Parkanlagen dürften mit den Jahren einen nicht unbedeutenden Gewinn abwerfen, wenn man nur in der Wahl der Baumarten die nöthige Sorgfalt beobachtet, und das Terrain, auf welchem dergleichen Anpflanzungen gemacht werden, gehörig berücksichtigt.

Von frühester Jugend an war ich ein großer Verehrer von Anlagen dieser Art, und ich freue mich noch jedesmal, wenn ich in Gegenden komme, wo ich in früheren Jahren pflanzen half, und wo jetzt mächtige Bäume aufgewachsen sind. In dem hiesigen botanischen Garten gestattet es freilich der Raum nicht, Baumpflanzungen im Großen auszuführen, denn es können nur solche Bäume angepflanzt werden, die theils als Standbäume zur Sammlung gehören, theils zur Abwehrung und zum Schutz gegen Stürme dienen. Das Terrain sowohl als der Boden selbst begünstigt keineswegs die Anpflanzung von Bäumen, die Mittel sind auch zu gering, um den Boden gehörig bearbeiten oder verbessern zu können. Die mehrsten der jetzt vorhandenen Bäume wurden gepflanzt, als sie kaum der Baumschule entwachsen waren, dennoch sind sie gut gediehen, und bereits zu einer beträchtlichen Höhe emporgeschossen. Die meisten Pflanzungen geschahen hier in den Jahren 1805—1813, und haben seit dieser Zeit, also in 30—40 Jahren, mehrere Bäume eine Höhe von 70—90 Fuß, und einen Umfang von 9 Fuß erreicht, wie z. B. Populus monilifera. Welch ein vorzügliches Holz liefert nicht Alnus incana Willd., ferner Fraxinus expansa Willd., Juglans cinerea und nigra, die kaum 30 Jahre zählen, eine beträchtliche Höhe und Umfang erhielten, und als Nutzhölzer verbraucht werden könnten. Acer dasycarpum auf mittelmäßigem sandigen Boden erreichte in dem Zeitraum von 31 Jahren einen Umfang von 5 Fuß, und eine Höhe von 35—40 Fuß.

Sollten dergleichen Anpflanzungen von Nutzholzbäumen nicht hinlänglichen Gewinn für Forsten und für Gutsbesitzer abwerfen, und werden solche Hölzer denn nicht überall und häufig gesucht?

Mich auf einige Arten beschränkend, die einen besonderen Wachsthum zeigen und wohl verdienen, häufiger angepflanzt zu werden, führe ich solche hier auf, die ich selbst habe aufwachsen und zu dieser Höhe und Stärke gelangen sehen.

In England werden dergleichen Anpflanzungen im Großen betrieben, und man sieht dort ganze Flächen, sonst müßig liegendes Land, mit Nutz- und Forstbäumen bepflanzt, unter andern mit Cedrus Deodara Loud. arb. brit. (Pinus Roxb.), ein Baum vom Himalaya-Gebirge, der eine Höhe von 150 Fuß erreicht, jetzt in großer Menge angepflanzt wird, und auch hier im Freien ausdauern dürfte.

Es ist auffallend, daß hier für dergleichen so wenig Empfänglichkeit zu herrschen scheint, obgleich Grund und Boden hinlänglich vorhanden ist, um Pflanzungen der Art ins Leben zu rufen.

Die unten angeführten Bäume erreichten, wie schon gesagt, in dem Zeitraum von einigen dreißig Jahren die dabei angegebenen Dimensionen. Die Messung des Umfangs der Stämme geschah 2 Fuß über der Erde.

	Umfang.		Höhe.
	Fuß.	Zoll.	Fuß.
Populus betulifolia Pursh (hudsoniana Michx.)	6	5	90
— monilifera Ait.	9		
— alba L.	6	4	
— alba nivea	6	6	60
— canescens De Cand.	5	4	
— nigra L.	6	11	
Juglans nigra L.	6	6	
— cinerea L.	5	2	
Quercus Cerris L.	2	10	
— coccinea Wangenh.	3	5	
— palustris Du Roi.	3		
— rubra L.	3	11	
— tinctoria Willd.	2	1	
Fraxinus expansa Willd.	5	2	

	Umfang.		Höhe.
	Fuß	Zoll.	Fuß.
Fraxinus epiptera Michx.	2	9	
— acuminata Lam.	2	2	
Acer dasycarpum Ehrh.	5	11	
— Negundo L.	2	9	
Gleditschia triacanthos L.	3	1	
— inermis L.	3	9	
Alnus incana Willd.	4	2	
Tilia argentea De Cand.	3	6	
— pubescens Ait.	3	3	
— glabra Vent.	3		
Platanus acerifolia Willd.	7	2	70
— occidentalis L.	6	9	
Pinus nigricans Host.	2	10	15
Juniperus virginiana L.	2	7	18

Ueber

das Wachsen der Pflanzen in verschlossenen Glaskästen.

Vom

Herrn N. B. Ward.

(Aus dem Englischen übersetzt vom Herrn **Eduard Otto.**)

(Schluß.)

Fünftes Kapitel.

Ueber die Anwendung der Kultur in geschlossenen Kästen, in Bezug auf Verbesserung der Lage des Armen.

Unter den unzähligen nützlichen Anwendungen der verschlossenen Kästen giebt es eine, die, wie ich glaube, von großem Nutzen ist, und die Beachtung jedes Philantropen verdient. Ich meine ihre Anwendung zur Erleichterung der physischen und moralischen Mängel durch starke Bevölkerung großer Städte. Unter den Mitgliedern einer solchen Bevölkerung giebt es eine große Menge, welche, entweder durch ihre frühere Beschäftigung, oder durch Neigung selbst, die mehr oder weniger bei einem Jeden ist, große Blumenfreunde sind, und sich bestreben, ihre Liebhaberei mit nicht geringer Mühe zu befriedigen. Jedoch ehe ich zeige, wie dieses bewirkt werden kann, giebt es noch einen Punkt von großer Wichtigkeit, der von Jedem beachtet werden muß; es ist das Zulassen des Lichts in die Wohnungen. *) Ich habe schon oben von der Einwirkung des Lichts auf die Vegetation gesprochen, und ihre Einwirkung auf das animalische Leben, obgleich nicht so augenscheinlich, ist nicht weniger nothwendig, wie vom Dr. Edward durch Beispiele trefflich bewiesen ist.

Er hat gezeigt, daß wenn unausgebildete Frösche mit der ihnen zuträglichen Nahrung gefüttert werden und der Wirkung des stets erneuerten Wassers ausgesetzt, aber gänzlich des Lichts beraubt sind, so fahren sie zwar fort zu wachsen, aber ihre Verwandlung in Luft schöpfende Thiere geht nicht von statten und sie verbleiben in der Gestalt von großen nicht ausgebildeten Fröschen. Auch bemerkt dieser Gelehrte, daß Menschen, die in finsteren Kellern oder in engen dunklen Straßen wohnen, häufig mißgestaltete Kinder erzeugen, und so giebt er noch ähnliche Beispiele. Jemehr aber der Körper dem Einfluß des Lichts ausgesetzt ist, desto mehr Wohlbehagen empfinden wir. A. v. Humboldt bemerkt, daß unter mehreren Nationen in Süd-Amerika, die wenig Kleidung tragen, er nie ein mißgestaltetes Individuum sah.

Ich will nun zeigen, auf welche Weise die Glaskästen zum Nutzen der Armen dienen, und wie dies wohlfeil und leicht auszuführen ist. Ein mit Zink ausgefütterter Kasten, dessen Boden 3—4 Oeffnungen hat, ist zur Aufnahme der Pflanzen nöthig, und um ein Billiges erhält man ein zum Kasten passendes, gut gestrichenes und verkittetes Fenster. Pflanzen dasselbe zu zieren, findet man in allen Gehölzen wild. Der gewöhnliche Epheu kann zur Freude des Eigners um den ganzen Kasten geleitet werden. Primeln *) belohnen jede angewendete Mühe, sie blühen 6—8 Wochen hinter einander, gleichfalls die Anemonen u. a., wie Farrn und Mooſe. Unter letzteren sind einige wegen längerer Dauer ihrer Wedel anderen vorzuziehen, so z. B. Lastraea dilatata und unzählige

*) „Lasset die Sonne ein und ihr schließet den Doctor aus" sagt ein Italienisches Sprüchwort. —

*) Es giebt vielleicht keine Pflanze, an der man besser den Unterschied der Behandlung sehen kann, als an der gewöhnlichen Primel. Setze man z. B. mehrere Töpfe vor ein dem Rauche ausgesetztes Fenster, begieße sie, wenn nöthig, und bedecke einige mit einem Glase, so wird der Unterschied in der Blüthe auffallend.

Varietäten. **Lycopodium denticulatum**, Myrthen, Jasmin u. a. wachsen ohne alle Mühe. Jeder leere Raum im Kasten kann noch zum Anziehen von Salat, Radies ꝛc. benutzt werden. Diese Methode ist besonders da auszuführen, wo nur wenig Sonnenlicht hintrifft. Wo mehr Sonnenschein ist, kann auch eine größere Auswahl von blühenden Pflanzen gemacht werden, so z. B. Rosen, Passifloren, Geranien, wie viele einjährige Pflanzen, als **Ipomoea coccinea**, **Nemophila**, **Clarkia** u. a. Die Verschiedenheit ist unendlich, doch wähle man nur solche Pflanzen, die mehr oder weniger zu einander passen, so kultivire man nicht Farrn und Sumpfpflanzen mit Cactus und andern Succulenten in einem Kasten zusammen.

Diese Kästen bilden die schönsten Fenstervorsätze, die man sich denken kann, denn durch sie hat man das üppigste Grün das ganze Jahr hindurch, und kein Zimmer ist anziehender, als eins, dessen Fenster mit solchen Kästen geziert sind. Da diese Kästen mehr und mehr unter den höheren und mittleren Klassen der Einwohner Mode werden, so eröffnet sich ein neues Feld für die Industrie der ärmeren Menschen, die nicht nur beschäftigt werden können, um Pflanzen aus der Umgegend zur Ausschmückung der Kästen herbeizuholen, sondern sie mögen auch auf geschmackvolle Modelle, z. B. alter Ruinen u. dergl. sinnen, und sie in Sandstein oder ähnlichem Material anfertigen, um darauf in diesen Kästen anstatt in Erde **Sedum**, **Sempervivum**, **Saxifraga etc.** kultiviren zu können.

Sechstes Kapitel.

Ueber die wahrscheinlichen ferneren Anwendungen der vorangegangenen Thatsachen.

Die Anwendung der geschlossenen Kästen zur Belehrung der physiologischen und pathologischen Botanik muß allen, die sich damit beschäftigt haben, hinreichend einleuchtend sein. Viele bis jetzt gemachten physiologischen Beobachtungen blieben zweifelhaft in der als nothwendig angenommenen Voraussetzung, daß die Pflanzen der freien Luft exponirt werden müßten. In folgenden Fällen wird der Nutzen der Kästen von großer Wichtigkeit sein.

1. Zu genauen **Beobachtungen** in Hinsicht auf verschiedene Erd- und Düngerarten ꝛc., indem man einen Kasten in mehrere Fächer abtheilt, alle mit ein und derselben Pflanzenart bepflanzt, aber in jede Abtheilung verschiedene Erde bringt;
2. zur Bestimmung der Kraft, mit welcher die Pflanzen die verschiedenen Substanzen aus der Erde ein- und aussaugen;
3. um das Dasein und die Natur der giftigen Absonderungen von den Wurzeln zu erhalten;
4. um die Wirkung der Gifte auf Pflanzen zu erkennen;
5. den Einfluß des Lichts zu erfahren, indem man dabei die Pflanzen vor der Einwirkung niedriger Temperatur schützt;
6. endlich um mehrere wichtige Punkte der so zahlreichen und interessanten Pflanzen-Gattungen zu bestimmen, die wegen ihrer Kleinheit und nur sehr kurzer Lebensdauer bis jetzt allen Untersuchungen ausgeschlossen blieben, die aber der Botaniker für seine Studien, mit dem Mikrokop wenn nöthig, während ihrer ganzen Lebenszeit beobachten kann.

(Das Original erhält noch einen Appendix Briefe, welche die Vortheile der geschlossenen Kästen für die Kultur und Versendung von Pflanzen bestätigen.)

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

§. 8.

b. Specielle Kultur.

Nachdem ich die Kultur der Erdbeeren im Allgemeinen beschrieben habe, gehe ich zur besonderen über, d. h. ich werde hier im Kurzen die Mittel angeben, welche für die Arten verwandter Gruppen die geeignetsten sind, sie bestmöglichst zu erziehen, und werde dabei die Reihefolge beibehalten, in welcher die Sorten bereits beschrieben sind. Jede Sorte einer

Gruppe oder Klasse anzuführen, wäre unnütz; allein die Eigenthümlichkeit mancher macht ihre Erwähnung dennoch nöthig.

Erste Klasse.

Scharlach-Erdbeeren.

Gutes lockeres, tief fruchtbares Gartenland mit etwas Lehm gemengt, und mit einer offenen Lage, ist für die Familien der Scharlach-Erdbeeren nothwendige Bedingung guten Wachsthums und Fruchtbildens. Von den in dieser Klasse beschriebenen Sorten sind Nr. 4, 5, 6, 12 und 17 solche, die nach einmaliger Ernte ihrer Früchte, wenn sie nämlich im Juli gepflanzt worden sind, nicht länger stehen bleiben dürfen, indem die Pflanzen nach dieser Periode scheinbar schlechter werden; eine Abnahme aller ihre Kräfte macht sich bemerkbar, und viele derselben sterben ab.

Die Scharlach-Erdbeeren enthalten von allen Erdbeeren, die Wald-Erdbeere vielleicht ausgenommen, die am früh reifendsten Sorten, und muß man einige von ihnen um die Reife ihrer Früchte noch mehr zu beschleunigen, an die wärmsten Stellen des Gartens, am besten an eine Südmauer oder an einen Abhang mit derselben Exposition bringen. Die passendsten dazu sind Nr. 1, 4, 6, 7, 12 und 17; Nr. 18, 21, 24 und 25 trugen in nördlicher Lage zu späten Ernten am besten, werden daselbst aber nicht so schmackhaft.

Zweite Klasse.

Schwarze-Erdbeeren.

Die Pflanzen dieser Abtheilung verlangen in Allem gleiche Behandlung mit denen der vorhergehenden, sind bei weitem aber nicht so zahlreich, nichts destoweniger jedoch von gleicher Güte, und manche von ihnen übertreffen jene sogar.

Die Pitmastonsche schwarze- und die Downtonsche Erdbeere, sind beide ausgezeichnete Sorten, erstere zwar etwas empfindlich, doch vorzüglich und wohlschmeckend. Diese und Nr. 1 dieser Klasse wollen geschützt stehen, und verlangen im Winter eine stärkere Bedeckung. Die Downtonsche oder Knight's Sämlings-Erdbeere, ist unstreitig eine der besten aller bekannten Sorten. Bei einem lebhaften Wuchse, Dauerhaftigkeit der Pflanzen und sehr reichlichem Tragen, vereinigt sich in ihrer Frucht Größe, Wohlgeschmack und späte Reife. Im zweiten Jahre giebt sie die beste Ernte und größte Frucht, wovon die frühesten beinahe sämmtlich hahnenkammförmig sind; später erfolgt Entkräftung. In etwas schwerem Boden trägt sie bei gehöriger Feuchtigkeit bis Ende Juli.

Da diese Sorte ihre Ausläufer spät macht, muß man die ersten sobald sie erscheinen in der Erde befestigen und feucht halten; wenn sie einige Wurzeln gemacht haben, von der Mutterpflanze trennen, auf ein Schulbeet, am besten auf ein abgetragenes Mistbeet pflanzen, und im August mit Ballen an den Ort ihrer Bestimmung bringen. Die Pflanze bestaudet sich sehr stark und erfordert deshalb viel Raum; sie gehört zu den Sorten, welche ihre Blätter über Winter behalten.

Dritte Klasse.

Ananas-Erdbeeren.

Alle zu dieser Klasse gehörenden Sorten verlangen ohne Unterschied einen schweren Boden, wenn man von ihnen eine ergiebige Ernte erzielen will. Freilich giebt es Ananas-Erdbeeren, die auch im leichtesten Sandboden, wenn derselbe nur Nahrungsstoffe genug enthält, gut tragen; allein andere Sorten, wie z. B. die Bostockschе-, chinesische-, surinamsche- und Bullock's Blut-Erdbeere ꝛc. verlangen durchaus einen mit Lehm gemengten Boden, wenn sie einen hohen Ertrag liefern sollen.

Außer den erwähnten Sorten dieser Klasse, sind vorzugsweise noch empfehlungswerth: die holländische-, Keens Sämlings, Keen's kaiserliche und die carolinische Erdbeere. Alle diese Sorten bilden sehr große und kräftige Stauden, und erfordern deshalb den größten Raum. Mit Bezug auf ihr starkes Wachsthumsvermögen in allen ihren Theilen, verlangen sie überdies einen offnen, der Sonne größtentheils ausgesetzten Standort, daher ihnen der Schatten großer Bäume nachtheilig ist. Die Blatt- und Fruchtstiele wachsen hier mehr in die Länge als in die Dicke, bleiben schwach und können die Frucht nicht tragen.

Die holländische Erdbeere hat vor den andern dieser Gruppe noch den Vorzug, daß sie gleich der Downtonschen eine sehr nachhaltige, lange dauernde Ernte liefert, und sollte dieser und ihrer anderen guten Eigenschaften wegen in keiner Sammlung fehlen.

Vierte Klasse.

Chilier-Erdbeeren.

Diese Abtheilung zählt, wie ich an einem früheren Orte angegeben habe, nur einige wenige Sorten, welche aber sämmt-

lich schwer Früchte tragen, es sei denn, daß man ihren Eigenthümlichkeiten durch verschiedene künstliche Mittel zu Hülfe käme. Ein lehmhaltiger Sandboden, offene und warme Lage, sind für ihre höchste Entwickelung nothwendige Bedingungen. Alle bestauden sich sehr stark, bedürfen deshalb viel Raum, und leben oder bleiben länger tragbar, als die meisten Sorten der übrigen Klassen.

Mit Bezug auf das, was ich bei Beschreibung der Arten von der Sexualität der wahren Chilier Erdbeere gesagt habe, ergänze ich hier was ihre Kultur betrifft, noch Folgendes.

Die Kultur der Chilier Erdbeere ist in Beziehung auf ihr Verhalten zu unserem Klima sowohl, als auch hinsichtlich ihrer Sexualität eine andere, als die der meisten übrigen Sorten.

Insofern Frankreich diese Erdbeere zuerst empfing, und sie, wie schon bemerkt, in Brest besonders gut gedieh, auch zu Paris gezogen wurde, führe ich zunächst das an, was Poiteau im Duhamel unter der Ueberschrift:

Kultur der Chilier Erdbeeren in der Umgegend von Paris

davon mittheilt. Außer bei den Herren Vilmorin und Noisette zu Paris, wird die Chilier Erdbeere nur in dem Küchengarten zu Versailles gebaut, woselbst man ihr aber auch nur weniger Aufmerksamkeit schenkt, als den gewöhnlichen Erdbeeren; daher kommt es, daß sie auch nicht die Vollkommenheit erreicht, die sie bei größerer Sorgfalt für die Pflanze erreichen würde. In einem thonigen, kalten und feuchten Boden stirbt sie bald, und auch eine leichte, trockene, salpeterhaltige Erde, in welcher sich Ueberbleibsel von Gyps finden, wie in den meisten Gärten von Paris, sagt der Gesundheit der Pflanzen eben so wenig zu.

Das Nitrum dieser Erdart, in welcher sich zwar viele Gehölze wohl befinden, ist aber ein großer Feind der Chilier Erdbeerpflanzen. Dahingegen haben wir sie in einem milden, mit trockenem Untergrund versehenen Boden sehr gut wachsend angetroffen. Ferner entspricht eine Erdart, die zur Hälfte lokker, zur Hälfte sandig, das Wasser leicht durchlassend, und wovon der Grund mehr trocken als feucht ist, ihrem Gedeihen aufs bestimmteste. Allein eine Bodenmischung von sandiger Heideerde ist ihrem Wachsthum dennoch zusagender, und in jeder Beziehung ihr die dienlichste. Man mag diese Mischung an Ort und Stelle schon vorfinden, oder sie künstlich herstellen, so ist es immer nothwendig, daß sich das Beet gegen Mittag neigt, und gegen Norden geschützt ist, sei es durch eine Mauer oder durch sonst eine Erhöhung. Die Neigung gegen Mittag erleichtert den Abfluß der Feuchtigkeit während des Winters, und bewirkt eine größere Einwirkung der Sonnenstrahlen.

Die Chilier Erdbeere ist so zart, daß ihre Wurzeln bei unterbrochener Vegetation leicht in Fäulniß übergehen; der Frühling ist deshalb die beste Zeit des Pflanzens. Nachdem der Boden fleißig durchgearbeitet und mit leichter Erde gemengt ist, pflanzt man vorjährige Ausläufer in Abständen von 15 Zoll Entfernung unter sich, und begießt und beschattet sie bei starkem Sonnenschein. Allein weil dieser Erdbeerstock eine fremde Befruchtung nöthig hat, muß man gleichzeitig in seiner Nähe entweder Ananas-, Erdbeere von Bath, carolinische männliche oder hermaphroditische Moschus-Erdbeeren pflanzen. Wir geben in dieser Beziehung der Ananas-Erdbeere in sofern den Vorzug, weil sie später als die anderen blüht, und sie uns die nächste Verwandtschaft mit ihr zu haben scheint.

Bei der Bepflanzung eines Beetes mit Chilier Erdbeeren, pflanze man daher 8—10 Stück von einer jener Sorten dazwischen, welche die Befruchtung vollziehen werden.

Da die Chilier Erdbeere aber doch später blüht als die genannten Sorten, und in diesem Falle die Befruchtung dennoch fehl schlägt, so hat Duchesne, um diesem Uebelstand zu begegnen, folgende Vorsichtsmaaßregeln vorgeschlagen.

Zuförderst erinnere man sich, daß die Lage und Exposition des Beetes, welches wir für die Chilier Erdbeeren benutzen, die Vegetation derselben beschleunigt und sie gegen manche Unfälle des Klimas sichert; nichts desto weniger blüht sie aber doch am spätesten. Um also die Zeit ihrer Blüthe mit der jener Sorten, welche ihre Befruchtung vollziehen sollen, auszugleichen, ist es nöthig, letztere in der Entwickelung ihrer Blüthe zurückzuhalten. In dieser Hinsicht pflanze man die dazu bestimmte Sorte ein Jahr früher in Töpfe, und stelle sie, um ihre Vegetation zurückzuhalten, in eine nördliche Exposition, gebe ihnen nur so viel Wasser als sie bedürfen um nicht auszugehen, und behandle sie zur ferneren Verwendung der Befruchtung so, daß sie ihre Blüthen mit denen der Chilier Erdbeere gleichzeitig entwickeln.

Das zweite von Duchesne empfohlene Mittel besteht in Aushebung alter Erdbeerstöcke mit Ballen vor dem Aufblü-

hen, dieselben in die Nähe der Chilier-Erdbeeren zu pflanzen, und jene etwas spärlich zu begießen, um die Entwickelung dadurch noch mehr zurückzuhalten. Das dritte Mittel endlich ist, wenn auch schon das hübscheste, doch nicht das kürzeste. Um davon Gebrauch zu machen, muß man immer zur Befruchtung nöthige Erdbeeren in nördlicher Lage vorräthig haben, wo sie natürlicherweise später blühen, was Duchesne matérie nennt. Des Abends schnitt Duchesne noch halb geschlossene, oder vielmehr halb geöffnete Blumen mit 1 bis 3 Zoll langen Stielen ab, stellte sie in kleine mit Wasser gefüllte Arzneigläser, und brachte sie sodann zu den eben sich aufgeschlossenen chilier Erdbeeren; und damit die Blüthen beider Arten in möglichst nahe Berührung mit einander kamen, grub er die kleinen Phiolen den Chilier Erdbeeren ganz nahe in die Erde. Tags darauf entwickelten sich die Blüthen, und die Befruchtung hatte statt gefunden. Nachdem die Blumenblätter abgefallen sind, schließt sich der Kelch, die jungen Früchte neigen sich zur Erde, und richten sich bei zunehmender Größe und Reife wieder auf.

Die Chilier Erdbeere, sagt Poiteau, erreicht in Paris niemals die Größe wie zu Brest, und nimmt auch niemals die bizarre Form wie in jener Gegend an. Die Qualität haben wir bei beiden gleich gefunden.

Die Chilier Erdbeere erfordert zu ihrem besten Gedeihen viel Aufsicht, wozu die fortwährende Wegnahme der Ausläufer und eines Theils der Blätter gehört; denn ohne diese Operation würde sie bald ersticken *). Sie muß ferner öfter als die übrigen Sorten erneuert d. h. verpflanzt werden, und es ist selten, daß sie sich länger als 3 Jahre an derselben Stelle gut erhält. Man kann sie nicht anders als durch Ausläufer und Stecklinge vermehren. Niemals hat sich in Europa ihres Gleichen durch Samen erzeugt, und ist dieß das sicherste Argument für die Unfruchtbarkrit ihrer Staubfäden. Da wo sie Frucht mit gutem Samen trägt, sind dieselben immer durch andere Erdbeeren befruchtet.

Noisette ist, was die Natur der Chilier Erdbeeren anlangt, im Wesentlichen Poiteaus Meinung. Auch er hält eine lockere, sandige Heideerde für die geeignetste; bemerkt jedoch einen Fall, wo er die Chilier Erdbeere bei einem Gärtner in Paris ziemlich üppig und gesund angetroffen habe, ohne daß der Boden dazu zuvor zubereitet und nach Vorschrift gemischt worden wäre. u. s. w.

Was nun meine eigene Methode die Chilier Erdbeere zu kultiviren anbetrifft, so weicht oder wich dieselbe vielmehr noch vor einigen Jahren von der eben von Poiteau beschriebenen in mancher Beziehung ab. Ich gestehe jedoch auch offen, daß mir ihre Fruchterzeugung in so fern nie recht gelungen ist, als ich zu einer künstlichen Befruchtung eigentlich nie die Hand geboten, diese vielmehr dem Zufalle oder den übrigen in ihrer Nähe stehenden Erdbeeren überlassen habe. Allein da ich meine Erdbeersammlung nach dem Barnetschen System, in welchem die Ananas- und Chilier-Erdbeere sich nahe stehen, gepflanzt, haben letztere, wenn auch nicht viel, doch immer einige Früchte getragen. Dieselben erreichten zwar nicht die Größe, welche ihnen unter anderen Bedingungen und Kulturverhältnissen eigenthümlich ist, waren jedoch stets von gutem Geschmack. Nachdem ich die Geschichte der Chilier-Erdbeere nun aber näher kennen gelernt hatte, unterwarf ich sie einer andern Kulturmethode. Ich ließ nämlich ein von Brettern eingefaßtes, 4 Fuß breites, hinten 8, vorn 5 Zoll hohes, südlich gelegenes Beet zurichten, dasselbe 1½ Fuß tief ausgraben, mit 2 Theilen Laub, 1 Theil Mistbeeterde und 1 Theil zur Hälfte Lehm, zur Hälfte Sand anfüllen, alles gut durcheinander stechen und sodann im Monat Juli ⅔ mit Chilier- und ⅓ mit Myatt's Royal Erdbeeren bepflanzen. Die Pflanzen wuchsen herrlich, wurden im Winter bedeckt, sonst wie alle übrigen behandelt, und trugen im nächsten Jahre Früchte, zwar nur wenige, aber doch gute. Künstlich befruchtete ich keine, überließ es vielmehr den Myatt's Royal Erdbeeren diesen Prozeß zu vollziehen.

Wenn die von mir befolgte Methode nun auch nicht beweist, daß die Chilier-Erdbeere die größten Früchte ihres Geschlechts trägt, was sie bei mehr Sorgfalt, Fleiß und Berücksichtigung dessen, was vorzugsweise auf das Gedeihen derselben wirkt, gewiß thun würde; so geht daraus doch die Wahrheit hervor, daß sie keineswegs so delikat und empfindlich ist, als sie Poiteau schildert, und deshalb ihre Kultur auch Niemand zu fürchten hat.

Die übrigen zur Klasse der Chilier-Erdbeeren gehörenden Sorten, alles Abkömmlinge der Fragaria chilensis, sind weniger schwierig zum Fruchttragen zu bringen, wenn der ihnen gegebene Boden nur substantielle Theile genug hat, die

*) Ich habe weder das Eine noch das Andere für nöthig gefunden; durch Wegnahme der Blätter wird die Pflanze im Gegentheil geschwächt.

Lage warm und offen ist, und der Abstand der Pflanzen unter sich, nicht unter 2 Fuß beträgt. Die Früchte aller dieser Hybriditäten erlangen eine ansehnliche Größe, ja, es sollen dieselben von Wilmot's prächtiger Erdbeere sogar 6½ Zoll im Umfange erreicht haben. Auch die Früchte des Fraisier Souchet Poit. erlangen die Größe der Chilier-Erdbeere, von der sie abstammt.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. October 1842.

(*Taf.* 3970.)

Dendrobium macranthum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Kein Pinsel ist im Stande, die Schönheit der Blüthen dieser reizenden Pflanze wiederzugeben. Die Blumen sind von einer brillanten, sehr zarten Lilafarbe, mit dunkleren Adern durchzogen; sie halten neun Zoll im Umfange, und ihr Durchmesser beträgt volle 5 Zoll. Wahrscheinlich werden aber die nachfolgenden Blumen noch größer werden, wenn die Exemplare erst an Größe und Stärke zugenommen haben. Die Herren Loddiges haben diese Art von Manila eingeführt.

(*Taf.* 3971.)

Gloxinia tubiflora *Hook.*

(Didynamia Angiospermia. Gesneriaceae.)

Diese sehr schöne und neue Pflanze kann eben so gut für eine Gesnera als für eine Gloxinia gehalten werden, denn sie steht zwischen beiden, und scheint beide Gattungen mit einander zu verbinden. Sie ist eine der vielen neuen Arten, die Herr Moore, Vorsteher des botanischen Gartens zu Glasnevin bei Dublin, aus Samen, der vom Herrn Tweedie aus Buenos-Ayres eingesandt wurde, erzogen hat. Die Blumenkrone ist rein weiß, mit einer über vier Zoll langen, fast walzenförmigen, gekrümmten Röhre, und hat einen ungleichfünflappigen, ausgebreiteten Saum.

(*Taf.* 3972.)

Mammillaria pycnacantha *Mart.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Diese schöne Mammillarie stammt aus Mejico und blüht reichlich im Juli. Die Blumen sind sehr groß, beinahe drei Zoll im Durchmesser und von gelber Farbe.

(*Taf.* 3973.)

Siphocamphylos betulaefolius *Don.*

(Pentandria Monogynia. Lobeliaceae.)

Eine zarte und elegante Pflanze, die vom Herrn Gardner aus Brasilien eingeführt worden ist. Derselbe fand die Pflanze auf dem Orgel-Gebirge, wo sie Sello schon vor ihm entdeckt hatte. Sie blühte zuerst im Juli im botanischen Garten zu Kew. Die Blumenkrone ist über zwei Zoll lang, prächtig roth, mit brillant gelben Saume. Die Vermehrung geschieht leicht durch Stecklinge, und ohne Zweifel wird diese Art, wie die S. bicolor, eine Zierpflanze der Gewächshäuser, und auch während der Sommermonate im freien Lande gezogen werden können.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 48. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. November.

Beschreibung
des
Palmenhauses im Königl. botanischen Garten bei Berlin.

Vom
Herrn Schramm,
Königl. Bauinspektor.

Mit einer lithographirten Zeichnung. Taf. IV.

Von mehreren Seiten aufgefordert, eine kurze Beschreibung des oben genannten Gebäudes zu geben, erfülle ich dieses Verlangen um so bereitwilliger, als das Haus seiner eigenthümlichen Construction wegen wohl einige Beachtung verdient. Es waren nämlich, durch äußere Umstände herbeigeführt, mehrere Vorrichtungen nöthig, die sonst bei Gebäuden dieser Art nicht erforderlich sind. Bevor jedoch eine nähere Beschreibung erfolgt, möchte es wohl nothwendig sein anzuführen, wodurch die sonderbare, oberhalb übertretende Form der senkrecht stehenden Glaswände entstanden ist, die in der Benutzung des Hauses nicht begründet sein kann.

Vor etwa 10 Jahren wurde das Haus erbaut, erhielt aber nur die Höhe, welche im Profile der beigefügten Zeichnung mit a bemerkt ist, auf welcher Balkenlage das Dach aufgestellt war. Im vergangenen Jahre wiesen sich mehrere Theile des Hauses, wie Schwellen, Sparren u. s. w. als schadhaft

aus, und eine ausgedehnte und durchgreifende Reparatur wurde nothwendig. Bei dieser Gelegenheit kam es zur Sprache, ob nicht mit der Reparatur eine Erhöhung des Hauses von 10 Fuß verbunden werden könnte, da mehrere Pflänzen bereits bis an die flachliegenden Fenster des Daches reichten, und in ihrem Wachsthum gehindert waren. Viele dieser Gewächse konnten aus dem Innern des Hauses nicht entfernt werden, weil sie zu groß und zu schwer zum Transport waren, und es blieb daher unerläßliche Bedingung, die Arbeiten so zu leiten, daß im Innern des Hauses so wenig Störung wie möglich verursacht werde. Um mit dieser Berücksichtigung die gewünschte Erhöhung des Hauses zu bewerkstelligen, schien es das beste Mittel, an die alten Stiele Consols b anzusetzen, darauf die Schwelle c zu legen, auf dieser die neuen Stiele d zu stellen, und mit den alten Stielen bei e und f zu verbolzen. In dieser Art ist der Bau ausgeführt, und dadurch das Vortreten des oberen Theiles vom Hause entstanden.

Das Gebäude ist im Lichten 72′ lang 30′ tief und vom Boden bis zu den Kehlbalken 40′ hoch; das Dach enthält auf beiden Seiten Fenster, die so wie die Fenster in den senkrechten Wänden beim Eintritt der kälteren Jahreszeit Winterfenster erhalten. Diejenigen Fenster, welche nicht fortgenommen werden sollen, also die untere Lage, liegen flach auf den Sparren auf, d. h. letztere sind nicht gefalzt, und die Winterfenster liegen unmittelbar auf der unteren Lage, so daß zwischen den Fensterrahmen kein Zwischenraum bleibt. Die stehenbleibenden Fenster in den senkrechten Wänden liegen dagegen in den Falzen der Stiele, die Winterfenster aber greifen auf der äußeren Fläche der Stiele um die halbe Breite des letzteren über, und es bleibt zwischen den Rahmen der beiden Fensterlagen ein kleiner, einige Zoll betragender Luftraum. Der Dachforst, so wie der untere Theil der Sparren ist mit Zink abgedeckt, und das Dach der Vorderfronte mit einer Rinne und mit Abfallröhren versehen, um das Anschlagen des Regenwassers an der senkrechten Glaswand zu verhüten.

Die Heitzung des Hauses geschieht durch Kanäle g, welche in der Erde liegen und, wie der Grundriß nachweiset, so geführt worden sind, daß sie längs der Giebelwand und der Fronte bis nahe zur Hälfte des Gebäudes ihren Lauf nehmen, nach der Hinterfronte zurückkehren, und den Rauch in den hier vorhandenen Schornsteinen abgeben. Außer diesen Kanälen ist noch ein anderer, über der Erde liegender Kanal h vorhanden, der von der Heitzung A ebenfalls seine Feuerung erhält, und übereinanderliegende Züge besitzt. Obgleich gegen früher das Haus sehr viel mehr Rauminhalt bekommen hat, und mit den schon vorhanden gewesenen Feuerungen nicht die geringste Veränderung vorgenommen worden ist, so reichen sie dennoch vollständig hin, die erforderliche Temperatur hervorzubringen, ohne daß es nach Versicherung der mit der Aufsicht des Hauses beauftragten Personen eines größeren Aufwandes von Brennmaterial bedarf, als sonst. Der letzte Winter war freilich nur gelinde; indessen läßt sich doch beurtheilen, was bei strengerer Kälte zu erwarten ist.

An der Hinterfronte ist auf der Balkenlage a eine Gallerie p gemacht, wozu die im Grundrisse gezeichnete Treppe führt. Die Gallerie dient dazu, um von hier aus das Besprengen der hohen Gewächse zu erleichtern, und zugleich finden auf ihr und auf dem vor dem Geländer angebrachten Brette noch eine große Anzahl von Topfgewächsen ihren Platz. Von ihr aus kann man auch die in der Hinterfronte angebrachten Fenster i erreichen, die bestimmt sind, dem Hause, wenn es für nützlich erachtet wird, in seinem oberen Theile Luft zuzuführen, und welche für die kältere Jahreszeit noch mit Laden im Innern versehen sind.

Im früheren Zustande, noch ehe das Haus die jetzige Höhe erhalten hatte, und nur aus 3 Fensterreihen über einander bestand, genügte zum Oeffnen der Fenster eine Vorrichtung, wo vermittelst Schnüre Hebel in Bewegung gesetzt wurden, welche die Fenster aufstützten. Für jedes der zum Oeffnen bestimmten Fenster war bei dieser Anordnung eine eigene Schnur erforderlich, und jedes Fenster mußte einzeln für sich geöffnet werden. Bei der vergrößerten Höhe des Hauses, das jetzt 4 Reihen Fenster enthält, hätte die Zahl der Schnüre und der Hebel vermehrt werden müssen, und abgesehen von der Menge der nun nothwendigen Schnüre, hätte das einzelne Oeffnen der bedeutenden Anzahl Fenster nicht ohne Zeitverlust geschehen können. Um beiden Uebelständen möglichst zu begegnen, ist eine Vorrichtung angebracht, wodurch alle zum Oeffnen bestimmte Fenster in der vorderen langen Glaswand zugleich gehoben werden. Sie besteht im Wesentlichen darin, daß eine in der Mitte der Vorderwand senkrecht stehende eiserne Stange, die von unten bis oben geht, da wo sie die unteren Rahmstücke der vier großen übereinander stehenden Fensterreihen erreicht, mit Zähnen versehen ist, welche in ein klei-

nes Stirnrad greifen, das an einer horizontalen eisern'n Stange von der ganzen Länge des Hauses befestigt ist. Da jede Fensterreihe eine solche Stange erhalten hat, so sind mithin auch 4 dergleichen Räder vorhanden, die mit ihrer Achse in gleicher Höhe mit dem unteren Schenkel der Fenster liegen. An die horizontalen Stangen ist für jedes Fenster, das zum Oeffnen bestimmt ist (hier Eins um das Andere), ein sogenannter gebrochener Hebel befindlich, der wenn die Stange sich dreht vorgeschoben wird, und das Fenster, an dessen unterem Rahmstück er befestigt ist, aufstützt. An der senkrechten Stange ist eine Kurbel mit einem kleinen Getriebe angebracht, welches in die verzahnte Stange eingreift, so daß wenn die nahe am Boden des Hauses liegende Kurbel gedreht wird, die senkrechte Stange in die Höhe geht, deren Zähne in die der Räder der horizontalen Stangen eingreifen, letztere umdrehen, und so das Oeffnen aller Fenster gleichzeitig bewirken. Durch ein Gegengewicht wird diese Arbeit noch mehr erleichtert.

Diese Vorrichtung ist nur an der langen Seite des Hauses angebracht, an den beiden Giebeln aber fortgelassen, weil hier zu der oberen Fensterreihe bequem zuzukommen ist, da das Zurücktreten der oberen Stiele es erlaubt ein Brett anzubringen, das als Gang dient. Dasselbe hätte an der langen Fronte auch geschehen können, wenn man dem Hause an der nach Süden gerichteten Seite Licht entziehen, und durch den vorragenden Gang Schatten verursachen wollte, so wie wenn bei dem Oeffnen und Schließen der Fenster die Zeitersparniß nicht in Betracht gekommen wäre. Außer den erwähnten Lüftungsarten sind noch oberhalb im Forst Luftgänge angebracht, nämlich Klappen, welche nach der gewöhnlichen Art durch Schnüre geöffnet werden.

Innerhalb in der Mitte der Vorderfronte ist ein 7′ langer, 6′ breiter und 4′ tiefer Wasserbehälter von gebrannten Steinen in Cement vermauert angelegt. Er dient nicht allein zur Kultur von Wasserpflanzen, sondern auch um Wasser von einer etwas erhöhten Temperatur zum Begießen daraus zu schöpfen. Der obere Rand des Behälters ist mit Brettern abgedeckt.

Das Fortnehmen und das Wiedereinsetzen der Winterfenster, eine Arbeit die sich jährlich wiederholt, war früher und noch vor Erhöhung des Hauses schon sehr beschwerlich und bei den flachliegenden Fenstern im Dache selbst nicht ohne Gefahr, da die Arbeit von Leitern aus geschehen mußte. Dieser große Uebelstand würde sich unbedenklich bei zunehmender Höhe des Gebäudes verhältnißmäßig vermehrt haben, und wenn gleich bei dieser Arbeit Zimmerleute, die im Klettern geübt sind, zur Hülfe genommen würden, so wäre dadurch weder die Gefahr für Personen, noch die sehr leichte Beschädigung der großen und schweren Fenster, welche auf Leitern heruntergebracht werden mußten, beseitigt. Es wurde daher nothwendig eine Vorrichtung zu treffen, durch welche sich dies Geschäft bequemer und gefahrloser bewerkstelligen läßt, und es ist dieserhalb in jedem Wandstiel etwa 4′ unterhalb des Gesimses eine starke eiserne Oese eingeschraubt, deren gerader Theil durch die ganze Holzstärke reicht, und der auf der Hinterseite mit einer Schraubenmutter versehen ist. Etwa 3′ unter der Oese ist ein Stift in ähnlicher Art im Stiele befestigt, und in der Oese und dem Stifte kann, wenn die Arbeit vorgenommen werden soll, ein aus eisernen Stangen zusammengesetzter Consol eingehangen werden. Es sind davon 4 Stück angefertigt, die sobald sie mit Brettern belegt werden, einen festen Gang bilden, der die Länge von 3 Fensterbreiten hat, und von welchem aus das Abnehmen und Herunterlassen der Fenster, besonders der Dachfenster bequemer und gefahrloser geschehen kann, als es von langen und schwankenden Leitern möglich ist. In der massiven Hinterfronte sind, um zu den flachliegenden Fenstern im Dache zu gelangen, ebenfalls Oesen und Stifte eingemauert worden.

Die Benutzung des Raumes betreffend, so ist darüber mit Bezugnahme auf die mit D bezeichnete Figur Folgendes zu bemerken.

Der innere Raum ist in Beete m abgetheilt, welche mit einer niedrigen nur 6″ über dem Boden des Hauses hervorragenden Einfassung von Holz umgeben sind. In diesen Beeten sind für größere Topfgewächse gemauerte Postamente l, angebracht, und zwischen diesen und um sie her stehen entweder Pflanzen in der freien Erde oder in Töpfen. In der Mitte des Hauses ist ein größeres Postament k befindlich, worauf ein großes Exemplar der Latania borbonica seinen Platz findet, welches weit über die Balkenlage a reicht, und mit seinen ausgebreiteten Wedeln eine Krone von etwa 20′ im Durchmesser bildet. Die Gänge o waren früher mit Kies bestreut, der aber, da er fortwährend feucht blieb, an den Füßen haftete, und so zur Verunreinigung der Kanäle, wenn darauf gegangen wurde, Anlaß gab. Um diesem abzuhelfen sind die Gänge jetzt mit Fliesen gepflastert, und können beständig

vom Staub und Schmutz rein gehalten werden. Der schon früher erwähnte Wasserbehälter ist in Fig. D mit n bezeichnet, und daß rings an den Wänden über den Kanälen in der Schwellenhöhe Bretter (sogenannte Kanalbretter) angebracht sind, worauf Topfgewächse stehen, versteht sich von selbst.

Das Gebäude macht von Außen, ungeachtet seiner von der Nothwendigkeit gebotenen außergewöhnlichen Form, keinen unangenehmen Eindruck, und von Innen ist der Anblick, besonders von der Gallerie p aus gesehen, überraschend, weil das Auge auf lauter fremdartige Pflanzen-Formen trifft.

Nachschrift.

Das Haus faßt im Ganzen über 1300 Töpfe und Kübel von verschiedener Größe, in denen Pflanzen aus zahlreichen Familien kultivirt werden. Es befinden sich in demselben namentlich große Exemplare von Farrn, Aroideen, Palmen, Musaceen, Scitamineen, Pandaneen und Cycadeen, ferner eine Menge lilienartiger Pflanzen, aus den Familien der Bromeliaceae, Amaryllideae, Smilacineae, Tulipaceae, Asphodeleae, und von diesen besonders die Dracaena- und Cordyline-Arten, dann zahlreiche Urticeae und Euphorbiaceae, endlich verschiedene Cacteae, vorzüglich diejenigen aus der Abtheilung der Opuntiaceae.

Für den Sommer wird das Haus von einem großen Theil der Pflanzen, die im Winter daselbst aufbewahrt werden, befreiet; denn alle Exemplare aus den Familien der Gramineae, Verbenaceae, Labiatae, Acanthaceae, Solanaceae, Cacteae, Compositeae, Malvaceae, Leguminoseae u. a. werden ins Freie gestellt, wo sie bis zu Ende des Sommers verbleiben. Dadurch wird aber dem Hause keineswegs sein Schmuck geraubt, vielmehr treten nun erst die zurückgebliebenen Haupt- und Pracht-Exemplare recht deutlich hervor, gewinnen hinlänglich Raum, Luft und Licht, um sich besser ausdehnen und ausbilden zu können, und werden dadurch gekräftigt genug, daß sie den Winter hindurch selbst in den entferntesten Theilen des Hauses zu vegetiren vermögen. Die Hinterwand über den Gallerien, die Säulen, die Stiele an der Fensterfronte sind mit vielen Arten von Schlingpflanzen bekleidet, wodurch jedoch den übrigen Pflanzen hinsichtlich des Lichtes und der Sonne kein Abbruch geschieht. O.

Verschiedenes

aus englischen Gartenschriften.

Epacris coccinea.

In der großen Nursery (Handelsgärtnerei) des Herrn H. Low zu Upper-Clapton bei London, ist die neue und schöne Epacris coccinea in kleinen Exemplaren für drei Guineen (21 Thl.) zu erhalten. (Gardener's Chronicle.)

Fuchsia St. Clare.

Diese prächtige Fuchsie wurde vom Herrn Menhan, Gärtner bei Obrist Harcourt zu St. Clare auf der Insel Man gezogen, und die Herren Youell, Besitzer der „Great Yarmouth Nursery" haben die ganze Vermehrung käuflich an sich gebracht. Herr Dr. Lindley preist diese Fuchsie als die schönste aller bekannten Varietäten. Die Blumen sind 3 Zoll lang, die Röhre und Kelchblätter von leuchtendem Karmin, die Kronenblätter rosa-purpurfarben. Die Pflanze blüht ungemein leicht und voll. Ein einziger Zweig hatte gegen 200 Blumen. Anfangs April 1843 sind Pflanzen zu 10½ Schilling in obengenannter Handelsgärtnerei zu beziehen. Die größte Sorgfalt beim Verpacken der Pflanzen, die nach Deutschland bestimmt sind, so wie der gebräuchliche Rabatt bei der Abnahme von 6 Pflanzen, wird versprochen. (Gardener's Chronicle.)

Tropaeolum azureum.

Dieses sehr zu empfehlende Tropaeolum wurde am 4. Oktober in der Versammlung der Gartenbau-Gesellschaft zu London von den Herren Veitch und Sohn zu Exeter aufgestellt. Es hat ganz den Habitus von T. tricolor, die Blüthen sind von einer angenehmen hellblauen Farbe, ähnlich denen von Lechenaultia biloba. Herr Veitch und Sohn, Handelsgärtner zu Exeter, können einige starke Knollen dieses neuen Tropaeolum käuflich überlassen. (Gardener's Chronicle.)

Gewicht ausgezeichneter Naturproducte.

Folgende Früchte sind in den letzten Ausstellungen der

verschiedenen Gartenbau-Gesellschaften in Großbritannien ausgestellt gewesen. *)

Ananas. Enville: Zwölfbeerig; 7 Pf. 14 Loth schwer, 10½ Zoll lang (ohne Krone) und 6 Zoll breit. Providence: Zehnbeerig; 8 Pf. 6 Loth schwer, 10 Zoll lang, 6½ Zoll breit. Montserat: Achtbeerig; 6 Pf. 12 Loth schwer, 8 Zoll lang, 7 Zoll breit. Grüne Antigua: Achtbeerig; 5¾ Pf. schwer, 8 Zoll lang, 6 Zoll breit. Schwarze Antigua: Zehnbeerig; 5¾ Pf. schwer, 8½ Zoll lang, 5 Zoll breit.

Weintrauben. Muskat von Alexandrien: Die Traube wog 2 Pf. 22 Loth und enthielt ungefähr 260 Beeren.

Birnen. Beurré Diel Nr. 1. hatte ein Gewicht von 30 Loth, eine Länge von 4 Zoll und eine Breite von 3¾ Zoll; es war eine ausgezeichnete Birne, an einem Spalierbaum erzogen. Belle et Bonne war ebenfalls eine schöne Frucht von 26 Loth schwer, 3¼ Zoll lang und 3¼ Zoll breit.

Aepfel, Alfriston, eine gute Frucht, hatte ein Gewicht von 26 Loth, 3 Zoll Höhe und 4 Zoll Breite. Reinette de Canada wog 22 Loth, war 3 Zoll hoch und 3½ Zoll breit; es ist eine sehr zu empfehlende Frucht.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Fünfte Klasse.

Moschus-Erdbeeren.

Diese Abtheilung bildet eine in sich streng abgeschlossene Familie unter den Erdbeeren, die, abgesehen von manchem äußeren Unterschiede, vor den übrigen auch noch die Eigenschaft besitzt, daß die hierher gehörenden Pflanzen entweder männliche oder weibliche Zwitter sind (siehe oben), und in dieser Hinsicht von vielen, welche ihren Geschlechtszustand nicht gekannt haben, aus den Gärten verbannt worden sind. Aber mit Unrecht. Denn da, wo beide Geschlechter untermengt gepflanzt werden, wird es nie an einer reichlichen Ernte fehlen! Das Verhältniß der männlichen Individuen zu den weiblichen bei der Anlage von Moschus-Erdbeeren, sollte wie 1 zu 10 sein. Denn wenn man mehr männliche Pflanzen auspflanzt, so erhält man nicht selten eine so große Menge nichts taugender Ausläufer, daß dadurch die besseren unterdrückt und erstickt werden.

Die besten Sorten Moschus-Erdbeeren sind die schwarze, die große flache und die proliferirende oder Königliche. — Alle wachsen zwar mehr oder weniger gut in leichtem Boden, sobald derselbe nur reich gedüngt und tief locker ist; allein weit üppiger wird ihr Wachsthum und größer die Früchte im niedrigen etwas feuchten Erdreich, woselbst sämmtliche Sorten auch der Hitze mehr widerstehen.

Die Moschus-Erdbeeren machen sehr viel Ausläufer, die fleißig abgenommen werden müssen, da die Anlage derselben sonst so verwächst, daß es im entgegengesetzten Falle fast unmöglich wird, sie in gutem Stande zu erhalten. Im zweiten Jahre erreichen die Pflanzen ihre größte Vollkommenheit und müssen darauf durch andere ersetzt werden.

Sechste Klasse.

Grüne Erdbeeren.

Sämmtliche Sorten dieser Klasse sind, wie bereits bemerkt worden ist, keiner allgemeinen Kultur werth, und haben nur für Sammler Interesse. Sie lieben einen wilden Boden, etwas schattige und feuchte Lage.

Siebente Klasse.

Alpen- und Wald-Erdbeeren.

Die schätzbarsten Sorten dieser Klasse sind die rothe Alpen- oder Monats-Erdbeere, die rothe und weiße Wald-Erdbeere und die Erdbeere von Montreuil. Die drei ersten Sorten lieben einen milden, reichhaltigen Boden, der vegetabilische Bestandtheile mit etwas Sand gemengt enthalten muß; daher ihnen Lauberde besonders zusagt. Die beste Lage für sie ist eine etwas schattige und niedrige. Die Erdbeere von Montreuil dahingegen nimmt schon eher mit einem gewöhnlichen, wenn nur reichhaltigem Gartenboden mit offener Lage fürlieb. In schwerem Boden wachsen die Alpen- und Wald-

*) In der Nummer 41. des Gardener's Chronicle befinden sich nicht weniger als 52 Berichte verschiedener Ausstellungen, die im September und Oktober Statt hatten.

Erdbeeren zwar auch; allein ihre Früchte werden hierbei weniger saftig und bekommen nicht das Aroma.

Die rothe Alpen-, Monats- oder immertragende Erdbeere ist eine Form, welche in jeder Beziehung am vollkommensten wird, wenn man sie jährlich aus Samen erzieht, sonst wird sie zusehends schlechter, und verliert ihre guten Eigenschaften nach einigen Jahren nicht nur gänzlich, sondern ändert selbst ihre rothe Farbe in die weiße. (Annal. d'horticult. de Paris. Tom. XXVIII. pag. 337.)

Zu dem Zweck säet man die Samen von den größten, länglichen und konischen Früchten entweder im Februar oder März, versetzt die Pflänzchen, wenn sie das zweite Blatt gemacht haben, auf das Schulbeet, und wenn sie hier erstarkt sind, an den Ort ihrer Bestimmung im Abstande von 16 bis 18 Zoll ins Gevierte. Vier bis fünf Monate nach der Aussaat tragen die Pflanzen schon Früchte.

Nach einer andern und in mancher Beziehung bessern Methode wird die Aussaat der Alpen-Erdbeere im Laufe des Monats Juni gemacht. Die Samen gehen um diese Zeit in 14 bis 18 Tagen auf, die jungen Pflanzen bleiben bei gehöriger Pflege den Winter über im Samenbeet stehen, und werden im März des nächsten Jahres auf das Tragbeet gepflanzt. Bei fleißiger und sorgfältiger Behandlung erstarken die jungen lebenskräftigen Pflanzen sehr bald, und machen nach allen Seiten hin Ausläufer und einzelne Blumenstiele, die man aber beide und beim ersten Erscheinen abnehmen oder unterdrücken muß, um dadurch den Wachsthum der Pflanzen in allen seinen Theilen zu begünstigen.

Nach dieser und der früher gegebenen Vorschrift werden sie nun bis zum halben Juni behandelt; allein von dieser Zeit an läßt man die erstarkten Pflanzen Ausläufer und Blumenstiele machen, soviel als sie nur wollen; dahingegen aber werden den Ausläufern, die abwechselnd an jedem Gelenk, an diesem eine Pflanze, an jenem eine neue Verzweigung treiben, die sich etwa zeigenden Blumenstiele beim ersten Entstehen genommen, indem von denselben die Ernte für jeden Fall erst im nächsten Jahre erzielt werden soll.

Daß man den Alpen-Erdbeeren die Ausläufer bis zum halben Juni nimmt, und nur von den sich später erzeugenden Gebrauch macht, gründet sich auf Erfahrung. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die letzteren nicht nur weit fruchtbarer sind, sondern daß sie selbst auch der Mutterpflanze in so fern vorzuziehen sind, als sie weniger ins Kraut wachsen, desto mehr aber ihre Kräfte auf Fruchtbildung verwenden. Da die Alpen-Erdbeere mit ihren Wurzeln nur flach streicht, erfordert sie, im Fall die Anlage nicht etwas schattig und feucht liegt, viel Wasser, und dieses um so mehr, wenn der Samen trocken ist, und man eine fortdauernde Ernte beabsichtigt. Mangel an Feuchtigkeit hält die Fruchtfolgen auf und macht die Pflanzen vertrocknen.

Die Wald-Erdbeere wird der Alpen-Erdbeere ähnlich, jedoch nicht so häufig in den Gärten angebaut; die Varietät mit weißen Früchten reift am frühsten und hat in dieser Beziehung einigen Werth.

Die Erdbeere von Montreuil oder Fraisier Fressant Duch. soll zwar auch nur ein Abkömmling der Wald-Erdbeere sein (?); allein in diesem Falle hat sie sich durch die Kultur so sehr verändert, daß es schwer sein würde, jene in ihr wieder zu erkennen.

Poiteau, welcher im Duhamel Tom. III. pag. 103. eine ausführliche Beschreibung, und pl. 39 und 40. sehr gute Abbildungen von der Montreuiller Erdbeere giebt, sagt, was ihre Kultur um Paris anbetrifft, Folgendes darüber.

Es sind vorzugsweise die Ortschaften Montreuil, Charonne und Bagnoles bei Paris, wo diese Erdbeere durch sorgfältige Behandlung in der größten Vollkommenheit angebaut wird. Die ersten Früchte sind von einer außerordentlichen Größe, und es scheint, als hätten sich hier mehrere in einer einzigen vereinigt, daher auch ihr Kern sehr verschieden ist.

Die Vermehrung geschieht durch Ausläufer, seltener durch Samen, indem manche Gärtner von Vil-Bouzin und Seaux-les-Chartreux der Meinung sind, als trügen sie deren keine. Der Boden dieser Gegend ist sandig und leicht. Nachdem derselbe den Pflanzen zusagend vorbereitet ist, pflanzt man sie um starke Stauden zu erhalten zu 6 bis 7 zusammen, im Abstand ungefähr 1 Fuß, und nennen die Gärtner solche Staude Mütter (mères.) Das Pflanzen geschieht im November. Im Frühjahr und Anfangs Sommer wachsen die Pflanzen freudig empor, machen nach allen Seiten hin Ausläufer und auch wohl Blumenstiele, von denen erstere, um die Mutter nicht zu schwächen, vorläufig abgenommen werden. Im Uebrigen behandelt man die Pflanzen nach gegebener Vorschrift.

Von der Mitte des Augusts an läßt man die Ausläufer wachsen, welche die Beete in kurzer Zeit dergestalt bedecken,

daß man die Mutter kaum noch von ihren Kindern unterscheiden kann. Im Oktober und November werden die Ausläufer abgenommen, und die n higen und besten auf eine Schulrabatte gepflanzt, wo sie über Winter stehen bleiben, und bei strenger Kälte gedeckt werden. Gleichzeitig werden auch die Mutterbeete gereinigt, aufgelockert und mit dem versehen, was zu ihrem besten Gedeihen beitragen kann. Im folgenden Jahre geben sie eine zweite Ernte, Ausläufer zur Vermehrung, und werden nach dieser Zeit aufgehoben.

Ende März und Anfangs April bringt man die auf dem Schulbeet überwinterten Pflanzen an den Ort ihrer Bestimmung, pflanzt sie daselbst 18 Zoll ins Gevierte, begießt sie, hält sie von allem Unkraut rein, und wiederholt das Eine oder das Andere so oft es sich nöthig macht. In demselben Jahre erntet man nun zwar schon Früchte; allein doch nur wenige und nicht größere, als die der gemeinen Wald-Erdbeere. Im zweiten und dritten Jahre hingegen vermehrt sich die Zahl der Früchte bedeutend, und nehmen dieselben an Größe um so mehr zu, je mehr Fleiß und Sorgfalt man ihrer Kultur schenkt, wozu auch die stete Unterdrückung der Ausläufer gehört.

Nach der Ernte des dritten Jahres läßt man diese jedoch wachsen, benutzt sie zur Anlage neuer Beete wie jene oben, und entledigt sich der Mutterpflanze, um das Land zu irgend einer andern Kultur zu benutzen.

Nach dem, was ich bisher sowohl über allgemeine als über specielle Kultur der Erdbeeren im freien Lande gesagt habe, werden dieselben nur auf horizontal liegenden Beeten, ohne diese anders, als durch düngende und den Boden verbessernde Substanzen zubereitet zu haben, gepflanzt. Allein da man in neuerer Zeit nicht nur Versuche gemacht hat, Erdbeeren auf schief liegenden Ebenen und Erdrücken ꝛc. zu pflanzen, sondern den horizontal liegenden Beeten auch eine Vorkehrung zur künstlichen Bewässerung zu geben; so füge ich dem Vorhergehenden noch Folgendes bei.

Um früh reife Erdbeeren zu haben, pflanze man dieselben entweder auf Terrassen an südlich gelegenen Abhängen, die von Steinen gehalten werden, oder man mache Erdrücken von einer der Sorte entsprechenden Bodenart, welche an ihrer Basis 4 Fuß breit sind, und deren beide Längenseiten sich in einem Winkel von 45° neigen. Die Oberfläche dieser Erdrücken oder Wälle belege man mit zerschlagenen Steinen, und pflanze die Erdbeerstöcke dazwischen. — Von solcher Anlage erlangt man einen doppelten Vortheil; einmal reifen frühe Sorten auf der Südseite um so früher, und späte auf der Nordseite um so später. Bei geringer Bodentiefe hat diese Methode noch den Vorzug, daß die Wurzeln eine größere Tiefe von Dammerde erhalten; die auf der südlichen Seite liegenden Steine nehmen die Strahlen der Sonne nicht nur an und reflektiren sie, sondern sie halten auch unter sich die Feuchtigkeit besser an, so daß bei trockener Witterung diese Wälle weniger Wasser erfordern, als die gewöhnlichen Beete. Außer den angegebenen Vortheilen kommt auch noch der hierzu, daß die Früchte bei heftigem Regen frei von Schmutz bleiben.

An einigen Orten in England hat man angefangen, den Erdbeerbeeten von 3 Fuß Breite 4 Zoll hohe Seiten von mit Mörtel verbundenen Steinen zu geben. Jedes solcher Beete wird mit 2 Linien Pflanzen besetzt, die, da sie theils durch die Fußwege, theils von oben vortheilhaft bewässert werden können, sehr reichlich und nachhaltig tragen.

Zum Zweck einer angemessenen Bewässerung der Erdbeerpflanzen macht man zwischen den Pflanzenreihen auch Rinnen von Dachziegeln oder Lehm, um durch dieselben den Wurzeln die nöthige Feuchtigkeit desto besser zuführen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. October 1842.

(*Taf.* 3974.)

Echinocactus centeterius *Lehm.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Es ist dies eine den Cactus-Liebhabern wohl bekannte Art, die sich durch ihre großen, schönen, gelben Blumen auszeichnet.

(*Taf.* 3975.)

Stelis atropurpurea *Hook.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Der Herzog von Bedford erhielt diese niedliche Art durch Herrn Parkinson aus Mejico. Dennoch ist diese Pflanze zu unbedeutend, um sie den Freunden dieser großen Pflanzenfamilie besonders zu empfehlen. Die Blumen sind purpurroth.

(Ist vermuthlich nur eine rothblühende Varietät der Stelis micrantha Kl. O.)

---

2. Edward's Botanical Register. October 1842.

(*Taf.* 55.)

Aërides crispum *Lindl.*

[Aër. Brookei Batem. in Bot. Reg. 1841.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Herr Bateman theilt Folgendes über diese Pflanze mit. „Diese herrliche Art blühte kürzlich in der Sammlung des Sir Richard Brooke zu Norton Priory, dem zu Ehren ich sie benannt habe. In Bezug auf die Größe ihrer Blumen übertrifft sie alle bekannte Arten dieser Gattung; die Kronenlippe allein ist über einen Zoll lang, herrlich mit Rosa gezeichnet; die übrigen Theile der Blume sind blendend weiß. Sie steht dem Aërides affine nahe, doch ist sie davon verschieden. Das Vaterland derselben kann nicht mit Gewißheit angegeben werden."

Dieses Aërides Brookei ist nichts weiter als Aërides crispum Lindl. in Wall. Cat., welches ein Bewohner des kleinen Thales Courtallum, nahe der Südspitze der Indischen Halbinsel ist. Es ist unstreitig die schönste Art der Gattung, und verdient in jede Prachtsammlung aufgenommen zu werden. Die Pflanze verlangt ein feuchtes und warmes Haus, und besonders sagt ihr ein Standort über einem Wasserbassin zu, da sie im wachsenden Zustande viel Feuchtigkeit verlangt.

(*Taf.* 56.)

Double red Azalea indica.

Gefüllte rothe indische Azalea.

Die Schönheit der Azaleen, die, obgleich chinesisch, dennoch indisch genannt werden, ist zu allgemein bekannt, um hier noch näher erörtert zu werden. Ihre unzähligen Varietäten, ihre brillanten Farben, zarte Textur und die Fülle der Blumen stellen sie an die Spitze der meisten Kulturpflanzen. Die meisten derselben sind einfach, was nach unserer Meinung nichts Geringes ist, denn eine gefüllte Blume ist selten schöner, ausgenommen wenn ihre Theile so arrangirt sind, daß sie eine vollkommene Symmetrie bilden. Dieses ist nun zwar nicht der Fall mit dieser roth gefärbten Art, jedoch sind ihre Blumen groß, aber mangelhaft in Schönheit der Form. Doch sie ist selten, und eine unterschiedene Art, zwei Umstände, die sie in den Augen eines Sammlers werthvoll machen. Die Pflanze stammt aus China, ist aber nicht von Kämpfer aufgeführt worden.

Gleich anderen Arten vermehrt sie sich leicht durch Stecklinge, oder durch Veredlung auf geringere Arten, Die Behandlung weicht sonst von den übrigen Azaleen nicht ab.

Druckfehler.

In Nr. 42 und 43 der Allgem. Gartenz. ist zu verbessern:

S. 322 Sp. 1 Z. 13 v. u. statt Brown l. Broun.
- 332 - 1 - 21 v. o. - Hymonobrychis l. Hymenobrychis.
- - - 2 - 20 v. u. - mocrostachya l. macrostachya.
- - - 2 - 10 v. u. - Atrotropis l. Atotropis.
- - - 2 - 2 v. u. - Frucht l. Tracht.
- 338 - 2 - 17 v. o. - Hedysareae l. Hedysarea.

In Nr. 44 der Allg. Gartenz. p. 346 in der Anmerkung zweite Zeile von unten ist einzuschalten: Moor- und Sumpf. Es muß also heißen das „tägliche Gießen der Moor- und Sumpfpflanzen."

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 49. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. December.

Ueber

die dritte Georginen-Ausstellung in Dessau.

(Original-Bericht des Anhaltischen Gartenbau-Vereins.)

Nachdem der Anhaltische Gartenbau-Verein in Dessau vor zwei Jahren sich zum ersten Male entschlossen hatte, eine Georginen-Ausstellung zu veranstalten, und durch den, den damaligen Verhältnissen nach, über Erwarten günstigen Erfolg aufgemuntert, auch im vorigen Jahre auf der angetretenen Bahn weitergeschritten war, durfte derselbe im gegenwärtigen die Fortsetzung dieses Unternehmens nicht aufgeben. Von Seiten des Vorstandes wurde daher ein Ausschuß aus den Mitgliedern des Vereins ernannt, der in einer am 25. Juni d. J. abgehaltenen Versammlung die näheren Bedingungen dieser dritten Ausstellung ausarbeitete, und den 14. und 15. September als die dazu bestimmten Tage ansetzte. Wie in den verflossenen Jahren wurde das darüber angefertigte Programm durch mehrere der gelesensten in- und ausländischen Zeitungen zur allgemeineren Kenntniß gebracht.

Niemand konnte zu dieser Zeit nur einigermaaßen voraussehen, wie günstig oder ungünstig sich die Witterung des angehenden Sommers bei weiterm Vorrücken desselben gestal-

ten würde, und die nachher eintretende, außerordentliche Entwickelung einer fast tropischen Wärme, verbunden mit einer eben so anhaltenden als ungewöhnlichen Dürre, wodurch, neben vielen andern Gewächsen, auch besonders die Georginen wesentlichen Schaden erlitten, mußten nun nothwendiger Weise die gerechte Besorgniß erwecken, daß durch das Zusammentreffen solcher nachtheiligen Einflüsse die angekündigte Georginen-Ausstellung in ihrer Ausführung gestört werden möchte. Indessen der mit dem letzten August einfallende, wohlthätige Regen, und die mit dem Vorrücken des Sommers nun länger werdenden kühlern Nächte belebten die Vegetation aufs Neue, und es wurde daher die Ausführung des einmal gefaßten und bekannt gemachten Vorhabens beschlossen, sollte auch diese dritte Georginen-Ausstelluug in einer oder anderer Hinsicht ihren beiden Vorgängerinnen etwas nachstehen.

Wenn nun auch die angedeuteten Umstände sich wirklich in manchem Bezuge bestätigten, und den Glanz der diesjährigen Ausstellung leider sehr beeinträchtigt hatten, so wurde dennoch, dem allgemeinen Ausspruche zufolge, die Erwartung Aller auf das angenehmste übertroffen. Hatte die ungünstige Witterung auch auf die Masse und Anzahl der eingelieferten Blumen nachtheilig eingewirkt, so war es dagegen um so erfreulicher, daß in Hinsicht der Neuheit und Vollkommenheit der Blumen keineswegs ein Unterschied gegen die früheren Ausstellungen bemerkt werden konnte.

Die Aufstellung der eingeschickten Blumen geschah am 14. Septbr. Vormittags auf ähnliche Weise, wie im vorigen Jahre, so weit die verehrlichen Herren Einsender ihre Blumen nicht schon geordnet beigebracht hatten. Die zur Concurrenz bestimmten Blumen wurden zur bessern Uebersicht der Herren Preisrichter in einem abgesonderten Zimmer aufgestellt. Von den zu diesem Ehrenamte höflichst eingeladenen Herren hatten sich eingefunden:

Herr Kaufmann C. Denant aus Berlin, Herr Kunstgärtner Deppe aus Witzleben bei Charlottenburg, Herr Lehrer Görner aus Luckau, Herr Professor Naumann aus Ziebigk bei Cöthen, Herr Hofgärtner Lehmann aus Dresden, Herr Wachswaarenfabrikant Schmidt aus Erfurt und Herr Professor Weise aus Halle.

Herr Land- und Stadt-Gerichtsrath Heike aus Aken hatte die Führung des Protokolls gütigst übernommen. Nach sorgfältig geschehener Durchsicht und Prüfung der vorliegenden Blumen kamen obige Herren auf folgenden Beschluß.

1. Im Allgemeinen urtheilen sie:

daß jede billige Erwartung, die man, bei den vorher Statt gehabten ungünstigen Witterungs-Einflüssen, und der dadurch erzeugten außergewöhnlichen Menge von Insecten, die den Georginen in vielen Stücken so verderblich geworden seien, habe hegen können, dennoch bei Weitem übertroffen sei. Die Zahl der eingelieferten Schmuckblumen sei zwar gegen die der vorangegangenen Jahre viel geringer, dafür aber seien auch die Concurrenzblumen in größerer Menge vorhanden.

2. Im Besonderen gaben sie ihr Urtheil dahin ab:

A. Hinsichts der eingesendeten Samenblumen:

Wirklich neue diesjährige Sämlinge, die noch nicht weiter zur Verbreitung gekommen, waren außer einigen Sorten der Herrn Deppe & Ohse aus Witzleben bei Charlottenburg, nicht da, und konnte daher keine Preisbestimmung in dieser Hinsicht gegeben werden. Vorjährige recht schöne Samenblumen, die aber, gegen die festgesetzten Bedingungen des Programms, schon in andere Hände übergegangen waren, hatten die Herren Deppe & Ohse, Deegen und Sieckmann eingeliefert, und verdienten daraus hervorgehoben zu werden:

1. Von den Herren Deppe & Ohse: Antigone, Agathon, Mercur und Käthchen von Heilbronn.
2. Vom Herrn Deegen aus Köstritz bei Gera: Ferdinand I., Erzherzog Palatinus, Erzherzog Friedrich und Fabricant Thiele.
3. Vom Herrn Sieckmann aus Köstritz: Rival von England, Louise, Theodor, Auguste, Louise Werker und Melchior.

Da die oben angedeuteten Umstände gegen die Bestimmung ad 3 des Programms (besondere Bedingungen für Samenblumen) liefen, so hielten sich dieserhalb die Preisrichter nicht für ermächtigt, einem der drei Herren einen Preis wirklich zuzusprechen.

B. Hinsichts der eingelieferten Kauf- und Tauschblumen.

Es waren von folgenden Herren Collektionen zur Preisbewerbung ausgestellt worden, nämlich von:

1. Herrn Christ. Deegen aus Köstritz.
2. Herren Deppe & Ohse aus Witzleben bei Charlottenburg.

3. Herrn Hofgärtner Richter aus Luisium bei Dessau.
4. Herrn Wachswaarenfabrikant J. C. Schmidt aus Erfurt.
5. Herrn Sieckmann aus Köstritz.
6. Herrn Werker, Magistratsgärtner im Friedrich-Wilhelms-Garten bei Magdeburg.

Die Collektionen dieser genannten Herren waren jede in verschiedener Hinsicht ausgezeichnet, und was der einen in Rücksicht der Neuheit und Seltenheit der Sorten etwa abgehen mochte, ersetzte dieselbe durch Schönheit und Vollkommenheit der Exemplare, so daß die Herren Preisrichter nach reiflicher Ueberlegung nicht umhin konnten, sich dahin zu vereinigen, daß sie den Collektionen der benannten sechs Herren nur einen gleichen Rang zusprachen, und die obige Folgeordnung daher alphabetisch anordneten, ohne derselben einen weitern Vorzug einzuräumen.

Als die ausgezeichnetsten Blumen dieser Collektionen verdienen erwähnt zu werden:

1. Aus der des Herrn Deegen: Brides maid (Brown), Fireking (Gaine), Leila (Wildmann), Princess royal (Hudson), Queen (Widnall), Unique (Walter).
2. Der Herren Deppe & Obse: Conqueror of the Plain (Sparry), Gloire de Versailles (Salter), Northern Beauty (Robinson), Oriental Pearl (Altwell), Queen (Ansell), Sulphur (Poole).
3. Des Herrn Hofgärtners Richter: Atalante (Obse), Andrew Marwel (Woodmanscy), Nanny (Deegen), Lady Woodhouse (?), Penelope (Hedley), Tancred (Wildmann).
4. Des Herrn Schmidt: Coronation (Smith), Deuil de Decandolle (Salter), Hon. Mr. Abbot (Smith), Lord Ponsomby (Eldon), The Bachelor (Fawcett), The Bride (Fawcett).
5. Des Herrn Sieckmann: Hope triomphant (Wildmann), Beauty of Wakefield (Barrot's), Nord Star (Thomson).
6. Des Herrn Werker: Duc de Brabant (Bouzin), Esmeralda (Defrèsne), Lamette (Defrèsne), Nicolaus Becker (Rinz), Prince of Wales (Dodd), Triomphe de Liége (Defrèsne).

Zur Bereicherung der Ausstellung waren noch mehrere Sammlungen von Schmuckblumen, die nicht zur Preisbewerbung bestimmt, zum Theil auch nicht dazu geeignet waren, eingeliefert worden, und waren darunter folgende zu bemerken: des Herrn Brook von hier, der Frau Amtsräthin Fink von hier, des Herrn Handelsgärtners Graßhof von Quedlinburg, Herrn Subrektors Jahn von hier, Herrn Hofgärtners Kilian von Groß Kühnau bei Dessau, Herrn Pferdehändlers Samberg von hier, Herrn Hofgärtners Schoch von hier, R. C. Secretairs Herrn Schwabe von hier, Herrn Kaufmanns Senn von hier, Herrn R. C. Direktors Siebigk von hier.

Eingeliefert waren im Ganzen:

Concurrenzblumen	180
Schmuckblumen	1416
in Summa	1596 Blumen;

freilich eine bedeutende Anzahl weniger als im vergangenen Jahre.

Sehr geschmackvoll waren auch diesmal wieder die von Herrn Werker zur Ansicht gebrachten Rundbouquets von Georginen, zugleich werthvoll wegen der dazu verwendeten schönen Blumen. Ueberhaupt herrschte im Allgemeinen, sowohl unter den Mitgliedern des Vereins, als unter den auswärtigen Besuchern unserer Ausstellung die Meinung, daß die von Herrn Werker eingelieferten Blumen vor allen andern den ersten Rang einzunehmen hätten, sowohl theilweise in Betreff der Seltenheit und Neuheit der Sorten, als vorzüglich in Bezug auf die große Vollkommenheit jedes der vorhandenen Exemplare, und daß daher diesem, bei seiner Tüchtigkeit so bescheidenen Manne wohl vorzugsweise ein Preis hätte zuerkannt werden sollen.

Nächst ihm zeichnete sich die sehr reichhaltige, auch vieles Neue enthaltende Sammlung des Herrn Hofgärtners Richter gleichfalls durch besondere Vollkommenheit der meisten Blumen aus.

Das Ausstellungslokal war sowohl von hiesigen und auswärtigen Mitgliedern des Vereins, als auch von einheimischen und fremden Schaulustigen zahlreich besucht, und es gereichte diese lebhafte Theilnahme unserem Vereine zu freudiger Genugthuung, da die Besuchenden sich der schon oben berührten Ursachen wegen nicht einen so erfreuenden Genuß versprochen hatten.

Möge das nächstfolgende Jahr alle Georginen-Freunde wieder recht zahlreich zu ehrenvollem Wettstreit und freundlicher

Harmonie hier in Dessau vereinen, und ein günstigeres Zusammentreffen der Umstände Allen eine noch befriedigerende Rückerinnerung gewähren *).

Briefliche Nachrichten
über mehrere Gärten Italiens.

Von
Herrn Gustav Stoll,
früher Gärtner im botanischen Garten zu Breslau.

Neapel, den 16. Oktober 1842.

St. Lorenzo (bei Pisaro in Istrien, wo ich drei Jahre als Gärtner angestellt gewesen,) konnte ich erst am 17. Mai verlassen, und mich dann auch in Trient, der heftig wehenden Bora wegen, nicht früher als am 24. Abends einschiffen. Um recht bald nach Genua zu kommen, verließ ich Venedig schon am 26. wieder, und langte am 28. in Ferrara an. Der botanische Garten daselbst ist nur klein, und enthält, außer einer zahlreichen Sammlung von Fettpflanzen, nichts Besonderes. Den 30. war ich in Bologna. Herr Professor Bertoloni war so gütig, mich selbst im Garten herumzuführen, der ziemlich groß ist und recht schöne Pflanzen enthält; die italienische Unordnung ist aber dort zu Hause.

Den beschwerlichen Weg von Bologna nach Florenz legte ich in zwei Tagen zurück, wobei ich gewaltig von der excessiven Hitze auszustehen hatte. Hier sind zwei botanische Gärten, in denen ich aber gleichfalls die größte Unordnung und Unreinlichkeit antraf. Laurus Camphora, Pittosporum Tobira, Melaleuca armillaris, Acacia Melanoxylon, Camellia japonica u. m. a. gedeihen in den Gärten zu Florenz recht gut im Freien; die Citrus-Arten aber nur an gegen Süden gelegenen Mauern, wo sie an Spalieren gezogen werden. Der Garten bei der Villa Boboli, eine sehr große und in ihrer Art einzige Anlage, wird sehr ordentlich und rein gehalten. Die Pflanzungen bestehen größtentheils aus immergrünen Gewächsen. Herrlich nimmt sich ein kleiner Bergabhang aus, welcher mit Phoenix dactylifera, Chamaerops humilis, Yucca Gloriosa und Agave americana besetzt ist. — Sechs Miglien von Florenz ist ein großer Park, Pratolino genannt, mit prächtigen Gruppen und reizenden Durchsichten. Herr Fritsch, ein Deutscher, welcher diesen Park angelegt, ist als Hofgärtner dort angestellt. Schöne Privatgärten giebt es in Florenz gar nicht.

Am 6. Juni traf ich in dem schönen, aber todten Pisa ein. In dem schon seines Alters wegen berühmten botanischen Garten daselbst bewunderte auch ich die riesenhaften Exemplare von Magnolia grandiflora, Sterculia platanifolia, Salisburia adiantifolia, Phoenix dactylifera u. a., welche schon so manchen Reisenden entzückt haben. Mehrere Neuholländer und Capenser, wie auch Orangen, halten hier gut im Freien aus.

Von Livorno fuhr ich mit einem Dampfschiffe nach Genua, wo ich am 8. des Morgens ankam. Es war mir eine Anstellung im dortigen botanischen Garten in Aussicht gestellt worden; nun aber bedauerte der Director des Gartens, Herr Professer de Notaris, daß ich zu spät gekommen; er habe, da er mich kaum mehr erwartete, die geringen, für den Garten ausgesetzten Fonds bereits verbraucht. Indessen kam er beim Gubernium ein, mich als Gärtner anstellen zu dürfen, indem ein gelernter Gärtner zum Gedeihen des Instituts unbedingt nöthig, auch in Turin ein Däne als solcher am botanischen Garten bedienstet sei. Das Gesuch wurde aber mit dem Bemerke abgeschlagen, daß für den Garten nicht mehr verwandt werden könne, als ein für allemal dazu ausgesetzt sei. Herr de Notaris sagte mir, die Herren vom Gubernium fänden es unbegreiflich, wie man einem Gärtner monatlich 80—90 Franken geben könne; das Pflanzen verstehe ja ein Jeder, und zu dem, was darüber hinaus gehe, sei der Professor da. Der Gärtner, welcher jetzt dort ist, hat des Jahrs 400 Franken Gehalt. Sonach konnte ich denn nur einige Zeit mit Etiquetten-Schreiben beschäftigt werden. Alsdann machte ich eine botanische Excursion, die sich bis 20 Stunden

*) Auch in Berlin sollte nach dem Vorschlag des Herrn C. Denant (Siehe Allgem. Gartenz. IX. p, 405.) eine Dahlien-Ausstellung Statt finden, welche jedoch nicht zu Stande gekommen ist. Es mag dahin gestellt bleiben, aus welchem Grunde diese hübsche Idee nicht hat realisirt werden können; es liegt entweder daran, daß sich zu wenige Theilnehmer dazu fanden, oder in der außerordentlich trockenen Witterung des vergangenen Sommers, wo sich nur in wenigen Gärten eine Dahlien-Flor in ihrer gewohnten Pracht zeigte, um Musterblumen aufstellen zu können. Herr Denant wird indeß die Idee gewiß nicht aufgeben, um auch hier eine Dahlien-Ausstellung im nächsten Jahre zu Stande zu bringen, und es steht nicht zu bezweifeln, daß die hiesigen Dahlien-Züchter freundlich dazu die Hand bieten werden. Die Redaction.

südöstlich von Genua in die Gebirge erstreckte, und auf welcher ich etwa 300 Pflanzenarten sammelte, von denen jedoch nur zwei Ranunkeln dem Herrn Prof. de Notaris neu waren. Die Jahreszeit war schon zu weit vorgeschritten; auf den Feldern und überhaupt den sonnigen Stellen hatte die Sonne bereits Alles versengt.

Was den botanischen Garten betrifft, so ist derselbe nur von geringer Ausdehnung, er hat aber eine sehr schöne Lage und kann mit der Zeit recht gut werden; wenn nämlich Jemand hinkommt, welcher die Kultur der Pflanzen versteht. Es werden gegenwärtig alljährlich für mehrere hundert Franken Pflanzen angekauft, von welchen aber die feinern immer bald wieder zu Grunde gehen; denn von Pflanzenkultur haben die Leute auch nicht die leiseste Idee. So klagte mir Herr de Notaris, daß die Samen von Neuholländern und Farrnkräutern, die ihm aus deutschen Gärten mitgetheilt würden, niemals aufgehen wollten, und führte mich zu den Töpfen, in welche dieselben gesäet waren. Sie hatten 15 Zoll im Durchmesser, und waren, damit der Same ja recht gut keime, zwei Zoll hoch mit Pferdemist bedeckt! Die Tropenpflanzen, unter denen sich recht seltene Sachen befinden, sind ganz mit Ungeziefer bedeckt; es denkt aber Niemand daran, sie zu putzen.

Die Privatgärten in Genua sind sehr unbedeutend, denn die Herrschaften verwenden gar nichts darauf; sie scheinen mehr Vergnügen an schönen Equipagen und Pferden zu haben, tout comme chez nous! Die Orangen gedeihen hier recht gut, wo sie vor den Nordwinden geschützt stehen. Nach Chiavari zu sind mehrere Stunden lange Pflanzungen von Citronen und Apfelsinen. Die Agave americana findet man an allen Straßenrändern angepflanzt, auch dient sie fast überall als Zaun. In Chiavari standen 13 Stück neben einander in der schönsten Blüthe; prachtvolle Pyramiden, die mich schon aus weiter Ferne beschäftigten.

Mit einem Empfehlungsschreiben versehen, in welchem mich Herr de Notaris dem Intendanten sämmtlicher Königl. Forsten und Gärten zu Neapel, Cavaliere de Gussone, aufs angelegentlichste empfahl, fuhr ich den 27 Juni des Abends mit dem Dampfschiffe von Genua nach Neapel ab, woselbst wir am 30. gegen Mittag, nachdem wir bei der Insel Elba einen schweren Sturm überstanden hatten, in den Hafen einliefen.

Die Gegend von Genua ist paradiesisch; mit der von Neapel aber läßt sie sich nicht vergleichen. Die lebhafteste Phantasie kann sich unmöglich eine solche Fülle von Schönheiten vereinigt denken, wie sie die Natur verschwenderisch um den Golf von Neapel ausgestreut hat. Der Vesuv rauchte Anfangs wenig; jetzt aber stößt er eine mächtige Rauchsäule aus. Ich habe ihn bereits zweimal bestiegen; das erstemal konnte ich bis zur Mündung des Kraters vordringen; das zweitemal aber schlug die Flamme fast bis zum Kraterrande auf.

Herr von Gussone war und ist noch immer sehr freundlich gegen mich, machte mir aber gleich von vorne herein wenig Hoffnung auf ein Unterkommen: die Stellen, welche er zu vergeben habe, seien sämmtlich besetzt; von den wenigen, aber zum Theil sehr guten Privatstellen ist vor der Hand keine erledigt. Auch in Palermo und andern Orten, wohin sich Herr v. Gussone für mich gewandt, war kein Posten zu finden. Ich halte mich nun schon an 3 Monate in dem Garten des Grafen Ricciardi auf, dem ein deutscher Gärtner Namens Zeyher vorsteht. Dieser Garten steht in Hinsicht seiner Exemplare vielleicht einzig in Europa da. Neuholländer-, Cap- und Tropen-Pflanzen gedeihen vortrefflich im Freien. Alles wächst in der mit vulkanischer Asche gemischten Erde mit einer Ueppigkeit, die man sich kaum vorzustellen vermag. Eucalypten machen die ersten Jahre Triebe von 18—20 Fuß Länge, und es befinden sich an 150 Individuen aus dieser Gattung im Garten angepflanzt. Von Eucalyptus elata hat ein Stamm, 2 Fuß über dem Boden, 8 Fuß 11 Zoll im Umkreise, und über 150 Fuß Höhe; eine Eucalyptus gigantea *), vom Herrn Zeyher vor 8 Jahren als Sämling ausgepflanzt, hat bereits einen Stamm, der, 2 Fuß überm Boden, 7 Fuß 10 Zoll im Umfange bei mehr als 100 Fuß Höhe mißt. Man hat hier überhaupt 10 Arten, die sämmtlich eine sehr bedeutende Stärke erreichen, bis auf E. pulverulenta, welche einen schwächeren Wuchs hat. Von mehreren Laurus-Arten, namentlich aber von L. Camphora, von Banksia, Acacia, Callistemon, Casuarina, Pittosporum, Jambosa, Tristania conferta, Olea gigantea, Elaeagnus Gussonii Gasp. u. m. a. sind große Bäume vorhanden. Der Stamm einer Banksia emarginata hält, 2 Fuß über dem Boden,

*) E. elata und gigantea kommen im Systeme nicht vor; die Bäume von welchen die Rede ist, gehören aber wahrscheinlich zu bereits bekannten Arten. Von E. rostrata Cav. habe ich selbst Exemplare gesehen, die von einem 80 Fuß hohen Baume aus einem Neapolitanischen Garten stammten. C. Schauer.

2 Fuß 1 Zoll im Umfange. Pinus palustris hat dieselbe Stärke. Pinus canariensis mißt in derselben Höhe 5 Fuß, Araucaria imbricata 2 Fuß 11 Zoll, Araucaria brasiliensis 1 Fuß, Casuarina repens 3 Fuß im Umkreise des Stammes. Strelitzia Reginae und Str. humilis, Sabal Adansonii, Astrapaea Wallichii und viele andere Tropenpflanzen gedeihen im Freien ohne alle Bedeckung sehr gut. Melaleuca-Arten, M. armillaris und styphelioides ausgenommen, kommen weniger gut fort. Mit Amaryllis Belladonna sind ganze Rabatten besetzt, welche im vorigen Monat prachtvoll geblüht haben.

Der botanische Garten ist sehr groß und besitzt manche schöne Pflanze. Ich bewunderte insbesondere mehrere herrliche Palmen und ein Paar mächtige Exemplare von Pandanus utilis und P. odoratissimus. Die Unterhaltung des Gartens steht übrigens ganz auf italienischem Fuße. Das Personal besteht, wie fast in ganz Italien, aus der niedrigsten Volksklasse und es fehlt ihm jede Bildung, jeder Unterricht. Diese Subjekte heißen aber alle Giardiniere, und ein Neapolitaner dürfte es schwerlich begreifen, wie ein gebildeter Mensch Gärtner werden könne. Professor Tenore möchte den Geschäftsbetrieb gern nach deutscher Art einrichten; er kann aber nicht einmal den letzten seiner „Giardiniere" ohne Bewilligung höhern Orts entlassen.

Die Villa reale, eine fast 3000 Schritt lange und 200—250 Schritt breite Anlage am Strande des Meeres, ist recht geschmackvoll uud zweckmäßig für einen öffentlichen Garten angelegt. Eine wundervolle Gruppe bildet eine Musa paradisiaca mit 27 starken Schäften, auf einem kleinen Rasenplatze vor dem Tempel des Torquato Tasso.

Capo di Monte ist sehr großartig und hat köstliche Durchsichten. Zu Caserta, in der Nähe von Capua, sollen herrliche Pflanzen sein, ich bin aber noch nicht dort gewesen, und muß den Bericht darüber für meine ferneren Mittheilungen versparen.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

§. 9.

Kultur in verschlossenen Räumen.

a. In Häusern.

Die Kultur der Erdbeeren in verschlossenen Räumen umfaßt die Treiberei derselben.

Wenn wir den jetzigen Stand der Fruchttreiberei mit den früheren Jahren vergleichen, so werden wir über die Fortschritte, welche dieser Zweig der Gärtnerei in vieler Beziehung gemacht hat, in Erstaunen gesetzt. Von den Beerenfrüchten ist es vorzugsweise die Erdbeere, welche mit vielem Fleiße und gutem Erfolg getrieben wird; und haben wir in neuerer Zeit manche werthvolle Sorten aus England erhalten, die die Zahl der treibbaren Erdbeeren nicht nur vermehrt, sondern die durch Größe und Güte ihrer Früchte den Genuß derselben auch bedeutend erhöht haben.

Wahl der zu treibenden Sorten. Wenn gleich unter gewissen Bedingungen die meisten Erdbeersorten getrieben werden können, so sind es vorzugsweise doch nur einige, deren man sich dazu bedient, 1. die alte Scharlach-Erdbeere, 2. die rosenfrüchtige Erdbeere (Roseberry,) 3. die Atkinson's- oder Scharlach-Erdbeere von Grove-End, 4. die Herzog von Kent's Erdbeere, 5. die Bostock'sche Erdbeere, 6. Keen's Sämlings-Erdbeere, 7. Keen's kaiserliche-Erdbeere, 8. die Ananas-Erdbeere und 9. die Alpen- oder Monats-Erdbeere.

Boden. Da die Erdbeeren, wenn sie viel und große Früchte tragen sollen, selbst schon im Freien einen sehr reichen Boden verlangen, haben sie denselben um so viel mehr nöthig, wenn sie zum Treiben in enge Töpfe gepflanzt sind, und hat man in dieser Beziehung sehr darauf zu achten, daß die Erde reich an nährenden Stoffen und nicht zu leicht sei; daher ein Zusatz von Lehm beigegeben werden muß.

Größe der Töpfe. Die Größe der Töpfe für die oben zum Treiben angeführten Sorten ist verschieden. Für die aus der Klasse der Scharlach-Erdbeeren sollten die Töpfe einen Durchmesser von 5 bis 6 Zoll haben, für die aus der Klasse der Ananas-Erdbeeren sollte derselbe 6½ bis 7½, und für die Monats-Erdbeere 4—5 Zoll sein; die Höhe der Töpfe kann überall ½ bis 1 Zoll weniger betragen.

Wahl der Pflanzen mit Bezug auf ihr Alter um dieselben mit Erfolg zu erziehen. — Insofern die größte Fruchtbarkeit bei den Erdbeerpflanzen durchschnittlich erst im zweiten Jahre nach dem Pflanzen der Ausläufer Statt findet, gehört es zu den Haupterfordernissen einer guten Erdbeertreiberei, sie jährlich mit starken und auf der höchsten Stufe der Tragbarkeit stehenden Pflanzen zu versehen. Die Mittel diese zu erhalten, sind verschieden.

1) Zu Ende des Monats Juni, wenn die ersten Ausläufer desselben Jahres der zu treibenden Sorten im Freien Wurzeln gemacht haben, werden sie behutsam von den Mutterpflanzen abgenommen, in mit guter Erde gefüllte Töpfe, die ½ Mal kleiner als diejenigen sind, in welchen sie späterhin getrieben werden sollen, gepflanzt, und während der ersten 14 Tage im Schatten gehalten. Hierauf werden sie an einem freien, der Sonne ausgesetzten Orte bis an den Rand des Topfes in die Erde gegraben, wo sie bei gehöriger Pflege bis zur dritten Woche des Augusts stehen bleiben. Alle sich zeigenden Ausläufer werden sogleich abgenommen, und dem zum Begießen erforderlichen Wasser wird etwas kurzer Kuhdünger beigegeben.

Zur genannten Zeit werden die Pflanzen mit dem ganzen Ballen ausgeschlagen, das Schlechte der Wurzeln abgeschnitten, der Ballen äußerhalb leicht aufgelockert und in die zuvor angegebenen Töpfe mit abermals guter und etwas Hornspänen gemengter Erde versetzt.

Bis zum Eintritt des Frostes bleiben die Töpfe im Freien, werden bei anhaltender Nässe auf die Seite gelegt, und überwintern bis zur Zeit, wo sie angetrieben werden sollen, an einem frostfreien Orte, sei es entweder in einem Conservirhause, leeren Mistbeetkasten oder im Freien unter einer Decke.

In Bezug auf die Bewässerung der Pflanzen im Herbste, ist es in so fern besser, dieselben mehr trocken wie feucht zu halten, als sie dadurch um so früher in den ihnen von der Natur angewiesenen Periodismus der Ruhe gelangen, auf welchen der Triebgärtner ganz besonders Rücksicht zu nehmen hat, und denselben so früh als möglich, jedoch ohne Nachtheil der Pflanze selbst, herbeizuführen bemüht sein muß, wenn nämlich die Treiberei ihren Anfang schon früh im Jahre nehmen soll. Denn Beschleunigung der Ruhe in der gegenwärtigen Periode ist frühe Erregbarkeit in der darauf folgenden.

Obschon die nach dieser Vorschrift erzogenen Pflanzen das gesetzmäßige Alter zur Treiberei noch nicht erreicht haben, so sind sie durch die Art ihrer Kultur doch so weit voraus, daß sie mit gutem Erfolg zu jener genommen werden können.

2) Will man zweijährige Pflanzen treiben, so verfährt man in der Hauptsache ganz wie oben, d. h. man nimmt die diesjährigen Ausläufer, sobald sie Wurzeln gemacht haben, von der Mutterpflanze ab, setzt sie in ½ mal kleinere Töpfe als die sind, in welchen sie Früchte tragen sollen, verpflanzt sie im August in etwas größere, überwintert sie frostfrei, reinigt die Pflanzen im darauf folgenden Frühjahr, und bringt sie im Juli in die ihnen zusagenden Töpfe. Bei dieser Arbeit nimmt man dem Ballen etwas von seiner Größe und schneidet das Schlechte, so wie die im Laufe des Sommers sich zeigenden Blumenstiele fort. In allem Uebrigen haben sie gleiche Behandlung mit den einjährigen Pflanzen.

3) Nach einer anderen Methode, die Erdbeertreiberei mit starken Pflanzen zu versehen, wählt man sich im Juli oder Anfangs August die stärksten und besten Ausläufer aus, pflanzt sie auf ein gut zubereitetes Schulbeet, hält sie von allem Unkraut rein, nimmt ihnen die Ausläufer, und versieht sie mit dem nöthigen Wasser. Auf diesem Beete bleiben die Pflanzen über Winter und bis zu Ende des Juni folgenden Jahres stehen, werden stets mit dem Erforderlichen versehen, zur eigenen Erkräftigung aber von allen Ausläufern und sich etwa zeigenden Blumenstielen gesäubert, und zur letzt genannten Zeit in Töpfe mit nahrhafter Erde gepflanzt. Ein abermaliges Versetzen dieser Erdbeeren findet nur in dem Falle Statt, wenn ihre Wurzeln den Topf gänzlich angefüllt haben: alsdann muß das Geschäft mit Umsicht geschehen, die Wurzeln nur wenig beschnitten, der Ballen seitlich und unten etwas aufgelockert, von oben aber etwas Erde heruntergenommen werden. Sind die Pflanzen bereits schon im Juni in die zum Fruchttragen bestimmten Töpfe gepflanzt worden, so werden sie in dieselben zurück versetzt; haben sie bis hierher aber nur in kleinern gestanden, erhalten sie jene jetzt. Während des Herb-

ſies und Winters genießen ſie mit den übrigen zur Treiberei erzogenen Erdbeerpflanzen gleiche Behandlung.

Um von den in weit kürzerer Zeit ſich ausbildenden Monats-Erdbeeren kräftige Pflanzen zum Treiben zu erhalten, nimmt man von den erſten ſich nach dem 15. Juni erzeugenden Ausläufern die ſtärkſten, pflanzt ſie einzeln in Töpfe, welche mit nahrhafter und etwas Lehm gemengter Erde angefüllt ſind, hält ſie einige Zeit im Schatten, begießt ſie fleißig und kneipt alle ſich zeigende Ausläufer und Blumenſtiele aus. Bis ſie in die Treiberei kommen, werden ſie an einem froſtfreien Orte untergebracht.

Andere Methoden Erdbeerpflanzen zur Treiberei vorzubereiten, wie z. B. daß man 3—4 jährige Pflanzen kurz vor Anfang der Treiberei mit Ballen aus der Erde nimmt, ſie in Töpfe oder auf warme Miſtbeete ſetzt, übergehe ich, weil dieß nur ein Nothbehelf iſt, und ich ſtets gefunden habe, daß ſolche Pflanzen nicht nur immer eine geringe Vegetations-Fähigkeit gezeigt, ſondern auch beinahe ſtets ſchwache Früchte gebracht haben.

Beſchaffenheit der Häuſer. „Um Erdbeeren zu treiben", heißt es in verſchiedenen Schriften über Treiberei, „bedarf es keiner beſonderen Häuſer, indem die Erdbeerpflanze ſowohl in Kirſch-, Pfirſich- als Pflaumen-, ja ſelbſt in Ananas-Häuſern getrieben werden können." Ich will dieſer Behauptung zwar nicht geradezu widerſprechen; allein rathen will ich es keinem, eine Erdbeertreiberei zu etabliren, ohne ein eigenes Haus dazu zu haben.

Je nachdem die Erdbeeren früher oder ſpäter getrieben werden ſollen, iſt auch die Conſtruction der Häuſer zu dieſem Zwecke verſchieden.

1) Das Erdbeerhaus zur Fruchttreiberei hat die 8 bis 10 Fuß langen Fenſter in einem Winkel von 60—65 liegen. Vorn ſtehen dieſelben auf einer 2½ Fuß hohen Plinte und legen ſich oben an ein 4 Fuß breites, auf die Hinterwand ſchräg abfallendes Dach. Der Kanal läuft unter der Stellage, welche zur Aufnahme der Töpfe beſtimmt iſt, und die überall 18 Zoll weit von den Fenſtern entfernt ſein muß, fort. Die Fenſter müſſen nach Gefallen gelüftet werden können.

2) Das Erdbeerhaus für ſpätere Treiberei ſoll nicht höher ſein, als daß man bequem darin gehen kann. Die Oberfenſter liegen auf den 3 Fuß hohen Unterfenſtern, welche auf einer Plinte von 2 Fuß Höhe ruhen, in einem Winkel von 30 bis 35° ſind, je nach der Tiefe des Hauſes entweder einfach oder übereinander liegend. Der Kanal begrenzt die Vordermauer, hat über ſich in der Höhe der Schwelle ein 2 Fuß breites Brett, welches zur Aufnahme verſchiedener Pflanzen, wie z. B. zu Hortenſien, Roſen ꝛc. dienen kann. Zunächſt dieſem Brette läuft der 2 Fuß breite Weg durchs Haus, und dieſem zur Seite ſteht eine Stellage (parallel mit den Fenſtern) von Brettern oder Latten zur Aufnahme der Erdbeertöpfe. Dieſe Stellage, oder vielmehr die Bretter und Latten, auf welchen die Töpfe ſtehen, müſſen beweglich ſein, d. h. ſie müſſen hoch und niedergelaſſen werden können, je nachdem die Pflanze wächſt, und da es zur Fruchtbildung nothwendig iſt, daß ſie dem Lichte möglichſt nahe geſtellt werden.

Um beim Begießen nicht gehindert zu werden, jeden Topf ſpeciell nachſehen zu können, iſt es zweckmäßig, daß auch hinter der Stellage der dazu erforderliche Raum vorhanden iſt.

Da die Erdbeerpflanzen zu gewiſſen Zeiten viel Luft verlangen, müſſen die Fenſter ſo eingerichtet ſein, daß ſie bequem gelüftet werden können, ſowohl ſeitlich, als oben und unten. Einzelne Ventilatoren in der Vordermauer und über den Oberfenſtern habe ich nicht nur für ausreichend, ſondern in manchen Fällen ſogar nachtheilig für die Geſundheit der Pflanzen gefunden.

(Fortſetzung folgt.)

Von dieſer Zeitſchrift erſcheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verſtändlichkeit des Textes erforderlich iſt, ſollen Kupfer oder Holzſchnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs iſt 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Poſtämter nehmen Beſtellungen auf dieſe Zeitſchrift an.

Verlag der Nauckſchen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckſchen Buchdruckerei.

№ 50. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. December.

Kultur-Bemerkungen.

Von

Friedrich Otto.

Bei der Kultur der Pflanzen wird man nicht selten dadurch unangenehm überrascht, daß eine oder die andere Pflanze plötzlich erkrankt, oder auch gar dahinstirbt, ohne daß ein eigentlicher innerer Grund zu dieser Erscheinung aufzufinden wäre. Namentlich tritt dieser Fall oft in den Monaten November und December ein, und selbst bei den gesundesten Pflanzen, die wir unsern Erfahrungen nach in den Kalthäusern überwintern zu können glauben. Das Erkranken zeigt sich zuerst an den schlaff werdenden Blättern, und es geht daraus hervor, daß sich die Pflanzen durch klammes, feuchtes und naßkaltes Wetter erkältet haben, welches oft durch unvorsichtiges Gießen in trüben Tagen noch mehr befördert wird. Der Gärtner sollte in dieser Zeit, wo sich die Witterung täglich ändert, jeden Tropfen Wasser, den er seinen Pflanzen zukommen läßt, genau berechnen. Die Pflanzen trocknen im November und December wenig aus, und es findet ein Stillstand in der Vegetation Statt, während dessen selbst die allergesundesten und stärksten Individuen das Wasser nicht consumiren können; die Wurzeln werden durch die daraus entstandene anhaltende Feuchtigkeit angegriffen, und gehen in Fäulniß über.

Beispiele von solchen Erkrankungen zeigen sich hauptsächlich an denjenigen Pflanzen, die in Warmhäusern für beständig zu warm, in den Kalthäusern aber bei 5—6° R. zu kalt stehen. Dergleichen giebt es eine Menge, die mit der Temperatur eines Kalthauses nicht gern vorlieb nehmen, und man sollte billigerweise alle diejenigen Pflanzen zusammenstellen, welche eine etwas höhere Temperatur verlangen. Selbst viele neuholländische, capische und mejicanische Pflanzen verlangen gerade für die Wintermonate eine solche Kultur, und sind schon empfindlich, wenn sie bei 5—6° R. überwintert werden müssen. Leider erlaubt es nicht immer der Zustand eines jeden Gartens, alle Bedürfnisse, welche zur Kultur der verschiedenen Pflanzen erforderlich sind, wozu auch mehrere Gewächshaus-Abtheilungen von verschiedener Temperatur gehören, zu beschaffen, und dann muß sich der Gärtner freilich so gut durchzuhelfen suchen, als er nur kann.

Es mögen hier einige Beispiele von solchen Pflanzen angegeben werden, welche im hiesigen botanischen Garten selten länger als bis gegen Ende November oder Anfang December im kalten Hause, bei einer Temperatur von 5—6° R. kultivirt werden können. Unter diesen befindet sich **Casuarina muricata und nodiflora**, die, wenn sie nicht zu dieser Zeit wärmer gestellt werden, sterben, obgleich sie vom März bis dahin, theils im kalten Hause, theils den Sommer über im Freien stehen. Große und herangewachsene Stämme von **Melaleuca Leucadendron und M. minor** erkranken im kalten Hause bei 4—6° R., welches sich zuerst durch das Schlaffwerden des Laubes zeigt; es ist alsdann die höchste Zeit, sie ins Warmhaus zu bringen. Im Warmhause leiden freilich diese Pflanzen sehr von Insekten, von denen sie häufig befallen werden. Beim Eintritt der wärmeren Frühlingswitterung erhalten sie den im Herbst verlassenen Standort wieder, bis sie endlich mit den übrigen zu ihrer Familie gehörenden Arten ins Freie gestellt werden können. **Dombeya ferruginea** verträgt das kalte Gewächshaus bis zu eben dieser Zeit, später stirbt sie daselbst. Nur an den wärmsten und trockensten Stellen, und bei einer Wärme von 7—8° R. kann sie im kalten Hause kultivirt werden. **Psidium litorale Raddi, Jambosa vulgaris De Cand. (Eugenia Jambos L.), Ficus Lichtensteinii, F. ulmifolia, Gardenia Thunbergii, Schotia latifolia, stipulata**, mehrere **Laurineae, Euclea, Rhus** und verschiedene **Terebinthaceae** erkranken bei einer Durchwinterungs-Wärme von 5—6° R., und erholen sich erst später wieder. An den Stämmen der **Sterculia diversifolia, St. acerifolia, Eckebergia capensis** zeigen sich, zumal in feuchten Häusern und bei einer Wärme von nur 5° R. häufig schwarze Stellen, und werden dann diese Pflanzen nicht sofort entfernt, und dem Warmhause übergeben, so gehen sie verloren. Selbst manche succulente Pflanzen, und das oft bei einer Wärme von 6—8° R., als z. B. **Aloë vulgaris** mit ihren beiden Varietäten, **A. tenuifolia** u. m. a., ferner **Euphorbia neriifolia** und **officinarum**, mehrere **Echeveria**-Arten, bekommen im ganz trockenen Zustande faule Stellen, die ihnen nachtheilig werden. **Cacalia canescens**, so munter und gesund sie auch ins Haus gestellt wird, schrumpft hier doch ihre Blätter ein, und kann daher nur für die Wintermonate im Warmhause in einem gesunden Zustande erhalten werden. **Buphthalmum sericeum** ist so sehr empfindlich gegen kaltes und feuchtes Wetter, daß es beim Beginnen desselben sogleich erschlafft, und unfehlbar den Tod erleiden würde, wenn dem nicht durch einen veränderten wärmeren und trockenen Standort abgeholfen wird.

Eine Menge Beispiele ließen sich hier noch anführen, die alle beweisen würden, wie vorsichtig der Kultivateur in der Behandlung seiner Pflanzen sein muß, und wie nothwendig es ist, sich mit dem Naturell derselben aufs genaueste vertraut zu machen.

Vorzüglich hat aber der Gärtner sein Augenmerk auf die innere Temperatur der Pflanzenhäuser zu richten. Jede Erkältung der Pflanze ist dadurch abzuwenden, wenn der Kultivateur auch bei einer trüben, nebeligen, feuchten und klammen Witterung die Häuser zu erwärmen sucht. Sind die Feuerungskanäle und die inneren Räume des Pflanzenhauses hinlänglich erwärmt, so lüfte man so viel es immer möglich ist, dadurch wird die innere Luft bewegt, die Feuchtigkeit entweicht und die Pflanzen trocknen aus.

Pflanzenhäuser
aus Packleinwand (Canavas).

(The Gardener and practical Florist.)

Unter den neuesten Erfindungen in Bezug auf Pflanzenkultur während des Sommers, gehört auch die, die Pflanzen

unter Leinewand zu kultiviren. Die schwierigste Zeit für die Pflanzenkultur ist wohl die, wenn die Pflanzen abgeblüht haben, und neue Triebe bilden sollen. In den Gewächshäusern werden sie spillerig, im Freien leiden sie von der Sonne, öfters auch durch Wind und Nässe, und, in Beete gestellt, geht es damit nicht viel besser. In einem Leinwandshause *), versehen mit einem Dache und beweglichen Seitenwänden, so daß diese ganz geöffnet werden können, fand man die Temperatur an einem äußerst-heißen Nachmittag kühl und luftig, die Pflanzen außerordentlich frisch, so daß man augenblicklich den Vortheil der auf diese Art construirten Häuser wahrnahm. In einem solchen Hause befinden sich Camellien, Ericeen, strauchartige neuholländische Pflanzen, abgeblühte Cacteen, indische Azaleen, Rhododendren, mit einem Worte, alle zur Zeit in den Häusern abgeblühte Pflanzen mit Ausnahme der tropischen. Das Laub derselben war grün und kräftig und von vorzüglicher Schönheit.

Bei Besichtigung des Hauses, um die Vortheile desselben kennen zu lernen, war das Dach auf der einen Seite, so wie unterhalb die Seitenwände, horizontal geöffnet, so daß die Luft, aber nicht die Sonne eindringen konnte. Die Gänge in dem Hause waren feucht, da sie am Morgen begossen werden, weshalb auch die Temperatur viel niedriger als im Freien war. Bei heißem hellen Wetter bleiben die Seitenwände und das Dach geschlossen, je nachdem das Haus von der Sonne beschienen wird, oder auch der Wind stark weht. Die darin befindlichen Pflanzen bedürfen bei weitem nicht so viel Wasser als diejenigen, welche frei der Luft und der Sonne ausgesetzt sind. So vortheilhaft auch die verschiedenen Standörter für Pflanzen in den Sommermonaten sein mögen, so verdienen doch dergleichen Häuser, von diesem Material angefertigt, den Vorzug **).

*) In einigen Privat-Gärten Englands sollen diese Art Sonnenhäuser bereits vorhanden sein, und sich als ganz vorzüglich bewähren. D.

**) Es wäre wohl der Mühe werth, Versuche über die Anwendung von dergleichen Häusern von Leinwand construirt anzustellen, da wir uns bis jetzt solcher Mittel noch nicht bedienten. D.

Ueber
Das Pfropfen der Cactus-Pflanzen.

(Aus Gardener's Chronicle. Oktober 1842.)

Folgende Methode, Cactus-Pflanzen zu pfropfen, ist als eine sehr zur Zierde dienende zu empfehlen. Auf 8—10 Fuß hohe Stämmchen der Pereskia aculeata hatte man früher Cereus flagelliformis gepfropft, der nun an verschiedenen Stellen mit andern Epiphyllum-Arten, als E. Ackermanni, truncatum, wie auch mit Cereus speciosissimus und triumphans veredelt wurde. Die Schönheit einer solchen, im vorigen Herbste gepfropften Pflanze war, als sie im letzten Juni in Blüthe stand, nicht zu beschreiben. Um die Operation des Pfropfens zu vollziehen, macht man mit der Spitze des Messers einen Einschnitt aufwärts in den Stamm, in welchen die Pfropfreiser eingesetzt werden, und das Ganze mit einem Faden Bast bewickelt wird. In Zeit von drei Wochen sind die Wunden vernarbt, und dann löst man den Bast. Wo es nicht auf Raum ankommt, ist es vorzuziehen, das Epiph. truncatum allein auf andere Stämme zu pfropfen, da diese Art im Herbst blüht *) während die andere Arten im Frühjahr oder Sommer ihre Blumen entwickeln. Man kann Cactus zu allen Zeiten pfropfen, jedoch bleibt die beste Zeit immer vom September bis November, vermuthlich weil die Pflanzen dann im ruhenden Zustande sich befinden. Anwendung künstlicher Wärme ist überflüssig, es sei denn um Frost oder Feuchtigkeit abzuhalten. Ein Stamm von Pereskia aculeata, neun Fuß hoch, der vor zwei Jahren auf seiner ganzen Länge mit Epiph. truncatum gepfropft wurde, jedes Pfropfreis drei Zoll von einander entfernt, bildet jetzt eine grüne Säule, bedeckt mit hundert Blüthen. Beim Einsetzen der Pfropfreiser, namentlich der Arten mit fleischigen Blättern, ist es rathsam, dieselben in der Richtung von unten nach oben einzusetzen, indem diese, wenn sie eine bedeutende Größe erlangen, leicht abbrechen, sobald sie auf die gewöhnliche Weise gepfropft worden sind. Epiph. truncatum gedeiht besser, wenn man es in einem Drathkorb mit Erde und Moos umwickelt im Hause aufhängt, als im Topfe kultivirt.

Eine andere zierende Methode das Epiph. truncatum zu ziehen, ist folgende: Man nehme ein starkes Exemplar von

*) Bei uns blüht diese Art im November, spätestens im December. D.

Cereus flagelliformis, und pflanze es mit dem ganzen Ballen in einen kugelförmigen Drathkorb, den man mit Moos ausfüllt, damit die Erde weder gesehen wird, noch durchfallen kann. Jetzt pfropft man das Epiph. truncatum auf sämmtliche Zweige des Cereus, und sobald die Pfropfreiser angewachsen sind, binde man den auf diese Weise veredelten Cereus flagelliformis an den Drathkorb, der bald bewachsen sein wird, und jegliche Mühe belohnt.

Versuche,

Stecklinge in fein gestoßenen Mauersteinen zu ziehen.

(Aus Gardener's Chronicle. November 1842.)

Folgende vom Herrn Rob. Drummond *) gemachten Experimente, Stecklinge exotischer Pflanzen in fein gestoßenen Mauersteinen zu ziehen, verdienen gar sehr Beachtung.

In einer Abhandlung über die französischen Birnen in Schottland hat der verstorbene praktische Gärtner G. Drummond bewiesen, daß wenn der Boden zu den Fruchtbäumen reichlich mit Kalk, Gyps, Ziegelstein-Stücken, weißem Sandstein u. dergl. nicht eisenhaltigen Materialien untermischt wird, dadurch ein früherer und reichlicherer Ertrag bewirkt wird, und es bringen diese Materialien daher auch einen Ueberfluß von Faserwurzeln hervor, was häufig beobachtet werden kann, wenn man sie bei Topfgewächsen unter die Erde mischt, oder als Ableitungs-Mittel verwendet. Ob solche Substanzen als Dünger wirken, wie einige behaupten, oder ob sie die Feuchtigkeit mehr an sich halten, mag hier dahin gestellt bleiben; nur so viel ist gewiß, daß die Wurzeln sich mit einer großen Festigkeit daran hängen. Aus diesen Beobachtungen folgerte Herr Rob. Drummond, daß gut zubereitete Stecklinge leicht darin Wurzeln schlagen müßten, und seine Vermuthungen wurden mit dem besten Erfolg gekrönt. Der erste Versuch wurde mit Heliotropium gemacht. Es wurden nicht zu stark gebrannte Mauersteine fein zerstoßen, und ein 15 Zoll im Durchmesser haltender Napf damit angefüllt. Die größeren Stückchen wurden als Unterlage auf den Boden des Napfes gelegt, und der ganze Napf mit Stecklingen besetzt. Die Stecklinge hatten in kürzerer Zeit Wurzeln gebildet, als andere die in Sand, Lehm und Sand oder Lauberde und Sand gesteckt waren, und dieselbe Behandlung erhielten, mit der Ausnahme, daß die in dem Mauerstein-Pulver gezogenen weniger Wasser verlangten, da dieses Pulver die Feuchtigkeit ableitet und länger behält; es müssen daher auch die Näpfe, je größer sie sind, mit mehr Löchern versehen werden, und die zur Ableitung des Wassers bestimmte Unterlage desto gröber sein. Sollte das Pulver zu feucht werden, so wird diesem dadurch abgeholfen, daß man die Näpfe auf Schiefer oder irgend einen schwarzen Körper (black bodies) setzt, ohne die Wärme abzuleiten, da schwarze Körper die Wärme leicht anziehen, aber auch frei den sie umgebenden Gegenständen mittheilen. Stecklings-Näpfe oder Töpfe von schwarzer Farbe würden vielleicht für die Stecklinge von großem Nutzen sein. Die Versuche, die mit andern Stecklingen von Pelargonien, Fuchsien, Rosen, Euphorbia jacquiniflora, Ipomoea Learii und Passiflora Loudoni gemacht wurden, befriedigten vollkommen. Versuche mit Stecklingen hartholziger Pflanzen konnten eingetretener Veränderungen wegen nicht angestellt werden, doch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß auch diese, namentlich diejenigen von Epacris, Erica u. a., sich als zweckmäßig bewähren werden. Bei der Anwendung dieses Mauerstein-Pulvers ist es ganz gleich, welchen Durchmesser die zur Aufnahme der Stecklinge bestimmten Gefäße haben, auch können die Stecklinge das ganze Gefäß ausfüllen, da man nicht zu fürchten hat, daß sie absterben. Die Gefäße müssen bis an den Rand in ein warmes Erdbeet eingesenkt und der Sonne ausgesetzt werden, damit das Pulver einen gewissen Grad von Wärme und Feuchtigkeit erlangt, ehe die Stecklinge eingesteckt werden. Sind die Gefäße dann mit Stecklingen angefüllt, so setze man sie gleich ins Beet zurück. Sollen Stecklinge auf ein Beet gesteckt werden, so mache man eine Lage von drei Zoll dieser fein gestoßenen Mauersteine, und stecke dann die Stecklinge, wenn das Beet gehörig geebnet ist, in Reihen darauf. Diese Methode ist besonders anwendbar, wenn eine große Anzahl Pflanzen zur Ausschmückung eines Blumengartens erfordert wird.

---

*) Blumengärtner zu Howick Hall in Northumberland.

Ueber

Bereitung von Champignon-Brut.

(Aus Gardener's Chronicle. Nr. 37.)

Die erste Operation bei der Erzeugung von Champignon ist, daß man sich die Brut dazu verschafft, was auf folgende Weise geschieht.

Man sammle den Pferdemist von den Straßen und aus den Ställen, und lasse denselben pulverisiren. Im April oder Mai füge man ⅓ festen Kuhdünger hinzu, und verbinde beides mit einander, wobei jedoch kein Wasser angewendet werden darf, und jemehr man diese Mischung knetet oder schlägt, um so besser ist es. Nachdem die Masse gehörig gemischt ist, lasse man sie 8—10 Tage unter einem trocknen Schuppen oder dergleichen liegen, und knete sie dann noch einmal. Soll die Brut sich mehrere Jahre erhalten, so füge man beim letzten Kneten etwas frischen Lehm hinzu. Alsdann werden viereckige Stücke in der Art von Mauersteinen geformt, und damit die Masse bei dieser Operation nicht an den Fingern u. s. w. kleben bleibt, bediene man sich eines etwas trockenen Straßenstaubes. Die Stücke mache man ungefähr 8—9 Zoll lang, 3—4 Zoll breit und 2 Zoll dick, und lege sie ins Freie zum Trocknen, wobei ihr Naßwerden zu verhüten ist. Sind sie so getrocknet, daß sie einem leichten Fingerdruck widerstehen, so werden sie schichtenweise an einen beliebigen trocknen Ort gelegt. Jetzt nehme man etwas Brut, die auf einem alten Düngerhaufen oder Mistbeete gewonnen wird, und streue einige kleine Brocken davon zwischen die aufgeschichteten Stücke. Ist trockenes Stroh vorhanden, so ist es gut, das Ganze damit zu decken. Nach 10—12 Tagen wird man alle Stücke, selbst das Stroh von außen, mit Fäden, ähnlich den Spinngeweben, überzogen finden. Alle Stücke müssen nun umgekehrt, und diejenigen, die von der Brut noch nicht überzogen sind, damit in Berührung gebracht werden. Beim Aufschichten der Stücke ist darauf zu sehen, daß immer ein trockenes Stück zwischen zwei nassen zu liegen kommt; das Ganze wird dann mit Stroh bedeckt und bleibt in diesem Zustande 12—14 Tage liegen. Ist die Witterung warm, so wird man den Haufen so weiß wie Papier und in Champignon-Brut verwandelt finden, und wo dann hinlängliche Feuchtigkeit ist, zeigen sich auch bald junge Champignons an den Stücken. Diese müssen jedoch dadurch zerstört werden, daß man diese Stücke an einen luftigen trocknen Ort bringt, damit die Brutstücke nicht fehlschlagen und auch noch für die Folge zu benutzen sind. Ein feuchter Ort ist stets zur Aufbewahrung verwerflich, indem an einem solchen die Brut bald erschöpft wird. Je trockener die Stücke aufbewahrt, und je mehr obige Regeln beobachtet werden, desto länger währt ihre Dauer.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Anfangszeit des Treibens. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Erdbeerpflanzen ohne Wahl der Sorten, welche im November, Dezember und früh im Januar zum Treiben ins Haus gebracht wurden, ihre Früchte deßhalb nicht früher entwickelten als solche, die im halben Januar dahin kamen. Der Zeit und Sorte nach ist die Reihefolge diese: Ende November fängt man an die Monats-Erdbeere zu treiben, vom 15. Januar an die alte Scharlach-, die Atkinson's- und die rosenfrüchtige Erdbeere; vom 1. Februar an die übrigen sich zur Treiberei eignenden Scharlach-Erdbeeren, und vom 15. Februar an die treibbaren Sorten aus der Klasse der Ananas-Erdbeeren. Werden die Sorten der letzten Klasse früher angeregt, so gewinnt man dabei nicht selten nur wenig, denn mit den Scharlach-Erdbeeren gleichzeitig angefangen, hält die Entwicklung der Ananas-Erdbeersorten nicht gleichen Schritt; die Pflanzen bleiben mit manchen Blüthenstengeln sitzen, und viele Früchte werden in ihrer Entwicklung unvollkommen. Nur, wenn man die vorgeschriebene sich auf den Periodismus der Ruhe beziehende Ordnung befolgt, ist man einer ununterbrochenen Fruchtfolge sicher, und dieser noch mehr, wenn die zur Treiberei bestimmte Anzahl Töpfe in mehreren Zwischenräumen in die Häuser gebracht werden, so daß die letzten Anfangs März dahin kommen, und ihre Früchte mit denen im Freien reifenden correspondiren. Hier, wie überall in der Treiberei,

ist es Wahrheit: Je später die Treiberei im Frühjahr anfängt, desto rascher ist die Entwicklung der Pflanzen und desto zahlreicher und besser sind die Früchte!

Behandlung der Erdbeerpflanzen in den Häusern, während der Zeit der Treiberei *). Nachdem die Pflanzen nach vorher angeführter Methode vorbereitet worden sind, wird die erforderliche Anzahl davon Ende der zweiten Woche des Januars ins Haus gebracht, alle verdorbene und schlechte Blätter und Stengel von denselben entfernt, die Töpfe selbst gereinigt, auf die Stellagen vertheilt und bei 6° R. angeheitzt. Ein höherer Grad künstlicher Wärme zu Anfang der Treiberei in dieser Zeit bringt den Pflanzen in so fern größern Nach- wie Vortheil, als sich mehrere Knospen gar nicht, die übrigen größtentheils aber nur unvollkommen entwickeln, und lange und schwache Stiele mit verkrüppelten Früchten hervorbringen. Nur erst dann, wenn die Pflanzen 10 bis 14 Tage im Hause gestanden, und durch die nun wirksamen Sonnenstrahlen mehr gestärkt worden sind, darf der Wärmegrad ohne Nachtheil der fortschreitenden Entwicklung von 8 bis auf 10° gesteigert werden; ja, sie können selbst einem noch höheren Grade ausgesetzt werden, wenn derselbe durch die Sonne erzeugt worden ist; nur bedürfen sie dabei viel Zutritt atmosphärischer Luft.

Begossen werden die Pflanzen, wenn die Erde in den Töpfen trocken geworden ist; dahingegen spritzt man sie bis zur Entfaltung der Blüthen mit vielem Vortheil jeden Morgen und Abend mit temperirtem Wasser und sorgt dafür, daß gleichzeitig auch der Fußboden mit besprengt werde, damit kein Staub entstehe, und die Luft im Hause feucht erhalten wird.

Zu Anfang der zweiten Woche des Februars treten die Knospen zwischen der Basis der Blattstiele hervor, die künstliche Wärme wird nur um 2° erhöht, also auf 12° gehalten, die Pflanzen werden fleißig bespritzt, und erhalten eben so reichlich Luft, damit die Blüthen und Fruchtstengel erstarken und kräftig genug werden, der künftigen Frucht die erforderliche Nahrung zuzuführen. Gedeckt werden die Häuser nur bei sehr strenger Kälte und sehr rauhem Wetter; denn jede Stagnation der Luft im Hause erzeugt augenblicklich Schimmel, und bewirkt andere Uebel für die Pflanzen.

*) Insofern die Treiberei der Alpen-Erdbeeren verschieden von der der übrigen Sorten ist, werde ich dieselbe zu Ende dieses Abschnitts besonders anführen.

Bei Befolgung angedeuteter Behandlung werden die Erdbeerpflanzen mit den ersten Tagen des März anfangen zu blühen, die Temperatur wird in dieser Periode vermindert und zwischen 7—9° gehalten, den Pflanzen wird eben sowohl Wasser als frische Luft gegeben und bei Sonnenschein leichter Schatten. Das Bespritzen findet nach heiterem Wetter nur des Abends Statt, jedoch mit soviel Vorsicht, daß die Befruchtung dadurch nicht gestört noch verhindert werde; dahingegen wird der Fußboden, die untere Seite der Stellage und andere Flächen im Hause desto stärker befeuchtet, als dadurch der Fruchtansatz gesichert wird.

Bei günstiger Witterung vollbringt die Erdbeerpflanze das Geschäft der Befruchtung und das Blühen sehr bald, und sieht man gegen den 10. März den fleischigen Fruchtboden bedeutend aufschwellen und sich aus dem Grunde der Blüthe erheben, die Blumenblätter fallen nach und nach ab, die Frucht tritt immer mehr und mehr hervor, erweitert sich in ihrem Umfange, verändert nach 14 Tagen bis 3 Wochen, also um die Mitte des Aprils, die grüne Farbe in die weiße und rothe, und ist bis zum 16.—20. desselben Monats zur Reife gelangt.

Wenn man gewahr wird, daß der Act der Befruchtung vollbracht ist, was sich zuerst an der Schlaffheit, später an dem Abfallen der Blumenblätter zu erkennen giebt, muß nach Beschaffenheit der Witterung auch das Bespritzen der Pflanzen modificirt und der Wärmegrad zwischen 13—15° gehalten werden. Nur erst dann, wenn die Früchte anfangen roth zu werden, dürfen die Pflanzen unter keiner Bedingung mehr bespritzt werden, indem sie dadurch das Aroma verlieren und geschmacklos werden würden. Jeder Frucht ist in der Periode des Reifens eine trockene Luft zuträglicher, als eine feuchte, und in derselben Zeit auch jeder getriebenen Frucht der möglichst größte Zutritt freier atmosphärischer Luft dienlicher, als es die eingeschlossene der Räume ist, in welchen sie wachsen; nur darf der nöthige Wärmegrad dabei nicht fehlen.

Noch habe ich zu bemerken, daß, bevor sich die Früchte ausgebildet haben, oder am besten gleich nach der Blüthe, die Fruchtstengel unterstützt werden müssen, damit die später an Schwere zunehmenden Früchte sich nicht auf die Oberfläche des Topfes niederlegen und verdorben werden.

Die Behandlung der später zu treibenden Erdbeeren, ist jener ganz gleich; nur daß hier mehr Luft, Schatten und Feuchtigkeit erforderlich ist.

Was nun die Treiherei der Alpen-Erdbeeren in Häusern anbetrifft, so ist das Wesentlichste davon Folgendes. (Poiteau in den Annalen der Königl. Gartenbau-Gesellschaft zu Paris. Tom. XXVIII. Liv. 104. pag. 324.)

Die Vegetation der Alpen-Erdbeeren geht beim Treiben in Häusern weit rascher von Statten, als auf Mistbeeten, und hat man hier mindestens 3 Ernten. Im August müssen die Ausläufer in Töpfe von 5—6 Zoll Durchmesser gepflanzt werden, jedoch 3—4 Mal mehr, als der Platz im Hause eigentlich fassen kann. Die Erde muß milde, leicht und fruchtbar sein. Nachdem die nöthige Anzahl eingepflanzt ist, werden sie angegossen und vorläufig in Halbschatten gestellt; alle sich zeigenden Ausläufer und Blüthenstengel werden zuförderst ausgekneipt.

Ende November und Anfangs December kommt ein Theil der Pflanzen ins Haus, wo sie während der ersten 14 Tage 6—8° R. erhalten. Von dieser Zeit an bis zur Blüthe wird die Wärme auf 10 Grad gehalten, während des Blühens aber nur bis zu 5—7 Grad. Nachdem dieser Act vorüber ist, steigert man die Temperatur auf 12 Grad, die man so lange beibehält, bis die Tragbarkeit zu Ende ist. Da diese Periode bei den Alpen-Erdbeeren früher eintritt, als bei irgend einer andern Erdbeersorte, welche getrieben wird, so ist es auch nöthig, daß man einen größern Vorrath von Pflanzen hat, als das Haus auf ein Mal aufnehmen kann, und müssen aus diesem Grunde, wie ich bereits bemerkt habe, auch eine größere Anzahl Pflanzen in Töpfe gepflanzt werden. In allen anderen Punkten ist die Behandlung der Alpen-Erdbeere der der übrigen Erdbeeren gleich.

(Schluß folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. October 1842.

(*Taf.* 57.)

Indigofera Dosua *Don.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminoseae.)

Nach Herrn Bentham ist diese Art ungemein verän-

derlich. Die Pflanze bietet in der Blüthezeit einen zierlichen, mit dunkelrosenrothen Blüthen dicht bedeckten Strauch dar. Herr Dr. Falconer sandte die Samen dieser Art von Saharunpur ein. Dieser sehr zu empfehlende Strauch blüht mehrere Monate des Sommers hindurch, scheint ziemlich hart zu sein, und läßt sich leicht durch Stecklinge vermehren.

(Wird auch hier kultivirt, blüht im Sommer reichlich, und ist als Zierstrauch zu empfehlen. Im Winter verlangt er einen nur frostfreien Standort, wo sich dann der Strauch entblättert. D.)

(*Taf.* 58.)

Helleborus olympicus *Lindl.*

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae.)

Ein Bewohner des Bithynischen Olymps, von wo er durch Herrn Sandison, Königl. Großbritannischen Konsul zu Brusa, eingeführt wurde. Es ist eine harte Staude, und verlangt sie einen feuchten, aus leichter Erde bestehenden Standort. Die Blumen sind weiß.

Die Pflanze läßt sich durch Theilung der Wurzeln im ruhenden Zustande, oder durch Samen leicht vermehren; letzterer muß jedoch gleich nach der Reife gesäet werden.

(*Taf.* 59.)

Statice monopetala *L. var. denudata.* *

(Pentandria Monogynia. Plumbagineae.)

Die ursprüngliche Art ist in Bot. Reg. von 1841. auf t. 54. abgebildet und beschrieben *), und diese ist nur eine Varietät mit blasseren Blumen. Sie scheint übrigens nur eine Garten-Varietät zu sein. Die Gartenbau-Gesellschaft zu London erhielt die Pflanze aus dem botanischen Garten zu Leyden, unter dem Namen St. suffruticosa. Die Pflanze ist ziemlich hart und erfordert nur eine geringe Decke während des Winters, doch leidet sie oft durch Nässe.

*) Siehe Allgem. Gartenz. Vol. IX. p. 367.

I. Curtis's Botanical Magazine. November 1842.

(*Taf.* 3976.)

Echites splendens *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Apocyneae.)

Von den vielen schönen Arten dieser Gattung, mit denen uns die letzten in Brasilien reisenden Botaniker bekannt gemacht haben, ist diese wohl die schönste, und mag selbst mit den herrlichsten Erzeugnissen Flora's, die in neuerer Zeit in die Gärten eingeführt wurden, um den Rang streiten. Die Pflanze wurde durch den Reisenden der Handelsgärtner Herren Veitch bei Exeter, Herrn Lobb, im vorigen Jahre vom Orgelgebirge in Brasilien eingesandt, und erzeugte bald ihre herrlichen, rosenfarbenen Blumen, die vier Zoll im Durchmesser hatten.

(*Taf.* 3977.)

Rondeletia longiflora *Cham.*

(Pentandria Monogynia. Rubiaceae.)

Eine sehr zu empfehlende Art, die ebenfalls durch den Sammler der Herren Veitch von Brasilien eingeführt wurde. Die sich sehr zahlreich entwickelnden, blauvioletten Blumen haben einen angenehmen, den Aurikeln ähnlichen Geruch.

(*Taf.* 3971.)

Ipomoea Tweediei *Hook.*

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Eine sehr zierliche windende Art, mit kleinen rothen Blumen, die durch Herrn Tweedie in den Wäldern von Parana entdeckt, und in den botanischen Garten zu Glasgow eingeführt wurde.

(*Taf.* 3979.)

Macleania angulata *Hook.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

In den „Icones Plantarum Vol. II. t. 109" stellte Sir W. J. Hooker eine neue Gattung „Macleania" *) auf; ein sehr hübscher Strauch, den Herr Matthews zu Jambrosbamba auf den Anden in Peru fand. Im Juni d. J. blühte in der reichen Pflanzensammlung des Herzogs von Bedford zu Woburn-Abbey eine zweite Art (die im Magazin abgebildete), welche Herr Forbes daselbst erzog, aus Samen, den Herr M'Lean von den peruanischen Anden eingesandt hatte. Es ist ebenfalls ein immergrüner Strauch, und verdient wegen seiner schönen rothen Blumen mit gelbem Saum in jeder Sammlung kultivirt zu werden.

(*Taf.* 3980.)

Achimenes longiflora *De Cand.* *

(Didynamia Angiospermia. Gesneriaceae.)

Dieser herrlichen Zierpflanze ist bereits mehrere Male Erwähnung geschehen. Siehe Allgem. Gartenz. IX. Nr. 25. p. 199. D.)

(*Taf.* 3981.)

Maxillaria decolor *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine bereits bekannte, und schon vor mehreren Jahren eingeführte Art, mit hell und mattgelben Blumen, die übrigens nicht sehr zu empfehlen ist.

*) So benannt zu Ehren des Herrn J. M'Lean zu Lima, einem peruanischen Kaufmann, dessen emsigen Bemühungen die Botanik viel zu danken hat. (Siehe Loudon Journal of Botany Vol. I. p. 393.)

☞ Die Samenhandlung des Unterzeichneten empfiehlt sich durch den der heutigen Nummer der Allgem. Gartenz. beigelegten Katalog über Gemüse-, Garten-, Feld-, Wald-, Ziersträucher- und Blumensamen, imgleichen durch ein Sortiment neuer Getraidearten, Pracht-Georginen, Kartoffeln, Wein- und anderer Pflanzen zu geneigten Aufträgen unter Versicherung prompter reeller Bedienung ganz ergebenst, und ladet alle ihr noch unbekannte Samenhandlungen zu einer recht nutzreichen Geschäftsverbindung auf das freundlichste ein.

Quedlinburg, in der Provinz Sachsen, den 22. Novbr. 1842.

Martin Grashoff,
Kunst- und Handelsgärtner.

№ 51. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. December.

Kultur-Methode

von

Lilium lancifolium album

und

Lilium lancifolium punctatum.

Vom

Herrn J. B.,
Garten-Besitzer in Wien.

Aufgemuntert durch den ungemein günstigen Erfolg, welcher im vergangenen Sommer bei der Kultur benannter Lilien erzielt wurde, sei es mir vergönnt, die angewendete Methode in diesen Blättern mitzutheilen.

Von einem meiner Freunde auf das außerordentliche Wurzelvermögen der Stengel bei den Lilien-Arten aufmerksam gemacht, wurden, um schöne und kräftige Pflanzen in Töpfen zu ziehen, folgende Versuche gemacht. Im November 1841 erhielt ich zwei Lilien-Zwiebeln, jede von ungefähr 2½ Wiener Zoll im Durchmesser. Die eine war von Lilium lancifolium album, die andere von L. lancifolium punctatum. Da mir beide gleich erfreulich für meine Sammlung waren, auch fast gleiche Vermehrung hervorbrachten, so will ich nur von der einen sprechen. Es wurde der noch vorhandene Stengel

rein ausgeschnitten, und alsdann die Zwiebel in einen runden Kübel von 11 Zoll Durchmesser und 13 Zoll Höhe auf folgende Weise gepflanzt. Auf eine gute Unterlage von Topfscherben wurde ⅓ der Höhe des Kübels mit nahrhafter Erde angefüllt, alsdann die Zwiebel in die Mitte des Kübels gesetzt, jedoch nicht mit Erde bedeckt, und im Camellien-Hause trocken überwintert. Erst im Frühling, als die Blumenstengel sich zu erheben begannen, wurde die Zwiebel mit Erde bedeckt, und dann, so oft der Stengel 1½ Zoll höher gewachsen war, wieder 1 Zoll hoch Erde aufgefüllt, so daß im Verlauf von einigen Wochen die Zwiebel fast 4 Zoll tief unter der Erdoberfläche zu liegen kam. Die Pflanze wurde nun ins Freie gestellt, und zwar gegen Morgen. Hier entwickelten sich die Stengel schnell und außerordentlich kräftig. Auf zwei Stengeln erschienen 14 Blüthenknospen. Als sich die Blüthen öffneten, wurden die Pflanzen in ein offenes Gewächshaus gestellt, wo auch die künstliche Befruchtung vorgenommen, und von sieben Fruchtkapseln vollkommen reifer Samen erzielt wurde.

Es zeigten sich während des Blühens zwischen den unteren Blattachseln vollkommen ausgebildete Zwiebelchen, mit zwei und selbst mit vier Blättchen. Sie wurden behutsam vom Stengel gelöst, sofort in kleine Töpfe eingepflanzt, und in der Mitte des Novembers aus der Erde genommen. An der alten Mutterpflanze waren die Stengel bis zur Erdoberfläche ganz dicht mit starken Wurzeln besetzt. Fast in gleicher Höhe mit den obersten Wurzeln befanden sich fünf Zwiebeln von der Größe einer Wallnuß, und an der Mutterzwiebel ebenfalls fünf von derselben Dimension. Die Mutterzwiebel hatte sich getheilt, und die größte Hälfte die Größe der zuerst gepflanzten Zwiebel. Es hatte sich dadurch deutlich herausgestellt, daß der Stengel zum großen Theil von seinen eigenen Wurzeln lebte, da er außer den Blumen ganz für sich die fünf oberen Zwiebeln bildete. Auf diese Weise sind von einer Zwiebel 10 größere, 5 kleinere und die getheilte Mutterzwiebel mit einem und zwei Blüthenstengeln erzielt worden.

Diese Lilien übertreffen durch ihre wundervolle Bildung, schöne Farben, Größe der Blumen und ihren Wohlgeruch alles, was sich der Blumenfreund nur immer zu wünschen vermag. Es ist bei so kunstloser und schneller Vermehrung die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dieses Lilien-Gewächs bald durch billige Preise die schönste Zierde unserer Gärten werden wird.

Blühende Pflanzen in den Wintermonaten,

nebst

einigen Bemerkungen darüber.

Vom

Herrn Eduard Otto.

Eine jede Blume, sei sie auch noch so unbedeutend, hat in jetziger Jahreszeit, d. h. in den Monaten November, December und Januar, einen mindestens doppelten Werth, namentlich für diejenigen, die für die Ausschmückung der Zimmer fürstlicher und anderer hoher Personen Sorge zu tragen haben, wie aber auch für die, welche ihr Brod mühselig mit dem Verkauf blühender Gewächse verdienen müssen. Pflanzen, die man durch künstliches Treiben oder Zurückhalten um jetzige Zeit zur Blüthe bringt, giebt es eine große Anzahl, weniger aber von denen, die auf ganz natürlichem Wege bei uns ihre Blüthen in den Gewächshäusern entwickeln. Betrachtet man die Gewächshäuser bedeutender Pflanzensammlungen im November und December, so finden sich, trotz der großen Mannigfaltigkeit, dennoch nur wenige Pflanzen in schöner Blüthenfülle, und diese gehören auch nur meistens einzelnen Familien an, als den Amaryllideen, Bromeliaceen u. a. Die Ericeen und Orchideen machen aber eine Ausnahme, und prangen jetzt viele Arten dieser beiden Familien mit ihren Blüthen, so daß die Häuser, in denen sie kultivirt werden, dem Auge einen erfreulichen Anblick gewähren. Daß man eine große Anzahl Pflanzen jetzt in Blüthe haben kann, ist bekannt genug, und liefern die Blumen-Läden (= Keller) in Berlin hinlängliche Beweise davon, allein diese Blumen sind nicht auf eigenen Antrieb der Pflanzen erzeugt worden, und gehören in die Kunst der Treiberei, und meines Erachtens hat eine nicht getriebene Pflanze stets den Vorzug vor einer getriebenen. Betrachten wir nur die Familie der Orchideen, so findet man eben jetzt die meisten blühenden Arten derselben, und ohne Zweifel würden es deren noch mehr sein, wenn ein für die Orchideen bestimmtes Haus aus zwei Abtheilungen, einer kälteren und einer wärmeren bestände, und in letzterer eine höhere Temperatur gehalten werden könnte, was den sich im

schlafenden Zustande befindlichen Arten (und deren giebt es nicht wenig) eben nicht geschehen darf, sobald das Haus nur Eine Abtheilung ausmacht. Nach genauen Notizen blühen die meisten Arten der Orchideen in den Monaten November, December, Januar und Februar, die wenigsten aber im September und Oktober. Bei uns haben mit geringen Ausnahmen die Orchideen bis jetzt immer noch nicht den Eingang in die Privat- und Handels-Gärtnereien finden wollen, obgleich es an Anpreisungen, namentlich der schönsten Arten *) nicht gefehlt hat. Liest man die Berichte über die Blumen- und Gemüse-Märkte (Covent Garden Market) in London, so findet man unter den abgeschnitten zu Markt gebrachten Blumen aufgeführt: Phajus grandifolius (Limodorum Tankervilliae), Cypripedium insigne und venustum, von anderen Pflanzen Abutilon striatum, Combretum purpureum, Euphorbia splendens, Epiphyllum truncatum u. m. a. **). Die beiden hier erwähnten Arten von Cypripedium lassen sich ohne alle Mühe in jedem mäßig warmen Hause kultiviren, sie vermehren sich leicht durch Theilung, zeichnen sich sowohl durch ihre Blätter als Blumen aus, und haben den Vortheil, daß letztere sich wochenlang erhalten. Im vorigen Jahre erhielten sich zwei Blumen von Cypripedium insigne vierzehn Wochen lang unverändert.

Gegenwärtig stehen im hiesigen botanischen Garten von Orchideen in Blüthe.

Oncidium ornithorrhynchum Humb. Kth. zeichnet sich durch einen ungemein starken Geruch aus, **O. Papilio Lindl.** blüht mit kleinen Intervallen das ganze Jahr hindurch; **Cypripedium venustum Wall., C. insigne Wall.; Epidendrum cochleatum und cochl. majus L., E. ellipticum Grah., E. paniculatum R. et P., E. fragrans Sw.** verbreitet einen sehr angenehmen Duft; **Eria stellata Lindl.; Brassavola cuspidata R. Br.; Cattleya labiata Lindl.,** die Blumen sind bereits seit dem 8. November geöffnet; **Bletia florida R. Br., B. hyacinthina R. Br.; Sophronitis cernua Lindl.; Maxillaria Rollinsonii Lindl., M. crocea Lindl.; Trichopilia tortilis Lindl.; Catasetum tridentatum var.; Cymbidium sinense W.; Zygopetalum Mackaii Hook.,** die Blüthen entwickeln einen herrlichen hyacinthen-ähnlichen Geruch; **Rodriguezia Barkeri Hook.; Oeceoclades maculata Lindl.; Trichocentrum fuscum Lindl.; Pterostylis nutans R. Br.; Stenorrhynchus speciosus Rich.; Haemaria discolor Lindl.; Calanthe veratrifolia R. Br.**

Die folgenden Arten werden von jetzt bis Mitte Januar k. J. ihre Blüthen entwickeln. Außer diesen aber werden noch viele andere, deren Knospen so eben zum Vorschein kommen, oder auch noch zu erwarten sind, gleichfalls früher oder später blühen.

Epidendrum ciliare L., E. umbellatum Sw., E. fuscatum Sw., E. virescens Lodd., E. nutans Sw., E. elongatum Jacq.; Brassavola cordata Lindl.; Laelia albida Lindl., L. anceps Lindl., L. Parkeriana Lindl.; Phajus grandifolius Lour.; Catasetum floribundum Hook.; Notylia sagittifera Lk. Kl. et O-o.; Oncidium Lanceanum Lindl., O. Cebolleta Sw., O. Insleayi Bark.; Cyrtochilum maculatum Lindl.; Brassia Lanceana Lindl.; Prescotia colorans Lindl., P. plantaginaefolia Kl.; Spiranthes Lindleyana Kl. u. m. a.

Außer den Orchideen blühen von seltenen und schönen Pflanzen im hiesigen botanischen Garten:

Guzmannia tricolor R. et P. Columnea longipedunculata h. Par., Begonia manicata h. Par., B. hydrocotylifolia Bot. Mag., Correa Grevillii und C. Harrisii h. Angl., Acacia platyptera, A. glaucescens W. Harrisii h.

*) Allgem. Gartenz. Jahrgang IX. Seite 316.
**) Gardener's Chronicle No. 56. u. 47. d. J.

Das

Ganze der Erdbeerzucht,

sowohl im Freien als in verschlossenen Räumen jeder Art, und zu jeder Zeit des Jahres, und monographische Beschreibung der meisten kultivirten Sorten.

Vom

Herrn Theodor Eduard Rietner,
Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

(Schluß.)

§. 10.

Kultur in verschlossenen Räumen.

b. In Kästen.

Die Kästen, deren man sich zur Erdbeertreiberei bedient, sind entweder massive oder hölzerne, heitzbar oder nicht heitzbar. Gleichviel von welchem Material erbaut, bleiben sich die Di-

mensionen in der Hauptsache gleich. Die Länge ist beliebig, Hinterwand 3′ bis 3′ 6″, Vorderwand 4″ bis 1′ 6″. Sind die Räume heitzbar, so erhält der Kasten innerhalb an der Vorderwand einen Canal, der von dem Beete, welches zur Aufnahme der Pflanzen bestimmt ist, durch eine Futtermauer getrennt wird.

Die Behandlung der Pflanzen für diesen Zweck ist im Wesentlichen von der vorigen nicht verschieden, nur daß diese Treiberei ihren Anfang später nimmt, und gleichsam als eine Fortsetzung jener betrachtet werden kann. Es könnten freilich die heitzbaren Kästen eben so früh angetrieben werden, als die Häuser; allein da man die Pflanzen in ihnen doch nur von außerhalb bearbeiten kann, was bei strenger Kälte nicht selten sehr schwierig ist, so ist es jedenfalls sicherer die Kulturen in ihnen sowohl, als in den nicht heizbaren, erst nach dem Januar vorzunehmen.

Anfang oder Mitte Februar wird demnach ein Kasten von beliebiger Länge, der übrigens die oben angegebenen Dimensionen besitzt, mit frischem, gut erwärmten Pferdemist, der, wenn er nicht zu naß ist, stark angetreten werden muß, bis nahe unter die Fenster vollgepackt und diese darauf gelegt. Sobald der Mist anfängt sich zu erhitzen, wird stark Luft gegeben, damit die feuchten Dünste einen Ausweg finden und nicht als aufgelöstes Wasser im Kasten zurückbleiben. Nach ungefähr 5—6 Tagen bringt man 1 Fuß hoch entweder Gerberlohe, Sagespäne oder Moos auf den Mist, läßt das Eine oder das Andere dieser Substanzen sich wo möglich bis zu 25—30° R. erwärmen, und senkt nun die zum Treiben bestimmten Erdbeertöpfe terrassenförmig darin ein, doch, wie schon früher bemerkt, den Fenstern ganz nahe. Hier nun erhalten die Pflanzen dieselbe Behandlung wie jene in den Häusern; nur mit dem Unterschiede, daß sie anfänglich gar nicht, und später vielleicht nur sehr wenig gespritzt zu werden brauchen, weil ohnehin sich durch den Mist, die Lohe u. d. g. Feuchtigkeit genug entwickelt, die das Bespritzen entbehrlich macht.

Daß der Kasten nach Beschaffenheit der innern Wärme und der äußeren Luft schwach oder stark gedeckt und neue Umsätze von Mist erhalten muß, versteht sich von selbst, und bleibt dies Geschäft, wie gleichzeitig die Erhaltung einer möglichst gleichförmigen Temperatur, der verständigen Einsicht des Gärtners überlassen.

Erdbeerpflanzen, welche Anfangs März in die Treibkasten kommen, bringen ihre Früchte in der Regel in den ersten Tagen des Mai's zur Reife, und dienen somit als Folge der in Häusern erzogenen.

Eine andere Methode, Erdbeeren in Kästen zu treiben, besteht darin, daß, nachdem der Mist eingebracht ist, dieser sich erwärmt und abgedämpft hat, 10 bis 12″ hoch gute, etwas lehmhaltige Erde aufgetragen wird. Nach Verlauf einiger Tage, wenn die Erde die Mistwärme empfangen hat, nimmt man die zu dem Kasten nöthige Anzahl Erdbeertöpfe, schlägt die Pflanzen aus, und setzt sie mit Beibehalt des ganzen Ballens 15 Zoll ins Gevierte ein, ebnet die Erde und legt die Fenster auf. Je nachdem die Zustände der Umgebung es nöthig machen, wird der Kasten gedeckt, gelüftet, beschattet und mit Wasser versehen, die Pflanzen werden bei zunehmendem Wachsthum von allen Ausläufern gereinigt, die Früchte unterstützt oder das Beet mit Moos belegt, beides um Fäulniß abzuhalten und die Reinlichkeit zu erhalten.

Daß die Erdbeeren bei dieser Art von Kultur ganz außerordentlich wachsen und große Früchte tragen, liegt auf der Hand, und ist dieselbe daher auch überall zu empfehlen, vorzugsweise zum Spättreiben der Ananas-Erdbeersorten.

§. 11.

Behandlung der Erdbeerpflanzen nach dem Treiben.

Die Erdbeerpflanzen, welche getrieben worden sind und ihre Lebensthätigkeit behalten haben, dienen in den meisten Fällen als Mittel, sich eine ununterbrochenen Reihefolge von Früchten zu verschaffen. Allein auch zu einer abermaligen Treiberei sind sie mit Vortheil zu verwenden, wenn man nur darauf hinwirkt, die geschwächte Pflanze möglichst zu stärken.

Was zunächst die erste Verwendung der Erdbeerpflanzen betrifft, so ist das Verfahren dabei folgendes.

Mitte Mai, wenn die in den Häusern getriebenen Erdbeerpflanzen aufgehört haben Früchte zu liefern, werden die Töpfe an einen gegen die Mittagssonne geschützten Ort ins Freie gebracht, von allem Schlechten gereinigt, im Uebrigen aber jedem Einfluß der Atmosphäre Preis gegeben. Hat man einen solchen Vorrath von Erdbeerpflanzen, daß man eine Auswahl treffen kann, so werden die, von welchen man sich am wenigsten zu versprechen hat, und vorzugsweise die zuerst angetriebenen Sorten aus der Klasse der Scharlach-Erdbeeren

mit dem ganzen Ballen aus den Töpfen genommen und ins freie Land gesetzt, am besten auf ein Beet mit östlicher Exposition, darauf angegossen und rein von Unkraut und Ausläufern gehalten. In dieser Lage und bei dieser Behandlung fangen die Pflanzen theils im Juli, theils auch noch später wieder an zu tragen, und liefern ihre Früchte lange nach denen, welche die gewöhnliche Kultur des freien Landes erzielt.

Um nun eine fernere Fruchtfolge zu haben, wird ein Theil derjenigen abgetriebenen Erdbeeren, welche nicht ins Freie gepflanzt worden sind, bis Ausgangs Juli und Anfangs August zurückgehalten, und ihnen gerade nur so viel Wasser gegeben, als sie bedürfen um nicht zu vertrocknen, wodurch die Periode der Ruhe einigermaßen ersetzt wird. Um diese Zeit nun werden die Pflanzen aus den Töpfen genommen, und, nachdem das Schlechte überall abgeschnitten worden, auf einen kalten Mistbeetkasten gepflanzt, wo sie wie jene ins freie Land ausgeschlagenen behandelt werden. Bei nasser und kalter Witterung legt man Fenster darauf, und giebt nach Bedürfniß Luft. So behandelte Pflanzen tragen bis spät in den Herbst.

Eine Fortsetzung der Früchte, die in Folge dieser Kultur gewachsen sind, geben diejenigen Pflanzen, welche bis im August in den Töpfen trocken gehalten, alsdann aber mit Beibehalt des größten Theils ihres Ballens der etwas aufgelockert und von allem Schlechten gereinigt werden muß, mit guter, frischer Erde in dieselben zurück gepflanzt worden sind. Bis gegen die Mitte des Septembers bleiben die Pflanzen im Freien, werden gegossen und von den Ausläufern frei gehalten, kommen dann in einen temperirten Mistbeetkasten, später aber mit mehr Vortheil ins Erdbeerhaus, wo sie bei viel Luft und einer Temperatur von 12—14 Grad unterhalten und gepflegt werden.

Nachdem die Pflanzen die zweite Ernte gegeben haben, sind sie werthlos und können weggeworfen werden.

Um nun endlich die bereits schon einmal getriebenen Erdbeerpflanzen zu einer abermaligen Treiberei zu benutzen, verfährt man nach folgender Methode.

Es werden zunächst die gesundesten und kräftigsten Pflanzen, besonders von den zuletzt getriebenen, dazu ausgewählt. Bis Ende Juni werden sie in etwas schattiger Lage möglichst trocken gehalten, alsdann aber aus den Töpfen genommen, die schlechten Blätter und schlechten Wurzeln seitlich und unten abgeschnitten, der ganze Ballen um einen Zoll verkleinert und mit guter, sehr nahrhafter, mit Hornspänen gemengter Erde in ihre frühere Töpfe wieder eingepflanzt und nachhaltig angegossen. Während der ersten 14 Tage bleiben die Pflanzen, um das Anwachsen zu erleichtern, im Schatten, kommen aber nachher ins Freie, wo sie stets von den sich zeigenden Blüthenstengeln und Ausläufern befreit werden. Ausgangs August werden sie abermals, jedoch ohne den Ballen und die Wurzeln zu stören, in größere Töpfe gepflanzt, welche sie um so nöthiger bedürfen, als sie sich bis hierher sehr stark bestaudet haben. Von nun an werden sie nach bekannter Weise behandelt, und bis zu der Zeit, wo sie angetrieben werden sollen, frostfrei gehalten.

Nach dem Verpflanzen ist ihnen ein wiederholter Guß von flüssigem Kuhdünger sehr dienlich. Und insofern die Pflanzen von denjenigen Erdbeeren genommen werden, die zuletzt getrieben worden sind, eignen sie sich vorzugsweise auch nur zur Spättreiberei.

Die Erdbeere hat, wie beinahe jede andere getriebene Pflanze, ihre Feinde, und ist es fast unmöglich dieselben abzuhalten, sobald die innere Atmosphäre der Häuser, in welchen sie getrieben wird, mit der äußern durch Luftgeben in Berührung kommt. Sogleich erzeugt sich die grüne Blattlaus, befällt zuerst die jungen, noch nicht vollständig entwickelten Blätter, die Fruchtstiele, den Kelch und später die ganze Pflanze, welche dadurch in allen ihren Functionen gestört, mithin in ihrer Bildung unterdrückt wird.

Von den verschiedenen Mitteln, deren man sich bedient diesen gefährlichen Feind von den Pflanzen wieder los zu werden, ist das Räuchern mit Taback das wirksamste, besonders wenn es des Abends und gleich darauf wieder des Morgens geschieht. Von gleich gutem Erfolg ist auch ein Absud von Taback. Man nimmt zu 12 Loth schlechtem Taback 12 Quart Wasser, läßt das Ganze in heißem Wasser ziehen, gießt es durch ein Sieb, und bespritzt die von der grünen Blattlaus befallenen Pflanzen damit; nur nicht zur Zeit wenn sie blühen oder Früchte angesetzt haben.

Ein anderer sehr schlimmer Feind der Erdbeerpflanzen im getriebenen Zustande ist die gewöhnliche Pflanzenmilbe oder rothe Spinne, die dem unbewaffneten Auge zwar kaum sichtbar ist, öfters aber zu Millionen erscheint. Sie entsteht besonders bei heißer trockener Luft; in den Häusern zuerst auf den Pflanzen, welche dieser am meisten aus-

gesetzt sind, folglich der Heitzung zunächst stehen. — Von allen Mitteln, die man zu ihrer Vertilgung vorgeschlagen hat, und von denen ich keins unversucht ließ, habe ich nachhaltiges Bespritzen der inficirten Pflanzen mit kaltem Wasser am wirksamsten gefunden; das Sicherste jedoch bleibt immer, die befallene Pflanze sogleich zu isoliren.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. November 1842.

(*Taf.* 60.)

Aristolochia Gigas *Lindl.*

(Gynandria Hexandria. Aristolochiae.)

Selbst in einem kleinen Blumentopf kultivirt, erregt diese Pflanze gewiß die Aufmerksamkeit eines Jeden, und es gehört wohl zu den seltenen Fällen, ein so sonderbares Erzeugniß in den Tropen-Regionen anzutreffen. Die Blumen dieser Pflanze gleichen in der Farbe einem Arum, in der Gestalt aber haben sie die größte Aehnlichkeit mit dem umgekehrten Ohre eines Elephanten.

Eine ähnliche kleinere Art ist bereits auf tab. 1824 des Bot. Reg. abgebildet, unter dem Namen Aristolochia foetens, und es ist nicht leicht, die Unterschiede zwischen diesen beiden Arten anzugeben, nur daß A. Gigas eine mehr haarige Pflanze ist, und daß die Blumen mindestens vier Mal größer sind, auch fehlt dieser Art der ekelhafte faule Geruch, der jener eigen ist, dafür aber besitzt sie einen weniger unangenehmen, einem alten Taback ähnlichen Geruch.

Herr Hartweg sandte diese eigenthümliche schöne Pflanze von Guatemala ein, wo sie auch vom Herrn Skinner gefunden wurde, und wo sie unter der Bezeichnung „Juden-Ohr" allgemein bekannt ist. Die Pflanze blühte zum ersten Male im Garten zu Chiswick im vergangenen Sommer. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge, und eignet sich gut zur Bekleidung kleiner Spaliere in Töpfen, oder der Sparren im mäßig warmem Gewächshause. Am besten gedeiht sie, wenn man sie in den freien Grund eines Hauses pflanzen kann.

(*Taf.* 61.)

Godetia grandiflora *Lindl.*

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Eine schöne, harte, einjährige Pflanze von der Nordwest-Küste von Nordamerika. Sie steht der G. roseo-alba ziemlich nahe. Die Blumen sind größer als die aller bekannten Arten. Die Pflanze bildet einen zwei Fuß hohen Busch, breitet sich weniger aus als G. Lindleyana, und blüht im Juli und August.

Für Liebhaber dieser Art Pflanzen dürften folgende Notizen vielleicht angenehm sein.

Ungefähr Ende August oder Anfangs September säe man den Samen solcher Pflanzen, die im Freien überwintern und im Mai blühen sollen; sie können jeder Art von Boden, nur keinem fetten oder fruchtbaren anvertraut werden. Ist der Boden von solcher Beschaffenheit, oder ist der Samen zu dick gesäet worden, so sterben die Pflänzchen leicht während des Winters. Ist zur Zeit der Aussaat die Witterung trokken, so muß der Boden einige Stunden, bevor der Samen gesäet wird, tüchtig angegossen werden, sonst bleibt der Samen bis zum Frühjahre in der Erde liegen, ehe er keimt.

Sollte ein zu kalter Winter die Herbstaussaat zerstören, so säe man Anfangs März einige Samen in Näpfe aus, stelle diese in ein kaltes Haus oder dergleichen Kasten; sind die Pflanzen stark genug, so pikire man sie zu 3—4 in kleine Töpfe, und stelle sie wieder in ein kaltes Beet. Mitte April pflanze man sie dann ins Freie, wo sie ziemlich um dieselbe Zeit blühen.

Eine andere Aussaat kann Mitte März Statt finden, aber dann muß der Boden ein wenig gedüngt werden. Diese Pflanzen blühen ungefähr im Juni.

Ende Mai oder Anfangs Juni säe man abermals aus, jedoch auch auf gedüngten Boden, wenn die Pflanzen einige Stärke erreichen, und gut blühen sollen. Die Pflanzen dieser Aussaat blühen im Juli und August. Will man noch ein späteres Blühen erzielen, so kann noch im Juli gesäet werden,

wo alsdann die Blüthen im August und September erscheinen. Viel hängt jedoch von der Jahreszeit ab; ist es trocken, so ist eine Bewässerung des Bodens unumgänglich nöthig. Bleibt es anhaltend dürre, so müssen die Samen mit Matten oder dergleichen, bis sie gekeimt haben, bedeckt werden.

Folgende sind die schönsten Godetia- (Oenothera-) Arten, die bis auf G. tenella und tenuifolia, welche aus Chili stammen, alle einen gewöhnlichen Winter ertragen, wenn sie im Herbste gesäet werden.

Godetia grandiflora, Lindleyana, viminea, decumbens, Romanzovii, amoena oder roseo-alba, bifrons, vinosa, und die im Frühling auszusäenden tenella und tenuifolia.

(Auch hier im botanischen Garten säen sich die meisten Arten, welche auf den Beeten wo sie standen ihre Samen reiften, von selber aus. Sie keimen ohne weiteres Zuthun, und ertragen noch eine Kälte von 10—12° R. Am sichersten halten sie sich jedoch, wenn sie mit Tannennadeln, oder durch eine natürliche Schneelage gedeckt sind. Bei Gilia, Collomia und andern ähnlichen Sommergewächsen ist es derselbe Fall. Eine Menge junger Pflanzen erhält sich den Winter über, oder keimt im freien Lande bei Eintritt des Frühlings. In geschützter Lage können eine Menge dergleichen Sommergewächse im Herbst ausgesäet werden, doch ist es besser, wenn sie vor Beginn des Frühlings nicht keimen. O.)

(*Taf.* 62.)

Laelia flava *Lindl.*

[Laelia caulescens Lindl.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein schöner Epiphyt aus Brasilien, welcher der L. cinnabarina, gleichfalls von Brasilien, ziemlich nahe steht. Der natürliche Standort dieser Pflanze ist nach Dr. v. Martius die Sierra de Piedade in der Provinz Minas Geraës. Es ist eine von denjenigen Arten, die in einer kälteren Abtheilung, als die übrigen tropischen Orchideen kultivirt werden müssen, denn eine feuchte und heiße Atmosphäre ist ihnen sehr nachtheilig.

Da die Gattung **Laelia** zu den schönsten und prachtvollsten gehört, so mag eine Zusammenstellung der in Kultur befindlichen Arten hier ihren Platz finden.

Sect. I. Grandiflorae.

(Alle bis auf eine sind Bewohner von Mejico und Guatemala.)

1. **Laelia grandiflora Lindl.**, aus Mejico; an Baumstämmen, in der Provinz Mechoacan. Die Eingebornen nennen sie **Lirio, Flor de Corpus** und **Itzumaqua.**
2. **L. majalis Lindl.** (Cattleya Grahami Lindl.) aus Mejico, wo sie **Flor de Mayo** von den Bewohnern von San Bartolo genannt wird. Herr Hartweg fand sie auf den 8000 Fuß hohen Gebirgen von Leon, wo es zuweilen fröstelt, an den Stämmen der Eichen wachsend. Eine der schönsten Arten.
3. **L. autumnalis Lindl.,**
4. **L. anceps Lindl.**, beide aus Mejiko.
5. **L. superbiens Lindl.**, aus Guatemala und Costa Rica. Herr Skinner berichtet darüber: diese prächtigste aller Arten blüht im November und erzeugt zuweilen 18–20 Blüthen an 9—12 Fuß langen Blumenstielen! Herr Hartweg fand sie in großer Menge im Staate von Quesaltenango bei Chantla. Die Indianer pflanzen sie vor ihren Hausthüren. Das Klima von Chantla ist ziemlich kalt, 55—65° Fahrh.; das von Costa Rica, 68—70°.
6. **L. furfuracea Lindl.** von Mejico.
7. **L. Perrinii Lindl.** (Cattleya Perrinii Lindl.) aus Brasilien.
8. **L. peduncularis Lindl.**
9. **L. rubescens Lindl.**, beide aus Mejico.
10. **L. acuminata Lindl.**, aus Guatemala, wo man sie **Flor de Jesus** nennt.
11. **L. albida Lindl.**, aus Mejico.

Sect. II. Parviflorae.

(Sämmtlich aus Brasilien.)

12. **L. cinnabarina Batem.**
13. **L. flava Lindl.**
14. **L. rupestris Lindl.**; steht der L. flava sehr nahe.

(*Taf.* 63.)

Tillandsia rubida *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Bromeliaceae.)

Eine durch die Herren Loddiges aus Brasilien eingeführte niedliche kleine Pflänze, mit mattroth gefärbten Blumen. Sie gedeiht gut, wenn man sie in einen Korb pflanzt, und im trockenen Warmhause aufhängt.

(*Taf.* 64.)

Oxalis rubrocincta *Lindl.*

(Decandria Pentagynia. Oxalideae.)

Aus der Erde der vom Herrn Hartweg von Guatemala eingesandten Pflanzen ging diese niedliche Art hervor. Besonders ausgezeichnet sind die Blätter, sie sind sehr saftig, zerbrechlich gleich Krystall und mit einem ziemlich breiten purpurrothen Rande eingefaßt, in welchem sich eine Reihe dunkeler rothe Punkte befinden, wie auch die Unterseite der Blätter mit solchen Punkten gezeichnet ist. Im trocknen Zustande verlieren sich diese Merkmale. Die Blumen sind gelb.

Die Pflanze läßt sich leicht in einem kalten Gewächshause kultiviren. Nach der Blüthezeit ziehen die Pflanzen ein, und müssen dann trocken gehalten werden, gleich den andern Arten.

Eingesandte Notiz.

Ueber die botanischen Institute in Wien.

Die bedeutende Erweiterung und großartige Ausstattung, welche dem botanischen Garten zu Wien unter des Herrn Professor Endlicher thätiger Direction zu Theil wird, liefert abermals einen Beweis, mit welcher Munifizenz auch die Oesterreichische Regierung wissenschaftliche Institute bedenkt, wenn Sie einmal ihr Augenmerk auf eins oder das andere richten und etwas für dasselbe thun will.

In den letzten drei Monaten waren täglich an 300 Arbeiter bei den neuen Anlagen beschäftigt, und es ist im Garten bereits ein Auditorium für 250 Zuhörer und ein Museum botanicum, aus neun großen Zimmern bestehend, errichtet; so daß, wer botanische Studien machen will, alle Hülfsmittel in den Räumen des Instituts vereinigt finden, und dieses im Stande sein wird, wirklich etwas Bedeutendes für die Wissenschaft zu leisten.

Literarisches.

Für Freunde des Obstbaues. Eine Zeitschrift zur Beförderung des Obstbaues in Deutschland. Herausgegeben unter Leitung des Obstbau-Vereins in der Oberlausitz. Ersten Bandes Drittes Heft. Dresden und Leipzig 1842.

Enthält gemeinnützliche Abhandlungen über Obst und Obstbau, Recensionen andere Werke über den Obst- und Gartenbau, und Miscellen mannigfaltigen Inhalts.

Fr. Ernst Ehrenhauß, „praktischer und nothwendiger Rathgeber den Weinbau u. s. w. vortheilhaft zu betreiben.“ Zweite Auflage. Leipzig. 1842.

Eine kurze und allgemein verständliche Anleitung zum Weinbau, und zur Bereitung der vorzüglichsten Fruchtweine, die den kleinen Weingärtnern wohl zu empfehlen sein dürfte.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verstandlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 52. Zehnter Jahrgang. 1842.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 24. December.

Register zum zehnten Jahrgange.

1. Verzeichniß der Abhandlungen.

Achimenes longiflora, 165.

Agave-Arten des Königl. botanischen Gartens zu Berlin, von Fr. Otto, 49.

Ananas, außerordentliches Erzeugniß derselben, 157.

Ananas, das Binden der Kronen der Frucht-Ananas, vom Herrn A. . . . 274.

Ananas, Resultate der Kultur derselben in verschiedenen Erdarten, 4.

Ananas, vier Früchte davon in vier auf einander folgenden Jahren zu ziehen, vom Herrn Dale 219.

Auflockerung des Bodens in heißen Sommern, vom Herrn J. Baumann und Sohn, 324.

Aurikeln, Anleitung dieselben im freien Lande auszusäen, vom Herrn Görner, 65.

Ausläufer bei den Pflanzen, über die verschiedenen Arten derselben, von Dietrich, 217.

Ausstellung blühender Gewächshauspflanzen in Berlin, 120.

Auszug aus englischen Gartenschriften, 3, 13, 52, 135, 142, 148, 157, 164, 173, 182, 219, 245, 251, 284, 291, 299, 325.

Bäume und Sträucher, die seit 1840 im Garten der Horticultural Society of London eingeführt worden, vom Herrn Gordon, 14.

Befestigung der Wege in den Gärten, vom Herrn Peltzer, 249.
Begießen der Pflanzen in Töpfen, das schädliche Verfahren, dasselbe unmittelbar nach dem Verpflanzen zu thun, 325.
Berberitzen des Königl. botanischen Gartens zu Berlin, von Fr. Otto, 137.
Berichtigung, vorläufige, über eine in den Gärten allgemein bekannte Pflanze, von Fr. Otto, 168.
Blumen-Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft zu Wien, die erste, vom Herrn Peintner, 122.
Blumenausstellung in Wien, vom Herrn Peintner, 209.
Blumisterei in Berlin, Schilderung, wie sie im November und December 1841 war, vom Herrn Sauer, 31.
Botanische Institute in Wien, Notiz über dieselben, 408.
Briefliche Mittheilung über die Reise des Herrn Richard Schomburgk im britischen Guiana, 126.
Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru, vom Herrn v. W. . . ., mitgetheilt vom Herrn Hayn, 77, 85, 95, 101.
Briefliche Mittheilung, vom Herrn Wendland, 271.
Brugmansia floribunda, 165.
Cactus, Beschreibung eines neuen ausgezeichneten, von Sr. Durchlaucht, dem Herrn Fürsten von Salm-Reifferscheid-Dyck, 289.
Cereus, Nachricht von einem zum Erstenmale blühenden, von den Herausgebern, 169.
Champignon-Brut, Bereitung derselben, 397.
Chatsworth, Bericht aus dem Englischen, vom Herrn Ed. Otto. 235.
Chimonanthus fragrans, Bemerkungen darüber, von Fr. Otto, 74.
Chrysanthemum indicum, 292.
Chrysanthemum indicum, aus Samen zu erziehen, 72.
Chrysanthemum-Varietäten, neue, 3.
Cocos nucifera, Mittheilung über die beiden auf der Pfaueninsel stehenden, vom Herrn F. A. Fintelmann, 345.
Columnea Schiedeana, Kultur derselben, 252.
Coniferen, über dieselben, 142.
Coniferen, über die Erziehung derselben aus Samen, vom Herrn Gordon, 148.
Coniferen, verkäufliche, 6.
Conservatorium, das große im Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick, 6.
Cyrtopodium-Arten, Behandlung derselben, 252.
Cyrtopodium punctatum, Bemerkungen über das Blühen desselben, vom Herrn Ed. Otto, 121.
Dahlien, über die Vermehrungsweise derselben durch Pfropfen in den Spalt, vom Herrn Melms, 113.
Echinocactus, Beschreibung eines neuen, vom Herrn Hopffer, 297.
Erbsen, frühe, in Töpfen zu ziehen, 79.
Erdbeere, Myatt's-Pine-(Ananas-), 291.
Erdbeer-Treiben, 190.
Erdbeerzucht, das Ganze derselben, vom Herrn Th. Rietner, 9, 17, 25, 36, 44, 51, 58, 67, 75, 83, 108, 115, 125, 133, 139, 155, 165, 174, 183, 222, 231, 239, 245, 253, 262, 270, 276, 286, 293, 302, 310, 317, 326, 334, 342, 349, 358, 366, 372, 381, 390, 397, 403.
Eriken, Behandlung derselben während des Sommers, 317.
Fagus-Arten, Notizen darüber, 5.
Fuchsia Prince Albert, 157.
Fuchsia St. Clare, 380.
Fuchsien, Aufbewahrung derselben während des Winters, vom Herrn Meares, 317.
Fuchsien-Bastarde, einige neue, vom Herrn von Warscewisz, 361.
Gärten Italiens, Briefliche Mittheilung über mehrere, vom Herrn Stoll, 388.
Gärtnerei in Böhmen und in einem Theil von Deutschland und Frankreich, vom Herrn Joseth, 171, 179, 188, 195, 212.
Gärtnerei, summarischer Ueberblick der Fortschritte derselben in Großbritannien, vom Herrn Loudon, übers. vom Herrn Ed. Otto, 116.
Gartenbau-Gesellschaft in Wien, über die Gründung derselben, vom Herrn Peintner, 97.
Gartenbau-Gesellschaft zu London, zweite diesjährige Ausstellung derselben, 307.
Gartenbau-Nachrichten aus Neuseeland, 299.
Gartenpflanzen, empfehlenswerthe, 64.
Georginen-Ausstellung, Bericht über die dritte in Dessau, vom Herrn R. . . . 386.
Georginen, Vermehrung derselben durch Pfropfen in den Spalt, vom Herrn Melms, 113.
Gesnera zebrina, 14.
Gewächshaus-Anlage, Beschreibung einer zur Aufstellung warmer Zierpflanzen, mit 2 Abbildungen, Taf. II. u. III., vom Herrn Heuchler, 89.
Gewicht ausgezeichneter Naturprodukte, 380.
Govenia lagenophora, Kultur derselben, 245.
Gurken, das Treiben derselben während des Winters im Königl. Hofküchengarten zu Nymphenburg, vom Herrn Klein, 57.
Hedysareae, Kennzeichen derselben, vom Herrn Bernhardi, 321, 329, 337.
Hyacinthen- und Tulpenzucht in Berlin, von Dietrich, 161.
Krankheiten, über diejenigen der in Kultur genommenen Pflanzen, vom Herrn Scheidweiler, übersetzt vom Herrn Peltzer, 21, 29, 39, 46, 53, 60.
Kultur-Bemerkungen, von Fr. Otto, 393.
Lambertsnüsse, das Pfropfen derselben, 5.
Lantana-Arten, Revision derselben, von den Herausgebern, 313.
Lilium lancifolium album und L. l. punctatum, deren Kulturmethode, vom Herrn J. B. . . . 401.
Martynia fragrans, 150.
Meerkohl, dessen Anbau, 215.
Melonen, über die Kultur der persischen in Töpfen, 149.
Mittel zur Abhaltung der Schnecken und Mäuse, 53.
Moos, über die Anwendung desselben, um Melonen und Gurken in Mistbeeten zu erziehen, vom Herrn Krüger, 73.
Moos, über mehrfache Benutzungsart desselben bei der Pflanzenzucht, vom Herrn Heicke, 33.
Musa Cavendishii, über deren Kultur, vom Herrn A., 273.
Nardosmia fragrans, über die Kultur derselben, 221.
Negundo fraxinifolia, das Oel davon, vom Herrn Manetti, 164.
Nutzbäume, Anpflanzungen derselben, von Fr. Otto, 369.

Nutz- und Bauholz-Bäume in Australien, 251.
Orchideen, Kultur derselben, 316.
Orchideen-Sammlung im Königl. botanischen Garten zu Berlin, vom Herrn Ed. Otto, 225.
Orobanche, Beobachtungen über die Gattung, vom Herrn Regel, 281, 290.
Paeonien, Bemerkungen über die krautartigen, von den Herausgebern, 177.
Palmhaus, Beschreibung desjenigen im Königl. botanischen Garten bei Berlin, mit einer Abbildung Taf. IV., vom Herrn Schramm, 377.
Paulownia imperialis, 284.
Pelargonium-Varietäten, 5.
Pflanzen-Ausstellung in Berlin, von Dietrich, 201.
Pflanzen-Ausstellung zu Chiswick bei London, 198.
Pflanzen, Beschreibung neuer, vom Herrn Scheidweiler, 275, 285, 292, 309.
Pflanzen, blühende des botanischen Gartens bei Berlin, 87.
Pflanzen, blühende in den Wintermonaten, nebst einigen Bemerkungen darüber, vom Herrn Ed. Otto, 402.
Pflanzenhäuser aus Packleinwand, (Canavas) 394.
Pflanzen, schönblühende der englischen Gärten, 7, 15, 23, 48, 56, 62, 80, 103, 127, 136, 144, 150, 158, 175, 184, 199, 208, 216, 223, 247, 255, 263, 272, 278, 287, 295, 311, 319, 335, 351, 360, 376, 383, 399, 406.
Pflanzen, über das Wachsen derselben in verschlossenen Glaskästen, vom Herrn Ward, übersetzt vom Herrn Ed. Otto, 333, 340, 348, 354.
Pflanzen-Verkaufs-Kataloge, zweckmäßige Einrichtung derselben, von Dietrich, 241.
Erwiederung darauf vom Herrn P. . . r. 299.
Auch ein Wort darüber, vom Herrn F. A. Fintelmann, 364.
Pfropfen der Cactus-Pflanzen, über dasselbe, 395.
Phlox-Arten, einiges zur Kultur derselben, 69.
Phlox Broughtonii, 158.
Phlox Drummondi, als Gewächshauspflanze zu ziehen, 276.
Programm des Erfurter Gartenbau-Vereins, 151.
Reise des Herrn Hartweg, 245.
Rhabarber als Frühgemüse zu ziehen, 223.
Rhabarber, Kultur desselben als Nährpflanze in England, 206.
Rhododendron arboreum, Blüthen desselben gleich nach Weihnachten zu erzeugen, 135.
Rhododendron Gibsonii, 13.
Ribes-Arten, über die in den Gärten befindlichen, von den Herausgebern, 257, 265.
Rosa Banksiae, 326.
Rosen, gefüllte gelbe, 43.
Sarcoglottis, über dieselbe, vom Herrn Klotzsch, 105.
Sarcoglottis-Arten, über die Kultur derselben, vom Herrn Ed. Otto, 107.
Schlingpflanzen, Bemerkungen darüber, 220.
Spargel im Norden von Spanien, 173.
Stanhopeen, über deren Kultur, vom Herrn Ed. Otto. 193.
Stecklinge, Versuche, dieselben in feingestoßenen Mauersteinen zu ziehen, 396.
Thunbergien, die Art und Weise sie zu ziehen, 157.
Trillium- (Dreiblatt-) Arten, über deren Kultur, von Fr. Otto, 163.
Trollius, über die Gattung, 185.
Tropaeolum azureum, 380.
Tropaeolum Moritzianum, über dessen Aussaat, vom Herrn Reinecke, 145.
Tropaeolum, über ein für die Gärten neues, und Bemerkungen über diese Gattungen, von den Herausgebern, 153.
Verbenen, einiges über die Verwendung derselben auf Blumenstücken, mit einer Abbildung Taf. 1., vom Herrn von Warszewisz, 81.
Verbenen, Nachricht von neuen aus Samen gezogenen, 343.
Verbena-Sämling, neuer, 158.
Verschiedenes aus englischen Gartenschriften, 380.
Vitis Isabella, eine neue Weinart aus Nordamerika, von den Herausgebern, 353.
Vorerinnerung der Redaction der Allgemeinen Gartenzeitung, 1.
Wasserbeförderungs-Maschine, über eine neue, vom Herrn Klewitz, 305.
Wein, Methode ihn in Töpfen zu ziehen, 252.
Weizen, Kultur desselben in Westindien, vom Herrn Hamilton, 70.
Wiederherstellung und Behandlung kranker harter Gewächshauspflanzen, 52.
Zapfenbäume, deutsche Benennungen derselben, von Dietrich, 129.
Zierpflanzen, geschichtliche Bemerkungen über die Einführung einiger in unsere Gärten, von Fr. Otto, 41.
Ziersträucher, zarte, über Anpflanzung derselben, von Fr. Otto, 233.

2. Reiseanzeigen.

Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru, vom Herrn v. W. . ., mitgetheilt vom Herrn Hayn, 77, 85, 95, 101.
Niger-Expedition, 63.
Reise-Skizze vom Herrn Joseth, 171, 179, 188, 195, 212.

3. Correspondenz-Nachrichten.

Briefliche Mittheilungen des Herrn Wendland, über die Pflanzen des Herrn Preiß, 271.
Fernere Mittheilungen darüber, von demselben, 304.
Notizen über die botanischen Institute in Wien, 408.

4. Stellen-Offerten.

Offene Stelle eines Obergärtners im botanischen Garten zu Zürich, 7.
Gesuch von Pflanzenkultivateurs, 88.

5. Nekrologe.

Nekrolog von August Longin, Fürst von Lobkowicz, 119.
Nekrolog vom Hofgärtner Brasch.

6. Literarisches.

Antoine, die Coniferen, 288.
Downing, A Treatise on the Theory and Practice of Landscape Gardening, 32.

Ehrenhauß, practischer Rathgeber, den Weinbau zu betreiben, 408.
Lindley, Theorie der Gärtnerei, 288.
Link, Klotzsch und Otto, Icones plantarum rariorum, 296.
Loudon, Arboretum et Fruticetum Britannicum, 24.
Obstbau-Verein in der Oberlausitz, für Freunde des Obstbaues, eine Zeitschrift, 408.
Micquel, Iconographie descriptive des Cactées, 128.
Salm-Reifferscheid-Dyck, Princ. Monographia generis Aloës et Mesembrianthemi, 112.
Seidel, Ausfuhrliche Anweisung zur richtigen Pflege und Behandlung großer Orangerien, 368.
Walpers, Repertorium botanicum, 248.

7. Verkauf von Gärtnereien.

Verkauf eines Handelsgärtnerei-Geschäfts, 320.

8. Anzeigen von verkäuflichen Pflanzen.

Anzeige der Kunst- und Handelsgärtnerei von den Herren Ramann und Möhring zu Gleichenthal, 16.
Anzeige neuer verkäuflicher Pflanzen von Herren Veitch und Sohn, zu Exeter, 224.
Pflanzen-Verkaufs-Anzeige vom Herrn Böckmann in Hamburg, 72.
Pflanzen-Verkaufs-Anzeige vom Herrn Preiß in Hamburg, 232.
Sammlung Australischer Naturprodukte, 278.
Zwiebeln-Verkauf vom Herrn J. R. Hayn, zu Waldenburg, 64.

9. Verzeichniß der Pflanzen,

welche beschrieben sind, oder über deren Kultur gesprochen ist.

Abies Brunoniana 143.
— Khutrow 143.
— Morinda 143.
— orientalis 144.
— Pichta 143.
— Pindrow 143.
— Webbiana 143.
Acacia diptera β erioptera 184.
— platyptera 159.
Achimenes longiflora 165, 199, 400.
— pedunculata 263.
— rosea 15.
Acianthera punctata 292.
Aërides crispum 384.
Alstroemeria nemorosa 311.
— Psittacina var. Erembauldtii 224.
Amaryllis Banksiana 136.
Anemone rivularis 128.
Aquilegia Skinneri 56.
Arctostaphylos nitida (discolor) 14, 104.
— pungens 111.
Aristolochia Gigas 406.
Arundina densa 287.
Aspasia epidendroides 312.
Auganthus praenitens 43.
Azalea altaclarensis 247.
— indica (Double red) 384.
Babingtonia Camphorosmae 128.
Begonia crassicaulis 319.
— hydrocotylifolia 336.
— incarnata 42.
— semperflorens 42.
Berberis nervosa 256.
Bignonia picta 320.
Boronia crenulata 7.
Brownia coccinea 335.
Brugmansia floribunda 165.
Calliopsis tinctoria 42.
Callistemon ellipticus 252.
Calocasia odorata 175.
Carpinus viminea 14.
Catasetum abruptum 144.
— globiferum 223.
— Wailesii 184.
Catha paniculata 275.
Cattleya crispa 7.
— granulosa 62.
Ceanothus velutinus 14.
Centranthera punctata 293.
Cereus coerulescens 103.
— (Small-flowered Shew) 351.
— spinulosus 169.
Charieis heterophylla 42.
Chimonanthus fragrans 74.
Chrysanthemum indicum 72, 292.
Cirrhopetalum Medusae 136.
Cleome lutea 23.
Clerodendron splendens 127.
Clethra quercifolia 208.
Coburgia humilis 320.
Cocos nucifera 345.
Coelia Bauerana 264.
Columnea Schiedeana 239.
Cotoneaster baccillaris 14.
Cynoglossum anchusoides 159.
Cypripedium barbatum 160.
Cyrtopodium punctatum 121.
Dacrydium cupressinum 251.
— excelsum 251.
— plumosum 251.
Dammara australis 251.
Dendrobium macranthum 376.
Dicera dentata 252.
Digitalis lutea 104.
Echeveria acutifolia 248.
Echeveria rosea 208.
Echinocactus centeterius 383.
— tenuispinus 312.
— texensis 297.
Echites splendens 400.
Epacris coccinea 380.
Epidendrum cinnabarinum 247.
— lancifolium 352.
— raniferum 296.
— Skinneri 256.
Eria polyura 264.
Eschscholtzia californica 42.
Evonymus crenulatus 14.
Fuchsia Bergemanni 363.
— Bertramii 362.
— Braunii 362.
— capitata 363.
— cordifolia 24.
— Hoepnerii 363.
— integrifolia 256.
— lilacina alba 362.
— Nietneriana 363.
— Prince Albert 157.
— radicans 15.
— reflexa aurantiaca 363.
— Regelii 363.
— Selloi 362.
— St. Clare 380.
— striatiflora 363.
Gastrochilus pulcherrima 150.
Geranium erianthum 352.
Gesnera longifolia 296.
— zebrina 14, 159, 216.
Glossocomia ovata 63.
Gloxinia speciosa 42.
— — var. macrophylla 175.
— — var. Menziesii 224.
— tubiflora 376.

Godetia albescens 128.
— grandiflora 406.
Govenia lagenophora 245.
Habranthus pratensis 264.
— — var. quadriflora 312.
Helleborus olympicus 399.
— orientalis 264.
Hibiscus Cameroni 176.
Houlletia vittata 24.
Hydrocotyle brasiliensis 286.
Hydromestus maculatus 285.
Hydrotaenia Meleagris 295.
Jasminum caudatum 247.
Illicium religiosum 336.
Indigofera Dosua 399.
Ipomoea Tweediei 400.
Knightia excelsa 251,
Laelia albida 278.
— flava 407.
— grandiflora 407.
— majalis 407.
— superbiens 407.
Lantana glutinosa 315.
— mutabilis 314.
— Sellowiana β lanceolata 216.
— variegata 314.
Laurus macrophylla 252.
Lechenaultia biloba 62.
Ligustrum vestitum 14.
Lilium lancifolium album 401.
— — punctatum 401.
Limonia Laureola 14.
Liparis alata 293.
Lobelia fulgens 42.
— splendens 42.
Luculia gratissima 255.
Lysimachia lobelioides 80.
Macleania angulata 400.
Mammillaria polytricha 289.
— pycnacantha 376.
Martynia fragrans 150.
Maxillaria acutipetala 336.
— cruenta 159.
— cucullata 224.
— decolor 400.
— galeata 339.
Metrosideros robusta 252.
Mimosa uruguensis 264.
Mimulus Macleanus 64.
— roseus, var. Maclainianus 104.
Mina lobata 208.
Mormodes lineata 389.
Myanthus deltoideus 104.
Nardosmia fragrans 221.
Negundo fraxinifolia 169.
Nelumbium speciosum var. fl. roseis 47.
Niphaea oblonga 80.
Odontoglossum grande 278.
Oncidium cuneatum 309.
— Forkelii 309.
— longifolium 80.
— ornithorrhynchum 7.
— pubes 111.
— sphacelatum 248.
— urophyllum 360.
Opuntia decumbens 7.
— monacantha 7.
Oreodaphne bullata 150.
Ornithogalum divaricatum 248.
Orobanche minor 281.
Othonna frutescens 336.
Otochilus fusca 56.
Oxalis lasiopetala 158.
— Martiana 184.
— rubrocincta 408.
Paulownia imperialis 284.
Petunia nyctaginiflora 43.
Phajus maculatus 312.
Pharbitis Learii 144.
— ostrina 352.
Philadelphus mexicanus 287.
Phlox Bridgesi 64.
— Brougtonii 158.
Pimelea spectabilis 256.
Pinus excelsa 42.
— Gerardiana 43.
— longifolia 42.
— oocarpoides 14.
— sinensis 42.
— taurica 42.
Pitcairnia undulata 275.
Plant's Anisanth 360.
Plumieria acuminata 27.
Podocarpus asplenifolius 251.
— ferrugineus 251.
Podotheca gnaphaloides 56.
Polygonum vulcanicum 14.
Primula denticulata 311, 320.
Puya recurvata 275.
Quercus Skinneri 14.
Rheum australe 42.
Rhododendron anthophora 255.
— arboreum 135.
— Gibsonii 13.
Rhodostoma gardenioides 286.
Ribes alpinum 266.
— atropurpureum 268.
— aureum 270.
Ribes bullatum 267.
— Cynosbati 260.
— Diacantha 261.
— Dikuscha 269.
— divaricatum 261.
— flavum 270.
— floridum 268.
— glutinosum 269.
— gracile 260.
— Grossularia 261.
— heterotrichum 269.
— holosericeum 266.
— lacustre 262.
— malvaceum 269.
— Menziesii 259.
— multiflorum 267.
— nigrum 268.
— orientale 261.
— oxyacanthoides 260.
— pallidum 268.
— petraeum 266.
— prostratum 267.
— punctatum 269.
— rigens 267.
— rotundifolium 260.
— rubrum 265.
— sanguineum 269.
— saxatile 262.
— setosum 260.
— speciosum 259.
— tenuiflorum 270.
— triflorum 260.
Rigidelia immaculata 23.
Rondeletia longiflora 400.
— odorata 271.
Rosa Banksiae 326.
Rubus rosaefolius 42.
— trilobus 14.
Sarcoglottis grandiflora 107.
— picta 106.
— rufescens 107.
— speciosa 107.
Saussurea pulchella 160.
Siphocampylus betulaefolius 376.
Solanum Balbisii var. bipinnatum 276.
Statice monopetala var. denudata 399.
Stelis atropurpurea 384.
Stuartia pentagyna 48.
Stylidium Brunonianum 159.
— pilosum 296.
— recurvum 7.
Syringa Emodi 14.
Thuja filiformis 200.
Tillandsia rubida 408.

Trichocentrum fuscum 336.
Trichosma suavis 200.
Trollius aconitifolius 186.
— americanus 187.
— asiaticus 187.
— caucasicus 187.
Trollius europaeus 186.
— hybridus 187.
— medius 187.
— napellifolius 186.
Tropaeolum azureum 380
— Moritzianum 145.
Tropaeolum polyphyllum myriophyllum 154.
Vanda cristata 320.
Verbena charmaedryfolia 43.
Vitex litoralis 251.
Vitis Isabella 353.
Zichya glabrata 275.

10. Autoren,

von denen Aufsätze in diesem Bande vorkommen.

A . . . . 273, 274.
Anhaltische Gartenbauverein 385.
Ansell 63.
B . . . . J. 401.
Baumann u. Sohn 324.
Bernhardi 320, 329, 347.
Dale 219.
Dietrich 112, 129, 153, 161, 169, 177, 185, 201, 217, 241, 257, 265, 288, 313, 353.
Dyck, Fürst von Salm-Reifferscheid 219.
Erfurter Gartenbauverein 151, 304.
Fintelmann 345, 364.
Görner 65,
Gordon 14, 148.
Hamilton 70.
Hayn 77, 85, 95, 101, 109.
Heicke 33.
Heuchler 89.
Hopffer 297.
Joseth 171, 179, 188, 195, 212.
Klein 57.
Klewitz 305.
Klotzsch 105.
Krüger 73.
Loudon 116.
Manetti 164.
Meares 317.
Melms 113.
Rietner 9, 17, 25, 36, 44, 51, 58, 67, 75, 83, 108, 115, 125, 133, 139, 146, 155. 165, 174, 183, 222, 231, 239, 245, 253, 262, 270, 276, 286, 293, 302, 310, 317, 326, 334, 342, 349, 358, 366, 372, 381, 390, 397, 403.
Otto, Ed. 107, 117, 121, 193, 225, 235, 333, 340, 348, 354, 364, 371, 403.
Otto, Fried. 41, 49, 137, 153, 163, 168,
Otto, Fried. 169, 177, 185, 233, 257, 265, 293, 313, 353, 369.
P . . . r. 299.
Peintner 97, 119, 122, 209.
Pelzer 21, 29, 39, 46, 53, 60, 249.
Preiß, 232, 280.
Redaction d. G. Z. 1, 16, 24, 32, 120, 128, 296, 343, 368, 400.
Regel 281, 290.
Reinecke 145.
Sauer 31.
Scheidweiler 21, 29, 39, 46, 53.
Schramm 377.
Stoll 388.
v. W . . . . 77, 85, 95, 101, 109.
Ward 333, 340, 348, 354, 364, 371.
Warszewisz 81, 361.
Wendland 271.

Druckfehler.

Seite 175, zweite Spalte, 7 und 8. Zeile von unten, so wie im Register lies: Colocasia statt Calocasia.
Seite 314, zweite Spalte, Zeile drei von oben lies: Lantana nivea statt Lantana alba.

☞ Hierbei das Verzeichniß für das Jahr 1843 von Gemüse-, Holz- und Blumen-Samen, welche zu haben sind bei

Theodor Bernhardi
in Erfurt.

Taf. I.

Fig. 2.

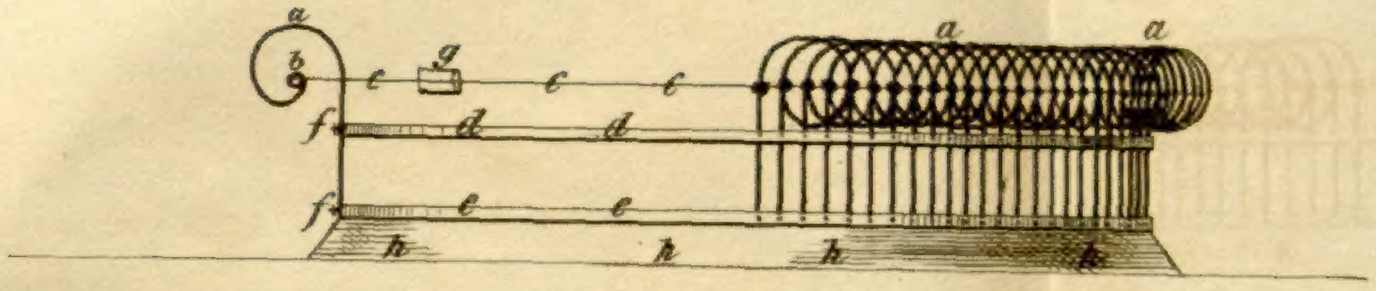
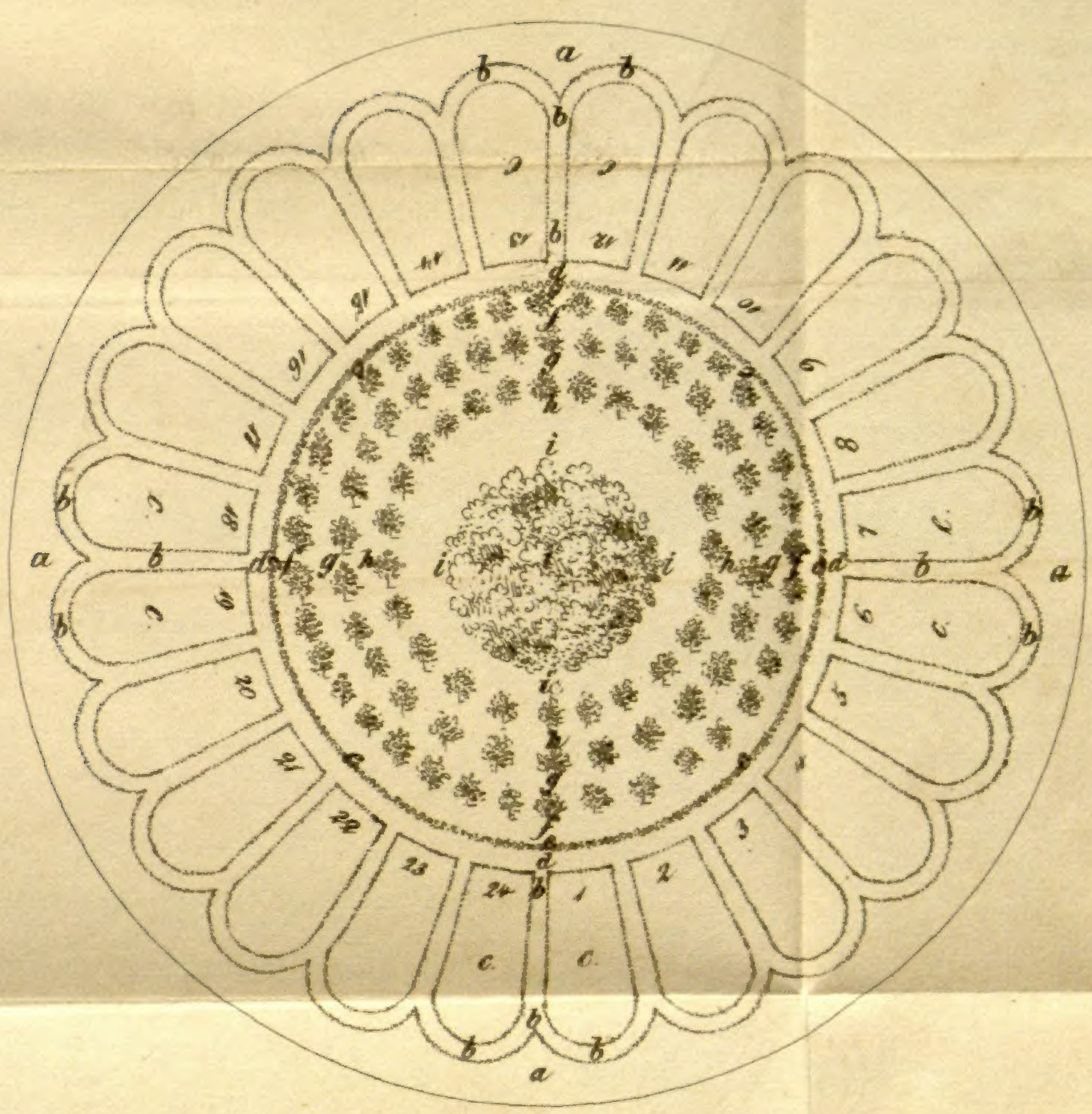
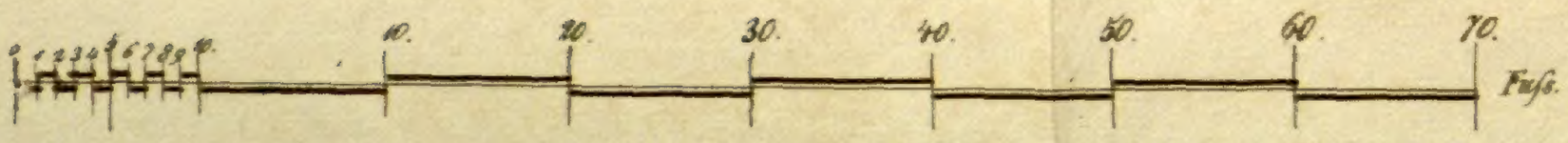


Fig. 1.





Taf. II.

Fig. 3.

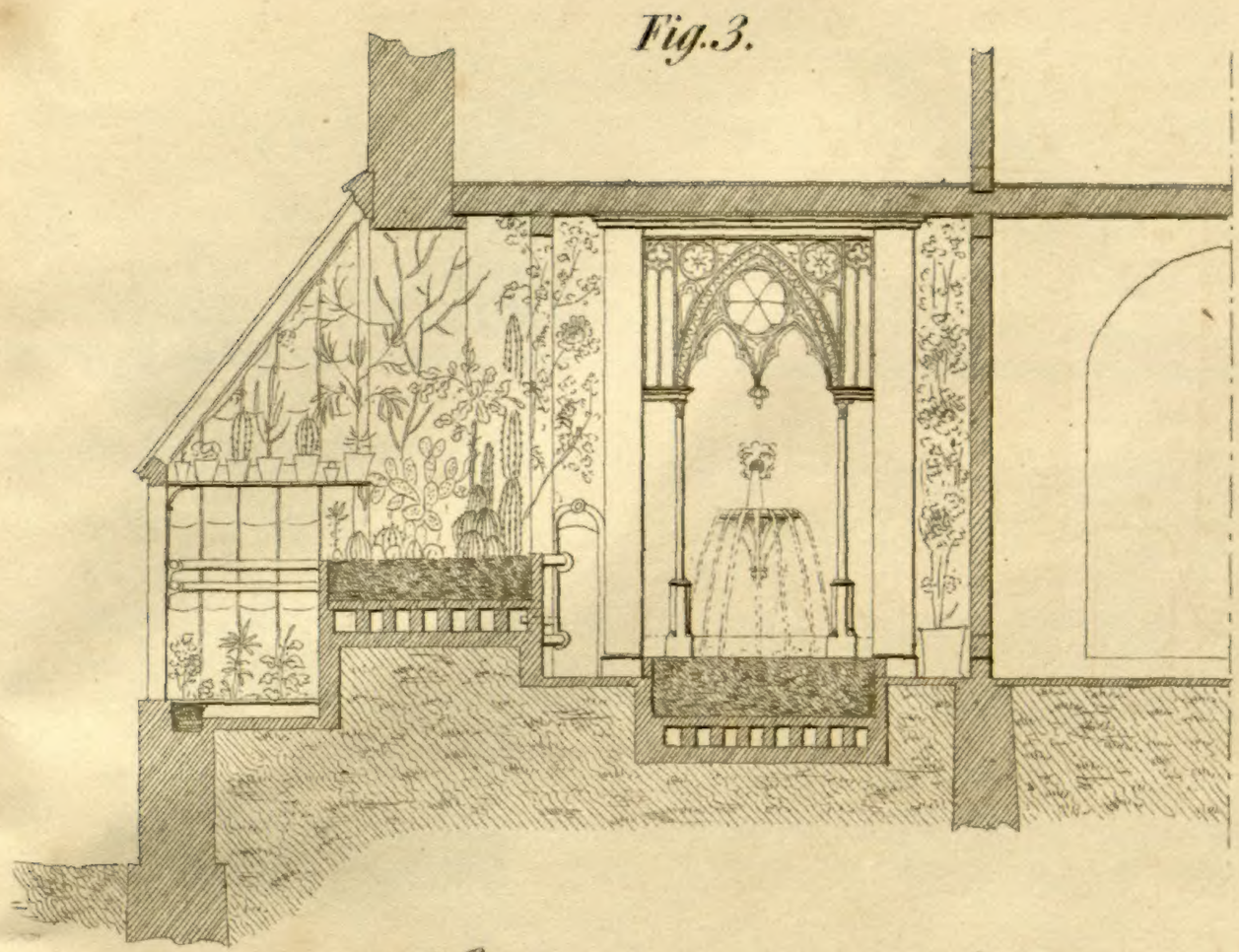


Fig. 4.

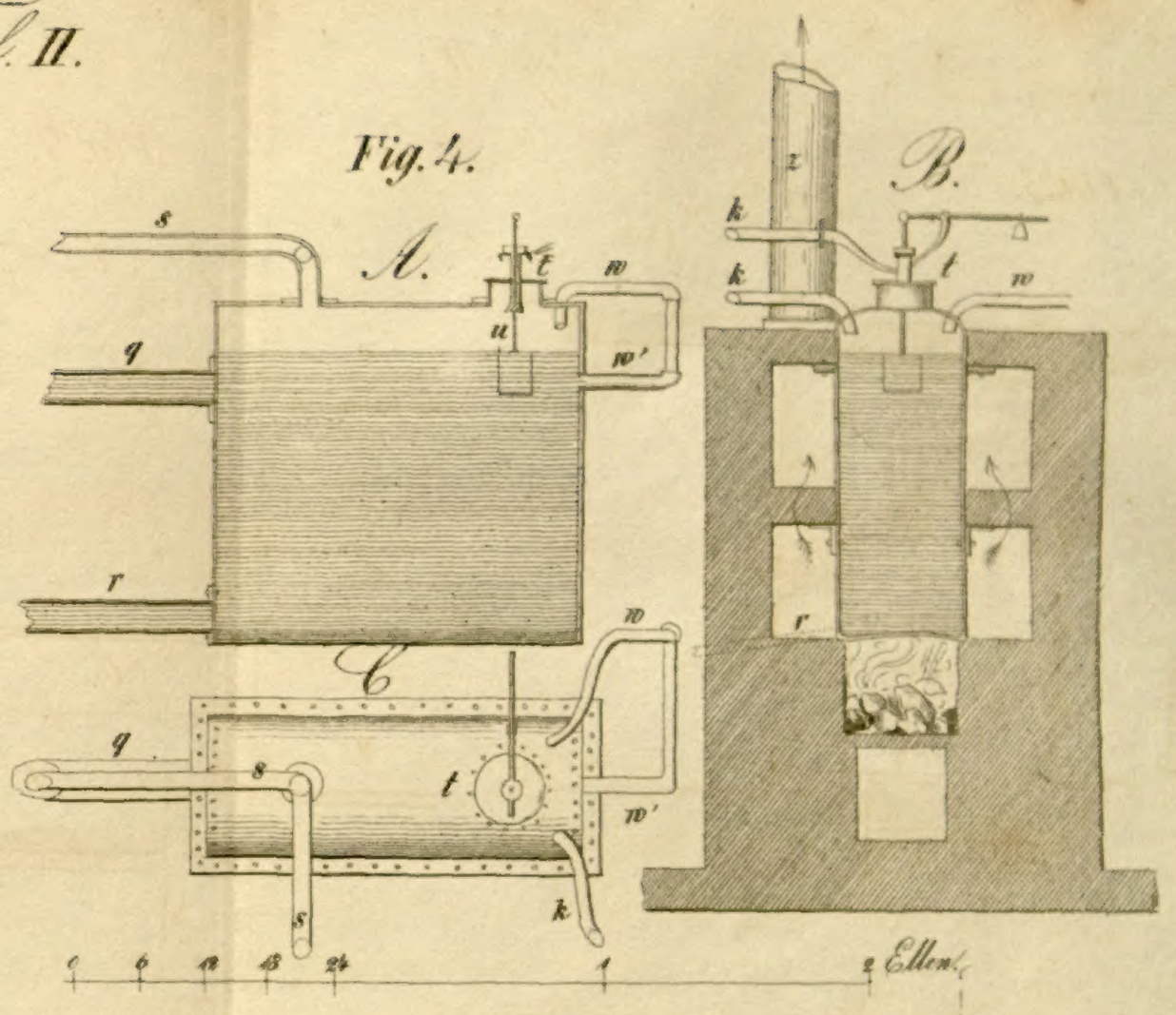


Fig. 2.

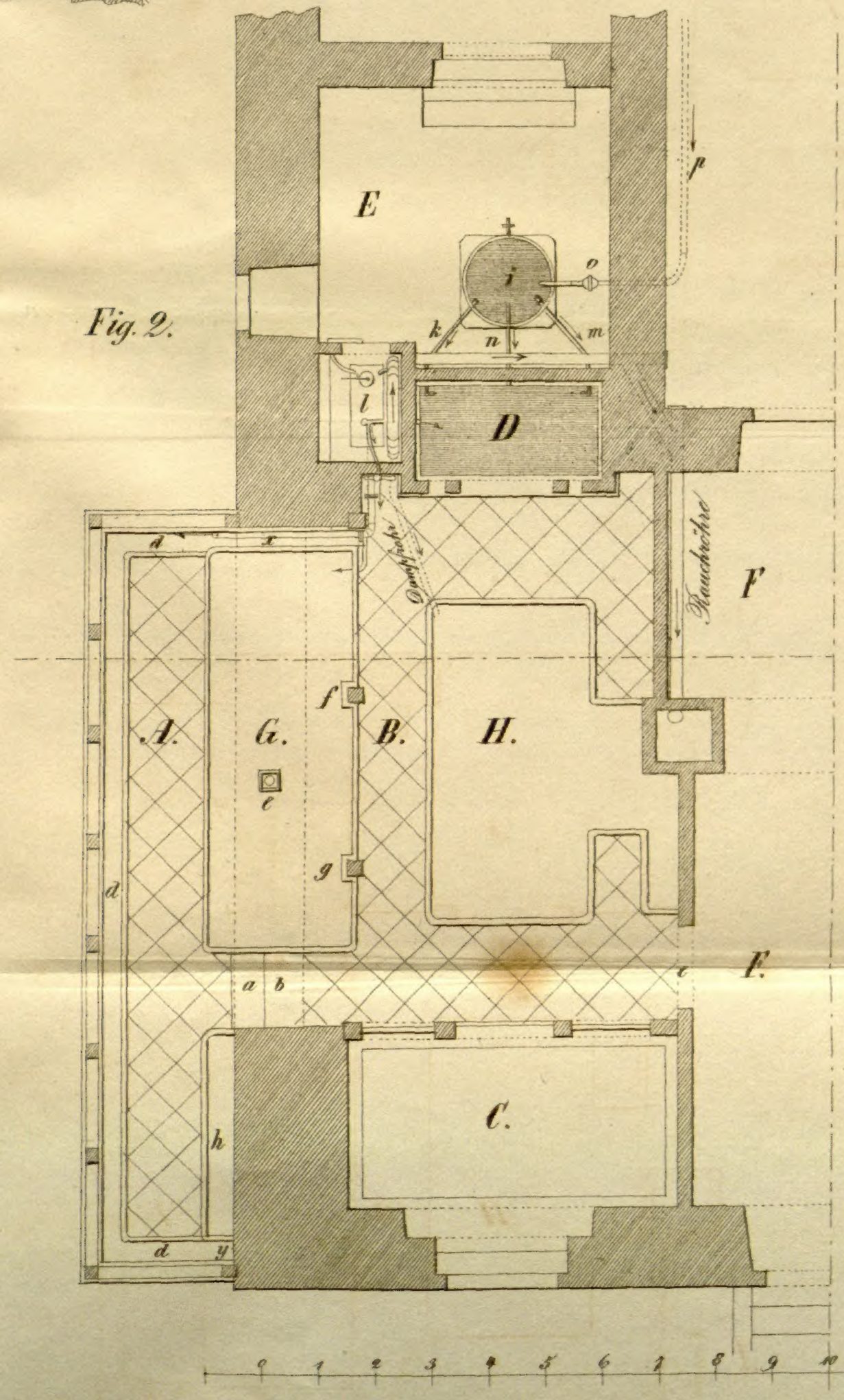
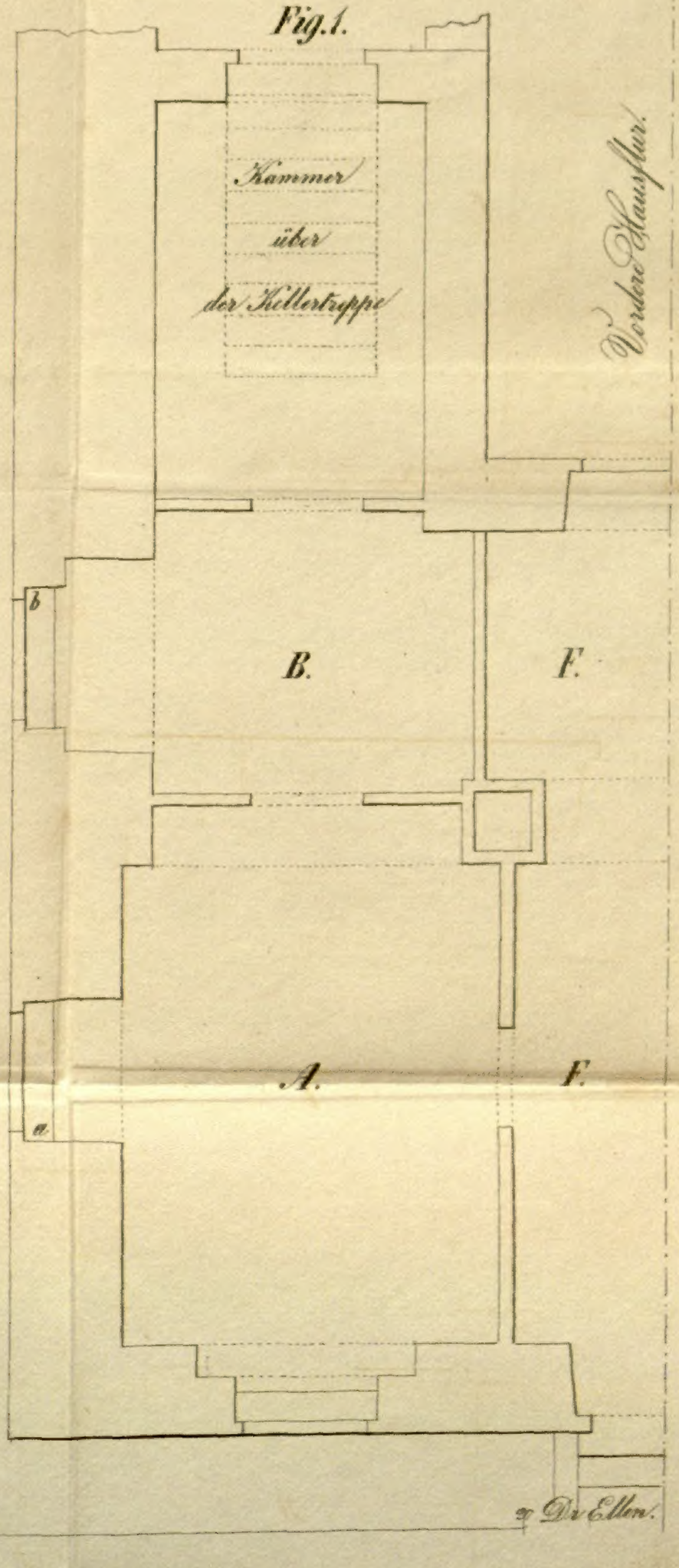
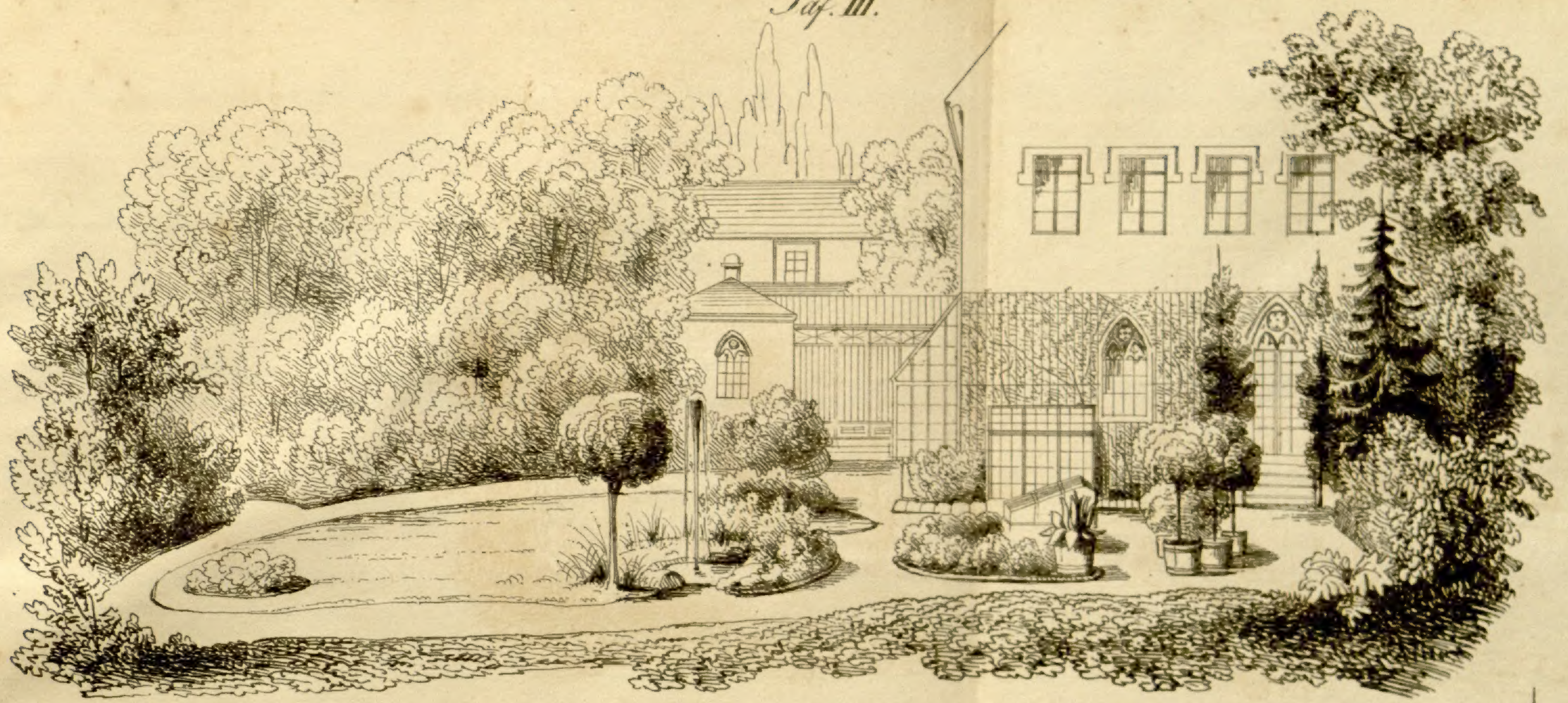


Fig. 1.

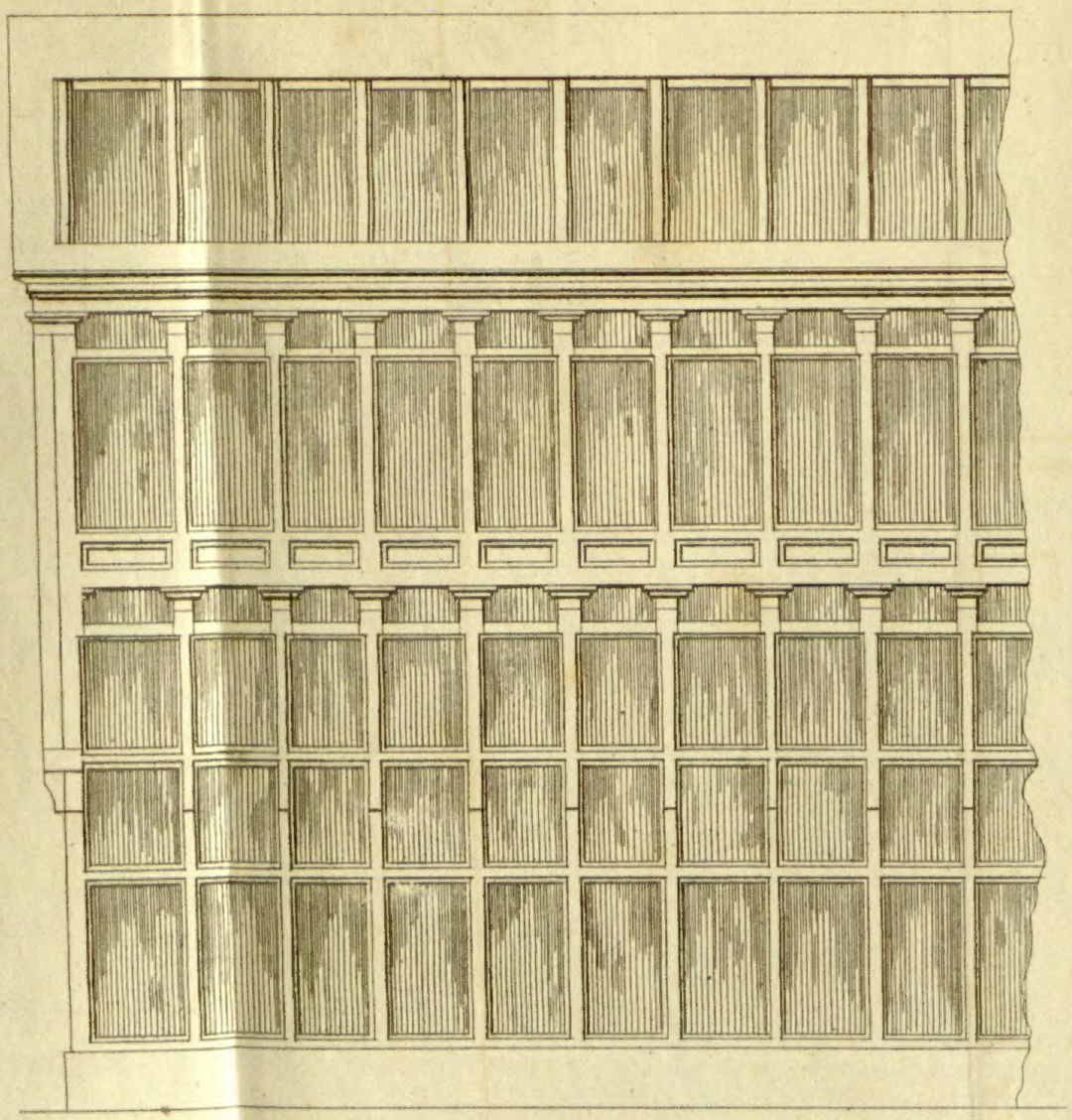


Taf. III.

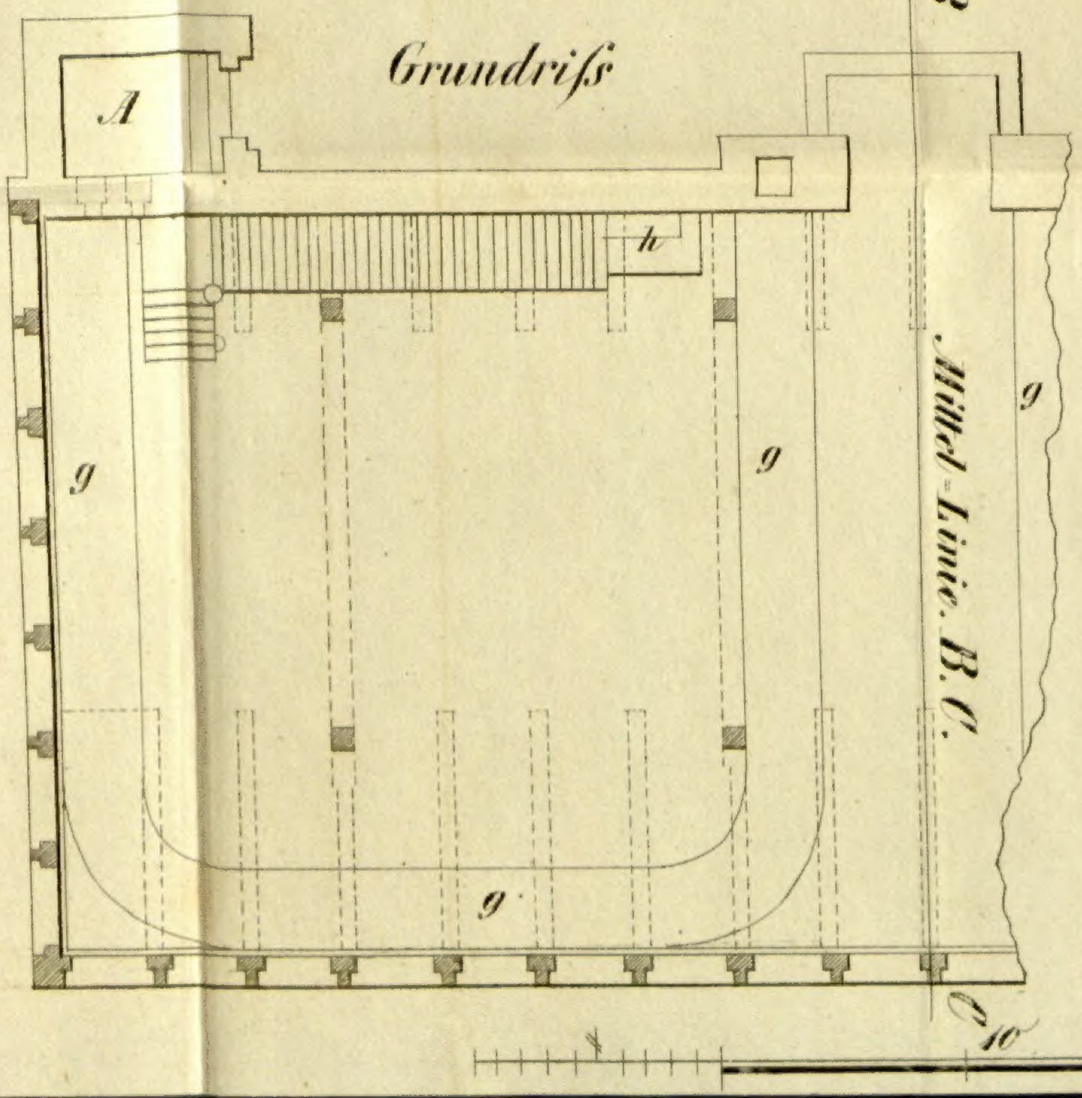


D
C
k
U
A
B
S
G
T
X
W
F
J
K
O
L
Q
M
H
P
R
E
a
b
c
d
e
f
g
h
i
l
m
n
o
p
q
r
s
t
u
v
w
x
y
z
30 Dr. F. Ellen.

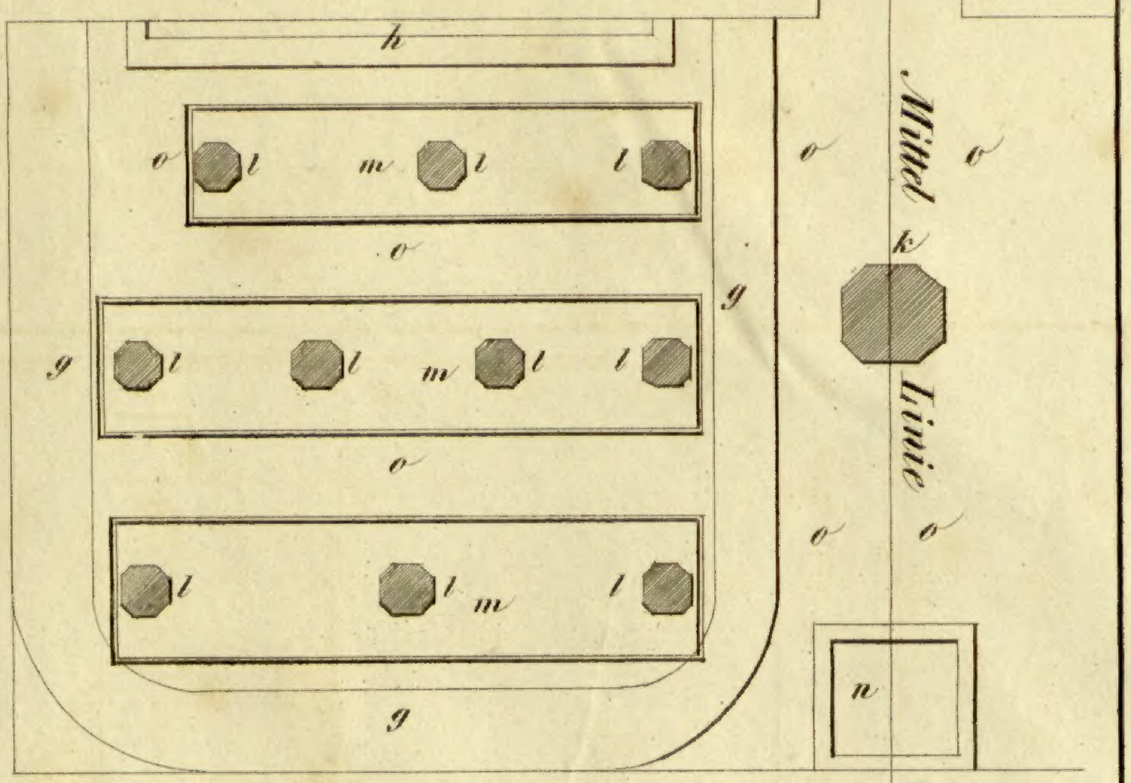
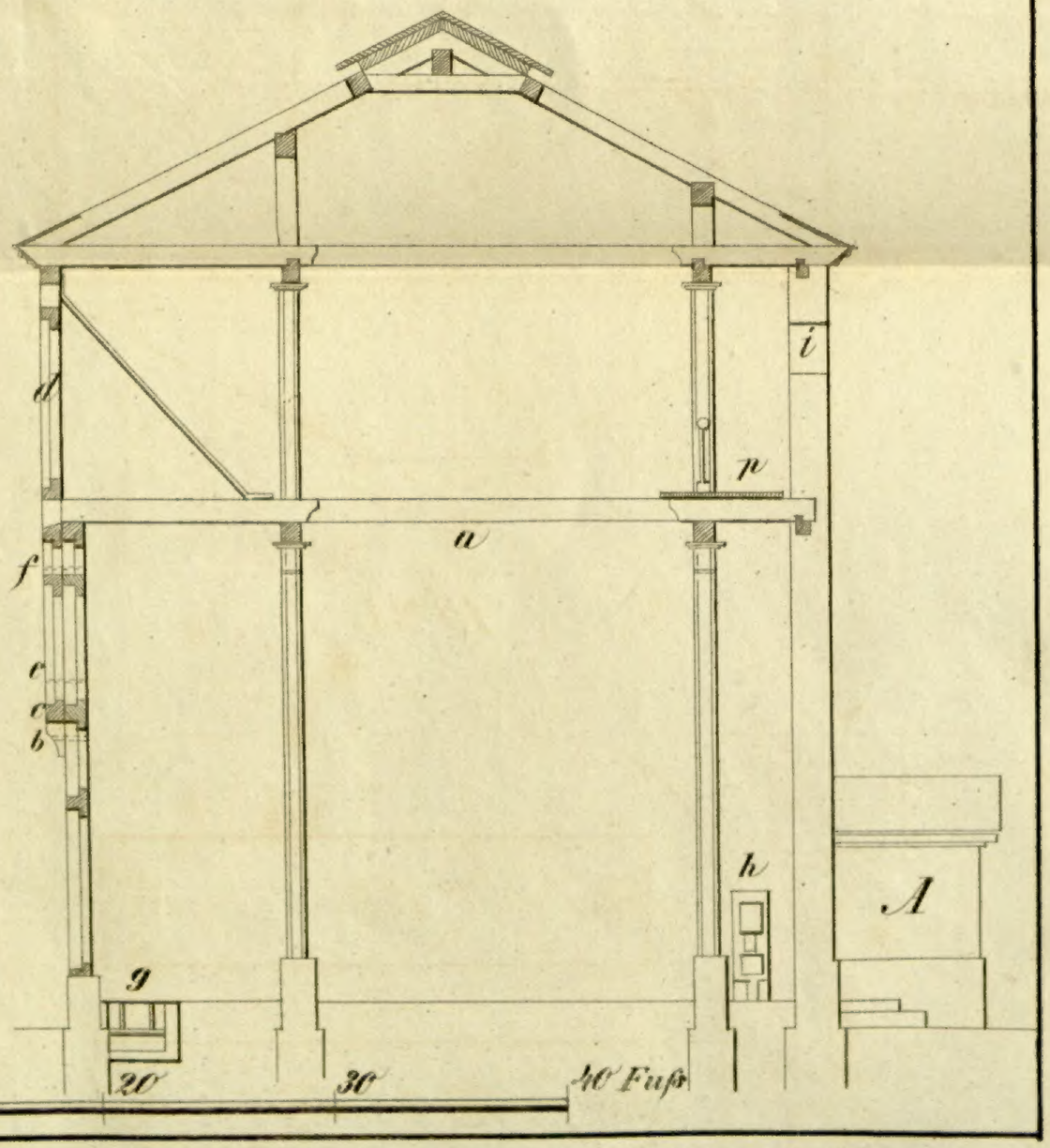
Ansicht



Grundriss



D



Profil